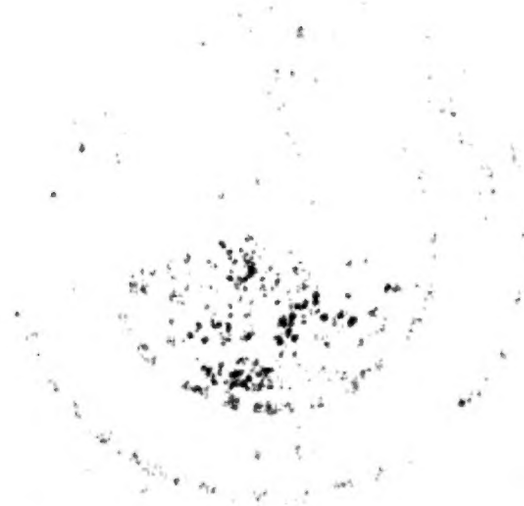
WIENER ALMANACH

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Wiener Almanach

Eilfter Jahrgang.

Digitized by Google

„Bücher regieren die Welt; die Tinte ist das fünfte Element und die Druckpresse die Artillerie der Gedanken."

Weber.

Digitized by Google

Digitized by Google

ener Imanach

ährbuch für [illegible] kunst
und öffentliches [illegible]eben.

[illegible]eraus[illegible]eber:

acques [illegible]eger.

it einem [illegible]n ebild, s[illegible]
und [illegible]ulturen

[illegible]en und einzig.

[illegible]ung [illegible]el [illegible]ufen [illegible]emad
[illegible] [illegible]amar [illegible]

Digitized by Google

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
AUG 20 1903

Druck der Gesellschaft für arabische Studien

Inhalt.

Seite

Die Entwicklung des Bildungswesens in Deutschland. Von Professor Dr. Wilhelm Lexis, Geheimer Regierungsrat, Göttingen 1

Die Entwicklung des Bildungswesens in Frankreich. Von Professor Dr. Wilhelm Lexis, Geheimer Regierungsrat, Göttingen 31

Die Entwicklung des Bildungswesens in England. Von Professor Dr. Wilhelm Lexis, Geheimer Regierungsrat, Göttingen 61

Die Entwicklung des Bildungswesens in Italien. Von Professor Dr. Wilhelm Lexis, Geheimer Regierungsrat, Göttingen 85

Die Entwicklung des Bildungswesens in Österreich. Von Professor Dr. Wilhelm Lexis, Geheimer Regierungsrat, Göttingen 101

Die Entwicklung des Bildungswesens in Ungarn. Von Professor Dr. Wilhelm Lexis, Geheimer Regierungsrat, Göttingen 125

Die Entwicklung des Bildungswesens in der Schweiz. Von Professor Dr. Wilhelm Lexis, Geheimer Regierungsrat, Göttingen 141

Die Entwicklung des Bildungswesens in Belgien. Von Professor Dr. Wilhelm Lexis, Geheimer Regierungsrat, Göttingen 157

Die Entwicklung des Bildungswesens in Holland. Von Professor Dr. Wilhelm Lexis, Geheimer Regierungsrat, Göttingen 169

Die Entwicklung des Bildungswesens in Dänemark. Von Professor Dr. Wilhelm Lexis, Geheimer Regierungsrat, Göttingen 181

Die Entwicklung des Bildungswesens in Schweden und Norwegen. Von Professor Dr. Wilhelm Lexis, Geheimer Regierungsrat, Göttingen 193

Die Entwicklung des Bildungswesens in Rußland. Von Professor Dr. Wilhelm Lexis, Geheimer Regierungsrat, Göttingen 209

Die Entwicklung des Bildungswesens in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Von Professor Dr. Wilhelm Lexis, Geheimer Regierungsrat, Göttingen 225

Seite

Schadek, M. (Wien): Der luſtige Wald 32
Bruch-Sinn, Carola (Wien): Der Raubanfall 34
Wickenburg, Albrecht Graf (Wien): Boos von Waldeck . . 41
Faſtenrath, Johannes (Köln): Juan Soldado 43
Winter, Rudolf (Wien): Aus dem Grabe 46
Madjera, Wolfgang (Wien): Schneephantaſien 47
Naaff, Anton Auguſt (Wien): Titurella 60
Merwart, Carl (Wien): Ruſſiſcher Waſſerträger 61
Tändelei 62
Hackl, Louiſe (Weitra): Der Dorfbote 63
Hagenauer, Arnold (Wien): Wunſch 65
Kienaſt, Friedrich A. (Freiſtadt): Die Maximilianseiche . . 66
Wertheimer, Paul (Wien): Abſchied 68
Oberndorff, Carl Graf (Lavahof bei Cilli): Im Froſchglas 69
Tetzner, Franz (Wien): Mein Schutzgeiſt 74
Najmájer, Marie v. (Wien): Mein Vögelchen 75
Hruſchka, Ella (Wien): Der Spielmann 77
Siebenliſt, Ottilie (Wien): Schweigen 78
Haßlwander, Friedrich (Wien): Ein Abenteuer im Irrenhauſe 79
Grünſtein, Leo (Wien): Im Atelier 85
Heikertinger, Franz (Wien): Greifenſtein 86
Foglar-Deinhardſtein, Melanie v. (Wien): Wandelbilder . 87
Frimberger, J. G. (Wien): Wann dös nix nutzt 95
Dreſcher-Liad 96
Popper, W. (Raab): Es gibt zu viele Menſchen in der Welt . 97
Neuffer, Ernſt (Nachlaß): Der Mond und das Mädchen . . 99
Grießler, Agnes (Wien): Liebe und Tod 100
Heinrich, A. (Wien): Nachtgefühl 103
Falſche Roſen 104
Nicht ſtolz ſollſt Du 104
Friedrich, Gottlieb (Teſchen): Der verlogene Fuchs 105
Hammer, W. A. (Wien): In der Dreikönigennacht 108
Kirchbach, Frank (München): Das Frei-Theater in Schwarzburg-Sondershauſen 113
Groner, Auguſte (Wien): Keine angenehme Frau 115
Jaeger, Jacques (Wien): Das Wiederſehen im Bilde . . . 121

Zweiter Theil.

Aus dem Schreiben an eine junge Freundin. Von Eliſe Polko (Nachlaß) 133

Digitized by Google

Seite

Schreiben an eine Freundin. Von Franziska v. Kapff-Essenther (Nachlaß) 135
Der deutsche Ritterorden. Von Oscar Criste 136
Die Beziehungen des Hauses Habsburg mit den Grafen von Görz bis zu deren Aussterben im Jahre 1500 und die vierhundertjährige Jubelfeier in Görz. Von Albin Reichsfreiherrn zu Teuffenbach, k. u. k. Feldzeugmeister . . 160
Offenes Schreiben an den Herausgeber des „Wiener Almanach" 174
Die Wiener Presse. Von M. E. Pilcz 175
Etwas über die moderne Kunstrichtung. Von Geheimen Rath Carl Grafen Coronini 191
Ueber Musik und Dichtung. Von Anton August Naaff . . . 195
Ein kunstfreundlicher Cafétier. Von Josef Allram 197
Die Wiener Polizei. Von Emil Bader 200
Pelagia. Von A. v. Schweiger-Lerchenfeld 215

Dritter Theil.

Ein nächtlicher Besuch. Von Erzherzog Ludwig Salvator 227
Aus der Waffensammlung des Grafen Alfred Szirmay in Wien. Von Baron Potier 234
Musikalische Rückschau. Von J. P. G. 246
Elbthalreisen. Von Xylander Rolf 252
Die Wiener Theater im Jahre 1901. Von Benjamin Schier sen. 257
Dramatische Werke von Heinrich Bohrmann-Riegen. Von —g—. 282
Von der Straße des Lebens. Von Rudolf Freimuth . . . 285
Sportleben in Wien: Das Sportjahr 1901. Von Spectator 295
Wiener Kunstleben. Von Gerhard Ramberg 299
Die weinende Gallmeyer. Von Dr. Friedrich v. Radler . . . 310
Die Illustrationen des „Wiener Almanach". Von Jacques Jaeger 313
Ein Capitel für Damen. (Ein Wort über das Mieder.) Von Adolf W. Schack 325
Ein Mahnwort für Gesunde und Kranke. Von Dr. Albert Verné 329
Aufruf des Kaiserin Elisabeth-Denkmalcomités 336

Anhang.

Das Finanzjahr 1901. Von Observer 339
Ziehungen der an der Wiener Börse notirten Lotterie-Effecten im Jahre 1902 344
Versicherung gegen Verlosungsverlust 347

Digitized by Google

Seite

Mosaik. Von Friedrich Busch.
Kunst und Kunstgewerbe 349
Industrie 351
Unterricht, Erziehung, Reisen 356
Gesundheitspflege 358
Diverses 361
Aus Gmunden
I. Der Blumencorso 1901 366
II. Die Seeapotheke 369

Eintrittspreise in die Wiener Theater.

K. k. Hof-Burgtheater 373
K. k. Hof-Operntheater 375
K. k. priv. Theater an der Wien 375
Raimund-Theater 376
Deutsches Volkstheater 377
K. k. priv. Theater in der Josefstadt 378
Kaiserjubiläums-Stadttheater 379
K. k. priv. Carl-Theater 379
Jantsch-Theater im k. k. Prater 380
Etablissement Ronacher 380

Behörden, diplomatische Vertretungen, öffentliche Anstalten und Sehenswürdigkeiten.

Ministerien 381
Gesandtschaften 381
Consulate 282
Oeffentliche Anstalten und Gebäude 383
Sehenswürdigkeiten 385

Aerzte.

Adressenverzeichnis und Ordinationsstunden 395

Bäder- und Reiseanzeiger des „Wiener Almanach".

Cur- und Badeorte 399
Seebäder 400

Verkehr.

Wiener Stadtbahn . . . . . 1 R. D.*
Zeitrechnung . . . . . 4 „ „

Druck

Seite

Bahnhöfe Wiens . . . . . 6 R. D.*
Culmination hoher Bergbahnen . . . . . 7 „ „
Kürzeste Fahrtdauer von Wien nach fremden Stationen . 8 „ „
Paßbestimmungen . . . . . 8 „ „
Schlafwagenrouten . . . . . 9 „ „
Directer Wagenverkehr . . . . . 11 „ „
Schlaf- und Speisewagen . . . . . 14 „ „
Luxuszüge . . . . . 17 „ „
Elbefahrten . . . . . 20, 21 „ „
Donau-Dampfschiffahrt . . . . . 27 „ „
Seereisen „Adria" (Fiume) . . . . . 28 „ „
Oesterreichischer Lloyd (Triest) . . . . . 30 „ „
Navigazione Generale Italiana . . . . . 30 „ „
Ungaro-Croata (Fiume) . . . . . 31 „ „

Adressen empfehlenswerther Firmen.

Branchenliste . . . . . 36 ff. R. D.*

Inseraten-Sachregister.

Bezugsquellen-Anzeiger . . . . . 44 ff. R. D.*

Illustrationen.

Se. k. u. k. Hoheit Herr Erzherzog Ludwig Victor. Von Charles Scolik. (Vor dem Titel.)**

Kunstbeilagen im ersten Theile.**

Se. k. u. k. Hoheit Herr Erzherzog Ludwig Salvator. Von Charles Scolik.
Kaiser Josef am Pfluge. Von Josef Haßlwander †.
Therese Krones. Nach Kriehuber.
Studienkopf. Kohlenzeichnung von Cl. Haßlwander.
Das Modell. Von Charles Scolik.

Original-Reproductionen.

Amor. Von C. M. Nowotny 129
Schlußvignette. Von C. M. Nowotny 134
Schlußvignette. Von C. M. Nowotny 135
Randleiste. Von C. M. Nowotny 167
Figurale Randleiste. Von C. M. Nowotny 175

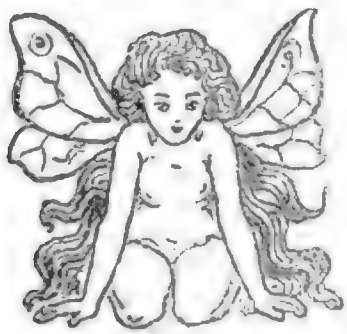
* Rother Druck.
** Text hiezu Seite 313 ff.

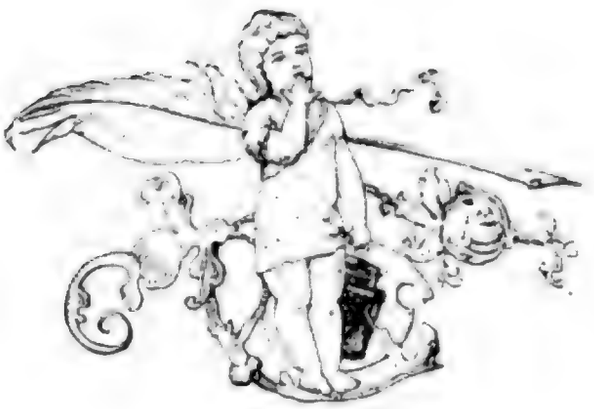
Seite

Kopfvignette. Von C. M. Nowotny 190
Figurale Kopfleiste. Von C. M. Nowotny 191
Kopfvignette. Von C. M. Nowotny 194
Figurale Randleiste. Von C. M. Nowotny 195
Ideale Randleiste. Von C. M Nowotny 200
Seelandschaft. Von C. M. Nowotny 215
Gebirgsansicht. Von C. M. Nowotny 218
Sonnenaufgang 221
Degen und andere Waffen 234
Japanisches Schwert und Arkebuse 235
Pferdegeschirr 236
Ungarischer Magnatensäbel und französischer Degen 237
Ungarischer Magnatensäbel und andere Waffen 238
Pistolen, Degen und Tschinke 239
Helme 240
Schwere Radschloß-Jagdbüchse und Sattelstutzen 241
Schwere Radschloß-Arkebuse 242
Jagdstinte, Pistole, Bitschak 243
Türkischer Karabiner, Tschinke; schwere Radschloß-Jagdbüchse . 244
Szirmay'sches Wappen 245
Eildampfer „Auguste Victoria" 252
Wannow 253
Aussig 253
Porta bohemica bei Tschernosek 254
Waldidyll 255
Wesseln 256
Reiter 295
Jockey im Galopp 290
Eva 300
Joh. Bapt. Göstl, Aquarellmaler †. Porträt 301
Sitzungssaal der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft. (Von den Architekten Brüder Drexler.) 303
Huldigung der Stadt Wien 304
Verleihung der Autonomie an die Stadt Wien . . Reliefs 305
Eröffnung der Ringstraße durch Kaiser Franz Joseph 306
Kirchenfenster „Heilige Corona" von Carl Rohrbeck 307
E. Rüdiger Graf Starhemberg. Von C. Rud. Huber † (Kolossalgemälde aus dem Huber-Album) 308
Carl Herzog von Lothringen. Von C. Rud. Huber † (Kolossal-
Huber-Album) 309

Seite

Randleiste. Von C. M. Nowotny 310
Drei Mädchenköpfe. Von C. M. Nowotny 325
Mercur am Telephon. Von C. M. Nowotny 347
Badeinterieur 354
Director J. Rodr 357
Franz Csatary † 363
Marie Csatary † 364
Carl Bayer 365
Vom Blumencorso in Gmunden auf dem Traunsee, August 1901:
Boot der Erzherzogin Elisabeth Marie 366
Silberne Traunseegondel als Ehrengabe des Vergnügungscomités an die Frau Erzherzogin 367
Gruppe „Kunst“ 367
Gruppenschiff „Altgmunden“ 368
Künstlerschiff 368
Die „Seeapotheke“ in Gmunden:
A. C. Grobstein, Inhaber der Seeapotheke (Porträt) . . 369
Aeußere Ansicht der Seeapotheke 370
Vordere Ansicht der Seeapotheke 370
Ausblick von der chirurgischen Abtheilung 371
Dr. Rischner's (†) Porträtbüste 372
Die Stefanskirche in Wien 389
K. k. naturhistorisches Hofmuseum, Wien 392
Silhouette von Wien 393
Hygiea 399
Im Seebad 410





Erster Theil

Google

Printed in the United States of America

Reproduction Prohibited.
These Plates Are Not to Be Copied
Under Penalty of Law

COPYRIGHT, 1900, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1901, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1902, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1903, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1904, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1905, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1906, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1907, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1908, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1909, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1910, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1911, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1912, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1913, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1914, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1915, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1916, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1917, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1918, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1919, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1920, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1921, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1922, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1923, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1924, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1925, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1926, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1927, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1928, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1929, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1930, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1931, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1932, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1933, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1934, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1935, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1936, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1937, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1938, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1939, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1940, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1941, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1942, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1943, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1944, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1945, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1946, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1947, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1948, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1949, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1950, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1951, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1952, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1953, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1954, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1955, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1956, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1957, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1958, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1959, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1960, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1961, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1962, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1963, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1964, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1965, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1966, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1967, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1968, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1969, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1970, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1971, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1972, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1973, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1974, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1975, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1976, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1977, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1978, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1979, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1980, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1981, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1982, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1983, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1984, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1985, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1986, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1987, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1988, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1989, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1990, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1991, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1992, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1993, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1994, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1995, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1996, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1997, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1998, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 1999, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2000, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2001, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2002, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2003, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2004, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2005, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2006, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2007, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2008, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2009, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2010, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2011, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2012, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2013, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2014, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2015, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2016, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2017, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2018, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2019, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2020, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2021, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2022, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2023, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2024, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2025, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2026, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2027, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2028, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2029, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2030, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2031, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2032, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2033, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2034, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2035, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2036, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2037, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2038, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2039, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2040, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2041, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2042, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2043, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2044, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2045, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2046, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2047, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2048, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2049, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2050, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2051, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2052, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2053, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2054, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2055, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2056, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2057, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2058, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2059, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2060, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2061, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2062, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2063, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2064, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2065, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2066, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2067, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2068, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2069, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2070, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2071, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2072, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2073, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2074, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2075, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2076, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2077, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2078, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2079, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2080, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2081, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2082, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2083, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2084, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2085, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2086, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2087, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2088, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2089, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2090, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2091, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2092, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2093, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2094, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2095, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2096, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2097, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2098, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2099, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY
COPYRIGHT, 2100, BY
THE CURTIS PUBLISHING COMPANY

Johann Graf Mailáth:

(Aus dem Nachlaß.)*

Der Diener sprach: „Du hast mir fünf Talente vertraut; ich habe sie verwendet und sieh': ich habe fünf Talente gewonnen." — Und der Herr lohnte den treuen Diener und setzte ihn über eben so viele Gebiete.

Diese Parabel des Evangeliums schildert den Menschen, der die Talente ausbildet, die ihm Gott geschenkt. Er verdoppelt sie, indem er sie ausbildet und herrscht in eben so viel Gebieten des Geistes, als er Talente veredelt anwendet.

Johann Graf Mailáth.

Preßburg, am 15. October 1839.

* J. Nepom. Graf Mailáth, Geschichts- und Literaturforscher, Herausgeber „Geschichte Ungarns", sowie der [illegible]

Ferdinand v. Saar:
(Wien.)

Zwei Gedichte.

I.

Geständnis.

Gewiß! Ich war nicht Einer von den Kalten,
Die vor den Reizen steh'n der holden Frauen
Gekniff'nen Aug's, mit Worten, halben, lauen,
Beflissen stets, sich klug im Zaum zu halten.

Nein! Ich gehörte zu den Raschdurchwallten,
Die, läßt die Schönheit ihrem Blick sich schauen,
Zu tiefst empfinden jenes heil'ge Grauen,
Das da entstammt der Liebe Urgewalten.

Vom Trank war ich durchglüht, der Faust getrieben,
Daß er den Kram des Wissens schlug in Scherben,
Um Gretchen und um Helenen zu lieben —

Und doch, wie jener Spanier, dessen Werben
Ganz ohne Zahl und Grenzen einst geblieben,
An unerfüllter Sehnsucht hinzusterben . . . .

II.

Reinheit.

Schelte man doch nicht den Dichter,
Wenn auch er zuweilen sinkt
Und wie anderes Gelichter
Aus das [illegible]

Reiner nur in Gegenſätzen,
Heller tönt empor ſein Lied;
Nimmer weiß das Licht zu ſchätzen
Wer das Dunkel ſtets vermied.

Wie ihn auch ſein Wipfel kröne,
Wurzelt doch in Nacht der Stamm,
Und der Lilie keuſche Schöne
Blühet aus des Teiches Schlamm!

Hermann v. Lingg:
(München.)

Herbſtland.

Die Tannen dort aus grünen Saaten
Schau'n finſter her, wie ſorgenſchwer,
Wie Richter, die ob arger Thaten
Um Leben oder Tod berathen,
So finſter ſchau'n ſie her.

Das rothe Laub der Buchenhaine,
Das wie in Flammen ſteht,
Vermählt ſich mit dem Abendſcheine,
Indes dort hinter grauem Steine
Die Sonne niedergeht.

Stierle Holzmeiſter:

(Nachlaß.*)

I.

Stammbuchblatt.

Mai 1845.

Des Lebens Blüthe iſt die Liebe,
Doch welkt ſie mit des Frühlings Flucht;
Wie traurig, wenn uns nicht als Frucht
Die Freundſchaft für den Winter bliebe.

II.

An Jenny Lind.

(Akroſtichon.)

Lauſchen wir künftig entzückt, wie der himmelwärts flatternden Lerche
Immer leiſeres Lied endlich im Aether verhaucht;
Nimmt die Seele uns ein Philomelens bezauberndes Flöten:
Denken wir Dein, die vereint Lerche wie Nachtigall.

---

* Stierle Holzmeiſter Johann Bapt. Joſef, als Dichter im Vormärz vielbekannt und von dem berühmten Liedercomponiſten Proch vertont, gehörte als k. u. k. Hauptmann der Armee an, ward ſpäter in einer Friedensanſtellung beim Hof-Kriegsarchiv angeſtellt; hatte die Feldzüge von 1800, 1805 und 1809 rühmlichſt mitgemacht und gab 1844 bei Klang in Wien ſeine geſammelten Novellen und Poeſien in zwei Bänden heraus. Die hier zum erſten Male abgedruckten Gedichte ſind in dieſe Sammlung nicht aufgenommen. Geboren zu Wien 1781, ſtarb er ebendaſelbſt am 6. December 1848.

Die Red. d. „Wiener Almanach".

III.

Die letzte Täuſchung.

(Am 9. März 1829.)

Zur Stütze nur den Bettelſtab,
Als Reiſ'genoß den Schmerz,
Zur Hoffnung blos das kalte Grab,
Zum Fluch — ein fühlend Herz.
So ausgerüſtet wankt ein Greis
Vom nahen Dorfe her,
Ihm folgt ein Hund durch Schnee und Eis
Und ſchmeichelt ihm gar ſehr.
„So liebt mich denn ein Weſen noch
Auf dieſem Erdenrund,
Du lieber Gott! Das freut mich doch,
Und iſt's auch nur ein Hund.
Biſt hungrig wohl, du armes Thier,
Kennſt ſo wie ich die Noth?
Mich hungert auch, komm, theilen wir
Das letzte Stücklein Brod."
So ſpricht der Greis bewegt und zieht
Hervor das karge Stück;
Schnell haſcht der Hund das Brod, entflieht
Und kehrt nicht mehr zurück. —
Ein Bild des Jammers ſteht der Mann,
Der Undank traf ſein Herz:
Daß ſelbſt ein Hund betrügen kann,
Das war ſein letzter Schmerz. —

Stephan Milow:
(Mödling.)

An die Unnaiven.

Wie Lieder werden, pflegt Ihr gern zu grübeln,
Miſcht gern des Dichters Sang mit ſeinem Leben,
Bald dieſes ihm, bald jenes zu verübeln,
Freut's ihn, manch ausgelaſſ'nen Reim zu weben.

O Thorheit! Kann er auch nur offenbaren,
Was er empfunden, dürft Ihr's ſo nicht faſſen,
Daß er es geſtern erſt an ſich erfahren,
Und ſucht ſein Lieb nicht in den nächſten Gaſſen.

Was tief im Seelengrund er einſt empfangen,
Wird plötzlich wach, da lang es ſchlief verborgen:
Erinn'rungsglück in der Minute Bangen
Und Grauen vor der Nacht am lichten Morgen.

Schon ſind vielleicht gebleicht die dunklen Locken,
Die er im Liede küßt und die ihn ſingen;
So mag er, wenn der Winter ſtürmt in Flocken,
Auch träumend oft im Frühlingslied ſich ſingen.

Das Frauenherz.

„Unergründlich Frauenherz!“
Declamirt' ich stündlich.
Nein, es ist das Frauenherz
Nimmer unergründlich.
Als der letzten Weisheit Spruch
Ist mir d e r geblieben:
Offen ist es wie ein Buch,
Eins nur muß es: lieben!

Michael Maria Rabenlechner:

(Trieſt).

An ein ſchönes Mädchen.

Aus Jerichos Gefilden eine Roſe,
  Zur Hälfte Lotoskelch vom Gangesſtrand —
Hauchſt du, Gazellengleiche, Dornenloſe —
  Die Gluth des Oſtens in ein kält'res Land.

Rührt der Port die Harfe D i r zur Feier,
  Ein H o h l i e d reift ſein Hippogryphenritt,
Er fühlt ſich Salomo beim Griff der Leier,
  Dem Aug' des Dichters biſt du — S u l a m i t h!

Druck: Oesterr. Lichtdruck-Anstalt. Charles Scolik, k. u. k. Hof- u. Kammer-Photograph in Wien

Se. kaiserl. u. königl. Hoheit Herr Erzherzog Ludwig Salvator.

DRUCK STEFAN SANDNER WIEN 12.01

Digitized by Google

Ladislaus Pyrker:

(Nachlaß.)*

Stammbuchblatt.

Wenn auch der Töne Harmonien verklingen,
Der Bilder ſchönſter Farbenſchmelz erbleicht,
So iſt's die Freundſchaft doch vor allen Dingen,
Die dauernd fort durch alle Zeiten reicht.

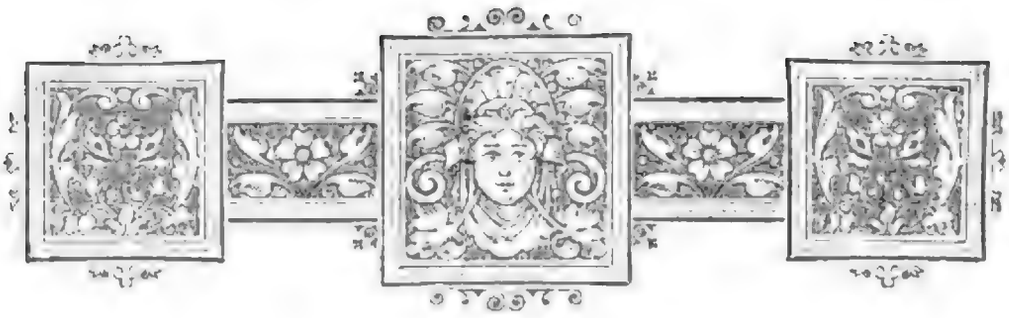
Solche weiht Ihnen

J. L. Pyrker.

Preßburg, 29. September 1839.

* Genannt der „Deutſche Homer", Sänger der „Perlen der heiligen Vorzeit" (Stuttgart bei Cotta 1839 geſammelt erſchienen mit dem Bilde des Verfaſſers nach Daffingers Original), der „Makkabäer" und der „Tuniſias". Erzbiſchof von Erlau, ſchrieb er nur geiſtliche und von der ernſteſten Tendenz getragene hiſtoriſche Epen. Geboren zu Langh 1772, geſtorben in Wien 1847.

Die Red. d. „Wiener Almanach"



Ludwig August Frankl:

(Nachlaß.)

Dem Maler Frankl.

Der hat des Alters Thun noch nicht betrachtet,
Sein stilles Wirken, trauriges Verglühen,
Die träge Ruhe nach des Lebens Mühen,
Wer feig' nach einem hohen Alter schmachtet.

Viel besser dem, der nicht nach Früchten trachtet
Und sich genügen läßt am schönen Blühen,
Den sanft, wenn noch des Lebens Geister sprühen,
Traumloser Schlaf des Todes still umnachtet.

Hat Thaten er vollbracht, hat er gedichtet,
Schuf er ein Bild, gab Leben er dem Steine
Und wurde allzu früh vom Tod vernichtet. —

Da ahnt die Welt von ihm das Ungemeine:
Was hätt' er all noch Herrliches verrichtet!
So lebt er ewig in der Jugend Scheine.

Wien, 1845.

Kapitel 1

Der Anfang

Der Anfang ist immer der schwierigste Teil einer Geschichte, sagte Mark Twain. Ich weiß nicht, ob er recht hatte, aber ich weiß, dass er nicht unrecht hatte.

Es war ein kalter Morgen im Januar, als ich zum ersten Mal die Tür zu dem kleinen Laden öffnete, der mir so viel bedeuten sollte. Ich hatte keine Ahnung, was mich erwartete, und ich hatte auch keine Erwartungen. Ich war einfach nur neugierig.

Alle große Kunſt geht aus dem Glauben an den Glauben.

*

Sprache und Kunſt ſtammen aus dem Naturgeiſt der Völker, deswegen laſſen ſie ſich nicht berechnen und künſtlich züchten. Daraus erklärt ſich auch, warum Mozart bereits als Knabe componirte, denn der Ton iſt phyſikaliſch, aber auch, daß kein Dichter in dieſem Lebensalter Bedeutendes ſchaffen kann, weil ſein Medium zwar einerſeits zugleich das Phyſikaliſche berührt, er aber andererſeits eines reichen Schatzes von Vorſtellungen und Gedanken bedarf, die er nur mit den Jahren erwirbt.

*

Mögen Pſychologen und Philoſophen in Ewigkeit über die Freiheit des Willens ſtreiten, in der Praxis des Lebens müſſen ſie ſie ſtets vorausſetzen.

*

Weil die Natur ihre Zwecke ohne Rückſicht auf das Individuum verfolgt, erſcheint ſie grauſam. Seht die arme Raupe; die Schlupfweſpe bohrt ſie mit dem Stachel an und legt die Eier in ihren Leib, wo ſie ſich entwickeln, ihren Wirth aufzehren und als lebloſe Haut zurücklaſſen.

*

Mag ein Dichter — ſagen wir, Künſtler — was immer für einer Zeit angehören, er iſt nur dann ein Epigone, wenn er aus zweiter Hand lebt.

Hieronymus Lorm:
(Brünn.)

Einer Dichterin.

(Mit dem Bilde der Loreley 1842.)

Einſam ragt Dein hohes Leben
Wie ein Felſenthron empor,
Nicht umgaukelt von des Glückes
Leicht verwelktem Blumenflor,
Nur umglänzt von ew'gen Sternen,
Die aus mächt'gen Wolken drangen,
Nur umrauſcht von Sturmeswogen,
Die Dein Freudenſchiff verſchlangen!

Und den Sternen und den Wogen
Singſt Du Dein geheimſtes Lied,
Bis die Wolken ſich verweinen,
Bis der Sturm verſöhnt entflieht!
Längſt verſunk'ne Wonnemärchen,
Die im Zauberbanne ſchliefen,
Steigen, Deinen Sang erlauſchend,
Bebend aus den Wogentiefen!

Und im leichtbeſchwingten Kahne
Schifft der Jüngling ahnungslos,
Seiner Träume Roſenblätter
Streut er in den Wellenſchoß;
Hoffnung ſchwellt die vollen Segel,
Spiegelt ferner Welten Schätze,
Und zum Ufer heimlich winkt ihm
Liebe mit dem gold'nen Netze.

Doch der Lieb', der Hoffnung Stimme,
Schwieg vor Deinem Wunderton
Und er ſchifft nur ſehnſuchtstrunken
Nach dem hohen Felſenthron!
Laſſe tödtend Gotteskuſſe
Deines Lied's ſein Herz umfluthen,
Das berauſcht von Himmelswonne
Erdenmüd' ſich will verbluten.

Hans Fraungruber:

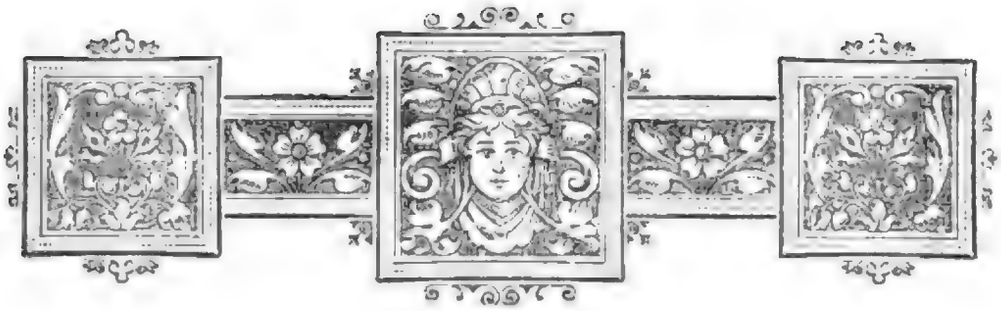
(Wien.)

Spätherbſt.

Das iſt ein Schweigen bang und ſchwer,
Wenn auf das Thalgelände
Der bleichen Nebel trauernd Heer
Hinabzieht vom Gewände.

Am Hang der Forſt erröthend liegt
Wie in verhalt'nen Thränen,
Der Reif die Wieſen überfliegt
Gleich einem Zug von Schwänen.

Und fröſtelnd ſieht die lahme Flur,
Vom Sonnenſchein verlaſſen,
Dein Antlitz, Königin Natur,
In müdem Weh erblaſſen.



Fürst Alfred Wrede:

(Wien.)

Aus meinem Tagebuche.*

23. Juli. Suleiman Pascha hatte sich mit 50 Bataillonen von Montenegro in die Bucht von Dede Agatsih geworfen und marschirte nach Adrianopel, gegen General Gurko operirend. Seine Truppen hatten den Marsch von den Donauufern, die Cernagoragebirge übersteigend und in steten Kämpfen mit den Montenegrinern, nach Albanien zurückgelegt und stiegen nun in die ostrumelische Ebene nieder. Sie hatten Strapazen ertragen und Märsche zurückgelegt, die jede andere europäische Armee decimirt hätten, und trotzdem war ihre Stimmung unerschüttert. Es waren prächtige eiserne Gestalten, die da lagerten, der Egypter neben dem Arnauten, der Araber und Tscherkesse neben dem Albanesen.

Ich war von Konstantinopel aufgebrochen und ritt zu dem Hauptquartiere der hier lagernden Truppen, begleitet von einer Bedeckung türkischer Tscherkessen und einem Officier, der Französisch verstand und in der Illusion lebte, es auch zu sprechen; doch immerhin verständigten wir uns, und er war stets furchtbar besorgt um mich, denn er haftete mit seinem Kopfe für meine Sicherheit, und in der Türkei ist dies keine bloße Redensart. Trotzdem wagte er nie einen Widerspruch, wenn ich etwas weiter über die Vorposten ritt, aber er suchte durch alle erdenklichen Mittel mir solche Extravaganzen auszureden. Der Abend nahte schon, die Sonne hatte heiß den ganzen Tag über uns nieder-

* Episode aus dem letzten russisch-türkischen Kriege.

gebrannt, und unermüdlich trugen uns unsere kleinen türkischen Pferde über Hügel und durch Buschwerk. Nun ritten wir wieder einen dieser Steinrücken empor, und ausgebreitet lag Suleiman Paschas Armee in dem weiten Thale. Wenn ich die Augen schließe, sehe ich heute noch dieses wunderbare, farbenprächtige Bild vor mir. Ueberall die weißen Zelte, auf den Höhen die Wachposten, die Pferde in langen Reihen angekoppelt, überall der Glanz der Waffen, weiße wehende Mäntel, überall Leben und Bewegung, und die untergehende rothe Sonne vergoldete das ganze Thal mit ihren Strahlen. Die bereits dunkle Masse des Balkans begrenzte die noch farbigen Thäler Rumeliens.

Dort wußte man Gurko, der als Wetterwolke dort drohte, aber man hoffte, daß Osman Pascha Schipka erreichen würde, und dann — dann war das russische Corps abgeschnitten und wurde erdrückt. So hoffte, so dachte man damals in Konstantinopel — daß es anders kam — «c'est la guerre,» sagt der Franzose.

«Kim oh!» („Werda!") schallte es aus einem Busche entgegen. Ein türkischer Vorposten lag versteckt in ihm.

«Dost Selam dur» („Gut Freund, präsentiren"), antwortete der mich begleitende türkische Officier. Wir waren auf ein egyptisches Regiment gestoßen, das der Vicekönig dem Sultan beigestellt hatte. Ich verlangte nach dem commandirenden Officier und saß kurze Zeit darauf an den Zelten des Stabes, freundlichst als Gast aufgenommen, trank schwarzen Kaffee und rauchte Cigaretten.

Mein Teßkareh hatte mich als den Angehörigen einer befreundeten Macht ausgewiesen, und zudem wurde ich noch direct vom General en chef, Suleiman Pascha, empfohlen.

Mehrere der Stabsofficiere sprachen französisch, und so hatte sich bald ein angenehmer Ton entwickelt.

Fern am Balkan grollte ein Gewitter herüber, Leuchtkäfer schwirrten durch die Luft, und das offene Geheimnis, daß wir in den nächsten Tagen Eski Zagra angreifen würden, wurde viel besprochen.

Plötzlich nahte der Tritt einer Patrouille, der Officier vom Dienst trat vor, erhielt Meldung und gab solche dem Emir Alaihi, und im Schein und Schatten des flackernden Feuers stand ein gefesselter Mann des egyptischen Regiments zwischen vier Soldaten in unserem Lichtkreise.

Die Officiere sprachen untereinander hastig, und die ruhige, tiefe Stimme des Obersten gab einen Befehl.

Ich wendete mich an einen der französisch sprechenden Herren und frug ihn, um was es sich handle. Die Egypter [illegible] nicht weit lagernden Albanesen, ver-

Mrs. Bowdler, Mrs. Hannah More, Archdeacon Paley, Bishop Porteus, Bishop Watson, Mr. Wilberforce, Mr. Zachary Macaulay, Mr. Thornton, Mr. Babington, Mr. Stephen, Mr. Henry Thornton, Mr. Granville Sharp, Mr. Clarkson, Mr. Grant, Mr. Charles Grant, Mr. Simeon, Mr. Venn, Mr. Richard Cecil, Mr. Newton, Mr. Scott, Mr. Thomas Scott, Mr. Josiah Pratt, Mr. Joseph Hardcastle, Mr. Joseph Gurney, Mr. Daniel Wilson, Mr. Henry Foster, Mr. Thomas Gisborne, Mr. Richard Hill, Mr. Hoare, Mr. Samuel Hoare, Mr. Joseph Hoare, Mr. Edward Hoare, Mr. Hoare, Mr. Hoare, Mr.

Ich dankte ihm natürlich dafür und wollte es nicht nehmen, ich ſagte ihm, mein Glück wolle ich mir nur allein danken, er möge ſeines behalten. «Allah ſeni stibar dusitur raesum» („Gott möge Dich nicht von Deiner Höhe ſinken laſſen"), begann mein Juſſuf wieder, „Du wahrſt gewiß Dein Glück ſelbſt und ſchützeſt Dir Dein Glück, doch Du haſt zu Hauſe gewiß Jemand, dem Du Glück und Segen wünſcheſt, gib dem mein Glück, und Gott möge es ihm erhalten." Der Dragoman ſagte mir, wolle ich Juſſuf nicht aufs Tiefſte kränken, ſo müſſe ich den Scarabée annehmen. Juſſuf blieb von dieſer Stunde an bei mir als Ordonnanz. Doch unſer Zuſammenſein dauerte nur wenige Tage.

Am 31. Juli erſtürmte Suleiman Paſcha Eski Zagra; Gurko wurde damit wieder über den Balkan zurückgeworfen.

Mein alter Emir Alaihi lag todt in den Straßen Eski Zagras und Juſſuf, von einer Kanonenkugel zerriſſen, wenige Schritte von ihm. «C'est la guerre,» ſagt der Franzoſe, und die Sonne geht auch an ſolchen Tagen auf und unter und vergoldet die Berggipfel und verſinkt ins Meer.

Den kleinen Scarabée brachte ich mit nach Hauſe, und das Glück des armen Juſſuf aus dem Sudan trägt meine Frau am Armband, und wenn ich ſie ſehe, denke ich an jenen Abend in Oſtrumelien.

Carl Graf Coronini:
(Görz.)

Sonett

zur Feier der Vermählung der Baronin Helene Bianchi mit dem Grafen Herrmann Lippe.

Berückt von ihrer Stimme weichen Flöten
Stand er wie festgewurzelt sinnend da,
Und gar als er die Vollgestalt ersah,
Konnt' er bezwingen kaum der Stirn Erröthen!

Wie Theile Goldes sich zusammenlöthen,
So lag ein Herz dem andern Herzen nah';
Und aus dem Busen rang sich los ein: Ja!
Wie wenn des Frühlings Lüft' herüberwehten.

Des Lebens Leid für Euch sei's nun begraben,
Von Eurer Bahn entfernt sei jede Klippe,
Seid stets umfluthet von des Glückes Gaben,
Die keine Grenzen und kein Ende haben. —
Und Du Helen', und Du aus hehrer Sippe
Zum ew'gen Bunde drücket Lipp' an Lippe.

Wilhelm v. Wartenegg:

(Wien.)

Aus den wundersamen Erlebnissen der Brüder Peter und Paul.

1.

Ich hatte den Paul schon sehr lange nicht gesehen; umso größer war meine Freude, als ich ihn ganz unverhofft traf. Es war in Wien beim Arsenal. Ich stand dort in der Nähe, um dem Aufstieg eines großen Luftballons beizuwohnen; es war eine von den Uebungsfahrten des Militär-aëronautischen Instituts. Dort sah ich ihn in der Menge, mit ruhigem Kennerauge den ganzen Vorgang verfolgend. Meine freudige Begrüßung erwiderte er ziemlich lässig, es schien fast, als ob ich ihn störe, und so sprach ich auch nicht weiter, aber ich blieb, reckte den Hals in die Höh' wie er, und lange sahen wir dem Ballon nach, der in bedeutender Höhe gegen Osten trieb.

Als er schon sehr weit war und das ohnehin nur geringe Publicum sich schon längst verloren hatte, standen wir zwei noch immer da. Dies wurde mir langweilig, aber verlassen wollte ich den Paul in keinem Falle; der Mensch ist auf fortwährenden Wanderungen, wer weiß, wann man seiner wieder habhaft wird? Ich begann also das Gespräch aufs Neue.

„Wenn er so fortfliegt, wird er bald in der ungarischen Reichshälfte sein."

„Wenn er in der gleichen Höhe bleibt, mag es sein," gab Paul zu, „aber mir scheint, er steigt jetzt. Beim Steigen oder Fallen kommt man in ander[illegible]

„Ach, sagen Sie mir," begann ich wieder, „haben Sie vielleicht auch in der Aëronautik Erfahrungen gemacht? Sie haben so viele Abenteuer zu Wasser und zu Land bestanden, sollten Sie etwa auch da oben in der Luft einmal etwas durchgemacht haben?"

Paul sah mich forschend an, aber er sagte nicht ja und nicht nein.

Ich kenne die Eigenheiten dieser beiden Brüder und weiß, daß Einer meist die Erlebnisse des Anderen erzählt, so fügte ich denn bei: „Vielleicht hat Ihr Herr Bruder einmal ein Abenteuer in der Luft bestanden — nicht?"

„Ach," entgegnete er gleichgiltig, „wir haben beide Ballonfahrten gemacht, ich sogar zu wiederholtenmalen. Erinnerlich bleibt mir zumeist die erste Fahrt, die ich hier von Wien aus mit dem Herrn Silberer, dem bekannten Ballonmenschen machte. Mein Bruder Peter ist nur einmal aufgestiegen, und zwar in Berlin. Er hat aber davon genug gehabt und hat's nicht wieder versucht."

Nun ließ ich nicht nach, er sollte erzählen. Er sträubte sich erst, da ich aber fortfuhr zu drängen, so meinte er, auf offenem Felde im Wind sei das doch gar zu ungemüthlich. Das mußte ich zugeben; ich sagte: „Das nächste Gebäude ist das Arsenal, in dem befindet sich eine Cantine; ich bin da bekannt; wollen Sie mir folgen? So setzen wir uns zu einem gemüthlichen Frühschoppen; da läßt sich's ganz gut plaudern."

Er war einverstanden, und bald saßen wir in einer Ecke; wir hatten uns erfrischt und Paul begann:

„Es war also in Berlin, wo mein Bruder Peter aufstieg. Er erzählte mir, daß er erst befürchtete, man würde es ihm nicht erlauben, weil er ein Fremder war, aber — die Berliner hatten ihn steigen lassen. Peter, der hinabschaute, hatte wie Jeder, der seine erste Auffahrt im Ballon macht, die Empfindung, als ob die Stadt unter ihm hinabsinken würde. Er machte darüber eine Bemerkung zu seinem Gondelgenossen, Herrn Piesmann, der den Ballon führte.

Dieser, ein erfahrener Berliner Luftschiffer, entgegnete: „Sie entschuldijen wohl, aber der Fehler muß in Ihrem Auje liejen. Unser Berlin kann nie den Eindruck machen, als ob es sinken würde."

Peter sah ein, daß er den Anderen gekränkt hatte; das war gewiß nicht seine Absicht. Er wollte es gut machen. Er staunte zunächst, wie hoch der Ballon flöge; wieviel mag's wohl betragen?

Der Luftschiffer klärte ihn darüber auf. Nun hätten sie fast die Höhe von zweitausend Metern erreicht. Aber bei so

uns jar niſcht. Wir von Berlin fliejen immer höher als alle Andern, immer den Leuten über die Köpfe weg. Sollen ſchon noch ſeh'n."

In der That, ſie ſtiegen immer noch höher, und nun kamen ſie in eine Luftſtrömung, die gegen Süden trieb.

„En bisken Ballaſt raus!" ſagte Pieſmann und ließ die That dem Worte folgen. Ein Sack mit Sand ward ausgeleert.

Peter meinte: „Gut, daß der Wind weht, ſonſt fliegt der Sand einem, der zu uns heraufſchaut, in die Augen."

Der erfahrene Luftſchiffer lachte. „Ach, dat vertheilt ſich, und denn — es dhut niſcht, denn die Leute da unten, die ſtreu'n ſich ja ſelbſt immer Sand in die Aujen. Man noch en bisken Ballaſt raus."

Peter fragte nun, ob der Ballon ebenſo conſtruirt und ebenſo groß ſei wie der „Radetzky", den er in Wien geſehen. Er wollte zeigen, daß er einen namhaften Ballon kenne, er wollte gelehrt erſcheinen.

Pieſmann entgegnete: „Vom Radetzky hab' ik jehört, aber daß der olle Herr en Luftſchiffer war, det wußt ik nich. Was die Jröße anbelangt, ſo kann ich Sie wohl verſichern, daß unſere Ballongs immer jrößer ſind, als die Ballongs, die andere Nationen beſitzen, ſelbſt die kleenen."

Petern ging das nicht recht ein. „Die andern Nationen?" fragte er, „die kleinen?"

„Nee, nee!" rief Pieſmann. „Nich die kleenen Nationen! Wiſſen Sie, von die ſpricht man bei uns jar nicht. Die kleenen Ballongs meene ik."

„Nun ja," ſagte Peter, ſchon ungeduldig werdend, „daß ſie größer ſind als die kleinen, daran zweifle ich nicht."

„Nee, nee! Unſere kleenen Ballongs ſind noch immer jrößer, und zwar um was Tüchtiges; ja, ja, Männeken, det können Sie glauben."

Nun ſchwieg Peter verſtimmt. Der ganze Ton, den der Andere gegen ihn annahm, gefiel ihm nicht, und das werden Sie zugeben, es iſt auch nicht angenehm, dazu ſtill zu halten, aber was ſollte er thun? Sie waren nun ſchon bei dreitauſend Meter hoch und trieben ſcharf nach Süden; nur Pieſmann verſtand mit dem Ballon umzugehen und dann — ſie waren jetzt auf einander angewieſen; wenn meinem Bruder die Geſellſchaft noch ſo unangenehm geweſen wäre, er war außerſtande, ſich jetzt von ihm zu trennen. Er ſchwieg alſo, wie geſagt, und dachte nach. Wenn aber Jemand nachdenkt, ſo kommen ihm leicht Scrupeln und unangenehme Bedenken. Gegen Abend erſt war der Aufſtieg des Ballons erfolgt, nun fing es an zu dunkeln, überdies befanden ſie ſich in einem dichten Nebel, von Ausſicht

keine Spur, wer weiß, wohin das führt, wo sie in Nacht und Finsternis gezwungen sein werden zu landen?

Bei andauerndem Schweigen kommt nichts heraus; es blieb meinem Bruder doch nichts anderes übrig, als wieder an den erfahrenen Piesmann das Wort zu richten. Er stellte also einige Fragen, aber auch jener war einsilbig geworden, vielleicht hatte er gemerkt, daß er an Peter nicht den richtigen Hören für seine Worte gefunden hatte, und so erfuhr dieser nur, daß es diesmal möglichst weit gehen sollte. „Man immer drauf los."

Es war nun schon völlig finster geworden, vielleicht auch waren sie in einer Wolke, der Nebel um sie her war ganz dicht, und Peter brach endlich in die Worte aus: „Wohin wir auf diese Weise noch kommen können — das weiß nur Gott."

Der Luftmann aber fiel ihm rasch ins Wort: „Entschuldigen Sie, bei uns in Berlin, da jibt es Eenen, der weeß Allens besser; so heeßt es bei uns. Allerdings, nu sind wir schon eene starke Strecke von dort entfernt."

„Und wie weit gedenken Sie sich denn noch zu entfernen?"

„Det weeß ik nich jenau zu sagen. Es jondelt sich doch janz anjenehm. Heut' fahren wir soweit das Zeug hält, jedenfalls weiter als die andern Nationen. Man immer zu!"

Peter replicirte: „In stockfinsterer Nacht scheint mir das nicht ganz rathsam. Sie mögen immerhin sehr viel Erfahrungen und Luftkenntnisse haben, nur denke ich, solche Experimente macht man bei Tag; da sieht man doch, wo man hinkommt, aber in solcher Finsternis sollte man nicht so drauf losstürmen."

Piesmann, der erfahrene Luftmensch, lachte über die Bedenken Peters. „I nu gar! Bei dreidausend Meter Höhe, jlooben Sie wohl, daß wir da wo anrennen können?"

Ich erlaubte mir hier dem Erzähler gegenüber die Bemerkung, daß Herr Piesmann darin wohl recht haben möge. Paul dagegen rief, gereizt über diese Unterbrechung: „So? So? Meinen Sie? Nu, Sie werden ja aus dem weiteren Verlaufe sehen, wer der Gescheitere war. Peter, freilich wollte damals hinter dem Berliner nicht zurückbleiben, also sagte er: „Auch gut, mir kann's recht sein. Also drauf los! Meinetwegen."

Kaum aber waren die Beiden in ihrer Discussion soweit gekommen, kaum hatte Peter diese verwegene Bemerkung gemacht, als sie plötzlich einen Stoß erlitten. Es war ebenso erschrecklich als unerklärlich, und dem erfahrenen Piesmann entrang sich der Ausruf: „Herrjott, wat is mit die Jondel!"

Ja freilich, was konnte das sein? Stockfinstere Nacht, dreitausend Meter Höhe und doch anzustoßen! Selbst der Ballon

ober ihnen machte eine Schwankung, dann blieb er still stehen, als würde er am Weiterfliegen gehindert. Kein Zweifel, sie saßen fest.

„Lieber Freund," rief ich jetzt, „mitten in der Luft, hoch oben — ja, wie ist denn das möglich?"

Paul warf mir einen mißbilligenden Blick zu und erwiderte: „Es muß wohl möglich sein, weil es wirklich passirt ist. Uebrigens, verehrter Herr, wenn es kein curioses Begebnis wäre, würde ich es Ihnen nicht erzählt haben."

2.

Als Paul soweit gekommen war, lehnte er sich im Sessel zurück und rauchte still vor sich hin. Ich fürchtete schon, daß ich durch meinen unvorsichtig ausgesprochenen Zweifel ihn beleidigt habe, und in der That, auf meine Bitte, weiter zu erzählen, meinte er: „Wenn Sie's nicht glauben! Mein Bruder Peter übertreibt nie, und der hat noch ganz andere Dinge erlebt."

„Ach, gewiß!" rief ich. „Ich habe ja die Ehre, Ihren Herrn Bruder zu kennen und habe manch seltsame Geschichte von ihm gehört. Es fuhr mir nur so in der ersten Ueberraschung heraus. Nehmen Sie's doch nicht übel."

Ich suchte Paul zu begütigen, aber er schien diesmal ernstlich gekränkt, und ich sah ein, daß es jetzt nicht ging. Ich mußte es wohl auf irgendeine andere Art versuchen, so gern ich auch das Ende dieses Abenteuers gehört hätte. Zum Glück sagte Paul noch etwas, das sich aufgreifen ließ, um ihn wieder reden zu machen.

„Ich bezweifle nie, was mir der Peter erzählt," behauptete er, „und in dieser Sache erst gar. Hatte ich doch selbst bei meiner ersten Ballonfahrt mich überzeugt, daß ähnliche Dinge da oben wohl geschehen können."

Mit Eifer ergriff ich das Ende des Fadens: „Wie? Sie selbst haben ein Abenteuer in den Lüften erlebt?"

„Und was für eines. Ich rede nicht gern von meinen eigenen Erlebnissen, aber diesesmal muß ich es wohl aus Rücksicht auf meinen Bruder thun. Ich fuhr damals mit Herrn Silberer, der doch gewiß ein vortrefflicher Luftmensch ist; besser geleitet kann man gar nicht werden. Es war ebenfalls eine ganz fienst're Nacht, die uns überraschte, aber freilich hatten wir einen kleinen elektrischen Apparat mit uns — so für alle Fälle. Im Anfang benützten wir ihn nicht, aber nach einer längeren Fahrt kam es auch uns so vor, als ob unser Fahrzeug eine Erschüt-

Häuptern schien geschwankt zu haben, jedenfalls die Stricke, an denen der Korb hing, in welchen wir uns befanden, und nachdem dieser ein wenig hin und her gependelt, stand alles still!

Ich muß sagen, ich war ein wenig überrascht, aber der Luft-Silberer verlor die Geistesgegenwart keinen Augenblick. „Oho," sagte er, und sonst nichts. Ich bitte, das im Auge zu behalten, bei so einer Situation nichts als ein einfaches Oho. Aber er handelte, statt zu reden. Er ließ sogleich den elektrischen Apparat spielen und in dessen hellem Lichte suchten wir nun nach dem unerklärlichen Hindernisse, das unsere Fahrt aufhielt.

Nun, mein lieber Herr, kommt allerdings etwas Seltsames; nämlich rund um unseren Korb, aus dem wir die Ausschau hielten, war gar nichts zu sehen, es war die leere Luft, und drunter war auch nichts, auch alles leer, was man so gewöhnlich den Luftraum nennt. Nun leuchteten wir noch hinauf, soweit es der große über uns schwebende Ballon gestattete, aber rund um seine Peripherie war auch alles leer — nichts wie Luftraum.

Wenn ich auch mit gespannter Aufmerksamkeit allem folgte, was mein Fahrtgenosse that — wenn nichts vorhanden ist, so kann man eben nichts sehen. Jetzt aber ward statt meines Auges mein Ohr in Anspruch genommen. Es kam mir mit einemmal vor, als ob ich oberhalb unseres Ballons menschliche Stimmen vernehmen würde. Auch Silberer schien sie vernommen zu haben.

„Aha!" sagte Silberer.

Was mich aber geradezu in Erstaunen setzte, ich glaubte jetzt da oben die Stimme meines Bruders Peter zu erkennen. Nun vermochte ich mich nicht mehr länger zu halten. Ich ließ wieder das elektrische Licht functioniren, und wenn ich auch nicht sehen konnte, was oben vorging, denn unser Ballon war ja dazwischen, so schrie ich doch herzhaft hinauf: „Peter! Peter! Nein, wirklich Peter, bist Du's?"

Da rief er oben: „Himmelsacrament, der Paul! Die Stimm' kenn' ich. Paul! Im Ernst, bist Du's?"

Und wir waren's richtig alle Beide."

Als Paul zu dieser Stelle gekommen war, machte er eine Kunstpause und sah mich mit überlegenem Lächeln an. Ich beeilte mich, ohne den geringsten Hauch von Zweifel, meine volle Verwunderung auszusprechen.

Paul schien befriedigt und sagte in bescheidenem Tone: „Mein Gott! Bei zwei Leuten, die beide viel in der Welt herumreisen, kann es auch einmal geschehen, daß sie unerwartet zusammentreffen. Das war eben bei uns der Fall."

3.

Paul fuhr in seinem Berichte fort:

Wir vermochten uns zwar nicht zu sehen, wie ich mir schon erlaubte zu bemerken, aber wir konnten uns gegenseitig verständigen, und so war das Räthsel unserer sonderbaren Lage bald gelöst.

Was war geschehen?

Piesmann und Peter hatten mit ihrem Ballon unseren Weg gekreuzt und wären nahezu über uns hinweggefahren. Wenn sie nur ein wenig höher gegangen wären, so hätten wir im Dunkel der Nacht gar nichts von einander gemerkt, so aber stieß ihr Korb oben an unseren Ballon. Die verschiedenen Taue und Stricke verwickelten sich ineinander, und nun saß der preußische Ballon auf dem österreichischen fest.

Das ist wunderbar, warf ich ein.

Na ja, gab Paul zu, aber, wissen Sie, bei der Freundschaft, die jetzt die beiden Reiche verbindet, war das eigentlich nicht so schlimm. Der Preuße wäre nicht ungern aus dieser Situation heraus, er mochte nicht in seinem Fluge aufgehalten werden, und wir hätten unseren innersten Gefühlen nach auch lieber unsere Selbstständigkeit aufrecht erhalten, aber nichtsdestoweniger begrüßten die Herren Silberer und Piesmann sich aufs Höflichste. Nachdem man darüber im Klaren war, wie das Ganze gekommen, mußte man sich auch über die dermalige Situation näher orientiren, oder vielmehr man wollte es, kam aber nicht weit darin, weil die Finsternis jede Aufklärung hinderte. Unser elektrisches Licht nützte hiezu gar nichts, weil durch dasselbe nur der untere Theil unseres Ballons beleuchtet wurde, der obere, welchen Piesmann hätte untersuchen müssen, weil er darauf haftete, blieb völlig unbeleuchtet; nur eines war zweifellos, der preußische und der österreichische schienen fest zu einem Ganzen verbunden, sie waren gar nicht voneinander los zu kriegen.

Nun war es mir aber amüsant, wie die beiden Leiter der Luftschiffe miteinander verkehrten. Jeder von ihnen war überzeugt, daß er sein Fahrzeug auch allein lenken könne, und ursprünglich hatte auch wohl Keiner eine Ahnung, daß sie einst so fest verbunden sein würden. Wer zum Teufel hätte so etwas vorhersagen können? Aber auf das Vorhersagen kommt's in der Welt nicht an. „Die Lage der Dinge" ist immer erst, wenn man sie so nennt, entscheidend, und die dermalige Lage war so, daß Beide erkannten, es sei am besten nicht viel daran zu rütteln.

Man beschloß also die Dinge zu lassen, wie sie waren, und den Tag abzuwarten. Wissen Sie, wenn irgendeine An-

nur auf Licht, mehr Licht an. Bis zum Morgendämmer war es aber noch weit. Der Verkehr zwischen den beiden Ballonmenschen war nicht ohne Schwierigkeit, denn man mußte schreien, um gehört und verstanden zu werden, und beschränkte sich daher nur auf das Nöthige. Sonst aber verging mir diese Nacht ganz angenehm.

Als es Tag wurde, stellte es sich heraus, daß die Verknüpfung der Stricke eine derartige war, daß die oben eine Lösung dieser Frage nicht durchführen konnten, und wir von unten natürlich noch weniger. Vielleicht aber geht's mit einer gemeinschaftlichen Landung. Der Punkt wurde nun erörtert, und Silberer, der den Vorschlag machte, rieth die Ventile ein wenig zu öffnen.

„Hören Se mal!" rief Piefmann herunter. „Wenn ick die Klappe öffne, dann senkt sich mein Ballong janz uf den Ihren, und meene Jondel wird zwischen beede jeklemmt. Nee! Klemmen laß ick mir nich."

Silberer antwortete: „Wenn ich allein meine Klappe öffne, kann mein Ballon nicht niedergehen, weil er dann an Ihrem hängt. Hängen mag ich nicht. So 'ne Zumuthung."

Er war übrigens schon ganz heiser und ersuchte mich, ihm als Sprachrohr zu dienen. Dabei bewegte ein nur mäßiger Wind die beiden Luftfahrzeuge weiter. Der Leiter des meinigen sagte, er würde viel schneller vorwärts kommen, wenn er nicht an dem anderen hinge; Piefmann war für sein Theil derselben Ansicht, aber wie die Sache stand, reisten wir gemeinschaftlich. Es war eigentlich eine Zwillingsfahrt.

In diesem Sinne hatte sich mein Bruder gegen Piefmann geäußert, als ihm derselbe gleich eine Geschichte von einer berühmten französischen Luftschifferin, Madame Godard, glaube ich, erzählte, die in Paris aufgestiegen und dann mit scharfem Wind nach Westen geflogen sei. Man wäre Tags darauf sehr überrascht gewesen, als die „Straßburger Zeitung" verkündete, eine Madame Godard sei dortselbst mit einem weiß- und blaugestreiften Luftballon niedergekommen. „Nu, seh'n Se," schloß er, „und det waren doch keene Zwillinge nich. Aber was werden die Leute sagen, wenn wir niederkommen?"

Dieser Augenblick mußte aber schließlich doch eintreten. Die Füllung der beiden Ballons fing an in Bezug auf ihre Tragkraft nachzulassen, und sie sanken mehr und mehr aus den hohen Regionen, die sie bisher behauptet. Der Berliner erhielt sich etwas länger stramm, was Herrn Piefmann mit großer Genugthuung erfüllte. Es war auch günstig für das langsame Sinken, da hiedurch der untere Ballon an dem oberen einen Rückhalt hatte.

Es war Mittag geworden, und wir ſchwebten jetzt über einer Stadt im hellſten Sonnenſchein. Wir wußten nicht, was das für eine Stadt ſei. Auf einem ſchönen, großen Platze liefen viele Leute zuſammen und verfolgten unſeren Niedergang mit der größten Aufmerkſamkeit. Als wir ſchon bis zur Dachhöhe der Häuſer geſunken waren, drang ein Gewirre von Stimmen zu uns, aber erſt als wir behufs Landung ſchon ſehr tief waren, konnten wir folgende und ähnliche Aeußerungen ausnehmen:

„Ei Herr Jäſes! — J nu ſähn Se mol, mei liebes Herrche — das is Sie der berimte Doppelballonk, den man noch nie geſähn hat. — Ei, daß der gerade bei uns niedergeht, das is Sie doch ſehr ſcheene.“

Nun wußten wir, daß wir uns in Leipzig befanden. Mehr im Herzen von Deutſchland kann man nicht ſein. Die Eingeborenen ſind dort wirklich ſehr gefällig, alle wollten uns bei der Landung behilflich ſein. Dieſelbe ging auf dem erwähnten Platze, dicht bei einem großen Hauſe vor ſich; ſehr glücklich allerdings, aber doch nicht auf ganz normalem Wege. Das war durch die Doppelläufigkeit unſeres Ballons bedingt. Während ich mit großer Genugthuung endlich auf das Pflaſter zu ſtehen kam, war mein Bruder genöthigt, im dritten Stock auszuſteigen und zwar durchs Fenſter. Er durchſchritt dann einen Familienkreis, ohne auf die Fragen zu antworten, mit denen er beſtürmt wurde, und eilte die Stiege hinab. Ich jedoch war ins Haus getreten und die Treppe hinaufgeeilt. Nach einer mehrjährigen Trennung trafen wir uns endlich einmal wieder; wir umarmten uns auf der Treppe brüderlich, zwiſchen dem zweiten und dritten Stockwerk.

Auch die beiden Ballonführer begrüßten ſich dann unten auf dem Platze vor der verſammelten Bevölkerung von Leipzig. Mitten unter dem Jubel und dem „Ach-Herr-Jäſes“ der Menge, gaben ſie ſich die Hände und die Verſicherungen beſter Kameradſchaft; nur zum Schluß ſagte Herr Pieſmann noch: „Aber Eenes müſſen Sie zujeben: Wir Berliner ſind allemal obenauf jeweſen!“

Gräfin Badine Beckers:

(Wien.)

Das Leben ging an mir vorüber.

Das Leben ging an mir vorüber
So ſchnell und auch ſo freudenleer,
Und doch, wenn Gott mir Schweres ſandte,
Rief ich geduldig: Willſt Du mehr?

Und wenn ich alles mußte opfern,
Und nahmſt Du auch das Liebſte mir,
Zu allem ſagt ich ſtill ergeben:
Herr, wie Du willſt, ich folge Dir!

Doch eines konnt' ich nicht ertragen,
Und als ich ſah das Unglück nah'n,
Warf muthlos ich mich auf die Kniee
Und rief: O Vater hör' mich an:

Laſſ' alles über mich ergehen,
Nur thu das Aergſte mir nicht an,
Daß ich ein Weſen muß verlieren,
Weil ich es nicht mehr achten kann!

Die Perle und die Liebe.

So wie oft tief im Meeresgrunde
Die Perle in der Muſchel ruht,
So liegt in mancher Herzenstiefe
Ein unſchätzbares, theures Gut.

Und dieſes Gut, es iſt die Liebe,
Die wahr und treu zum Herzen ſpricht,
Sie iſt ſo einfach wie die Perle,
Sie kennt auch deshalb Falſchheit nicht.

Sie lebt weit von der Welt verborgen,
Kein Menſch darf ahnen, was ſie drückt,
Sie und die Perle leben einſam
In ihrer Tiefe ſtillbeglückt.

Sie ſind zu edel, zu erhaben,
Als daß ſie zeigen ihren Wert,
Nur jenes Weſen wird ſie finden,
Das gut und Edles noch begehrt.

O! bleibet beide ſtill verborgen,
Gebt nie Eu're Gefühle kund,
Bleib', Liebe, in der Herzenstiefe,
Du, Perle, auf dem Meeresgrund.

Die Thräne.

Einſam an der ſchönen Wimper
Hängt die Thräne, perlengleich,
Gleitet ſtill herab die Wange,
Die vom Kummer todtenbleich.

Gleich dem friſchen Thau, der morgens
Ruhet auf dem zarten Blatt,
Findet ſich im Aug' die Thräne,
Die das Leid erpreſſet hat.

Nicht die Fülle unſrer Thränen
Deutet hin auf tiefen Schmerz,
Sagt nicht oft die Einzelnſteh'nde
Beſſer, wie ſich fühlt das Herz?

Schön iſt eine Freudenthräne,
Traurig, die am Grab geweint,
Doch die Thräne tiefer Reue
Iſt's, die uns mit Gott vereint.

M. Schadek:

(Wien.)

Der luſtige Wald.

Unſer Herrgott hat an'n Wald g'ſaat,
Er is g'rad guat aufg'legt g'weſt,
Hat 'n beſten Waldſam' g'numa
Und ſo kimmt all's auſſa feſt.

Buachen ſtengan auf und Birken
Da und dort a Fichten wo,
Und bal' nur a weng a Wind geht,
Rauſcht's in'n neuchen Wald ſcho' froh.

Lockt a Menge Vogerln zuwa,
Reh und Hirſchen keman a,
Wildſchwein gibt's und Gamſen gabal's,
Wann's ean do nöt z'niader wa.

Alſo wird der Wald ſchon luſti,
Aber Gott der Herr will mehr,
Wia's juſt d'Völker roazt, daß' ſ' wandern,
Roagt er unverſeg'n's van'n her.

Is a deutſcher Stamm a braver,
Wo, es g'fallt ean all'n nöt ſchlecht,
Und kam fragt ſ' der Burgermoaſter:
„Bleib'n wir da?" — ſag'n ſ' „Ja, is recht".

Q Is there a limit to the number of times I can use the Undo command?

A Yes, you can undo only the last 10 changes you've made.

Q Is there a way to undo more than 10 changes?

A Yes, you can change the number of undo levels in the Preferences dialog box. Choose Edit > Preferences > General (Windows) or Photoshop > Preferences > General (Mac OS), and enter a new number in the History States box. Keep in mind that the more undo levels you have, the more memory Photoshop will require.

Q Is there a way to undo more than one change at a time?

A Yes, you can step backward through the changes you've made by choosing Edit > Step Backward (Windows) or Photoshop > Step Backward (Mac OS). You can also step backward by pressing Alt+Ctrl+Z (Windows) or Option+Command+Z (Mac OS). To step forward, choose Edit > Step Forward (Windows) or Photoshop > Step Forward (Mac OS), or press Shift+Ctrl+Z (Windows) or Shift+Command+Z (Mac OS).

Q Is there a way to undo changes I made before the last 10?

A Yes, you can use the History palette to undo changes you made before the last 10. Choose Window > History to display the History palette. Click the name of the last change you want to undo. Photoshop will undo all changes you made after that change.

Carola Bruch-Sinn:

(Wien.)

Der Raubanfall.

Wiener Humoreske.

Ein düsterer Spätherbstabend.

Der kalte Regen klatscht auf die Dächer und trommelt an die Fensterscheiben; unten auf dem Trottoir schwanken dunkle Riesenpilze durcheinander, deren lebendige Stiele es eilig zu haben scheinen, einen trockeneren Boden zu erreichen, als das glitschige, von hundert Kleinseen durchbrochene Straßenpflaster bietet.

Sehr Viele suchen dieses Asyl für ihre Beine dort, wo ihnen gleichzeitig eine andere Art Feuchtigkeit für ihre Kehle zu winken scheint — im Wirthshaus.

Darum stand auch der Wirth „Zur Goldenen Kanne", eines früher sehr beliebten Vorstadtgasthauses, Herr Maximilian Pleierl, voll Hoffnungsfreudigkeit an der Glasthür seiner „Restauration" und betrachtete mit dämonisch behaglichem Grinsen das schmutzige Treiben des infamen Wetters. Er legte ihm eben so viele Kosenamen bei, als die wandelnden Pilze Flüche und Verwünschungen ausstießen.

„So a prächtiges Wetterl! So a liebes, naßkaltes Putziwetterl! Mit die Zähnt scheppern s' Alle und beuteln sich wie die ang'schütten Hund. Na, bei so einem allerliebsten Zuckerwetterl wird doch der Vereinsabend was ausgeben, gelt, Alte?"

Er wandte sich um, seiner Ehehälfte zu, die sich ruhelos zwischen den gedeckten Tischen hin und her bewegte.

Sie zuckte mürrisch die Achseln.

„'s Wetter wär' schon grauslich genug, aber mir scheint, die Leut kommen deswegen do nöt. Ma weiß rein nöt mehr, was ma machen soll, um's G'schäft zu heben. Wann die Tisch-

g'ſellſchaft nöt wär', die ‚G'ſelchten Brüder', ſo könnt' ma rein zuſperren."

Der Mann ſeufzte tief auf und wandte ſich vom Fenſter weg.

„Nöt Einer kommt herein von Alle, die da vorüberzappeln mit die Naſentröpferln und rothen Ohrwaſcheln. Und i hab' doch die farbigen Placat' überall aufpicken laſſen vom Vortragsabend der ‚G'ſelchten Brüder', die a Menge große Künſtler dazu g'wonna haben: die Božena Hlawatſchek oder eigentlich Fräulein Angelika Geiger, die Kunſtnovize und Naive, die humoriſtiſche Gedicht' vortragen wird; dann den großen Meiſter Koſackerl und die berühmte Kudlich, die einmal im Orpheum durchg'fallen is, dann —"

„Da kommt der Clavierſpieler," unterbrach er ſich; „ſchon Siebene und ka lebendige Seel' da."

„Und keiner von die Brüder a nöt. Wann die Božena —"

„Angelika!"

„Wann die große Angelika kummt und es empfangt ſ' Niemand, dann iſt ſ' beleidigt und macht vielleicht kehrt. Und g'rad auf die hab' i g'rechent. Die ſauft weiter nöt gehörig, weil s' ſo viel ſchreit. Die knautſcht und quietſcht a ſo herzig wie a zwickt's Spanferkel, und die Leut bleiben dann auf der Gaſſen ſtehn und ſagen: beim Pleierl geht's wieder amal fidel zu, ſchau ma eini. Ah — hab' die Ehre, meine Herrn, hab' die Ehre, Fräul'n!"

Die Mitglieder der Tiſchgeſellſchaft, welche die „Goldene Kanne" zum Verſammlungslocal und Kunſttempel gewählt, waren gleichzeitig mit der „Naiven", Fräulein Božena Hlawatſchek alias Geiger, eingetreten.

Wie der franzöſiſche Soldat den Marſchallsſtab im Torniſter, ſo trug dieſe junge Dame in ihrem keineswegs waſſerdichten Regenmantel das Decret zur k. u. k. Hofſchauſpielerin, begnügte ſich aber einſtweilen in Erwartung höherer Lorbeeren mit Vorträgen bei der „Goldenen Kanne" in Hernals und beim „Blauen Windradl" in Lichtenthal.

Nur wenige Gäſte folgten mehr, die aus der Vogelperſpective geſehen, ſich zwiſchen den weißgedeckten Tiſchen ausnehmen mochten wie einige zerſtreute dunkle Schafe, die den hoffnungsloſen Verſuch machen, in einer Schneelandſchaft zu weiden.

Ach! Weder Fräulein Božena-Angelikas Gequiecke, noch Herrn Koſackerl's Gebrüll vermochten mehr Genußſüchtige herbeizulocken, und obgleich am folgenden Tage eine Notiz über den „animirten" Abend im „Jungen Eisvogel" erſchien, in welcher die Vortragenden mit den überſchwänglichſten Lobſprüchen

bedacht wurden — nützte dies Herrn Pleierl doch wenig und er lamentirte, daß er bei dem Vortragsabend, trotz des „brillanten Wetterls“ nicht auf seine Kosten gekommen war.

„Alte,“ sagte er am nächsten Abend zu seiner getreuen Hälfte, als dieselbe ihren Thronsitz an der Casse verließ, ganz erschöpft von der Unthätigkeit des Tages.

„Alte, so kann's nicht mehr weiter geh'n. Es muß was g'schehen, um dös G'schäft in die Höh' zu bringen, so was B'sonderes, was no nöt da war.“

„Mein Gott, was denn!“ seufzte die Frau.

„Wir haben eh' schon alles probirt, was menschenmöglich war. Wir haben nacheinander die Damencapellen und die dressirten Feldmäus g'habt, die französische Schansonett' und die kopfrechnenden Künigeln; jeden Sonntag Volkssänger, den bladen Hiasl und die Bitz-Wettl mit'n Cav'lierbart, genannt die zweite Pastrana.“

„Und was nöt alles noch. Und alles umsonst, die Concurrenz is zu stark. Der Wokurka drüben mit sein' nobeln Hotel, der hat uns am G'wissen. Weißt, mir is ein' Idee 'kommen; wir werden was thun, was uns nöt der Wokurka und Keiner sonst nachmachen kann, wenigstens nöt so bald. Es kost' nix und wird die höchste Sensation machen, so daß wir ein' Zulauf kriegen, wie in unsere besten Täg.“

„Was könnt denn das sein?“ frug Frau Pleierl, etwas ängstlich den Gatten betrachtend. Sie glaubte in seinen Augen ein unheimliches Licht flackern zu sehen, wie man dies bei Menschen gewahrt, die entweder kein reines Gewissen ihr eigen nennen, oder die im Begriff stehen, ihr bis dato weiß gebliebenes Bewußtsein ein wenig andunkeln zu lassen.

Er blickte sich vorsichtig nach allen Seiten um.

„Sind wir aber auch ganz allein?“ frug er in so geheimnisvollem Flüsterton, daß es seine Frau kalt überlief.

„Wer sollt' denn zuhören! Der Franz und der Jean sind schon lang schlafen gangen, weil's jeden Abend todtmüd' sein von dem vielen Sitzen.“

„Also paß' auf,“ begann der Wirth feierlich. „Die Sach' ist ein Geheimnis und muß ein Geheimnis bleiben, sonst könnt' man Unannehmlichkeiten haben, weil's eigentlich was Unerlaubtes is —“

„Marandanna, was willst denn thun?“

„Erschreck nöt, Du sollst selber dabei sein und Niemand sonst, na, und wir Zwei werden's doch nöt weiter erzählen?“ Da schau' her,“ fuhr er fort, indem er in einen Berg aufgehäufter Journale griff und eines der illustrirten Blätter

Zeitungen:

„Ja, um Gotteswillen, was —“

„Ausreden laſſen! Da in der letzten Nummer vom ‚Illuſtrirten Todtſchläger‘ ſein glei viere auf ein' Fleck: ‚Raubmord in Schwechat‘, ‚Raubanfall auf der Schmelz‘, ‚Mord um 14 Kreuzer am Draſchefeld‘, ‚Mord aus Mutterliebe‘ — der geht mi nix an.“

„Ja, was geh'n Di denn die Andern an?“ ſchrie die Frau entſetzt auf. Sie zitterte an Händen und Füßen. „Du wirſt doch nöt —“

„Sei ſtad!“

„Und Dein eigenes, unſchuldiges Weib a hineinbringen wollen.“

„Mordelement! Könnts Ihr Weiber Ein' nie ausreden laſſen? Natürlich will i Kein' umbringen und ausrauben a nöt, herentgegen wird mir Niemand verbieten, daß i mi ſelber ausrauben und dazu noch mißhandeln laß.“

Die Frau ſtarrte ihn ſprachlos an. Mußte ſie ihn vielleicht heute noch auf das Beobachtungszimmer bringen laſſen?

„Und wann das amal g'ſchehen is, dann wirſt ſegen, wie die Leut' herrennen werden, um das Opfer zu ſehen, das bin i natürlich. Von da an wird ſich's G'ſchäft heben, denn es kommt nur auf ein' Anfang an.“

Frau Pleierl begann zu verſtehen. Sie lachte hyſteriſch auf.

„Haſt Dir leicht a paar vacirete Spitzbuben dazu b'ſtellt, dö juſt wo auskommen ſan und no kan fixen Raubmörderpoſten g'funden haben? Den G'fallen werden ſ' Dir ſchon thun. Aber auf mich mach' Dir ka Rechnung dabei, verſtanden?“

„Wir brauchen Kein' dazu, das machen wir alles alleinig. Ich druck die Tafeln an der Glasthür bei der Reſtauration mit ein' Tüchel ein, daß' kein Lärm macht, und ſpreng' dann die Caſſa mit ein' Stemmeiſen auf. Dann bind'ſt Du mich feſt mit Strick an Händ' und Füßen und ſteckſt mir noch ein' Knebel in Mund. Mei' Uhr und Ketten und alles Geld nimmſt in die Wohnung hinauf und legſt Dich ſchlafen. Wenn Du mich dann bis hinauf winſeln und ſtöhnen hörſt, dann machſt nöt mau — das thu' i nämlich, ſobald i die G'wölbwach' unten vorübergeh'n hör' an der eindruckten Thür. Morgen ſteht's dann in der Zeitung, wie i bin ſchrecklich zug'richt' g'funden wor'n, und das Weitere wird ſi ſchon a finden.“

Die Wirthin athmete auf. Gegenüber den ſchrecklichen Möglichkeiten, daß ihr Gatte ſelbſt unter die Raubmörder gehen oder mit ſolchen zum Zweck ſeiner Komödie ſich verbinden könnte, erſchien ihr ſeine Abſicht in einem äußerſt harmloſen Lichte. Er bemerkte dies gleich.

„Wann Du mir nöt helfen willst, dann muß i mir anderwärts Hilf' suchen, und das is a heikliche G'schicht', wann ma ein' Mitwisser hat. Irreführung der Behörden —"

„Nein, nein, i thu' alles," unterbrach sie ihn. „Und wann i Dich vielleicht dann auch durchhauen soll, wenn i Dich gebunden hab', so brauchst nur zu schaffen."

„Na, das is nöt nöthig," beeilte er sich zu versichern. „Morgen um die Zeit kann i eh ka Glied rühren von dem langen Gebundensein und dem Herumliegen auf'n harten Fußboden. Steck' nur den Knebel nöt zu fest hinein, damit i noch recht ordentlich lamentiren kann."

All dies vollzog sich programmgemäß und geräuschlos, nachdem das Paar früher die Gasleitung abgedreht hatte.

Frau Pleierl entledigte sich ihrer Aufgabe mit Geschick und begab sich sodann mit der der gesprengten Cassa entnommenen Tageslosung und der Uhr ihres Gemahls nach ihrer im ersten Stockwerk gelegenen ehelichen Wohnung. Sie lauschte noch eine Weile lang unruhig der Dinge, die sich unten vollziehen sollten, verfiel aber bald in den tiefen Schlaf aller Gerechten.

Indessen lag Herr Pleierl, an Händen und Füßen gebunden, am Boden des Restaurationssaales und stöhnte und wimmerte dumpf in seinen Knebel hinein, den ihm seine Gattin nur lose angelegt hatte. Er that dies theils zu seiner Uebung, theils aber auch dem eigenen Triebe folgend, da ihn bereits sein an weiche Federbetten gewöhnter Leichnam allenthalben zu schmerzen begann.

„Und ohne a tüchtiges Reißen wird's a nöt abgeh'n," sagte er zu sich schaudernd, als nebst den Mitternachtsschlägen der Thurmuhr auch ein kühler Luftstrom durch die zerbrochenen Scheiben eindrang.

Horch! Ein leiser, schlürfender Schritt unter den Fenstern. Vor der Thür hörte er auf. Und jetzt ein leises Klirren des Glases, als ob sich der nächtliche Wanderer an den zerbrochenen Tafeln zu schaffen machte. Dann ein dumpfer Fluch.

„Aha!" dachte der Märtyrer der Geschäftsreclame, „die G'wölbwach'. Er flucht, weil er sich g'schnitten hat."

Herr Pleierl stöhnte, so laut er konnte. Der Fall eines durch die zerbrochenen Fenster eingedrungenen Menschenkörpers antwortete ihm.

Er wimmerte leise.

„Kruzaferas, was is denn das?" hörte er mit seinem durch die Situation geschärften Gehörssinn, trotzdem die Worte nur gehaucht wurden.

Ein Hölzchen flammte auf, und im nächsten Moment drang

Art. 4. Les dispositions de la loi du 10 mars 1900 relatives aux délais de distance sont applicables aux délais prévus par la présente loi.

Art. 5. Le délai de huitaine prévu par l'article 1er de la loi du 10 mars 1900 est porté à quinzaine.

Art. 6. Le délai de huitaine prévu par l'article 2 de la loi du 10 mars 1900 est porté à quinzaine.

Art. 7. Le délai de huitaine prévu par l'article 3 de la loi du 10 mars 1900 est porté à quinzaine.

Art. 8. Le délai de huitaine prévu par l'article 4 de la loi du 10 mars 1900 est porté à quinzaine.

Art.

„O je — der Schiefer Naz!“ erklang das Organ des Gesetzes. „Haben wir Dich wieder einmal, lieber Alter? Servus! Komm' nur mit.“

Frau Pleierl kniete vor ihrem Gatten und schnitt ihm die Stricke entzwei.

„Sixt, Maxl,“ flüsterte sie ihm zu, „das is die Straf' Gottes! Ma soll den Teufel nöt an die Wand malen.“

Aber er hörte ihre Worte nicht, er war ohnmächtig geworden.

Einige Wochen lang lag er krank, während welcher Zeit der Schiefer Naz seinem Bestimmungsort zugeführt wurde. Er hatte steif und fest geleugnet, Herrn Pleierl niedergeschlagen, gebunden und beraubt zu haben; er hätte ihn bereits in diesem Zustand gefunden und sich sogar bemüht, ihn ins Leben zurückzurufen.

Seine Verantwortung fand Glauben, da man factisch nur die „Chinasilbernen“ in dem Bündel gefunden hatte, wodurch der Wirth „Zur goldenen Kanne“ als „zweimal Ausgeraubter“ zum Gegenstand verdoppelter Theilnahme wurde.

Diese wurde ihm denn auch durch zahlreichen Besuch bewiesen, und der „Illustrirte Todtschläger“ brachte am nächsten Sonntag spaltenlange Artikel und schaudererregende bildliche Darstellungen des „doppelten Raubmordversuches“ in der „Goldenen Kanne“, die am Thatort von den Gästen mit besonderem Behagen genossen wurden.

Obgleich Pleierl auch bezüglich des „Reißens“ richtig prophezeit hatte, bereute er doch niemals seinen genialen Einfall mit dem fingirten Raubanfall.

KAISER JOSEF II. AM PFLUGE

AQUARELL-SKIZZE VON PROF. JOS. HASSLWANDER (1812–1878).

Digitized by Google

Albrecht Graf Wickenburg:

(Wien.)

Boos von Waldeck.

Der Tacitus hat's feſtgeſtellt:
Es trinkt kein Menſch in dieſer Welt
Mehr, als die Urgermanen,
Doch als er das behauptet hat,
Da konnt' er freilich nicht die That
Des Boos von Waldeck ahnen!

Nach manchem Hundert Jahr und Tag
Gab da ein großes Feſtgelag
Der Rheingraf auf dem Steine,
Und wer an Moſel, Rhein und Ahr
Bekannt als ſcharfer Zecher war,
Den lud er ſich zum Weine.

Mit einmal ſchleppt der Graf vom Stein
Noch einen Rieſenſtiefel 'rein
Und ſtellt ihn in die Mitten —
Vergeſſen hatt' ihn ein Courier.
Der einſt aus dieſem Trinkrevier
Im Rauſch davongeritten.

Den Stiefel füllt mit eig'ner Hand
Der Graf voll Rheinwein bis zum Rand
Und thät ihn Allen zeigen:
„Trinkt Einer mir dies Schöpplein aus,
Dorf Hüffelsheim mit Mann und Maus
Verſchreib' ich ihm zu eigen!"

Ei, wie verdutzt die Ritter ſchau'n!
Den ſtärkſten Trinkern hat ein Grau'n
Die laute Red' verſchlagen —
Der Boos von Waldeck nur, der ſchnalzt,
Recht wie der Hahn im Walde balzt,
Und ſchmunzelt vor Behagen.

Und ruhig ſetzt der ſtarke Mann
Den Stiefel an die Lippen an
Und läßt den Rheinwein rinnen,
Und leert in einem Rieſenzug
Den ungeheuern Lederkrug,
Bis mehr kein Tröpflein drinnen.

Und lächelnd ſpricht der Ritter Boos:
„Herr Graf, gibt's einen Stiefel blos?
Schafft mir den Kameraden!
Gern tränk' ich auch den zweiten leer,
Kriegt' ich dann noch ein Dörflein mehr
Mit Gunſt von Euer Gnaden!“ —

Das altgerman'ſche Büffelhorn
Hat damals Ehr' und Ruhm verlor'n
Vor Boos von Waldeck's Becher —
Hätt' ihn der Tacitus geſeh'n,
Er thät in der „Germania“ ſteh'n
Als größter deutſcher Zecher!

Johannes Fastenrath:

(Köln.)

Juan Soldado.

Juan an die vierundzwanzig Jahr'
Soldat des Königs von Spanien war,
Und da seine Kraft verzehrt, verbraucht,
Und er zum Soldaten nicht mehr taugt,
Bekommt er den Abschied — doch was zum Lohn
Bekommt er? — nun, es klingt wie Hohn —
Bekommt er der Maravedis sechs,
Dazu ein Pfund Commißgebäcks.
„Das alles für vierundzwanzig Jahr'?
's ist Lumpengeld und Schande fürwahr,
Doch bin ich jetzt auch ein armer Mann,
Ich ärg're mir drum die Galle nicht an."
Juan Soldado sonder Gram
Das Ränzel auf den Rücken nahm,
Und als er drauf so fürbaß schritt,
Wer ist's, der in den Weg ihm tritt?
Der Kahlkopf da gleicht auf ein Haar
San Pedro, der And're ist Christus gar.
„Gib uns eine Gabe, Du lieber Mann!"
Er aber spricht: „Ich heiße Juan,
War vierundzwanzig Jahr' Soldat,
Dies Wams hier ist mein einz'ger Staat,
Sechs Heller gab mir der König und
Des Brotes nur ein einzig Pfund.
Was soll ich Euch geben?" Don Pedro läßt
Nicht nach, bis er eine Gab' erpreßt.
„Nun, wenn ich auch vierundzwanzig Jahr'
Soldat des Königs von Spanien war,
Und nun ein Brot mein Eigen nenn',
Ihr Freunde, so theilt mit mir es denn!"
Den Laib er flugs in drei Stücke schnitt,
Gab Beiden zwei, und fürbaß schritt
Er drauf zwei Meilen, und plötzlich sah

Er wieder die beiden Bettler da.
„Nun, wenn ich auch vierundzwanzig Jahr'
Soldat des Königs von Spanien war,
Und nur dies Stückchen Brot mir blieb,
Ich theil' es noch einmal, Euch zulieb."
Und redlich theilt er, doch zum Glück
Verzehrt er jetzt auch sein eigen Stück,
Daß ihm von lauter Theilen wär'
Nicht selber der hung'rige Magen leer.
Drauf geht er wieder seine Straß'
Doch Abends sieht er — welch ein Spaß!
Die beiden Bettler zum drittenmal:
„Dich kenn' ich wieder am Scheitel kahl,
Doch wenn ich auch vierundzwanzig Jahr'
Soldat des Königs von Spanien war,
Und nur noch sechs Maravedis hab',
Ich theil mit Euch die letzte Hab'."
Von sechs Maravedis verbleiben jetzt
Ihm nur noch zwei zu guter Letzt.
Da spricht San Pedro zu seinem Herrn:
„Für uns hat der Arme verschleudert gern
In seiner Liebe frommer Brunst
Des Königs von Spanien ganze Gunst.
Jetzt sei auch ihm ein Gutes gethan!"
Und Christus spricht: „So frag' ihn an,
Gleich soll geschehen, was er begehrt."
Juan die Frage mit Staunen hört.
Doch sagt er dem Heiligen schnell gefaßt:
„Ich trag' im Tornister gar leichte Last,
So möcht' ich, daß, was ich begehr',
Stets im Tornister drinnen wär'!"
Juan war wohl im Bitten klug,
Jetzt hat er sein Lebelang genug.
Brot sieht er, wie Jasmin so weiß,
Und eben kommt's aus dem Ofen heiß.
Flugs spricht er: „In den Tornister hinein!"
Da bekommt das Brot gar flinke Bein'
Und setzt sich ihm ins Ränzel dicht,
Jetzt tauscht er wohl mit dem König nicht.
Manch Jahr verfloß im Heideldidum,
Bis endlich auch seine Stunde um.
Und als der Tod ihn angerührt,
Da hat er flugs sein Ränzel geschnürt,
Tritt keck vor den heiligen Pedro sofort,
Einlaß begehrend zur Himmelspfort',
„Holla, das geht nicht so im Sturm,
Der Himmel ist kein Soldatenthurm,
Der sich ergibt, wer grad' ihn berennt." -
„Ei, ei, ob mich der Herr nicht kennt?
Ich bin's, der vierundzwanzig Jahr'
Soldat des Königs von Sp...

Der nur der Maravedis ſechs
Empfing und ein Pfund Commißgebäcks.
Ich dächte, das genügte grad'."
„Beim Himmel, nein, mein Herr Soldat." —
„Was, das ſoll noch genug nicht ſein?
San Pedro, ſchnell in den Ranzen hinein!" —
„Barmherzigkeit, was willſt Du thun?" —
„Flugs in den Ranzen, Du weißt es nun,
Denn wer an die vierundzwanzig Jahr'
Soldat des Königs von Spanien war,
Und wer — und ſo weiter — der fürchtet ſich nicht!"
San Pedro weiß nicht, wie ihm geſchieht.
Er liegt in des engen Ranzens Schoß.
„Juan Soldado, o laß mich los,
Die Himmelspforte iſt unbewacht,
Und jede arme Seele kann ſacht
Spazieren jetzt in den Himmel hinein!"
„Das will ich eben, ſo ſoll es ſein."
Spricht drauf Juan und durchs Himmelsthor
Geht er ein und richtet ſein Haupt empor:
„Denn wer an die vierundzwanzig Jahr'
Soldat des Königs von Spanien war,
Und wer vom Dienſte Jahr aus Jahr ein
Nur ſechs Maravedis nannte ſein:
Verdient der, da die Dienſtzeit aus,
Den Himmel nicht als Invalidenhaus?"

Rudolf Winter:
(Wien).

Aus dem Grabe.

Aus dem Grabe ſpricht die Mutter:
Sei betrübt nicht, Du mein lieber Sohn,
Weil im Tod ich mußte von Dir ſcheiden!
Weine ſtete Thränen Du um mich nicht,
Ruhe kann ich nimmer finden lernen,
Weiß ich Dich nicht glücklich, Du mein Sohn!
Ach, Dein Glück war meines Lebens Ziel,
Für Dich ruht' und raſtet' nimmer ich.

Willſt darum Du Ruhe mir vergönnen,
Laß Du Deine ſteten Klagen ſchweigen.
Nicht bin ich Dir fern, die Dich umſchwebt,
Als ein ſel'ger und verklärter Geiſt:
Bin Dir nur vorausgegangen in des
Edens zauberreiche Fluren, wo es
Gibt — wie bald — ein frohes Wiederfinden
Und der Seelen ewigen Verein.
Dorten werd', mein Sohn, ich Dich empfangen,
Wiederſehens ſüße Thränen weinen.

Freue Dich, ſolang Du weilſt auf Erden
Ihrer Freuden, die ich gern Dir gönne ....
Kurze Freuden kurzer Spanne Zeit ....
Lange währt allein die Ewigkeit ....
Und, wenn einſtens Dir das Auge bricht,
Und Du liegſt im ſchwarzen Todtenſchrein,
Lieber Sohn, dann biſt Du wieder mein!

Wolfgang Madjera:

(Wien.)

Schneephantasien.

1.

Dichte graue Wolken lagerten über der Erde. Sie war wie in einen Mantel eingehüllt, und die kleinen Engel, die den Botendienst zwischen den Sternen des Himmels verrichten, erblickten verwundert in der Tiefe, wo sonst eine glänzende, bläulich goldene Scheibe zu sehen war, einen großen grauen Nebelfleck.

Aber unter dem trüben Schleier dieses Nebels herrschte reges Leben. Auch war es in seinem Innern keineswegs so eintönig grau und kalt, als man von weiter Ferne glauben mochte. Die graue Hülle umschloß ein luftiges Reich voll kleiner Bewohner.

Alles war weiß darin und wie aus zarten, durchsichtigen Dünsten gewoben. Da zogen sich lange Gänge hin, mit Wänden wie aus feinstem Spitzenzeug; da dehnten sich weite Gärten, in denen eine üppige Wildnis dünnstieliger weißer Blumen mit tausend vielzackigen weißen Blüthensternen wucherte und schlanke Bäume mit verschlungenen weißen Aesten standen; in der Mitte aber, wo die weitverzweigten Gänge zusammenliefen, erhob sich, wie von Schaum erbaut, ein durchsichtiger Tempel mit gewundenen Säulen, flimmernd und glitzernd von unzähligen kleinen Sternchen. Alle diese Herrlichkeit schwebte auf dem leichten Boden schwellender Wolken dahin, die nach innen weiß leuchteten, den Menschen auf der Erde aber grau und undurchdringlich erschienen.

In dem glänzenden Tempel thronte, auf ein weiches Pfühl hingestreckt, ein wundersames Frauenbild. Die weißen Glieder ihres Leibes leuchteten durch ein Gewebe aus dünnen Silberfäden; ihre großen, hellblauen Augen wußten alles zu erspähen, was in dem weiten Reiche vorging; in langen Strömen wallte

ihr Haar um sie, so licht wie gelblicher Flachs, und um das schöne Haupt wand sich ein Reif von wasserklaren Krystallen, die über der Stirne eine große Perle umschlossen.

„Vernehmt mich, meine Lieben, Treuen!“ sprach das wundersam schöne Weib zu einer Schar kleiner Gestalten, Kindern gleichend, welche sich um ihren Thron drängten. „Ihr wißt, daß ehedem ein anderes Reich auf Erden und in den Gemüthern der Menschen herrschte als jetzt. Und sind die alten, ewig jungen Götter auch nicht todt, so sind sie doch nicht höchste Herrscher mehr über die Herzen, wie einst, sondern Einer ist erkannt worden, dessen Knechte sie sind; nur seine Stimmen sind sie, die aus den Frühlingsliedern der Waldvögel, aus dem Zauber der Waldeinsamkeit, aus den Gewittern des Hochsommers, aus dem Segen des früchtereichen Herbstes und aus jeglichem Wunder der unerschöpflichen Natur zu jedem verständigen Gemüthe sprechen. O wir Götter der Vorzeit leben noch, wir werden leben, solange Augen da sind, zu sehen, Ohren, zu hören, und Herzen, zu fühlen! So ziehe auch ich mit Euch, meine Kleinen, im leichten Fluge alljährlich über die Erde dahin, seitdem sich Wasser von dem Lande schied; Ihr habt die weißen Blüthensterne meines Gartens hinabgestreut auf die Häupter der Geschlechter seit Jahrtausenden, und so werdet Ihr sie auch den Geschlechtern der Zukunft streuen. Wohlan! Wieder ist unsere Zeit gekommen. Ans Werk! Pflückt die zarten Blumen, schüttelt meine vieläßtigen, schlanken Bäume, daß die weißen Sterne zur Erde schweben und die Menschen wissen, Frau Holda's Reich sei nicht zu Ende!“

„Es lebe Frau Holda!“ klang und sang es zur Antwort im Kreise aus tausend feinen Kehlen, und alsogleich schwebte die Schar nach allen Seiten auseinander in die weiten Gärten, um den Befehl der Herrin zu vollstrecken.

Und es fiel zur Erde der erste Schnee.

2.

In der Bauernstube sitzt Großmutter strickend auf der Bank neben dem grünen Kachelofen; an sie geschmiegt das jüngste Enkelkind.

Es dämmert.

„Ahnele,“ sagt das Kind, „wann kommt denn Mariechen zurück, daß ich mit ihr spielen kann?“

„Weiß Gott!“ seufzt Großmutter. „Zu Mittag hätt' sie aus der Schule zurück sein sollen, und jetzt ist's Abend und sie läßt sich noch immer nicht blicken.“

„Ahnele, ich hab' Angst um Schwesterlein!“ sagt das Kind

[illegible] dem Schoße der Alten.

„Freilich! der Schnee fällt so dicht, daß man die Hand kaum vor den Augen sieht. Hu, wie der Sturm heult!“ sagt Großmutter. „Der liebe Gott wird sie schützen, mein Kind.“

In der Stube ist es ganz dunkel geworden.

Nichts rührt sich; die Hand der Alten hat das Strickzeug weggelegt. Seufzend streichelt sie das Köpfchen des Kindes.

Es ist eingeschlafen und athmet tief.

Die Katze zu den Füßen der Alten schnurrt behaglich. Sie hat ja keine Sorgen.

Da wird die Thür aufgerissen. Das Licht von Laternen wirft dünne, flackernde Strahlen herein.

„Mutter!“ ruft es hastig. „Wir machen uns auf den Weg. Das ganze Dorf zieht hinaus, die Kinder zu suchen. Denk Dir, kein einziges von den zwölf Schulkindern ist bis jetzt vom Schuldorf heimgekehrt. O, wenn ihnen allen ein Unglück zugestoßen wäre!“

„Geht, geht!“ antwortet Großmutter, die zitternd aufgestanden ist. „Aber haltet Euch an die andern! Verirrt Euch nicht. Tochter, willst Du nicht mein warmes Tuch mitnehmen?“

„Nein, nein, wir sind versorgt. Der Herrgott im Himmel gebe nur, daß den Kindern nichts geschehen ist!“

„Sie haben ihren Schutzengel,“ erwidert Großmutter.

Sohn und Tochter aber wandern mit den übrigen hinaus in die graue, stürmende Schneenacht. —

Am Morgen desselben Tages hatten sich zwölf muntere Kinder, Knaben und Mädchen, als die ersten Schneeflocken fielen, gemeinsam auf den Weg nach dem Schuldorfe gemacht, das eine Stunde entfernt lag. Die kleine Schar war wohl verwahrt: die frischen, runden Gesichter blickten aus warmen Pelzhauben hervor, die kleinen Glieder steckten in dicken Tuchröcken, die wohl manchem ein wenig für weiteres Wachsthum zugerichtet waren, die Hände in wollenen Fäustlingen und die Füße in festen Schuhen.

Lustig ging der Marsch vor sich.

„Wie Gänsefederchen, die man in die Pölster füllt!“ sagte Klein-Mariechen, das die Schule im ersten Jahrgange besuchte, und fing die dichten Flocken mit den Händen auf.

„Nein, sieh nur, wie kleine Blumen!“ sagte Hansel, der schon größer war, und zeigte einige gezackte Krystalle, die an seinem Rocke hingen. „Weißt Du, Mariechen, die kommen von Frau Holle, die schüttelt sie mit ihren kleinen Engeln auf die Erde herab.“

„Dort gibt's wohl viele solcher Blumen? Bei Frau Holle möcht' ich gern sein!“ antwortete Klein-Mariechen nachdenklich.

So plauderten die Kinder, kamen zur Schule, saßen dort durch drei Stunden still und machten sich dann wieder auf den Heimweg.

Doch dieser war nicht mehr so leicht, wie der Gang am Morgen. Es hatte inzwischen ohne Unterbrechung geschneit; weit und breit war alles weiß in der Runde, und den Kindern, die wohlgemuth zum Schuldorf hinauswanderten, reichte der Schnee hoch an den Beinen hinan; Klein-Mariechen watete fast bis zu den Knieen darin.

Einige Zeit hindurch zog das junge Volk muthig seines Weges. Sie kamen in den Wald. Schweigend standen die dunkelgrünen Tannen und Fichten zur Rechten und Linken. Nichts regte sich. Nur hin und wieder flog ein einsamer Vogel auf und huschte tiefer in das Dickicht.

Geräuschlos und dicht fiel der Schnee vom grauen Himmel herab.

„Ich bin aber schon sehr müde," klagte Mariechen. „Ich kann kaum mehr weiter."

„Ich auch!" seufzte ein anderes. „Noch so weit haben wir nach Hause!"

„Hier ist es so still und fast warm," sagte Hansel. „Wir wollen uns ein paar Zweige herunterbrechen und einen Platz vom Schnee rein machen und ausrasten."

„Ja, ja, thun wir das!" stimmten die Uebrigen ein. Die Knaben brachen sich einige Tannenzweige von den nächsten Bäumen.

„Hier hängt ein Heiligenbild!" rief ein Mädchen und deutete auf ein Bild der Schmerzensmutter, das an einer alten Tanne am Wegrand befestigt war. „Darunter setzen wir uns nieder!"

Schnell hatten die Knaben an der bezeichneten Stelle ein Plätzchen gesäubert, das für die zwölf Kleinen Raum bot. Die überhängenden Zweige schützten es, so daß es dem Gestöber weniger ausgesetzt war, als andere Plätze.

Dort kauerten sie sich auf den Boden, eines dicht neben das andere, um sich gegenseitig wärmer zu machen, und schauten in das Treiben der Flocken.

Mariechen, der Kleinsten, sanken die Aeuglein darüber zu. Sie schlief ein.

Jetzt, da sie das Geräusch ihrer eigenen Schritte nicht mehr hörten, bemerkten die Kinder erst, welch eine große Stille um sie her war.

„Mir wird so warm, ich möchte [illegible] Mariechen,"

and was received by the Rajah with great honour. He was lodged in a house near the palace, and was supplied with provisions and all necessaries.

On the 7th, Mr. Hastings, with the rest of the Company's servants, waited on the Rajah, and presented him with a piece of cloth of gold, and a piece of muslin, which he received graciously. He then sent for Mr. Hastings, and desired him to sit down on a chair near him, and asked him many questions concerning the English nation, and the manner of their living in their own country. He then ordered betel to be brought, and presented it to Mr. Hastings with his own hand, which is a mark of great favour. Mr. Hastings then withdrew, and the Rajah sent him a present of a horse richly caparisoned, and a dress of honour.

On the 8th, Mr. Hastings waited on the Rajah, and presented him with a piece of cloth of gold, and a piece of muslin, which he received graciously. He then sent for Mr. Hastings, and desired him to sit down on a chair near him, and asked him many questions concerning the English nation, and the manner of their living in their own country. He then ordered betel to be brought, and presented it to Mr. Hastings with his own hand, which is a mark of great favour. Mr. Hastings then withdrew, and the Rajah sent him a present of a horse richly caparisoned, and a dress of honour.

Ein süßer Schauer durchbebte sie. Einen schüchternen Schrei stieß sie in der ersten Ueberraschung aus; dann sprang sie auf und lag in den Armen des Gatten, der unbemerkt zur Thür hereingetreten war.

„O wo bist Du so lange geblieben?“ schalt sie sanft, ihn küssend und streichelnd.

„Du weißt ja, mein Herz,“ erwiderte er und strich ihr liebkosend über die dunklen Haare, „daß ich von meinen Kranken abhänge. Ich habe lernen müssen, die eigenen Wünsche, auch die heißesten, dem Wohle der Menschheit unterzuordnen. Wie habe ich mich nach Dir gesehnt! Wie glücklich bin ich, daß ich Dich wieder habe!“

„Mein guter, guter Geliebter!“ flüsterte sie und legte ihren Kopf an seine Brust. „Ich glaub' es kaum ertragen zu können, wenn Du so lange, lange von mir entfernt bist!“

„Nun bin ich ja wieder bei Dir,“ antwortete er mit weicher Stimme. „Ich kann Dir nicht sagen, wie froh ich den stillen Abend begrüße, den ich traulich mit Dir, mein süßes Weibchen, verbringen kann. Am Heimweg hat mir ein Schwarm lustiger Masken begegnet, die lachend zum Tanze zogen. Wie wertlos und schal erschien mir wieder dieses armselige Vergnügen in der großen, lärmenden Welt, wobei die Menschen gleich Schwachsinnigen und Kindern in bunten Lappen umherspringen, als bedürften sie erst der Larven und wäre nicht schon das natürliche Antlitz der meisten eine Maske, um damit ihres Herzens Verkehrtheiten zu verkleiden!“

„Nun spricht er wieder so hart, der gestrenge Verächter des Tanzes,“ neckte die junge Frau und tippte ihm sanft mit dem Zeigefinger auf die Wange. „Weißt Du nicht, daß Du Dein Weibchen beim Tanze kennen gelernt und — und —“

„Und mich in sie verliebt habe, nicht wahr?“ lachte er. Sie waren langsam an das Fenster getreten. „Das geschah aber eigentlich erst am Heimweg,“ fuhr er fort, „als ich Dich und die übrige Gesellschaft begleitete.“

„Es hatte damals ein Schneegestöber, wie heute,“ sagte sie nachdenklich und ließ dabei die Finger leise auf dem Fenster spielen.

„Ganz ebenso,“ erwiderte er und umfaßte ihre Gestalt. „Ich bot Dir den Arm, weil der Erdboden glatt war und der Wind die Flocken ins Gesicht trieb, so daß man kaum die Augen offen halten konnte. Du warst sehr erhitzt, denn Du hattest sehr viel getanzt —“

„Der Hauptgrund war das nicht,“ fiel sie ein. „Du hattest mir [illegible] im Ge-

eine Lawine Deinen besten Freund hinabriß in die Tiefe, wo er zerschmettert liegen blieb. Ich war ja damals fast noch ein Kind; du wußtest nicht, wie es mich graute, an der Seite eines Mannes zu geh'n, der so Schauerliches erlebt hatte und es so lebendig zu schildern wußte wie Du. Aber Du mußtest doch bemerkt haben, daß meine Seele erschüttert war —"

„Gewiß, mein Kind!" bestätigte er. „Ich bemerkte es leider zu spät."

„Du fingst darum an," fuhr sie fort, „Denjenigen selig zu preisen, der sein Leben, von der Majestät der Natur erdrückt, auszuhauchen vermag; Du schwelgtest in den Zaubern, wie sie Eis und Schnee in den Bergen aufthürmen, phantasirtest von Elfen und Göttern, die in Eispaläsen hausen, und ich mußte Deinen Worten hingerissen lauschen, obwohl mir, die ich im engsten Kreise eines beschränkten häuslichen Lebens aufgewachsen war, alles, was Du sagtest, fremdartig, unfaßbar klang. Wie wenn man vor meinen Augen im Dunkeln plötzlich einen Vorhang zerrissen und sich draußen ein leuchtender, ungeheurer Abgrund, ein Blick in das Weltall eröffnet hätte, so war es mir. Ich glaube, Du hattest damals doch schon etwas an mir entdeckt, was Dich zu mir hinzog, weil Du mir so rückhaltlos Dein Innerstes enthülltest."

Ein inniger Aufblick ihrer Augen begleitete diese Worte.

„Deine Unschuld, Dein kindliches Erstaunen," antwortete er, „reizte mich damals, Dir mehr zu sagen, als Dir vielleicht gut war. Du warst sehr erregt, Deine Augen leuchteten so sonderbar, und Du hieltest Dich fester an meinen Arm, Du schmiegtest Dich fast zitternd an mich. Da schienst Du mir zum ersten Mal unendlich liebenswerth, ja heilig. Ich hatte Dir zu Herzen gesprochen, ich fühlte aus jedem Deiner Blicke, daß ich Saiten in Deiner Seele berührt hatte, die noch nie geklungen. Dann bogen wir um eine Straßenecke, und vor uns stand jener unglückselige Schneemann."

„Das war ein Geselle!" sagte sie lächelnd. „Ich sah nur plötzlich etwas Riesengroßes, weit über menschliches Maß hinausragend, eine weiße Gestalt, auf deren Haupt ein schwarzer Rabe saß. Und kaum hatte ich ihre Umrisse durch den Nebel wahrgenommen, als in demselben Augenblick das Haupt zu schwanken begann, sich losriß, wie eine Lawine vor uns niederstürzte, und der Vogel krächzend davonflog. Es war unsäglich kindisch, daß mich das so erschreckte, aber Du weißt, ich stieß einen Schrei aus und verlor das Bewußtsein."

„Ja, ja, Geliebte, Du sankest damals zum ersten Mal in meine Arme," vollendete der Gatte. „Und als wir Dich heimbrachten, warst Du schwer krank."

Beide schwiegen. Innig hielten sie sich umfangen. Ihre Augen sahen den Flocken zu, die in der Nachtluft vorübertanzten; ihre Herzen aber träumten von der Frühlingszeit ihrer Liebe.

Und die Flocken bedeckten alles; auch droben auf dem Dache das Storchennest füllten sie mit einem weißen Kissen aus.

Das konnte dem Storch wohl gleichgiltig sein. Er war im Süden und streifte im Schilf, an einsamen Weihern, in grünen Palmenwäldern umher und badete sein Gefieder in der warmen Sonne.

Wenn aber der Frühling nach dem Norden kommen wird, ist der Schnee verschwunden, und sein Nest wird trocken und wohnlich sein.

4.

Uebergossen von des Vollmondes bleichem Glanze lag der Friedhof da. Wie ein weißes Bahrtuch war die Schneedecke über alle Gräber gebreitet. Der kalte blaue Himmel mit seinen matt glimmenden Sternen stand darüber, eine trostlose Unendlichkeit.

Kein Lüftchen bewegte die frierenden, trauernden Cypressen, die als dunkelschwarze Hüter treu bei den Todten ausharren, wenn niemand anderer sie besucht.

Der Mond beschien auch ein Grab in der finstersten, verlassensten Ecke des Friedhofes.

Dort lag mitten auf dem Hügel im Schnee eine rothe Rose. Sie fror. Ihre Blätter zogen sich krampfhaft zusammen.

Durch die Stille der Nacht klang von der Dorfkirche herauf in langsamen Schlägen die Mitternachtstunde.

Da begann die Rose zu glühen und zu leuchten. Der Schnee in ihrer Umgebung verschwand. Aber nicht nur der Schnee, auch die Erde des Hügels theilte sich, und die Rose sank immer tiefer, immer tiefer hinab bis auf die Decke des Sarges.

Das Holz sprang auseinander.

Nun lag die Rose auf der Brust des Todten.

Kaum hatte sie ihn berührt, da hob sich aus der Grube eine bleiche Gestalt im Leichenhemd. Das Haar umwallte in hellen Locken ein fahles, mageres Antlitz; die dunklen, eingesunkenen Augen richteten sich wie schmerzlich irrend dem Monde entgegen, und die rechte Hand hielt eine kleine goldene Leier zwischen den Fingern. An der Stirne aber flammte eine rothe Wunde, und Blutstropfen träufelten hinab auf die glühende Rose an der Brust.

Langsam wandelte der Erstandene über den Schnee.

„Was erblicke ich?“ hauchte er flüsternd vor sich hin: „[illegible] Und mir ins [illegible] Rose

In these days, after all that has happened, and in the light of what we know, we can see that the Lord's words were true. Jerusalem was destroyed, and the Jews were scattered among the nations.

Jesus also said that the Gospel would be preached in all the world before the end would come. Today, the Gospel is being preached in many countries, and we believe that the end is near.

Jesus told us to watch and be ready. He said that we would not know the day or the hour, but we should be prepared at all times. We must live as children of the light, and not as children of darkness.

Let us therefore be sober and watch, and not sleep as others do. For those that sleep sleep in the night, and those that be drunken are drunken in the night. But let us, who are of the day, be sober, putting on the breastplate of faith and love, and for an helmet, the hope of salvation.

For God hath not appointed us to wrath, but to obtain salvation by our Lord Jesus Christ, who died for us, that whether we wake or sleep, we should live together with him.

Wherefore comfort yourselves together, and edify one another, even as also ye do.

durchzogener Himmel herab; vereinzelte Vogelstimmen rühren sich im Walde, und manchmal huscht ein vom Winterschlaf erwachtes Thier durch das dürre Laub des vergangenen Herbstes, das den Boden bedeckt.

Die Natur rüstet zu ihrer Auferstehung. Noch schweigt es in der Nähe und Weite; aber im Innern der Erde braust schon die Lebenskraft von neuem, und endlich wird sie hervorbrechen in grünen Blätterfluthen und jubelnden Vogelstimmen, in stürmenden Bergwässern und warmen Lüften, mit Glockenklingen, Jauchzen und Hirtenliedern.

Den Bergpfad entlang, der sanft ansteigend zu der Klause des Einsiedlers führte, wandelte durch den freundlichen Frühlingsmorgen ein munteres Mägdlein in rothem Bauernrock und schwarzem Mieder. An dem rechten Arme trug sie einen Korb, der mit einem weißen Tuch bedeckt war. An mancher Stelle des Weges blieb sie stehen, schöpfte tief Athem und sog die belebende, starke Luft in langen Zügen ein. Wo sich ein Ausblick zwischen den Bäumen bot, schaute sie auch gern hinaus ins Thal, das sie, je höher sie stieg, umso weiter übersehen konnte. Ihr Weg führte sie hinan gegen die Gipfel der felsigen Bergriesen, auf denen die Krone des Eises blinkte, und immer tiefer unter ihr lagen die Dörfchen, die Mühlen und der Wildbach im Grund.

Endlich wurde der Weg, den das Mädchen verfolgte, undeutlich und verlor sich bald gänzlich. Aber sie ließ es sich nicht verdrießen, sondern schlug eine bestimmte Richtung zwischen den zahllosen Fichten und Tannen, die hier standen, ein und befand sich plötzlich an einer kleinen Bucht, die von den zurücktretenden Bäumen gebildet wurde und in deren Vordergrund ein moosbewachsener Boden zu einem steil abwärts fallenden Felsenvorsprunge führte. Am Rande des Waldes aber war die Klause des Eremiten aus rohen Baumstämmen erbaut.

Das Mädchen hielt einen Augenblick inne. Ueber den dunkelgrünen Nadelbäumen vor ihr erhoben sich auf schroffem Unterbau die Gletscherfirnen; neben ihr lag, von der Sonne sanft bestrahlt, in der Tiefe das Thal, von weiten Wäldern umsäumt, und an seiner gegenüberliegenden Seite stiegen niedrigere, bis auf die Kämme mit Nadelholz bewachsene Berge auf.

Inmitten dieser Berge war sie aufgewachsen, und doch war ihr diese Schönheit immer neu. Sie *fühlte* es, wenn sie es auch nicht in wohlgesetzten Worten auszusprechen vermochte.

Sie wandte sich gegen die Klause. Mit wenigen Schritten hatte sie dieselbe erreicht.

Sie klopfte an die niedrige Pforte, an welcher drei Kreuze

Gleich darauf wurde geöffnet. Eine hohe Gestalt mit langem, weißem Barte trat heraus. Ein schwarzes, härenes Gewand umhüllte den Leib. Das Haupt war unbedeckt und trug, in der Mitte kahl, einen Kranz weißer Haare. Die Augen des Greises lagen tief unter den dichten Brauen, aber sie leuchteten und blitzten.

„Anna," fragte der Einsiedler, an der Schwelle stehen bleibend, „was willst Du?"

„Der Schwarzbach-Müller schickt Euch dies," antwortete das Mädchen und duckte sich, indem es ihm den Korb hinhielt, „und thäte um etliche Ave-Maria bitten, weil seine Frau krank ist."

„Ich danke Dir, Anna," sagte der Greis. „Das Gebet soll freiwillig gesprochen sein, nicht um Eurer Gabe willen. Nimm sie wieder fort. Ich bedarf ihrer nicht."

Das Mädchen wollte Einspruch thun. Er aber hob drohend seine Hand und sprach ruhig: „Noch ein Wort, und dieser Tand fliegt über die Felswand in den Abgrund hinab, wo ihn die Wölfe mit den Raben theilen mögen."

Das Mädchen schreckte zusammen.

„Zürnt mir nicht," sprach sie leise. „Es war ja nicht böse gemeint."

„Ihr kennt mich gut genug," erwiderte der Einsiedler, „daß ihr mit Euren irdischen Versuchungen mich verschonen könntet. Wessen mein Leib bedarf, das läßt mir mein Gott in den Wäldern wachsen und aus der Quelle rieseln. Und nicht nur vom Brote lebt der Mensch! Wenn sich mein Geist in den Wundern der Schöpfung um mich her ergeht und sie genießend aufsteigt in die Himmel, dann erst lebe ich, dann hält meine Seele ein schwelgerisches Gastmahl. Wenn der Sturm von den Bergen saust und Felsen und Bäume krachend ins Thal schleudert, dann fühle ich meinen starken Gott; wenn die Sonne durch die wallenden Nebel des Morgens bricht und die Spitzen der Berge röthlich erglühen läßt, bevor sie sich selbst in goldener Pracht über ihnen erhebt, dann bete ich an meinen heiligen Gott; wenn der Schnee zerschmilzt und das Eis zergeht und aus den Poren der Erde tausend neue Blumen lebensfreudig springen, dann ahne ich meinen unsterblichen Gott. Was soll ich noch begehren? Ich bin reicher als die Reichsten der Erde. Weißt du, was die Wünschelruthe ist, mit der ich meinen Schatz gehoben habe? Die Einsamkeit! Sage mir, Anna," fragte er, plötzlich abbrechend, „ist Dir bekannt, bis wann sie jene Eisenbahn, die vom flachen Lande hereinführen soll, vollendet haben werden?"

„Sie haben im letzten Herbst den großen Durchbruch durch die Berge dort drüben fertig gebracht," erwiderte Anna. „Sie

wollen unten durch die Berge hindurchfahren. Im Winter haben sie in dem tiefen, finsteren Loche fleißig gearbeitet, und heuer im Frühjahr noch will man die Bahn eröffnen."

Der Greis schwieg. Er hatte sein Haupt geneigt und schien zu sinnen.

„Gut, Anna," sagte er endlich. „Lebe wohl."

Er sah sie lange an. Dann wandte er sich gegen den Waldesrand.

„Warte noch," fügte er hinzu.

Anna setzte sich auf das Bänkchen vor des Einsiedlers Hütte. Der Greis verschwand zwischen den Bäumen.

Bald kehrte er zurück. Er hielt zwischen den Fingern ein Gänseblümchen, ein Veilchen und eine hellgelbe Primel.

Langsam kam er auf das Mädchen zu.

„Anna," sprach er, „nimm diese drei Blumen zum Andenken, wenn wir nicht mehr in diesem Leben einander treffen sollten. Sei immer bestrebt, bescheiden und ungeziert zu sein wie das Gänseblümchen, Deine Mitmenschen durch stille Gefälligkeit zu beglücken wie das Veilchen, vor allem aber sei einfach und reinen Gemüthes wie die Primel, die zugleich der Himmelsschlüssel genannt wird."

„Warum sollt' ich Euch nicht wieder treffen in diesem Leben?" fragte Anna bestürzt, indem sie die Blumen ergriff und des Einsiedlers Hand küßte.

„Weil alles Irdische Rauch ist und jedes Erdenkind von heut auf morgen, und weil, wo Gott uns wohnen läßt, der Mensch uns vertreibt," antwortete der Greis.

Er berührte segnend mit seinen Händen ihren Scheitel. Dann sagte er: „Geh'!" und verschwand in seiner Hütte. —

Inzwischen arbeiteten sie drunten emsig an der Vollendung der Eisenbahn, die in diesem weltabgelegenen Thale ihren Endpunkt finden sollte. Noch in demselben Frühjahr waren die eisernen Stränge gelegt und die nöthigen Gebäude hergestellt.

In einer windstillen, klaren Nacht erblickte man vom Thal aus einen mächtigen Feuerbrand auf der Höhe des Gebirges.

„Was für ein großes Nachtmahl mag sich der Einsiedler heute kochen?" fragte man, denn die Flamme loderte in der Gegend seiner Klause. Aber bald versank sie in sich selbst und bot darum keinen Anlass zur Sorge.

Um dieselbe Zeit waren Leute aus der Stadt gekommen, um einen bequemen Weg auf das Gebirge bis an den Beginn der Gletscher zu bahnen. Sie fällten die Bäume, wo sie hinderlich waren, und [illegible] verzärtelten

Eines Tages kamen sie an die Stelle, wo des Einsiedlers Klause gestanden. Sie war nicht mehr. Inmitten des moosbewachsenen Platzes lag nur ein Häuflein Asche nebst einigen verkohlten Balken.

Man fand die Stelle durch ihren weiten Ausblick entzückend, begrenzte den Felsabsturz durch ein Eisengitter und setzte eine Bank hieher, um den Besuchern die Rast bei der Bewunderung des Landschaftsbildes zu ermöglichen.

Von dem Schicksale des greisen Einsiedlers hat niemand erfahren.

Waghalsige Bergkletterer, die den Aufstieg auf die Gletscher unternahmen, wollen in unzugänglichen Schluchten, deren Tiefen man von dort erblickte, die Gestalt eines Greises mit langem, weißem Bart, in schwarzem Gewand gesehen haben, der in den Felsenhöhlen verschwand, sobald er der Menschen ansichtig wurde.

Nur der Schnee hätte von ihm zu erzählen gewußt.

Im folgenden Winter fand er in unwegsamer Kluft, eines Felsens nacktes Riff mit den Armen umklammernd, mit aufwärts gerichtetem, aber erloschenem Blick den Greis.

Der Schnee bedeckte ihn wie die ganze übrige Erde.

Und als er schwand, klommen wieder frohe Bergsteiger die glatten Gletscherpfade empor und jubelten, wenn die Spitze des Berges gewonnen war, in die weite, schöne Welt hinaus.

Die Gestalt des Greises hat keinen mehr erschreckt.

Anton August Naaff:

(Wien.)

Titurella.

(7. Mai 1901.)

Titurella,
Meine kleine,
Feine, reine,
Traute Turteltaube
Iſt geſtorben,
Als des Frühlings Blüthenzweige
Lockend an das Fenſter klopften . . .

Trauernd ſann ich nach dem Urgrund.
Rief ein Flüſtern ſtillgeheim ſie
Nach den ſel'gen Blüthenhainen
Zur Befreiung, zur Erneuung?
— — — — — — — —
Und ich gab ſie nicht der Erde,
Nicht der dunklen, harten Scholle;
Ließ im Brand ihr liebes, kleines,
Zartes, ſüßes Herz verlohen
Und ihr reines, feines Seelchen
Mit den Gluthen-Funken-Roſen
Himmelan zur Sonne ſchweben,
Daß in Reinheit,
Allſeinsfreiheit
Sie dem Frühling ſich vermähle
Und mit Strahlen-, Blüthen-Wogen
Neue Schönheit,
Neue Milde,
Zarte, ſüße Liebe bringe
Dieſem wirren Erdenleben.

Therese Krones als Jugend

Digitized by Google

Carl Merwart:

(Wien.)

Ruſſiſcher Waſſerträger.

Mühſam ſchleppt ein Ochs auf rauhem Wege
Einen Karren, drauf ein dickes Faß
Luſtig wackelt wie ein trunk'ner Pfaff.*
Auf dem Faſſe ſitzt gebückt und träge
Ein Kaſak. Sein langer Bart iſt naß,
Seine Linke hält die Zügel ſchlaff,
Und die Rechte läßt die Peitſche hängen.
Blutroth iſt ſein Hemd, ein paſſend Kleid
Für des ſtrengen Autokraten Knecht.
Langſam fährt er, denn was mag ihn drängen?
Mangelt's doch in Rußland nie an Zeit;
Kommt er noch ſo ſpät, er kommt doch recht.
Finſter ſitzt der Mann, denn ſeine Seele
Quälen häufig düſtere Gedanken.
Gleich dem Ochſen ſtiert er vor ſich hin.
Durſtig", ſeufzt er tief, „iſt meine Kehle,
Waſſer nur im Faß! Wie würd' ich danken
Unſer'm Herrgott, wäre Branntwein drin."

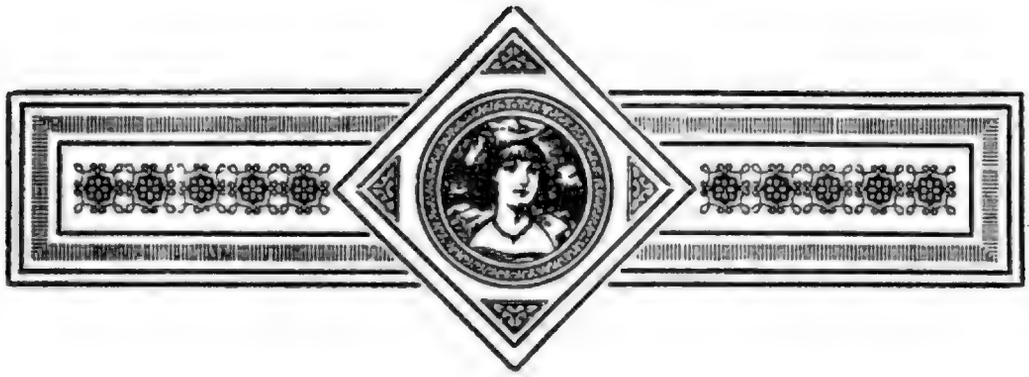
* Hier iſt ein ruſſiſcher Pope gemeint. Anm. d. Verf.

Tändelei.

Sie gab mir lächelnd ihre Hand,
Doch nur — zum Handſchuhknöpfen.
Es ließ ihr Blick mich Hoffnung ſchöpfen
Auf Amors wonnevolles Band.

Ich knöpf' behutſam und galant
Und fürchte ſehr, mit meinem ſpitzen
Und harten Nagel ſie zu ritzen,
Die kleine, zarte, warme Hand.

Das Knöpfen unterhält uns ſehr.
Sie liſpelt: ‚Knöpfen Sie nur fleißig
Und raſch! Der Knöpfe ſind ja dreißig.'
Ich ſeufz': „Ich wollt', es wären mehr."



Louise Hadl:

(Weitra.)

Der Dorfbote.

(Dorfskizze, nach der Natur gezeichnet.)

Er hatte eine Gnomengestalt, weit vorliegende Krebsaugen und einen Mund, der, wenn er ernst blickte, an einen Fisch, wenn er lachte, an einen Frosch erinnerte. Seine Ohren waren weit über das gewöhnliche Größenverhältnis hinaus, besaßen aber nur in geringem Grade die ihnen von der Natur zugewiesene Fähigkeit des Hörens. Sein Name war Veit, auch der „dumme Veit", wie man ihn im Dorf nannte. Doch erwies er sich, trotzdem er ein Stiefkind der Natur war, anstellig und verwendbar in seinem Berufe. Er besorgte die Gänge und Einkäufe im nächsten Städtchen, und galt es, irgendwo Hand anzulegen und mitzuhelfen, Veit ließ sich immer brauchen. Die Kinder des Ortes neckten ihn oft in ihrem Uebermuthe und spielten ihm manchen tollen Streich. Veit lachte gutmüthig und nahm alles ruhig hin. Sein Weib war groß, eine Dorfschönheit, und hatte noch immer, obwohl sie nun nicht mehr jung war, ihre losen Scherze mit den lustigen Burschen des Dorfes und der Umgebung. Sie hieß Annamarie und verabscheute ihren Mann. Einst, da er ein Haus besessen und eine goldene Uhrkette und schwere, werthvolle Fingerringe, Erbstücke von seinem Vater, einst hatte sie ihn geliebt. Im Lotteriespiel war alles dreingegangen, und sie hatten nur so viel, als sie sich durch ihre tägliche Arbeit verdienten.

Hörte Veit sein Weib mit den jungen Burschen schäkern und scherzen, so packte ihn eine fürchterliche Eifersucht und er pflegte grimmig wild zu werden und polterte im Haus. Sie lachte höhnisch auf und floh nur entsetzt aus dem Zimmer, wenn Veit im Ueberschwang seines Zornes nach Tellern oder dem Messer griff und selbe gegen sie schleuderte.

Niemand liebte den „dummen Veit", das fühlte er. Aber es gab doch ein lebendes Wesen, ein einziges, das ihm angehörte: ein alter Dachshund war es. Kam Veit heim von seinen Botengängen, so sprang ihm der Hund freudig bellend entgegen, wedelte mit dem Schweife, setzte sich neben ihn hin und richtete seine treuen Augen unverwandt auf seinen Herrn. Den leisesten Wink verstand er, der zarteste Befehl galt ihm als strenges Gebot.

„Doch nicht ganz verlassen auf der weiten Welt," murmelte Veit dann oft und streichelte das Thier.

Der Hund war Annamarien ein Dorn im Auge. Einst, als ihr Mann fortgegangen, führte sie aus, was sie längst geplant. Sie schlug ihn heftig und klemmte das winselnde und vor Schmerz laut heulende Thier zwischen die Thüre ein. Seine Jungen, um dererwillen ihr Groll so große Ausdehnung angenommen hatte, kamen zur Welt. Sie zertrat sie mit den Füßen. Die alte Hündin lag wie leblos am Boden.

Als Veits schwere, plumpe Tritte sich dem Hause näherten, sprang der Dachs auf, bellte wie in erzwungener Freude ein heiseres, trübes Gebell, beleckte seines Herrn Hand, sah ihm noch einmal lange und treu in die Augen, sank zu seinen Füßen nieder — und verendete.

Veit brach in ein unheimliches Weinen aus, dann holte er seinen Sonntagsrock aus dem Kasten der moderigen Kammer und hüllte den todten Hund sorgfältig ein. Er nahm ihn auf den Arm, ging auf die Anhöhe hinaus, die sich hinter dem Hause hinzog, machte eine Grube und versenkte darin seinen Liebling, indem er beständig mit dem Handrücken über Nase und Augen fuhr und sagte:

„Jetzt bin ich allein — allein auf der weiten Welt; jetzt bin ich verlassen!"

Dann machte er aus zwei Holzscheiten ein Kreuz und pflanzte es über dem „Grabe" auf. Spätherbstblumen, die er auf der Wiese abgebrochen, steckte er in die Erde und setzte sich daneben hin.

Unten gingen die Nachbarn vorüber und lachten:

„Seh't nur den Narren an; er bestattet seinen Hund! Seinen todten [illegible] — er

Und ſie riefen ihn an, er aber hörte ſie nicht.

Die ganze kalte Herbſtnacht hindurch war er ſo geſeſſen. Am Morgen ging er heim. Die wurzelloſen Blumen ließen ihre Köpfchen hängen, und der nächſte Windſtoß blies das Kreuz um. Veit aber ſtarb bald nachher an den Folgen des Froſtes, der äußerlich und innerlich über ihn gekommen war, in jener einſamen Nacht.

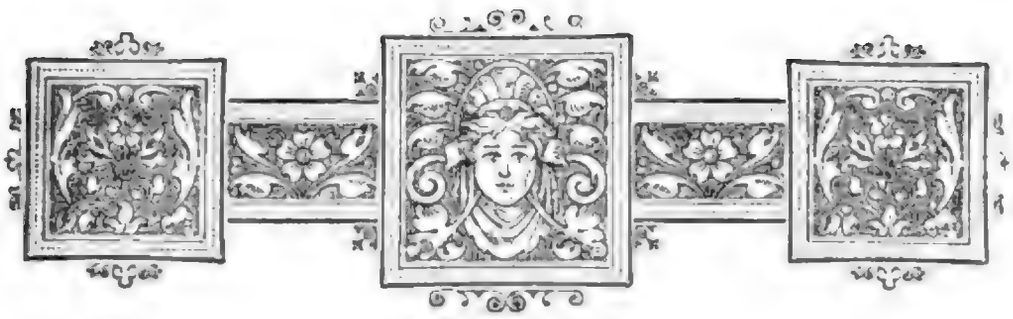
Arnold Hagenauer:

(Wien.)

Wunſch.

So wünſche ich einmal zu ſein:
Schlank aufgeſchoſſen eine Blume
Vor einem Marmorheiligthume
Mit einem markig-feſten Stamme,
Den Kelch rein wie die Opferflamme
Und duftend ſüß wie ſeim'ger Wein.

Bevor jedoch mein Wunſch ſich neigt,
Muß modernd Glied um Glied zerfallen,
Verweſung kalt den Leib umkrallen,
Ein Beuteſpiel von fremden Mächten
In dunkel-dumpfen Erdenſchächten,
In denen Ton und Lippe ſchweigt.



Friedrich A. Kienaſt:

(Freiſtadt.)

Die Maximilianseiche.

Es ſtanden drei Eichen auf blumigem Plan,
Drei Jünglinge ſaßen darunter:
Und ob ſie beſchwerlichen Weg auch gethan,
Sie waren doch fröhlich und munter.
Und was gerad' Küche und Keller bot,
Der freundlichen Wirthin, der runden,
Ein ärmliches kärgliches Mittagsbrot,
Sie ließen es trefflich ſich munden.

Die Wirthin indeſſen, vom Wunſche erfüllt,
Die vornehmen Gäſte zu kennen,
Bewog die Begleiter, ihr unverhüllt
Die Namen der Fremden zu nennen:
Franz Joſef, Karl Ludwig, Maxmilian,
So hießen die fremden Genoſſen,
Und heimlich zeigte ſie Jedermann
Franz Karls durchlauchtige Sproſſen.

Und als ſie zuletzt, nach genoſſenem Mahl
Aufs Neue zum Wandern ſich ſchickten
Und freundlich der Wirthin, ſie lobend zumal,
Die Hände, die ſchwieligen, drückten,

Erbat ſie von ihnen die Gnade ſich:
Es werde ihr huldvoll geſtattet,
Nach ihnen zu nennen für künftiglich
Die Eichen, die kühl ſie beſchattet.

Seitdem ging der Jahre ſo manches dahin,
Verſchwindend im Strome der Zeiten:
Stets zeigte mit Stolz die Beſitzerin
Die herrlichen Eichen den Leuten;
Und ſprach man, ſie rühmend und voller Lob
Von ihren durchlauchtigen Gäſten,
So trank wohl die Alte aus Freude darob
Ganz ſicher ein Gläschen vom Beſten.

Doch als aus dem Kaiſerthum Mexiko
Gebracht ward manch traurige Kunde,
Da wurde des Lebens ſie nimmer froh
Und weinte ſo mannige Stunde;
Und als die Maxmilianseiche gar
Verſengt ward von feuriger Lohe,
Da ſchien es ihr zweifellos, daß Gefahr
Den edlen Monarchen bedrohe.

Und als es Verräther im Frevel gewagt,
Dem Kaiſer zu nehmen ſein Leben,
Da hat, was der Wirthin ihr Ahnen geſagt,
Sich ſchaudernd als Wahrheit ergeben:
Zur Zeit als die Eiche Maxmilians
Im Norden der Blitzſtrahl gebrochen,
Da haben die Schergen verwerflichen Wahns
Im Süden ihr Urtheil geſprochen.

Erſt haben die Feinde der Monarchie
Maxmilian Treue geheuchelt,
Dann haben gleich Schurken den Edelſten ſie
Verrathen, gefangen, gemeuchelt.
In Queretaro, da hat ſich das Los
Des Kaiſers zum Schlimmen gewendet:
Den Mördern verzeihend und heldenhaft groß
Hat dort er ſein Leben geendet. —

Der Eiche Maxmilians wurde vom Strahl
Des Blitzes die Krone zerſplittert:
Es hat von des Donners betäubendem Schall
Der Boden der Erde gezittert;
Doch heute noch ſteht ſie an ihrem Ort,
Entſchwundener Zeit ein Vermächtnis;
Und ſolcherart lebet im Volke fort
Maxmilians, des Kaiſers, Gedächtnis.

Paul Wertheimer:

(Wien.)

Abſchied.

Ach, unſer Fühlen iſt ſchon lange todt,
Ob auch ein Strahl die Leiche noch umflicht.
Du hoffſt: es iſt der Liebe neues Roth,
Das wunderbar aus welken Wangen bricht.

Ich aber weiß: Das iſt nur Wiederſchein
Von einer höheren Gluth, die mich umſpinnt —
Wir wollen, Kind, nicht Todtenwächter ſein,
Dein armes Haupt, das ſo in Schwermuth ſinnt.

Komm, komm aus unſer'm ängſtlichen Gemach.
Da draußen quillt ein junger Maienglanz.
Vergiß die dunklen Worte, die ich ſprach,
Schwing Dich mit mir in einem leichten Tanz.

Und neige Dich zu einem halben Kuß.
Für unſ're guten Stunden habe Dank.
Nun fühlen wir, wie Leben welken muß,
Nun fühlen wir verrinnen unſer'n Sang.

Carl Graf Oberndorff:

(Lavahof bei Cilli.)

Im Froschglas.

Ein Sylvesterschwank.

Anno domini 1661, da die Mark Feinsilber zehn Reichsthaler wog und Korn und Weizen sonderlich gut gerathen waren, lebte in einer deutschen Handelsstadt ein reicher und angesehener Mann, Namens Balthasar Amadeus Fürnberger, der besaß ein liebliches Töchterlein, Hildegard geheißen, welche ihres Vaters Augapfel und ihm vieltausendmal werther war, als alle seine Schätze und Reichthümer zusammen.

Man konnte sich aber auch nicht leicht was anmuthigeres denken als Jungfer Hildegard! Wie trefflich stand ihr doch das saubere Häubchen zu Gesichte, zwei kräftige, blonde Zöpfe quollen daraus hervor, bis an die Hüften niederfallend, und wie niedlich kleidete sie die steife, schneeweiße Halskrause! Ein allerliebstes Köpflein mit schelmischen blauen Augen und süßen Kirschenlippen ruhte darauf. Da ward es wohl manch einem fürwitzigen Gesellen gar küsserlich zu Muthe. Doch Herr Balthasar Amadeus hielt ihr solch zudringliche Gesellschaft streng vom Leibe. Dabei konnte er denn oft recht grob und seltsam dreinfahren, und weil er auch sonst stets eine sauertöpfische Miene zur Schau trug und trotz seines Reichthums zwischen verstaubten Folianten und Retorten in menschenscheuer Zurückgezogenheit dahinlebte, so kam er bald in den Ruf eines Hexenmeisters, mit dem sich's nicht gut Kirschen aß.

Jung Hildegarden konnte ſolch väterliche Rauhheit nur erwünſcht ſein, da ſie an dieſen Minnekünſtlern und nächtlichen Lautenſpielern keinen Gefallen fand und ihr Herz ſchon einem luſtigen Scholaren geſchenkt hatte, dem ſie auch, nach ſeinen Blicken zu ſchließen, nicht gleichgiltig war, obgleich noch nie ein Wörtchen zwiſchen ihnen gefallen. Herr Balthaſar ahnte zum Glücke nichts vom harmloſen Treiben der Beiden, ſonſt hätte es wohl ein tüchtiges Donnerwetter geſetzt, denn er wollte gar hoch hinaus mit dem Mägdelein.

Jetzt war der Winter wieder ins Land gezogen und hatte allen Dachtraufen lange, ſpitze Naſen angehängt und die Giebel der ſtolzen Patricierhäuſer mit artigen weißen Pelzkäppchen geziert. Auch über dem Tannenforſte, der die Stadtmauern wie ein dunkler Mantel umhüllte, wob die graue, eiſigkalte Stille der Sylveſternacht. Mitten drinnen aber im Gehölze lud ein freundliches Wirthshäuschen, allwo der feinſte Fünfundfünfziger im ganzen Umkreiſe geſchenkt ward, zur behaglichen Einkehr.

Dieſe Herberge hatte ſich heute juſt unſer verliebter Scholar mit zwei luſtigen Cumpanen erkoren, um dortſelbſt im warmen Stübchen Neujahr hinter der Flaſche zu erwarten. Drum zechte man allda was Platz hatte und ſang wacker drauf los, doch als ſich endlich die Uhrzeiger im Vorübergleiten am Zwölfer ein „Proſit Neujahr“ zuraunten, und in der Ferne alle Glocken der Stadt zu läuten anhuben, da ſchnarchten ſchon ihrer Zwei unterm Tiſch.

Hildegardens Liebling und, das ſei zu ſeiner Ehre geſagt, der einzige Schrittfeſte, mühte ſich zwar redlich, die beiden Geſellen wieder auf die Beine zu kippen, als ſie aber immer aufs Neue wie Mehlſäcke umplumpſten, zog er zuguterletzt allein in den Wald hinaus.

Hei, wie ſonderlich ihm da alles vorkam!

Mond und Sterne ſchienen juſt am Himmel droben wie toll im Kreiſe herumzufahren, was köſtlich anzuſchauen war. Doch auch den Bäumen mußte dies Schauſpiel wohlbehagen, da ſie vor lauter Lachen ſich bogen und wanden und ſchließlich auch eine ſo tolle Kreisfahrt um unſer Schülerlein anhuben, daß rings der Erdboden unter ihm bebte und ſchwankte. Was Wunder, daß er ſo vom rechten Wege abkam und nach mannigfachen Kreuz- und Querfahrten ſchläfrig und von böſen Uebligkeiten geplagt, auf ein Bündel Reiſig niederſank, allwo er ſich den grauſeſten Gedanken überließ. Zuvor hatte er aber noch ſeinen wuchtigen Knotenſtock neben ſich in den Schnee geſteckt und das Steinſchloß der alten, treuen Reiterpiſtole wohl in Ordnung gebracht.

Er mochte noch nicht lange alſo vor ſich hinaedämmert haben, als ihn mit einemmale ein mächtig[illegible] nicht

„Ei," dachte er sich, „da haben die verdammten Schwartenhälse wieder einmal einen ehrsamen Wanderer aufgeschnappt! Nun hilf, was helfen kann!"

So schlich er langsam und bedächtig dem Getöse nach, das immer lauter und deutlicher ihm entgegenklang. Schon hörte er eine Weiberstimme gar kläglich daraus hervorschrillen, wie auf der Jahresmesse eine grelle Fidel aus etwelchen Schnurrbässen, und bald gewahrte er auch an einer mondbeschienen Lichtung den dunklen, lärmenden Menschenknäuel, während abseits vor umgestürztem Schlitten ein Roß im tiefen Schnee stack.

Jetzt stand er in nächster Nähe und sah alles deutlich vor sich:

Das Knechtlein, so den Gaul gelenkt, lag blutend am Boden, und drei Buschklepper, rostige, zerschlissene Gesellen mit zerzausten Bärten und frostrothen Nasen, machten sich um die beiden anderen Leutchen zu schaffen, die im Schlitten gesessen. Der Reisende ward just mit starken Seilen an eine Fichte gebunden, dieweil das Fräulein, das er bei sich geführt, von Hand zu Hand gieng und allseits wie eine niedliche Puppe bewundert und gepriesen wurde.

Aber unser Studiosus, der sich inzwischen unbemerkt ganz nahe an den Gefesselten herangepürscht hatte, erschrack gewaltig, als er in ihm Herrn Balthasar Amadeus erkannte, der eben dem bösen Gesindel mit Magistrat und Blutbann, Tod und Teufel schwer zusetzte, woran die Schnapphähne großes Wohlgefallen bezeigten und manche schändliche Lache aufschlugen.

„Tröstet Euch," meinte der Eine, „das Dämchen werden wir als Waldfräulein bei uns behalten, daran uns noch viel Freude erwachsen möge!"

„Und Euch, Herr Hexenmeister," höhnte ein Anderer, „will ich gegen ein nett' Sümmchen gesund nach Hause liefern! Sollt' mir gut gefüttert werden, auf daß Ihr nicht um Euer Bäuchlein kömmt!"

Da sprang mit einem Male der wackere Scholar aus dem nächsten Busche herfür und wischte dem längsten und gröbsten Lümmel ein paar ordentliche Altdeutsche mit dem wuchtigen Knüppel über das Gesicht, daß Jenem alsobald Hören und Sehen vergingen und er quer über das Knechtlein in den Schnee zu liegen kam. Und eh' noch die Anderen sich von ihrem Schreck erholt, brannte er aus seinem alten Pistol dem Zweiten eins auf die Pranke, daß selber sogleich mit gewaltigem Zeter und Mordio abfuhr. Auch der Dritte hielt es für gerathener, Fersengeld zu nehmen, lief was Platz hatte und brüllte dazu: „Der Teufel, der Teufel!" Wie wenn ihm schon der Leibhaftige im Genick säße.

So waren denn der Hexenmeister und sein Hildegardchen auf schier wunderbare Weise vor bösem Unheil bewahrt geblieben, aber es dauerte noch eine gute Weile, bis der Erstere sich ganz von seinem Staunen über die unverhoffte Rettung erholt hatte. Sodann that er jedoch, wieweit es eben so ein unlieblicher Gesell vermag, gar freundlich und bieder.

„Junger Mann," sprach er, „wer immer Ihr auch seid, ich sage Euch meinen schönsten Dank für Euer klug und tapfer Dreinfahren! Jetzo schneidet mir nur noch die Fesseln auf, dann wollen wir schon ein klingend Wörtchen miteinander sprechen, sintemalen Ihr mir ein fahrender Junker zu sein scheint und einem wohlgespickten Beutlein nicht abhold!"

„Gemach, vielgestrenger Herr," erwiderte ihm unser Schelm gar demüthig, „Alles sollt Ihr nach Eurem Wunsche finden, so Ihr mir in zwei Bedingnisse eingehen und selbe mit Leib und Seele beschwören wollet!"

„Ei, der Teufel, das ist wohl leichter gesagt, denn vollbracht!" fuhr der Unhold empor, „doch Niemand kauft die Katze im Sack! Laßt hören!"

„Also, in Gottes Namen," seufzte der listige Kumpan, wie wenn's ihm schwere Ueberwindung gekostet hätte, „fürs Erste erbitte ich mir in allen Ehren die Jungfer Fürnbergerin zu meiner ehelichen Hausfrau" . . .

„Daß Euch doch gleich . . ." brummte Herr Balthasar dazwischen, doch nicht zu laut, denn ihm war's an seinem Pfahle nicht recht wohl zu Muth.

Der Scholar aber setzte seine Rede unbeirrt fort:

„Fürs Zweite möchte ich noch, wenn ich der Jungfer nicht zuwider bin, daß heute die Hochzeit zu halten ist, sowahr ich noch fürder ein stattlicher und redlicher Gesell' zu verbleiben gedenke!"

„Nun, wenn Euch aber noch heute die Pocken ins Gesicht fahren sollten?" frug der verschmitzte Brautvater mit dem harmlosesten Lächeln.

„Dann suchet Euch einen anderen Eidam, der so glatt ist, wie ich es jetzo bin!" scherzte das treue Schülerlein, nicht die böse Falle ahnend, „zu einem lieblichen Frauchen gehört auch ein tadelloser Eheherr! Was sagt die Dame dazu?"

Statt aller Antwort flog ihm das niedliche Geschöpf gleich an den Hals und begann ihn zu herzen und zu kosen, daß es eine Art hatte. Aber auch unser Studiosus war nicht faul und mußte gar wohl, wo die süßen Kirschen wachsen, der gefesselte

schier vor

Dann ging's an die Arbeit, und in kurzer Zeit war alles in beſter Ordnung: der Tyrann losgebunden, Roß und Schlitten in fahrbare Geleiſe gebracht und alle Leutchen und Sächelchen wohl eingepackt. Hallo und Peitſchenknall, und klingend ſauſte man der Stadt zu, wobei Herr Balthaſar ſeinen künftigen Schwiegerſohn höflichſt einlud, ſich's heute Nacht in ſeinem Hauſe bequem zu machen.

Bald lag nun der biedere Scholaſte in des Zauberers Wohnung weich und warm zu Bette und ſpürte im Traume des Liebchens Lippen auf den ſeinigen brennen und ihr Herzlein wild an dem ſeinigen ſchlagen, daß es ihm ganz krabbelig darob zu Muthe ward.

Erſt ſpät des Morgens erwachte er, doch welch gewaltig Entſetzen erfaßte ihn, als er ſich auf ſchlüpfrigen Leiterchen in einer großen Flaſche wiederfand. Draußen aber erſchien ihm die ganze Welt ſo ſeltſam und rieſenmächtig, die Stühle wollten ſchier in den Himmel wachſen und ſtarrten ihn wuchtig und knorrig an, gleich Fabelgebilden aus grauer Vorzeit: die Tiſchplatte däuchte ihm kahl und endlos, wie die Lüneburger Heide, vom Zimmer, das ſich zum impoſanteſten Dome weitete, gar nicht zu reden! Wo war er denn nur hingerathen? Traurig betrachtete er ſeine Hände, die ſich wie Froſchtätzchen ausnahmen und eiskalt und ſchlüpfrig anzufühlen waren; und als er gar nach der Geliebten rufen wollte, brachte er nur ein kläglich „Quack-quack" aus der Kehle. Nun wurde ihm alles klar, ja, in ein armſeliges Krötlein hatte ihn der Böſewicht über Nacht verzaubert und ſich damit des Eides entbunden, weil er, der Dummkopf, es ihm doch ſelbſt zugeſtanden, daß die Jungfer nur einen „tadelloſen Mann" ehelichen ſolle!

Bald darauf trat Hildegardchen ein, um ſich im Brautſchmucke dem Geliebten zu zeigen, da ſie ihn aber nirgends vorfand, ward ſie gar traurig und niedergeſchlagen und rief nach dem Vater. Der kam auch gleich puſtend und pfauchend daher, wie ein Ungewitter, fluchte was Zeug hielt und bat Gott, daß er ihn fürder vor ſolch fahrendem Volke bewahren möge. Als aber das arme Mägdlein darob kläglich zu jammern und den Alten zu ſchmähen anhub, gerieth jener in teufliſche Wuth, zerrte ſie an den ſchönen Zöpfen und mißhandelte ſie, daß es gräulich anzuſchauen war. Drum ſchloß auch unſer Scholar verzweifelt die Augen . . .

Doch wie es ſtille um ihn ward und er ſie wieder öffnete, lag er auf hartem Bette in einem fremden, ärmlichen Stübchen, und ein alter Bauersmann ſaß neben ihm.

„Ei, Gottlob, guter Herr," rief der Wackere, ſich vergnügt die Hände reibend, „da ich Euch heut' Morgen halberfroren im Walde gefunden, glaubte ich nimmer . . ."

„Und wo iſt meine Braut?“ fragte ihn der Erwachte haſtig.

„Eure Braut?“ lachte das Bäuerlein behaglich, „der ſeid Ihr noch diesmal mit knapper Noth glücklich ausgeſprungen! Aber bald hätt's kalte Hochzeit gegeben und zwei Klafter unter der Erde wär' Euch ein Ehebettlein bereitet worden, davon Ihr Euch bis zum jüngſten Tage nimmer erhoben hättet!“

Franz Tetzner:

(Wien.)

Mein Schutzgeiſt.

Mein Schutzgeiſt, dank ſei Dir, daß auf der Erde
Ich heut und nimmermehr verwaiſen werde.

Kein Unglück blieb in meinem Sinn zurück.
Es ging von hinnen, und es blieb ein Glück.

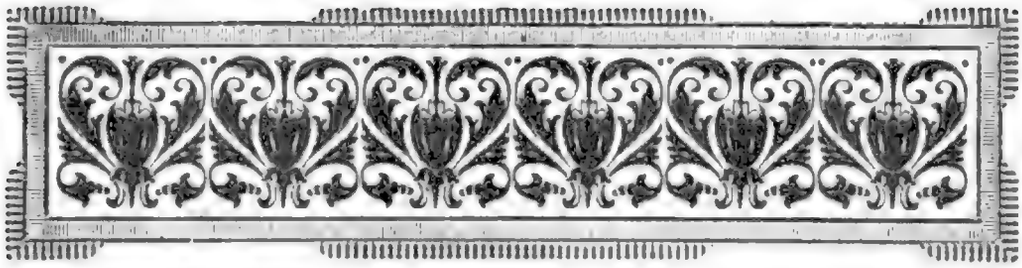
Du ſprachſt, wenn mir ſich barg der güldne Gaſt:
„Gedenke, daß Du ew'ge Güter haſt!“

Und wenn einmal der Arbeit Lohn entfiel:
„Der beſte Schütze auch fehlt oft das Ziel!“

Wenn wiederum zerrann ein Lebenstraum,
Riefſt Du: „Nicht jede Blüthe reift am Baum!“

Und wenn mich lang verließ des Segens Blick:
„Viel Beſſ're litten trüberes Geſchick!“

Und wenn in ſchweren Banden ſchien mein Leben:
„Vergiß nicht, daß ich Flügel Dir gegeben!“



Marie v. Najmájer:

(Wien.)

Mein Vögelchen.

Mir zu Füßen flatterteſt du, ein Neſtling,
Sei's durch Argliſt oder durch Wind und Wetter
Viel zu früh dem ſchützenden Heim entfallen,
Zagend und hilflos.

Dicht vor dir das fließende, tiefe Waſſer,
Hinter dir, ſchon lauernd auf dich, die Katze,
Und du ſelbſt erſt ſpärlich bedeckt mit Flaum und
Winzigen Flügeln.

Raſch dein zartes Körperchen faſſend, hob ich
Dich zum Baum vergebens empor: Kein Lockruf
Tönte dir entgegen — die Eltern, ach! ſie
Waren verſchwunden.

Was mit dir beginnen? ich trug dich heimwärts,
Und die Hand, die bergende, gab dir Wärme,
Und die Finger zwiſchen das Schnäblein zwängten
Mühſam dir Atzung.

Alſo ward dir Nährmutter, Neſt und Heimat,
Deine Welt die menſchliche Hand; nur Gutes
Kam dir täglich, ſtündlich von ihr — nur Gutes
Konnteſt du hoffen.

Wenn du einſchliefſt ſanft in der warmen Höhlung,
Blinzelnd oft, nach kindlicher Art, zu ſehen,
Ob das Aug', das menſchliche, noch dir treulich
Hüte den Schlummer.

Lagſt du dann, einſchlafendes Kindlein, ſtille,
War's des Morgens wieder die Hand, die traute,
Der du, weit aufſperrend das Schnäblein, zuflogſt,
Heiſchend die Nahrung.

Plötzlich — Wochen waren vorbei — da zuckt' es
Krampfhaft dir durchs Körperchen, dein Gefieder
Wild geſträubt, entrang ſich der jungen Kehle
Leiſes Geflüſter.

Dem unſicher kindlichen Lallen lauſchend,
Hört' ich freudig Grasmückenſang, den Liebling
Taſtend noch in werdenden, ſchwachen Tönen,
Dennoch erkennbar!

Nun mein Vöglein — mach' dich bereit zur Freiheit!
Fliege weit hinaus und ſuche ſie, die Gefährten,
Fang' die Würmlein friſch von dem Obſt, vor allem
Meide Gefahren!

Doch der Kleine klammert ſich feſt am Finger,
Blickt mich traulich an mit den runden Aeuglein,
Zupft mich leiſe mahnend am Haar und zwitſchert
Mir einen Vorwurf.

Wohl, mein Neſtling! du biſt nicht ausgerüſtet —
Ich verſteh's — gewachſen nicht all den Kämpfen,
Die auch dir, dem Vogel, das Leben bietet
Frei in den Lüften!

Wohl! Ich muß, du Armer, dich wider Willen
Hier behalten. Garten und Wald und Büſche
Alles zeigt ſich dir nur aus weiter Ferne,
Nur wie ein Traumland.

Dennoch, Vöglein, muß ich dich glücklich preiſen:
Unbekannt ſind Feinde, Gefahr und Tücke
Deiner arglos trauenden, frommen Unſchuld
Jetzt und für immer!

Alles, was da athmet und lebt, iſt Freund dir,
Keine Furcht kann jemals dein Herz beſchleichen,
Und dir blüht, wie keinem, die ſelt'ne Blume:
Volles Vertrauen!

Ella Hruschka:

(Wien.)

Der Spielmann.

Ein Spielmann ſteht im Hofe
Von einem Zinspalaſt,
Mit ſeinem Saitenſpiele
Ein ungebet'ner Gaſt.

Er läßt die Augen wandern
Und ſtreicht die Fiedel fein,
Legt ſeine ganze Seele
In ihren Klang hinein.

Es ſchimmert feucht ſein Auge,
Vor Wehmuth zuckt der Mund,
Was in ihm wühlt und trauert,
Die Geige thut es kund.

Doch was die Augen ſuchen,
Ach, ſie erſpäh'n es nicht,
An all den hundert Fenſtern
Kein lauſchendes Geſicht.

Man pocht und ſtampft und hämmert,
Ein ſchrilles Glöcklein klingt,
Und all das wüſte Lärmen
Der Geige Ton verſchlingt.

Da hält der Spielmann inne,
Weil keiner lauſchen will,
Er läßt den Bogen ſinken
Und ſchleicht von dannen ſtill.

Du wunderlicher Spielmann,
Willſt Du für Seufzer Brot?
Spiel hurtig auf zum Tanze!
Und aus iſt Deine Noth.

Ottilie Siebenliſt:
(Wien.)

Schweigen . . .

Ein fahles Glühen loht in Deinen Blicken —
Was ſoll Dir jenes blaſſe, ſchlanke Weib?
Geſteh! Sei offen, ſoll ich nicht erſticken.
Lockt Dich ihr Angeſicht, der anmuthsvolle Leib?

Weshalb hängſt Du ſo bang an ihrem Munde?
Hält ſie Dein Schickſal in der ſchmalen Hand?
Sprich — — ſchweig! Mir ſchaudert vor der Kunde,
Die in der Lippen Beben lesbar ſtand.

„Ich bin Dir gut," hör' ich Dich tonlos ſagen,
Indes Dein Auge ſcheu am Boden weilt.
Laß ab von ihr, ich kann es nicht ertragen,
Daß zwiſchen mir und — ihr Dein Herz getheilt. — —

Ein theures Haupt ſeh' ich gequält ſich neigen,
Liebkoſend ſtreicht mir's übers wirre Haar — —:
Ich deute mir ſein trübes Lächeln — Schweigen —
Und fühl' vergehend, daß ich glücklich — — war!

Friedrich Haßlwander:

(Wien.)

Ein Abenteuer im Irrenhause

„Da ist mir", fing der Doctor St. zu erzählen an, „vor mehreren Jahren ein recht unangenehmes Abenteuer passirt, das möglicherweise ein fürchterliches Ende hätte nehmen können. Ich besuchte nämlich nach längerer Pause wieder meinen alten, bewährten Freund, Dr. G., den bekannten Psychiater, der vor wenigen Monaten zum Director der großen Irrenanstalt zu W. ernannt worden war. Er empfing mich, wie immer, mit herzlicher Freude und machte sich ein Vergnügen, mir die vortrefflichen Einrichtungen des von ihm geleiteten Instituts zu zeigen. Plötzlich wurde er eines dringenden Falles wegen abberufen und verließ mich mit der Bemerkung, er werde bald wieder bei mir eintreffen, ich möge mir vielleicht einstweilen auf der Aussichtswarte, zu der er mir den Weg wies, die herrliche Rundschau über W. und dessen Umgebung betrachten. Natürlich folgte ich dieser Einladung und stieg gemächlich die bequemen Stufen empor, die mich auf die Plattform des Aussichtsthurmes führten. Ich war überrascht von dem Bilde, das sich in der beträchtlichen Höhe meinen Blicken darbot. Rings von wohl gepflegten Gartenanlagen umgeben, breitete sich das weitläufige Gebäude, der Aufenthalt der armen Geistesumnachteten, zu meinen Füßen aus, weiterhin das schier unabsehbare Häusermeer der Residenz, das sich halbkreisförmig der Anstalt anzuschließen schien, dann die von Feldern und Gärten unterbrochenen Häuserreihen der Vororte, von waldigen Hügeln und fernen blauen Bergen umrahmt. Ueber alles war der Frühlingssonne belebendes Licht gebreitet und vom Garten tönten lieblich die munteren Stimmen der gefiederten Sänger herauf zu mir, den der Hauch der Lenzesluft erquickend umwehte."

„Wie schön ist die Natur," dachte ich, „aber ach! die Armen, die hier eingeschlossen leben, sie können diese Wunderwelt nicht mehr mit reiner Freude genießen." Da fühlte ich plötzlich einen leisen Schlag auf meiner Schulter und, mich rasch umwendend, erblickte ich zu meinem Erstaunen anstatt meines Freundes, des Doctors, das grinsende Antlitz eines Menschen, der, nach seinem Anzuge zu schließen, niemand anderer als ein entsprungener Irrsinniger sein konnte. Meine Vermuthung sollte sich sofort bestätigen, denn der Unbekannte, ein langer, hagerer Mann mit glattrasirtem, hohlem, tiefgefurchtem Antlitze, dem die großen, in seltsamem Glanze leuchtenden Augen und das wirr in die Stirne hängende borstige Haar ein unheimliches Ansehen gaben, fing an, mit widerlicher Stimme zu krächzen:

„Endlich ist es mir gelungen, diese Höhe zu erreichen, wo ich meine ganze Kunst erweisen kann. Ich habe nämlich vorläufig. wie Sie gleich erfahren sollen, auf sehr einfache Weise die Technik des Herabfliegens von den höchsten Höhen erfunden. Ha! ha! ha! ha! Da plagen sich die Leute in den flugtechnischen Vereinen der ganzen Welt mit unzähligen vergeblichen Versuchen, construiren die complicirtesten Maschinen aller Art, mühen sich ab mit den schwierigsten mathematischen Berechnungen — und doch geht's nicht. Ha! ha! ha! ha! Da hab' ich es ein bißchen gescheiter und einfacher gemacht! Sehen Sie nur einmal her! Sehen Sie, so geht's: diese regelmäßige Bewegung mit den Armen und gleichzeitig bald eine Wendung des rechten, bald eine des linken Fußes, gewissermaßen zur Steuerung. Das ist alles!"

Nun breitete er seine langen Arme aus und bewegte sie in einem den Schwimmübungen ähnlichen Tempo, wobei er abwechselnd mit den Füßen nach rückwärts ausschlug. Ich hatte diesem Treiben mit begreiflicher Aufregung zugesehen und wollte eben, als er, seine Demonstrationen beendigend, mich wie triumphirend ansah, irgendeine beifällige Phrase stammeln, etwa: Sehr gut! Vortrefflich, mein Verehrtester! Brillant! er aber schrie: „Nicht wahr, Sie haben sich's gemerkt?" und packte mich plötzlich mit starken Armen. „Nun wissen Sie's, wie man's macht," fuhr er fort, „nun können Sie getrost von diesem Thurme herunterspringen, es wird Ihnen nichts geschehen! Sie werden sich so subtil und sicher hinabsenken, wie eine Taube mittelst ihrer Schwingen. Nun, vorwärts! Ich will sehen, wie Sie die Sache aufgefaßt haben! — Wie? Mir scheint, Sie fürchten sich? Pfui! Schämen Sie sich! Nur vorwärts, ich springe mit!" — Und dabei zerrte er mich mit dem Eifer und der rück-

sinnigen an den Rand des Thurmes. Sie können sich, meine verehrten Zuhörer, wohl denken, wie mir in dieser fatalen Situation zu Muthe war. Wohl nahm ich alle Kraft zusammen, um dem Drängen des Irren den nöthigen Widerstand entgegenzusetzen, allein Sie wissen, mit welcher schier übermenschlichen Stärke solch ein Narr ausgerüstet ist, besonders, wenn er, gereizt, anfängt in den Zustand der Tobsucht überzugehen. Zum Glück verlor ich meine Geistesgegenwart nicht und fing, ehe es noch zu einem wirklichen Ringkampfe mit dem Irren kam, mit erzwungenem Lachen folgendermaßen zu reden an: „Sie haben ganz recht, Verehrtester! Sie haben, wie ich wohl einsehe, die Flugtechnik auf das Genaueste studirt und theilweise auf wahrhaft erstaunliche Weise gelöst. Ich zweifle auch gar nicht, daß es Ihnen gelingt, sich von dieser Höhe rasch und sicher auf die Erde niederzulassen, doch werden Sie nicht leugnen können, daß auch die Anziehungskraft der Erde das ihre dazu beiträgt, uns nach abwärts zu befördern. Gewiß ist Ihre Erfindung ein Triumph der Wissenschaft; aber Sie werden mir, gerechten Sinnes, wie Sie sind, auch gerne zugestehen, daß es keine geringere Erfindung ist, sich das Gesetz der Schwere besiegend, von unten nach oben erheben zu können — und das ist mir gelungen!“

„Ei! ei! das habe ich noch nicht versucht!“ erwiderte der Wahnsinnige, von meiner Eröffnung, wie es schien, überrascht, indem er mich aus seiner Umklammerung losließ, mich groß ansah und mir mit freundlichem Grinsen die Hand bot. „Ei! ei! ei! da sind Sie fürwahr fast ein so genialer Mann als ich selbst und unsere Erfindungen ergänzen sich wunderbar. Wollen Sie mir aber nun auch Ihre Kunst gefälligst zeigen?“

„Dazu bin ich gerne bereit,“ sagte ich, „kommen Sie! steigen wir hinab!“

„Wie hoch sind Sie schon geflogen?“ fragte er weiter.

„So hoch etwa wie dieser Thurm,“ antwortete ich.

„Nicht höher?“ entgegnete der Irrsinnige, verächtlich die Nase rümpfend, „das ist nicht viel! Wie gigantisch erscheint dagegen meine Leistung, als ich mich unlängst vom Gipfel des Chimborasso zur Erde niederschwang! Doch genug! Sie zeigen mir Ihre Kunst und ich Ihnen die meine! Auf zum Wettkampf!“

Und er hing sich in meinen Arm, um mit mir die Stiege hinabzusteigen. Fröhlich glaubte ich schon die größte Schwierigkeit überwunden zu haben, doch kaum hatten wir die Füße auf die oberste Stufe gesetzt, als der Irrsinnige plötzlich wieder inne hielt und meinen Arm wie ein Schraubenstock festhaltend, mit widerlichem Gekicher sagte: „Wir sind aber eigentlich doch rechte

Narren! Warum wollen wir denn erst langsam herabsteigen und eine Menge Gänge durchwandeln, um vor das Gebäude zu gelangen? Das ist ja ein großer Umweg, der viel Zeit kostet, während wir jetzt schon oben sind und durch einen Sprung nach meiner Manier sofort wohlbehalten unten anlangen können. Das wäre wahrlich der größte Unsinn gewesen, den wir jetzt begehen wollten, denn Zeit ist Geld, Zeit ist Geld — das war von jeher mein Wahlspruch. Kommen Sie nur! Springen wir gleich hinab!" Bei diesen Worten zerrte er mich abermals mit außerordentlicher Stärke von der Stiege weg nach dem Rande des Aussichtsthurmes.

Obschon durch diese neue unglückliche Wendung in die schrecklichste Aufregung versetzt, bemühte ich mich dennoch so ruhig als möglich zu erscheinen und sagte, indem ich die gleichgiltigste Miene von der Welt anzunehmen versuchte, während ich am ganzen Körper wie Espenlaub zitterte: „Meinetwegen — meinetwegen — wie Sie wollen! Haben Sie doch nur etwas Geduld!"

„Was haben Sie denn?" fragte er, indem er mich mit durchdringenden Blicken fixirte. „Sie beben ja am ganzen Leibe und sind bleich wie der Tod!"

„Ich habe — heute noch nichts — gefrühstückt," stammelte ich, — „und da — fröstelt es mich plötzlich auf dem hohen Thurme, wo sich jetzt auch ein heftiger Luftzug bemerkbar macht."

„Nun", entgegnete er, mich aufs Neue unter dem Arm fassend, „springen wir endlich einmal! Da wird Ihnen gleich warm werden."

Schon machte ich mich gefaßt, mit dem Irrsinnigen einen Verzweiflungskampf aufzunehmen, dessen Ausgang bei den überlegenen Kräften des Schrecklichen nicht zweifelhaft sein konnte, als mir noch etwas einfiel, die fürchterliche Katastrophe zu verhindern. „Verehrtester," begann ich, „Sie wollen doch, wie ich bei Ihrem männlichen Charakter annehmen darf, aus unserem Wettkampfe auf ruhmvolle Weise als Sieger hervorgehen. Das aber kann ein so großer Erfinder wie Sie unmöglich beabsichtigen, für mich ungünstige Verhältnisse herbeizuführen und auszunützen, die mich in meiner Kraftentwickelung behindern und mir die nöthige Sicherheit rauben würden. Auf so unedle Weise werden Sie gewiß nicht den Sieg in unserem Wettkampfe erringen wollen. Das Herabspringen bringen wir beide immer noch zusammen; daß wir unten anlangen, ist sicher, das wie bei mir jedenfalls unbestimmt. Sie mit Ihrer großen Gewandtheit und Kraft werden den gewagten Sprung brillant ausführen; ich

versuchte, könnte, wenn ich mich auch genau nach Ihrem Vorgange halte, dennoch Schaden nehmen, umsomehr als ich mich, wie Sie selbst bemerkten, etwas unwohl fühle. Dadurch wäre ich natürlich nicht mehr im Stande, Ihnen mein schwieriges Kunststück, das Emporschwingen zu solch bedeutender Höhe, zeigen zu können, ein großer Verlust, wie Sie wohl einsehen werden, für ihre flugtechnischen Erfahrungen und Zwecke. Ich schlage also vor, gehen wir gemächlich hinunter, wo ich hoffentlich durch die Freundlichkeit des Directors ein paar Gläschen Liqueur erhalten und mich stärken kann. Dann will ich den herrlichen Aufschwung mit ganzer Kraft und vollem Vertrauen unternehmen. Auch werde ich Ihnen das dabei anzuwendende Geheimnis combinirter Körperbewegung eröffnen, und Sie können sofort versuchen, mir nachzufolgen. Sollten Ihnen trotz Ihrer außerordentlichen Gewandtheit wider Erwarten die ersten Versuche nicht gelingen, so steigen Sie zu mir auf den Thurm herauf und wir wollen dann beide vereint den Sprung oder Flug nach abwärts unternehmen. Das ist mein Vorschlag, den ich Ihrer gütigen Einsicht anheimstelle. Demjenigen, dem sowohl das Auf- wie das Abwärtsfliegen gelingt, werden die Ehren des Siegers zu Theil!"

Der Wahnsinnige starrte mir einige Secunden lang, die mir eine wahre Ewigkeit dünkten, wie geistesabwesend ins Gesicht und dann wieder einige Secunden mit so durchdringenden Blicken, als wollte er mein Innerstes erforschen. Mein Herz pochte in lauten Schlägen, meine Haare sträubten sich, ein Schauer floß durch meine Glieder, während der schneidige Wind, der sich erhoben hatte, immer heftiger die Zinne des Thurmes umsauste und der rothe Wetterhahn auf der Spitze desselben sich widerlich knarrend wie toll fast im Kreise drehte. Plötzlich riß mich der Furchtbare, der mich bisher festgehalten hatte, mit unwiderstehlicher Gewalt zum äußersten Rande der Warte. Ich wollte Widerstand leisten, doch verließen mich, von Schreck gelähmt, meine Kräfte, alle Gegenstände vor meinen Augen schienen in zitternde Bewegung zu gerathen, Himmel und Erde verschwammen in graue Nebel und schon glaubte ich mich verloren — als die Umklammerung des Irren nachließ und seine Stimme, süß wie ein Flötenton der Erlösung, in mein Ohr drang:

„Ja, Sie haben recht, vollkommen recht!" sagte er in freundlichster Weise, „ich habe jetzt nochmals hinabgesehen und mich überzeugt, es ist etwas tief für Sie, besonders, wenn man bedenkt, daß es Ihr erster Versuch sein soll und daß Sie sich nicht ganz wohl und im vollen Besitze ihrer Kräfte fühlen. Also steigen wir hinunter und stärken Sie sich, wie Sie vorher gesagt haben, mit ein paar Gläschen Feuerwasser, ich halte mit! Dann

wollen wir an die Arbeit gehen! An mir, mein Lieber, dürfen Sie nicht zweifeln; Sie werden Ihre Wunder ſehen, wie ich Ihnen nachfliege, wenn Sie mir's ordentlich gezeigt haben. Ich begreife alles blitzſchnell! blitzſchnell! denn ich bin ein Genie! Ich will ja gern alle mögliche Rückſicht für Sie haben, ſo intereſſire ich mich für ihren Aufſchwung, den anzuſehen, ich um keinen Preis der Welt vermiſſen möchte. Wenn Sie das zuſammenbringen, dann, ja dann ſind auch Sie ein großer Mann! Es freut mich unendlich, in Ihnen einen congenialen Freund gefunden zu haben! Nun aber kommen Sie! Erſt wollen wir hinauffliegen und dann, wie zwei zärtliche Täubchen, uns ſanft in die Tiefe ſchwingen! Ha, ha, ha! Kommen Sie, ſchnell!"

Und damit nahm er mich bei der Hand und begann raſch abwärts zu ſteigen, ich folgte mit ſchlotternden Knien, ſo gut ich konnte, nach.

Mein Freund, der Director, der eben ſeine Angelegenheit erledigt hatte, machte große Augen, als er mich in ſolcher Geſellſchaft die Thurmſtiege herabkommen ſah. Auf einen Wink desſelben wurde der Wahnſinnige, der in einem unbewachten Augenblick ſchlau auf die Warte gelangt war, von ein paar Wärtern in Empfang genommen. Er ließ ſich nach einigem Sträuben ziemlich ruhig in ſeine Zelle bringen, als der Director und ich ihn abzuholen verſprochen hatten. Ich aber folgte meinem Freunde auf ſein Zimmer, wo ich erſchöpft auf ein Sopha ſank und erſt nach geraumer Zeit mich ſo weit erholt hatte, daß ich das ſeltſame Abenteuer im Irrenhauſe zuſammenhängend erzählen konnte.

Leo Grünſtein:

(Wien.)

Im Atelier.

Schon ſchleicht ein Dämmern in die Stube ein
Und dunkle Lichter ſpielen um die friſchen
Purpurnen Farben Deiner Staffelei.
Ruh' aus! Laß Pinſel und Palette ſein!
In einer dieſer traulich ſtillen Niſchen,
Kommt Niemand unſ'ren Träumen bei . . .
Wie milde lächeln Deine Kraftgeſtalten,
Die Frauen voller Gluth, die Männer ſtolz und kühn
Und die Madonna in den Schleierfalten,
Das Kind am Arm, dem Aug' und Seele glüh'n . . .
Ich bin bei Dir, in Deine Welt gebannt,
Vom Ernſt der ſchönen Stunde übermannt,
Und doch erfüllt vom wildeſten Verlangen,
Ich ruhe aus mein Haupt in deinem Schoß,
Es deckt das Dunkel all die Wünſche blos
Und all das Sehnen und das heiße Bangen . . .
Jetzt ſind die Farben alle welk und blaß,
Die mich vor kurzem noch zur Andacht trieben,
Nur Deine Augen glüh'n, ohn' Unterlaß
Und zwingen mich des Weibes Pracht zu lieben . . .
Es huſchen Schatten zwiſchen mir und Dir,
Irrlichter beben im Laternenſchein,
Es ſchweigt der Lärm der Straße hier.
Laß träumen uns! Wir ſind allein!

Franz Heitertinger:
(Wien.)

Greifenſtein.

(16. Juli 1899.)

Wie herrlich war's, da wir mitſammen ſtreiften
Durch grüne Thäler, wo die Sonne ſchien,
Durch heiße Felder, wo die Aehren reiften,
Durch unſ'rer Glockenblumen liebes Blüh'n!

Wie ſelig war's, da wir mitſammen ſtanden
Hoch auf den Zinnen droben, Hand in Hand;
Tief unten Licht und Sonn' auf allen Landen
Und auf der Donau ſtillem, breitem Band.

Wie unten tief die Wellen glitzernd rannen . . .
Wir hoch allein mit unſer'm jungen Glück! —
O könnte heut' ein Wunſch Verlor'nes bannen!
Ich riefe jene Stunde auf der Burg zurück.

Ich habe nie davon zu Dir geſprochen,
Du wußteſt nie, wie tief ich glücklich war!
Ich ſehnte mich in langen Winterwochen,
Ich freut' mich wie ein Kind aufs nächſte Jahr.

Und kommt es wieder — wenn die Wälder grünen —
Dann will ich ſteh'n, wie einſt, mit Dir allein
Hoch ob den Landen, ſtill und ſonnbeſchienen —
Und ſo wie damals will ich glücklich ſein!

Melanie Foglar-Deinhardstein:

(Wien.)

Wandelbilder.

Der Park ist eine neuere Anlage einer westfälischen Stadt und nicht weit von selber gelegen. Breit ausgedehnt, hie und da ein bescheidenes Denkmal, ein ruinenartiger Aufbau. Inmitten ein stiller Teich, von Wiesen umsäumt und Wegen, die, bedeckt mit pulverisirter Schlacke, ein gar dunkles Aussehen haben. Spärliche Baumgruppen, wenige Bänke.

Dieser Park liegt in einer unübersehbaren Ebene und macht einen tristen Eindruck. Aber wenn die Sonne ihre letzten Strahlen entsandt, wenn der Mond leuchtet und die Sterne funkeln, ja selbst wenn tiefe Finsternis eingetreten, da erst kommt märchenhaftes Leben in die Scenerie.

Feuer, mächtige, hoch auflodernde Feuer ringsum in der Ebene treten aus dem Dunkel der Nacht hervor und beleuchten magisch die gleichsam zum Himmel ragenden Schlote, die Eisenwerke, die dunklen Dörfer der Umgebung.

Unsagbar ist dann das Bild, der Raum, die Eigenartigkeit.

In diesem Parke wandelte eines Tages zur Frühlingszeit ein gar jugendfrohes Paar; es war noch ziemlich früh am Morgen, Natur und Menschen in vollster Frische.

Das Mädchen, eine Gretchenerscheinung, war Sängerin des Stadttheaters; ihr Begleiter, ein hochgewachsener, schlanker Mann mit streng regelmäßigen und durchgeistigten Gesichtszügen, war Heldenliebhaber desselben.

Ostern nahte, somit die Zeit der Trennung. Die beiden jungen Menschen waren Anfänger, glühten für ihre Kunst und wähnten, die Welt erobern zu können. Sie liebten einander, doch war diese Liebe noch nicht zu jener Reife gelangt, daß sie Lebensbedürfnis ward. Sie hofften Ersatz für den persönlichen Verkehr in der Poesie eines lebhaften Briefwechsels zu finden.

„Sieh'", sagte plötzlich der junge Mann, auf ein hoch aufsliegendes Vogelpaar deutend, „die kühnen Segler: gleich ihnen wollen wir immer höher und höher streben, grenzenlos!"

Sechs Monate später.

Es war gegen Ende October; ein trüber, regnerischer Morgen. Die Bewohner der schönen Schweizerstadt, welche auf der Straße zu thun hatten, hielten sich in den Bogengängen, in welchen es gar lebhaft zuging.

Eine geschäftige Menge, darunter viele Fremde, stieß da aneinander, feilschte bei den Buden oder besah sich auch nur hie und da im raschen Vorwärtsgehen all die in denselben aufgehäuften mannigfaltigen Dinge. Man konnte Spitzen und Bänder sehen, fertige Kleider, Stoffe aller Art, Korbwaren, Holzschnitzereien u. s. w.

An diesem Morgen saß ein junges Mädchen in einem ziemlich kleinen, doch nicht traulichen Gemach fröstelnd an seinem Schreibtische: der Regen schlug an das Fenster, und die feuchte, kühle Luft drang durch alle Ritzen. Es hüllte sich fester in sein Wollentuch und überlas den eben geschriebenen Brief. Dieser lautete:

Theurer Freund!

Mit schwerem Herzen muß ich Dir gestehen, daß ich mich sehr einsam und verlassen fühle, denn ich bin fest überzeugt, daß Deine Liebe zu mir täglich mehr abnimmt. Wie könntest Du sonst imstande sein, mir durch nahezu vier Wochen keinen Brief zu schreiben! Ich schäme mich nicht, Dir zu gestehen, daß ich mich nach Dir sehne; ich muß meinem gepreßten Herzen Luft machen und schreiben, was ich fühle und denke. Wie sehr ich Dich liebe, weiß ich erst, seit ich getrennt von Dir bin, und ich kenne keinen anderen Wunsch, als so zu handeln und zu leben, wie ich glaube, daß es Dir angenehm. Eine ungeheure Wehmuth überfällt mich oft über unsere Entfernung.

Den ganzen Tag beschäftigst Du meinen Geist: mein einziger Gedanke bist Du.

Ich gehe keinen anderen Schritt aus als ins Theater oder wenn ich dringende Besorgungen habe und mache überhaupt gar

[illegible] meine heilige

Publicum, die Kritik ſind freundlich und gütig gegen mich; ich habe, gottlob, keinerlei Kämpfe zu beſtehen, und doch — ich kenne mich ſelbſt nicht mehr — mein Herz iſt ungeſtillt.

Lebe wohl und vergiß nicht über Welt und Beruf

Deine

Mathilde.

Mehrere Tage waren verfloſſen, als Mathilde, eben in die Probe eilend, Antwort erhielt. Die Zeit drängte, es war nicht eine Minute zu verlieren. Ihre Zerſtreutheit fiel auf, und man neckte ſie darüber. Unzähligemal griff ſie nach dem Briefe in ihrer Kleidertaſche, und das leiſe Kniſtern des Papieres verurſachte ihr eine unſäglich beglückende Empfindung. Die Probe währte lange, für Mathildens Ungeduld eine Ewigkeit, doch endlich kam Schluß, und ſie eilte mit Sturmesſchritten heimwärts.

Hut, Mantel, Handſchuhe abgeworfen, die Thür verſchloſſen, das nahm nur wenige Secunden in Anſpruch; dann vergrub ſie ſich gleichſam in ihren Armſtuhl und las mit jeder Fiber ihres Weſens den Brief des Geliebten.

Liebes kleines Weſen!

Nie habe ich noch die Worte meines verſtorbenen Vaters: „Geſund zu werden iſt ein größeres Glück als geſund zu ſein“ wahrhafter empfunden als eben jetzt. Wochen hindurch bettlägerig, klagende Briefe von Dir, unfähig, ſelbe zu beantworten, meinem geliebten Berufe entriſſen — und nun wieder in vollſter Kraft!

Liebes Herz! Du mußt mich nicht quälen; nimm mich ſo, wie ich bin. Wie viel Du mir biſt, empfinde ich tief, und ich ſehne mich, für immer mit Dir vereint ſein zu können. Aber, Theuerſte, „die perſönliche Freiheit behalte ich mir unter allen Umſtänden“ vor.

Kein fertiger Menſch ändert ſich, insbeſondere kein Mann.

Ich habe im Laufe unſerer ſechsmonatlichen Trennung neue und höchſt intereſſante Bekanntſchaften der bedeutendſten Männer gemacht, ſo eines Gelehrten, welcher mir ſein neueſtes Werk ſchenkte als Dank für die genußreichen Stunden, die ihm mein Spiel bereitete.

Es iſt mir ungemein wohlthuend zu erfahren, wie die Edelſten und Beſten mir freundlich zugethan ſind und meine Perſon ſowie mein Können zu ſchätzen wiſſen.

Liebe, gute Seele, ſchreibe mir bald wieder, aber, bitte, klage nicht, es macht mich nervös.

Weshalb ſperrſt Du Dich ein? Ich baue felſenfeſt auf Dich.

Dein

Richard.

30. October.

Mein Freund!

Deinen Brief habe ich heute, eben als ich in die Probe eilte, erhalten und beantworte Dir selben, während alles rings um mich her still und ruhig ist. Diese Stille paßt zu der Stimmung, welche sich meiner bemächtigte, als ich Deinen Brief durchlas. Obschon Du herzliche Worte an mich schreibst, kann ich mich dennoch nicht von Deiner Liebe überzeugen. Du willst Dir „Deine persönliche Freiheit unter allen Umständen" bewahren. Dann, Richard, ist es ja besser, getrennt zu bleiben. Ich dulde keine andere Rivalität als die der Kunst, und gebe ich Dir meine ganze Seele zu eigen, so nehme ich auch nicht mit halben Gefühlen eines Weltmannes vorlieb. Ich bin noch unendlich jung, bin Künstlernatur gleich Dir und habe das Recht auf Glück. Daß Du krank warst, betrübt mich sehr. Gottlob, daß es überstanden! Konntest Du mir denn nicht durch Deine Pflegerin eine Zeile zukommen lassen?

Willst Du wissen, Richard, wie meine Art der Liebe beschaffen ist, so lies aufmerksam nachfolgendes Gedicht eines jungen Dichters, mit dessen Empfindungsweise ich lebhaft sympathisire.

Das war die Weihe! So nur spricht
Die Gottheit zu Erwählten,
Und höher lohnt der Himmel nicht
Die Besten der Gequälten.

Im Sonnenschmuck die Erde lag
Lichttrunken uns zu Füßen;
Vom Berge grüßten wir den Tag
Mit wandersel'gen Grüßen.

So heilig und so andachtstill
Kein Tempel mag bestehen;
Wer gläub'ge Beter sehen will,
Auf Dich und mich mag sehen.

Das war die Weihe, wie sie soll,
Ein Blühen, Athmen, Neigen —
Zwei Herzen waren dankesvoll
Und glücklich bis zum Schweigen.

Tief unter uns, wie Strom und Thal
Ergänzten in Verklärung!
[illegible] heimlich stahl

Bei der ersten 2. Ab.
Bei der zweiten 3. Ab.
Bei der dritten 4. Ab.
Summa 9. Ab.

Ohne Ab. 6 Stück.

4. Beispiel.

Neue Zeit-Rechnung.

Ich gebe Ihnen Nachricht, daß mir mein Schuldner Herr N. N. heute 1000 Rthlr. bezahlet hat, welche ich Ihnen hiermit in Wechsel-Art zu Dero Disposition übermache, und ersuche Sie, mir dagegen 1000 Rthlr. in Wechsel-Art auf Leipzig zu 14 Tage Sicht zu übermachen. Ich habe Ihnen 1000 Rthlr. in Wechsel-Art auf Hamburg zu 14 Tage Sicht übermacht, welche Sie mir gefälligst acceptiren und bezahlen wollen. Ich habe Ihnen 1000 Rthlr. in Wechsel-Art auf Augsburg zu 14 Tage Sicht übermacht, welche Sie mir gefälligst acceptiren und bezahlen wollen. Ich habe Ihnen 1000 Rthlr. in Wechsel-Art auf Nürnberg zu 14 Tage Sicht übermacht, welche Sie mir gefälligst acceptiren und bezahlen wollen. Ich habe Ihnen 1000 Rthlr. in Wechsel-Art auf Frankfurt zu 14 Tage Sicht übermacht, welche Sie mir gefälligst acceptiren und bezahlen wollen. Ich habe Ihnen 1000 Rthlr. in Wechsel-Art auf Wien zu 14 Tage Sicht übermacht, welche Sie mir gefälligst acceptiren und bezahlen wollen. Ich habe Ihnen 1000 Rthlr. in Wechsel-Art auf Prag zu 14 Tage Sicht übermacht, welche Sie mir gefälligst acceptiren und bezahlen wollen. Ich habe Ihnen 1000 Rthlr. in Wechsel-Art auf Breslau zu 14 Tage Sicht übermacht, welche Sie mir gefälligst acceptiren und bezahlen wollen. Ich habe Ihnen 1000 Rthlr. in Wechsel-Art auf Berlin zu 14 Tage Sicht übermacht, welche Sie mir gefälligst acceptiren und bezahlen wollen.

17. Theorie.

Neue Zeit-Rechnung.

Wenn die Zeit, da ein Capital soll bezahlet werden, nicht nur auf einen Tag, sondern auf mehrere, als zu Ende eines jeden Monats, oder Jahrs, oder auf gewisse Termine, als Ostern, Michaelis, Weihnachten, Johannis, oder auf gewisse Tage, als Lichtmeß, Walpurgis, Bartholomäi, Martini, Thomä, Neujahr, Fastnacht, Pfingsten, Trinitatis, Fronleichnam, Mariä Himmelfahrt, Mariä Geburt, Mariä Verkündigung, Mariä Reinigung, Mariä Heimsuchung, Mariä Empfängniß, Allerheiligen, Allerseelen, Michaelis, Gallus, Andreä, Nicolai, Lucä, Matthäi, Simonis Judä, Philippi Jacobi, Barnabä, Johannis Baptistä, Petri Pauli, Mariä Magdalenä, Jacobi, Annä, Laurentii

„Ich liebe die Menschen, die zu ihren Talenten großes Vertrauen haben," sagt Buffon, und köstlich bemerkt Ludwig Robert:

Das Publicum sind alle Leut',
Drum ist es dumm und auch gescheit.
Ich hoffe, dies nimmt Keiner krumm,
Denn Einer ist kein Publicum.

Ich habe keine andere Bitte an Dich, als: schreibe mir, so oft es Deine Zeit erlaubt. Was studirst Du Neues?

Lebe wohl, Du glücklicher Mensch!

Mathilde.

28. November.

Gutes, geliebtes Wesen!

Zwei Nächte hintereinander träumte ich von Dir, und zwar besonders heute mit einer Lebhaftigkeit, daß ich lange noch, nachdem ich wach geworden war, mich von der Ueberzeugung nicht losreißen konnte, ich hätte Dich, liebe Seele, wirklich gesehen und gesprochen. Das Glücksgefühl, welches ich dabei empfand, zeigte mir deutlich, was Du meinem Herzen bist, und ich denke ernstlicher als je daran, mich für immer mit Dir zu verbinden. Du mußt Deiner Kunst selbstverständlich dann entsagen, um einzig nur mir zu leben; meine Verhältnisse werden sich schon nächstes Jahr weit günstiger stellen und so fort.

Ich setze voraus, liebste Mathilde, daß Du in der Liebe und dem Ruhme Deines Gatten vollste Befriedigung finden werdest.

Sonne Dich jetzt noch ein wenig im Musentempel, träume nicht zu viel und gehe mit mir nicht allzustreng ins Gericht; wenn ich schon Kritik über mich ergehen lassen muß, so darf selbe doch nicht aus der Feder meiner Angebeteten stammen.

Glücklich, wie Du am Ende Deines letzten Briefes zu bemerken beliebst, schätze ich mich allerdings und, wie ich meine, mit vollster Berechtigung. Ueberdies muß ich Dir das Compliment machen, daß Du sehr nette Briefe schreibst.

Was die „Harmonie" anbelangt, theures Herz, so wird selbe sich gewiß immer schöner und inniger entfalten, wenn wir erst Mann und Frau sind. Ich hoffe und wünsche, daß meine Mathilde sich geistig wie seelisch vollständig mit ihrem Gatten identificiren werde. Welch andere Interessen solltest Du denn überhaupt dann haben, mein Herz?

Ich küsse zärtlich Deine schönen Augen und bleibe immerdar

Jakob Bär, der Sohn des Herrn Simon und seiner Ehefrau, ist am 15. Juli 1913 in Berlin geboren. Er besuchte die Volksschule in der Rosenthaler Straße und wechselte 1927 auf das Gymnasium zum Grauen Kloster. Dort war er ein guter Schüler, besonders in Mathematik und Latein. Seine Bar Mizwa feierte er am 19. Juli 1926 in der Synagoge in der Pestalozzistraße. Rabbiner Dr. Hirsch hielt die Predigt. Jakob las den Wochenabschnitt Schemini und sprach über die Pflicht, Gutes zu tun.

Nach dem Abitur 1932 begann er ein Studium der Rechtswissenschaft an der Friedrich-Wilhelms-Universität. Er wollte Anwalt werden. Im Frühjahr 1933 wurde ihm die Zulassung entzogen. Er durfte nicht mehr studieren. Er arbeitete als Hilfsbuchhalter in der Firma seines Vaters.

Am 9. November 1938 brannte die Synagoge in der Pestalozzistraße. Jakob sah die Flammen vom Fenster seiner Wohnung. Am 10. November wurde sein Vater verhaftet und nach Sachsenhausen gebracht. Er kam am 3. Dezember krank zurück. Er starb am 17. Januar 1939.

Am 1. Juni 1939 heiratete Jakob Bär Sara Lewin, die Tochter des Kaufmanns Moritz Lewin und seiner Frau Ruth. Die Trauung fand in der Synagoge in der Rykestraße statt. Rabbiner Dr. Hirsch traute das Paar. Sara war 1917 geboren. Sie hatte Kunstgeschichte studiert.

Mathilde ſchlug ihre großen tiefblauen Augen zu ihm auf und erwiderte mit ihrem ſüßeſten Lächeln: „Ich empfinde es ſo ſehr, daß all dieſe Freundlichkeit einzig meiner Perſon gegolten, ſo wie ich es unabweisbar empfinde, daß Du der eitelſte Mann der Welt biſt.“

Sie hatte ſich bei dieſen Worten ein wenig aufgerichtet, und ihr harmoniſches Weſen war von bezauberndem Reiz.

Die Bitterkeit des egoiſtiſchen Gatten wich dem rein äſthetiſchen Sinne des Künſtlers; langſam näherte er ſich ſeinem jungen Weibe, und als ihr gemüthsinniger Blick ſich immer tiefer in ſein dunkles Auge ſenkte, da kniete der Starke plötzlich an ihrer Seite und umſchlang ihre holde Geſtalt.

Jugend, Schönheit und Anmuth der Seele hatten geſiegt.

Für heute nur? — — —

Zürne der Schönheit nicht, daß ſie ſchön iſt, daß ſie verdienſtlos
Wie der Lilie Kelch prangt durch der Venus Geſchenk;
Laß ſie die Göttliche ſein, Du ſchauſt ſie, Du biſt der Beglückte,
Wie ſie ohne Verdienſt glänzt, ſo entzücket ſie Dich.

J. G. Frimberger:

(Wien.)

Wann däs nix nutzt.

(Niederöſterreichiſch.)

Däs ſan ſcho' d' braven Weiber nit,
De gar nix als wia ſchnadern
Und Leut ausrichten, denn de g'hern
Zun Brenneſtln bein Gadern.

Und d' Maner, de ſan ah nix wert,
De ner in Wirthshaus ſitzen,
De g'hern i(n) d' Höll, da paſſen ſ' hin,
Und da drin ſölln ſ' feſt ſchwitzen.

Und d' Junga, de nit folign wölln,
Dös ſan erſcht gar d' wahrn Leudeln,
De brauchan recht an großen Wind,
Und der ſöll ſ' tüchti beudeln.

Und wann däs nachh'r noh nix nutzt,
Wann ſ' nit parirn, de Schlimer,
So nehmt ſa's ſelber urdntlih her,
Ih woaß koa Mittel nimer.

Dreſcher-Liad.

(Niederöſterreichiſch.)

Der Arnt[1] is vobei iazt
Und 's Körnl eing'führt,
Der Stadel is ſauber,
De Driſcheln ſan gſchmiert.

Und d' Garbn ſan ſcho' aufbroat't,
Schen gleich bis hindan,
Und iazt in Gottsnoma,
Jazt gehn mr's halt an.

No alsdann, ner aufpaßt,
Daß's z'ſammſtimma thuit:
Oans, zwoa, drei — oans, zwoa, drei . . .
Sie geht ſcho' ganz guit.

Und 's Troad[2], däs ſloigt außa,
So groß und ſo viil,
Däs zahlt ſih ſcho' aus und
Jazt, Bauer, ſeid's ſtüll.

Seid's brav und ſeid's z'frieden,
Däs wird a ſchens Brot,
Däs wird a ſchens Geldl,
Koa Klag'n hat's mehr noth.

Und wann's Enk leicht z'viil wurd,
So braucht's as ner ſag'n,
Mir Dreſcher, mir kinan
Scho' hübſch was vertrag'n.

Und wann leicht in Kaſten
Koa Platz nimer wa,
Geht's, gebt's uns, was's z'viil habt's,
Mir nehman's ſcho' ah!

[1] Ernte. [2] Getreide.

STUDIENKOPF

KOHLENZEICHNUNG VON CL. HASSLWANDER.

W. Popper:

(Wien.)

Es gibt zu viele Menschen in der Welt.

An einem sternenhellen Winterabend hielt ein gelehrter Professor einen Vortrag über das Thema: Es gibt zu viele Menschen in der Welt.

Der Saal war überfüllt, die Zuhörer waren andächtig gestimmt. Der Redner hatte seinen Vortrag auf zwei mächtige Säulen gestützt: Auf die Theorie Malthus' für die Gelehrten und auf den Bibelspruch des 6. Cap. 5 für die Gläubigen:

„Da der Herr sah, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar, da reuete es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte und es bekümmerte ihn in seinem Herzen." — —

„Wenn es nicht so viele Menschen gäbe," sagte der Professor, „so wäre die sociale Frage aus der Welt geschafft, es gäbe keine Strikes mehr, keinen erbitterten Kampf ums Dasein, ja auch der Rassenhaß, der Classenhaß, die Verzweiflungsthaten der Hungrigen, die Verbrechen des geistigen Proletariats wären verschwunden, überwunden."

„Der Mann spricht die Wahrheit," dachte der Kaufmann, der stark unter dem Drucke der Concurrenz zu leiden hatte; „der Mann hat nicht unrecht," murmelte der Beamte, indem er an seine fünf unverheirateten Töchter dachte; „der Mann ist ein Prophet," dachte der hungrige Literat, „an all dem Elend und Jammer ist die Ueberproduction des geistigen Proletariats Schuld: „der Mann ist klug," meinte die Hausfrau, „wenn es weniger Menschen gäbe, wären die Lebensmittel billiger und man könnte doch etwas von seinem knappen Wochengelde beiseite legen, für die Ausstattung der heranwachsenden Töchter."

„Der Mann ist ein Lumen," sagte der alte Junggeselle, sich stolz in die Brust werfend, „und ich bin ein Wohlthäter der Menschheit!"

„Ja, der Mann spricht die Wahrheit," sagten sie Alle, die da dicht gedrängt beisammen saßen, „wir empfinden es ja Alle, daß wir zu Viele sind, und daß der Eine dem Anderen die Luft vor dem Munde wegschnappt!"

Alle waren so sehr von der Richtigkeit des Gehörten durchdrungen, daß sie in ihrer augenblicklichen Stimmung einen Krieg oder eine Pest als Erlöser der Menschheit gepriesen und den November, in dem am meisten Selbstmorde geschehen, für den eigentlichen Wonnemond erklärt hätten.

„Hm, wir sind zu Viele auf der Welt!" dachte auch ich. „Aber wer ist denn eigentlich zu viel unter uns?" fragte ich, meine Nebenmenschen der Reihe nach betrachtend.

Die hübschen, jungen Mädchen da, die hinter dem vorgehaltenen Fächer lächelten und errötheten? Mit nichten, ihrer kann es nicht zu viele geben! Also der alte, joviale Herr da oder die Greisin mit den schneeweißen Scheiteln?

Die haben daheim ihre Kinder und Enkel, denen ihre Lippen Weisheit, ihre zitternden Hände Segen spenden; Gott erhalte uns die Alten, die Erfahrenen, die Milden; ihrer gibt es zu wenige, viel zu wenige in der Welt!

Also etwa jene Männer und Frauen in der Vollkraft des Schaffens, des Genießens? Ihrer können wir nie und nimmer genug haben!

Ich schüttelte den Kopf. — Der Mann meint wohl die kleinen, hilflosen Würmer, die die ganze Welt mit ihrem Geschrei, ihren Ansprüchen erfüllen? Ich muß mir Klarheit verschaffen, muß den Mann interpelliren!

Das that ich denn auch am nächsten Tage, zur Besuchsstunde.

„Ist der Herr Professor zu sprechen?" fragte ich ein niedliches Stubenmädchen, dessen frische, rothe Wangen auch sagten: Unser kann es nicht zu Viele geben!

„Ja, der Herr Professor ist zu Hause, bitte nur hineinzugehen!"

Ich ging, blieb aber wie angewurzelt auf der Schwelle stehen. Ich hatte erwartet, in eine düstere, mit Büchern und Schriften angefüllte Studirstube zu treten und kam in ein helles Kinderzimmer, das mit Schaukelpferden und Wickelpuppen bevölkert war. Auf dem Teppich kroch der Herr Professor auf allen Vieren und brummte wie ein Bär. Am Rücken ritten ihm zwei Kinder, ein vierjähriges Bübchen und ein dreijähriges Mädchen; auf dem Boden aber saß ein Baby, das vor Vergnügen [illegible] und den Herrn [illegible] und zauste.

„Bravo!“ rief ich aus. „Also die Kinder haben Sie nicht gemeint, unser Bestes und Theuerstes; dafür danke ich Ihnen, Herr Professor und somit ist der ganze kunstvolle Aufbau Ihrer Rede für — die Katz'!“

„Gehen Sie doch,“ brummte der Bär, „Sie reden als Blinder von der Farbe!“

„Ja, blind, wie Simson,“ rief ich „und wie Simson ergreife ich die beiden Säulen, auf denen das Gebäude Ihrer Phrasen ruht und reiße sie ein, rechts und links und rufe mit voller Kraft: Simson lebe mit den Philistern!“

Ernst Neuffer:

(Aus dem Nachlasse.)

Der Mond und das Mädchen.

Im letzten Haus des Städtchens
Da wohnt mein Schätzelein,
Und rückwärts nach dem Garten
Da liegt ihr Kämmerlein.
Die Lichter sind verlöschet
Und überall ist Ruh',
Auch sie hat längst geschlossen
Die müden Aeuglein zu.

Am sternbesä'ten Himmel
Der Mond steigt jetzt herauf,
Und nimmt an ihrem Fenster
Vorüber seinen Lauf.
Er dringt zu meiner Liebsten
Ins stille Kämmerlein,
Ich aber steh' im Garten
So einsam und allein.

Ich seh' nur wie sie lächelt
Umkost vom Mondeslicht,
Nun wird es langsam dunkel,
O Mond, bist du ein Wicht!
Wär' ich an deiner Stelle
Ich zög nicht weiter mehr,
Ich bliebe bei ihr drinnen
Bis daß es Morgen wär'.

Agnes Grießler:
(Wien.)

Liebe und Tod.

I.

Motto: Zwar hat der Tod die Liebe besiegt,
Doch ist die Liebe darob nicht gestorben.

Treibt unsere Hoffnung, die erst noch ganz abgestorben erschien, irgendein Blättchen, so hegen und pflegen wir sie und wenden ihr unser ganzes Sinnen und Trachten zu. Und siehe — o Wunder! — in kurzer Zeit schon grünt und blüht sie und wächst und wächst und hält uns gefangen.

So ging es auch dem jungen Baron Felseck, da das Leiden seiner angebeteten Braut sich endlich zum Besseren zu wenden schien. Weil heute das dunkle Auge weniger matt blickte und die Wangen nicht gar so bleich waren, schwelgte der Bräutigam in dem seligen Gedanken, wie bald er die Genesene heimführen könne.

Wir glücklichen Geschöpfe! Was wir so gern erfüllt haben und so heiß ersehnen möchten, das trägt uns die Phantasie, zumal wenn die Liebe ihre Schwingen rege macht, so rasch herbei und wirft uns das geträumte Glück huldvollst in den Schoß. Die Wirklichkeit aber — wie liegt sie oft weit! . . . Die Genesung Frenens war nicht so bald oder vielmehr niemals wieder zu erhoffen. Das wußte der Arzt, die Liebenden wußten es nicht. Darum flogen ihre Gedanken auch kühn in die frohe Zukunft, darum war das trauliche Heim, das sie sich gründen würden, ihres Gespräches liebster Gegenstand. Und wer sie so beisammen sah, die Beiden, der fühlte, daß sie glücklich werden könnten. Hermann hing mit Liebe und Verehrung an dem holden Wesen, das mit bewunderungswürdiger Geduld sein Leiden ertrug. Wie das bleiche Mädchen, auf den Fauteuil gebettet, vor ihm auf der

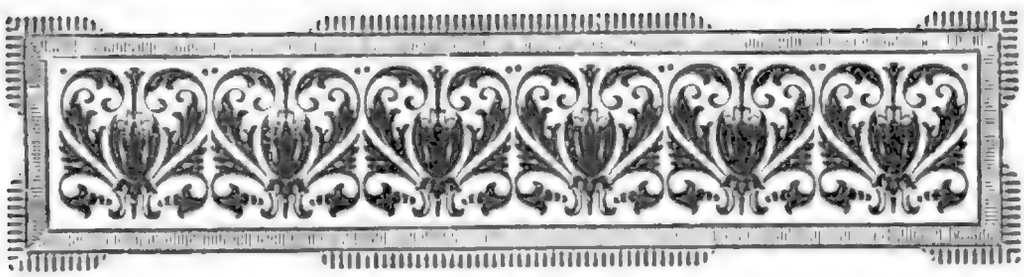
gewiß. Denn bei 45 Gr. ist er schwerer Kupferkalk bei 90 Gr. Kupferoxydul, und bei 135 Gr. Kupfer. Ich habe diese Versuche mit Kupfer, Silber, Zink, Blei, Zinn, Eisen, Wismuth, Antimon, Arsenik, Quecksilber, Platin, Gold, Nickel, Kobalt, Mangan, Chrom, Uran, Titan, Tellur, Cer, Pallas, Vesta, Juno, Ceres, Iridium, Rhodium, Osmium, Tantal, Columbium, Pelopium, Yttrium, Beryllium, Zirkonium, Thorium, Aluminium, Magnesium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Natrium, Kalium, Ammonium, Didym, Lanthan, Morin, Quercin, Rutin, Phloridzin, Aesculin, Cörulignon, Cörulein, Cörulin, Cörulinsäure, Cörulinschwefelsäure, Cörulinsalpetersäure, Cörulinchlorwasserstoffsäure, Cörulinphosphorsäure, Cörulinarsenikschwefelsäure, Cörulinarsenikphosphorsäure, Cörulinarsenikchlorwasserstoff

Aber hinter dem Dorfe ſchleicht auf einſamem Fußweg eine hagere, hohe Männergeſtalt. Er kommt vom Schloſſe her und lenkt dem Kirchhofe zu. Seit einigen Wochen iſt er hier kein ſeltener Gaſt, darum findet er ſich auch ſo ſchnell mit dem Schlüſſel zurecht und hat bald ſein Ziel erreicht. Unter dem Schatten mehrerer Cypreſſen erhebt ſich der einfache, aber ſorgfältig gepflegte Hügel, an dem er ſich niederläßt. Wir kennen den ſeltſamen Beſucher: es iſt Hermann, der betrogene Bräutigam, um deſſen Braut ein Anderer warb, der ſie auch errungen — der Tod.

„Irene, hörſt Du mich? Irene, ich bin wieder da," flüſtert der Bedauernswerthe, dem das Unglück den Geiſt verdunkelt und die Kraft des Körpers gebrochen hat. — „Gott ſei dank, ſchon hat ſie mich vernommen. . . . Komme heraus, Irene, es iſt ſo licht und hell hier oben heute, wir wollen luſtwandeln in dieſem Hain von Cypreſſen und Cedern." — Der Wahnſinnige legte hierauf das Ohr an die Erde, Antwort zu erlauſchen. — „Wie, ich darf zu Dir in Dein trautes Kämmerlein? Ach, das engelsgute Kind! Licht ſoll ich mitnehmen, daß ich mich nicht verletze auf dem dunklen Pfade, der zu ihr führt. Licht! — Licht!" — Suchend ſpäht er umher. Da ſpringt er auf, die Arme erhoben, das Haupt zurückgeworfen; aus ſeinen funkelnden Augen ſprechen Leidenſchaft und Wahnſinn.

Nun beginnt ein Jagen im Kirchhof; kaum iſt es für möglich zu halten, daß ein irdiſches Weſen, noch angethan mit der ſchwerfälligen Laſt des Körpers, ſo geſpenſterhaft ſchnell dahinhuſchen kann. Er will eine der Sternſchnuppen haſchen, die wahrſcheinlich ſeinetwegen heute ſo zahlreich fallen. Licht will er haben. Sein Athem fliegt, die Wangen glühen, die Haare hängen wirr ins Geſicht und kleben an den ſchweißtriefenden Schläfen. Er aber achtet es nicht, huſcht von Hügel zu Hügel, rennt von Ecke zu Ecke, jagt den Kiesweg inmitten des Friedhofes auf und nieder. Da plötzlich durchrieſelt ein kalter Schauer ſeinen Körper, einen Augenblick hält er erſchöpft inne, die Hände wie zum Gebet erhoben, dann raſt er zum Grabe zurück und fleht zur Geliebten: „Nur noch ein Weilchen Geduld, meine liebe Irene, gleich bin ich bei Dir, ich habe meinen Stern beſchworen, daß er ſeine Bahn verlaſſe und mir folge. Sieh', er regt ſich ſchon — er ſinkt — er naht — er iſt da! Hahahaha! Ich komme, Irene, ich komme!"

Ein letzter Aufſchrei, dann ein dumpfer Fall, und dann iſt's wieder ſtill geworden im Kirchhof, recht ſtill. Der Mond ſieht durch die Cypreſſen und zählt um einen Todten mehr.



A. Heinrich:

(Wien.)

Nachtgefühl.

Des Nachts, verklärt von innerm Lichte,
Seh' ich die Welt so licht und klar,
Mit lieberfülltem Angesichte
Beut sie dem Gottesmund sich dar.

Nun seh' ich auch die Küsse prangen,
Die Küsse voll der heil'gen Glut,
Was sollt' ich ihrer nicht verlangen?
Auch ich bin rein, auch ich bin gut!

Dem Guten, Reinen gibst Du gerne
O Gott, von Deiner reichen Lust, —
Ihr Blumen hier und dort ihr Sterne,
Ich drück' euch jauchzend an die Brust!

Falſche Roſen.

Die Winde, die ſein Grab umkoſen,
So bang beklommen, ſtill bedrückt,
Sie ſchauern vor den falſchen Roſen,
Mit denen Du es einſt geſchmückt.

O, ſchlüge doch in Blatt und Blüthen,
Ein Blitz herab aus heit'rer Luft,
Daß ſie nicht mehr der Lüge glühten
Mit ſolcher Pracht und ſolchem Duft.

Nicht ſtolz ſollſt Du . . .

Nicht ſtolz ſollſt Du in Schönheit prangen,
Nicht üppig ſoll Dein Leben glüh'n,
Nur Liebreiz ſoll Dich ſanft umfangen,
Nur Seele ſoll Dein Auge ſprüh'n.

Nicht brennendheiß, nicht fieberglühend,
Nicht ſchmerzlich ſoll Dein Lieben ſein,
Im Herzen ſtill, doch innig blühend,
So ſchließ' es alle Himmel ein.

Gottlieb Friedrich:

(Teſchen.)

Der verlogene Fuchs.

(Eine Fabel.)

Der Fuchs, der Bär und der Wolf gingen miteinander auf Raub aus. Es war Nacht, der Mond ſchien hell. „Seht Ihr dort das Licht am Walde?“ ſagte der Fuchs. „Dort wohnt ein reicher Bauer. Er hat einen Stall voll feiſter Schafe, aber zwei Hunde und zwei Hirten bewachen ſie. Darum müſſen wir eben ſo vorſichtig als muthig ſein. Mein Rath iſt der: Wir warten hier, bis das Licht erlöſcht; dann, wenn alles ſtill geworden, gehen wir näher. Ich will ums Haus ſchleichen und ſehen, ob alles ſchläft. „Du,“ ſagte er zum Bären gewendet, „hältſt an den Fenſtern Wache und Du,“ damit wendete ſich der ſchlaue Fuchs an den Wolf, „warteſt bei der Leiter, die Du im Hofe findeſt, bis ich komme.“ So ſprach der Fuchs. Aber er täuſchte die Kameraden. Es wohnte am Walde kein Bauer, ſondern der Jäger. Er kannte den Jäger gut; er hatte ihm ſchon manches Hühnchen geſtohlen. Aber auch der Jäger kannte den Fuchs und war vor ihm auf ſeiner Hut. Oft hatte er vergebens auf ihn Jagd gemacht und deshalb eine Falle aufgerichtet.

Jetzt verlöſchte das Licht im Jägerhauſe. Die Thiere kamen vorſichtig und behutſam näher. Bär und Wolf thaten ſo, wie ihnen der Fuchs gerathen hatte. Der Bär ging als Wache vor dem Fenſter des Jägers hin und her, der Wolf aber wartete bei der Leiter im Hofe des Jägerhauſes, bis der Fuchs käme. Die Leiter war an das Dach der Scheune angelehnt und führte auf den Boden der Scheune. Unterdeſſen ſchlich der Fuchs um

den Hof. Er wußte, wo eine Gans eingesperrt war; diese wollte er stehlen. Aber weil ihm bekannt war, daß das Gitter des Gänsestalles eng war — er hätte sich nicht durchzwängen können — wollte er die Gans herauslocken. Er verbarg sich also und sprach aus seinem Versteck mit verstellter Stimme: „Schläfst Du?" „Wer ruft?" fragte die Gans. „Ich rufe," lispelte der Fuchs, „Deine Schwester ruft." „Was willst Du?" fragte die Gans, „Komm mit auf die Wiese!" bat der Fuchs mit schmeichelndem Ton; „dort tanzen Deine Schwestern im Mondenlicht. Jede hat einen Kranz von weißen Blümchen auf dem Kopfe. Sie sind in silberne Schleier gehüllt. Sie tanzen und spielen auf der Wiese. Hörst Du sie lachen?" „Ich höre nichts," sagte die Gans. „Weil Du im Stall bist, wärest Du aber da, wo ich stehe, Du würdest sie hören. Komme heraus!" „Ich darf nicht," sagte die Gans. „Wer hat es Dir verboten?" fragte der Fuchs. „Der Jäger hat es mir verboten," erwiderte die Gans. Es schleicht sich der schlaue Fuchs ums Haus, hat der Jäger zu mir gesagt, wenn Dir Dein Leben lieb ist, so geh' nicht aus dem Stall!" „Warst Du noch niemals, ohne daß es der Jäger wußte, auf der Wiese?" fragte der Fuchs listig. „Ich war, damals war es Tag, jetzt ist es Nacht!" „Aber was für eine Nacht!" sprach der Fuchs, „hell wie der Tag. Und Du bist nicht allein, ich begleite Dich. Auf der Wiese aber sind alle Deine Schwestern. Komm, sie rufen Dich." Da folgte die Gans den schmeichelnden Worten des Fuchses. Sie verließ den Stall. Der Fuchs sprang aus dem Versteck und ergriff die Gans beim Flügel, denn sie hatte ihren Irrthum gleich eingesehen und wollte fliehen.

Aber auch der Fuchs entging seinem Schicksal nicht. Er gerieth in die Falle und fühlte sich festgehalten. Die Gans schrie so laut, dass das ganze Haus erwachte. Der Jäger sprang aus dem Bett und griff zur Flinte. Der Knecht eilte über die Leiter vom Scheunenboden herab, auf dem er schlief, die Magd verließ den Kuhstall, wo sie ihr Nachtlager hatte, und alles versammelte sich um den Fuchs in der Falle. „Jetzt sollst Du's büßen," rief der Jäger aus und zielte auf den Fuchs. „Aber

die Flinte

Strafe erhalten.“ Mit dieſen Worten nahm er den Fuchs und hing ihn an die Kette, an der ſonſt der Hund lag. „Hier bleibe und ſei der Spott aller!“ Das war eine ſchwere Strafe. Als es Tag wurde, ging niemand an dem Fuchs vorüber, ohne ihn zu verſpotten und zuzurufen: „Hühnerdieb! Hühnerdieb!“ oder: „Haſt Du die Gans geſtohlen?“ und andere kränkende Worte. So ging es den ganzen Tag, der Fuchs konnte kaum den Abend erwarten.

Als es dunkel wurde und alles zur Ruhe ging, verſuchte der Fuchs ſich zu befreien. Umſonſt! — die Kette war zu feſt ſie ließ ſich nicht zerreißen, der Halsring war zu eng, es ließ ſich der Kopf nicht durchziehen. Da hörte er hinter ſich ein Geräuſch, und als er ſich umblickte, ſah er den Wolf und den Bären, wie ſie über den Gartenzaun ſchauten. Sie waren in der vorigen Nacht auf den Lärm hin geflohen und kamen jetzt nachzuſehen, ob ſie den Fuchs nicht irgendwo fänden. Auch ſie lachten, als ſie ſahen, wie der Fuchs an der Hundshütte angekettet war. „Wie iſt das zugegangen?“ fragte der Bär. — Der Fuchs faßte ſich ſchnell und ſprach: „Der Jäger iſt mein Freund.“ „Willſt Du nicht,“ ſagte der Jäger zu mir, „in meine Dienſte treten? Es ſchleichen nächtlich verdächtige Geſellen ums Haus, ich kenne Deine Wachſamkeit. Es ſoll Dir bei mir nicht ſchlecht gehen.“ „So ließ ich mich bereden,“ ſprach der Fuchs, „aber ich bedaure es jetzt, daß ich mich bereden ließ; denn der Kettenring ſchnürt mir den Hals zu. Wollt Ihr mir nicht behilflich ſein und mir den Ring locker machen?“ Aber der Wolf lachte und ſagte: „Lüge nicht, Du bemühſt Dich umſonſt, uns noch einmal zu täuſchen. Hilf Dir ſelbſt!“ Und damit gingen Bär und Wolf weg und überließen den Fuchs ſeinem Schickſal.

W. A. Hammer:
(Wien.)

In der Dreikönigennacht.

Volkslegende.

Unfern von Hieflau in Steiermark, am Weg zum Leopoldsteinersee, stand einmal die armselige Keusche eines Schafhirten. Dieser war unverheiratet geblieben, obwohl ihn in seiner Jugend kaum eine der Dirnen im heimatlichen Dorfe verschmäht hätte; war er doch der einzige Sohn eines reichen Bauern, der außer Aeckern und Wiesen viel Vieh sein Eigen nannte, später in Schulden gerieth und alles verlor.

„Dem Reitbauer-Sepp wird amol all's g'hör'n, a der Grund von sein Onkel, dem der Himmel eh' keine Kinder g'schenkt hat." So konnte man damals sagen hören. Die Dirnen setzen gewöhnlich nicht geringen Stolz darein, auch eine reiche Bäuerin zu werden. Wie lockt sie daher ein solches Erbgut und macht ihr Herz vollends erglühen.

Die drallste und schönste in dem Orte war die Bartl-Lona, der der Reitbauer-Sepp um des prächtigen Hofes willen im Sinn lag; so oft ihr der Bursche begegnete, sah er sie — sie wußte selbst nicht warum — kaum an. Das schmerzte sie. Sie selbst war, die Tochter eines reichen Bauern, vor zwei Jahren des hochwürdigen Herrn Cooperators Primizbraut gewesen. Das deutete allein auf den Wohlstand, denn der betreffende Bauer, dem diese Ehre widerfährt, muß vor allem hübsch tief in den Geldbeutel greifen.

Ganz eigenartig war es, wie Lona und Sepp wieder einmal zusammentrafen. Es war auf dem Wege zur Weihnachtsmette in einer hellen, aber eisigkalten Mondnacht. Der Schnee lag fußhoch und die blinkenden Eiskrystalle schmückten, da noch kein Wind seit dem Schneefall ins Thal gedrungen war, die

... Wie im Märchenland sah es

Der Sepp zog die Pelzmütze, als er Lona sah, aber er ging weiter, sich um das Mädchen nicht weiter kümmernd. Da wandte sich Lona unwillkürlich um und sah hinter sich eine unheimliche, zwergenhaft zusammengebrochene Gestalt, die unverständliches Zeug vor sich hinbrummte.

„Kennst Du mich nicht?" rief es da plötzlich mit deutlich vernehmbarer Stimme aus dem formlosen Knäuel schützender Umhüllen. Sofort erkannte Lona an den sonderbaren Gurgeltönen die alte Barbara, ein armes Weib, das ob ihrer lästernden Zunge im ganzen Kirchspiel von Jung und Alt gehaßt und gemieden wurde.

„Ja, ja, hast Dich um mich umschauen müssen?" kicherte die Alte, um auf Umwegen dem Mädchen das Geständnis zu entlocken, daß es den Sepp liebe. „Bin ohnehin lang hinter Dir hergangen! Gelt, davon weißt nix?"

Lona lief es dabei kalt über den Rücken. Hexenhaft kam ihr das Wesen der Muhme vor, die ihre Rede mit dem lebhaften feuchten Glanze ihrer kleinen versteckten Augen zu bekräftigen suchte.

„Du hast Dich doch nicht nach mir umgedreht," drang sie weiter hin die Dirn, „ich weiß es ja, der Reitbauer-Sepp, der wär' Dir halt ein feiner Loder!"

Lona blieb stumm und sah zur Erde. Die Hände, die das Gebetbuch und einen Rosenkranz hielten, ließ sie sinken.

„Willst am End', daß man Dir dabei behilflich wär'? — So soll's wohl sein! Ich bin ja ein Sonntagskind, und Sonntagskindern, das hat schon mein Mutterl selig gesagt, gehen alle Wünsch' in Erfüllung. Alles, alles wird g'schehen, wie ich Dir's jetzt sag'. Aber Du mußt auch das halten, was ich sag': in der heiligen Dreikönigennacht, wenn Haus und Stall geräuchert sind, kommst hinauf zu'n Friedhof. Dort soll sich's zeig'n, ob Deine Wünsch' fürs neue Jahr in Erfüllung geh'n. Merk' Dir's wohl, Lona! Pfiat Di Gott!"

Mit diesen Worten schied die Alte. Sie trippelte über den hartgefrorenen Schnee, der unter ihren Schritten knirschte, eilends dahin, als müsse sie ein festgesetztes Ziel in kürzester Frist erreichen.

* * *

Zur selben Stunde saßen die Burschen im Gemeindewirthshaus, zechten und erzählten einander wundersame und gruselige Geschichten. Nicht wenig trug auch der Förster dazu bei, daß man länger als sonst blieb und sich schließlich um seinen Tisch scharte. Nach der Mette füllte sich die Wirthsstube mit neuen Gästen, die einen Schluck wärmenden Enzian, ein Glas Glühwein oder Punsch heischten, um aber das Local rasch wieder zu verlassen. Und mit ihnen zogen viele mit, die den ganzen

Abend beim Weinglas verbracht hatten. Nur zwei Burschen blieben mit dem Förster zurück, der Reitbauer-Sepp und der Holzschlager-Hias, die den phantastischen Erzählungen des gesprächigen Weidmannes aufmerksam Gehör schenkten. Sie fühlten sich in eine andere Welt versetzt, wahrlich als träumten sie. Dazu mag der Genuß des Weines das Seinige allerdings nicht wenig beigetragen haben.

Wie waren sie aber erstaunt, als sie aufschauten und urplötzlich, wie aus dem Boden gewachsen, die alte Barbara neben sich sahen. Im Betstuhl, beim Friedhofsthor und auch an Kirchtagen an der Straße kauernd und mit zitternder Hand Almosen erflehend, war das Weiblein allen Dorfbewohnern eine gewohnte Erscheinung. Aber in der Schenke hatte man sie vordem noch nie gesehen, denn den Schnaps, den die Alte soff, bereitete sie selbst.

Da die Alte die Zecher starr ansah und nicht von der Stelle wich, fragte sie der Förster mit lächelnder Miene nach ihrem Begehr.

„Will keiner von Euch a brav's Weib?" langte nun endlich Barbara mit ihrer Absicht heraus.

„Da müßt Ihr Euch an die Zwei da wenden," antwortete der Weidmann spöttisch und deutete auf die beiden Burschen.

Da sprang aber schon Sepp mit zorngeröthetem Antlitz auf die Muhme zu und schrie: „Kupplerin, hast Du noch nicht genug, daß man Dich als boshafte Hexe verschreit? Ein Wort noch, und Du liegst draußen im Schnee!"

Barbara wandte sich schweigend zur Thür. Bevor sie aber das Wirthszimmer verließ, blieb sie an der Schwelle stehen, richtete ihre zwergenhafte Gestalt so hoch als möglich auf und rief mit heiserer, krächzender Stimme: „So wahr ich ein Sonntagskind bin, Du sollst in Deinem Leben kein Weib haben! Fluch Deiner Seele!"

Hias hielt den Sepp anfangs zurück, der auf die unheimliche Prophetin losstürzen wollte. Als diese aber in der Thür verschwand, riß er sich los und lief ins Freie.

Er blickte verwundert nach allen Seiten. Von der Muhme war nichts zu sehen. Die beschneite Flur erglänzte im Silberlicht, das der Mond in hellen Winternächten über die Erde ergießt.

Sepp spähte vergebens.

Hias indessen lachte sich ins Fäustchen und gestand dem Förster seine innere Freude, denn sein Herz hätte an diesem Tage hell aufjauchzen mögen vor Lust. Er hatte die Alte als die Botin seines Glückes erkannt.

Und als er heimschritt, war der Sepp längst schon mürrisch nach Hause geschlendert.

„Hm, hm, sie hat mir's ja so schon gesagt," sprach er unterwegs mit sich selbst, „in der Dreikönigennacht soll ich auf'n Friedhof kommen!"

* * *

Nun kam die Dreikönigennacht, so reich an alterthümlichen Gebräuchen, deren strenge Einhaltung — so sagt ein alter Aberglaube — Haus und Hof und Stall fürs ganze Jahr vor jeglichem Unglück bewahren soll. In den Alpenländern pflegt man zum Beispiel für Frau Berchta (oder Stampa), die der deutsche Mythus als Frau Holla kennt, Speisen auf den First des Hauses zu stellen. Am verbreitetsten ist aber wohl die Sitte des „Ausräucherns" oder „Einweichens", deren sich die Kirche bemächtigt hat.

Im Bartl'schen Gehöft wurde dies alles streng eingehalten. Der Bauer ging selbst mit seiner Tochter und dem ganzen Hausgesinde von Thor zu Thor, besprengte jeden Pfosten mit Weihwasser und schrieb mit seiner zitternden Hand in Kreide auf die oberen Thürbalken

†
C † M † B.

Lona klopfte bei diesem andachtsvollem Wege durchs Haus das Herz, denn schon mit Ungeduld erwartete sie den Augenblick, da der Vater die Ceremonie beendet haben werde. Endlich war dies geschehen.

Nun lief sie, so rasch sie die Füße trugen, zum Friedhof, wo schon trotz eisiger Kälte, in ihre Lumpen gehüllt, Muhme Barbara auf einem der Gräber nahe beim Eingang saß.

Sie unterwies nun Lona sofort, wie sich das Mädchen zu verhalten habe. Und es wurde dem Kinde ordentlich schaurig zumuthe, als die Alte ihre Vorbereitung zur Wahrsagerei so bedächtig und feierlich traf. Dann erklärte sie dem Mädchen, daß sich klar und deutlich zeigen werde, ob sie in diesem Jahre noch Braut sein könne oder nicht. Sie beschrieb unter unverständlichen Formeln mit ihrem knorrigen Stock einen Kreis. In diesen mußte Lona treten.

„Warte," sprach sie, „bis ich tausend gezählt habe. Wenn bis dahin kein Bursch kommt um Dich zu freien, dann findest Du überhaupt keinen mehr in diesem Jahre. Kommen daran mehrere, dann ist es sicher der erste, den Du erblickst.

Lona wünschte sich in diesem Moment nichts sehnlicher, als daß Sepp mit einemmal erschiene. Würde sie dann doch die reiche Reitbäuerin!

Die Alte zählte nun bis 800 — bis 900 — schon hatte sie 999 gesagt ... da, kaum daß sie die verhängnisvolle Zahl aussprach, stürmte durch das Friedhofsthor ein schlank gewachsener Bursche herein, das Haupt umhüllt.

Lona vergaß in diesem Augenblicke wahrhaftig, wie sehr sie schon die Füße froren. Alles, was ihr da die Alte gesagt, hatte ihre Erwartung gesteigert, ihre Phantasie so mächtig beflügelt, daß sie in dem Dahereilenden nur den ersehnten Freier erblickte.

Umsomehr verblüfft war sie daher, als der Bursche sein Gesicht zeigte und sie die schwarzen Augen des Holzschlager-Hias, der schon einigemal um sie, aber jedesmal vergebens gefreit hatte, mit stürmischem Verlangen anglotzten.

Muhme Barbara hatte sich mittlerweile, wie immer bei ihren Zauberwerken, rasch aus dem Staube gemacht, da ihr der Erfolg ihres schlauen Werkes nunmehr außer Zweifel zu sein schien.

Wer aber die Beiden gesehen hätte, die nun unter freiem Himmel einander gegenüberstanden, der würde nicht den Ausgang der Dinge vorausgesehen haben.

Zum erstenmal sah nun der stattliche Bursche, in dessen breiter Brust ein weiches und braves Herz schlug, dem schlichten Kinde in die Augen. Sein ganzes Lebensglück sah er im Besitz des jugendlichen Weibes.

„Lona," rief er da aus, umfaßte das Mädchen und küßte es. „Willst Du mein Weib werden? freilich nur des Holzschlagers Weib!"

Wie ganz anders erschien ihr da der Hias, ganz anders, als ihn ihr die Dirnen des Dorfes immer geschildert hatten. Und als sein dunkler Schnurrbart auf ihren Lippen ruhte, da fühlte es ihr Herz, nur ihm, dem Hias gehören zu können.

In Stern- und Mondglanz schritten sie heim.

* * *

Als der Pfarrer das neue Paar zum erstenmal von der Kanzel verkündigt hatte, da rief der Sepp vor der Kirchenpforte, als er da die alte Barbara bettelnd am Weg kauern sah, in seiner Ekstase aus: „So hast Du mich doch nicht d'ran gekriegt, Du alte Hexe!"

In Wirklichkeit loderte aber in seinem Innern ein wildes Feuer des Zornes darüber, daß gerade der Hias die Lona heirate; und oft noch in seinem Leben, das er als Schafhirt verbrachte, mußte er daran denken, daß doch jener Fluch des alten Weibleins, jenes Sonntagskindes, das längst im Grabe ruhte, so treffend in Erfüllung gegangen war. Sepp blieb sein Lebtag ein armer Schafhirt ohne Weib — ohne Glück!

Aus dem Holzschlager-Hias ist ein Reitbauer geworden.

Plate Number: 1 Current Date: 11-11-11 Artist's Number: 1 Title: Sun Name: Unidentified

SUN SOBELL

Medium: Oil on Canvas

Frank Kirchbach:
(München.)

Das
Frei-Theater in Schwarzburg-Sondershausen.

Ueber dieses originelle Hoftheater, welches zu Anfang des XIX. Jahrhunderts entstand, ist Folgendes zu berichten: Der Fürst Carl I. von Schwarzburg-Sondershausen (in Thüringen) hatte für seine Beitrittserklärung zum Zollanschluß an Preußen 15.000 Thaler Entschädigung erhalten. Er führte dieses Geld ausschließlich dem von ihm unterhaltenen Hoftheater zu Sondershausen zu. Dieses Theater, eines der ersten wirklichen Hoftheater zu Beginn des XIX. Jahrhunderts, kostete dem Fürsten eine bedeutende Summe. Es war im wahren Sinne des Wortes ein Hoftheater. Eintrittsgeld wurde nicht erhoben. Nur Personen, die keine Schwarzburg-Sondershausener waren, hatten beim Besuch des Theaters ein sehr mäßiges Entrée zu zahlen. Doch soll die Controle niemals ängstlich gehandhabt worden sein. Schlimmer stand es mit der Vertheilung der Billette; jede Familie sollte nur eines erhalten, was schwer durchführbar war und manche Beschwerde mit sich brachte. Die Damen gingen bereits um vier Uhr — die Vorstellungen fingen um sieben Uhr an — in das Theater, um einen guten Platz zu erlangen; um aber nicht drei Stunden lang müßig auf den eroberten Plätzen zuzubringen, nahm jede der guten Bürgerfrauen ihren Strickbeutel mit.

Das Theater hat sich so, wie es 1820 erbaut wurde, bis auf den heutigen Tag erhalten. Es besteht aus Parquet, Parterre, zwei Reihen Logen und Gallerieraum; innerlich und äußerlich ist es freundlich und zweckmäßig eingerichtet, und auch an geräumigen Garderoben und Musikzimmern ist kein Mangel. Vom Schloß

aus führt ein verdeckter Gang bis dicht an das Theatergebäude. Der alte Fürſt erſchien jeden Abend im Theater im Jagdcoſtüm: offener, kurzer, grüner Rock, ſchwarze Cravatte, weiße Piquéweſte, weiße wildlederne Beinkleider und hohe Stiefel mit Sporen; er nahm mit ſeiner Umgebung in der erſten Reihe des Parquets Platz, die Damen des Hofes neben ihm, die Cavaliere in der zweiten Sitzreihe. Wenn der Fürſt bei ſeinem Platze angelangt war, wandte er ſich um und grüßte, ſich nach allen Seiten verneigend. Vor dem hohen Herrn lagen auf einem Tiſche ſeine Meerſchaumpfeifen, auf einem anderen Tiſche ſtand ein ſilberner Teller mit Apfelſinen, die der Fürſt mit Ducaten ſpickte. Gefiel ihm die Leiſtung eines Darſtellers, ſo warf er eine Frucht mit dem Bemerken auf die Bühne: „Sing' Er, oder declamire Er dieſe Stelle noch einmal!“ Aber ebenſo deutlich drückte er auch ſein Mißfallen aus. Konnte einer von den Künſtlern ſeine Rolle nicht, ſo rief er: „Auf die Wache, lernen!“ Und nach beendeter Vorſtellung wurde der Künſtler auf die Hauptwache abgeführt, wo man ihm 24 oder 48 Stunden Zeit vergönnte, ſeine Rolle gründlich zu lernen.

Der Günſtling des Fürſten war der im Jahre 1806 am 22. December zu Berlin geborene Schauſpieler und Sänger Ferdinand Heckſcher. Heckſcher war ein vielſeitiger Künſtler. So ſang er die Rolle des Saraſto in der „Zauberflöte“ und ſpielte den Poſa und Wallenſtein ſowie den Maffru in dem „Unterbrochenen Opferfeſt“. Eine ſeiner Glanzrollen war die des Zolky in „Der alte Student“ von Maltitz. In dieſem längſt vergeſſenen Schauſpiele, das dem Fürſten außerordentlich gefiel, rief er mitten im Dialog: „Heckſcher, Du biſt ein ganzer Kerl, das haſt Du gut gemacht!“ Sah der Fürſt Gäſte bei ſich im Theater, die ſich lobend in einem claſſiſchen Stücke über den Schauſpieler ausſprachen, ſo kam es wohl vor, daß er aufſtand und zum Beiſpiel dem Ferdinand in „Kabale und Liebe“ zurief: „Heckſcher, die denken hier, Du biſt blos ein guter Schauſpieler; zeige ihnen, daß Du auch ſingen kannſt, ſinge einmal die oder die Arie!“ Und zum Capellmeiſter gewandt, ſprach er: „Hermſtedt, gib ihm den Ton an!“

Auguste Groner:
(Wien.)

Keine angenehme Frau.

Robert Werner war plötzlich nervös, unausstehlich nervös geworden. Seine hübsche, kleine, blonde Frau litt sehr unter dem häufigen Wechsel seiner Stimmung. Jetzt ganz gemüthlich, war er in der nächsten Minute ohne irgendeinen Grund ärgerlich und bissig. Seine Collegen, die früher gern zu dem jungen Paare gekommen waren, hatte er schon hinausgebissen und wurde plötzlich so menschenscheu, daß er durchaus draußen an der Grenze der Großstadt leben wollte, „wo Einen Niemand so leicht besucht".

Er schwärmte plötzlich für Gartenwohnungen und hatte eine solche sehr bald gefunden. Sie war mäßig angenehm, aber dafür auch mäßig im Preis. Die hübsche, wiewohl auch bescheidene Stadtwohnung, die das Gute gehabt hatte, Werner's Bureau sehr nahe zu sein, konnte unter der Hand vermiethet werden, und so fand schon der Frühling den nervösen Mann und dessen geduldiges Frauchen in dem etwas muffeligen Landhause, das sie mit dessen Besitzern, einem recht einfachen alten Paare, theilten.

Elise, eine bescheidene Provinzlerin, an frische Luft und einfache Verhältnisse gewöhnt, entbehrte den Lärm der Großstadt nicht und lebte sich bald in der neuen Wohnung ein, die für sie schon den einen großen Reiz hatte, daß sie erst sozusagen wohnlich gemacht werden mußte, was Elise als eine richtige, gute Frau ausgezeichnet zu bewerkstelligen verstand. Licht und Luft vertrieben bald die Feuchtigkeit aus den bescheidenen Räumen, in denen sie unermüdlich waltete, um es ihrem Manne recht behaglich darin zu machen, und in denen sie gar oft vergeblich

auf ihn wartete, denn ein böses Geschick wollte es, daß Robert just zu der Zeit, in welcher er die Ruhe der Gartenwohnung hatte genießen wollen, im Bureau so viel zu thun fand, daß er weit über die Amtsstunden hinaus Acten erledigen, ja sogar ziemlich häufig dienstlich verreisen mußte.

Das machte Elise in ihrer Einsamkeit zuweilen mißmuthig, weil sie aber merkte, daß Roberts Nervosität im Laufe der Tage und Monde eher ab- denn zunahm, fügte sie sich schließlich ganz gern in das neue Leben. Daß sie sich nicht langweile, dafür war durch viele Arbeit gesorgt, denn die Frau eines Subalternbeamten muß schon tüchtig die Hände regen, um alle überflüssigen Auslagen zu ersparen, und für ihre wenigen arbeitsfreien Stunden hatte ihr Mann sie in einer Leihbibliothek abonnirt. Nein, Frau Elise fehlte eigentlich gar nichts. Ihr Mann wenigstens sagte ihr das mit einem großen, von Niemandem provocirten Eifer immer wieder vor, wenn er sie, was ihn reizte, einmal traurig oder nachdenklich fand.

Einmal hatte Elise eine ihr von früher her flüchtig bekannte Frau begegnet und sie zu sich geladen. Noch ehe der Besuch erfolgt war, mußte sie der Frau abschreiben, denn Robert hatte ihr ganz überflüssig grimmig erklärt, er sei nicht ans Ende der Welt gezogen, um alle Welt bei sich zu haben. Von da an ließ Frau Elise alle Versuche, ein wenig Abwechslung in ihr Leben zu bringen, fallen, und da man sich schließlich an alles gewöhnt, fand sie, die sich in ihr kleines Heim und in die oft recht starke Anregung, welche ihr gute Bücher gaben, eingesponnen hatte, ihr Leben endlich ganz passabel. Es war auch in ihr endlich still geworden. Sie wußte nicht einmal mehr, daß sie im Grunde noch immer jung und — so meint man sonst, wenn man noch jung ist — genußberechtigt sei, und sie ermaß es mehr an Andern, als an sich selber, daß denn doch schon recht viel Zeit vergangen war, seit sie — so allein lebte.

Einmal — es war im zwölften Jahre ihres „Heraußenlebens" — fiel es ihr zum erstenmal auf, daß ihr Mann eigentlich recht wenig vom Glück begünstigt sei. Er war in dieser ja doch recht langen Zeit ein einzigesmal avancirt. Für sich wünschte sie ja nicht mehr, als sie ohnehin besaß — aber er, Du lieber Gott, er hätte doch für seinen anstrengenden Dienst ein behaglicheres Leben verdient.

Die ganze Rackerei machte ihn ja eben so nervös. Erst unlängst hatte sie ihm, der ihr schon lange trotz seines ja noch immer nicht hohen Gehaltes einen ordentlichen, geschulten Dienstboten (sie hielt sich nur ein ganz billiges Mädel) halten wollte, [illegible]redet. Wozu brauchten sie, zu denen ja

gar viel, und man hatte noch lange nicht Geld zum Hinauswerfen, woran aber gar nichts liege, denn umschlösse das Entbehren nicht auch einen Reiz, die Armuth nicht eine gewisse Poesie?

Das hatte Frau Elise damals ihrem Manne gesagt; da war er plötzlich aus dem Zimmer gelaufen, und sie, die ihm ganz verdutzt nachschaute, nachlauschte, hatte es deutlich gehört, daß er draußen geweint hatte.

Seit dieser Zeit fühlte sie große Angst um ihn. Wenn seine Nerven so krank waren — mußte man da nicht das Schlimmste fürchten?

Um jene Zeit avancirte Robert wieder. Er brachte seiner Frau von da ab öfter irgendetwas „nicht Nöthiges" mit: eine hübsche Vase, einen Putzartikel. Sie hatte große Freude damit. Er war ja doch sehr gut, ihr armer, geplagter Mann. Am meisten freute sie sein ohnehin sehr verspätetes Vorrücken um seinetwillen. Er brauchte jetzt doch nicht mehr gar so zu knausern, konnte sich freier bewegen, und sie — nun ja, sie auch; natürlich, sie hatte ja jetzt mehr Wirthschaftsgeld, da konnte sie ihm weit mehr an Gaumengenüssen bieten als früher, und das schätzte er sehr. — — —

Einmal kam Robert Werner merkbar aufgeregt heim. Es mußte ihm Peinliches begegnet sein. Er fand nirgends Ruhe, ging von einem Möbel zum anderen, nahm bald diesen, bald jenen Gegenstand in die Hand, um ihn wieder hinzulegen, wechselte zu wiederholtenmalen die Farbe und wischte sich jetzt und jetzt über das Gesicht. Seine Frau beobachtete ihn voll schwerer Sorge. Sie hatte ihn gleich bei seinem Kommen liebevoll gefragt, was ihm geschehen sei, blieb jedoch ohne Antwort und wagte eine zweite Frage nicht. Wenn er diesen Ausdruck im Gesicht und in den Augen hatte, war er ihr ganz fremd, fürchtete sie sich vor ihm.

Sie wurde auch jetzt vor Angst blaß, weil er plötzlich vor ihr stehen blieb und mit rauher Stimme sagte: „Du mußt es ja doch erfahren."

Es drückte sich dabei in seinem Gesichte eine ungeheuere Qual aus, und es kostete ihn große Anstrengung, als er fortfuhr: „Ich — ich bin Director geworden."

Frau Elise hatte sich erhoben. Auch ihr Gesicht drückte große Qual aus. Sie hatte die Hände ausgestreckt, als ob sie etwas Gräßliches abwehren wolle, aber, rasch sich besinnend, legte sie ihm diese zitternden Hände auf die Schultern und sagte, mühsam lächelnd: „Freilich bist Du Director geworden. Was schaust Du denn so? Ich zweifle ja nicht daran und gratulire Dir. Aber gelt, jetzt essen wir. Ich habe heute etwas sehr Gutes gemacht."

So plauderte sie — aber sie konnte den Jammer, der in ihr war, doch nicht ganz verbergen. Da lachte Werner gellend auf. „Du meinst, ich sei wahnsinnig?“ schrie er — dann war es, als ob er in sich zusammensänke, und leise sagte er: „Aber ich bin nur schlecht.“

Noch immer starrt sie ihn voll Entsetzen an, da nimmt er ein Schreiben aus seiner Tasche, entfaltet und reicht es ihr, und sie liest, liest mühevoll und lächerlich langsam, dann legt sie das Ernennungsschreiben hin und setzt sich.

„So rede doch!“ fleht er.

Da schaut sie ihn scheu an und wischt sich über die Stirn, und dann redet sie:

„Du warst also schon lange ein hoher Beamter Deiner Gesellschaft, und — ich habe nichts davon gewußt, und damit ich nichts wisse von dem Doppelleben, das Du — *jetzt* kann ich mir's ja denken — schon vor zwölf Jahren und gewiß nicht *allein* begonnen hast — damit ich nichts davon erfahren könne, mußte ich hier heraußen leben. Wie ist denn das Weib, um dessenwillen Du die Schmach solcher Lüge auf Dich genommen hast? Aber nein, ich brauche nichts von ihr zu wissen — gehst ja doch nur *Du* mich etwas an! Eines nur sage mir: Wußte Deine Geliebte, daß Du eine Frau hast?“

Er nickte. Elise lächelte bitter, indessen sie sagte:

„Und einer solchen halber mußte ich Deine Gereiztheit erdulden, Deine Liebe entbehren, mußte ich Dürftigkeit und das Einsamsein Jahre hindurch ertragen, und — die ganze Zeit her habe ich Dich lieb gehabt und habe ich Dich geehrt.“

Sie redet ganz eintönig, und dabei schaut sie zerstreuten Blickes auf ihren Mann nieder, der neben ihr hingesunken ist, um sein Gesicht in den Falten ihres sehr — o, sehr einfachen Kleides zu verbergen.

„Und wann muß ich denn schon auf dem Posten erscheinen, auf dem Du die Andere nicht gut als Deine Frau ausgeben kannst?“ fragt Elise voll schneidenden Hohnes.

Da rafft er sich auf und schaut sie unsäglich traurig an.

„Das wird ja das Schrecklichste bei meiner Buße sein, daß Du allen Glauben an mich verloren haben mußt,“ sagt er, „und doch ist es wahr, daß mich die herzliche alte Liebe, die ja trotz allem nie todt war, zu Dir zurückgeführt hat, daß mir jenes andere Leben schon lange eine Last war und mir schließlich zum Ekel geworden ist. Aber Du glaubst natürlich trotz dieser Versicherung, daß mich nur *äußerliche* Umstände zu diesem peinvollen Bekenntnis zwangen.“

[illegible] wendet sich der Thür zu.

[illegible]

„Wirst Du mir nie verzeihen?“ stammelt er.

Sie lächelt seltsam.

„O ja. Ich werde mich auch daran gewöhnen. Jedenfalls thust Du mir leid.“

* * *

Drei Wochen später ist der neue Director des großen Etablissements installirt, empfängt er zum erstenmal seine Beamten mit ihren Frauen in seiner eleganten Amtswohnung.

Seine Gemahlin — darüber sind die Geladenen bald einig — versteht es nicht, zu repräsentiren. Sie sieht nicht einmal gut aus in ihrem Festkleide, sieht darin etwa so aus, als ob sie sammt ihrer Toilette bis jetzt gut in einem Kasten aufbewahrt worden sei.

Lächerlich aber macht sich die Frau Director nicht, dazu ist sie schon viel zu ernst und zu still und zu bescheiden. Man begreift es jetzt, daß ihr Mann sie, solange seine Stellung es erlaubte, seinem Kreise fernhielt. Es läßt sich ja kein Mann gern seiner Frau halber bemitleiden. Nein, diese Frau hat mit ihrem Manne nicht Schritt gehalten, die paßt nicht neben ihn auf diesen glänzenden Posten.

„Sehen Sie nur, wie aufmerksam er gegen dieses stille Nichts ist,“ sagt eine der Damen zur anderen, „und das Empörendste dabei ist, daß sie sich nicht einmal etwas daraus zu machen scheint.“

Zur selben Zeit sprechen auch zwei der Herren von Frau Elise.

„Sie hat sich sehr verändert,“ sagt der eine. „Ich habe gemeint, Werner übertreibt, wenn er von dem Gemüthsleiden und der Menschenscheu seiner Frau redete; aber er hat leider nicht zu viel gesagt. Sie ist ja auch heute noch lieb und theilnehmend — aber, Herrgott, wie war sie damals frisch und hübsch!“

Die Soirée bei Directors war vorbei.

Soeben bestiegen die letzten und auch die bescheidensten der Gäste, ein gemüthliches, rundliches Ehepaar, den Miethwagen, welcher sie erwartet hatte.

„Dieser Werner ist es wirklich werth, daß das Glück ihn geradezu verfolgt hat. Wie der schnell hinaufgekommen ist! Hat aber auch einen ungewöhnlich befähigten Kopf!“

So sagte der ältliche Beamte, einer jener seltenen, beneidenswerth neidlosen Menschen, welche es eigentlich ganz selbstverständlich finden, daß Andere ihnen über den Kopf wachsen.

Er hatte aber zum Lob seines jungen Directors noch einen Nachsatz. Er sagte: „Sie aber hat mir nicht gefallen. Sie ist keine angenehme Frau. Da bist Du mit Deinen immer frohen Augen mir schon lieber.“

Seine Gattin lächelt ihn mit Mund und Augen, ihren wirklich immer froh blickenden Augen, dankbar an, während sie erwidert: „Mir haben ihre Augen ja auch weh gethan, denn es schaut so viel Leid heraus. Aber gut muß sie sein, diese Frau, und gar nicht hochmüthig. Keine der andern Damen war lieb gegen mich — nur sie hat sich meiner angenommen und, denk Dir, nur mich hat sie eingeladen, ganz zwanglos zu ihr zu kommen. Deshalb allein schon muß ich mich ihrer annehmen. Also — mir ist sie sympathisch — viel mehr als er, der, wie mir scheint, zu seinem befähigten Kopf kein befähigtes Herz hat. Denn wenn er auch heute gethan hat, als ob er vor Zärtlichkeit und Sorge um sie verginge, glaube ich an diese große Liebe nicht. Eines ist sicher: die traurigen Augen seiner Frau stehen einem Ehemanne immer schlecht."

* * *

Im eleganten Salon oben waren die Gatten allein.

Werner hatte die Hand seiner Frau ergriffen. Er hätte ihr viel, ach so viel sagen mögen, aber sein Mund war, gleich dem ihrigen, wie versiegelt.

„Ich bin so müde," sagte Elise, ihre Hand aus der seinen lösend. Dabei spürte sie, daß er zusammenzuckte, und da that er ihr leid. Wie so oft früher, strich sie ihm über das Haar, nickte ihm freundlich zu und verließ das Gemach.

Er sah ihr nach. Ja — sie war müde und — sie war in den letzten Wochen rasch alt geworden. Er erinnerte sich mit Pein der Stunde, in welcher die Frische plötzlich von ihr abgefallen war. So plötzlich fallen auch die Blüthen von den Bäumen, wenn ein Sturm über sie hinwegrast. Ueber seine Frau war auch solch ein Sturm gegangen. — — —

„Ob sie sich jemals davon erholen wird?" fragt sich der traurige Mann.

Jacques Jaeger:
(Wien.)

Das Wiederſehen im Bilde.

Die Zurüſtungen zur ſo und ſo vielten akademiſchen Schulausſtellung wurden mit vielem Eifer betrieben, die Aufnahmsjury und die Hängecommiſſion, beide gebildet aus Mitgliedern des Lehrkörpers und der Studirenden, entwickelten eine rege Thätigkeit, um über Annahme oder Ablehnung, alſo über — Sein oder Nichtſein — und über die den einzelnen Werken zuzuweiſenden Plätze — hoch oder niedrig — zu entſcheiden.

Nebenher war das Preßbureau der Ausſtellung tüchtig an der Arbeit, um die vorbereiteten Reclamenotizen der öffentlichen Meinung zuzuſenden. Der neuengagirte Kunſtkritiker der „Fanfare“, der noch vor dem jour de vernissage das Arrangement der Gemälde zu ſehen Gelegenheit hatte, ſchrieb in ſeinem Blatte einen Hymnus auf die Ausſtellung und bezeichnete ſchon jetzt ein Altarblatt, eigentlich das Porträt eines Mädchens, von der Hand des Meiſterſchülers Victor Herding, als die Perle der Sammlung.

„Dieſes Altarbildnis mit dem in Helligkeit getränkten, graumelirten lieben Mädchenkopfe glänzt wie ein deilamitiſcher Schild unter den andern Bildwerken. Die ruhige Haltung der dargeſtellten Weiblichkeit erinnert an die Märtyrerinnen der alten chriſtlichen Zeit, die den Circus betreten mußten, während die Löwen auf ſie lauerten.“

* * *

An derselben Kunstanstalt, deren Meisterschule für Bildnismalerei Eduard Lormann vorstand, war er vor Jahren auch Schüler gewesen. Mit großen Talenten ausgestattet, der bildenden Kunst leidenschaftlich ergeben, erfüllt von dem Wunsche, Hohes zu erreichen, kam er bald über die Elementarstudien des Unterrichtes hinaus, studirte emsig die alten Meister, wendete sich der Historienmalerei und dem religiösen Cartonzeichnen zu, ging mit einem Stipendium nach Rom, um in der Galeria Doria, in der Villa Borghese, in der Farnesina, in der Academia San Luca, in den Lateranischen Sammlungen, in der Galeria Colonna und Corsini sich weiter zu bilden, Anregungen zu empfangen, den Geist an die Vorbilder höchster Kunstvollendung anzuschmiegen, Sinn und Geschmack zu läutern. Doch, wie ein altes deutsches Sprichwort sagt, sind die Wege zur Hölle mit guten Vorsätzen gepflastert. Auch die Wege nach Rom pflegen es zu sein, nicht bei Lormann allein, sondern auch bei vielen Andern, die mit einem Stipendium in der Tasche als Maler, Radirer, Stecher, Bildhauer oder Architekten nach dem Centrum Italiens, dem Mutterlande der Kunst und der Liebe wandern.

Unserem Helden öffneten sich in Rom bald die Zufälle einer freien Existenz, er fühlte sich in einem galanten Zeitalter, das in der Welt einen Duft von Liebe verbreitet. Darnach, und in diesem Sinne lebte er seine Tage dahin, als plötzlich das Schicksal ihm eines jener Ereignisse auftauchen ließ, die später den Grund wie auch den Rahmen eines Menschendaseins bilden.

Als Lormann eines Spätnachmittags die Villa Medici, den Sitz der französischen Kunstschule, verließ, um sich nach dem Pincio zu begeben, von dessen Terrasse er das moderne Rom überblicken wollte, da erschien ihm im Garten der Villa Medici, gleich einem funkelnden Gestirne, ein braunes Mädchen mit dunklem Haar, das wie ein lichter Schönheitsstrahl seine Bahn dahinzog. Als lebendiges Formenspiel blühender Sinnlichkeit betrachtete er die neue Erscheinung, an der er mit geschlossenen Augen nicht vorbeigehen konnte, die auf ihn mächtig einwirkte und ihn magisch anzog. Ein französischer oder italienischer Garten ist stets der geeignete Boden für Schäferspiele, Minnedienst und Liebeständelei. Lormann, von der Gewalt unwiderstehlichen Zwanges hingerissen, nähert sich, den Hut artig lüftend, dem hübschen Wesen, ihm einen italienischen Gruß entbietend. Doch die Antwort klang gar nicht wälsch oder gallisch, sondern rein germanisch — es war ein deutsches Mädchen, welches aus Wissensdrang und Gesundheitsrücksichten nach dem Süden ging. Herma war ihr Name.

Das freundlichen Lands-

über die Piazza del Popolo hinweg den Anblick des einzigen Panoramas, das, vom Tiber geschnitten, jenseits desselben riesengroß die Peterskuppel aufsteigen läßt. Lormann erklärt Herma dort in der Ferne rechts den Monte Mario mit seinen Cypressen, die runde Engelsburg, zeigt ihr links die Pinien des Janiculum, das Kreuz der Acqua Paolo. Wie der Künstler an der Ballustrade hoch aufgerichtet dastand, den Blick auf das herrliche Weib gerichtet, erschien er diesem als das Sinnbild höherer Menschlichkeit — beide waren beseelt von dem Hauche der Jugend, der in den Lüften lag, beide empfanden den warmen, milden Frühlingsabend, der wie ein Lebensrausch über die Herzen kommt und der selbst den Greis noch von Liebe träumen läßt.

Und die Hand des Jünglings legt sich glättend auf die Wange des holdseligen Weibes, in dessen üppigem braunen Haare sie mit zärtlicher Liebe zärtlich wühlt.

Als die Feuerscheibe unter dem Horizont des Pincio in die Unendlichkeit versank, verklärte im Reflex das Gold des italienischen Abendhimmels, der Purpur der Campagna, zwei Gesichter. Zwei Menschen fanden sich, erfüllt vom Abendfrieden, zueinander, sie gelobten sich mit Händedruck und heißem Kuß in der ewigen Stadt — ewige Liebe.

Das Paar verbrachte noch einige Monate in Rom. Sie nahm an seinen Studien Antheil, und er war glücklich, mit ihr aus dem reichen Born der Kunstschätze schöpfen zu können. Da nahte die Zeit der Heimkehr für Lormann, die Stunde des Abschiedes für Beide. Er wollte jedoch das geliebte Weib nicht allein zurücklassen, und so beschloß er, seine Herma mit sich zu nehmen!

Unter den Freunden und Commilitonen Lormann's entstand großes Aufsehen, als er von seiner Reise „in Begleitung" zurückkehrte. Zuerst zischelte man, dann wurde man lauter, bis man schließlich ein großes Geschrei erhob; es schien, als wäre durch Lormann's That der Tempel entweiht. Die beschränkten Menschen und kleine Seelen konnten es gar nicht begreifen, daß ein Mann, der ein Weib liebt, diesem Weibe, noch bevor der Segen des Priesters dem Bunde auch der Form nach die Weihe gab, seinen Schutz angedeihen läßt. So zischelte, lispelte und schrie man denn weiter, und das Ärgste an der Sache war, daſs Lormann's eigener Bruder, ein verkommener, psychisch gestörter Bildhauer, der mehr von dem Ruhme des Bruders als von seinen eigenen minderwerthigen Werken lebte, der größte Schreier war und seine gleichartigen Freunde, welche ihre Zeit mehr dem Biertische als dem Atelier widmeten, gegen ihn und die Geliebte aufstachelte.

So begann denn für unseren Künstler eine böse Zeit. Man behandelte ihn in manchen Kreisen kühl, in einigen von ihm

viel besuchten Familien fand er halbverschlossene Thüren — die Prüderie that sich auf, rümpfte die Nase vor dem ungeheuerlichen Geschehnisse, aber die Prüderie ist bekanntlich nicht nur die größte, sondern auch die häßlichste aller conventionellen Lügen, ein moralischer Defect der Gesellschaft, die naiverweise doch wenigstens die Komödie so spielen könnte, als sei dem Reinen alles rein....

Eduard Lormann litt unter diesen Ereignissen als Künstler wie als Mensch. In der Akademie wurde aus dem Lernenden ein Lehrender, aber auch das Ernennungsdecret zum Professor wurde ihm kalt, höflich, tonlos übergeben. Mit dumpfem, leerem Blicke nahm er es entgegen. Er fühlte sich unglücklich, und vor dem Unglücke sich zu flüchten, wie das Schiff vor dem Sturme, schien ihm eine unabweisbare Nothwendigkeit.

Herma litt nicht minder unter den geschilderten Umständen. Sie litt doppelt. Einmal wegen des Unrechtes und der Unbill, die sie und ihn ganz unverdient trafen, und dann litt sie auch aus dem Gedanken heraus, daß ja eigentlich sie die Quelle aller Leiden für Lormann sei. Aber wie ein edles, ganzes Weib ergab sie sich in ihr Schicksal, ertrug mit dem Geliebten jede seelische Pein, umgab ihn mit verdoppelter Liebe und Zärtlichkeit.

Lormann übernahm die Meisterschule, zu deren jüngsten Frequentanten Victor Herding zählte. Zu diesem jungen Menschen fühlte er sich sympathisch hingezogen, er fand in seinem Wesen ein Stück seines eigenen „Ich", und mit verstärktem Eifer gab er ihm vor der Staffelei sowie beim Aetzeichnen nützliche Lehren, gewisse Winke, die der Schüler trefflich auf Leinwand und Papier zu verwerthen wußte. Lormann hätte am liebsten sein ganzes Wissen und Können auf Herding übertragen — er wollte, ohne ein begründendes „Warum", sich künstlerisch gänzlich ergeben. Die Psyche der ihn scheel ansehenden Gesellschaft hat jedes Streben in ihm unterdrückt, vieles, was er schaffen wollte, zu einem sogenannten „ungelegten Ei" gemacht. Das Herz wurde von all diesen Vorgängen in Mitleidenschaft gezogen — die Liebe erhielt einen starken Stoß. Herma erkannte die Umwandlung in Lormann's Charakter, der nun ihren großen Erwartungen aus den ersten Tagen der Liebe nicht mehr entsprach; es schien ihr, als sei aus ihm ein Mensch geworden, der aller Dinge müde sei, dem alle Illusionen hienieden genommen waren, und der seiner selbst ebenso satt und überdrüssig geworden war, wie alles anderen. Ein fröhliches Wort wurde bei ihm so selten, wie die geheimnisvollen Perlen, die sich in den unbekannten Tiefen des Weltmeeres erschließen. Das Leben war ihm plötzlich ein düsteres Drama, wie es aus den brüllenden Wogen des Oceans ertönt. Er verfiel in einen Schlaf ohne Ende ... er

die muthige und heldenhafte, wurde seine Pflegerin. Wenn der Arzt viele andere Männer aufwiegt, so war Herma in ihrer Samariterthat mit anderen Frauen unvergleichlich, denn sie war einzig in ihrem Streben, Lormann gesund und glücklich zu machen. Diesem Zwecke opferte sie ihre Ruhe, ihren Frieden, ihre Zeit, die ganze Kraft ihrer Seele.

Sie pflegte den Kranken mit edelster Hingebung und achtete auf jeden seiner Athemzüge. Sie lauschte auf jeden Schlag seines Herzens, und von ihrem milden Auge fielen theilnahmsvolle Blicke auf sein abgespanntes Antlitz. Sie hätte ihn stark und voll, wie die Thuja compacta, den buschigen Lebensbaum Mittelasiens, gesehen, aber was nützen Wünsche, wenn zu deren Erfüllung die fundamentalsten Bedingungen fehlen!

Der Winter hatte der Stadt mit seiner Kälte den Rücken gewandt und der Lenz war mit seiner Rosenpracht gekommen. Auf den schönen Lustplätzen, eine Wonne für die Bewohner, tummelten sich vergnügt die Kinder. Die Blumen blühten, die Bäume hatten sich belaubt. Rieselnde Quellen, blühende Blumen, im Gezweige lustig durcheinander schmetternde und trillernde Vögel vervollständigten den herrlichen Frühling, den ein milder Frieden erfüllte. Ein leises Klingen des Lebens ging durch den Raum, und drinnen, im kleinen Landhause lag ein Mann, ein menschlich Wrack, im Kampfe zwischen Leben und Tod — die Aerzte hatten ihn aufgegeben.

Wie ein Donnerschlag traf Herma dieser Ausspruch. Das konnte nicht möglich sein, das konnte und wollte sie nicht erleben! Nach Athem und Luft ringend, betrat sie den Garten, schritt sie wie eine Verlorene, vom Schicksal Gepeinigte, dem lieblichen Teiche zu, auf dem sich Schwäne wiegten. Die königlichen Thiere schwammen ihr entgegen; sie waren gewohnt, aus dieser guten, stets hilfbereiten Hand Futter zu erhalten. Heute war diese Hand leer, leer wie das Gemüth, wie das Herz, wie alle Hoffnung auf die Zukunft.

Herma blickt tiefer in den Wasserspiegel — ein Sprung, und sie war befreit, gerettet von seelischer und körperlicher Qual. Da erschaut sie im Wasserspiegel ihr Gesicht, ihr Haar, das gebleicht, den alten Glanz nicht mehr hat. Herma ist grau geworden, grau aus Kummer und Sorge, grau über Nacht, grau für jetzt und für alle Zeit!

Ein anerkannter Vorzug des weiblichen Charakters ist es, wenn das Weib selbst im Unglück ein gewisses, wenn auch sehr reducirtes Maß von Eitelkeit bewahrt. Es ist hier nicht die Eitelkeit gemeint, welche auf Nichtigkeit, Schein, Lob oder Bewunderung ausgeht. Auch nicht jene Eitelkeit, welche das Gegen-

ſtück von Stolz oder Hochmuth iſt; das Weib will nur nicht weniger ſcheinen, als es iſt, nicht für weniger gelten, von ſeinen Vorzügen, inſofern ſie äußerlich ſofort in die Augen fallen, nichts miſſen, jedoch ohne nach Effect zu haſchen. Herma, deren ſchöner Mädchenkopf mit dem reichen brünetten Haar den Geliebten ſchon als Künſtler entzückt hat, wollte dem kranken Menſchen nicht als „Graue“ gegenübertreten. Dem jungen Geſichte ſtanden zwar die graumelirten Haare ſehr hübſch, aber Herma erbebte vor ſich ſelbſt, als ſie ſich ſo erblickte, und fürchtete auch, den Geliebten zu erſchrecken, — noch mehr, ſie fürchtete, ihm widerlich, abſtoßend, alt zu erſcheinen.

So beſchloß ſie denn in momentaner Verwirrung, nicht vor die Augen Lormann's zu treten; ſie wollte weit weg von hier, wo ihrer nur Unglück harre, wo dem Typhuskranken nicht mehr zu helfen iſt, wo der Anblick ſeiner Leiden, das Mitempfinden ſeiner Schmerzen ihr das Herz zermalmt. Halb wahnſinnig, halb bewußtlos ſchlug ſie den Weg zur Landſtraße ein und wanderte, ohne Plan und Ziel, in die Nacht hinaus.

Nach einigen Stunden gelangte das unglückliche Mädchen zu einem kleinen Marktflecken, deſſen erſtes Gebäude beim Eingang das Mutterhaus der Diaconiſſinnen war. Hier blieb ſie ſtehen und bat die am Thor ſitzende Pförtnerin um Obdach. Sie wurde bereitwilligſt aufgenommen, und ſchon am nächſten Tage wurde ſie dem Orden als Pflegerin einverleibt. Dadurch war ſie vor Noth geſchützt, geſchützt aber auch vor jenen Zufällen des Daſeins, die Niemandem ſo gefährlich werden können, wie dem *alleinſtehenden* Weibe.

Die frommen Schweſtern gaben Herma den bibliſch-ſchönen Namen Martha. Bei den Evangeliſten hieß ſo eine von jenen Schweſtern, in deren Hauſe auf einer Fußwanderung der Heiland einkehrte und von ihr bewirthet wurde; die ältere Schweſter Maria ſaß Jeſus zu Füßen und lauſchte ſeinen Worten. Der beiden Bruder, Lazarus von Bethanien, erweckte ſpäter Jeſus aus dem Todesſchlafe. Der Name paßte alſo ganz gut auf das Weſen und die innere Perſönlichkeit der neuen Martha, wie dieſe wieder vorzüglich ſich in die Congregation einfügte. Die Vereinigung der Diaconiſſinnen, ſchon in der früheſten Zeit der kirchlichen Lehre bekannt, machte ſeine Mitglieder zu Dienerinnen der Armen und Kranken. Die Ueberlieferung erzählt, daß Diaconiſſinnen bis zum IV. Jahrhundert n. Chr. nur Jungfrauen oder Witwen, die nur einmal verheiratet waren, und 60 Jahren zählten, ſein konnten. Das Concil von Chalcedon ſetzte das Alter auf 40 Jahre herab.

Die Stadt Konnet auf dem Land, das Pfalzen nach Westen, Bingen nach Osten, Kreuznach nach Süden, Simmern nach Norden hat. Sie ist Sitz des Landrats und des Amtsgerichts. Sie hat 2 Kirchen, 1 Synagoge, 1 Rathaus, 1 Gymnasium, 1 Lyzeum, 1 Volksschule, 1 Krankenhaus, 1 Bahnhof. Es ist in ihr eine Eisengießerei, 1 Dampfsägewerk, 1 Dampfziegelei, 1 Dampfbrauerei, 1 Dampfmühle, 1 Dampfbäckerei, 1 Dampfschlosserei, 1 Dampfschreinerei, 1 Dampfbuchdruckerei, 1 Dampfbierbrauerei, 1 Dampfbierbrauerei, 1 Dampfbierbrau

Nach geraumer Zeit waren seine Freunde zur Stelle, legten ihm einen Nothverband an und trugen ihn auf einem Geflechte aus jungen Zweigen, welche mit Mäntel bedeckt wurden, in das nächste Forsthaus. Der herbeigeholte Dorfarzt erklärte einen Weitertransport des Verunglückten für unthunlich, und so blieb er in der gastlichen Hütte in Pflege.

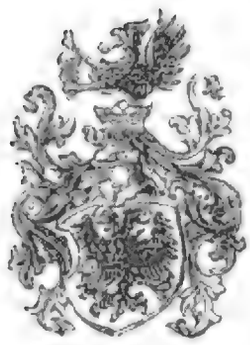
Zur Wartung wurde aus dem eine Wegstunde entfernten Diaconissinnenheim eine Schwester berufen; diese Schwester war — Martha. Mit derselben Aufopferung, Hingebung und Liebe — jetzt auch schon mit Sachkenntnis und fachlichem Geschicke — mit der sie Lormann pflegte, betreute sie Herding. Ein complicirter Beinbruch ist für den Betroffenen eine schlimme Sache, doch war der Abgestürzte bei Martha in guten Händen.

Je seltener die Dankbarkeit bei den Menschen ist, um desto vornehmer äußern sich ihre Regungen. Bei dem, der den Tribut der Dankbarkeit empfängt, bildet sich ein hohes sittliches Gefühl für die Mitmenschen aus, einerlei, ob der Betreffende ein von einem gekrönten Haupte mit einem sichtbaren Zeichen geschmückter Bürger oder ein mit einem warmen Händedrucke, mit einem freundlichen Blicke bedachter Bauer ist. Nach eingetretener Genesung von hohen Gefühlen des Dankes für seine Pflegerin getragen, machte Herding der Schwester Martha — deren Verhältnis zu Lormann er nicht kannte — den Antrag, ihr Bildnis zu malen, es sollte, wenn sie wollte, ein Altarblatt für die Dorfkapelle sein. Martha willigte ein. Malkasten und Staffelei wurden herbeigeschafft, und so entstand während der Reconvalescenz im plein-air ein Primakopf von marienhaftem Reiz; ein Madonnenbild ohne Schleier mit dem Nimbus der Pietà. Marthas graumelirtes Haar gab dem vollen, weichen, frischen Gesichte einen originellen Ausdruck, einen Schimmer von Bizarr-schönem, von Ungewöhnlichem, von etwas ganz Neuem. Die künstlerische Empfindung Herding's, seine physiognomische Auffassung und die glatte Wiedergabe bei discreter Behandlung der helleren und bei markanter der tieferen Töne, die geschickte Linienführung des Ovals und die plastische Ausarbeitung aus dem Vollen heraus ließen den Beschauer sofort zur Erkenntnis kommen, daß ein denkender Künstler, eine sichere Hand den Pinsel geführt hat. Die schönen Rococoköpfe von Marie Antoinette, Thomas Morus, Ludwig von Bayern, Diana von Poitiers — alle frühzeitig ergraut — fanden in Herding's Werke ein Seitenstück von künstlerischem Schwunge. Er durfte mit seinem Modell, dieses mit dem jungen Meister zufrieden sein.

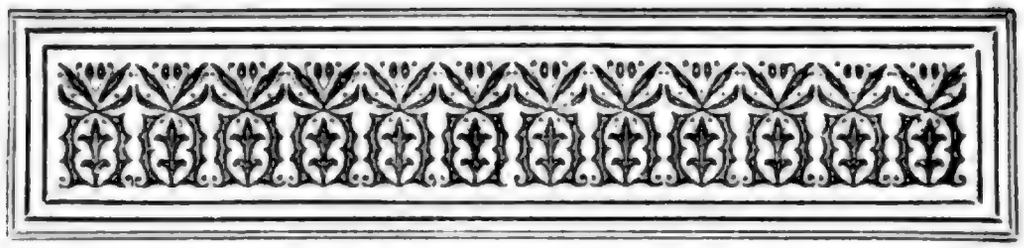
Herding brachte das Bild in die Ausstellung. Die Aufnahmsjury griff danach mit allen Händen, — die Hängecommission wies ihm den Ehrenplatz an.

Der „Schwarze" war der weitaus Beliebtere der Beiden. Er hatte ein Gesicht, das Vertrauen einflößte, und seine Augen strahlten eine Güte aus, die jedem Menschen, der ihn ansah, sofort das Herz öffnete. Er war ein Mann, der sich nicht viel aus Geld machte, der gerne Gutes tat und der jedem Menschen, der in Not war, half, wo er nur konnte. Er war ein Mann, der sich nicht viel aus Geld machte, der gerne Gutes tat und der jedem Menschen, der in Not war, half, wo er nur konnte. Er war ein Mann, der sich nicht viel aus Geld machte, der gerne Gutes tat und der jedem Menschen, der in Not war, half, wo er nur konnte.

Der Blonde war in Vielem das Gegenteil des Schwarzen. Er hatte ein Gesicht, das Misstrauen einflößte, und seine Augen strahlten eine Kälte aus, die jedem Menschen, der ihn ansah, sofort das Herz verschloss. Er war ein Mann, der sich nicht viel aus Geld machte, der gerne Gutes tat und der jedem Menschen, der in Not war, half, wo er nur konnte. Er war ein Mann, der sich nicht viel aus Geld machte, der gerne Gutes tat und der jedem Menschen, der in Not war, half, wo er nur konnte. Er war ein Mann, der sich nicht viel aus Geld machte, der gerne Gutes tat und der jedem Menschen, der in Not war, half, wo er nur konnte.



Zweiter Theil.



Elise Polko:

(Aus dem Nachlaß*.)

Aus dem Schreiben an eine junge Freundin.

Liebste!

Geduld müssen Sie lernen in der Correspondenz mit mir; Sie haben keine Ahnung, wie mich Menschen, Musik und Arbeit festhalten und vom Briefschreibtisch fortziehen, sobald ich voll Sehnsucht ein Schrittchen zu ihm hinwage.

Wie gerne hätte ich sofort Ihren herzlieben Beichtbrief beantwortet und wie unmöglich war's doch. Auch jetzt ist's ein athemloses Geplauder. Ach, könnte ich Ihre liebe Hand fassen und Sie ins Traumeckchen ziehen: ich drückte mich comme à l'ordinaire in den Winkel meiner Couchette und Sie säßen in dem tiefen altdeutschen Plauderfessel — die kleinen Füße auf ein altpersisches Teppichkissen gestützt, im rosigen Lichte schimmernd, das von der Ampel ausgeht, die von der Decke herabhängt. Die bunten Fensterscheiben leuchten geheimnisvoll, von den Wänden grüßen bekannte Idealgestalten in Gyps und Märchenbilder aller Art; und etwas ferner Madonnen und Heilige .... daneben das nur durch eine schwere Portière getrennte Musikzimmer, in dessen Mitte frei der Blüthner-Flügel steht und wo es von großen Blattpflanzen so frisch duftet — während das „Traumeckchen" leises Rosenparfum durchzieht. Nach der anderen Seite das ganz in Tiefbraun gehaltene Speisezimmer und daran stößt das Schlafzimmer, blau und grau montirt; daran das Fremdenzimmer. Ob auf den Kissen seines Bettes einmal Ihr liebes Köpfchen ruhen wird? Ich hoffe es! Theures Herz — denken

* Heute, nach ihrem, 1897 in Folge eines Sturzes erfolgten Tode, noch im frischen Andenken der Mitwelt lebende, äußerst fruchtbare und beliebte Novellen- und Memoirenschriftstellerin. Die Redaction des „Wiener Almanach".

Sie nur daran, daß ich alle Ihre wechſelvollen Empfindungen, all Ihr Irren und Suchen — Finden und Verlieren verſtehe — begreife, fühle .... Für Sie, meine Liebe, muß ja auch noch ein Glück kommen, ein volles, ganzes, das ſagt mir mein Herz! Wie? Wo? Ach, fragen Sie nicht; das höchſte, ſchönſte, märchenhafteſte Glück fällt uns ja immer gleichſam im Schlafe in den Schoß.

Sie haben ein Töchterchen — wie beneide ich Sie darum! Eine Tochter wünſchte ich mir ſo leidenſchaftlich! Ich glaube, daß uns eine Tochter viel mehr zwingt, für ſie zu leben als ein Sohn, von dem wir doch wiſſen, daß er uns nur für den engen Traum der Kindheit angehört, länger nicht; und viel eher das leidenſchaftliche Glücksverlangen unſeres Herzens zu betäuben vermag, durch die Gedanken, Sorgen und Hoffnungen, die ſie weckt.

Ein Bücherpacket geht in nächſter Woche an Sie ab ... Denken Sie nur daran, daß ich Sie bitte, recht, recht oft an mich zu ſchreiben und daß mein Herz allezeit voll und ganz antwortet, wenn die Feder auch dieſe Antwort ſpät bringt. Ich ſchloß Sie feſt in mein Herz und bitte Sie, mich fort zu lieben und auch lieben zu laſſen. Zärtlich umfaßt Sie

Ihre Liſa.

Deutz bei Köln, 13. Juni 1881.

Franziska v. Kapff-Essenther.

(Aus dem Nachlaß.)*

Schreiben an eine Freundin.

Theuerste! Deinen Brief erhielt ich durch M. hierhergesendet, war eben im Begriffe, an Dich zu schreiben und Dich zu bitten, diese Woche zu mir zu kommen. Ich reise Samstag wieder nach Br., um einige Wochen dort zu bleiben. Graz verließen wir schon am 9., blieben drei Tage am Semmering. Vielleicht kommst Du trotz der Hitze. Ich sehne mich sehr, Dich wiederzusehen. Ich kann nicht recht glauben, daß Du krank bist — Du bist (modern) nervös; daran leidet man, aber daran stirbt man nicht. Dir sind noch Stunden des Glücks beschieden, wenn Du den Muth und den Glauben Deiner Jugend und Schönheit hast. Wir Dichter sterben tausendfach in unserer Phantasie, und das eben ist unser Leben.

Es geht Dir schriftstellerisch gut und Du denkst auch an mich? Deine Selbstlosigkeit verdient ein eigenes Blatt in der Culturgeschichte! —

So wie Du hat Niemand an mir gehandelt, weder Mann noch Weib.

In Liebe Deine

Francis.

Am 13. September 1886.

* Ihre bekanntesten und verbreitetsten Werke sind die Romane: „Ziel und Ende", „Siegfried", „Die graue Mauer" (Kürschner's Bibliothek); ferner die Sammlungen: „Blumengeschichten", „Wiener Sittenbilder", „Moderne Helden" (Bruns in Minden) Endete in Berlin 1898 durch Selbstmord. In Wien wurde sie erst eigentlich durch ihren Sieg in der Preisconcurrenz der „Wiener Allgemeinen Zeitung" (1886) bekannt. D. Red. d. „Wiener Almanach".

Der Deutsche Ritterorden.

Von Oscar Criste.

„Wenn nach vollbrachten Wundern der Tapferkeit, ermattet vom Gefecht mit den Ungläubigen, erschöpft von den Arbeiten eines blutigen Tages, diese Heldenschar heimkehrt und, anstatt sich die siegreiche Stirn mit dem verdienten Lorbeer zu krönen, ihre ritterlichen Verrichtungen ohne Murren mit dem niedrigen Dienst eines Wärters vertauscht; wenn diese Löwen im Gefecht hier an den Krankenbetten eine Geduld, eine Selbstverleugnung, eine Barmherzigkeit üben, die selbst das glänzendste Heldenverdienst verdunkelt; wenn eben die Hand, welche wenige Stunden zuvor das furchtbare Schwert für die Christenheit führte und den zagenden Pilger durch die Säbel der Feinde geleitete, einem ekelhaften Kranken um Gotteswillen die Speise reicht und sich keinem der verächtlichen Dienste entzieht, die unsere verzärtelten Sinne empören: wer, der die Ritter der Spitäler zu Jerusalem in dieser Gestalt erblickt, bei diesen Geschäften überrascht, kann sich einer innigen Rührung erwehren?"

Schiller.

Es war die heiße Sehnsucht nach dem Höchsten, was jene Tausende und Tausende ins heilige Land trieb, nicht rohes Begehren nach irdischem Gut, ein Feuer idealer Begeisterung loderte in dem Innern jener Heldenscharen, die der Mahnung des schwärmerischen Einsiedlers folgten, der da rief, „daß Jeder sich verleugne und sein Kreuz auf sich nehme, damit er Christus gewinne".

Und merkwürdiger noch als die Kriegsthaten der Kreuzfahrer, von denen manche immerhin nicht ausschließlich von idealen Motiven allein getrieben worden sein mögen, und für unsere nüchterne Zeit fast unverständlich ist die Entstehung jener Ritterorden, deren Thätigkeit anfangs auf einer erstaunlichen Summe von Entsagung, von Edelmuth und Opferfreudigkeit beruhte.

Der älteste dieser Orden, jener der Hospitaliter zum heiligen Johannes, Johanniter, Malteser, entstand im elften Jahrhundert; nach denselben Regeln und Einrichtungen wurde dann der Orden der Tempelherren von französischen Edelleuten gegründet, und als der jüngste entwickelte sich aus den bescheidensten Anfängen der Deutsche Ritterorden, der seine Vorgänger nach und nach an Glanz, Macht und Reich-

Habsburgiſche Fürſten haben die ſchützenden Hände über dieſe Trümmer gebreitet, auf daß ſie nicht zu Sand zerſtieben, ſondern ſich neuerdings zuſammenfügen zu einem ſtarken Gebäude, in welchem dem Edelſten im Menſchenleben eine Zufluchtsſtätte geboten werde: der Barmherzigkeit!

* * *

Während der Schreckniſſe und Leiden des dritten Kreuzzuges errichteten deutſche Kaufleute aus Lübeck und Bremen vor Akkon ein einfaches Hoſpital zur Pflege kranker Landsleute. Die Stiftung erregte bald die Aufmerkſamkeit des Herzogs Friedrich von Schwaben, der ſie ſeinem Bruder, dem Kaiſer Heinrich VI. empfahl, auf deſſen Bemühen ſie am 6. Februar 1191 die Beſtätigung des Papſtes Clemens III. erhielt. Auch floſſen dem Hoſpital bald Schenkungen zu, zumeiſt in dem eroberten Akkon, woſelbſt neben dem Krankenhauſe eine Kirche, dann mehrere Wohngebäude errichtet wurden. Den ganzen Beſitz nannte man das Deutſche Haus und die Brüder des Ordens die Ritter vom Deutſchen Hauſe; auch findet ſich, da der Orden zu Ehren der Jungfrau Maria geſtiftet wurde, die Bezeichnung: „Deutſche Brüder der Kirche der heiligen Maria zu Jeruſalem.“ Erſter Hochmeiſter des Ordens wurde der Ritter Heinrich Walpot v. Baſſenheim.

Der Nachfolger Clemens III., Papſt Cöleſtin III. beſtätigte nicht nur die junge Stiftung, ſondern vervollſtändigte auch die Verfaſſung derſelben und traf beſtimmtere Anordnungen in der Lebensweiſe der Ordensglieder. Nur Männer deutſcher Geburt, von freiem und edlem Stamme durften in die Ritterſchaft aufgenommen werden, von welcher eine Anzahl mit dem Schwerte die Feinde des Glaubens zu bekämpfen, die andern der Pflege und Heilung von Kranken und Verwundeten ſich zu widmen hatten. Die Glieder des Ordens genoſſen alle Rechte, Begünſtigungen und Freiheiten, die bisher den beiden Orden der Templer und Johanniter verliehen worden waren. Als Ordenskleid trugen ſie den weißen Mantel mit dem ſchwarzen Kreuz.

Der neue Orden wuchs raſch an Macht und Beſitz. Den erſten Grundbeſitz in Europa erhielt das Hoſpital durch Heinrich VI., der ihm 1197 das Kloſter der Ciſtercienſermönche in Palermo verlieh; bald folgten neue Schenkungen in Deutſchland, im Elſaß, dann in Frankreich, Spanien und Griechenland, und namentlich unter dem Großmeiſter Hermann v. Salza, 1210—1239, wurde durch ausgedehnten Landerwerb der Grund zu einer Macht und Bedeutung des Ordens gelegt, wie ſie keiner der andern während der Kreuzzüge entſtandenen Ritterorden auch nur annähernd erreicht hat. Gleich nach dem Amtsantritte dieſes Hochmeiſters eröffnete ſich dem Deutſchen Ritterorden die Ausſicht zur Erwerbung eines bedeutenden zuſammenhängenden Beſitzes; denn im Jahre 1211 verlieh König Andreas II. von Ungarn den Rittern das Burzenland in Siebenbürgen, um es gegen die Einfälle der Kumanen zu ſchützen. Der Orden erhielt die Erlaubnis, hölzerne Burgen und Städte zu erbauen, von dem Golde und Silber, das die Ritter fanden, die Hälfte für ſich zu behalten; auch waren ſie der Verpflichtung enthoben, den Woiwoden zu bewirthen, zahlten keine Abgaben, durften zollfreie Märkte einrichten und ſtanden nur unter der Gerichtsbarkeit des Königs. Bald erhoben ſich auch in dem ſchönen,

aber wüsten und öden Ländchen Burgen, die Marienburg, das Castell auf dem Gesprengberg bei Kronstadt, das Rosenauer Schloß, die Schwarzburg bei Zeiden und selbst außerhalb des Burzenlandes die Kreuzburg, jenseits des Tartlauerbaches. Schon 1212 vergrößerte König Andreas seine Schenkung durch Verleihung der Kreuzburg und vermehrte die Rechte des Ordens. Kühn gemacht durch ihre Erfolge, erlaubten sich nun die Ritter einzelne Uebergriffe, indem sie das ihnen zugewiesene Gebiet überschritten, Münzen prägten und steinerne Burgen erbauten. Und um der Möglichkeit, daß ihnen das Land wieder genommen werde, vorzubeugen, bewog Hermann v. Salza den Papst Honorius III. das Burzenland in das Eigenthum des apostolischen Stuhles aufzunehmen. Dies that der Papst auch, 1224, und stellte das Land unter seine ausschließliche Hoheit. König Andreas erkannte die Gefahr, die ihm durch den selbstständigen Ordensstaat an der Grenze seines Reiches drohte; er nahm deshalb die Schenkung zurück, und da die Ritter sich weigerten, das Ländchen zu verlassen, vertrieb er sie im Jahre 1225 aus dem ganzen Gebiete.

Schon ein Jahr später fand der Orden Entschädigung für diesen Verlust. Herzog Konrad von Masovien berief auf den Rath des eifrigen Bischofs Christian die deutschen Ritter zur Bekämpfung der heidnischen Preußen, die in den letzten Jahrzehnten wiederholte Einfälle in die nördlichen Theilfürstenthümer Polens unternommen hatten. Als Preis für diese Hilfeleistung boten die Großen Masoviens dem Orden nicht nur das zum polnischen Reiche gehörige und nur augenblicklich wieder abgerissene Kulmer Land an, sondern auch ein anderes Gebiet zwischen dem Herzogthum und den Grenzen Preußens. Vorsichtig geworden durch die in Ungarn gemachten Erfahrungen, entschloß Hermann v Salza sich, das lockende Anerbieten erst anzunehmen, wenn der Kaiser einwillige und zu dem schweren Unternehmen seine Beihilfe verheiße. Kaiser Friedrich II. willigte thatsächlich ein und überreichte in Mainz 1226 dem Hochmeister die Urkunde, „kraft welcher er diesem, in Betracht des Eifers seiner Bitte, mit welchem Hermann die Erwerbung jenes Landes für seinen Orden wünschte, und im Vertrauen auf des Meisters klugen, in Wort und That mächtigen Geist, daß er des Landes Erwerbung männlich verfolgen und im Beginn nicht fruchtlos vom Werke wieder abstehen werde, die Vollmacht ertheilte, in das Land Preußen mit der ganzen Macht des Ordens einzudringen und es zugleich auch bestätigte und bewilligte, daß der Meister für seine Nachfolger und seinen Orden sowohl das Landgebiet, welches der Herzog Konrad verheißen oder sonst noch verleihen werde, in Empfang nehmen, als auch alles Land, welches der Orden in dem Gebiete Preußens erwerben werde, völlig frei, ohne Dienstlast und Steuerpflicht, in seinen Besitz bringen könne, ohne Verantwortlichkeit gegen irgendeine menschliche Macht".

Nach mancherlei Verhandlungen mit den polnischen Fürsten und Bischöfen und nachdem auch Papst Gregor IX. die Schenkung des Herzogs Konrad und die Unternehmung des Ordens zur Eroberung des Landes genehmigt hatte, entsandte Hermann v. Salza den Deutschmeister Hermann Balck zur Eroberung des Landes, indem er ihn gleichzeitig zum Landmei[illegible] Marschall der [illegible]

1. Kunst- und Kulturgeschichte der Völker und Zeiten. Herausgegeben von Dr. Wilhelm Lübke. Mit 1000 Abbildungen im Text und 100 Tafeln in Holzschnitt, Stahlstich und Farbendruck. Leipzig, E. A. Seemann. 1886. 1887. 2 Bände. Lex.-8. (XVI, 1008 S.) Geh. 20 M. Geb. 24 M. Prachtausgabe in 2 Bänden. Geb. 30 M.

2. Geschichte der Kunst. Von Dr. Wilhelm Lübke. Mit 1000 Abbildungen im Text und 100 Tafeln in Holzschnitt, Stahlstich und Farbendruck. Leipzig, E. A. Seemann. 1886. 1887. 2 Bände. Lex.-8. (XVI, 1008 S.) Geh. 20 M. Geb. 24 M. Prachtausgabe in 2 Bänden. Geb. 30 M.

3. Geschichte der Kunst. Von Dr. Wilhelm Lübke. Mit 1000 Abbildungen im Text und 100 Tafeln in Holzschnitt, Stahlstich und Farbendruck. Leipzig, E. A. Seemann. 1886. 1887. 2 Bände. Lex.-8. (XVI, 1008 S.) Geh. 20 M. Geb. 24 M. Prachtausgabe in 2 Bänden. Geb. 30 M.

4. Geschichte der Kunst. Von Dr. Wilhelm Lübke. Mit 1000 Abbildungen im Text und 100 Tafeln in Holzschnitt, Stahlstich und Farbendruck. Leipzig, E. A. Seemann. 1886. 1887. 2 Bände. Lex.-8. (XVI, 1008 S.) Geh. 20 M. Geb. 24 M. Prachtausgabe in 2 Bänden. Geb. 30 M.

5. Geschichte der Kunst. Von Dr. Wilhelm Lübke. Mit 1000 Abbildungen im Text und 100 Tafeln in Holzschnitt, Stahlstich und Farbendruck. Leipzig, E. A. Seemann. 1886. 1887. 2 Bände. Lex.-8. (XVI, 1008 S.) Geh. 20 M. Geb. 24 M. Prachtausgabe in 2 Bänden. Geb. 30 M.

6. Geschichte der Kunst. Von Dr. Wilhelm Lübke. Mit 1000 Abbildungen im Text und 100 Tafeln in Holzschnitt, Stahlstich und Farbendruck. Leipzig, E. A. Seemann. 1886. 1887. 2 Bände. Lex.-8. (XVI, 1008 S.) Geh. 20 M. Geb. 24 M. Prachtausgabe in 2 Bänden. Geb. 30 M.

7. Geschichte der Kunst. Von Dr. Wilhelm Lübke. Mit 1000 Abbildungen im Text und 100 Tafeln in Holzschnitt, Stahlstich und Farbendruck. Leipzig, E. A. Seemann. 1886. 1887. 2 Bände. Lex.-8. (XVI, 1008 S.) Geh. 20 M. Geb. 24 M. Prachtausgabe in 2 Bänden. Geb. 30 M.

8. Geschichte der Kunst. Von Dr. Wilhelm Lübke. Mit 1000 Abbildungen im Text und 100 Tafeln in Holzschnitt, Stahlstich und Farbendruck. Leipzig, E. A. Seemann. 1886. 1887. 2 Bände. Lex.-8. (XVI, 1008 S.) Geh. 20 M. Geb. 24 M. Prachtausgabe in 2 Bänden. Geb. 30 M.

9. Geschichte der Kunst. Von Dr. Wilhelm Lübke. Mit 1000 Abbildungen im Text und 100 Tafeln in Holzschnitt, Stahlstich und Farbendruck. Leipzig, E. A. Seemann. 1886. 1887. 2 Bände. Lex.-8. (XVI, 1008 S.) Geh. 20 M. Geb. 24 M. Prachtausgabe in 2 Bänden. Geb. 30 M.

10. Geschichte der Kunst. Von Dr. Wilhelm Lübke. Mit 1000 Abbildungen im Text und 100 Tafeln in Holzschnitt, Stahlstich und Farbendruck. Leipzig, E. A. Seemann. 1886. 1887. 2 Bände. Lex.-8. (XVI, 1008 S.) Geh. 20 M. Geb. 24 M. Prachtausgabe in 2 Bänden. Geb. 30 M.

Wenn wir heute wieder, wie schon vor zwanzig Jahren, mit einem Werke über Kunstgeschichte vor unsere Leser treten, so geschieht es, weil wir glauben, dass dasselbe in seiner Art das Beste ist, was wir zur Zeit empfehlen können. Es ist dies das Werk, welches Wilhelm Lübke, der Altmeister der deutschen Kunstgeschichte, in seinen letzten Lebensjahren mit Hilfe einer Reihe von Fachgenossen herausgegeben hat. Lübke selbst hat die Geschichte der Kunst bis zum Ende des Mittelalters bearbeitet, während die Geschichte der Renaissance und der neueren Kunst von Anderen geschrieben ist. Lübke's Name bürgt dafür, dass das Werk auf der Höhe der Wissenschaft steht, und dass es in seinen Urtheilen und Anschauungen durchaus modern ist. Dabei ist es in einer Weise geschrieben, dass es auch für den Laien, der sich über die Kunst seiner Zeit und der Vergangenheit unterrichten will, ein vortrefflicher Führer ist. Die Ausstattung ist eine ganz vorzügliche. Der Text ist durch eine Fülle von Abbildungen illustrirt, welche theils in Holzschnitt, theils in Stahlstich, theils in Farbendruck ausgeführt sind. Die Tafeln sind auf starkem Papier gedruckt, so dass sie sich leicht ausschneiden und einrahmen lassen. Wir können das Werk unseren Lesern nicht genug empfehlen.

und die junge Saat des Evangeliums wenn auch nicht ganz erſtickte, doch im gedeihlichen Wachsthum bedeutend hinderte. Auch das alte Leben der Väter war noch keineswegs vergeſſen, und nicht ſelten lebten Chriſtus und die alten Götter in derſelbigen Bruſt, da es die Seele des Heiden nicht immer faſſen konnte, daß die Verehrung Chriſti die Anbetung der alten Götter nothwendig ausſchließe. Noch ſchlichen ſich alſo auch manche, die des Biſchofs Predigt vernommen, das Wort vom Kreuze bekannt und ihre Kinder durch die Taufe dem Chriſtenthum geweiht hatten, im Stillen zu ihren heiligen Hainen und unter die heiligen Bäume, um da die Hilfe der alten Götter zu ſuchen und ihren Zorn durch Opfer zu verſöhnen“ . . . .

Aber die Kraft und Ausdauer der durch fortwährende Zuzüge verſtärkten Ordensritter trugen doch zuletzt den Sieg davon. So wie ſelbſt König Ottokar von Böhmen einen Kreuzzug an die baltiſchen Geſtade unternommen hatte (1254), weshalb ihm zu Ehren die neugegründete Stadt und Burg den Namen Königsberg erhielt, ſo zogen auch fernerhin aus allen chriſtlichen Ländern Fürſten, Herren und Ritter als „Gäſte“ nach Preußen, um eine „Heidenjagd“ mitzumachen. Gegen Ende des XIII. Jahrhunderts hatte der Beſitzſtand des Ordens den größten Umfang; Landcomthuren befanden ſich in Livland, Preußen, Deutſchland, Oeſterreich, Apulien, Sicilien, Spanien, Romanien (griechiſches Königreich) und Armenien. Paläſtina verwaltete der Hochmeiſter ſelbſt.

* * *

Von den Balleien in Deutſchland war des Deutſche Haus zu Halle die älteſte Stiftung. Dieſe Ballei, Thüringen, entwickelte ſich aus einer Schenkung des Biſchofs von Magdeburg, Ludolph v. Kroppenſtädt, im Jahre 1200. Die zweitälteſte Ballei, Oeſterreich, gegründet 1203 durch die Schenkung des Erzbiſchofs Eberhard II. von Salzburg, der dem Orden das Hoſpital zu Frieſach nebſt den von allen Lebensmitteln dem Schloſſe zufallenden Zehnten überwies, ſtand an Umfang der Beſitzungen bald allen übrigen voran, denn von dem Ufer der Donau an durch Steiermark bis faſt an die Südgrenze Illyriens erwarb der Orden im Laufe der Zeit Beſitzungen. Faſt zur ſelben Zeit mit der Schenkung Eberhard's entſtanden zwei neue Häuſer in Wien und Neuſtadt, denen ſolche in Graz und Laibach, in Sonntag, Möttling und Tſchernembel folgten. Langſamer als die Entwicklung dieſer Balleien ging jene der Ballei Heſſen oder Marburg vor ſich, deren erſte Beſitzungen vielfach angefochten wurden, bis die heilige Eliſabeth durch das dem Orden gewidmete Hoſpital in Marburg den Grund zur Entſtehung der Ballei legte (um 1227). Die Ballei Franken entſtand in den Jahren 1209 und 1210 und entwickelte ſich im Laufe der Jahre, von Kaiſern und Königen, von Fürſten und hohen Herren, aber auch von frommen Wohlthätern des Bürgerſtandes mit Güterreichthum förmlich überſchüttet, zur allerbedeutendſten Beſitzung des Ordens in Deutſchland. Der Grund zur Entſtehung der Ballei Koblenz wurde gelegt, nachdem im Jahre 1216 der Erzbiſchof Dietrich von Trier dem Orden ein Hoſpital in Koblenz überwieſen hatte. Die Ballei Elſaß und Burgund entwickelte ſich aus

Bote des Großen Kurfürsten kam. Wenn die Kaufleute auf dem Wege nach Leipzig waren, so mußten sie sich in Frankfurt an der Oder einfinden, wo ihnen ein Beamter des Großen Kurfürsten ihre Waren abnahm und sie nach Berlin brachte. Dort mußten sie sie zu einem Preise verkaufen, den der Große Kurfürst bestimmte. Dann durften sie nach Leipzig weiterreisen. Auf dem Rückwege mußten sie wieder in Berlin Halt machen und durften dann erst nach Frankfurt an der Oder weiterreisen. Dort mußten sie ihre Waren wieder abholen lassen. Wenn sie nun nach Hause kamen, so hatten sie oft nicht einmal das Geld, das sie für die Waren bekommen hatten, denn sie mußten es ja an den Großen Kurfürsten abliefern. Dieser hatte also den Nutzen von dem Handel, und die Kaufleute hatten nur Ärger und Verdruß. Sie beschwerten sich darüber, aber der Große Kurfürst kümmerte sich nicht darum. Er wollte eben Geld haben, und das Geld bekam er auf diese Weise.

Der Große Kurfürst hatte auch eine Flotte. Sie bestand aus einigen Kriegsschiffen, die in Pillau lagen. Pillau war damals ein kleines Fischerdorf. Es lag an der Ostsee, nicht weit von Königsberg. Der Große Kurfürst hatte Pillau von den Polen bekommen. Er hatte es ihnen im Kriege abgenommen. Pillau war ein guter Hafen, und der Große Kurfürst hatte deshalb seine Flotte dort stationiert. Sie bestand aus einigen Kriegsschiffen, die in Pillau lagen. Pillau war damals ein kleines Fischerdorf. Es lag an der Ostsee, nicht weit von Königsberg. Der Große Kurfürst hatte Pillau von den Polen bekommen. Er hatte es ihnen im Kriege abgenommen. Pillau war ein guter Hafen, und der Große Kurfürst hatte deshalb seine Flotte dort stationiert.

Der Große Kurfürst hatte auch eine Flotte. Sie bestand aus einigen Kriegsschiffen, die in Pillau lagen. Pillau war damals ein kleines Fischerdorf. Es lag an der Ostsee, nicht weit von Königsberg. Der Große Kurfürst hatte Pillau von den Polen bekommen. Er hatte es ihnen im Kriege abgenommen. Pillau war ein guter Hafen, und der Große Kurfürst hatte deshalb seine Flotte dort stationiert.

volle gesetzliche Kraft, und alljährlich mußten auch die Berichte über alle Besitzungen des Ordens, über ihren Zustand und ihre Verwaltung zur Prüfung und Genehmigung nach Akkon gesendet werden.

Die im Laufe der Zeiten immer mehr zunehmende Ausdehnung der Ordensbesitzungen, zumal in Deutschland, machte bald eine Erweiterung der obersten Leitung nothwendig, und es erscheint nun als oberster Leiter sämmtlicher Ordensangelegenheiten, anfangs auch in Italien, der Deutschmeister. Die Amtsbenennung dieses Ordensbeamten war nicht immer dieselbe. Man findet ihn in älteren Urkunden oft als „Comthur des Deutschen Hauses in Deutschland" bezeichnet und seit dem XIV. Jahrhundert nannte der Deutschmeister selbst sich gemeinhin „Magister oder Meister des Ordens in deutschen Landen", während der Hochmeister ihm stets nur den ihm im Ordensbuch bestimmten Titel „Oberster Gebietiger in Deutschland" ertheilt. Selbst die Bezeichnung „Hochmeister" wird ihm hie und da beigelegt, insofern ausschließlich vom Orden in Deutschland die Rede ist.

Die Ernennung des Deutschmeisters erfolgte in früherer Zeit durch den Hochmeister; später verblieb die Wahl ausschließlich dem Generalcapitel in Deutschland. Gewöhnlich wurden aus der Mitte der Landcomthure und Comthure zwei gewählt und dem Hochmeister angezeigt, damit er einen von beiden bestätige; denn das Bestätigungsrecht gebührte ihm als Haupt des Ordens jederzeit. Doch wichen die Gebietiger in Deutschland manchmal auch von dieser Regel ab und schlugen nur einen aus ihrer Mitte vor, zumal wenn ihnen daran gelegen war, einen bestimmten Gebietiger bestätigt zu sehen. War die Bestätigung erfolgt, so stellte der Hochmeister für den neuen Deutschmeister eine an sämmtliche Gebietiger, Beamte und Ordensbrüder gerichtete Vollmacht aus, die ihn in seine Amtsgewalt einsetzte, und übersandte ihm als äußeres Zeichen dieser Würde die Meisterkappe und den Meisterring, womit er nach altem Brauche investirt wurde. Der amtliche Sitz des Deutschmeisters wechselte theils am kaiserlichen Hofe, theils auch in den Balleien, die er öfter besuchte. Später, Mitte des XV. Jahrhunderts, wurde das Ordenshaus Horneck bei Gundelsheim am Neckar zum festen Wohnsitze des Deutschmeisters erhoben. Nachdem die Burg Horneck am 2. Mai 1525, zur Zeit des Bauernkrieges, niedergebrannt worden war, wurde dem Deutschmeister das Ordenshaus zu Mergentheim als Wohnsitz zugewiesen.

Der Deutschmeister hatte die Oberaufsicht über alle Landcomthure und Comthure in den Balleien; er hielt öfter Visitirungen ab, wobei ihm der ganze industrielle und finanzielle Zustand der Balleien und ihrer einzelnen Comthureien durch Vorlage der Amtsrechnungen vorgelegt werden mußte. Mißbräuche wurden von ihm abgestellt, Verträge oder Veränderungen im Güterbestand der Balleien bestätigt oder verworfen; auch veranlaßte er die Abhaltung der ihm vom Hochmeister anbefohlenen Generalcapitel oder berief solche nach eigenem Ermessen ein.

Wenn ein Deutschmeister wegen Kränklichkeit oder hohen Alters aus dem Amte scheiden wollte, mußte ein Generalcapitel einberufen werden, dem er die Gründe, die ihm sein Ausscheiden rathsam erscheinen ließen, vorlegte. Im Einvernehmen mit dem Capitel bewilligte [illegible] und sprach zugleich die Bestimmung

Ort, die an der Mündung des Tschirgant-Baches liegt, 60. — Ausgrabungen, 60. — Ausgrabungsfunde, 60. — Ausgrabungsfunde, Verbleib, 60. — Ausgrabungsfunde, Verzeichnis, 60. — Ausgrabungsfunde, Verzeichnis, Verbleib, 60. — Ausgrabungsfunde, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, 60. — Ausgrabungsfunde, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, 60. — Ausgrabungsfunde, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, 60. — Ausgrabungsfunde, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, 60. — Ausgrabungsfunde, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, 60. — Ausgrabungsfunde, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, 60. — Ausgrabungsfunde, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, 60. — Ausgrabungsfunde, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, 60. — Ausgrabungsfunde, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, 60. — Ausgrabungsfunde, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, 60. — Ausgrabungsfunde, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, 60. — Ausgrabungsfunde, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, 60. — Ausgrabungsfunde, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, 60. — Ausgrabungsfunde, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, 60. — Ausgrabungsfunde, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, 60. — Ausgrabungsfunde, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, 60. — Ausgrabungsfunde, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, 60. — Ausgrabungsfunde, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, 60. — Ausgrabungsfunde, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, 60. — Ausgrabungsfunde, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, 60. — Ausgrabungsfunde, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, 60. — Ausgrabungsfunde, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, 60. — Ausgrabungsfunde, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, 60. — Ausgrabungsfunde, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, 60. — Ausgrabungsfunde, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, 60. — Ausgrabungsfunde, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, 60. — Ausgrabungsfunde, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, 60. — Ausgrabungsfunde, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, Verzeichnis, Verbleib, 60. — Ausgrabungsfunde, Verzeichnis, Verbleib

Der Comthur stand an der Spitze eines Ordensbezirkes, leitete die Verwaltung des Güterbesitzes seiner Comthurei und war der nächste Vorstand bei Ausübung der Gerichtsbarkeit über die ihm untersstehenden Ordensmitglieder. Der Comthur wurde anfangs vom Hoch- oder Deutschmeister, später auch häufig vom Landcomthur im Namen der beiden Meister ernannt. Der Umfang seiner Amtsgeschäfte machte es oft nothwendig, ihm einen Stellvertreter, den sogenannten Hauscomthur an die Seite zu stellen, der in die Verwaltungsgeschäfte eingreifen und ihn überhaupt in seinem Amte vertreten konnte.

Wie natürlich, war dem Orden auch eine Anzahl Kirchen zugewiesen; oft bildete ja gerade die Uebergabe eines Gotteshauses an den Orden mit den dazugehörigen Kirchengütern die Grundlage einer Comthurei. Der Orden wies dann eine solche Kirche durch Präsentation an den Diöcesanbischof einem Priesterbruder des Ordens zu. Dem Ordenspfarrer wurden dann in der Regel noch einige Ordensbrüder, theils zur Mithilfe beim Gottesdienste, theils zur Besorgung weltlicher Geschäfte, besonders zur Mitverwaltung des Kirchengutes beigegeben.

„Keuschheit, Armuth und Gehorsam sind die Grundvesten alles geistlichen Lebens," heißt es im Gesetzbuch des Ordens, und diese drei inhaltschweren Gelübde bestimmten die ganze Lebensweise der Ordensritter. Amt und Würde bildeten unter ihnen nur einen Unterschied im Rang, nicht in der Lebensweise, welche dieselbe war beim obersten Gebietiger wie beim jüngsten Ordensbruder. Tadelloser, sittlicher Lebenswandel war deshalb auch Hauptbedingung für die Aufnahme in den Orden, deutsche Abstammung und ritterliche Geburt mit vier Ahnen. Wer in den Orden eintreten wollte, mußte sich beim Deutschmeister oder einem der dazu befugten Gebietiger melden, der dann die körperliche und sittliche Beschaffenheit des Bewerbers zu untersuchen und eventuell dem Deutschmeister darüber Bericht zu erstatten hatte. Gewöhnlich hatte der Neueintretende seinen vollen Harnisch, die bestimmte Waffenrüstung und zwei bis drei vollgerüstete Pferde mitzubringen; doch scheint der Eintritt manchmal auch mit größeren Kosten verbunden gewesen zu sein. Nach Absolvirung eines Probejahres legte der Novize das Ordensgelübde feierlich ab: „Ich verheiße und gelobe Keuschheit meines Leibes und ohne Eigenthum zu sein und Gehorsam Gott und Sanct Marien und Euch dem Meister des Ordens des Deutschen Hauses und Euren Nachkommen nach der Regel und Gewohnheit des Ordens, daß ich Euch gehorsam sein will bis an meinen Tod." Wer das Gelübde einmal abgelegt, konnte nie wieder ins Weltleben zurücktreten; sein ganzes Leben war dem Orden geweiht. Entschlug er sich seines Eides, entwich er dem Ordenshause, so verfolgten ihn die Strafen des Papstes und des Ordens.

Rief nicht der Kampf die Brüder ins Feld, so floß ihr Leben eintönig dahin zwischen Arbeit und Gebet. Ein allen gemeinsames Ordenskleid, ein weißer Mantel schmückte jeden Rittersbruder, und ein schwarzes Kreuz am Mantel, an der Kappe und am Waffenrock war das Zeichen seiner Mitgliedschaft des Ordens. Einfach wie die Kleidung war auch der Tisch der Ordensbrüder. In einem Speisesaale

mit dem Besuche des Gottesdienstes oder mit Abhaltung der sieben „geistlichen Gezeiten", den im Ordensgesetze vorgeschriebenen gottesdienstlichen Stunden. Außerdem hatten sie Beschäftigung genug mit den ihnen zugewiesenen verschiedenen Haus- und Verwaltungsämtern.

„So nahmen der Gottesdienst und das Amt fast alle Stunden des Tages hin. Es war ein Leben ohne Lust und Freude, welches der Ordensbruder bis an sein Grab mit den Ordensmantel auf sich nahm. Es bot nichts von zerstreuenden Vergnügungen und heiteren Festen dar, die das einförmige Tagewerk unterbrochen hätten. In Mußestunden fand man die Brüder im Conventsremter versammelt, theils zur Unterhaltung, theils zum Spiel; aber auch hier war wenig Wechsel. Das Gesetz verbot alle Spiele um Geld, es erlaubte nur das Schachspiel, das Schakunenspiel und einige andere, jedoch ohne Würfel und Geld, und jedes mußte augenblicklich endigen, sobald die Glocke das Zeichen zu den gottesdienstlichen Zeiten gab."

Freilich änderte auch dieses sich mit der Zeit, und der von Päpsten und Kaisern vielgerühmte alte, großartige Ordensgeist, der Geist strengster Pflichterfüllung, selbstloser Entsagung und heiligen Glaubenseifers entschwand schon in der Mitte des XIV. Jahrhunderts. Das einförmige, freudelose Leben veranlaßte einzelne Ordensbrüder nicht selten ins Weltleben zurückzukehren, und oft genug bedurfte es kaiserlicher oder päpstlicher Verordnungen, um dem am Ordensgesetz begangenen Frevel zu begegnen und die Kraft der Ordensgelübde in Geltung zu erhalten. Aber auch Unsitte und Arbeitsscheu, Untreue, Ungehorsam und Widerspenstigkeit begannen nach und nach herrschend zu werden und steigerten sich in den Balleien im Verlaufe des XV. Jahrhunderts von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. „Der alte Geist des sittlichen Gehorsams, die einstige entsagungsvolle, seelenreine Hingebung in den Dienst Gottes und der hochgelobten Jungfrau, das beseligende Gefühl in der Aufopferung alles irdischen Gutes zur Verherrlichung der Kirche und zum Heil und Trost der leidenden Menschheit, die alte Zucht und Sitte nach Regel und Gesetz, der innere sittliche Halt der ritterlichen Verbrüderung, das alles waren nur noch seltene Tugenden einzelner hervorleuchtender Glieder des Ordens, die es klar erkannten, was er einst gewesen, die es schmerzlich fühlten, wie tief der großsinnige Bau gesunken und zerfallen war, den die Gründer, die ersten Meister, mit so viel Geist, mit so viel Klugheit, mit so viel Eifer und aufopfernder Liebe aufgerichtet und so glänzend ausgestattet. . . . "

Außer den eigentlichen Ordensrittern befand sich in jedem Convent eine Anzahl von Personen, die dem Orden zwar angehörten, aber außerhalb der strengen Regeln desselben standen. Zu diesen Mitgliedern gehörten in erster Linie die Priesterbrüder, verschieden von den sogenannten Ordenspfarrern. Ihre Aufnahme in den Orden war nicht an adelige Geburt gebunden, wohl aber forderte man von ihnen genaue Kenntnis des kirchlichen Ceremoniells und der gottesdienstlichen Gebräuche. Das wesentlichste Amtsgeschäft dieser Brüder bestand denn auch in der pünktlichen Abhaltung der zu bestimmten Stunden des Tages und der Nacht vorgeschriebenen gottesdienstlichen Uebungen und Gebete. Nebst diesen Brüdern nahm der Orden schon seit der ersten Zeit des XIII. Jahrhunderts auch Halbbrüder und Ordensschwestern auf. Die Halbbrüder mußten nicht ritterlicher Abkunft sein, auch war ihnen das

Probejahr erlassen, doch mußten auch sie die Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams ablegen. Sie waren nicht verpflichtet, mit den Ordensbrüdern zusammenzuleben, blieben auch zumeist in ihren weltlichen Verhältnissen und unterschieden sich auch äußerlich von den Ordensrittern durch ein Ordenskleid von geistlicher Farbe und durch das Zeichen des halben Kreuzes, mußten jedoch das Beste des Ordens, sein Gedeihen, sein Zunehmen an Hab und Gut und seinen Ruhm in jeder Weise fördern. Die Ordensschwestern, Halbschwestern, wurden zur Pflege der Kranken oder zur Wartung des Viehes aufgenommen; sie legten ebenfalls die drei Gelübde ab und mußten, wenn verheiratet, bei der feierlichen Aufnahme geloben, ihre Männer zu verlassen.

* * *

Genau hundert Jahre nach der Entstehung des Ordens, ging sein erster Besitz in Palästina verloren. Denn im Jahre 1291 erlag die Macht der Christen im heiligen Lande dem Ansturm der Mameluken und im April jenes Jahres erschienen sie vor dem letzten christlichen Bollwerk, vor Akkon. Am 18. Mai wurde die Stadt von den Mameluken mit Sturm genommen, aber in ihren festen, mit Mauern umgebenen Besitzungen vertheidigten sich die deutschen Ritter mit Heldenmuth. Zwar wurde im Kampfe der Hochmeister Konrad v. Feuchtwangen verwundet, aber deshalb ließen seine Ritter den Muth nicht sinken, ja sie baten den Verwundeten, alle Kräfte aufzubieten und sie neuerdings gegen den Feind zu führen, um da zu sterben, wo gerade vor hundert Jahren ihre ritterliche Verbrüderung begonnen hatte. Aber der Meister fand es nutzlos, so viele wertvolle Kräfte aufzuopfern, die anderswo zum Heil und Gedeihen des Ordens verwendet werden konnten, versprach aber mit ihnen an den Heiden in Preußen zu rächen, was der Sultan den Orden hier Leides angethan:

Swaz uns der Soldan
Hie ze Akers hat getan,
Daz Laid und die And
Ze Pruezzen und in Meißen-Land
Will ich an den Haiden rechen.

Die Ritter des deutschen Ordens zogen sich darauf in den Hafen zurück und retteten sich auf das Meer. Zunächst zogen sie nach Cypern und von da nach Venedig, wo der Orden schon einen eigenen Convent hatte. Das dortige deutsche Ordenshaus wurde zum Haupthaus erhoben, wo nunmehr, mitunter auch der Hochmeister, regelmäßig aber, wie bisher zu Akkon, der Großcomthur, der Treßler und der Spittler ihren Sitz hatten.

Bald darauf sollte der Orden auch das bedeutsame Land zwischen der Weichsel und Pommern erwerben, welches als Pomerellen oder Kleinpommern von besonderen Herzogen beherrscht wurde. Herzog Swantopulk von Pommern theilte bei seinem Tode Pomerellen, so daß von seinen beiden Söhnen Mestwin II. Danzig, Wratislaw dagegen Schwetz erhielt. Zwischen beiden Brüdern herrschte Feindschaft, und um gegen die Herrschsucht Wratislaws einen Rückhalt zu gewinnen,

Sorge befreit wurde, ließ er von dieser nur in der Noth eingeschlagenen Politik ab und trug ganz seine polnische und den Deutschen feindliche Gesinnung zur Schau. Bemüht, die in Zeiten der Bedrängnis eingegangene Lehensverbindung mit dem Markgrafen Waldemar von Brandenburg zu lösen, setzte er bei seinem Tode (1295) den Polenfürsten Przemysl zum Erben ein. Als dieser dann schon ein Jahr nach ihm starb, entbrannte offen der Kampf um Pomerellen zwischen den Polen und Waldemar von Brandenburg. Unfähig, sich des mächtigen Gegners allein zu erwehren, riefen die Polen den Deutschen Ritterorden zu Hilfe. Dieser hatte inzwischen seine Herrschaft in dem Lande auf dem rechten Weichselufer fest begründet und eben damals (1308) stand er im Begriff, durch die beabsichtigte Verlegung des hochmeisterlichen Sitzes von Venedig nach der neuerbauten Marienburg, einen höchst entscheidenden Schritt in seiner äußeren Gestaltung und inneren Entwicklung zu thun, dessen günstiger Erfolg aber nur dann gesichert erschien, wenn die Herrschaft der deutschen Herren den ganzen unteren Lauf der Weichsel mitumfaßte und das Mündungsgebiet des mächtigen Stromes in ihrer Gewalt war. Das aber konnte nur dann geschehen, wenn das Land auf dem linken Weichselufer, Pomerellen, dem Ordensgebiete einverleibt würde. Verschiedene dahinzielende Versuche waren erfolglos geblieben; nun bot das Gesuch der Polen um Hilfe dem Orden die Gelegenheit, langgehegte Pläne endlich zur Ausführung zu bringen. In der Benützung derselben und der Wahl der zum Ziel führenden Wege war der von kühnen Staatsmännern geleitete Orden eben nicht ängstlich und peinlich. Mit Hilfe des Ordens wurde die von Waldemar hart bedrängte Burg von Danzig entsetzt. Als dann aber der Markgraf abgezogen war, entstand zwischen den Ordensrittern und den Polen Streit über die Zahlung der Summe, welche sich erstere für ihre Hilfe ausbedungen hatten. Die erst gemeinsam einen Sieg erfochten hatten, griffen nun gegeneinander zu den Waffen, und in der Schlacht bei Danzig am 14. November 1308 unterlagen die Polen und wurden zum Abzug gezwungen. Damit war der Orden Herr der Stadt und sicherte sich bald danach in dem Besitze des östlichen Pomerellen, indem er die begründeten Ansprüche Waldemars von Brandenburg mit Geld abkaufte.

Im folgenden Jahre wurde die hochmeisterliche Residenz nach Marienburg verlegt, da Preußen die Hauptthätigkeit des Ordens in Anspruch nahm.

Nach vielen Kriegsthaten wurden die sämmtlichen Besitzungen des Ordens in Preußen zu einem zusammenhängenden, von der Oder bis an den finnischen Meerbusen sich erstreckenden Territorium vereinigt. „Ein schönes, reiches Land voll blühender Handelsstädte und wohlhabender deutscher Colonien, brachte es dem Orden große Einkünfte durch Zölle, Gefälle und Herrengüter; der einträgliche Bernsteinhandel war ein Regal des Ordens. Die lange Regierung Winrichs von Kniprode (1351—1382), wurde als die goldene Zeit des Ordens bezeichnet. Wiewohl auch er die „Heidenfahrten" nach Lithauen fortsetzte und die „Strutterzüge" begünstigte, war er doch zugleich bemüht, der Roheit und Unwissenheit der Ordensbrüder einigermaßen zu steuern und durch verständige Gesetze und Einrichtungen dem Staate Ordnung und Haltung zu schaffen, so daß er in allgemeiner Achtung stand." Auch

in den nordischen Verhältnissen spielte der Orden bald eine nicht unbedeutende Rolle und unterstützte die Hansa bisweilen in ihren Kriegen gegen die nordischen Kronen; ohne die Ordenshilfe vermochte man das entsetzliche Unwesen der unter dem Namen Vitalienbrüder bekannten Seeräuber der Ostsee nicht zu bewältigen.

Nach dreizehnjährigem Kampfe, von 1454 bis 1466, brachte der sogenannte ewige Frieden von Thorn eine Entscheidung, derzufolge ein Theil dieses Ordensgebietes, Westpreußen, ihm verloren ging, der andere ihm nur als Lehen von Polen verblieb, und der Hochmeister jedesmal binnen sechs Monaten nach seiner Wahl dem König in Person den Huldigungseid schwören, sowie geborene Polen in den Orden aufnehmen mußte, wonach dieser aufhörte, ein Deutscher Orden zu sein. Thatsächlich leisteten auch die folgenden Hochmeister bis auf Herzog Friedrich von Sachsen, theils freiwillig, theils nothgedrungen die Huldigung. Durch die Wahl Friedrichs von Sachsen hoffte der Orden, sich der politischen Oberhoheit zu entziehen und den König Sigismund August zu zwingen, die Bestimmungen des ewigen Friedens ganz zu erlassen oder zu Gunsten des Ordens zu ändern. Aber sowohl die Unterhandlungen Friedrichs, als auch seine Kriegsrüstungen waren vergebens. Ohne die nachdrückliche Unterstützung Deutschlands, auf die er gehofft hatte, die ihm aber versagt blieb, durfte er es nicht wagen, den übermächtigen Nachbar oder Oberherrn anzugreifen. Schon dachte Sigismund neuerdings in Preußen einzufallen und das Land gänzlich seinem Reiche einzuverleiben, da starb im December 1510 der Hochmeister. Es war klug berechnet, die Wahl auf einen angesehenen Fürsten, der gleichzeitig Neffe König Sigismunds war, zu lenken. Ob der am 13. Februar 1511 gewählte, kaum einundzwanzigjährige Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach, der an dem Tage seiner Erhebung zum Hochmeister auch erst das Ordensgelübde ablegte, die schwierige Aufgabe, die er übernahm, im ganzen Umfange erkannte, ist sehr zu bezweifeln. Der jugendliche Muth, der äußere Schimmer, welchen die Würde auch in den Augen anderer hatte und besonders die Hoffnung auf seine zahlreichen und mächtigen Verwandten, die sich sogleich bereitwillig zur Unterstützung und Vermittlung zeigten, ließen ihn die Insignien des Meisteramtes rasch und freudig annehmen. Auch König Sigismund von Polen, der sich die Bestätigung oder Zurückweisung des Erwählten ausbedungen hatte, wollte gegen einen Verwandten, den man aus Rücksicht für ihn gewählt, nichts einwenden, wofern derselbe der schuldigen Pflicht gegen ihn, den Oberlehensherrn Preußens und des Ordens, nachzukommen, sich bereit finden werde. Das aber war gerade der Punkt, den Herzog Albrecht bald als den schwierigsten in seiner neuen Stellung erkennen sollte. Gleich nach seiner Wahl suchte er freundliche Verhältnisse durch den König von Ungarn, seinem zweiten Oheim mütterlicherseits, einzuleiten, bat Sigismund selbst um Schutz des Ordens und versprach, in eigener Person bei der Zusammenkunft der Könige von Polen und Ungarn in Breslau sich einzufinden, um die Zerwürfnisse, die zwischen der Krone Polen und dem letzten Hochmeister stattgehabt, auszugleichen. Aber alle Bemühungen, welche sowohl der König von Ungarn, als die Churfürsten von Mainz, Trier und Brandenburg anwandten, scheiterten an dem

die Verwendung des Kaisers Maximilian blieb erfolglos, und die Vertheidigungsmaßregeln, die der Hochmeister ernstlich in allen Landesvesten treffen ließ, trugen nur bei, die Rüstungen Polens zu einem feindlichen Einfalle in das Ordensgebiet zu beschleunigen und die Gefahr zu vermehren. Eine Tagfahrt zu Thorn wurde zwar auch von König Sigismund beschickt, aber er zeigte da so wenig Nachgiebigkeit, daß er sogar verlangte, der Orden solle ihm und allen seinen Nachfolgern auf dem polnischen Throne das Hochmeisterthum erblich übertragen und alle Ordensämter zur Hälfte mit geborenen Polen besetzen, woraus deutlich genug die Absicht hervorblickte, das Ordensland der Krone Polen einzuverleiben. Nun sah Herzog Albrecht ein, daß nur behutsames Verzögern der Unterhandlungen mit dem König und nachdrückliche Unterstützung von Seite der eigenen Verwandten und aller Freunde des Ordens, die Gefahr abzuwenden vermochten. Auch an Kaiser Maximilian wandte er sich, bekam aber, nicht ohne gerechten Vorwurf gegen die stolzen Ordensgebietiger früherer glücklicherer Zeiten den Bescheid, es habe der Orden sein Unglück selbst verschuldet, weil derselbe sich vom Reiche getrennt, die Hochmeister die Landtage nicht besucht und dadurch die deutschen Fürsten sich entfremdet hätten. Man könne dem neuen Hochmeister nur dringend empfehlen, sich ganz an das Reich zu schließen.

Wohl ging seitdem das Bestreben Herzog Albrechts dahin, den Fehler seiner Vorgänger gutzumachen und auf diese Weise mindestens einen deutschen Oberlehensherrn zu erhalten, und nicht weniger guten Willen, den Orden vom polnischen Drucke zu befreien, zeigte Kaiser Maximilian. Aber wenn diesem sowie auch Karl V. die nothwendigen Mittel zur Ausführung des Vorhabens fehlten, so war auch die Haltung des Herzogs eine keineswegs entschiedene; er schwankte vielmehr fortwährend zwischen dem deutschen Kaiser und dem polnischen König hin und her. Endlich suchte und fand er entscheidenden Rath bei Martin Luther, der ihm vorschlug, die Ordensregeln auf die Seite zu werfen, eine Frau zu nehmen und Preußen in ein weltliches Fürstenthum zu verwandeln. Da Albrechts Brüder den Plan für ausführbar und zweckmäßig erkannten und König Sigismund selbst den Vorschlag machte, Albrecht möge das Land Preußen als weltlicher Herr erblich besitzen und alsdann von Polen zu Lehen nehmen, wobei seine Brüder und deren Nachkommen die Mitbelehnung empfangen sollten, so kam es am 8. April 1525 zu einem Frieden, der bestimmte, daß Albrecht dem Könige von Polen als seinem Erboberherrn den Eid leisten und sich fortan gegen ihn in allem, wie es einem belehnten Fürsten gegen den Oberherrn gebühre, Gehorsam erzeigen solle. Den Brüdern Albrechts und ihren Nachkommen wurde gleichzeitig die Mitbelehnung zugestanden, so daß erst nach dem Aussterben aller männlichen Lehenserben der vier Markgrafen Preußen an die Krone Polen fiel. Dagegen versprach Sigismund, den Herzog Albrecht, dessen Erben und alle Einwohner des Landes bei allen Privilegien, soweit sie nicht den Oberherrlichkeitsrechten entgegenstanden, zu belassen.

Es ist begreiflich, daß die Säculariſation des bedeutendsten Ordensgebietes von dem Orden selbst und dem deutschen Kaiser nicht mit Stillschweigen hingenommen wurde. Zwar in Preußen selbst fand Herzog Albrecht wenig Schwierigkeiten; einen schwachen Widerstand

wagte nur Erich von Braunschweig in seiner Comthurei Memel, doch fügte auch er sich bald und zog, mit einem Jahrgeld von Albrecht abgefunden, nach Deutschland. Die übrigen Ordensritter erhielten entweder ihre Beurlaubung oder eine den neuen Verhältnissen entsprechende Bedienstung. Gefährlicher schien der Widerspruch des Kaisers, des Papstes, der katholischen Reichsstände und jener Ordensglieder, welche an der Aufhebung des Ordens in Preußen keinen Theil genommen hatten, vornehmlich jener des Deutschmeisters, damals Dietrich v. Cleen. Aber dieser sah sich gerade jetzt zur Thatlosigkeit durch den wilden Sturm gezwungen, der eben damals über das ganze südliche Deutschland heranzog. Die Schrecken des Bauernkrieges verbreiteten Unheil und Verderben, denn auch die deutschen Ordensherren waren dem ergrimmten Bauernvolke ein Gegenstand des Hasses und der Rache. Auf dem Reichstage zu Augsburg (1530) übertrug zwar der Kaiser dem Deutschmeister die Administration der Lande Preußen nebst allen Städten, Schlössern und allem was dazu gehöre, sprach zwei Jahre darauf die Reichsacht über den Herzog von Preußen aus und forderte ihn zur Herausgabe des Landes auf. Aber diese Maßregeln blieben erfolglos, da Herzog Albrecht nicht nur an dem Könige von Polen, sondern auch an manchen deutschen Reichsfürsten bedeutende Fürsprecher und Stützen fand. Dem Beispiele Albrechts folgte im Jahre 1561 der livländische Meister Gotthard v. Kettler, der am 28. November jenes Jahres mit dem Könige von Polen einen Vertrag schloß, nach welchem ihm und seinen Erben Kurland und Semgallen als erbliches Fürstenthum verbleiben, Livland aber und die übrigen Lande der Krone Polen zufallen sollten. Der König verpflichtete sich dagegen, diese Lande gegen die Russen zu vertheidigen und es auch bei Kaiser und dem Deutschmeister zu vermitteln, daß die livländischen Stände deshalb nicht in Acht erklärt würden. Gotthard v. Kettler entsagte bald nachher feierlich und öffentlich seinem bisherigen Ordensstande und nannte sich nun Herzog von Kurland.

„Es war ein neuer, harter Schlag für den Orden in Deutschland. Hatte bisher der Meister von Livland schon längst auch nur in einer sehr lockeren Verbindung mit ihm gestanden, so war er dem Deutschmeister doch immer noch eine Stütze seiner Hoffnung gewesen, mittelst seiner Beihilfe sich einst noch in den Besitz Preußens setzen zu können. Nun diese Hoffnung gesunken war, stand Herzog Albrecht, da ihm von Livland aus keine Gefahr mehr drohte, jetzt umso beruhigter da. Die Zahl seiner Gönner und Freunde war unter den deutschen Fürsten so bedeutend, sie förderten seine Sache überall mit solchem Eifer, daß vom Orden für ihn nichts mehr zu fürchten war."

* * *

Mit dem endgiltigen Verluste Preußens und Livlands war der im ganzen Deutschen Reiche verstreute Besitz des Ordens auf etwa 2200 Quadratkilometer gesunken und demgemäß auch die, wie bereits erwähnt, seit 1530 in einer Person vereinigte Würde eines Hoch- und Deutschmeisters, ohne große politische Bedeutung.

Die Thätigkeit des Ordens in den folgenden Jahren wechselte zwischen Besitzstreitigkeiten und Reformversuchen, und die Kriegsstürme rüttelten mit Macht an dem Wenigen, was den deutschen Rittern

geblieben war. Besonders der dreißigjährige Krieg hatte in den Besitzungen des Ordens arg gehaust. Seine Balleien lagen entvölkert, verarmt und verwüstet da, in allen Häusern waren die Cassen erschöpft und die Gutsunterthanen in die tiefste Armuth versunken. Der umsichtigen Leitung gelang es zwar die Schäden wieder zu heilen, aber nicht mehr dem Orden selbst den Geist einzuhauchen, der ihn einst belebt. In seinem inneren Wesen war unendlich Vieles ganz anders geworden; der alte, alles so fest in sich umschlingende Verband der Ordensdisciplin hatte sich schon längst gelöst, die festen Fugen des einst so großartig aufgerichteten Baues waren schon lange auseinandergewichen, und es bedurfte nur eines heftigen Sturmes, um ihn vollends in Trümmer zu werfen.

Dieser Sturm kam, als mit dem Beginne des XIX. Jahrhunderts der gewaltige Corse erschien!

Mit dem Frieden von Luneville, 9. Februar 1801, verlor der Orden durch die Abtretung des linken Rheinufers die Balleien Koblenz und Lothringen. Außerdem verringerte sich auch in den übrigen Balleien ein großer Theil ihrer Commenden infolge des unheilvollen Krieges so bedeutend, daß man den Verlust an Einkünften im Deutschmeisterthum auf 45 370 fl., den in der Ballei Elsaß auf 42.754 fl., den in der Ballei Hessen auf 7586 fl., den in der Ballei Alten-Biesen auf 176.892 fl. anschlug. Der Gesammtverlust, den der Orden durch diesen Krieg erlitt, belief sich auf 395.604 fl. an jährlichen Einkünften.

Nach dem Kriege verfügte der Orden, mehr oder weniger vollständig, noch über nachstehende Besitzungen: in der Ballei Elsaß zählte man noch 9 Commenden, in der Ballei Oesterreich, wie in früherer Zeit, deren 10, während in der Ballei Franken zwar dem Namen nach noch 18 Commenden bestanden, von denen aber ein Theil von Seite Preußens in Besitz genommen war. Die Ballei Hessen zählte noch 6 Commenden, die Ballei Thüringen 3 und die Ballei Alten-Biesen, die am meisten in ihren am linken Rheinufer liegenden Commenden und Besitzungen verloren hatte, nur noch einige Pfarreien. Die Ballei Sachsen bestand noch aus 5 Commenden, die Ballei an der Etsch und im Gebirge hatte zwar noch ihren Landcomthur und einige Comthure, außerdem auch fünf Pfarreien, war aber eine Zeit lang aufgehoben und wurde erst seit dem Pariser Frieden restituirt.

Die Bemühungen des Ordens, irgendwelche Entschädigung für seine Verluste zu erlangen, blieben erfolglos, ja die folgenden Kriege forderten neue Opfer. Am 19. December 1805 erließ Napoleon an alle französischen Commandanten den Befehl, den Truppen der Churfürsten von Bayern, Württemberg und Baden in der Besitzergreifung der Güter des Deutschen Ordens in ihren Landen bewaffnete Hilfe zu leisten, weil ihnen die vollkommene und gänzliche Souveränität ihrer Staaten garantirt sei und der Artikel 12 des Preßburger Friedens bestimmte, daß die Würde eines Hoch- und Deutschmeisters, dann sämmtliche Rechte und Besitzungen des Ordens, nach der Ordnung der Erstgeburt in der Person und der geraden männlichen Abstammung eines vom österreichischen Kaiser zu bestimmenden kaiserlichen Prinzen erblich werden sollen. Der Krieg des Jahres 1809 sollte den nunmehr 619 Jahre bestehenden Orden vollständig zertrümmern. Am 24. April 1809 wurde er von Napoleon in allen Staaten des Rheinlandes

aufgehoben und seine Güter und Domänen mit jenen der Fürsten, in deren Staaten sie lagen, vereinigt. Dem Orden blieben demnach nur noch seine bescheidenen Besitzungen im österreichischen Kaiserstaate.

Nicht überall ging die Umwandlung der Dinge friedlich vor sich. Mergentheim, der Sitz der Hoch- und Deutschmeister, wurde zwar von Württemberg militärisch besetzt, aber die Bürger vertrieben die Besatzung und setzten das alte deutschmeisterliche Regiment wieder ein. Es bedurfte eines starken militärischen Aufgebotes, um die Empörung zu ersticken, und die neuen Herren von Napoleons Gnaden befleckten sich durch arge Frevel, die selbst die Ruhestätten der todten Meister nicht schonten. „Man ließ auf dem Schloßhofe die hochmeisterlichen Wappen verbrennen; das fürstliche Residenzschloß wurde völlig ausgeplündert und alles, was brauchbar und beweglich war, Oefen, Gemälde, Lampen u. s. w., nach Stuttgart weggeführt. Die Gebeine der alten hochverdienten Hochmeister wurden aus den kupfernen und bleiernen Särgen weggeworfen, um aus dem Metall Gewinn zu ziehen. Das schöne Grabmal des Deutschmeisters Walter v. Cronberg, weil es von Erz war, ward weggerissen und das Monument des Meisters Johann Kaspar v. Stadion aufs Schnödeste verstümmelt, indem man das darauf befindliche verhasste Ordenskreuz hinwegmeißelte.

So endigt die Geschichte der einst so reichen und blühenden Ordensballei in Franken mit Missethat und Frevel!“ . . . .

* * *

Von den zwölf deutschen Balleien waren dem Orden jetzt nur noch zwei verblieben, die Ballei Oesterreich und die Ballei Utrecht, welch letztere jedoch schon seit dem Jahre 1637 aus dem Verbande mit den Schwesterballeien in Deutschland ausgeschieden und vom Hoch- und Deutschmeister in allen Dingen unabhängig war.

Die Hoffnung, daß nach den großen Erfolgen der Jahre 1813 bis 1815 die verlorenen Besitzungen in Deutschland, zum Theil wenigstens, wieder an den Orden zurückgelangen würden, erfüllten sich nicht; er blieb fernerhin auf sein Besitzthum in Oesterreich beschränkt. Desto mehr war der Hoch- und Deutschmeister, Erzherzog Anton Victor (1805—1835), der nunmehr seinen Sitz in Wien hatte, bemüht, die Fortdauer und die Verfassung des Ordens zeitgemäß unter dem Schutze des Kaisers aufrecht zu erhalten und zu sichern. Thatsächlich glückte es ihm auch im Frühjahr 1834, dem Orden eine ungleich freiere Stellung zu erwirken. Mit Decret vom 8. März jenes Jahres leistete Kaiser Franz auf die durch den Preßburger Frieden erlangten Rechte zu Gunsten des Ordens Verzicht und erklärte sich selbst nur als dessen beständigen Schutz- und Schirmherrn. Der Orden selbst sollte ein „selbstständiges geistlich-militärisches Institut“ sein, jedoch unter dem Bande eines unmittelbaren kaiserlichen Lehens. Im Falle des Ablebens oder der Resignation des Hochmeisters sollte, sofern kein Coadjutor vorhanden sei, das Directorium der Meisterwürde den beiden Landcomthuren von Oesterreich und Tirol übertragen sein, mit der Verpflichtung, alsbald ein neues Wahlcapitel auszuschreiben. Die Ausübung des freien Wahlrechtes bei einer neuen Meisterwahl sollte

daß wenn zur Zeit ein oder

Mitgliedern

beſänden, auf dieſe vorzüglich Rückſicht genommen werde und zwar „nach Thunlichkeit auf jenen Prinzen, der dem Allerhöchſten Chef des Kaiſerhauſes am nächſten ſteht“. Der Orden hatte das Recht, in ſeinen Regeln und Statuten diejenigen Veränderungen vorzunehmen, welche ſeinen Verhältniſſen und dem Bedürfniſſe der Zeit angemeſſen ſeien, und der Kaiſer behielt ſich nur das Recht vor, ſolche Verfügungen, welche etwa mit den Geſetzen und Intereſſen ſeiner Staaten unverträglich ſeien, auszuſchließen. Das Oberhaupt des Ordens hatte den Titel „Hoch- und Deutſchmeiſter des Deutſchen Ritterordens“ zu führen und ſollte als öſterreichiſcher geiſtlicher Lehensfürſt gehalten werden und den Rang vor allen geiſtlichen und weltlichen Fürſten haben, deren Fürſtenwürde jünger als die Zeit der erſten Gründung des Deutſchen Ritterordens iſt. Die Prinzen aus dem kaiſerlichen Hauſe behalten den Rang und die Rechte ihrer Geburt.

Dem Deutſchen Orden, heißt es ferner, ſteht in den kaiſerlich öſterreichiſchen Staaten in Abſicht auf die Verwaltung ſeines beweglichen und unbeweglichen Vermögens der Inbegriff aller Rechte und Pflichten zu, welche die Geſetze und die Landesverfaſſungen jedem Privateigenthümer einräumen und rückſichtlich auferlegen. Insbeſondere wird der Deutſche Orden von der allgemeinen Oberaufſicht eximirt, welche den öſterreichiſch-landesfürſtlichen Behörden über geiſtliche Gemeinden und ihre Zubehörden übertragen iſt. Da jedoch dem Kaiſer als oberſtem Lehens-, Schutz- und Schirmherrn des Ordens die Oberaufſicht auf die Erhaltung des Ordensvermögens, die inneren Einrichtungen und die Verwaltung desſelben zuſteht, ſo behält er ſich vor, von dem Ordensoberhaupte, ſo oft er es für nöthig findet, die nöthigen Nachweiſungen und Auskünfte ſich vorlegen zu laſſen.

Die Glieder des Ordens werden nach ihren aufhabenden Ordenspflichten als Religioſe angeſehen; ſie unterſtehen in Diſciplinarfällen den Verfügungen ihres Ordensoberhauptes, in allen übrigen Beziehungen aber den landesfürſtlichen Behörden. Der Orden bleibt berechtigt, die ihm incorporirten Pfarren wie bisher mit ſeinen eigenen Ordenspriеſtern zu beſetzen und die Unterhaltung derſelben nach ſeinem eigenen Ermeſſen zu ordnen. Es bleibt ihm ferner unbenommen, in allen Provinzen der öſterreichiſchen Monarchie ungehindert ſein bewegliches und unbewegliches Ordensvermögen zu vermehren, auch bei bedingten Dotationen hierüber von dem Hoch- und Deutſchmeiſter mit Einverſtändnis ſeines Großcapitels verbindliche Urkunden ausſtellen zu laſſen. Die Güter des Ordens ſind wie die Realitäten eines weltlichen Grundbeſitzers zu behandeln und gehören ſomit in Abſicht auf Beſteuerung und aller ſonſtigen Staats- und Provinziallaſten in die Kategorie der weltlichen Güter. Wenn der Orden durch Verfügungen der landesfürſtlichen Behörden ſich beſchwert glaubt, ohne im ordentlichen Wege Abhilfe zu erwirken, ſo ſteht ihm das Recht zu, ſich unmittelbar an den Kaiſer zu wenden und Abhilfe zu erbitten. Tritt der Fall ein, daß der Hochmeiſter über Gegenſtände von Wichtigkeit ſich mit dem Großcapitel nicht einigen könnte, ſo behält ſich, da für dieſen Fall in den Ordensſtatuten nichts beſtimmt iſt, der Kaiſer hierüber die Entſcheidung vor.

„Man darf wohl ſagen,“ heißt es in der Geſchichte des Deutſchen Ritterordens von Voigt „Kaiſer Franz I. hatte durch das, was

er mit kaiserlicher Huld in den erwähnten Anordnungen für den Deutschen Orden gethan, ihm von neuem das Leben gefristet, ihn aus der tiefen Niederlage, in die er verfallen war, zu neuer Lebensthätigkeit emporgehoben. Aber nicht minder groß waren die Verdienste des hochherzigen Hochmeisters Erzherzog Anton Victor. Er hatte den Orden seit dreißig Jahren durch die gewaltigen, alles erschütternden Zeitstürme mit schützender Hand hindurchgeführt und aus Gefahren, die ihn mehrmals mit völligem Untergang bedrohten, mit Vorsicht und Weisheit zu fernerem Leben gerettet. Und als wenn ein höheres Geschick sie beide im Leben vereint so lange habe erhalten wollen, bis auch diese ihre Aufgabe der Wiedererhebung des Deutschen Ordens gelöst sei, segneten sie auch beide das Zeitliche bald nacheinander, zuerst der Kaiser am 2. März 1835 und einen Monat später, am 2. April, auch der Hoch- und Deutschmeister. . . . ."

* * *

Unmittelbar nach dem Ableben des Erzherzogs Anton Victor wurde in Wien ein Großcapitel einberufen, das den bisherigen Coadjutor, Erzherzog Maximilian, Sohn des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich-Este, zum Oberhaupt des Deutschen Ordens erwählte. Mit Allerhöchstem Handschreiben vom 30. Juni 1836 bestätigte Kaiser Ferdinand die von seinem Vater im Jahre 1834 erlassenen Bestimmungen über die innere und äußere Gestaltung des Ordens.

Nun war das Bestreben des Ordens in erster Linie darauf gerichtet, seine Existenz durch geordnete Verwaltung seines Vermögens zu sichern, zugleich aber auch alle Sorgfalt der Hebung seiner früheren praktischen Bedeutung zuzuwenden und als Hospitaliter-Orden die segensreiche Thätigkeit der Krankenpflege von neuem zu beginnen.

Der erste Schritt in dieser Richtung wurde durch den Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Maximilian von Oesterreich-Este unternommen, der „eingedenk des doppelten Berufes des Deutschen Hauses und Hospitals Unserer lieben Frau zu Jerusalem, für die Erhaltung der Kirche zu streiten und zugleich Werke christlicher Barmherzigkeit zu üben" bemüht war, das Institut der Deutschen Ordensschwestern wieder einzuführen, die sich theils mit der Krankenpflege, theils mit der Erziehung und dem Unterrichte der weiblichen Jugend beschäftigen sollten. Der Plan zu dieser neuen Anordnung war auf Wunsch des Hochmeisters schon im Jahre 1840 entworfen und wurde sodann versuchsweise unter bestimmten Regeln und Statuten ausgeführt. Die beiden Schwesterinstitute zu Troppau und Lana entsprachen vollkommen ihrer Bestimmung, so daß sie in einem Großcapitel zu Wien am 15. December 1855 nun auch förmlich als festbestehend dem Orden affiliirt, durch die Munificenz des Erzherzogs Maximilian ausreichend dotirt und dem jederzeitigen Hoch- und Deutschmeister unmittelbar untergeordnet wurden.

Den zweiten Schritt zur Erreichung des vorgesteckten Zieles that der Nachfolger des Erzherzogs Maximilian in der Hoch- und Deutschmeisterwürde, Erzherzog Wilhelm. Am 11. October 1845 in den Orden eingetreten und kurze Zeit danach zum Coadjutor ernannt,

Über 200 Jahre ist nun Bremen von der Herrschaft Schwedens befreit, und es ist wohl an der Zeit, daß wir uns dieser Befreiung erinnern und sie feiern. Wir wollen es tun, wie es unsere Väter getan haben, und wollen Gott danken, daß er uns durch seine Hand so wunderbar geführt hat.

Wir wollen aber auch unsere Kinder daran erinnern, daß sie nicht vergessen, was Gott an ihren Vätern getan hat, und wollen ihnen erzählen, wie es damals gewesen ist, als Bremen noch eine Stadt des Deutschen Reiches war und wie es dann unter die Herrschaft Schwedens kam. Wir

und 4 wurden zwei Feld-Sanitätscolonnen aufgestellt und zwar die Colonne Nr. 1 unter dem Commando des Ordensritters Grafen Orsini-Rosenberg, Hauptmannes in der Reserve, die Colonne Nr. 4 unter dem Commando des Marianers Walter Edlen v. Waltersthal, Rittmeisters in der ungarischen Landwehr.

Gleichzeitig mit der Mobilisirung der 2. Armee kamen mit den Divisions-Sanitätsanstalten Nr. 13, 14, 31 33 und 36 auch die Feld-Sanitätscolonnen gleicher Nummer zur Aufstellung. Von diesen war nur den Colonnen Nr. 13 und 31 bei dem Vorrücken des 4. Armeecorps in der Posavina eine ausgiebige Thätigkeit beschieden, während die Blessirtenwagen der Colonne Nr. 36 an dem Rücktransport der Verwundeten aus den Gefechten bei Ključ und aus dem Feldspital in Banjaluka nach Alt-Gradiska sich betheiligten.

Es waren also im Ganzen neun Feld-Sanitätscolonnen des Deutschen Ritterordens in Thätigkeit gesetzt worden.

Mit der Aufstellung der 2. Armee ließ der Orden eine Vereinfachung der Organisation eintreten, indem er anstatt der Colonnen-Commandanten Corpsdelegirte bei den Armeecorps Nr. 3, 4, 5 und 13 ernannte. Nach Vollendung der Pacification wurden jedoch auch die Corpsdelegirten ihres Dienstes enthoben und der Delegirte beim 13. Armeecorps, Rittmeister Graf Zdenko Logotheti, zum Vertreter des Ordens bei der Occupationsarmee im Armee-Hauptquartier zu Sarajevo bestimmt.

„Die Mitwirkung der Deutschen Ordenscolonne", so heißt es in dem Werke „Sanitätsgeschichte und Statistik der Occupation Bosniens und der Herzegowina im Jahre 1878 von Dr. Paul Myrdacz", dem wir diese Zeilen entnehmen, „hat sich für die Divisions-Sanitätsanstalten, namentlich in der Richtung werthvoll erwiesen, daß sie in vielen Fällen erst die Durchführung zeitgemäßer antiseptischer Verbände ermöglichten, daß sie ferner dort aushalfen, wo die Sanitätsmaterial-Reserve fehlte oder auf Ergänzungen aus Brod lange Zeit warten mußte, und daß ihr Vorrath an vorzüglichen Labemitteln für Verwundete und Kranke äußerst wohlthätig war. Die Colonnen-Commandanten bewiesen jederzeit das willfährigste Entgegenkommen, um den jeweiligen Bedürfnissen nach Kräften gerecht zu werden. Die Blessirtenwagen der Colonne konnten allerdings noch weniger als die ärarischen Blessirtenwagen in dem gebirgigen Terrain überallhin vorgeschoben werden, allein auf halbwegs praktikablen Straßen unterstützten sie die Evacuation aufs Beste."

Während der Bekämpfung des Aufstandes in der Herzegowina, in Südbosnien und Süddalmatien im Jahre 1882, war es mit Rücksicht auf das Terrain des Insurrections-Schauplatzes nicht möglich, den mobilisirten Divisions-Sanitätsanstalten Feld-Sanitätscolonnen des Deutschen Ritterordens beizugeben. Die Thätigkeit des Ordens mußte sich demnach auf die Absendung namhafter Quantitäten werthvoller Labemittel an die Divisions-Sanitätsanstalten und Spitäler im Occupationsgebiete und in Süddalmatien und auf die Vertheilung von Geldspenden durch den ständigen Delegirten des Ordens in Sarajevo beschränken.

Drei Jahre später widmete der Deutsche Ritterorden seine werkthätige Hilfe den Kranken und Verwundeten der serbischen und

bulgarischen Armee. Die Verluste, welche diese Heere schon in den ersten Gefechten erlitten, waren so bedeutend, daß die kampfführenden Staaten die Unzulänglichkeit ihrer sanitären Vorkehrungen erkennen mußten und ihnen zur Beseitigung der hieraus erwachsenden großen Uebelstände nichts erübrigte, als die Hilfe der benachbarten Staaten anzurufen.

Dieser Hilferuf fand namentlich bereitwilliges Gehör in Oesterreich-Ungarn, welches über Allerhöchste Anregung Seiner Majestät des Kaisers eine ausgiebige Hilfsaction einleitete.

Am 22. November 1885 erging seitens des Ministeriums des kaiserlichen Hauses und des Aeußern die diesbezügliche Aufforderung an die zur Sanitätspflege im Kriege berufenen Ritterorden und an die Vereine vom Rothen Kreuze.

Für den Deutschen Ritterorden erklärte sich der Hoch- und Deutschmeister FZM. Erzherzog Wilhelm sofort bereit, dieser Aufforderung nachzukommen, trotzdem die Schwierigkeiten zu dieser gedeihlichen Mitwirkung an einer solchen außergewöhnlichen Hilfsaction anfänglich unüberwindlich schienen. Denn der Deutsche Ritterorden schließt sich, wie bekannt, in seiner Organisation des freiwilligen Feld-Sanitätsdienstes vollständig an jenen des k. u. k. Heeres an, und seine Sanitätscolonnen bilden nur einen ergänzenden Bestandtheil der Divisions-Sanitätsanstalten der Armee, so daß die Ordenscolonnen zu einem selbstständigen Auftreten nicht wohl geeignet sind. Diesem Uebelstande wurde dadurch abgeholfen, daß das Reichs-Kriegsministerium das Personal und die Bespannung, über welche der Orden nicht verfügte, beistellte, und schon am 28. November konnten zwei Sanitätscolonnen, dann 18 im Sanitätsdienste gut ausgebildete Ordensschwestern nach Belgrad und Sofia abgehen.

Die für Serbien bestimmte Colonne unter Führung des Ordenscomthurs, Obersten Ferdinand Freih. de Fin, traf bereits am 28. November Abends in Belgrad ein, woselbst ihr die dortige Hochschule mit 260 Verwundeten übergeben wurde. Wenn auch erst nach Abschluß der Feindseligkeiten, war es dem Orden doch vergönnt gewesen, an der Hilfsaction ersprießlichen und wirksamen Antheil zu nehmen, sowohl durch Einleitung geordneter Verwundetentransporte als auch durch die Verpflegung und Behandlung einer großen Zahl von Blessirten in dem vom Orden übernommenen Spital. Namentlich der letztere Theil der Thätigkeit der Ordensärzte hatte besonders günstige Erfolge aufzuweisen, und als am 4. Februar die Thätigkeit des Deutschen Ritterordens in Belgrad abgeschlossen war, wurden dem Spital des russischen Rothen Kreuzes, das, zuletzt unter allen fremden Hilfsspitälern aufgestellt, länger activirt bleiben sollte, nur ein kleiner Rest von 54 Verwundeten übergeben, die alle in bester Reconvalescenz waren. Nachträgliche Nachrichten gaben die freudige Beruhigung, daß auch diese zurückgelassenen Reconvalescenten ausnahmslos der Heilung zugeführt wurden, eine Nachricht, die umso tröstlicher war, als gerade der noch zurückgebliebene Rest von Verwundeten zu den Schwerverwundeten gehörte.

Die Gesammtsumme der Auslagen für die nach Serbien entsandte Mission betrug im Ganzen 17.640 fl. 29 kr.

Die nach Bulgarien bestimmte Colonne unter Commando des

Ordencomthurs, Hauptmann Carl Freiherr v. Wucherer, langte nach beschwerlichen Märschen erst am 6. December Abends in Sofia an, woselbst es das große provisorische Spital im dortigen Gymnasium übernahm. Von den 327 dort behandelten Kranken gehörten 303, worunter 2 Officiere der bulgarischen, der Rest der serbischen Armee an. Am 26. Jänner war die Action des Deutschen Ritterordens in diesem Lande abgeschlossen und es wurden die noch in dem provisorischen Spital befindlichen Kranken und Verwundeten, 65, darunter 53 Verwundete, theils dem von der russischen Mission geleiteten Hospital, theils dem bulgarischen Spital übergeben. Die vom Orden angekauften Spitalrequisiten wurden dem in der Errichtung begriffenen österreichisch-ungarischen Spital in Sofia als Geschenk gewidmet.

Die Kosten dieser Expedition betrugen im Ganzen 21.622 fl. 10 kr.

* * *

Im Frieden ist die Sorge des Deutschen Ritterordens dahin gerichtet, das für den Krieg nothwendige Sanitätsmaterial instand zu halten und zu ergänzen; nebstdem aber widmet er sich der Civil-Krankenpflege und ist bestrebt, ihr mit der Zeit und unter günstigen Verhältnissen einen größeren Aufschwung zu geben.

Die permanenten Civilspitäler des Ordens haben den Zweck, unbemittelten Kranken, ohne Unterschied des Standes und der Religion, eine Zufluchtstätte zu gewähren, in welcher sie unentgeltlich Verköstigung, ärztliche Behandlung und liebevolle Pflege finden. Die Civilspitäler des Ordens theilen sich in zwei Kategorien und zwar in solche, welche ihre Entstehung einem besonderen Stiftungsact verdanken, und in jene, die aus den Mitteln des Spitalfonds errichtet sind. Die erstgenannten Institute sind das Frauen- und Männerspital in Troppau und das Frauenspital in Freudenthal, welche mit den dortigen Conventen der Deutsch-Ordensschwestern vereinigt sind. In die zweite Kategorie gehören das aus Mitteln des Spitalfonds gebaute und dotirte Männerspital in Freudenthal, das Frauen- und Männerspital zu Friesach in Kärnten, das Hospital der Gemeinde Stein am Ritten in Tirol und alle in Hinkunft auf ähnliche Weise zur Errichtung kommenden Civil-Krankenhäuser und Humanitätsanstalten.

Mädchen-Volksschulen unter Leitung von staatlich geprüften Schwestern unterhält der Deutsche Ritterorden gegenwärtig in Troppau, Würbenthal, Freudenthal und Engelsberg, Braunseifen, Lana, Sarntheim, St Leonhardt im Passeier, Völlan, Unterinn und Lengmoos am Ritten, St. Pankraz in Ulten, Altrei und Unter-Eggen im Etschthal.

Da die materiellen Mittel des Ordens allein nicht hinreichten, um die edlen Zwecke in größerer Ausdehnung zu verfolgen, so zieht derselbe auf Anregung des Hoch- und Deutschmeisters Erzherzog Wilhelm seit 1871 den Adel der österreichisch-ungarischen Monarchie zur Unterstützung seines Unternehmens bei. Jedem Adeligen christlicher Confession und unbescholtenen Lebenswandels ohne Unterschied der Nationalität und des Geschlechtes, welcher österreichisch-ungarischer Staatsbürger ist, steht es nun frei, sich als Beförderer des freiwilligen Sanitätsdienstes des Ordens zu erbieten, wenn derselbe geneigt ist, jährlich einen Beitrag von mindestens 50 Kronen oder ein Capital von

Jacqueline Cliff Bowman, 54, Alcohol Law Enforcement Agent, Bureau of Alcohol, Tobacco and Firearms, Department of the Treasury, Washington, D.C., and Special Agent, Federal Bureau of Investigation, Department of Justice, Washington, D.C., 1971-1973; Graduate Student, Georgetown University, Washington, D.C., 1973-1975; Graduate Student, Harvard University, Cambridge, Massachusetts, 1975-1977; Graduate Student, Yale University, New Haven, Connecticut, 1977-1979; Graduate Student, Harvard University, Cambridge, Massachusetts, 1979-1981; Graduate Student, Yale University, New Haven, Connecticut, 1981-1983; Graduate Student, Harvard University, Cambridge, Massachusetts, 1983-1985; Graduate Student, Yale University, New Haven, Connecticut,

Die Beziehungen des Hauses Habsburg mit den Grafen von Görz bis zu deren Aussterben im Jahre 1500 und die vierhundertjährige Jubelfeier in Görz.

Von Albin Reichsfreiherrn zu Teuffenbach, k. u. k. Feldzeugmeister.

Seit der Freiherr L. v. Czoernig eine umfangreiche Geschichte der gefürsteten Grafschaft Görz und Gradisca veröffentlicht und deren Hauptstadt Görz als österreichisches Nizza geschildert sowie auf deren herrliche Lage und das milde, gesunde Klima weite Kreise aufmerksam gemacht hat, ist Land und Stadt auch in entfernten Gegenden wohlbekannt geworden, und werden dieselben nach Vollendung der langersehnten Tauernbahn das Ziel eines stetig zunehmenden Zuflusses von Fremden werden.

Viel weniger bekannt, als dieses mit allen Reizen der Natur geschmückte Land, ist aber dessen Geschichte, und es wird selbst in den Geschichtswerken unseres Reiches der Herrschaft der Görzer Grafen nur eine geringe Aufmerksamkeit zugewendet, was wohl auch dem Umstande zuzuschreiben ist, daß die älteren Geschichtswerke über Görz zumeist in lateinischer oder italienischer Sprache aufgezeichnet wurden und viele Lücken oder Unrichtigkeiten aufweisen, die erst durch mühsame archivarische Forschungen vermindert und berichtigt werden können. Als ein Lichtpunkt in dem Wirken der kriegerischen und vorübergehend sehr mächtigen Grafen von Görz erscheint deren Haltung gegenüber dem Hause Habsburg von dem Begründer ihrer weltbeherrschenden Macht, Kaiser Rudolf I., an.

Hier muß ich zum

Das heutige Land Görz und Gradisca war nacheinander von den Venetern, den keltischen Karnern besiedelt, gelangte dann in den Besitz von Rom; während und nach der Völkerwanderung wurde es, wie Paulus Diaconus schrieb, durch die leicht zugänglichen nordöstlichen Pässe die Beute der Gothen, Heruler, Hunnen, Longobarden und Ungarn, während in deren nördlichem gebirgigen Theile die Wenden (Slovenen) dauernd ihre Wohnsitze aufschlugen. Durch die Siege Kaiser Karl des Großen über die Longobarden kam dieses Land unter fränkische Herrschaft, ward zuerst mit der Mark Friaul, dann mit jener von Verona vereinigt, wurde nach deren Zersplitterung dem Patriarchat Aquileja angegliedert, dessen Hauptbestandtheil die Mark Friaul unter der Oberhoheit des römisch-deutschen Reiches bildete.

Durch die Schenkung des Kaisers Otto III. im Jahre 1001 an den Patriarchen Johann I. von Aquileja mit der Hälfte des Schlosses Silicanum (Salcano) und der Hälfte der Villa Gorizia (Horica, Gorce, Gurze) und der anderen Hälfte dieser beiden Besitzungen und der dazu gehörenden Gebiete an den Grafen Vuerihen (Weringar, Veriandus-Werner) von Friaul und Istrien erscheint der Name Görz zum erstenmal vollständig beglaubigt in der Geschichte. Der 1029 verstorbene Graf Weringar vermachte Friaul an seinen Sohn Azzo, das Görzer Land jedoch seiner mit dem Grafen Markwart von Mürzthal aus dem Hause Eppenstein vermählten Tochter Hedwig, der aller Wahrscheinlichkeit nach sich nächst dem Orte Görz das gleichnamige Schloß (heutige Castell) erbaute und den Titel eines Grafen von Görz annahm und 1073 vom Kaiser Heinrich IV. auch mit dem Herzogthum Kärnten belehnt wurde. Nach des Grafen Markwart Tod ging Kärnten zuerst in den Besitz seines Sohnes Leuthold und nach ihm auf dessen zweiten Sohn Heinrich II., den letzten Sprossen des Hauses Eppenstein, über, der nur eine an den Grafen Engelbert I. von Lavaot zu Ortenburg aus dem Hause Sponheim, seit 1090 Markgraf von Istrien, verehelichte Tochter Hadviga (Hedwig) hatte. Deren älterer Sohn Heinrich III. wird nach dem Tode seines Großvaters Heinrich II. 1122 Herzog von Kärnten. Wahrscheinlich durch seinen Großoheim Friedrich Grafen von Sponheim-Ortenburg, dem Gemahl der Gräfin Christine, einer Verwandten des Grafen Otwin * von Pusterthal und Luca, gelangt dieses angesehene Geschlecht zur Herrschaft der erledigten Grafschaft Görz mit den Brüdern Engelbert I. und Meinhard I., doch ist das Jahr des Beginnes ihrer Herrschaft nicht bekannt. Erst mit diesem im Pusterthal und Oberkärnten wurzelnden Geschlechte, das aber auch seine vielen Besitzungen bis nach Friaul ausgedehnt hatte, mehren sich zusehends die bestimmten Daten über das Land Görz und seine gräflichen Herrscher, die erst 1202 vertragsmäßig in den vollen freien Besitz der anderen Hälfte des Görzer Gebietes kamen, mit dem sie bis dahin von den Patriarchen von Aquileja nur belehnt waren. Der erste hervorragende Herrscher ist Graf Meinhard III. Er schloß sich enge an den Kaiser Friedrich II., begleitete ihn als tüchtiger Kriegsmann in zwei italienische Feldzüge, wurde nach dem Tode des letzten Babenberger Herzogs Friedrich II. des Streitbaren

---

* Graf Otwin wird in allen alten Schriften „heilig" genannt. Ich fand diesen Namen aber in keinem heiligen Verzeichnisse, er dürfte also wohl nur als „heiligmäßig" gelebt zu bezeichnen sein

1248 von diesem Kaiser zum Capitän (Landeshauptmann) der dadurch erledigten Herzogthümer Oesterreich und Steiermark eingesetzt und hat diese Länder bis 1250 trefflich verwaltet. Mit Istrien erweiterte er die schon lange bestehenden zahlreichen Beziehungen und durch seine Heirat mit der Erbtochter Adelheid des Grafen Albert von Tirol erwarb er sich die Anwartschaft auf einen Theil seines Landes, von dem 1253 nach dem Tode des Grafen Albert auch die größere Hälfte von seiner Gemahlin geerbt wurde, während die kleinere Hälfte auf ihre an den Grafen Gebhard II. von Hirschberg vermählte Schwester Elisabeth fiel, aber durch den Grafen Meinhard IV. von Görz, theils durch Kauf, theils durch Erbschaft wieder mit dem Stammlande Tirol vereinigt wurde.

Gleich dem Grafen Rudolf von Habsburg begleitete auch Graf Meinhard III. den mächtigen König Przemysl Ottokar II. von Böhmen auf seinem Kriegszuge gegen das damals noch heidnische Preußen und bewies auf demselben große Tapferkeit. Auf diesem Kriegszuge dürften diese beiden Grafen, die manche verwandte Charaktereigenschaft hatten, sich näher getreten sein und beginnen wohl auch die unter ihren Söhnen Kaiser Albrecht I. und den Grafen Meinhard IV. und Albert II. von Görz und Tirol sich schon sehr enge gestaltenden vielfachen politischen und verwandtschaftlichen Beziehungen, die beim Erlöschen dieses kerndeutschen Fürstengeschlechtes mit der Erwerbung ihrer Länder durch das habsburgische Kaiserhaus einen für dasselbe und dessen Machtstellung gegen Italien hochwichtigen Abschluß fanden.

Der durch persönliche große Eigenschaften sowie durch die bedeutende Vergrößerung seines Landes mit dem größeren Theile von Tirol sowie durch bedeutenden Besitz in Istrien mächtig gewordene Graf Meinhard III. hatte aber 1252 gemeinsam mit seinem Schwiegervater Graf Albert von Tirol einen unglücklichen Krieg wider den Erzbischof Philipp von Salzburg geführt, in welchem Graf Albert in Gefangenschaft gerieth, aus der er nur gegen Zusage hohen Lösegeldes, wofür die zwei Söhne Meinhard III. als Geisel gestellt wurden, befreit wurde.

Durch den 1258 erfolgten Tod des Grafen Meinhard III. gelangten seine Söhne Meinhard IV. und Albert II. in den vollen Besitz seiner vergrößerten Länder.

Meinhard IV. wurde aus der Gefangenschaft des Salzburger Erzbischofs entlassen und übernahm vorläufig allein die Regierung dieser Länder, da sein noch sehr junger Bruder Albert II. auch weiter als Geisel in Salzburg zurückbehalten wurde. Später theilten die Brüder ihren Besitz. Meinhard IV. übernahm Tirol, das er, wie erwähnt, allmälig aus seinen Bestandtheilen wieder zusammenfaßte und, da er auch Schutzherr der Bisthümer Brixen und Trient war, wohl als der erste Landesfürst von Tirol angesehen werden muß. Auch nach der Theilung des Länderbesitzes führten die nun in die ältere Tiroler und in die jüngere Görzer Linie getheilten Herrscher dieses Grafenhauses den gemeinsamen Titel „Grafen von Tirol und Görz“ mit Voranstellung jedoch des eigenen Landes, das sie regierten.

Graf Meinhard IV. vermählte sich schon ein Jahr nach dem

der Witwe des Kaisers Konrad IV. von Hohenstaufen, und damit trat er in die für sich und sein Land hochbedeutsame Versippung mit den vornehmsten Fürstenhäusern des Deutschen Reiches ein.

Noch ungleich wichtiger und folgenreicher für Graf Meinhard IV. und sein Geschlecht gestaltete sich aber die Verlobung und spätere Verehelichung seiner Tochter Elisabeth, welche vom Triester Gemeinderath aus der Taufe gehoben worden war, mit dem Grafen Albrecht von Habsburg, dem erstgeborenen Sohne des Grafen Rudolf, dem Freunde des Grafen Meinhard III. Die Verlobung war schon 1271, dem Jahre der endgiltigen Theilung der Länder Görz und Tirol zwischen den Brüdern Albert II. und Meinhard IV., erfolgt. Als nun Graf Rudolf zwei Jahre darauf zum römisch-deutschen König von den Kurfürsten erkürt worden war, ließ Graf Meinhard bei ihm vertraulich anfragen, ob ihm, dem nunmehrigen Oberhaupte des gesammten Deutschen Reiches, die eheliche Verbindung ihrer Kinder noch erwünscht sein könne. Kaiser Rudolf als bescheidener, zugleich aber auch staatskluger, weitblickender Fürst, der die Bedeutung und den hohen Werth eines engen Anschlusses seines aufstrebenden Hauses an die damals schon mächtigen Grafen von Görz und Tirol klar erkannte, beharrte auf dieser früher beschlossenen Vereinbarung mit der bezeichnenden Antwort: „Des Hauses meines Freundes hat kein Kaiser sich zu schämen." Die Trauung des Grafen Albrecht mit der Gräfin Elisabeth fand aber wegen deren Jugend erst zu Beginn des Jahres 1276 in Wien unter großen Feierlichkeiten statt. Noch in dem gleichen Jahre äußerten sich schon die wohlthätigen Folgen dieser Verbindung besonders für das habsburgische Haus. Schon lange vorher hatte der länderlüsterne, hochbegabte und kraftvolle Böhmerkönig Przemysl Ottokar II. als Herr der von ihm in Besitz genommenen Reichslehen Oesterreich und Steiermark sammt Portenau (Pordenone) sehnsüchtige Blicke nach der Herrschaft an der Adria gerichtet, wozu ihm die Erwerbung von Görz oder wenigstens ein Bündnis mit dessen Landesherrn nothwendig erschien. Die Gefahren für den eigenen Besitz wohl würdigend, hatte Graf Meinhard IV. zwar alle jene Rücksichten gegen den mächtigen Nachbarfürsten, die ihm durch die politische Lage geboten schienen, aber er hatte auch jedem Bündnisse mit ihm klug auszuweichen gewußt. Als nun Kaiser Rudolf von König Przemysl Ottokar die Huldigung und die Leistung des Eides für diese herzoglichen Reichslehen forderte und durch Verweigerung desselben der Krieg zwischen diesen beiden Fürsten entbrannte, war für Graf Meinhard IV. und seinen Bruder Albert II., nicht allein als Herrscher über dem Deutschen Reiche lehenspflichtige Länder, sondern auch politischer und verwandtschaftlicher Rücksichten wegen, der rückhaltlose Anschluß an Kaiser Rudolf ebenso ein Gebot der Pflicht wie der Klugheit. Sie rüsteten daher rasch, und Graf Meinhard machte einen kräftigen Einfall nach den von böhmischen Söldnern besetzten Herzogthümern Steiermark und Kärnten, deren Adel sich gegen diese Fremdherrschaft erhoben und mehrere Burgen erstürmt hatte. Durch die Hilfe Meinhards wurden diese Länder bald erobert und dem Kaiser Rudolf der Sieg über seinen tapferen Gegner wesentlich erleichtert. Kaiser Rudolf lohnte diese wichtigen Dienste, indem er den Grafen Meinhard IV. zum Statthalter über diese nun wieder (1276) mit dem Deutschen Reiche vereinten Herzogthümer ernannte.

In dem zwei Jahre darauf zwischen Kaiser Rudolf und König Ottokar ausgebrochenen Entscheidungskampfe am Marchfeld, der dem großen Böhmenfürsten Krone und Leben kostete, leisteten Graf Meinhard und sein Bruder Albert ihrem Lehensherrn Kaiser Rudolf mit einer größeren Schar tapferer Reisigen und Fußknechte wieder eine hochwillkommene, kräftige Unterstützung und zeichneten sich in dieser denkwürdigen Schlacht, durch deren Ausgang die habsburgische Macht in Deutschland und Oesterreich begründet wurde, wieder durch persönliche Tapferkeit aus. Es ist wohl auch des Grafen Meinhard als Statthalter von Kärnten und Steiermark erworbenes besonderes Verdienst, daß Kaiser Rudolf seine Söhne Albrecht und Rudolf im Jahre 1282 mit den Herzogthümern Oesterreich, Steiermark, Krain und mit der windischen Mark ohne Schwierigkeit und Widerstand belehnen und über Wunsch der Stände im folgenden Jahre den Sohn Albrecht zum Alleinherrscher über diese Länder ernennen und so für sein Geschlecht eine starke Hausmacht schaffen konnte.

Den ihm zum Freund und treuesten Anhänger gewordenen Grafen Meinhard IV. erhob Kaiser Rudolf im Jahre 1286 in den deutschen Reichsfürstenstand und belehnte ihn mit dem Herzogthum Kärnten, das nach dem Tode Meinhards auf seinen Sohn Herzog Heinrich, erwählten König von Böhmen und Titularkönig von Polen, überging, bei dessen 1335 erfolgtem Ableben aber an das Haus Habsburg fiel.

Graf und Herzog Meinhard war der Gründer der kärntnerischen Stadt St. Veit und gemeinsam mit seiner frommen Gemahlin der Stifter des Klosters Stams in Tirol, das er mit Gütern reich begabte, und durch die Kinder seiner Tochter Elisabeth, der staatsklugen und edlen Gemahlin des Kaisers Albrecht I., der Stammmutter der habsburgischen Herrscherhauses in Oesterreich, versippte sich das Görzer Grafenhaus mit den größten und ältesten Fürstenhäusern Mitteleuropas.

Graf Meinhard IV. folgte im Jahre 1295 seinem Freunde und Gönner Kaiser Rudolf rasch im Tode nach. Beide Fürsten verdienen den Titel „der Große“ mit viel mehr Berechtigung als so manche spätere Herrscher, denen nationale Eitelkeit oder Schmeichelei diese ehrendste Bezeichnung beizulegen versuchte, ohne daß eine unparteiische Geschichtsforschung sie anerkannte.

Herzog Heinrich von Kärnten, der Sohn Meinhards, sowie sein Ohm Albert II. von Görz, wahrten Kaiser Albrecht I dieselbe Anhänglichkeit, wie Meinhard dem Kaiser Rudolf, und ersterer wurde sein treuer Bundesgenosse in dem Kriege wider seinen Gegenkaiser Adolf von Nassau, kämpfte in der Schlacht bei Göllheim mit 2000 Kärntnern, Tirolern und Krainern und hatte dadurch einen wesentlichen Antheil an dem Siege seines Schwagers Albrecht und seiner durch den Tod seines Widersachers Adolf von Nassau erlangten Alleinherrschaft über das Deutsche Reich.

Mit der Tochter des Herzogs Heinrich von Kärnten und Grafen [illegible] Margareta Maultasch, kam letzteres Land, da ihr ein-

reich vermählter Sohn Meinhard V. (in Tirol der III.) kurz vor ihr gestorben war, im Jahre 1363 vertragsmäßig an Herzog Rudolf IV. den Stifter und damit endgiltig an das habsburgische Haus.

Länger als diese Tiroler Linie des Görzer Grafenhauses, erhielt sich die vom Grafen Albert II. abstammende jüngere Linie dieses damals so mächtigen Geschlechtes und erreichte in dessen hochsinnigem kriegerischen Sohne Heinrich II. den Gipfel seiner Macht und einen Länderbesitz von einem Umfange, der in seiner persönlichen Größe und in seinen großen kriegerischen und staatsmännischen Eigenschaften wurzelte und von seinen Nachfolgern nicht festgehalten werden konnte.

Graf Heinrich II., dessen glorreicher Name auch mit demjenigen des Dichterfürsten Dante Alighieri, durch dessen höchstwahrscheinlichen Aufenthalt in Tolmein und Duino (Tybein) in Verbindung gebracht ist, wurde anfänglich in einen Kampf mit dem Patriarchen Ottobono von Aquileja und dessen Bundesgenossen, den Städten Treviso und Padua, sowie mit dem Herzog Friedrich III. dem Schönen von Oesterreich verwickelt, den er siegreich bestand, als aber nach dem Tode des Kaisers Heinrich VII. von Luxemburg die Wahl des Nachfolgers auf den Thron des römisch-deutschen Reiches kein einheitliches Ergebnis hatte, sondern durch die Uneinigkeit der Kurfürsten auf Herzog Ludwig IV. von Bayern und auf Herzog Friedrich III. von Oesterreich fiel, erlangte dieser Fürst die erfolgreiche Mitwirkung seines Vetters, des Grafen Heinrich II., zur Unterwerfung der guelfisch gesinnten Stadt Padua und der Mark Treviso, die auch mit der thatkräftigen Unterstützung des Con grande della Scala (von der Leiter), des Herrn von Verona, bald gelang.

Für diese wirksame und entscheidende Hilfe des Grafen Heinrich II. ernannte ihn König Friedrich der Schöne, als nunmehr von diesen Städten anerkanntes Reichsoberhaupt, zum Reichsverweser (Generalvicar) der Mark Treviso, die wegen neuerlicher Angriffe Can grande's die deutsche Reichshilfe ansprach, welche ihm auch durch den Grafen Heinrich gewährt wurde. In seinem festlichen Einzuge in Treviso und in einer großartigen Huldigung seiner schwergeprüften Bewohner fand Graf Heinrich die volle Anerkennung für seine rasche Hilfe. Um das Gebiet von Treviso machte sich Graf Heinrich noch derart verdient, daß sich die Stadt Padua ihm freiwillig unterwarf und die Dankbarkeit der Bevölkerung sich auch auf seine Witwe und auf seinen einzigen Sohn Johann Heinrich übertrug und diesen nach dem 1223 in Görz erfolgten plötzlichen Tode seines Vaters zum Generalvicar ernannte, obwohl er damals erst ein Jahr alt war und seine als Statthalterin erwählte Mutter, Gräfin Beatrix, für ihn die Regierung führen mußte.

Graf Heinrich II., welcher Görz 1307 zur Stadt erhoben und sein Land trefflich regiert hatte, gab den schönsten Beweis treuer Anhänglichkeit an seine habsburgischen Verwandten und ihr Haus durch den Entschluß zu einer Reise nach Bayern zu den dort nach der unglücklichen Schlacht bei Mühldorf in harter Gefangenschaft schmachtenden Vettern Friedrich dem Schönen und Heinrich dem Freundlichen von Oesterreich, die aber durch seinen Tod in Görz vereitelt wurde. Die engen Beziehungen zwischen diesen beiden Fürstenhäusern wurden durch

die Heirat des Grafen Johann Heinrich mit der Tochter Anna des Kaisers Friedrich des Schönen und durch Bündnisverträge wider das Haus Luxemburg sowie durch Darlehen der habsburgischen Fürsten an die Görzer Grafen immer mehr gekräftigt.

Durch Theilung des Länderbesitzes unter den Mitgliedern des Görzer Grafenhauses, besonders unter den drei Söhnen, Albert IV., Meinhard VII. und Heinrich III., des früh verstorbenen Grafen Johann Heinrich, wurde derselbe zersplittert und dieselben wurden, wegen der schon unter dessen Vater Heinrich II. begonnenen Geldverlegenheiten, zu Verpfändungen, ja selbst zu Veräußerungen einzelner Besitzungen genöthigt. Zumeist waren es die habsburgischen Fürsten als deren Nachbarn und Verwandte, die ihnen Darlehen boten und mit denen sie auch Bundes- und Erbverträge abschlossen. Einen solchen Erbvertrag hatte auch Graf Albert IV., der durch seine Gefangenschaft und den Loskauf von derselben sowie durch seinen Krieg gegen Venedig in große Schulden gerathen war, mit den österreichischen Herzogen und Brüdern Rudolf IV., Albrecht III. und Leopold III. bereits 1353 errichtet und 1364 noch bedeutend erweitert, wonach sein gesammter Besitz, die istrianische Grafschaft Mitterburg und die windische Mark, nach seinem 1374 erfolgten kinderlosen Tode, erblich an das Haus Habsburg gelangte.

Das nun schon stark zusammengeschmolzene Görzer Erbe traten des Grafen Meinhard VII. Söhne Heinrich IV. und Johann Meinhard 1385 an und waren zur Bezahlung des Erbes ihrer Schwester Katharina, die sich mit dem Herzog Johann I. von Bayern-München verehelicht hatte, genöthigt, beim Herzog Albrecht III. von Oesterreich, gegen Verpfändung von Besitzungen im Pusterthal, ein beträchtliches Anlehen aufzunehmen.

Graf Heinrich IV. verglich sich im Länderbesitz mit seinem jüngeren Bruder Johann Meinhard, nahm an den Kriegen des Kaisers Sigismund gegen die Venetianer theil und erfuhr dafür mannigfache Gunstbeweise von diesem Kaiser, erhielt aber durch die Besitzergreifung des gesammten Gebietes der Patriarchen von Aquileja durch die venetianische Republik einen sehr gefährlichen, eroberungssüchtigen unmittelbaren Nachbarn. Als Lehensträger vieler friaulischer Güter mußte er nun dem Dogen Foscari in Venedig den Lehenseid für sich und seinen Bruder öffentlich schwören, wurde aber dafür in allen ihren Lehen bestätigt und mit dem neugeschaffenen Marschallamte für Friaul feierlich bekleidet.

Ohne eine gediegene Erziehung war Graf Heinrich doch ein sehr begabter, kriegskundiger Fürst, der anfänglich auch gut regierte, später aber besonders in das Laster der Trunksucht ausartete und in stete Geldnoth kam. Mit der Tochter Elisabeth des bei Sempach in heldenmuthigem Kampfe gefallenen Herzogs Leopold III. von Oesterreich verlobt und nach deren während des Brautstandes erfolgtem Ableben zuerst mit der Gräfin Elisabeth von Cilli, einer Tochter des Grafen Hermann II., dann mit der willensstarken Katharina, Tochter des reichen ungarischen Palatins Mi[illegible] Günstlings des [illegible]

dem Tode seines Bruders Johann Meinhard (1429), als nunmehriger Alleinherrscher, die bereits bestehenden Erbverträge mit den Kaisern Albrecht II. und Friedrich IV., schloß aber auch einen davon unabhängigen mit dem letzten Cillier Grafen Ulrich II, und sein ältester Sohn Johann, der nach Heinrich IV. Tod im Jahre 1454 die Regierung über Görz für sich und seine minderjährigen Brüder Ludwig und Leonhard antrat, bekräftigte ihn noch ein Jahr vor der Ermordung dieses hochstrebenden Fürsten. Auf Grund dieses Vertrages erhob nun nach Graf Ulrich II. Tod Graf Johann Erbansprüche auf die cillische Grafschaft Ortenburg, die aber Kaiser Friedrich IV. nicht anerkannte. Es kam nun zu dem ersten politischen Zwiespalt, zwischen dem Görzer Grafengeschlechte und dem ihm so befreundeten und mehrfach versippten Hause Habsburg.

Der daraus entstandene kurze Krieg endete, wie es vorauszusehen war, für das schlecht gerüstete, geldarme, nun auch von dem Löwen von San Marco umklammerte Görz mit einer vollständigen Niederlage, die diesem Lande große Kriegslasten auferlegte.

Graf Johann und seine noch kleinen Brüder Ludwig und Leonhard hatten von ihrem geistig wie sittlich verkommenen Vater Heinrich IV., der selbst mit seiner sehr energischen Gemahlin in fortwährendem Zank und Hader lebte, ein verarmtes Land und unzufriedene Unterthanen ererbt, die ihn in seinen letzten Lebensjahren fast jeden Einflusses auf die Regierung entkleidet und diese auf seine Frau und die Mitregierung der Stände übertragen hatten.

Die verwitwete Gräfin Katharina leitete nun auch mit dem ältesten Sohne Johann die Regierung des gesammten Görzer Länderbesitzes, und Graf Johann wurde auch schon 1455 für sich und seine beiden minderjährigen Brüder mit den friaulischen Lehensgütern vom Dogen Foscari belehnt. Nach seinem und seines Bruders Ludwig kurz nacheinander erfolgten Tode wurde der noch jugendliche Graf Leonhard 1462 bereits der alleinige Erbe und Herrscher der Grafschaft Görz, die aber auch er in einem traurigen Zustande und schuldenbelastet übernahm.

Eingedenk der alten und für beide Geschlechter vortheilhaften nahen Beziehungen zu dem Hause Habsburg, welche durch den Kampf seines Bruders Johann um das Ortenburger Erbe mit dem Kaiser Friedrich IV. allerdings vorübergehend getrübt worden waren, suchte und fand Graf Leonhard gleich eine Anlehnung an dessen Vetter, den Erzherzog Sigismund den Münzerichen von Tirol, und schloß schon in

dem Jahre des Antrittes seiner Alleinregierung einen Erbvertrag mit diesem Fürsten ab.

Gewiß durch die Vermittlung dieses Erzherzogs war es dem Grafen Leonhard bald gelungen, die früheren guten Beziehungen zwischen Görz und Oesterreich auch mit dem Kaiser Friedrich IV. herzustellen und zu dauernden zu gestalten. Er wurde von diesem Kaiser zu dessen 1468 erfolgten Reise nach Rom zum Papst Paul II. (aus der Familie der jetzigen Grafen Barbo) eingeladen und begleitete ihn auch dahin. Zwei Jahre später begrüßte er Kaiser Friedrich bei seiner Anwesenheit in Kärnten während der Versammlung der Stände von Steiermark, Kärnten und Krain, die damals schon eine Art Generallandtag darstellte, der später öfters wiederholt wurde.

Wie einst Graf Meinhard IV. für seine Person noch vor Erlangung der kärntnerischen Herzogswürde mit dem Titel eines deutschen Reichsfürsten vom Kaiser Rudolf I. ausgezeichnet worden war, so wurde nun Graf Leonhard für sich und seine Erben vom Kaiser Friedrich IV. zum „gefürsteten Grafen" erhoben, und er übte als solcher sein Stimmrecht auf den Reichstagen in Nürnberg, Regensburg und Augsburg zwischen den Jahren 1467 und 1474 thatsächlich aus.

Mißernten, Elementarschäden aller Art, verheerende Türkeneinfälle vergrößerten die Armuth und Nothlage des Görzer Landes, denen selbst ein hervorragenderer Fürst, als es der brave und bestgesinnte Graf Leonhard war, nicht hätte abhelfen können. Graf Leonhard war daher gleich seinen Vorgängern zu dem von diesen wiederholt angewandten Zufluchtsmittel gezwungen: er schloß mit dem Erzherzog Sigismund einen neuen Erbvertrag ab, durch den ihm von diesem Fürsten größere Geldmittel zur Verfügung gestellt wurden. Als aber Erzherzog Sigismund im Jahre 1490 auf sein Land Tirol zu Gunsten des römischen Königs Maximilian I. gänzlich verzichtete, wurde die Giltigkeit dieses Erbvertrages auch auf diesen Fürsten übertragen, und außerdem wurden zwischen diesem König und Graf Leonhard alle zwischen ihren beiden Häusern von altersher bestehenden Erbverträge als giltig erklärt und neuerdings bekräftigt.

Durch diese Verträge, welche für das Haus Habsburg bei dem bisher kinderlosen Grafen Leonhard Aussicht auf den baldigen Anfall seines Landes an dasselbe eröffnete, war es wohl natürlich, daß es ihm möglichste Hilfe gegen seine Feinde, vor allem zur Abwehr der Einfälle der alles verwüstenden, sengenden und brennenden Türken, die auch viele Görzer Unterthanen in Sclaverei schleppten, bot und ihn auch wider die Bedrängung der Venetianer zu sichern trachtete, die willkürlicher- und gewaltthätigerweise unter dem Vorwande, sich vor türkischen Streifzügen zu schützen, auf Görzer Gebiet bei Farra und Gradisca hatten Befestigungen mit zwangsweiser Zuziehung von görzischen Unterthanen anlegen lassen.

Als wirksamstes Mittel zur Vereitlung dieser venetianischen völkerrechtswidrigen Handlungen vereinbarten Kaiser Maximilian I., der 1493 seinem Vater auf den römisch-deutschen Thron gefolgt war, und Graf Leonhard einen Gebietstausch, durch welchen Castelnuovo, Belgrado, Codroipo, Flamboo, Latisana und Cormons (damals Car-

[illegible] als Grafen [illegible] [illegible] Jahre in

den Besitz des Kaisers Maximilian gelangten, während Graf Leonhard habsburgische Gebiete erhielt. Die Uebernahme der erwähnten Görzer Grenzgebiete erfolgte erst 1499 namens des kaiserlichen Commissärs Herzog Friedrich III. des Weisen durch den Görzer Adeligen Simon v. Ungrischpach, der seit 1490 Capitän von Triest, seit dem darauffolgenden Jahre aber Generalschatzmeister des römisch-deutschen Reiches und der österreichischen Erblande war; dieselbe rief auch den Einspruch Venedigs hervor, der aber von Kaiser Maximilian zurückgewiesen wurde, worauf das Land Görz vor weiteren Belästigungen dieser Republik gesichert war.

Graf Leonhard, zuerst mit Euphrosina, Tochter des ungarischen Kronfeldherrn und Woiwoden von Siebenbürgen, Nikolaus Ujlaki, später aber mit Paula, Tochter des Markgrafen Ludwig III. Gonzaga von Mantua, die auch am Hofe Kaiser Maximilians zu Gast war, vermählt, starb am 12. April 1500 in Lienz auf dem nahen Schlosse Prugg, wo er die letzten Lebensjahre zugebracht hatte. Er wurde in der Lienzer Pfarrkirche, die er umgestaltet und vergrößert hatte, in der Gruft seiner Ahnen beigesetzt und erhielt ein vom Tiroler Bildhauer Geiger ausgeführtes Marmordenkmal, das ihn, gleichwie auf dem Denkstein in dem Görzer Dome, in voller Ritterrüstung darstellt. Kaiser Maximilian machte eine Stiftung für ein ewiges Licht, das über seinem Grabe zu brennen hatte, aber schon seit einem Jahrhundert nicht mehr unterhalten wird.*

Graf Leonhard hatte viele Eigenschaften eines guten Landesfürsten, er war um das Wohl seiner Unterthanen besorgt und suchte durch seine enge Anlehnung an das Haus Habsburg dieselben vor feindlichen Anfällen zu schützen, aber selbst ein viel hervorragenderer Fürst, als er es war, hätte die durch Kriege, Seuchen und elementare Unglücke schwer geprüfte und dadurch in steter Abnahme befindliche Bevölkerung des Landes auf die Dauer gegen alle diese Widerwärtigkeiten nicht zu bewahren vermocht; er überließ daher während seiner letzten Lebensjahre die Regierung von Görz seinem bewährten Capitän Virgil v. Graben** und den Ständen des Landes.

Ueberblicken wir nun die Geschichte der Grafen von Görz, aus urdeutschem Stamme entsprossen, so finden wir, daß sie nach der Lage ihres Landes im Süden des römisch-deutschen Reiches vielfach in Kriege verwickelt und daher streitbaren Sinnes und auf Vergrößerung ihres Gebietes bedacht waren, was ihnen auch unter den größten Herrschern ihres Stammes, Meinhard III und IV., dann Heinrich II., durch Thatkraft, Klugheit und Verschippung mit mächtigen Fürstenhäusern derart gelang, daß Görz unter dem letzteren Grafen seine Herrschaft von Padua und Treviso bis über die windische Mark und vom Pusterthal mit seiner vom Grafen Albert II. an dauernd erwählten Residenz Lienz über die Grafschaft Mitterburg bis nahe an die Südspitze Istriens

* Nach Mittheilung des k. k. Landwehrhauptmannes A. Jacobi, der im Görzer »Eco del Litorale« vom 17. August 1900 interessante Daten über Graf Leonhards Begräbnisstätte veröffentlicht hat.

** Er war der Sohn des Andreas v. Graben, zuletzt Burggraf von Sternberg, und der Barbara v. Halleck, beide kärntnerischen Adelsgeschlechtern entsprossen (Weiß, Kärntens Adel).

erstreckte und von Meinhard III. an anfänglich den größeren Theil von Tirol, später aber dasselbe ganz beherrschte. Als Pfalzgrafen von Kärnten, längere Zeit als Grafen von Istrien, als Schirmherren des Patriarchats von Aquileja, der Bisthümer von Trient und Brixen, einige Zeit auch von jenem von Parenzo, als Vögte mehrerer Kirchen, wiederholt auch als Podestà (Richter) der freien Stadt Triest übten die Grafen von Görz einen bedeutenden Einfluß auf die sie umgebenden Länder aus und zählten zur Zeit ihres umfangreichsten Besitzes auch zu den mächtigsten Fürsten des südlichen Theiles des römisch-deutschen Reiches, deren Bundesgenossenschaft gesucht und geschätzt war. Obwohl fast ausnahmslos streng kaiserlich gesinnt, waren die Grafen von Görz und ihre Geschlechter die Stifter der Klöster von St. Georgen am Längsee, Sonnenburg, St. Paul, St. Lambrecht und Stams, dann Königsfelden*. Die Lage dieser Klöster und Stifte in Kärnten, Steiermark, Tirol und der Schweiz beweist schon, wie weit sich ihre Gebiete ausdehnten und wie sehr sie besorgt waren, durch diese Gründungen würdige Stätten für die Weckung und Entwicklung des religiösen Gefühles bei ihren Unterthanen, dann der Pflege der Wissenschaften und Künste zu schaffen.

Die Gründung der Stadt St. Veit, die Verleihung der Markt- und Stadtrechte an Görz, die Förderung von Gewerbe, Handel und Verkehr bezeugen aber auch, daß die Grafen von Görz bemüht waren, den Wohlstand ihrer Länder zu heben, und es war wohl mehr Schuld der ungünstigen Zeitlage und Verhältnisse, dann die öftere Theilung des Besitzes unter ihren einzelnen Mitgliedern, als die eigene, daß ihre Macht allmälig verringert wurde und der völlige Niedergang und die Zertrümmerung des Landes nur durch die Erbverträge mit dem Hause Habsburg aufgehalten werden konnten. Diese richtige Erkenntnis und deren für das Land wohlthätige Folgen müssen daher als ein großes Verdienst der Görzer Grafen angesehen werden, die dem aufstrebenden habsburgischen Geschlechte in seinen Kämpfen um die Vorherrschaft im Deutschen Reiche und bei der Besitzergreifung österreichischer Länder die größten und fortwirkendsten Dienste geleistet haben.

Die Mitglieder des Görzer Grafenhauses vom Luongauer und Pusterthaler Stamme, insbesondere die größten unter ihnen, verdienen daher den Dank der Nachwelt ihres Landes, daß sie, dessen Lage klaren Auges beurtheilend, treu zu unserem jetzigen Herrscherhause von dem Beginne seiner Regierung in Oesterreich standen, ihre Unterthanen in ein dauernd gutes Verhältnis zu den habsburgischen Ländern brachten und daher bei dem Tode ihres letzten Fürsten, Leonhard, den durch viele Verträge gesicherten Uebergang der gefürsteten Grafschaft Görz in habsburgischen Besitz zu einem ganz ungefährdeten machten.

Als Kaiser (damals noch König) Maximilian I. während des Reichstages in Augsburg den Tod seines Oheims, des gefürsteten Grafen Leonhard, erfuhr, bestimmte er den Grafen Eitel Friedrich II. von Hohenzollern, Obersthofmeister, vertrauter Rath und glücklicher

---

* Das Kloster Königsfelden in der Schweiz stiftete die Kaiserin Elisabeth nach der Ermordung ihres Gemahles, Kaiser Albrecht I., gemeinsam mit ihrer Tochter,

Feldherr dieses Kaisers, erster deutscher Reichserbkämmerer, von dem der regierende König Carol I. von Rumänien in directer Linie abstammt, dann Engelbert II., Graf von Nassau der niederländischen Linie, einer der tapfersten Kämpfer in der Schlacht bei Guinegate und später des Kaisers Statthalter in Flandern, und Wolfgang I., Graf von Fürstenberg, kaiserlicher Rath, später Oberster Hauptmann und Landvogt von Elsaß und Ortenau, dann Hofmarschall, alle Drei Ritter des goldenen Vlieses, als seine Commissäre mit einem Gefolge von 300 Reisigen zur Besitzergreifung der gefürsteten Grafschaft Görz, als sein rechtmäßiges Erbe, für sein Haus. Durch die Wahl dieser drei hohen Würdenträger aus vornehmsten Geschlechtern des Deutschen Reiches gab Kaiser Maximilian dem Görzer Lande den schönsten öffentlichen Beweis, wie hoch er dessen Erwerbung als neues wichtiges Glied seiner Stammländer zu würdigen wisse. Mittlerweile leisteten die Bürger der Stadt Görz am 20. April 1500 bereits den Eid der Treue und Huldigung für König Maximilian, worüber die Urkunde wortgetreu lautet:

„Wir richter und rath der Stad zu Görz bekennen offenbahr vo unser und der ganzen gmein wegen zu Görz, das wir sieben Freyheitsprieffe der Stadt Görz, wie dies vor* auf den sieben plettern geschribn steen vo unser ehrhafter statt begen mit Fleiff durch unsern notari hansen hetner auch unserre mitpürger zu Görz collacionieren und sidimiren lassen und zu besser urkundt uns unt' geschribn mit der Stat zu Görz fürgedruckten Insigl her undten; data zu Görz am Montag zu Osterfeiertagen nach Christi Gepurd in den funfzehnhunderten jar."

Die Instruction für die Grafschaft Görz und die Anerkennung des Königs Maximilian als deren Landesfürsten erfolgte documentarisch am 20. Mai 1500, also wohl zweifellos vor dessen drei Abgesandten, und die Bestätigung der Freiheitsordnung und der Confirmationsaufsatz für Görz und Cremann (Cormons) von Seite dieses Fürsten in Augsburg am 23. Juli 1500.**

Damit ist der Uebergang der gefürsteten Grafschaft Görz in den habsburgischen Länderbesitz endgiltig vollzogen worden, und wurden dadurch deren Geschicke dauernd mit ihren Stammländern eng verknüpft.

Kaiser Maximilian trennte sofort das gesammte Pusterthal, das Stammgebiet der Grafen von Görz, welches sie nebst einem Theile Oberkärntens als Pfalzgrafen von Kärnten besaßen, von diesem Lande ab und vereinigte es trotz Einsprache seiner Stände, welche er nicht für berechtigt erkannte, mit seinem Lieblingslande Tirol, verstärkte das Görzer Schloß mit festen, bastionirten Mauern und legte die durch

---

* vorne.

** Diese werthvollen Angaben über die Eidesleistung der Görzer Bürger und die Bestätigung der alten Freiheiten dieser Stadt und des Markies Cormons verdanke ich dem k. k. Gymnasialprofessor und Custos des Aquilejenser Staats-museums Maionica. Hiezu bemerke ich aber, daß noch vorhandene Abschriften in deutscher und italienischer Sprache des Diploms mit der Bestätigung der alten Freiheiten und Borrechte für Görz das Datum vom 21. und für Cormons vom 29. Juni 1500 tragen und demnach mit dem Originalentwurfe im k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv nicht übereinstimmen.

die Türkeneinfälle arg gestörte innere Verwaltung des Landes in die Hände des aus Tirol stammenden Hauptmannes Andreas v. Liechtenstein, der sich in dem 1508 ausgebrochenen Kriege mit Venedig, in welchem die Castelle von Cormons und Görz von den Venetianern nach tapferer Gegenwehr erstürmt wurden, auch als muthiger Kriegsmann bewährte.

Bei der Eintheilung des Deutschen Reiches nach Kreisen (1512) wurde das Görzer Land in den ersten aus den österreichischen Erbländern gebildeten Kreis eingereiht, und im Wormser Frieden wurde diese Einreihung bestätigt. Die Grafschaft Görz behielt auch noch längere Zeit in der Verwaltung den deutschen Charakter und die deutsche Sprache bei, und obwohl durch zahlreiche Einwanderung adeliger und bürgerlicher Familien aus italienischen Gebieten in die früher fast ganz deutschen größeren Ortschaften und durch die Errichtung italienischer Jesuitenschulen das Land allmälig italienisirt wurde, stellten die damals schon zumeist italienischem Geblüte angehörenden Görzer Landstände noch im Jahre 1626 das Ansuchen an den Kaiser Ferdinand II., „daß sämmtliche Einwohner der gefürsteten Grafschaft, hohen und niederen Standes, für rechte, geborene, natürliche alte Deutsche gehalten, geehrt, genannt und geschrieben werden sollen". Hierauf bezüglich ist noch besonders erwähnenswerth, daß der 1564 von den Görzer Landständen ihrem Landesfürsten, Erzherzog Karl II. von Innerösterreich, geleistete Huldigungseid in deutscher, italienischer und slovenischer Sprache verfaßt war.*

Mit dem Beginne der habsburgischen Regierung in der gefürsteten Grafschaft Görz unter dem Begründer der österreichischen Großmacht, dem weitblickenden und hochragenden Kaiser Maximilian I., in welchem unsere Stammländer und das Deutsche Reich einen der bedeutendsten Fürsten und den Wiederbeleber deutscher Künste und Wissenschaften besaßen, der aber leider noch immer nicht in jenem hohen Maße verehrt ist, wie er es als Staatsmann, Kriegsfürst, Begründer des Landfriedens, Schöpfer des Reichs-Kammergerichtes und als bahnbrechender Fürst auf vielen Gebieten menschlichen Wissens und Schaffens unbestreitbar verdient, begannen wieder bessere Zeiten für das Görzer Land, von dem während der Jahre 1647 bis 1717 ein Theil als gefürstete Grafschaft Gradisca unter dem Fürsten Eggenberg abgetrennt war.

Wie wenig andere Länder unserer Monarchie, genossen Görz und Gradisca, mit Ausnahme des erwähnten Venetianer, dann des Friauler Krieges (1615 bis 1617) und der französischen Kriege unter Napoleon I, wo das Land vorübergehend unter französische Herrschaft kam, des Segens eines dauernden Friedens, der ihnen besonders unter den glorreichen, langen Regierungen der Kaiserin Maria Theresia und des Kaisers Franz Josef die Entwicklung des Handels und Verkehres, Förderung des Ackerbaues, der Seidenzucht und des Weinbaues sowie der Industrie, dann Hebung der Volksbildung ermöglichte und jetzt einen frohen Ausblick in eine günstige Zukunft gestattet, wenn alle einhellig dafür

thätig und nationale Reibungen, die das Gemeinwohl des Landes schädigen, zu mildern ernstlich bemüht sind und bleiben.

Die vierhundertjährige Feier der Vereinigung der gefürsteten Grafschaft Görz mit dem Hause Habsburg wurde am 29. und 30. September 1900 in der Landeshauptstadt mit ungewöhnlichem Glanze wahrhaft großartig gefeiert und durch die Anwesenheit Seiner Majestät unseres allverehrten Kaisers und Herrn Franz Josef I. ganz besonders ausgezeichnet. Diese herrliche Feier war wohl der sichtbarste Beweis der allgemeinen Erkenntnis bei seiner wackeren Bevölkerung, daß sie allen Grund habe, dankbar jener Zeit zu gedenken, in der ihre Altvordern durch Erbverträge ihrer früheren Landesfürsten an das jetzige erlauchte Herrscherhaus gelangten, und in der begeisterten Begrüßung unseres Kaisers durch die aus allen Theilen unseres mehrsprachigen Landes zahlreichst herbeigeströmten Bewohner war die hocherfreuliche Thatsache zu entnehmen, daß sie alle eines Sinnes sind, wenn es gilt, ihrer ererbten Treue für das angestammte Herrscherhaus öffentlichen Ausdruck zu geben. Die Görzer Kaisertage bleiben daher in dem Gedächtnisse aller seiner braven Bewohner unverlöschbar eingeprägt, und die aus diesem feierlichen Anlasse in Gegenwart Seiner Majestät enthüllte Gedenktafel sowie das von bewährter Künstlerhand entworfene würdige eherne Denkmal, das die Gemeinde Cormons zur Erinnerung, daß dieser Ort vom gesammten Görzer Gebiete zuerst unter die Herrschaft des Kaisers Maximilian I. gelangte, diesem großen Fürsten in Kürze innerhalb seiner Mauern errichten wird,* werden auch der Nachwelt öffentliches Zeugnis ablegen von der treu österreichischen Gesinnung des Görzer Landes und der Dankbarkeit seiner Bewohner für ein Herrscherhaus, das seit vier Jahrhunderten für ihr Wohl besorgt ist.

* Die Anregung zu dem Denkmal für Kaiser Maximilian I., das meines Wissens das erste auf einem öffentlichen Platze errichtete sein wird, gab der um seinen Geburtsort hochverdiente patriotische Bürgermeister von Cormons, der k. u. k. Kämmerer Michael Freiherr v. Locatelli, dem es durch einen plötzlichen Tod während der Anwesenheit Seiner Majestät in Görz leider nicht mehr gegönnt wurde, dem Allerhöchsten Landesherrn an der Spitze der Cormoneser Deputation zu huldigen. Sein einziger Sohn hat als Präsident des Denkmalcomités die würdige Ausführung dieses schönen Werkes übernommen und hat dafür auch bereits bedeutende Opfer gebracht.

Offenes Schreiben

an den Herausgeber des „Wiener Almanach".

Sehr geehrter Freund!

Sie fordern mich auf, Ihnen eine „kurzgefaßte Geſchichte der Wiener Preſſe" für die nächſte Ausgabe Ihres Jahrbuches zu ſchreiben, indem Sie die Meinung ausſprechen, daß ich „als einer der älteſten Wiener Publiciſten" zu dieſer Aufgabe „ebenſo berufen wie befähigt" ſei

Das Alter anbelangend, kann ich Ihnen, geehrter Freund, leider nicht widerſprechen. Es ſind über vierzig Jahre bereits verſtrichen, ſeitdem ich in die Wiener Journaliſten- und Schriftſtellerzunft eingetreten. Ihrer freundlichen Vorausſetzung hinſichtlich meiner „Berufung" und „Befähigung" entgegenzutreten, bin ich nicht beſcheiden genug.

Ich frage Sie jedoch, ſehr geehrter Freund, haben Sie auch bedacht, daß Sie mit Ihrem Anſinnen mir direct ans Leben gehen!

Wie leicht entſchlüpft der Feder ein nicht bös gemeintes, aber vom Leſer übelgedeutetes harmlos Wörtlein? Und um wie vieles leichter noch entſchlüpft dem altersbeſchwerten Gedächtniſſe des „Hiſtorikers" der eine oder andere berückſichtigungswürdige Name! In dem einen wie im anderen Falle iſt das Malheur dann fertig; der Autor legt ſich Nachts ſorglos zu Bette und erwacht des Morgens als maustodtgeſchlagenes Menſchenkind!

Indeſſen, viel hab' ich an Jahren ohnehin nicht mehr zu verlieren. In Gottes Namen will ich's denn wagen!

Mit wärmſtem Freundesgruß Ihr

M. E. Pilcz.

Die Wiener Presse.

Von M. E. Pilcz.

Die Entwicklungsgeschichte der Wiener Presse läßt sich füglich in drei Zeitabschnitte gliedern, welche, in geistiger wie materieller Hinsicht, je ein eigenes Gepräge aufweisen, den Keimzustand, die Blüthezeit und — wie Neider und übelwollende Beurtheiler nicht ohne einen Schein von Berechtigung behaupten — die Periode herbstlicher Verschrumpfung in Augenschein treten lassen.

In chronologischer Beziehung fällt die erste Entwicklungsperiode in den Zeitraum von 1849 bis 1860, die zweite beginnt mit dem Zusammenbruch des absolutistischen Systems in Oesterreich, nach dem Unglückstag von Solferino, die dritte endlich hub mit dem sogenannten „großen wirthschaftlichen Aufschwung“ an, welcher mit dem großen — „Krach“ von anno 1873 geendet. Diese nicht eben rühmliche Phase ist — leider! noch keineswegs zu Ende. Nur erst leise, gar sehr leise und schüchtern machen sich derzeit Anzeichen wahrnehmbar, die zu hoffen gestatten, daß eine neuerliche Wandlung sich vorbereite im Leben der Presse, eine Wandlung zum Besseren, zur Wiederverjüngung und — Läuterung.

Die Wirbelstürme der Jahre 1848/1849, welche den bis dahin so sehr trägen Wogengang des öffentlichen Lebens in Oesterreich nach allen Richtungen hin zur tosenden Brandung aufgepeitscht, haben auch die publicistischen Kräfte aus ihrer todesähnlichen Lethargie aufgerüttelt, zur wildbewegten Thätigkeit angeregt. Die amtliche „Wiener Zeitung“ und Bäuerle's „Theaterquatsch“, die einzigen Vertreter der Presse in vormärzlicher Zeit, bekamen über Nacht mächtige Concurrenz. Zeitungsunternehmungen, allerlei Flugblätter schossen wie Pilze aus dem Boden. Als Kinder der Drangperiode, war ihnen nur eine recht knappe Daseinsfrist beschieden. Die Militärdictatur, die Polizei im Dienste

dieſer unumſchränkten Allmacht, ſtutzte dem kaum erwachten, allerdings noch ſehr undiſciplinirten und unklaren Geiſt der Oeffentlichkeit erbarmungslos die Flügel, brach ihm die Schwingen vollends mit brutaler Willkür. Es ward alsbald wieder gar ſtille im ſturmgezeugten Blätterwalde. Die himmelſtürmend radicalen Tannen und Eichen, gleichwie das überwuchernde Krüppelgewächs der Publiciſtik, verſchwanden mit der Plötzlichkeit ihres Emporſchießens — ſozuſagen über Nacht — ſpurlos von der Oberfläche.

Zwei Blätter blos, grundverſchieden im Urſprung und Weſen, konnten ſich aus der Sturm- und Drangperiode, in die Bach-Kempen'ſche Zeit heil hinüberretten und es zu einem geradezu ſtaunenswürdigen materiellen Aufſchwunge bringen, es ſind dies, das auch heutzutage noch in hohem Anſehen ſtehende „Fremdenblatt", und die — anfänglich alleinherrſchende, geradezu übermächtige „Preſſe", die, von Aug. Zang 1849 begründet, 1897 als verwaſchenes Regierungsorgan unſanft entſchlummert iſt

Dieſe beiden Blätter können mithin füglich als die erſten Keimtriebe auf dem Ackerboden der Wiener Tagesliteratur angeſehen werden, deren Geneſis und Lebensgang verdient daher wohl zunächſt eine eingehende Beachtung.

I.

Das „Fremdenblatt".

Das „Fremdenblatt" iſt die älteſte Zeitung in Wien und — wenn man etwelche Amtsblätter außer Betracht laſſen will — auch die älteſte der öſterreichiſch-ungariſchen Monarchie. Auf dem Gebiete der deutſchen Publiciſtik überhaupt dürfte kaum ein anderes Organ der öffentlichen Meinung nachzuweiſen ſein, das aus kleinen, oder, ſagen wir richtiger kleinlichen Verhältniſſen zu einer gleich anſehnlichen Exiſtenz ſich emporgearbeitet hätte, wie eben das Wiener „Fremdenblatt".

Guſtav Heine, der federſcheue Bruder des „verzärtelten Lieblings der Muſen", konnte, wie dieſer, dem Geſchäftsberufe ſeines Vaters keinen Geſchmack abgewinnen, kehrte ſeiner Vaterſtadt draußen im Reiche frühzeitig den Rücken, um im öſterreichiſchen Militärdienſt ſein Glück zu verſuchen. Der Verſuch gelang ihm aufs Neidenswertheſte, nicht im Soldatenſtand, wohl aber zufolge desſelben.

Guſtav Heine brachte es in der vormärzlichen Friedenszeit bis zum Lieutenant eines Dragoner-Regiments, und führte ihn ſein Glücksſtern in die Umgangskreiſe des Generals Kempen, des ſpäteren allgewaltigen Hüters der „Ruhe und Ordnung" in Wien nach Bezwingung der Revolution.

Nachdem die Barricaden aus den Straßen der Kaiſerſtadt entſchwunden waren und nur noch in den Wallgräben der Stadt ab und zu einiges „Geknalle" zu hören war, wenn juſt die zu Pulver und Blei „begnadigten Rebellen" ihre Freiheitsträume büßten, entledigte Heine ſich eines ſchönen Tages der Uniform (aus welchen Motiven, iſt nie recht klar geworden), um ſeine Kaiſertreue im Civilrock zu bethätigen, als Zeitungsmacher. Unter Aegide ſeines mächtigen Gönners, Generals Kempen, gründete er, ſozuſagen noch im Pulverdampfe, mitten [illegible] das „Fremdenblatt" ein blos vier

und Geschäftsannoncen enthielt, eine zweite mit der Liste der in den Wiener Hotels bequartirten Fremden gefüllt war. Aus den restlichen beiden Seiten erfuhr der Leser einige wohlcensurirte Neuigkeiten aus China, Japan, Patagonien und ähnlichen schönen Gegenden des Erdenrundes nebst dem umständlichsten Wiener Theaterklatsch.

Danach läßt sich Ursprungstendenz und Wesen dieser Zeitung beurtheilen. Zu bemerken wäre nur noch, daß Heine weiter oben nicht ganz zutreffend als „Macher" dieser Zeitung bezeichnet wurde; er machte sie nicht, sondern ließ sie von zwei mit wahren Hungerlöhnen bedachten armen Schreibteufeln zusammenstellen, von einem verbummelten Musiker Namens Kaffka, der den localen Theaterquatsch besorgte, und einem — hochgebildeten, aber schier total tauben, bejahrten Philologen Namens Hauser. Beide grundehrliche Leute, denen es in der Wiege nicht vorgesungen wurde, daß sie als „Redacteure" eines mit der deutschen Rechtschreibung und den Sprachgesetzen in unversöhnlicher Fehde lebenden Zeitungspaschas werden kümmerlich ihr Dasein fristen müssen.

Indessen, das Unternehmen glückte in ganz ungeahnter Weise. Die Geschäftsannoncen mehrten sich von Tag zu Tag und bedingten alsbald die Verdoppelung und Vervielfachung des Blattumfanges. Glückliche Börsenspeculationen gesellten sich zum opulenten Ertrag des kleinen Tratschblattes und erhoben den Herausgeber um die Mitte der Fünfzigerjahre bereits in die Reihe der „kleinen Millionäre". Nunmehr konnte Heine sich den Luxus gönnen, „seine" Redaction durch einen versirten Politiker, Isidor Heller, sowie durch einen „Sonntagsplauderer" als Feuilletonisten, den — gleich dem Herausgeber — quittirten k. k. Lieutenant, Wilhelm Wiener, zu erweitern und derweise den Eingang in gebildetere Leserkreise zu erstreben.

Auch dieses Streben glückte. Heller wußte werthvolle Beziehungen zu den leitenden politischen Kreisen anzuknüpfen; Wiener, eine persönlich liebenswürdige Natur, vortheilhaft repräsentabel, verschaffte sich Zutritt in die Welt der Lebemänner, aus welcher er, mit echt amerikanischem Schnüfflertalent und seltener Beobachtungsgabe, sich eine überreiche Fülle von gesellschaftlichen Pikanterien holte, die er dann in seinen „Sonntagsplaudereien" — allerdings — mit einem, seines Chefs würdigen, ganz gräulichen Deutsch dem sensationslüsternen Publicum auftischte. Das „Fremdenblatt" entwickelte sich allmälig zum Leibjournal der Theaterleute und des in Wien besonders zahlreichen Kreises der Theaternarren, gewann mächtigen Einfluß an der Börse sowie in allen Sphären der Halbbildung. Der Herausgeber häufte eine Million auf die andere, konnte sich einen Orden nach dem anderen an die hochgeschwellte Brust stecken und erlangte auch den Adelstitel. Das Blatt selbst verblieb jedoch immerfort noch im Geleise des Tratsches. Setzer und Corrector in der Druckerei des Blattes hatten immerfort noch ihre liebe Noth mit dem Zurechtstriegeln des stylistisch-syntaktischen Weichselzopfes der meisten Herren Redacteure des Blattes, die mit dem materiellen Aufschwung des Unternehmens sich wesentlich mehrten.

Im Frühjahr 1864 hatte das Heinische Blatt eine bedenkliche Krise zu bestehen. Heller und Wiener, die beiden Hauptträger des Unternehmens, waren des Sclavendienstes bei Heine-Pascha satt geworden, verbanden sich zur Gründung eines Concurrenzblattes, des „Neues Fremdenblatt". Heine bekam riesige Angst, alle Welt glaubte: Nun

sei das Ende der Paschaherrlichkeit des bildungsbaren Zeitungshäuptlings gekommen. Und alle Welt täuschte sich, weil sie nicht mit dem dummen Glück des pfiffigen Geschäftsmannes rechnete, die Zeugungskraft seiner Millionen außer Betracht ließ.

Gustav Heine, der bis dahin „seine Leute" mit Schandlöhnen bedachte und diese Leute sich aus dem journalistischen Kleingeflügel von Prag her recrutirte, griff nun tief in den Sack, engagirte erste Kräfte zu Redacteuren seines Blattes; so den ausgezeichneten Publicisten O. B. Friedmann als Chefredacteur, Ludwig Speidel für Musik- und Burgtheaterkritik, Bernhard Scholz fürs Feuilleton, Dr. Carl v. Thaler und mehrere andere Hilfskräfte. Ein ganz neuer Geist war in das Blatt eingezogen. Unter der sorgsamen Oberleitung schwanden allmälig die vielbelachten grammatischen Schnitzer aus den Spalten des „Fremdenblatt", welche das Wiener Witzblatt „Figaro" unter dem Sammelnamen „Casimiriaden", mit beißender Satire garnirt, allsonntäglich dem Publicum auftischte. Das „Fremdenblatt" Heine's mauste sich in kurzer Frist zu einem ernsten, gediegenen Organ der öffentlichen Meinung heraus, welches nicht nur von jungen Marssöhnen, Theaterprinzessinnen, Börsenjobber und Ladenschwengeln gelesen wurde, sondern auch dem Geschmack höher gebildeter Kreise vollauf entsprach. Das Concurrenzblatt fristete sein Dasein kümmerlich aus den geheimen Fonds der unterschiedlichen Regierungen und Finanzpotenzen, verschied nach kaum zwölfjährigem Bestande, während das „Fremdenblatt" im fortschreitenden Gedeihen sich erhielt, unter den späteren Chefredacteuren Martini (ehemaliger Generalstabsofficier), Regnier und dem gegenwärtigen Leiter Hofrath Dr. Marzell Frydmann als hochangesehenes politisches Journal sich behauptete. In der Gründungsära wurde das Blatt um fl. 1,300.000 von Capitalisten angekauft, in Verbindung mit einer Papierfabrik zu einer Actiengesellschaft Namens „Elbemühl" ausgestaltet, welcher Heine als Vicepräsident bis zu seinem Lebensende vorstand. Er schied als zwölffacher Millionär als Freiherr von Heine-Geldern 1885 aus dem Leben.

Gegenwärtig erfreut sich das „Fremdenblatt" nicht blos als anerkanntes Organ des auswärtigen Amtes, sondern – trotz des hochofficiösen Beigeschmackes – allgemeiner Wertschätzung auch außerhalb der schwarzgelben Grenzmarken, was nicht wundernehmen kann, wenn man die hervorragende Befähigung seiner Redacteure in Betracht zieht. Obenann Dr. Marzell Frydmann, ein gründlich gebildeter Jurist, dessen Buch über die „Oesterreichische Strafproceß-Praxis" seinerzeit in den Fachkreisen berechtigtes Aufsehen erregte, als rechtwissenschaftliches Vademecum allgemeine Anerkennung gefunden. Mit diesem seinen speciellen Fachwissen vereinigt Frydmann in sich ein ganz ungewöhnliches Formtalent, klaren Blick in der Beurtheilung politischer Fragen, wohlthuende, durch tiefe Bildung geläuterte Vornehmheit der Diction. Ihm zur Seite wirken Speidel als Musikkritiker, Molden und Dr. Zweibrück in der Politik, Ferdinand Groß* im Feuilleton, L. Hevesi für bildende Kunst und Theater, Regierungsrath Wilhelm Neumann in der volkswirthschaftlichen Rubrik nebst mehreren anderen auserlesenen Hilfskräften.

---

* Gegen Ende des laufenden Jahres einer tückischen Krankheit erlegen.

II.

Die „Presse".

Eine ganz hervorragende Rolle spielte in der Entwicklungsgeschichte der Wiener Publicistik die von August Zang ebenfalls zu Ende der Sturm- und Drangperiode gegründete „Presse". Auch Zang begann seine Carrière im Militärdienst unter schwarzgelbem Banner, er entsagte als Jägerlieutenant dem Rock des Kaisers, um die Bäckerschürze sich vorzubinden. Er gründete in Paris einen Verschleiß von „Wiener Kipfeln", der ihm ein nettes Sümmchen abwarf, das er — angeregt durch die Blüthe der französischen Presse — zur Gründung eines Journals nach Pariser Muster in Wien, seiner Vaterstadt, zu verwenden sich entschloß. Selber gewandt in der Federführung, auch sonst an Bildung seinem Rivalen Heine thurmhoch überragend, führte Zang seine „Presse" mit rapidem Erfolge ein. Nachdem sein erster, ein wenig allzubehäbiger Hauptmitarbeiter Dr. Landsteiner von dem Unternehmen geschieden war, um mit seinem eigenen Blatt, der populär gehaltenen „Morgenpost" sein Glück zu versuchen, berief Zang Dr. Max Friedländer aus Breslau nebst Michael Etienne (ein Urwiener, trotz seines französischen Namens) aus Paris, als Hauptmitarbeiter sich zur Seite. Mit Hilfe dieser beiden genialen Publicisten gelang es Zang, seine „Presse" alsbald auf ein tonangebendes Niveau zu heben. Nicht zu unterschätzen als hervorragende Motoren des glänzenden Aufstieges sind auch Friedrich Uhl, der elegante Plauderer und gediegene Bühnenkritiker, ferner der Musikgelehrte Prof. Eduard Hanslik und Daniel Spitzer, welch letztere beiden Sterne ersten Ranges entdeckt zu haben, eben dem findigen Scharfblick Zang's zum Verdienst gereicht.

Der politischen Tendenz nach war die Zang'sche „Presse" liberal im beschränkten Sinne, josefinistischer Façon, deutsch und stockcentralistisch, daher enragirte Gegnerin jeder national-autonomistischen Strebung. Czechen, Polen, Magyaren, mit einem Worte jede nicht deutsche Nationalität galten der „Presse" als inferiore Raçen, die Staatsomnipotenz ging ihr über alles. Dieser Standpunkt entsprach, wie man weiß, vollkommen dem Geiste der nachmärzlichen ersten Periode und bewährte sich derselbe als zugkräftiger Magnet auch der damaligen Gesellschaft gegenüber. Gegen Ende der Fünfzigerjahre übte die „Presse" mit ihrer für die Preßverhältnisse Oesterreichs um jene Zeit ganz unerhört hohe Auflagziffer (zwischen 36.000 bis 38.000 Nummern) mächtigen Einfluß auf alle Zweige des öffentlichen Lebens, zumal auf die Börsenwelt, in welch letzterer Zang das Geld mit Kübeln schöpfte.

Das an „moralhistorischen" Pikanterien überreiche Innerleben des Zang'schen Blattes des Näheren zu beleuchten, müssen wir aus mancherlei Rücksichten uns versagen. Es darf jedoch in einer Studie über die Entwicklungsgeschichte der Wiener Preßverhältnisse nicht unausgesprochen bleiben, daß die Zang'schen Machenschaften das ethische Wesen der Wiener Publicistik sehr beeinträchtigt, die Zang'sche „Schule" das Meiste dazu beigetragen hat, die Wiener Presse mit übler Nachrede zu belasten. Zang muß als Urheber und Meister der Methode angesehen werden, die seither — leider — von nur zu vielen seiner Epigonen, wenn auch mit weniger Geschick, aber mit desto mehr brutaler

Rücksichtslosigkeit geübt wird und in dem späterhin zum geflügelten Wort gewordenen Dictum: „Mit Moral baut man keine Eisenbahnen" — eine recht sehr abstoßende Ausprägung erlangt hat . . . . .

Zang's „Presse" machte Schule, wie gesagt, in der angedeuteten Geschäftsmethode, wurde aber in der Meisterschaft alsbald von einem seiner Schüler weit überholt. Dr. Max Friedländer hatte es seinem Chef und Lehrmeister bald abgeguckt, wie man ein Zeitungsunternehmen in Schwung bringt, dasselbe zu einer ergiebigen Geldquelle ausgestaltet. Das despotische Wesen Zang's, dessen scrupelloser Ausbeutertrieb machte ihn nicht blos in den weiteren Berufskreisen, sondern auch bei seinen Mitarbeitern gründlich verhaßt. Es kostete Dr. Friedländer daher keineswegs große Mühe, seine Redactionscollegen zu einer journalistischen „Palastrevolution" mit sich zu reißen und die besten Kräfte der „Presse", Etienne, Hanslik, Speidel, Neuwirt ꝛc. sowie den — in alle „Erwerbsgeheimnisse" des Unternehmens eingeweihten — Chef der Administration Werthner zur Gründung eines Concurrenzjournals zu bewegen. Ein dem Chef der „Revolution" verwandter Capitalist schoß die nöthigen Gelder — eine Viertelmillion Gulden — vor; das nicht hoch genug zu veranschlagende Geistescapital stellten die vorhin genannten Redacteure bei, Werthner „entlehnte" in einer dunklen Nacht die gesammten Adreßschleifen der „Presse" und — eines schönen Morgens, im Jahre des Heiles 1864, traten Friedländer und Etienne mit ihrer „Neuen Freien Presse" auf den Plan!

III.

Die „Neue Freie Presse".

In der äußeren Ausstattung von der alten „Presse" nur wenig verschieden, in der politischen Tendenz und geschäftlichen Mache ganz identisch mit dem Original, im artistischen Gehalt bedeutend gehoben durch reichliche Depeschen und Correspondenzen sowie durch die splendide Ausstattung mit gediegenen literarischen Beiträgen, nahm die „Neue Freie Presse" riesigen, rapiden Aufschwung. Im ersten Anlauf, nach kaum einem Monate des Bestandes, zählte die „Neue Freie Presse" bereits 12000 Abonnenten!

Nebst der virtuosen Mache verdankte das Unternehmen seinen Erfolg — was nicht verschwiegen werden darf — allerdings auch dem allgemeinen, tiefen Unwillen, den Zang durch seinen cynischen Ausbeutertrieb sowie durch persönliche Unliebenswürdigkeit in der Wiener Zeitungswelt gegen sich heraufbeschworen hatte. Die übrigen Wiener Zeitungen leisteten Unglaubliches an freiwilliger Reclame für das Friedländerische Concurrenzblatt, poussirten dasselbe in jeder erdenklichen Weise. Ein Beispiel selbstloser Collegialität, das sich seitdem kein einzigesmal wiederholte und — den Urhebern theuer zu stehen kam, da die „Neue Freie Presse" nicht blos die Zang'sche „Presse" gründlich niedergerungen, sondern auch den meisten zeitgenössischen übrigen Blättern in Wien den Lebensnerv durchschnitt.

Zang bemühte sich anfänglich den Exodus seiner Hauptredacteure durch raschen Import neuer Kräfte „aus dem Reiche" wett [illegible] einen kenntnis-

gelehrten, Dr. Schelle, an die Stelle von Hanslik und andere mehrere tüchtige Kräfte. Der Ersatz reichte aber lange nicht an die Qualität des Entganges hinan. Auch war Zang — gesättigt durch ein Dutzend von Millionen — nicht mehr dazu zu bewegen, mit dem jugendfrischen, kampflustigen Widerpart auch in Geldsachen zu concurriren. Als ihm Freunde riethen, tiefer in den Sack hineinzulangen und das mit erborgtem Gelde splendid wirthschaftende Concurrenzunternehmen durch reichlichere Ausstattung der „Presse" zu übertrumpfen, „Schach matt" zu setzen, da meinte Zang lakonisch: „Ja, mein Liebster, darin gerade sind die drüben mir über, daß sie höchstens anderer Leute Geld zu verlieren haben, ich aber müßte das meinige zusetzen; hab's, Gott sei dank, nicht mehr nöthig, hab' auch ohne die „Presse" mein Auskommen."

Nur kaum etwas über ein Jahr setzte Zang den Kampf noch fort, dann verkaufte er seine „Presse" einer von der Regierung beeinflußten großen Actiengesellschaft, unter deren Aegide, von untergeordneten publicistischen Kräften geleitet, das vor kurzem noch schier allmächtige Zeitungsblatt, von Stufe zu Stufe niederglitt, zuletzt — um die Mitte der Neunzigerjahre — von einer anderen Actiengesellschaft, in deren schmerzensreichen Besitz die „Presse" ein Jahrzehnt vorher übergangen war, vollends eingesargt, für immer begraben wurde. Das Blatt hatte kaum 700—800 Abnehmer mehr und kostete den Herausgebern Unsummen, da es immer noch den Außenschein eines „großen Blattes" bewahrend, gewissermaßen als die Wiener „Nordd. Allg." sich gerirte, letzterer Zeit mit einem Jahresdeficit von über 90.000 fl. agonisirte.

Die „Neue Freie Presse" steht auch heute noch als tonangebendes Journal, materiell bestens fundirt, aufrecht da, wenngleich dessen Ansehen im Allgemeinen, seitdem Friedländer und Etienne mit dem Tod abgegangen, wesentliche Einbuße erlitten. Die Ursachen des Rückganges in dieser einen Beziehung zu erörtern wäre hier nicht am Platze, da diese Zeilen nicht der Kritik, sondern der parteilosen Chronik zu dienen, bestimmt sind. Soviel wird indessen gestattet sein, zu bemerken, dass zunftgenössischer Brot- und Ehrneid viel dazu beigetragen, das ursprüngliche Ansehen des Blattes zu schmälern. Auch unter dem jetzigen Chefredacteur Dr. Ed. Bacher, dessen hervorragende, geistige Befähigung, gründliche Bildung und persönliche Liebenswürdigkeit allgemein anerkannt wird, hat die „Neue Freie Presse" an Gediegenheit ihres Inhaltes keine merkliche Einbusse erlitten, ihre führende Rolle behauptet.

Wie bereits früher erwähnt wurde, erwies sich das Erblühen der „Neuen Freien Presse" dem Dasein der übrigen zeitgenössischen Wiener Journale gar sehr unzuträglich und kann das Leben und Sterben dieser letzteren hier füglich mehr summarisch abgethan werden.

Um die Mitte der Fünfzigerjahre gründete Ignatz Kuranda seine „Ostdeutsche Post", ein vornehmes Diplomatenblatt, das mit dem auswärtigen Amte Fühlung unterhielt, deutsch, freisinnig und stockcentralistisch in der Tendenz, der noch um einige Jahre älteren, von Neustadtl und Raphael Basch gegründeten „Oesterreichischen Zeitung" alsbald auch in der Officiösität den Rang ablief. Landsteiner's „Morgenpost" sowie die von Julius

Seidlitz gegründete „Vorstadt-Zeitung“ bewegten sich in harmlos populärem Geleise, gingen der hohen Politik und den noch höheren Staatsanwaltschaften vorsichtig aus dem Wege, nährten sich behaglich von blutigen Schauerromanen, die von den Massen gierig verschlungen wurden.

Isidor Heller's „Fortschritt“ sowie der von Dr. Granitsch und Carl v. Thaler redigirte „Botschafter“ waren Specialofficiöse des Staatsministers v. Schmerling, gingen mit ihm durch dick und dünn. Der von Graß, Max Falk und Johannes Nordmann in nobler Form redigirte „Wanderer“, dann O. B. Friedmann's „Neueste Nachrichten“, welch letzteres Blatt später (1864) in die von den ungarischen Hochconservativen in Wien gegründete, von Ludassy und Chernel geleitete „Debatte“ aufging, vertraten das oppositionelle Element mit Kühnheit, Geschick und — viel Opfermuth. Falk, Friedmann sowie Nordmann hatten den Muth ihrer politischen Ueberzeugung wiederholt zwischen Kerkermauern zu büßen, die materielle Grundlage ihres Unternehmens wurde durch vielfältige Confiscationen, Geldstrafen, Cautionsverluste ꝛc. völlig untergraben.

In diese selbe Periode fällt auch die Gründung des clericalen „Volksfreund“, redigirt von dem hochgebildeten Cleriker P. Pia, in weltlicher Hinsicht ehrlich deutsch und centralistisch, als Organ des Wiener Erzbischofs Cardinal Rauscher. Eine Gruppe des böhmischen Hochadels war mit dieser politischen Tendenz des Rauscher'schen Organs keineswegs zufrieden und ließ im „Vaterland“ ein clerical-föderalistisches Tagesjournal entstehen, das unter Leitung des aus dem deutschen Norden nach Wien berufenen, hochbegabten Publicisten Otto Keipp, neben den kirchlichen Interessen auch die rein politischen Strebungen des hochconservativen Elementes, vornehmlich die Aspirationen des czechischnational gesinnten Adels, mit anerkennenswerthem Takte, mit blankem Rüstzeug zu fördern bemüht war. Schneidige Lanzknechtdienste leisteten der Kirche auch Sebastian Brunner's Wochenblatt, die „Kirchenzeitung“ und andere kleine Blättchen in Wien und Umgebung. An die hier angeführten Tagesjournale reiht sich dann noch eine gedehnte Liste von Wochenblättern, theils humoristisch-satirischen, theils politischen und finanzwirthschaftlichen Inhaltes, welche alle in dem Zeitabschnitte von 1849 bis 1860 entstanden: Saphir's „Humorist“, O. F. Berg's „Kikeriki“, Carl Sitter's „Figaro“, dann Alexander Scharf's „Sonn- und Montags-Zeitung“, Ed. Breuer's „Grader Michel“, „Gemeindezeitung“ (clerical), „Beamtenzeitung“, nebst einer Menge sogenannter Börsen- und Geschäfts-Wochenblättchen, deren Aufzählung und nähere Bezeichnung mir herzlich überflüssig erscheint.

Von all den genannten Tages- und Wochenblättern sind jedoch die meisten schon den „Kinderkrankheiten“ frühzeitig erlegen und haben die wenigsten ihr Dasein bis auf die heutige Zeit fortzufristen vermocht. Von den Tagesblättern haben blos „Neue Freie Presse“, „Fremdenblatt“, „Vaterland“ und „Vorstadtzeitung“ (letztere gegen Ende der Achtzigerjahre in „Oesterreichische Volkszeitung“ umgetauft) alle politischen und wirthschaftlichen Krisen der abgelaufenen fünf Jahrzehnte

vermocht. Von den Wochenblättern floriren blos noch die „Sonn- und Montagszeitung", „Figaro" und „Kikeriki".

Was diese Concurrenzen anbelangt, so fällt deren Entstehen zum Theile noch in die zweite Periode, in die Zeit von 1866—1873.

Unmittelbar nach dem Sturze des Ministeriums Belcredi fiel auch der publicistische „Mantel" dieses „Herzogs", das vom Sistirungsminister gegründete, von Warrens, Orges und Lackenbacher redigirte „Tagblatt".

Dieses Blatt wurde um einen Kreuzer in Verschleiß gebracht und gedieh, trotz seiner Officiosität, eben vermöge seiner Wohlfeilheit, zu der ansehnlichen Auflage von 15—18.000. Der Chefredacteur der damals bereits im Rückgang begriffenen „Morgenpost", Moriz Szeps, erkannte mit dem ihm eigenen Scharfblick für die Zeitungsmache, daß sich aus dem „Kreuzerblatte" etwas machen lasse. Szeps verband sich mit zwei seinen engeren Collegen, seinem Schwager Sigmund Schlesinger, dem um jene Zeit sehr beliebten Feuilletonisten und Bühnendichter, ferner mit dem geschäftskundigen und auch über einige Barschaft verfügenden Localreporter der „Morgenpost", Heinrich Pollak, um das Blatt von der Regierung, die daßelbe aufzulassen entschlossen war, um einen Pappenstiel anzukaufen und es mit dem geänderten Titel

IV.

„Neues Wiener Tagblatt"

als „demokratisches Organ" weiterzuführen.

Moriz Szeps wird von seinen Wiener Zunftgenossen vielfach der „Wiener Villemessant" genannt, nämlich, was Findigkeit im Zeitungsfach, Scharfblick für den Geschmack der breiteren Volksschichten, allgemeine Beobachtungsgabe und unermüdliche Rührigkeit anbelangt, dem einstigen genialen Chefredacteur des Pariser „Figaro" an die Seite gestellt. In der Leitung des umgetauften, mit demokratischer Tinte gesalbten Leibblättchen Belcredi's rechtfertigte Szeps den schmeichelhaften Vergleich in der That aufs Glänzendste. Mit den oben angeführten specifischen Fähigkeiten vereinigt Moriz Szeps ein reiches Maß gründlicher, allgemein wissenschaftlicher Bildung. Als einstiger Mediciner (er wechselte den Beruf knapp vor den Rigorosen) blieb er den ernsten Studien auch als Zeitungsschreiber getreu. Die Lectüre philosophischer und naturwissenschaftlicher Werke war und ist noch heutigen Tages gleichsam seine geistige Erholung vom Tagewerk des Berufes. Seine von Haus aus hochentwickelten Geistesanlagen erlangten durch diese — wenn man so sagen darf — wissenschaftliche Trainage, jenen Grad der Läuterung und Schulung, welche ihn befähigte, sein Blatt im Sturmlauf zu den schönsten Erfolgen hinanzuführen, es zum gelesensten Blatte des Bürgerelements zu erheben, zu einer wahren Goldgrube zu gestalten. Nach einem Zeitraume von kaum sechs Jahren verkaufte er sein Blatt um den Preis von anderthalb Millionen Gulden an eine Actiengesellschaft („Steyrermühl"), welche ihn, mit glänzendem Gehalt und überreichen Tantièmegenüssen, zum Präsidenten der Gesellschaft bestellte und als Chefredacteur des Blattes beibehielt.

Ich kann den ausgezeichneten Fähigkeiten dieses Nestors der Wiener Publicistik, seinem — trotz mannigfacher Schattenseiten — denn doch auch vielfach sehr verdienstlichen, journalistischen Wirken, an dieser Stelle umso unverhohlener gerecht werden, als ich mich zu seiner politischen Richtung stets in Gegnerschaft befunden habe, und er selbst, vor dem einst Minister gezittert haben, die mächtigsten Finanzbarone „auf allen Vieren" krochen — seither seine Rolle ausgespielt hat, ohne Macht und Einfluß in den Hintergrund gedrängt worden ist. Ich darf mich daher vor dem Verdachte selbstischer Liebedienerei vollkommen gefeit halten. Gar viele seiner Verehrer, die er einst mit Wohlthaten überhäuft, denen er zu ertragreichen Stellungen verholfen, sie zu — Menschen gemacht, gefallen sich nun darin, ihm, der nicht ohne eigenes Verschulden „gefallenen Größe", Steine nachzuwerfen. Ich meinerseits habe nie um seine Gunst gebuhlt, auch nie im Leben sein Wohlwollen genossen, halte mich verpflichtet und berechtigt, der Wahrheit die Ehre zu geben, zu constatiren, daß der Abgang Moriz Szeps von der öffentlichen Bühne in den Reihen der alten publicistischen Garde Oesterreichs eine Lücke gerissen hat, welche auszufüllen dermalen kein Anderer berufen scheint!

Wieso der durch und durch praktische, realistisch fühlende und denkende Mann zum Falle gebracht wurde, das näher auseinanderzusetzen, würde mich vom eigentlichen Zweck dieser meiner anspruchslosen Studie gar zu weit ablenken. Es genügt wohl in Kürze darzulegen, daß Szeps um die Mitte der Achtzigerjahre mit gesteigerten Honoraransprüchen an die Actiengesellschaft herantrat und, nachdem die Gesellschaft jene Ansprüche zu befriedigen sich weigerte, sich von dem Unternehmen lossagte, ohne entsprechende Mittel, blos auf sein bewährtes Genie bauend, ein Concurrenzunternehmen schuf, das „Wiener Tagblatt", dessen Stern jedoch, nach kurzem, wie es schien, verheißungsreichen Aufleuchten, alsbald der Verdunkelung anheimfiel. Das „Wiener Tagblatt" hat einen schweren Kampf ums Dasein zu bestehen, während das „Neue Wiener Tagblatt" wohlgefestigt dasteht. Zumal, nachdem die Leitung des Blattes vor etwa zehn Jahren an den mehrjährigen Pariser Correspondenten der „Neuen Freien Presse" Herrn Wilhelm Singer übergegangen war, geht das „Neue Wiener Tagblatt" stetig aufwärts, in Anbetracht der Abonnentenzahl, allen anderen Wiener Journalen voraus.

Ein anderes Concurrenzunternehmen, das vom Ministerium Auersperg-Lasser dem „demokratischen" Organ um die Mitte der Siebzigerjahre gegenüber gestellt wurde, das „Wiener Journal" unter Leitung eines Günstlings des „Sprechministers", des Musikschriftstellers Dr. R. Beck, überlebte die Kinderkrankheiten um wenige Wochen blos. Nachdem die „Kreuzschmerzen" der Geldgeber Befriedigung erlangt hatten und diese letzteren für die allzu kostspieligen „Apothekerrechnungen" auch weiterhin aufzukommen sich weigerten, verschwand die Concurrenz alsbald ohne Sang und Klang.

Noch wären einige Zeitungsunternehmen aus der zweiten Periode zu erwähnen, von denen zwei kurze Zeit eine gewisse Rolle gespielt, später jedoch untergegangen, ein drittes noch kläglich vegetirt, und eines blos zur Kraft und Blüthe gedieh[illegible]

Von den durch die Ereignisse von 1866 nach Wien verschlagenen Splittern der „süddeutsch-demokratischen Volkspartei", von Julius Freese, Martin Mai und Trabert wurde unter dem ersten Wetterleuchten der welthistorischen Stürme des Jahres 1870 ein antipreußisches Blatt gegründet, das „Oesterreichische Journal". Völlig unorientirt über die Bedürfnisse und den Geschmack des österreichischen Lesepublicums, vermochten es die genannten drei norddeutschen Publicisten nicht, ihrem Unternehmen einen soliden Boden zu schaffen. Die Donnerschläge von Gravelotte und Sedan brachten zudem die materiellen Nährquellen des Blattes rasch ins Versiegen; die 1866 depossedirten deutschen Fürsten erkannten die Aussichtslosigkeit ihrer Preßfeldzüge gegen die sieggekrönte deutsche Vormacht und — sperrten die Cassen zu.

Besser erging es eine Zeit lang der von Moriz Ludassy aus seiner magyarisch gesinnten „Debatte" umgestalteten, franzosenfreundlichen „Tagespresse". Der furchtbare Schlag, den die Völker Oesterreichs in dem ihnen aufgedrungenen Krieg gegen zwei Fronten anno 1866 empfangen hatten, war von österreichischen Patrioten noch nicht vergessen. Nach Hunderttausenden zählten die Familien in Oesterreich, welche ein theueres Mitglied zu beweinen hatten, das in jenem Bruderkriege auf den böhmischen Schlachtfeldern verbluten mußte. Nur im Blutrausch verblödete Erfolganbeter werden es daher zu tadeln finden, daß um jene Zeit tausende und abertausende gutdeutsche Oesterreicherherzen nicht für Preußen schlugen. Die franzosenfreundliche Haltung führte mithin der „Tagespresse" eine hochansehnliche Abonnentenschar zu, namentlich aus Militärkreisen. Das „Zuaven-Blatt", wie die „Tagespresse" von den Verehrern Bismarck's geschimpft wurde, stieg zu Beginn des deutsch-französischen Krieges zu einer Auflage von über 20.000, um, nachdem das Schicksal seinen Wahrspruch bei Sedan mit Donnerschall geoffenbart hatte, dem stetigen Rückgang zu verfallen. Die vollständige Aussöhnung zwischen Wien und Berlin entzog dem in den inneren Fragen zu Ungarn hinneigenden Blatte vollends allen Boden in Wien und Oesterreich. Im Frühjahr 1878 verschwand die „Tagespresse" von der Bildfläche.

Noch wären aus dem letzten Abschnitte der zweiten Periode zwei Zeitungsunternehmungen zu erwähnen, von denen das eine mit großen Mitteln und erklecklichem Tam-Tam aufgetreten, alsbald in klägliche Verhältnisse gerathen ist, während das andere aus überaus bescheidenen Anfängen sich zu einer einflußreichen Stellung emporgearbeitet hat: es sind dies die „Deutsche Zeitung" und das „Wiener Illustrirte Extrablatt".

Die antideutsche, clerical-föderalistische Aera Hohenwart-Jireczek brachte einigen deutschliberalen Parteikoryphäen (Anton Auersperg, Moriz v. Kaisersfeld, Rechbauer u. A. m.) den Gedanken nahe, ein großes, echtdeutsches, dem Börsenschwindel unzugängliches Organ in Wien zu gründen. Es wurde im Wege der Ausgabe von Antheilscheinen rasch ein Capital von fl. 300.000·— beschafft, zu welchem auch Berlin reichlich beigesteuert hatte, und gegen Winterende des Jahres 1869 die

V.

„Deutsche Zeitung"

ins Leben gerufen. Eugen Zabel, der Chefredacteur der in Altersschwäche agonisirenden „Spener'schen Zeitung", wurde aus Berlin zur Leitung des Blattes berufen. Einzelne Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse" (Speidel, Carl v. Thaler und Daniel Spitzer) übertraten zu dem „reindeutschen", in der Toga „unnahbarer Sittenreinheit" auf dem Plan erschienenen neuen Journal.

Es währte indessen gar nicht lange und die Toga bekam häßliche Risse und Schmutzflecke. Die Hauptstützen des Unternehmens in österreichischen Landen mußten erfahren, daß die Inseratenagenten der „Deutschen Zeitung" in ihrem, der genannten politischen Koriphäen, Namen, bei den Geschäftsleuten um Annoncen herumhausiren. Graf Anton Auersperg und Moriz v. Kaisersfeld waren die Ersten, die sich daraufhin von dem Unternehmen zurückzogen, ihnen folgten die übrigen politischen Notablen in Massen. Was die nationale Haltung des Blattes anbelangt, so war diese allerdings einwandsfrei zu nennen, in der ganzen Mache jedoch so sehr auf den Berliner Leisten geschlagen, daß der Wiener und Oesterreicher überhaupt dem Blatte absolut keinen Geschmack abzugewinnen vermochte. Der radicale Wandel in den politischen Beziehungen zwischen Wien und Berlin brachte auch manche Hilfsquellen alsbald ins Versiegen, die der neuen Zeitung von Berliner Parteifreunden erschlossen worden waren. Der Berliner Chefredacteur Eugen Zabel kehrte nach einem völlig mißglückten Debut von wenigen Monaten nach Deutschland zurück, und von da ab fristete die „Deutsche Zeitung" unter stetigem Wechsel der Eigenthümer und Leiter ein recht kümmerliches Dasein. Eine Zeit lang Organ der äußersten Linken des Abgeordnetenhauses, überging das Blatt in den Besitz des Zuckerfabrikanten Alfred Skeene, um schutzzöllnerischen Tendenzen zu dienen, dann sorgte die Fraction Plener der sogenannten Verfassungspartei fürs tägliche Brot, bis das Blatt vor etwa sechs Jahren von der antisemitischen Partei angekauft wurde und seither dieser neuen Herrin — mit wenig Abonnenten, aber sehr viel Eifer — dient.

Unter einem günstigeren Stern begann, wie schon weiter oben bemerkt, das zur selben Zeit ins Leben getretene

VI.

„Illustrirte Wiener Extrablatt"

seine Laufbahn.

Dieses Journal wurde von dem populären Bühnendichter O. F. Berg im Bunde mit dem überaus findigen Administrator der „Morgenpost" F. J. Singer mit geringen pecuniären Mitteln gegründet. Dem gesunden Mutterwitz des mit allen Schwächen und Vorzügen des Wiener Publicums wohlvertrauten „artistischen" Leiters, Hand in Hand mit dem ausgezeichneten Geschäftssinn des auf der tiefsten Bildungsstufe stehenden, aber das ganze Gebiet des Zeitungsbetriebes

gelang es, das Blatt rasch in die Höhe zu bringen. Ursprünglich von einer kleinen Schar jugendfrischer Kräfte nur für die breiteste Volksschichte geschrieben, in gräulichen Bildern und mit souveräner Verachtung der Sprachgesetze, die localen Tagesbegebenheiten pikant reflectirend, entwickelte sich das „Illustrirte Wiener Extrablatt" alsbald zu einem auch in gebildeteren Kreisen gern gelesenen, ertragreichen Tagesjournal, das, nach kaum einjährigem Bestande, von einer großen Wiener Bank um den Preis von fl. 400.000·— erstanden wurde.

Das Börsenungewitter des Frühjahrs 1873 nöthigte jene Bank sich des Blattes zu entledigen. F. J. Singer brachte dasselbe um den halben Preis wieder an sich, engagirte erfahrene politische Redacteure sowie Correspondenten aus London, Paris, Berlin ꝛc., welche dem Blatte die Wege in die leitenden politischen Kreise ebneten; auch verwendete er große Summen auf die Vervollkommnung und Verfeinerung der Illustrationen. Nach zehn Jahren bereits konnte Singer sein Zeitungsunternehmen an eine andere Bank um den enormen Preis von fl. 850.000·— wiederverkaufen. In der Zwischenzeit vermochte er, durch „Fleiß und gute Sitten" des Blattes gegenüber der Regierung, auch einen hohen Orden nebst dem erblichen Rittertitel sich zu erwerben . . . Die neue Eigenthümerin ihrerseits hatte ein gutes Geschäft gemacht, Beweis der Umstand, daß sie ihren Zeitungsbesitz nach wenigen Jahren in eine Actiengesellschaft (Erste Wiener Zeitungsgesellschaft) umwandeln konnte, welche das ursprüngliche Anlagecapital mit einem Gewinn von nahezu fl. 400.000·— verzinste! Die 12.000 Actien à fl. 100·— Nominale gelangten mit einem Aufgelde von fl. 20·— bis fl. 25·— auf den Courszettel und figurirten auf demselben am Tage, da diese Zeilen zu Papier gingen, mit fl. 28·— über pari! Unter der Doppelleitung zweier bewährter Journalisten, des auch in Deutschland wohlbekannten witzreichen Theaterreferenten Julius Bauer und des populär wienerischen Schriftstellers Julius Löwy wird das Blatt von einer stattlichen Schar tüchtiger Mitarbeiter, darunter der stylgewandte und kenntnisreiche Musikreferent Königstein, der umsichtige Volkswirth Trentschiner, der politische Leitartikler Schandera, der Communalredacteur L. Basch u. A. — trefflich redigirt, auf solidem Untergrunde in fortschreitendem Gedeihen erhalten.

Nebst den hier eingehender beleuchteten Tagesjournalen, haben in der Periode 1860 bis 1873 zahlreiche Wochenschriften verschiedenster Tendenz das Licht der Welt erblickt, von denen jedoch die wenigsten auch derzeit noch — im Lichte wandeln.

Die Nachwirkungen des großen „Börsenkrachs" von anno 1873 sind — wie Fachleute behaupten — auch heutigen Tages noch nicht völlig überwunden. Die in den feuerfesten Cassen der Finanzbarone angerichteten Verwüstungen haben auch das Zeitungswesen in Wien stark mitgenommen. Die „goldene" Gründerzeit war überhaupt dahin und auch für die Zeitungsgründerei war eine recht sehr ungünstige Witterung eingetreten.

Die dritte Entwicklungsperiode der Wiener Presse war daher bei weitem nicht so reich an neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der Tageschronik, wie die vorausgegangenen beiden ersten

Perioden. Was da von 1873 bis auf unsere Tage herauf an Zeitungsgründungen ins Leben gerufen wurde, ist entweder nach kurzer Daseinsfrist vom Actionsfeld völlig verschwunden oder kämpft — mit vereinzelten Ausnahmen — einen harten Kampf ums tägliche Brot. Man wird es begreiflich finden, daß ich es vermeide, auf die Regel oder die Ausnahmen hier des Näheren einzugehen, mich vielmehr darauf beschränke, die in Betracht fallenden, noch aufrechtstehenden Journalunternehmungen namentlich anzuführen. Es sind dies die Tagesblätter: „Wiener Allgemeine Zeitung", „Neues Wiener Journal", „Wiener Tagblatt", „Reichswehr", „Ostdeutsche Rundschau", „Deutsches Volksblatt" und „Reichspost"; dann die Wochenblätter: „Hausfrauen-Zeitung", „Wiener Mode", „Wiener Bilder" und mehrere Fachblätter. Von den genannten Tagesjournalen wären immerhin die „Reichswehr" und die „Wiener Allgemeine Zeitung", vermöge ihres eigenartigen Ursprunges und dornenvollen Lebensweges des Besonderen hervorzuheben.

Das erstgenannte Journal wurde — sozusagen — auf Trümmern aufgebaut. Der Herausgeber und Chefredacteur, G. Davis, hatte nämlich die undankbare Mission übernommen, der sterbenden „Presse" neues Leben einzuhauchen. Das konnte ihm wohl nicht gelingen; er entschloß sich alsbald, die Alte ruhig sterben zu lassen, deren Gebeine mit gesundem Fleisch zu bekleiden und als neues Lebewesen der Welt vorzuführen. Herr Davis knetete nämlich die mumificirten Abonnentenreste der „Presse" mit dem Leserkreise seines militärischen Wochenblattes, der „Reichswehr", zusammen und ließ das letztere in der äußerlichen Gewandung der heimgegangenen „Presse" als Tagesjournal forterscheinen. Nach mancherlei schweren Wirrnissen ist es dem überaus schneidigen Herausgeber gelungen, seinem Unternehmen eine Position in der Wiener Presse zu schaffen. Unter einem allerdings nicht leicht bestimmbaren Parteibanner, aber brillant geschrieben, repräsentirt die oft und oft todtgesagte „Reichswehr" nunmehr eine interessante Specialität der Wiener Journalistik.

Nicht unter gleich drangvollen, vielmehr unter materiell glänzenden Auspicien wurde 1880 von dem bekannten volkswirthschaftlichen Schriftsteller Dr. Theodor Hertzka die „Wiener Allgemeine Zeitung" als dreimal des Tages erscheinendes Journal gegründet, im Geiste Adolf Fischhof's trefflich geleitet, als Organ für die Versöhnung der Nationalitäten. Um jene Zeit, da der Kampf gegen das Ministerium Taaffe erst entbrannte, war für ein Zeitungsunternehmen dieser Tendenz in Wien absolut kein geeigneter Boden zu finden. Die Gründungsmittel Hertzka's versiegten im heißen Kampfe gar bald. Der bekannte Schach- und Börsenmatador Kolisch, ein mehrfacher Millionär, vergönnte sich den Luxus, den Gründer abzulösen, das passive Blatt eine Zeit lang weiterzuführen. Der Tod entriß dem Unternehmen auch diesen Protector, worauf dasselbe — das Morgen- und Mittagsblatt als Ballast über Bord warf — und als „Sechs Uhr-Abendblatt" fortvegetirend, seine Herausgeber fast mit jedem Monat wechselte, bis es, vor etwa eineinhalb Jahren, in den Besitz des erfahrenen Zeitungs-

Schlußbemerkungen.

Nachdem ich nunmehr mit der Hauptaufgabe dieser anspruchslosen Monographie — „soweit die vorhandenen Kräfte reichten“ — zu Ende gelangt bin, kann ich mir nicht versagen, einige Bemerkungen noch anzufügen, welche sich auf das Verhältnis der Wiener Presse zum Publicum beziehen.

Dieses Verhältnis nun — es wäre arge Selbsttäuschung, es leugnen zu wollen — hat sich im Lauf der Zeiten ungemein verschlechtert.

Wenn ich an die Zeit zurückdenke, da ich nicht aus innerer Berufsneigung, sondern dem Zwang der Verhältnisse gehorchend, vor etwa vierzig Jahren in die damals noch numerisch sehr bescheidene Gilde der Wiener Zeitungsmacher eingetreten war, und die hoch geachtete sociale Stellung, welche diese Gilde um jene Zeit inne gehabt, vergleiche mit der mißgünstigen, um nicht zu sagen ausgesprochen feindseligen Haltung, die ein großer Theil des Publicums gegenüber der zur höchsten Blüthe entfalteten Wiener Presse von heute beobachtet, so fühle ich Herz und Sinn in meinem Innersten von tiefem Wehleid beschwert! Und, daß ich es sofort sage: Dieses Schmerzgefühl entstammt nicht etwa ausschließlich der Berufseitelkeit, dem Bedauern über den schier völlig entschwundenen Machteinfluß der Presse, vielmehr dem Beklagen der Depravation des öffentlichen Geistes und Geschmackes, worauf meines Erachtens jener radicale Wandel in den zwischen Presse und Publicum obwaltenden Wechselbeziehungen hauptsächlich zurückzuführen ist!

Verstehen wir uns wohl!

Es liegt mir ferne, die Mängel und Auswüchse der Wiener Presse bemänteln oder auch nur beschönigen zu wollen. Es soll nicht geleugnet werden, daß im Lauf der Jahre mancherlei unwürdige Elemente eingedrungen sind in die Repräsentanz der öffentlichen Meinung Oesterreichs, daß in Wien viele „Redacteure“ umherlaufen, die vermöge ihres intellectuellen Wesens durchaus nicht in die Garde der „Sechsten Großmacht“ hineinpassen, ja sogar — um ein Bibelwort zu gebrauchen — den Namen dieser Großmacht „stinkend gemacht“ haben.

Alles dies jedoch zugegeben und weiters auch zugegeben, daß die „Zang'sche Schule“ in geschäftlicher Hinsicht leider nur zu viele Adepten gewonnen hat, so sind die großmäuligen Sittenrichter, welche heutzutage gegen die Wiener Presse das «Crucifige!»-Geschrei erheben, dazu am allerwenigsten berechtigt!

Die Wiener Presse *war* eine hochedle Institution, deren Träger einst mit reinen Händen, mit gehobener Stirne opfermuthig dagestanden im Kampf für die Rechte des Volkes, für dessen Freiheit, echte Männer, die mit blankem Rüstzeug gestritten und gelitten haben für die höchsten Menschheitsziele! Die Wiener Presse *ist* auch heutzutage noch — trotz alledem und alledem — hoch erhaben über das Sittlichkeitsniveau ihrer Verleumder sammt und sonders! Und wenn diese letzteren scheinheilig hindeuten auf Personen und Verhältnisse, die der Wiener Journalistengilde keineswegs zur Ehre gereichen, so ist diese Gilde berechtigt, den Ehrabschneidern entgegenzuhalten, daß die häßlichen Schlacken nicht

aus dem Innern der publiciſtiſchen Eſſe organiſch ſich herausgebildet haben, ſondern in dieſelbe durch das Publicum ſelbſt von auswärts hineingetragen worden ſind!

Dieſe vielverleumdete Wiener Preſſe darf wohl fragen: Wie habt Ihr jenen edlen Männern, die einſt mit kühnem Muthe für die Volksrechte geſtritten, für die Freiheit des Volkes die eigene Freiheit geopfert, das offene Wort zwiſchen Kerkermauern haben verbüßen müſſen — wie habt Ihr, das Volk, ihnen die Opferthaten gelohnt? Habt Ihr jene Männer, die mit ſelbſtloſem Eifer das Wort „Freiheit“ Euch erſt lallen gelehrt, wenigſtens mit Euren Sympathien im ſchweren Kampfe unterſtützt? Oder ſeid Ihr nicht dem erſten beſten Klatſch- und Tratſchtrafikanten zugelaufen, der es verſtanden, Euern lüſternen Gaumen mit pikanten Boudoirgeſchichten zu kitzeln, die galanten Abenteuer irgendeiner Theaterprinzeſſin frivol geſpickt Euch aufzutiſchen!

Und Ihr „Auserwählten“ des Volkes, von denen die Meiſten auf dem Rücken der Wiener Preſſe emporgeklommen ſind zur Parlamentstribüne, dort die ſchlechtverdauten Leitartikel dieſer vielgeſchmähten Zeitungen geſpreizt herableiert, habt Ihr weiſen Lykurge und Solone je auch nur einen Finger gerührt, um die ſchimpflichen Feſſeln zu lockern, welche der Wiener Preſſe von den Schergen der Reaction angeſchmiedet worden ſind!

Darum gemach, gemach, Ihr ſtrengen Sittenrichter, die Ihr Euch ſo gern an der „Wiener Preßcorruption“ reibt! Die Wiener Preſſe iſt lange nicht ſo ſchlecht, wie Ihr ſie verſchreien möchtet, ſie iſt leider nicht mehr das, was ſie einſt geweſen, ſie iſt *geworden*, wozu *Ihr* ſie gemacht habt!

Nichts für ungut, meine Herrſchaften!

Etwas über die moderne Kunstrichtung.

Vom Geheimen Rath Carl Grafen Coronini.*

Wäre der sogenannte Verismus thatsächlich die Aufgabe der Kunst, dann wäre die genaue Darstellung des Realen ohneweiters ein Kunstwerk; so auch eine tadellose photographische Aufnahme. Das wird aber hoffentlich selbst der absoluteste Secessionist wohl nicht behaupten. Zwischen der genauesten sinnlichen Darstellung des Realen und einem Kunstwercke liegt somit noch etwas, was genau erforscht zu werden verdient. Die Darstellung des Typischen im Concreten, das Abstracte, das hierin liegt, in sinnlich wahrnehmbarer, reizender Form darzustellen, ist die Aufgabe der Kunst und die Schwierigkeit, die sie und der Künstler zu überwinden hat.

Die akademische Kunst spricht den Beurtheiler gewissermaßen mit rhetorischem Pathos an, während die Secession oder der Verismus im besten Falle gleichsam blos grammatikalisch, nicht aber rhetorisch sich ausdrückt. Der logische Bau eines Kunstwerkes, die wechselseitige Proportionen der einzelnen Theile zu einem Ganzen, sind unerläßliche Eigenschaften desselben. Der Verismus, das heißt die genaue Wiedergabe eines Objects, ohne eine typische Abstraction durchblicken zu lassen, kann wohl auf einer lobenswerthen Kunstfertigkeit beruhen, aber ein Kunstwerk in höherem Sinne schafft er nicht. Wo nur ein kalter Verstand, aber keine Begeisterung möglich ist, kann von einer wahren Kunstleistung keine Rede sein. Am allerbesten zeigt sich das bei jenen Kunstwerken, bei welchen zur vollständigen Wirkung derselben nicht nur ein Schöpfer, sondern auch ein Executor nothwendig ist; nämlich beispielsweise ein Compositeur und ein Darsteller, wie im Drama oder in der Musik.

* Mitglied der deutschen Schiller-Stiftung.

Ein Musikstück kann ja auf der Drehorgel gegeben werden oder durch ein Orchester von Virtuosen. Die Drehorgel stellt nur den Verismus dar, denn auf der Drehorgel wird jede Note, jede Pause, jedes Tempo wiedergegeben, aber bis zur künstlerischen Interpretation des Werkes reicht sie nicht hinan, und zwar darum nicht, weil ihr die Weihe fehlt, welche, wenn das Stück von menschlichen Kräften ausgeführt wird, zum Ausdruck kommt. Aus dem akademischen Kunstwerke blickt ein Genius heraus, der das Reale nur als Substrat benützt, um das Ideale darzustellen. Der Verismus aber bleibt zumeist an der Scholle kleben und freut sich über die genaue Wiedergabe geistloser Materie, während er die höhere Idee, die das Kunstwerk darzustellen berufen ist, vernachlässigt. Um ihn nicht zu sehr zurückzudrängen, wollen wir ihm das Stilleben und das Wachsfigurencabinet einräumen

Wenngleich es wilde Völker geben soll, deren Intelligenz so beschränkt ist, daß sie nicht über drei zu zählen vermögen, und daß sie alles, was mehr als drei ist, mit viel bezeichnen, kann doch nicht geleugnet werden, daß die Reihe der Zahlen bis ins Unbestimmte verlängert werden kann. Ebenso bleibt für ewige Zeiten zwei und zwei vier u. s. w. Nicht der jeweilige Bildungsgrad der Menschen bestimmt die mathematischen Wahrheiten, sondern umgekehrt, je leichter der Mensch die mathematischen Wahrheiten — die ja außer ihm liegen — versteht, umso gebildeter ist er. So verhält es sich auch mit den Gesetzen der Schönheit. Was ihnen entspricht, ist schön. Nicht dasjenige, was bestimmten Menschen zu bestimmten Zeiten nach Verhältnis ihres Bildungsgrades gefällt, das heißt ihrem Geschmacke entspricht, ist das Schöne, sondern dasjenige, was den unwandelbaren Schönheitstypus immer näher und näher rückt, dessen Gesetze aber bis in den letzten Ausläufern noch nicht aufgefunden worden sind.

So gibt es heutzutage noch Völkerschaften, die nur drei Farben bestimmt unterscheiden, so auch blos drei Töne. Dennoch weiß die Musik von sieben Tönen und das Spectrum von sieben Farben zu erzählen. Und diese sieben Töne sind auch auf der Aeolsharfe zu hören, so wie die sieben Farben im Regenbogen zu sehen sind. Die Gesetze, welche den Schwingungen der Aeolsharfe vorstehen und jene, welche das Licht in Farben zerlegen, sind aber ewige, welche nicht vom Entwicklungsgrad der menschlichen Sinneswerkzeuge abhängen, sondern absoluten Weltgesetzen folgen. So wie Laplace mittelst seiner Mécanique céleste die Gesetze des Weltsystems nicht schuf, sondern sie blos aufdeckte und bekanntgab, so ist es keineswegs des Künstlers Aufgabe, die Gesetze des Schönen zu schaffen, sondern sie blos nur zu verzeichnen. Dasselbe gilt von Linné's Pflanzensystem, von Cuvier's vergleichender Anatomie, von Liebig's organischer Chemie u. dgl. In gleicher Weise sind die Gesetze, welchen die sinnliche Darstellung des Schönen folgt, festbestehende, deren Auffindung Aufgabe des Aesthetikers ist.

Wer den jeweiligen Geschmack als die Cinosur des Schönen annimmt, geht ganz bestimmt irre, denn der jeweilige Geschmack gaukelt doch immer um einen unbewußten, aber dennoch wie im Traum vorschwebenden [illegible] Unverlässlichkeit

schlecht bezeichnet, wenn er sich von diesem Typus entfernt. Gewiß sind es die alten Griechen, deren ganze Lebensweise auf die Spuren des menschlichen Schönheitstypus führte, die diesen am nächsten gekommen, und sie haben Verhältniszahlen, die dem Maße der einzelnen Körpertheile entsprechen, herausgefunden, welche von den Jahrtausenden späterer Cultur nicht abgeändert wurden. Es ist daher wohl die Annahme erlaubt, daß der menschlichen Schönheit ein Typus zugrunde liegt, welcher vielleicht nie völlig aufgefunden werden wird, aber welcher deshalb nicht minder theoretisch bestehen muß. Und sollte der Geschmack sich jemals von diesem Typus übermäßig entfernen, so ist er gewiß auf Irrwege gerathen .Und wenn wir, sagen wir, im Centrum Australiens Menschen fänden, deren Kopf die Hälfte des ganzen Körpers ausmachen würde, oder deren Beine blos einige Zoll lang wären, die Hände aber bis am Boden reichen würden, würde wohl Niemand den Geschmack haben, diese Menschen schön zu finden. Warum nicht, wenn der Geschmack allein der Richter über das Schöne wäre? Oder würde Jener, welcher allenfalls behaupten wollte, ein rhachitischer Gnom sei schöner als ein Apollo, nicht allgemein verlacht werden? sowie Jener, welcher einen lahmen Ackergaul, als den Typus der Schönheit des Pferdes, einem wie ein Pfeil in der Ebene dahinsausenden arabischen Schimmelhengst vorziehen würde. Das Gesetz, dem das Schöne folgt, liegt nicht in uns, sondern außer uns, und die Linien, die es begrenzen, und die Proportionen, denen die einzelnen Theile folgen, unterliegen außer uns liegenden Gesetzen. So wie die Curven, welche den Kreis, die Ellipse, die Parabel, die Cykloiden, die Kettenlinien beschreiben, fest bestimmt sind, so müssen die Begrenzungslinien des schönen Körpers allenfalls mit kleinen Varianten feststehen, so fest wie das Gesetz, welches nur jenen sphärischen Körper eine Kugel nennt, dessen jeder Punkt seiner Oberfläche von einem innerhalb derselben gelegenen Punkte gleich weit entfernt ist, mögen gleichwohl in der Wirklichkeit viele als Kugeln bezeichnete Körper mit kleinen Depressionen und Erhabenheiten behaftet sein.

Daß sich beispielsweise zu verschiedenen Zeiten voneinander verschiedene, aber doch gleichwerthige Malerschulen herausgebildet haben, spricht auch nicht für die Behauptung, daß der jeweilig herrschende Geschmack als Kunstrichter anzusehen sei. Es ist im Gegentheil anzunehmen, daß die Vorstellung des typischen Ideals der Kunst nicht hinweggewischt werden kann durch alle die unzähligen äußeren Einflüsse, die auf die Stimmung des Beobachters einwirken, sondern gleichsam unbewußt dem Geiste als Ziel vorschweben, demselben aber infolge verschiedenartiger Einflüsse nach Umständen unter einer anderen Beleuchtung erscheinen. Worin liegt denn dieses räthselhafte Etwas, welches ein musterhaftes Porträt zum Kunstwerk erhebt, während das photographische Bild eines Menschen höchstens ein gelungenes Machwerk ist? Der Porträtmaler als Künstler studirt in den Zügen des Menschen, dessen Bild er malt, dessen Seele und sucht den Ausdruck, den er hierin liest, mit dem Pinsel wiederzugeben. Glaubt er aber das thun zu können dadurch, daß er die einzelnen Züge des Originals genau wiedergibt, dann ist er auf dem falschen Wege. Sein Porträt wird erst dann ein Kunstwerk sein, wenn es ihm gelingt, das Charakteristische, das in den einzelnen Zügen liegt, unter absichtlicher Zurückdrängung des

Unweſentlichen, aus demſelben hervorleuchten zu laſſen. Der Porträtmaler als wirklicher Künſtler ſoll das Typiſche, was in dem Kopfe liegt, den er zu malen hat, in idealer Weiſe, das heißt die Spiegelung der Seele wiedergeben, daher ſich ernſtlichſt hüten, in dem getreuen Abriſſe der einzelnen Züge ſein Heil zu ſuchen, wenn er aus dem Parnaß nicht verbannt werden will als ſchwungloſer Veriſt, der die Wahrheit in der Schale und nicht in dem Kerne ſucht. Wie ſich der artiſtiſche Porträtmaler zu dem wiederzugebenden Kopfe verhält, ſo verhält ſich der Hiſtorienmaler zum Complex des Bildes, das ſeiner Phantaſie vorſchwebt.

So kommt man endlich von allen Seiten auf den Schlußſatz, daß die Kunſt berufen iſt, in ſinnlich greifbarer, reizender Form das Ideale typiſch wiederzugeben. Wenn man den Gedanken feſthält, daß die Idee des Schönen etwas Abſolutes, das Schöne aber, das aus den Händen des Menſchen hervorgeht, etwas Relatives iſt, das ſich dem Abſoluten nach dem Grade ſeiner Vollkommenheit blos nähert, dann wird man ſich unſchwer in dem Wirrſal der Meinungen zurecht finden.

Digitized by Google

Ueber Musik und Dichtung.

von Anton August Naaff.

Manche neuere Musikschriftsteller und selbst Dichter gefallen sich darin, die Musik die „Königin der Künste" zu nennen. Vielleicht, denken sie dabei an gewisse constitutionelle Herrscher und Herrscherinnen, welche meistens nur das wiederklingen, was ihnen der Genius regis aut regni, der leitende Minister einsagt.

Die Musik kann schon darum nicht über die andern Künste gestellt und nicht als über alle herrschend gedacht werden, weil sie nicht selbstständig genug ist. Ihren höchsten Ausdruck, ihre oberste Stufe gewinnt sie nur in Verbindung mit dem menschlichen Gesange: also mit der Dichtung. Sie braucht die Sprache, die Dichtung; ist von deren Größe und deren geistiger Leitung abhängig, somit nicht imstande, als Herrscherin für sich allein das Höchste zu leisten. Der wichtigste und bekannteste Beweis hiefür ist das Beispiel des größten „absoluten" Musikers Beethoven betreffs seiner neunten Symphonie mit der Schlußhymne: „An die Freude", Dichtung von Friedrich Schiller.

Beethoven sehnte sich auch selbst nach der Dichtung, da ihm die Mittel der Musik nicht genügten, und sprach einst wörtlich zu F. Grillparzer: „Sie sind glücklich! Sie können alles ausdrücken! Aber ich!"

* * *

Die Instrumentalmusik bleibt trotz aller Virtuosität und Technik doch stets vom Werkzeug, von der Materie abhängig. Dasselbe gilt mehr oder minder auch von der Malerei, Bildhauerei bis herab zur Baukunst. Die höchste und edelste bleibt darum stets die höchstgeistige

Kunſt, die Dichtung, die Kunſt der höchſten Gedanken und Gefühle in den idealen Formen der menſchlichen Sprache.

* * *

Je feiner und kunſtvoller ein Muſikwerkzeug iſt, deſto ſorgſamer iſt ſeine Stimmung zu pflegen; denn der Muſiker weiß es genau, daß eine verſtimmte oder grob behandelte Geige, Orgel u. ſ. w. die Harmonie und Kunſt zerſtört und zum Mißklang führt. Viel kunſtreicher und feiner noch iſt der Menſch gebaut, und je höher und feiner er ausgebildet und zum Beiſpiel als Künſtler veranlagt iſt, deſto verſtändnisvoller und ſorgſamer will er im Umgang behandelt ſein. Und doch gibt es ſo viele Leute, die es ſofort begreifen, daß man eine Harfe nicht mit den Ellbogen oder Füßen in die Saiten ſtoßen ſoll, aber unbedenklich es ſich herausnehmen, die feiner angelegten Künſtlergeiſter in allerlei Arten und Unarten zu verletzen, zu verſtimmen und zu beeinträchtigen.

* * *

Moderne Tonquälerei.

Der Ton iſt Bewegung, Luftbewegung und zwar eine gebrochene. Jedes Anſtoßen, Brechen, Schlagen, Hacken, Reißen iſt förmlich eine Verwundung der Luft, die darauf mit den verſchiedenen Tönen antwortet. Dieſe klingen in der Regel wie eine Art Schmerzensäußerung. Der Grundklang der Tonkunſt iſt ein klagender. Die Melancholie in der Muſik, beſonders im Volkslied der Völker iſt kein Zufall und nicht blos aus dem beſonderen Charakter eines Volkes, ſondern vor allem aus dem Tonweſen ſelber zu erklären.

Der kunſtvolle Mißklang, die ſogenannte „Diſſonanz“ beweiſt am deutlichſten, wie weh es der Luft thut (umſomehr dem feineren menſchlichen Ohr!), wenn die Muſik zu ungeſchickt oder rückſichtslos mit harten und härteſten Brechungen arbeitet. Die Luft ſchreit in ihrer Pein dann förmlich auf; ſie ſchrillt, wimmert, weint, ſchluchzt, ächzt. Wenn unſere modernſten „Ueber“-Muſiker in immer übertriebener Weiſe mit unerhörten Ton-, Luft-, Bruchſtürmen ſich gewaltſamſt bemerkbar machen, ſo begehen ſie eine Tonquälerei, die manchmal geradezu gemeinſträflich wird! Wie drollig die Culturmenſchen ſind! Ein einziges, oft nicht ſo übel gemeintes raſches Wort, eine kleine Geberde ſchon, ſtellen ſie herkömmlich unter Gerichtsſtrafe. Aber der eitelſte, boshafteſte oder verrückteſte Muſiker darf ſie in ihrem Gehörſinn geradezu maulſchellen, und ſie klatſchen noch — Beifall!

Ein kunstfreundlicher Cafétier.

Nekrolog von Josef Allram.

Der im vorigen Herbste verstorbene Wiener Cafétier Ignaz Pirus verdient einen Ehrenplatz im „Wiener Almanach", denn er war zeitlebens ein seltener Kunstfreund, der eine besondere Vorliebe für die dramatische Muse hatte. Pirus gehörte zu den eifrigsten Theaterbesuchern, als welcher er namentlich den Premièren großes Interesse entgegenbrachte. Es war ihm daher recht unangenehm, wenn mehrere Novitäten auf verschiedenen Bühnen zugleich aufgeführt wurden. Da kam es mitunter vor, daß er einen großen Erfolg verpaßte, was ihm natürlich nicht gleichgiltig war.

Für solche Fälle hatte sich der Premièren-Mann eine gewisse Reihenfolge zurecht gelegt, von der er nicht gern abwich. Obenan stand die Oper, dann folgten Burgtheater, Volkstheater und die übrigen Privatbühnen. Die solcherart versäumten Novitäten sah er sich später an, war aber ehrlich genug, sie in das Tagebuch nicht mehr als „Premièren" einzutragen.

Er führte nämlich über jedes Theaterstück, das er gesehen hatte, genaues Buch und qualificirte die Vorstellung mit ausgezeichnet, sehr gut, gut, mittelmäßig oder schlecht. In den Rubriken dieses Theatertagebuches waren der Tag der Aufführung, die Bühne, der Titel des Stückes und die Vertreter der Hauptrollen verzeichnet, ebenso die Gattung der Vorstellung, ob sie zu wohlthätigen Zwecken, zu erhöhten oder zu gewöhnlichen Preisen stattfand; Jubiläen, Eröffnungsvorstellungen, Matinéen, Gastspiele und „Concordia"-Vorstellungen wurden besonders angeführt, ebenso die italienischen Opern, von denen der kunstsinnige Cafétier ein besonderer Freund war.

Die erste Aufzeichnung stammt aus dem Jahre 1860, und zwar vom 10. Februar, an welchem Tage im alten Burgtheater ein Lustspiel „Der Copist" gegeben wurde. Die letzte Eintragung erfolgte am 13. October 1900 mit der Volkstheater-Première „Die strengen Herren".

Zwei Tage darauf warf ihn eine Lungenentzündung aufs Krankenlager. Als ich meinen armen Freund besuchte und nach der Ursache seiner Erkrankung fragte, meinte er mit tragischem Humor: „Ich bitt' Dich, bei diesen Premièren! . . ."

Die Eintragungen erfolgten unmittelbar nach der betreffenden Vorstellung oder am nächsten Vormittag, bevor er noch die Zeitungen gelesen hatte. Er wollte in seinem Urtheile nicht beeinflußt sein, und es schmeichelte ihm, wenn er Recht behielt. Doch schätzte er auch die gegentheilige Meinung und ließ sich gern belehren. Aber wehe, wenn in einem Referat oder in einer Ankündigung falsche Daten angeführt waren. Da wurden sofort berichtigt, oder er sagte mitleidsvoll: „Mein Gott, was weiß denn der vom Theater!"

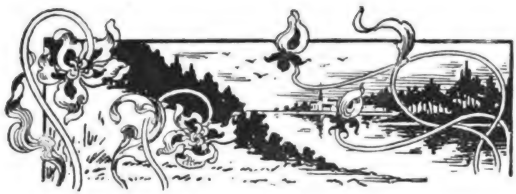
Nach der Eröffnung des Raimund-Theaters verkehrten viele Schauspieler dieser Bühne im „Café Pirus", und da bildete sich eine eigene Künstlerecke, die den Wiener Blättern viel zu schaffen machte. Die Mitglieder dieser Runde stellten nämlich an die verschiedenen Redactions-Briefkasten wiederholt Fragen in Theaterangelegenheiten, die erst nach langem Suchen und Herumfragen beantwortet werden konnten. So wollte man einmal wissen, wann und wo die tausendste Wiener Aufführung des „Lumpaci-Vagabundus" stattgefunden hat. Die Meinungen waren getheilt. Die Einen sagten Carl-Theater 1880, die Andern Theater an der Wien 1879. Die Frage wurde immer interessanter, man ging Wetten ein, es bildeten sich zwei „Lumpaci-Parteien", die im Laufe des Abends hart aneinander geriethen, bis man sich dahin einigte, den Cafétier als Schiedsrichter zu rufen. Herr Pirus ging in seine Wohnung und holte sein Theaterevangelium. Athemlose Spannung. Das Buch wird aufgeschlagen, und der Chronist verliest nach kurzem Suchen: 18. Februar 1881, Carl-Theater. „Der böse Geist Lumpaci-Vagabundus", Zauberposse von Nestroy, tausendste Aufführung, gute Vorstellung."

Es verlohnt sich, in dem Buche ein wenig zu blättern. An interessanten Wiederholungen ist da die 100. Aufführung der „Fatinitza" am 30. Jänner 1878 im Carl-Theater verzeichnet, die 150. der Operette „Bettelstudent", die 200. von „Fromont und Risler" am 29. November 1876. Bei der 200. „Tannhäuser"-Aufführung am 25. Februar 1894 befindet sich der Vermerk: „Sehr gut, siebzehnmal gesehen und gehört, göttlicher Wagner!" Außer der Wagner'schen Musik schätzte der kunstverständige Mann Beethoven, dessen „Fidelio" ihm die Oper aller Opern war, ferner „Carmen", „Mignon", „Fledermaus", die er alle wenigstens zehnmal gesehen hatte.

An Eröffnungsvorstellungen finden wir: Hof-Burgtheater „Esther" am 14. October 1888, Volkstheater: „Fleck auf der Ehr" am 12. September 1889, Raimund-Theater: „Gefesselte Phantasie" am 28. November 1893, Jubiläums-Stadttheater: „Hermannsschlacht" am 14. December 1899. An diesem Tage beging der Chronist ein besonderes Fest, denn er feierte seine 1000. Première, aus welchem Anlaß ihm zahlreiche Gratulationen zugegangen sind. Aehnliche kleine Theaterabende wurden im engsten Freundeskreise gefeiert. So am 12. October 1888 nach

in den Augen ſchied, und beim Wolter-Jubiläum am 15. April 1887, welches wir in einem Geſellſchaftszimmer der Dreher'ſchen Bierhalle (von W. Baier) begingen. Vorher hatten wir ebendaſelbſt eine kleine Vorfeier und zwar den hundertſten gemeinſamen Theaterbeſuch, worüber mein Freund ebenfalls Buch geführt hatte. Bei dieſer Gelegenheit überreichte mir Pirus ein Album, in welchem dieſe 100 Vorſtellungen ſein ſäuberlich verzeichnet waren. Ich blieb auch ſpäterhin ſein treuer Begleiter, doch ſaßen wir nur im Burgtheater beiſammen, wo wir auf der dritten Gallerie zwei Stammſitze innehatten. In den übrigen Theatern ſahen wir uns nur gelegentlich, da es meine Zeit und auch meine Nerven nicht vertrugen, jeder Première beizuwohnen.

Ueber das Publicum hatte er ſeine eigene Meinung „Zu meiner Zeit", ſagte er einmal, „wartete man ruhig den Ausfall der Stücke ab — heute iſt aber das Schickſal einer Komödie oft im Vorhinein entſchieden. Die Leute geniren ſich nicht und ſpielen vom Parterre aus mit, deshalb bin ich wieder zur Gallerie zurückgekehrt, wo ich mich in meiner erſten Theaterzeit ſo glücklich gefühlt habe."



Die Wiener Polizei.

Von Emil Bader.

So nebelhaft wie die Geſchichte Wiens, verliert ſich auch die Geſchichte der Wiener Polizei. Es iſt ja wahrſcheinlich, daß zur Zeit, als auf dem Hohen Markte das Forum romanum ſich breitete und ſich die Höhe von St. Ruprecht als befeſtigtes Caſtrum der XIV. und XV. Legion erhob, die Sicherheitseinrichtungen in Vindobona dieſelben waren wie in den übrigen römiſchen Colonien, und dem Prätor eine Anzahl von Bütteln zur Verfügung ſtanden, die jedoch in erſter Linie dafür zu ſorgen hatten, daß die römiſchen Soldaten zur Zeit im Lager eintrafen und in den umherliegenden Anſiedlungen nicht allzuviel Unweſen trieben.

Die erſte Kunde von einer organiſirten Polizei in Wien wird uns im XV. Jahrhundert zutheil, da ſich am Tiefen Graben, hart an der Hohen Brücke, wahrſcheinlich in dem Hauſe, das als „Heiliger Joſef“ heute noch ſteht, die Kaſerne der Rumorwache befand. Doch hatte dieſe Rumorwache, wie der Name ſchon ſagt, nur darauf zu ſehen, daß der Verkehr in den Straßen, innerhalb der Mauern der heutigen Inneren Stadt, geregelt blieb und des Nachts keine Verbrechen verübt wurden. Die Rumorwache war kaiſerlich. Für Uebertretungen gegen die Sicherheit des Eigenthums war keine Polizei vorhanden. Es mußte ſich Jeder den Verbrecher ſelbſt ſuchen und dem Richter, der ſeinen Sitz in der Rauhenſteingaſſe hatte, vorführen. Eine Präventivpolizei gab es nicht.

Erſt mit dem Erſcheinen der peinlichen Halsgerichtsordnung unter Kaiſer Carl VI., wurde auch daran gedacht, eine Polizei zu errichten, deren Befugniſſe ſchon eine gewiſſe Aehnlichkeit mit der modernen Polizei hatten. Der Magiſtrat, dem die Rechtſprechung zufiel, hatte auch für die Sicherheit zu ſorgen, indeß der Staat durch eine

Digitized by Google

übernahm. So bildete sich die Zweitheilung der Polizei in eine Verkehrs- und Sicherheitspolizei heraus. Die Ausgestaltung erfolgte nothwendigerweise unter dem Drucke der sich ändernden Verhältnisse.

In den Fünfzigerjahren sehen wir eine vollständig militärisch organisirte Polizei in Wien einziehen, welche trotz des Widerwillens der Bevölkerung, trotz des Spottes und des Hohnes, dem der „Wenzel" ausgesetzt war, nicht abgeschüttelt werden konnte. Hand in Hand mit dieser militärischen, öffentlichen Polizei ging eine geheime Polizei, welche auf dem Princip des alten vormärzlichen Adererthums aufgebaut war und welche schrankenlose Willküracte verübte. Die Geheimpolizei erfreute sich daher noch größerer Unpopularität als der Polizist in Uniform.

Dem Publicum wurden durch die Polizei Chicanen und Unannehmlichkeiten aller Art bereitet und man fürchtete nicht so das Gericht mit seiner Urtheilskraft, als die Polizei mit ihrem Unrechte. Unter diesen Umständen war es wohl nur zu natürlich, daß man der Polizei womöglich aus dem Wege ging. Die Protectionswirthschaft, welche ausgeübt wurde, der knechtische Sinn nach obenhin, die Gewaltherrschaft nach unten, hatten dieser Behörde im Bürgerthum nichts als Feinde geschaffen. Man wollte von der Polizei nichts wissen. Man unterließ es oft, Anzeigen zu erstatten, um sich nicht selbst Unannehmlichkeiten auszusetzen. Von einem ersprießlichen Zusammenwirken des Publicums mit der Polizei im Kampfe gegen die Feinde des Gesetzes konnte unter diesen Umständen selbstverständlich keine Rede sein, und darin lag wohl das stärkste Hindernis für eine erfolgreiche Thätigkeit der Sicherheitsbehörde.

Einen weiteren Uebelstand bildeten die durchaus unzulänglichen Mittel, welche dieser Behörde zur Verfügung standen. Dem Meldewesen wurde damals noch nicht dieselbe Bedeutung beigelegt, wie dies heute der Fall ist. Ein Verbrecher, welcher von der Wiener Polizei oder von der Behörde einer anderen Stadt gesucht wurde, konnte sich wochenlang in der Reichshauptstadt aufhalten, ohne sich anmelden zu müssen, so daß die Behörde meist nur durch einen Zufall Kenntnis von dem Aufenthalte des Betreffenden erhielt. Durch die Vernachlässigung des Meldungszwanges war das Beilegen falscher Namen sehr erleichtert. Eigenthumsgefährliche Verbrecher wurden oft gar nicht verfolgt, man legte das Hauptgewicht auf die Eruirung politisch Verdächtiger. War ein Verbrecher aus einem anderen Lande flüchtig geworden, so verging geraume Zeit, bis seine Verfolgung eingeleitet war. Ein weiterer Zeitraum verstrich, bis die Nachricht von dem erlassenen Steckbriefe nach Wien kam. Der Flüchtige hatte sich mittlerweile hier aufgehalten, er hatte sich einen anderen Namen beigelegt, er hatte es verstanden, sich fremde Papiere zu verschaffen, und nur in den allerseltensten Fällen gelang es, des Gesuchten habhaft zu werden, oder seine Identificirung durchzuführen, wenn sich die Behörde überhaupt um den Steckbrief kümmerte. Außerdem waren Personsbeschreibung und Photographie derart mangelhaft, daß sie nicht als Hilfsmittel bei Eruirungen betrachtet werden konnten.

Endlich kam man zu der Einsicht, daß die Polizei eigentlich ganz anderes bezwecke, als Angst und Schrecken unter dem Bürgerthum

zu verbreiten. Doch da war die Antipathie gegen diese Behörde schon so tief eingewurzelt, daß Jahre und Jahre vergingen, bis sich zwischen Bürgerthum und Polizei wieder ein besseres Verhältnis entwickelte. Es ist wohl selbstverständlich, daß viele Versuche gemacht werden mußten, bis man auf das Richtige traf. Wiener Polizeibeamte wurden in das Ausland auf Studienreisen geschickt, um das Wesen, die Zusammensetzung und das Wirken der Polizeidirectionen anderer Städte und Länder kennen zu lernen, und in Wien wurden im Laufe der Jahre mehrere Systeme angewendet, bis man schließlich zu der heutigen Diensteseintheilung gelangte.

Vor allem mußte mit der communalen Verwaltung der Polizeibehörde gebrochen werden. Auch das militärische System, welches hierauf eingeführt wurde, bewährte sich nicht. Die „Feldhasen", wie die mit grünem Rock und Dragonerhelm uniformirten Wachleute genannt wurden, konnten sich keinerlei Achtung verschaffen, und die spätere Wache, die nach ihrer Uniform „die Wenzel vom weißen Kreuze" gerufen wurden, war ebenfalls Gegenstand des Gespöttes. Im Jahre 1866 wurde die Macht der Militärpolizei gestürzt und die erste Wiener Stadtwache wurde gebildet. Leute, die man beschäftigen wollte, sonst aber zu nichts anderem verwenden konnte, wurden in die Wiener Stadtwache gesteckt. Dieselbe war mit einem langen Schleppsäbel ausgerüstet, auf den die einzelnen Wachleute sehr stolz waren und den sie laut auf dem Straßenpflaster klappern ließen. In der damaligen Zeit sang man zahlreiche Spottlieder darauf, daß die Wiener Stadtwache durch das Scheppern der Säbel die Verbrecher warnen wolle. Nachdem sich auch die Wiener Stadtwache nicht bewährt hatte, wurde die Wiener Sicherheitswache geschaffen. In dieser Uniform sahen die Wiener zum erstenmal Mantel und Kapuze vereinigt. Durch den nach rückwärts hängenden Sack war abermals Gegenstand zum Spott gegeben worden, und O. F. Berg benützte dies in seiner Posse „Der barmherzige Bruder", indem er zum erstenmal den Wachmann in diesem Costüm auf der Bühne erscheinen ließ, was große Heiterkeit erregte. Damals tauchte auch an Stelle des weißen Kreuzes der Ringkragen mit der Dienstnummer auf.

Wie man sieht, mußte viel versucht und wieder geändert werden, bis man das Richtige traf. Und ebenso, wie bei der Wache, war das auch bei der Beamtenschaft und im Detectivecorps. Ein solches gab es eigentlich damals noch nicht. Die französische Einführung des Civilwachmannes wurde meist nur bei politischen Verfolgungen angewendet. Für criminalistische Zwecke diente der sogenannte Confident. Diese Leute waren zumeist ehemalige Verbrecher, welche in ihrem neuen Berufe nicht nur der Polizei, sondern auch ihren ehemaligen Kameraden Dienste leisteten. Man durfte ihnen deshalb nur halbes Vertrauen schenken. Der berühmteste Confident dieser Zeit war ein Mann namens Platschek, dessen Proceß zu Anfang der Siebzigerjahre viel Aufsehen erregt hat. Es war eine vortreffliche Spürnase, ein Mensch, der sich nicht Ruhe gönnte, bis ihm die Eruirung eines gesuchten Verbrechers, die Aufklärung einer dunklen Criminalaffaire gelungen war. In der letzten Zeit war es jedoch aufgefallen, daß Platschek nach verübten Diebstählen oder Einbrüchen beinahe stets das gestohlene

Gut zustande brachte, ohne jedoch den Thäter eruiren zu können. Er hatte sich eben von den Verbrechern bestechen lassen und wurde deshalb angeklagt und auch verurtheilt. Ein zweiter Confident Namens Fischl, der ein Specialist für Wuchererangelegenheiten war, hatte sich ebenfalls unehrlich in Ausübung seines Dienstes benommen und dadurch das Ansehen der Polizei geschädigt.

Endlich wurde diese Behörde verstaatlicht, ihre Organe wurden kaiserliche Beamte, und damit war die Grundlage für eine segensreiche Entfaltung gegeben. Die Commissariatseintheilung wurde geschaffen, die Wachstubenrayone wurden eingetheilt, den einzelnen Ressorts wurden gewisse Agenden zugewiesen. Es entstand die Eintheilung der Sectionen. Das Sicherheitsbureau, das Evidenz- und das Erkennungsamt wurden geschaffen, das Polizeiagenten-Institut wurden ins Leben gerufen, und zu Beginn der Siebzigerjahre schritt man auch daran, das erste Verbrecheralbum anzulegen. Damit waren die wichtigsten Behelfe für die Wirksamkeit der Criminalpolizei gegeben und alsbald zeigten sich die segensreichen Folgen dieser Reorganisation.

Infolge all dieser Neuerungen erwiesen sich jedoch bald die Räumlichkeiten im alten Polizeigebäude auf dem Petersplatze als zu klein, und das „Hotel Austria" auf dem Schottenring, das im Weltausstellungsjahre 1873 erbaut worden war, wurde für die Polizeidirection angekauft.

Felsenthal, Breitenfeld und Stehling! Die Namen dieser drei Polizeibeamten werden für immer mit goldenen Lettern im Buch der Wiener Polizei verzeichnet sein. Diese drei Beamten brachten die Wiener Polizei zu solchem Ansehen, daß sie alsbald einen ersten Platz in der Reihe der internationalen Polizeibehörden einnahm. Erst von diesem Zeitpunkte an begann eine eigentliche criminalistische Wirksamkeit der Wiener Polizei. Dieselbe erfreute sich bald eines europäischen Rufes. Zu wiederholtenmalen ereignete es sich nun im Laufe der Jahre, daß hohe Polizeibeamte des Auslandes, aus Berlin, Paris, London, ja selbst aus Amerika nach Wien kamen, um die hiesigen Polizeiverhältnisse kennen zu lernen, und stets fanden sie so viel Nachahmenswerthes, daß unsere Polizei alsbald als Musterinstitut auf dem Continent galt.

Der Polizeidienst wird vom Präsidium aus geleitet und controlirt. Gegenwärtig ist Herr Johann Habrda Polizeipräsident von Wien. Herr Hofrath Dr. v. Friebeis ist ihm als Vertreter beigegeben. Der Präsident und sein Vertreter sind zwei treffliche Beamte, stets auf Fortschritt und Neuerungen bedacht, ausgezeichnete Kenner Wiens und der hiesigen Verhältnisse, zwei leitende Beamte, welche die sichere Gewähr dafür bieten, daß die Durchführung des schwierigen Polizeidienstes nichts zu wunschen übrig läßt. Dem Präsidium unterstehen die Chefs der einzelnen Sectionen, die Ressortchefs, der Sanitätsreferent, der Centralinspector der Sicherheitswachen, der Referent für administrative Angelegenheiten, der Personalreferent und der für Armenangelegenheiten, ferner das Polizeigefangenhaus, das Sicherheitsbureau und das Agenteninstitut, das Preß- und das Vereinsbureau sowie die Bezirksleiter der einzelnen Commissariate.

Gegenwärtig umfaßt der Wiener Polizeirayon 22 Commiſſariate. Auf jedem derſelben verſieht ein Bezirksleiter (Polizeirath oder Obercommiſſär) als Amtsvorſtand den Dienſt. Ihm ſind eine Anzahl von Conceptsbeamten zur Verſehung des Permanenz- und Inſpectionsdienſtes und zwei bis drei Polizei-Bezirksärzte beigegeben. Polizeiagenten, Telegraphiſten, Civil-Amtsdiener, Wachinſpectoren und Sicherheitswachmänner vervollſtändigen den Status eines Commiſſariats. Dem Polizei-Bezirksinſpector, dem wieder ein Revierinſpector beigegeben iſt, obliegt die Aufſicht über die Wachen des betreffenden Commiſſariats, die Controle über die Verſehung des Dienſtes ſeitens der Wachſtuben, der Rayon- und der Standpoſten ſowie die Schulung der Wachleute.

Auf dem Commiſſariat verſieht täglich ein Conceptsbeamter den Permanenz- oder Journaldienſt. Um 8 Uhr Früh tritt er ſeinen Permanenzdienſt an, welcher ihn bis 12 Uhr Mittags in Anſpruch nimmt. Während einer zweiſtündigen Mittagspauſe vertritt ihn jener Beamte, welcher am nächſten Tage zum Permanenzdienſt kommt, im ſogenannten Beidienſt. Um 2 Uhr Nachmittags kommt der erſte Beamte wieder und muß nun bis um 8 Uhr Morgens des nächſten Tages auf dem Commiſſariat verweilen. Während dieſer Zeit hat er alle Vorfallenheiten zu erledigen, welche ſich im Commiſſariatsbereich ereignen. Er muß Anzeigen entgegenehmen, Parteien vorladen, dieſelben einvernehmen und Protokolle abfaſſen. Er muß in den Circulardepeſchen, welche vom Polizeipräſidium, vom Sicherheitsbureau, von andern Commiſſariaten und von den Wachſtuben einlaufen, Einſicht nehmen. Ihm obliegt es, ſelbſt erforderlichenfalls Circulardepeſchen abzufaſſen und durch den Commiſſariatstelegraphiſten verſenden zu laſſen. Die Entgegennahme der mündlichen Wachemeldungen und die Behandlung von Arreſtanten iſt ſeine weitere Pflicht. Er muß verfügen, ob ein Arreſtant dem Sicherheitsbureau, dem Polizeigefangenhauſe, dem Bezirksgerichte oder dem Landesgerichte eingeliefert werden ſoll, ob er auf dem Commiſſariat zu verbleiben hat, oder nach Feſtſtellung ſeines Nationales wieder zu entlaſſen iſt. Betrunkene, Unterſtandsloſe und Excedenten geben ihm ebenfalls viel zu ſchaffen. Dazu kommt dann noch die Erledigung von Dienſtbotenſtreitigkeiten, die Anzeigen über vermißte Kinder, verlorene Geldbeträge und Werthſachen ſowie über verlaufene Hunde. Bei all dieſem Wuſt aufreibender Geſchäfte muß der Beamte noch rückſtändige Acte erledigen, von wichtigeren Vorfallenheiten das Polizeipräſidium telegraphiſch in Kenntnis ſetzen, über alle andern Vorkommniſſe einen Rapport für den Bezirksleiter abfaſſen. Dieſer Rapport wird von dem Bezirksleiter unterfertigt und geht ſodann am nächſten Tage mittelſt Ordonnanz an die Polizeidirection. Daſelbſt, reſpective auf dem Commiſſariat Innere Stadt, verſehen ſtets zwei Beamte gleichzeitig den Permanenzdienſt. Der zweite Beamte hat nämlich aus dem Berichte über die Vorfallenheiten im eigenen Commiſſariatsbereiche ſowie aus den Rapporten aller übrigen Commiſſariate den ſogenannten „Miniſterrapport“ abzufaſſen, welcher nach der Genehmigung durch den Polizeipräſidenten an das Miniſterium des Innern, als der oberſten Polizeiſtelle, abgeſendet wird.

Mit der Erledigung des Rapports endet die Conceptthätigkeit

Arbeit unterbrochen. Auf Grund erstatteter Anzeigen, oder über telegraphische Requisition vorgesetzter Behörden und anderer Commissariate wird der Beamte oft sofortige Verfügungen treffen müssen. Er hat über die ihm im Dienst beigegebenen Polizeiagenten und Detectives zu verfügen, sie mit Erhebungen zu betrauen, ihre Relationen entgegenzunehmen, Ausforschungen einzuleiten und eventuelle Verhaftungen anzuordnen.

Bei plötzlichen Todesfällen, Selbstmorden, bei Einbrüchen, bei Bränden und bei Verbrechen des Mordes und des Todschlages muß sich der Beamte auf den Thatort begeben. Der erste Eindruck nach Entdeckung eines Verbrechens wird meist entscheidend für die Lösung der Criminalaffaire sein. Möglichst wenig Zeit nach der Entdeckung eines Verbrechens bis zur Aufnahme des Thatbestandes verstreichen lassen, heißt der Spur nach dem Thäter möglichst nahe kommen. Bei plötzlichen Todesfällen und Selbstmorden obliegt es dem Beamten mit Hilfe des Polizei-Bezirksarztes zu erforschen, ob kein Verschulden durch fremde Hand vorliegt, ob in dem betreffenden Falle kein Mord verübt wurde, welcher durch den Anschein eines Selbstmordes maskirt werden soll. Nach Abfassung eines polizeilichen Parères und genau eingeholten Informationen muß der Transport der Leiche behufs Obduction in die Todtenkammer verfügt werden.

Bei Bränden im Commissariatsbereich muß der Beamte auf dem Brandplatze erscheinen, mit Hilfe des Bezirksinspectors die nöthigen Sicherheitsvorkehrungen treffen, Erhebungen über die Umstände der Entdeckung und über die Ursache des Brandes pflegen und constatiren, ob das Feuer nicht gelegt worden ist. Trifft diese Vermuthung zu, so muß er trachten, den Thäter zu eruiren und dessen Verhaftung vorzunehmen.

Bei blutigen Verbrechen, hauptsächlich aber bei Morden, kann ein tüchtiger Commissariatsbeamter dem Sicherheitsbureau viel Arbeit ersparen, kann selbst den Thäter eruiren, zumindest aber eine Spur entdecken, welche zur Verhaftung des Schuldigen führt. Nach Entdeckung eines Mordes entsteht in dem Hause oder auf dem Platze, woselbst das blutige Verbrechen verübt worden ist, eine große Aufregung. Der nächste Rayonposten wird von der Blutthat verständigt, dieser benachrichtigt das Commissariat, und der Beamte ist der erste criminalistisch gebildete Polizist, welcher auf dem Thatorte erscheint. Aus der Lage der Leiche, nach der Art der Verletzung, aus Blutspuren, Kratzwunden, umgeworfenen Möbelstücken, aus dem Motiv des Mordes kann er sofortige Schlüsse ziehen, welche sodann dem Beamten des Sicherheitsbureaus als Grundlage für die weiteren Erhebungen dienen. Nach Aufnahme des ersten Thatbestandes hat der Beamte immer das Polizeipräsidium respective das Sicherheitsbureau und die Staatsanwaltschaft von dem Morde in Kenntnis zu setzen.

Außer diesen Functionen hat der Beamte an jenen Tagen, an welchen ihn kein Permanenzdienst trifft, die Agenden des ihm zugewiesenen Referats zu erledigen, Inspectionsdienst in Theatern und Vergnügungslocalen zu versehen und bei Versammlungen als Regierungsvertreter zu interveniren.

Wie aus dem vorstehend Geschilderten ersichtlich ist, hat der Polizeibeamte auf den einzelnen Commissariaten einen ungemein schweren, verantwortungsvollen, aufreibenden Dienst. Wer diese nervenzerrüttende Thätigkeit, bei welcher oft alles auf einmal auf den Beamten einstürmt, bei welcher es nicht Rast und Ruhe, sondern nur Aufregung gibt, nicht kennt, kann nicht begreifen, daß sich hie und da Uebergriffe ereignen oder sonstige kleine Reibungen ergeben, da ja der Polizeibeamte eben auch nur ein Mensch ist, welcher schließlich unter der Last seiner schweren Pflichten einmal ungeduldig werden kann.

Aber gerade die Beamten der Wiener Polizeidirection zeichnen sich zu allermeist durch das äußerst conciliante Wesen aus, welches sie dem Publicum gegenüber an den Tag legen. Man wird den Wiener Polizeibeamten stets liebenswürdig, stets dienstbereit, stets entgegenkommend finden.

Einen wenn auch nicht so schwierigen, aber dafür sehr verantwortungsvollen Posten haben jene Beamte, welche den Polizeiexposituren auf den Wiener Bahnhöfen zugetheilt sind. Der Beamte mit seinen Polizeiagenten. Wachinspectoren und Wachleuten hat jenes Publicum zu perlustriren, welches in Wien eintrifft oder abreist. Die Personsbeschreibungen flüchtiger Verbrecher liegen bei den Bahnhofexposituren auf, aber man wird wohl begreifen, wie schwierig es ist, in dem Trubel des Bahnhofgetriebes einzelne Personen ausfindig zu machen. Sehr wenig bekannt dürfte es sein, daß eigentlich über jeden Reisenden eine Art von Controle ausgeübt wird. Die Nummer eines jeden Wagens, der mit Passagieren zur Bahn oder von derselben in die Stadt fährt, wird von den Wachleuten beim Bahnhof notirt. Die Polizei hat dadurch eine doppelte Controle. Erstens ist es ermöglicht, durch Vorladen der Kutscher zu constatiren, von wo oder wohin sie ihre Passagiere geführt haben, und zweitens wird controlirt, ob die Lohnwagen, welche im Turnus bei der Bahntour zu erscheinen haben, ihre Pflicht nicht verabsäumen. Eine sehr schwere Aufgabe fällt den Polizeibeamten auf den Bahnhofexposituren bei der Ankunft und bei der Abfahrt von Monarchen und Mitgliedern von Herrscherfamilien zu.

Wir haben in dem Vorstehenden schon öfters das Sicherheitsbureau erwähnt. Dieses ist die eigentliche Criminalpolizei, welche sich nur mit Verbrechern und der Verfolgung derselben befaßt. Eine systematische Schulung für den Criminalbeamten gibt es nicht. Ein klarer Blick, logisches Denken und unerschütterliche Ruhe sind die ersten Tugenden, welche ein Criminalbeamter besitzen muß. Der praktische Dienst und unermüdliche Fleiß tragen dann das ihrige bei, um den Beamten auszubilden. Er muß die Schliche der Gewohnheitsverbrecher kennen lernen, er muß „jenisch" verstehen, das heißt den Verbrecherjargon sprechen. Er muß sich ein genaues Bild von den socialen Zuständen der Stadt machen. Er muß sich in allen Gesellschaftskreisen zurecht finden können, vom eleganten Salon der Aristokratie und des Bürgerthums bis zu den Verbrecherkneipen und den Schlupfwinkeln, in denen das Verbrechen wohnt.

Chef der Criminalsection ist gegenwärtig Regierungsrath

Obercommissär Stuckart; zwei Polizeibeamte, die sich in Wien größter Popularität erfreuen, die bereits aufsehenerregende Erfolge erzielt haben, und die den Schrecken der professionsmäßigen Verbrecher bilden. Das Polizeiagenten-Institut, das Verbrecheralbum und das Evidenzamt, das Erkennungsamt, das Polizeigefangenhaus und das Polizeimuseum unterstehen der Criminalsection.

Der Chef des Sicherheitsbureaus nimmt sämmtliche Anzeigen entgegen. Er empfängt alle Protokolle, er vertheilt die Arbeiten an seine Beamte, er ertheilt Auskünfte an das Publicum. Ebenso wie auf den einzelnen Commissariaten hat auch im Sicherheitsbureau täglich ein Beamter Permanenzdienst. Nur muß dieser Beamte nicht die ganze Nacht hindurch im Polizeidirectionsgebäude bleiben. Er kann um 6 Uhr Abends das Bureau verlassen, muß aber — ebenso wie der Chef des Sicherheitsbureaus — stets zu finden und leicht erreichbar sein.

Wird dem Chef des Sicherheitsbureaus die Anzeige über einen Betrug, einen Diebstahl, eine Defraudation oder sonst ein Verbrechen erstattet, so theilt er diese Anzeige einem seiner Beamten zu. Dieser kann sich dann zum Zweck weiterer Erhebungen der Polizeiagenten, des Verbrecheralbums und des Erkennungsamtes bedienen. Der betreffende Beamte wird zuerst den Beschädigten, den Anzeiger oder sonstige Privatparteien einvernehmen. Nachdem er sich dadurch ein klares Bild des Geschehenen verschafft hat, wird er zu dem Schlusse kommen, ob ein strafbarer Thatbestand vorliegt oder nicht. Ist der Thäter bekannt, so wird eventuell seine Verhaftung durchgeführt. Ist er nicht bekannt, so werden die Erhebungen zu seiner Eruirung eingeleitet. Wird der Thäter nicht eruirt, so kommt eine Note darüber in den Polizeianzeiger, der in kurzen Zwischenräumen erscheint und bei allen Comissariaten und auswärtigen Polizeistellen aufliegt. Pflicht eines jeden Polizeibeamten und Detectives ist es, den Polizeianzeiger genau durchzuschauen. Wird der betreffende Verbrecher selbst nach längerer Zeit an irgendeinem anderen Orte verhaftet, so kann er eventuell mit Hilfe des Polizeianzeigers verlustrirt werden. Nach der Personsbeschreibung und nach verschiedenen andern Angaben können dem Verhafteten mit Hilfe des Polizeianzeigers eventuell früher verübte Verbrechen nachgewiesen werden.

Ist ein blutiges Verbrechen verübt worden, so wird — wie früher geschildert — das Sicherheitsbureau durch das betreffende Commissariat telegraphisch davon in Kenntnis gesetzt. Der Chef des Sicherheitsbureaus mit einem Beamten sowie der Vorstand des Polizeiagenten-Instituts mit einem ganzen Stab von Detectives begeben sich sofort nach der eingetroffenen Meldung auf den Thatort. Der erste Localaugenschein und die Thatbestandsaufnahme werden entscheidend für die Erforschung des Thäters sein. Der Commissariatsbeamte respective dessen Bezirksleiter erstatten dem Chef des Sicherheitsbureaus einen knappen Bericht. Der Polizei-Bezirksarzt deponirt seine Angaben bezüglich der Art der Verletzung und der muthmaßlichen Zeit, zu welcher der Tod des Ermordeten erfolgt sein dürfte. Die Leiche bleibt unterdes unverändert in jener Lage, in welcher sie aufgefunden wurde. Der Chef des Sicherheitsbureaus übernimmt nun die weitere Durchführung der criminalistischen Thätigkeit.

Die erste Frage gilt nach dem Motiv des Verbrechens. Mit wem hatte der Todte verkehrt? Wann wurde er zum letztenmale gesehen? In wessen Gesellschaft befand er sich damals? Zu welcher Zeit dürfte das Verbrechen verübt worden sein? Wurde ein Raub verübt? Was wurde geraubt? Kann der Verdacht auf einen Bekannten des Ermordeten fallen oder nicht?

Dies sind Fragen, welche sofort zu lösen sind. Die Polizeiagenten ziehen mittlerweile beim Hausbesorger, bei den Parteien sowie bei Bekannten des Ermordeten Erkundigungen ein. Wird eine Spur gefunden, ein Verdacht gegen eine bestimmte, oder näher nicht bekannte Person ausgesprochen, so melden dies die Polizeiagenten dem Chef des Sicherheitsbureaus, und dieser entscheidet, ob die Spur verfolgt werden soll oder nicht. Ist ein Raub verübt worden, so muß sofort den Versatzämtern und Trödlern durch Circulardepeschen ein möglichst genaues Verzeichnis der geraubten Gegenstände bekanntgegeben werden. Die Trödler und die Beamten der Versatzanstalten haben wieder die Verpflichtung, die Polizei sofort zu verständigen, falls ihnen einer der geraubten Gegenstände zum Kauf oder als Pfandobject angeboten wird.

Der Thatort selbst wird mittlerweile einer genauen Besichtigung unterzogen. Kein Stückchen Fußboden, keine Mauer, kein Kasten bleibt unberührt. Ja selbst im Ofen wird Nachschau gehalten. Nichts darf unberücksichtigt gelassen werden. Oft haben schon Beispiele gezeigt, daß eben die allerkleinsten Anzeichen zur Lösung einer Criminalaffaire geführt haben. Der Raubmörder Dolezal wurde durch einen abgerissenen Knopf seines Rockes, an welchem einzelne Stofffäden hingen, der Schuld überwiesen. Der Einbrecher Groschl wurde durch eine Manchette eruirt, welche er auf dem Thatorte zurückgelassen hatte. Das Ausmaß einer Fußspur, der blutige Abdruck einer Hand, ja selbst eines Fingers, das Mordinstrument, ja sogar ein Haar des Mörders, das im Kampf mit dem Opfer von diesem ausgerissen wurde, kann die Spur auf eine bestimmte Person lenken.

Während es der Polizei zufällt, den Fall aufzuklären, eine Spur zu finden und zu verfolgen, ist es Aufgabe der landesgerichtlichen Commission, welche ebenfalls auf dem Thatorte erscheint, ein Protokoll über die Auffindung der Leiche aufzunehmen, welches sodann als Grundlage für die Anklage dient, falls es gelingt, den Thäter zu eruiren. Die Leiche wird sodann in der Lage, in welcher sie aufgefunden wurde, photographirt und hierauf in die Todtenkammer des Krankenhauses gebracht. Im Beisein jener landesgerichtlichen Commission, welche auf dem Thatorte amtirt hat, erfolgt die Secirung der Leiche. Auch durch diesen Befund können Spuren zur Lösung der Criminalaffaire entdeckt werden.

Mittlerweile arbeitet der polizeiliche Apparat unermüdlich weiter. Die Beamten leiten die Einvernehmungen; Polizeiagenten verfolgen die Spuren, welche ihnen vom Chef angegeben worden sind, oder arbeit[illegible] momenten, die sie selbst [illegible] Com-

muthmaßlichen Thäters wird dadurch allen Wachleuten bekanntgegeben, und bei Tag und Nacht muß alles in fieberhafter Thätigkeit verbleiben. Es hat sich ja schon oft gezeigt, daß nur dann Aussicht auf Erfolg ist, wenn eine bestimmte Spur innerhalb der nächsten Stunden oder Tage nach der Entdeckung eines Verbrechens verfolgt werden kann. Wenn man lange Zeit verstreichen läßt, so ist die Eruirung des Thäters sehr dem Zufall anheimgegeben. Die Beamten des Sicherheitsbureaus und die Detectives müssen demgemäß in solchen Fällen ihre Kräfte bis zum Aeußersten anstrengen.

Wie aus Vorstehendem ersichtlich ist, muß die Arbeit des Sicherheitsbureaus mit der des Polizeiagenten-Instituts Hand in Hand gehen. Tüchtige Detectives zu besitzen, ist eine der wichtigsten Bedingungen für die Thätigkeit der Criminalpolizei. Das Polizeiagenten-Institut wird durch einen Vorstand geleitet. Gegenwärtig ist der kaiserliche Rath Polt Chef des Polizeiagenten-Instituts. Derselbe ist ein äußerst umsichtiger Criminalbeamter, welcher bereits auf sehr schöne Erfolge zurückblicken kann.

Das Corps der Polizeiagenten theilt sich in verschiedene Kategorien. Vor allem die Detectives ohne besondere Diensteszutheilung, welche in der größten Anzahl vorhanden sind. Bei diesen unterscheidet man wieder verschiedene Specialitäten. Da gibt es Taschendiebsfänger, dann Agenten, deren Specialität Erhebungen über Einbrecher, Hochstapler, Gelegenheitsdiebe, Wucherer, Wohnungseinschleicher, Wohlthätigkeitsschwindler, Betrüger und dergleichen Verbrecher bildet. Jeder dieser Agenten hat sich in seinem Specialfache besonders ausgebildet. Er kennt die Gewohnheitsverbrecher dieser speciellen Branchen, er kennt die Art ihrer Arbeit, ihre Verbindungen, ihre Hehler und ihre Schlupfwinkel. Ein tüchtiger Agent muß sogar in den Kreisen der Verbrecher Verbündete haben, die ihm Dienste leisten. Dies sind die sogenannten Confidenten.

Eine weitere Polizeiagenten-Kategorie bildet die „Hofbrigade". Das sind Polizeiagenten, welche bei Ausfahrten und bei Reisen des Monarchen oder von Mitgliedern des kaiserlichen Hauses den Dienst zu versehen haben. Außerdem werden sie zur Beobachtung und Ausforschung politischer Verbrecher verwendet und unterstehen in diesem Falle der Staatspolizei. Zu diesem Dienste werden selbstverständlich nur die allerverläßlichsten, tüchtigsten Detectives herangezogen.

Die sogenannte „Hotelbrigade" ist eine weitere Untertheilung. Jedem dieser Agenten ist eine Anzahl von Hotels in einem abgegrenzten Rayon zugewiesen. Diese Detectives haben die Meldezettel der in ihrem Rayon eingetroffenen Fremden durchzusehen, Circulardepeschen über flüchtige Verbrecher und die Ausschreibungen und Steckbriefe im Polizeianzeiger genau zu verfolgen. Zweimal im Tage müssen sie in den ihnen zugewiesenen Hotels erscheinen, bei den Hotelportieren und Zimmerkellnern Informationen nach den eingetroffenen Passagieren einziehen, Verdächtige verfolgen, und falls sich der Verdacht begründet, die betreffenden Personen verhaften.

In den Sommermonaten werden auch einzelne Detectives des Wiener Polizeiagenten-Institutes in die großen Curorte der Monarchie

geschickt, um daselbst die Badegäste in unauffälliger Form zu beobachten.

Zum Inspectionsdienst in Vergnügungslocalen werden die Detectives des Sicherheitsbureaus nicht herangezogen. Diese Dienstleistung versehen die Commissariatsagenten, welche bei diesem Anlasse auf Aufrechterhaltung der Ruhe und des Anstandes zu achten und verdächtige Personen zur Ausweisleistung anzuhalten haben. Doch auch die Detectives des Polizeiagenten-Instituts haben oft in den Vergnügungslocalen zu thun, da ja an solchen Orten sehr oft die flüchtigen Betrüger und Defraudanten gefunden werden können.

Zu einem sehr wichtigen Factor der criminalistischen Thätigkeit hat sich im Laufe der letzten Jahre das Verbrecheralbum entwickelt. Ende der Sechzigerjahre erst begann man mit der Anlegung desselben. Doch dieser erste Anfang war recht mangelhaft. Es gab damals noch keinen eigenen Polizeiphotographen. Konnte man das Bild eines Verbrechers aus Privatbesitz erhalten, so wurde diese Photographie in ein Buch eingeklebt, der Name des Betreffenden wurde darunter geschrieben, und damit war die ganze Registratur erledigt. Zwei dickleibige Bücher, in welchen die Anfänge des Verbrecheralbums gesammelt sind, werden heute noch bei der Polizei als Curiosität aufbewahrt. Beim Durchblättern dieses ersten Albums, bei der Besichtigung dieser alten, oft schon verblaßten Photographien finden wir Namen von Verbrechern wieder, die seinerzeit in Aller Mund waren und seither schon längst in Vergessenheit gerathen sind.

Diese Art des Verbrecheralbums erwies sich alsbald als unzulänglich, und im Laufe der Jahre hat sich dasselbe so weit entwickelt, daß zu seiner Führung ein großes Bureau nöthig wurde. Hohe, bis zur Decke reichende Regale stehen rings an den Wänden. Hier sind die Bilder der Verbrecher, nach Nummern geordnet, untergebracht. Mittelst Zettelkastensystems kann die Nummer und dadurch das Bild eines bereits photographirten Verbrechers sofort aus dem Regal genommen werden. Daselbst findet man auch den Grundbogen jedes einzelnen Abgeschafften, seine Vorstrafen, die Art seiner Verbrechen, die falschen Namen, die er sich beigelegt hatte, und die Namen jener Verbrecher, die seine Complicen waren. Das Verbrecheralbum umfaßt heute nahezu 28.000 Bilder, die genau registrirt sind. Die Photographien sind aber nicht nur nach Nummern, sondern auch nach den Kategorien der Verbrechen geordnet. Erstattet Jemand eine Anzeige über einen verübten Taschendiebstahl, so werden ihm die Bilder der polizeibekannten Taschendiebe vorgelegt, und in den meisten Fällen wird der Bestohlene auf einem der Bilder jenen Menschen erkennen, der sich zur kritischen Zeit an ihn herangedrängt hat. Ebenso wird bei Anzeigen und Ausforschungen über Einbrüche, Betrügereien und andere Eigenthumsverbrechen vorgegangen.

Eine weitere Aufgabe der Beamten des Verbrecheralbums ist die Agnoscirung und Identificirung von Verbrechern. Es ist dies eine äußerst schwierige Arbeit, welche an die Findigkeit des betreffenden [illegible] höchsten Anforderungen stellt. Der in Wien verhaftete

verfolgt ist, wird es in den meisten Fällen versuchen, den Polizeibeamten durch die Angabe eines falschen Namens irrezuführen. Er wird ein ganzes Lügengewebe erfinden, um seine Identificirung unmöglich zu machen oder doch wenigstens zu erschweren. In diesem Falle wird nun das Verbrecheralbum zu Hilfe genommen. Die genaue Registratur desselben nach Namen, Nummern, Verbrecherspecialität und besonderen Merkmalen sowie nach eventuellen Tätowirungen am Körper ermöglicht einen leichten Ueberblick über die tausende von Bildern. Immerhin gehört aber eine ganz staunenswerthe Fertigkeit dazu, wenn man bedenkt, daß die Identificirung eines solchen Menschen oft nach einer Photographie erfolgt, die vor mehreren Jahren hergestellt wurde. Meist wird der Verbrecher dem Photographirtwerden einen passiven Widerstand entgegensetzen. Durch starkes Zucken der Gesichtsmuskeln, durch Zwinkern und Schielen mit den Augen, durch Aufblähen der Nasenflügel wird er die Herstellung einer getreuen Photographie unmöglich zu machen suchen. Jahre vergehen oft, bevor eine derartige Photographie zu Identificirungszwecken benützt wird. Die Bartform des betreffenden Verbrechers hat sich mittlerweile vollständig verändert. Das wüste, unregelmäßige Leben, der oftmalige Aufenthalt hinter Kerkermauern, der stete Kampf mit den Hütern des Gesetzes haben mittlerweile tiefe Runzeln in das Antlitz des Verbrechers eingegraben, so daß dessen Gesichtsausdruck ein ganz anderer ist, als ihn die vor Jahren aufgenommene Photographie zeigt. Durch Stottern, Hinken und andere Verstellungskünste wird der Verbrecher den Polizeibeamten zu täuschen suchen, und trotzdem gelingt es in den meisten Fällen, wiewohl erst nach mühevoller Arbeit, die Identificirung durchzuführen.

Das Verbrecheralbum muß in stetem Correspondenzverkehre mit den internationalen Polizeistellen sein. Täglich laufen neue Photographien ein, täglich müssen neue Grundbuchsblätter angelegt werden, täglich muß die Registratur genau geführt werden. Seit neuerer Zeit wurde außer den bereits angeführten Eintheilungen des Verbrecheralbums noch eine weitere mit vielem Erfolge eingeführt, nämlich die Eintheilung der Photographien in solche von Verbrechern, die sich in Haft befinden und die auf freiem Fuße sind.

Auch die verschiedenen internationalen Polizei-Späheblätter werden im Bureau des Verbrecheralbums registrirt und aufbewahrt.

Ein eigenes Referat bildet das der Abgängigen. Man würde es gar nicht glauben, wie viele Menschen alljährlich in der Großstadt verschwinden, ohne daß je wieder eine Spur von ihnen auftaucht. Die Currendirung dieser Abgängigen erfordert eine äußerst mühevolle Arbeit. Nicht immer darf man bei den spurlos Vermißten an Entsetzliches, Mysteriöses denken. Oft verlassen die Betreffenden plötzlich Wien und ziehen in die Fremde, um sich ein neues Heim, neuen Erwerb zu suchen. Die meiste Arbeit für das Abgängigenreferat bilden die Selbstmörder. Der Betreffende hat seine Wohnung verlassen, die Angehörigen warten voll Aufregung kurze Zeit, dann eilen sie zur Polizei, um die Abgängigkeitsanzeige zu erstatten. Circulartelegramme berichten dann den einzelnen Commissariaten über die Vermißten, und hie und da gelingt es noch, den Lebensmüden aufzugreifen, bevor er seinen Verzweiflungsentschluß ausführen konnte. In den meisten Fällen aber

kommt die Anzeige bereits zu spät. Die Leiche wird nach Wochen, oft erst nach Monaten aufgefunden oder von der Donau angeschwemmt, und aus dem Bilde der halbverwesten Leiche, aus verwaschenen, beinahe unkenntlichen Kleiderüberresten muß nun der Körper als der eines vor Monaten abgängig Gemeldeten agnoscirt werden.

Der Transportverkehr der Häftlinge zwischen den einzelnen Commissariaten zum Sicherheitsbureau und in das Polizeigefangenhaus wird mittelst der sogenannten Schubwagen besorgt. Es sind dies grüngestrichene, verschlossene, massive Fuhrwerke, an deren innerer Längseite zwei Sitzreihen für die Arrestanten angebracht sind. Die rückwärtige Thür ist mit einem Gitterfenster versehen. Bei dieser Thür befindet sich der Sitzplatz für den Wachmann, welcher die Fahrt mitzumachen hat. Diesem Sitze gegenüber ist im Wagen eine kleine Einzelzelle für gefährliche oder renitente Arrestanten. Täglich zweimal, oft auch noch öfter, machen diese Schubwagen ihre Fahrten. Nur selten verbleiben die Häftlinge im Commissariatsarrest, meist werden sie durch die Schubwagen in das in der Theobaldgasse befindliche Polizeigefangenhaus überführt. Fährt der Wagen im Hofe des Polizeigefangenhauses ein, so tritt die Wache an und schließt um den Wagen einen Kreis. Dann erst dürfen die Arrestanten aussteigen. Es ist dies stets eine buntgemischte Gesellschaft. Der gewohnheitsmäßige Verbrecher neben dem weinenden jungen Burschen, der sich zum erstenmal an fremdem Gute vergriffen hat; der betrügerische Kaufmann neben der liederlichen Dirne. Nachdem die Namen der Arrestanten eingetragen sind, werden dieselben zum Photographen geführt. Der polizeilichen Photographie wird ja, wie eingehend geschildert wurde, größte Aufmerksamkeit gewidmet, und die vom Polizeiphotographen hergestellten Bilder sind vollendete Aufnahmen, welche ruhig den Vergleich mit den Erzeugnissen der besten Photographen aushalten könnten.

Nach Aufnahme des Bildes werden die „schwereren Verbrecher" der Anthropometrie zugeführt. Dies ist ein neuer Zweig der Criminalwissenschaft, um dessen Einführung sich der Chef des Erkennungsamtes, kaiserlicher Rath Windt, einer unserer hervorragendsten Criminalisten, große Verdienste erworben hat. Nach dem System des Dr. Bertillon werden bei der Anthropometrie die einzelnen Körpertheile des Arrestanten gemessen, und nachdem eine genaue Maßkarte des Betreffenden hergestellt ist, erfolgt dessen Ueberführung in die Zelle. Dies sind entweder Einzelzellen für gefährliche Verbrecher oder größere gemeinschaftliche Zellen.

Die polizeiliche Haft soll nicht länger als 48 Stunden dauern. In dieser Zeit muß es gelingen, den Verhafteten der Schuld zu überweisen oder wenigstens genügendes Belastungsmaterial gegen ihn anzuhäufen, welches seine Einlieferung an das competente Gericht rechtfertigt. Gelingt dieser Beweis nicht, so soll die Freilassung des Verdächtigen erfolgen. In besonderen Fällen wird jedoch über Ersuchen des Sicherheitsbureaus von der Staatsanwaltschaft die Frist der polizeilichen Haft verlängert.

Im Polizeigefangenhause befindet sich auch die Detectiveschule, in welcher die Polizeiagenten fachgemäße Schulung für ihren schweren Beruf erhalten.

Zu Ausbildungszwecken dient auch das neuangelegte Polizeimuseum, welches im Gebäude der Polizeidirection untergebracht ist. Anläßlich der Jubiläumsausstellung wurde dasselbe über Initiative des gegenwärtigen Polizeipräsidenten unter thätiger Mithilfe des Polizeiraths kaiserlichen Raths Windt errichtet, und diese Ausstellung hat damals berechtigtes Interesse wachgerufen. Zum erstenmal ist damals die Polizei mit einer Ausstellung hervorgetreten, zum erstenmal hat sie damals den Schleier, der vordem über ihre Thätigkeit ausgebreitet war, gelüftet und dem Publicum gezeigt, daß der Polizeidienst nichts Schreckhaftes an sich habe, sondern ein humaner, anstrengender Beruf sei, der die Anspannung aller Kräfte erfordere, um zu einer Wohlfahrtseinrichtung für die Bevölkerung zu werden.

Dem gegenwärtigen Polizeipräsidenten ist es zu danken, daß diese höchst interessante Ausstellung erhalten geblieben ist und heute ein unschätzbares Studienmaterial für den Criminalisten bildet. Im vierten Stock des Polizeidirectionsgebäudes ist in mehreren Sälen diese Schaustellung übersichtlich geordnet. Hier findet der Criminalbeamte alles, was für ihn wissenswerth ist. Die Werkzeuge der Diebe und Einbrecher, blutbefleckte Mordinstrumente, die Schädel von Erschlagenen und Hingerichteten. In dieser Sammlung befinden sich die wenig gelungenen Nickelgeldfalsificate der bisher unbekannten Fälscher, welche nächst Klosterneuburg den Gendarmen Robl ermordet haben, und ähnliche Erzeugnisse bis hinauf zu den täuschend nachgeahmten Banknoten des Fälschers Krauthauf. Die Hilfsmittel eines Banknotenfälschers, die Art, wie Hausdurchsuchungen vorzunehmen sind, der Unterschied von Blutspuren auf Holz, Stoff, Stein und Glas, Diebsverstecke und Wilderergeräthe, gezeichnete Spielkarten und Thatbestandsaufnahmen, Schuß- und Stichwaffen, Todtschläger und Gifte, Bomben und Brandlegungsmittel, alles ist hier vereinigt und bildet einen unschätzbaren Werth für die Polizei.

Im Gebäude der Polizeidirection befindet sich auch noch das Fund- und Verlustbureau, das Paßamt, das Centralinspectorat der Sicherheitswachen, das Bureau des Polizeichefarztes, das Lohnwagenamt, das Preßdepartement, das Vereinsbureau und das Armendepartement. Auch die Staatspolizei ist hier untergebracht. Den Wohlthätigkeitsinstituten der Polizeibeamten, der Detectives und der Wachen wendet der gegenwärtige Polizeipräsident in dankenswerther Weise ebenfalls seine vollste Aufmerksamkeit zu, so daß dieselben in vollster Blüthe stehen. Auch die Kanzleien dieser Wohlthätigkeitsinstitute befinden sich in den Räumen des ehemaligen Hotel Austria.

In dem großen Sitzungssaale finden die Conferenzen des Präsidenten mit den Bezirksleitern und den einzelnen Referenten statt.

Der große Hof des Hauses ist mit einem Glasdache versehen, und in diesem Hofe herrscht ein fortwährendes Kommen und Gehen, da sich hier das Central-Meldungsamt befindet, woselbst Jedem Adreßauskünfte ertheilt werden. An diesen Hof knüpft sich eine traurige Erinnerung. Nach der Schreckensnacht vom 8. December 1881, in welcher der Brand des Ringtheaters so viele Opfer gefordert hat, wurden die aus dem Theater geborgenen Leichen in den Hof des

nahegelegenen Polizeidirectionsgebäudes gebracht. Durch die fortwährende Zunahme von Agenden sind nunmehr der Polizei auch die Räumlichkeiten auf dem Schottenring zu enge geworden, und es wird geplant, in der nächsten Zeit einen Palast der Criminalpolizei zu errichten, in welchem diese mit dem Polizeigefangenhause vereinigt werden soll.

Im Vorstehenden haben wir das vielmaschige Netz des Polizeidienstes geschildert, das vielrädrige Uhrwerk, in dessen Betrieb keine Störung eintreten darf. Aus unzulänglichen Anfängen hat sich die Wiener Polizei zur heutigen Höhe entfaltet, zum Besten des Staates, der Stadt und der Bevölkerung. So wie die Schiffsbaukunst und die Zerstörungstechnik der Torpedos und der Geschütze im fortwährenden Kampfe des einander Ueberbietens stehen, so kämpfen Verbrecherthum und Polizei, und die letzten Jahre haben gezeigt, daß die Wiener Polizei den Sieg davonträgt, daß ihrer trefflichen Organisation das Verbrecherthum nicht gewachsen ist.

Das Wiener Bürgerthum empfindet heute vor der Polizei nicht mehr Angst und Unbehagen, sondern sieht in derselben seinen starken Hort und Schutz, eine seiner vorzüglichsten Wohlfahrtseinrichtungen.*

---

* Außer der Polizeiaufsicht, welche die einzelnen Commissariate auszuüben haben, wären noch die Agenden des Administrations-Bureaus zu erwähnen, (Regierungsrath Reiberger und Obercommissär Dr. Rosenbaum), dem die „Spectakel"-Angelegenheiten, die verschiedenen Licenzen für Taschenspieler, Phonographen, Circus, Luftballons, Schaustellungen aller Art, Natur- und Volkssänger u. s. w obliegen. Auch die Prostitutionsfrage sowie die Ueberwachung der Sperrstunde der öffentlichen Locale gehören in dieses Ressort.

Die Redaction des „Wiener Almanach".

Pelagia.

Von A. v. Schweiger-Lerchenfeld.

Es war ein traumhafter Flug durch das Joniſche Meer nach dem Fels der Kythera, dem claſſiſchen Wellenbrecher vor den Südgolfen des Peloponnes. Und dann kam die Ueberraſchung: das Auftauchen und Verſinken blauer Hügel mitten im Meer — der Kykladearchipel. Ab und zu leuchtet der grelle Reflex einer weißen Kreidewand auf und verblaßt wieder, wenn die Wolken ſich vor die Sonne ſchieben. Kein Uneingeweihter würde dieſem Meeresabſchnitte beſonderes Intereſſe entgegenbringen, wenn man ihm nicht ſagte, daß er ſich in der See befindet, wo Danaë hilflos mit dem jungen Perſeus in einem ſchwankenden Kaſten über den feuchten Abgründen Amphitritens trieb, die Argonauten ſegelten, Apollon geboren wurde, der himmelanſtrebende Ikaros aus Aetherfernen in die aufrauſchenden Waſſer ſtürzte.

Es ſind lauter Dinge, die nicht auf der Hand liegen. Mancher, dem die Schulweisheit im Lebensdrange ausgeraucht iſt, hat nichts von ſolchen Erinnerungen bewahrt. Er ſieht lediglich ein Bild des Schreckens: „den Archipel in Flammen“. Türkiſche Geſchwader profaniren die geheiligten Fluthen, eine thieriſche Soldateſca mordet die Inſel des Homer aus. Gewiß zittern noch alle Nerven nach, denkt man der osmaniſchen Greuel auf Chios zu Beginn des griechiſchen Freiheitskampfes. Das menſchliche Uebel aber ſitzt tiefer, und die Brutalität iſt kein Product der Neuzeit. Was die Türken auf Chios gethan, erinnert

Digitized by Google

lebhaft an das Blutgericht der Athener auf Melos, der Insel, wo die in Marmor gebannte Schönheit ihre Auferstehung beging. Bis in die Säle des Louvre reicht der Blutgeruch nicht. Uebrigens steht der Rachekrieg der Karthager gegen das Griechenthum auf Sicilien, der ein blühendes Leben in den Boden stampfte und die hohen Tempel durch Massenmord entweihte, weit über den chiotischen Greueln; denn die Karthager waren selber ein Culturvolk und mußten wissen, welches Unheil sie anrichteten. Konnte also mildere Kriegführung von den turanischen Schlächtern erwartet werden, angesichts des Hasses, der selbst weise Völker blind macht? Das Vorbild zu dem Blutbade auf Chios gab übrigens ein anderer Held des asiatischen Hirtenvolkes ab: der berüchtigte Cheireddin Rothbarth, der 1537 die Insel Zea (Kos) mit Feuer und Schwert verwüstet hatte.

Der große Schwarm der Reisenden kennt diese Inseln nicht; die Dampfer bringen sie nach Syra, das die profane Bestimmung hat, Kohlenstation der Levanteschiffahrt zu sein. In den Kaffeebuden und Resinatschänken am Hafen lärmt unruhiges Volk und erhitzt sich über politische Streitfragen wie in den Tagen des Perikles. Der Anblick der Stadt mit ihren Gebäudestaffeln ist schön, aber Theer- und Fischgestank verderben den Eindruck. Dem Griechen aber ist das das liebste Parfum, denn seine Amphibiennatur reicht dritthalb Jahrtausende und darüber zurück. Die Methode, von Insel zu Insel sich Neuigkeiten zuzutragen, ist sicher uralt und war vor Zeiten das geeignetste Mittel, den Mangel einer Presse und Telegraphenagentur zu ersetzen.

Auf einer Fahrt zwischen den Aegeischen Inseln ist es immer von Nutzen, der Einbildungskraft nachzuhelfen. Die Eilande selbst bieten nämlich landschaftlich fast gar nichts. Manche der dalmatinischen Inseln — die sich äußerlich von den griechischen kaum unterscheiden — bietet mehr Abwechslung. Aber es sind andere Dinge, die in Betracht kommen. Selbst der Neuling hat sich soweit unterrichtet, um zu wissen, daß auf Milo die schönsten griechischen Frauen zu finden sind (ein auffälliges Zusammentreffen mit der marmornen Schönheit der Louvregöttin), auf Chios der edelste Schnaps, auf Santorin der feurigste Wein der Levante getrunken wird. Zu Weib und Wein gesellt sich der Gesang, allerdings nur im halb mythischen Anhauche der Leierklänge vom fernen Lesbos, der Insel der Sappho, des Arion und des Alkäos.

Solche sapphische Klänge schmeicheln unseren Ohren nicht mehr. Vielleicht wären alle diese Inseln — wenige ausgenommen — nichts als Leichensteine vergessener Göttergräber, sorgte nicht Pluto für zeitweilige Lebensregungen. Eine Vorhalle der Unterwelt öffnet sich auf dem öden Eiland Antiparos: ein ungeheuerer Dom, schimmernd

in der Pracht seltsamer Tropfsteingebilde. Den Alten scheint die Grotte völlig unbekannt gewesen zu sein, obwohl das kleine Eiland die Geburtsstätte zweier Berühmtheiten, des Phidias und des Praxiteles, war. . . . Was auf Antiparos die unterirdischen Mächte verhüllt lassen, führen sie auf einer anderen Insel — Santorin — offen am Tage vor. Es ist vulcanischer Boden, der noch immer von Zeit zu Zeit ins Wanken geräth. Die Insel ist nichts anderes, als ein ins Meer getauchter riesiger Krater. Daher der Steilsturz nach innen und die sanfte Abdachung nach außen. Hier, auf der Fläche, zu der das Meer heraufglänzt, wächst eine Rebe, die das unterirdische Feuer in sich aufgesogen hat.

Durch die blaue Meeresfluth des Aegeus kommt man allmälig der asiatischen Küste näher. Wir denken der geweihten Stätte Ilions und suchen im Geiste die Oertlichkeiten, wo der Sänger der Völkertragödie am Skamandros das Licht der Welt erblickte. Dieser Seepfad ist zugleich der schönste, der sich an griechischen Ufern denken läßt: vom herrlichen Golfe von Smyrna aus längs der kleinasiatischen Küste bis zum Seethor am Hellespont. Die Hochwarten, welche von diesem Ufer übers Meer schauen — Phokea, Pergamum, Adramythium, Assos — sind zugleich die Etappen, welche der hellenische Geist von einem Welttheile zum anderen zurückgelegt hat.

Auf einer solchen Küstenfahrt beschäftigten uns wieder, wie im Bereich des hellenischen Mutterlandes, die hochrückigen Inseln. Die erste derselben, vom Norden her, ist Mytilene (Lesbos). Wer bei diesem Namen sich nichts weiter denkt, muß mit den blauen Höhen und den weißen Segelbooten davor sein Genügen finden. Anders der kundige Reisende. Wie diese Luft von aromatischem Hauche durchtränkt ist, scheint sie zugleich von den Schallwellen längst vergessener Lieder bewegt. Man möchte Lesbos die „lyrische Insel" der Hellenen nennen. Gewiß denkt man zuerst an die ruhelose Sappho und ihre lydische Harfe, auf der sie die Weisen anstimmte, die sie bei lydischen Festen erlauscht hatte. Aber vor Sappho müssen wir des Arion gedenken, der dort geboren wurde, wo heute die Häusergruppe von Malevo steht. Der Ort hieß einst Methymna, und von ihm aus ward Arion nach der Küste von Lakonien verschlagen. Die Rettung durch den Delphin ist selbstverständlich eine eingeschobene Fabel. Da aber Inselbewohner weit in der Welt herumkommen, dürfen wir voraussetzen, daß auch den Lesbiern ihre Insel zu enge wurde. Arion war ein fahrender Sänger und mochte mancherlei Abenteuer bestanden haben. Von der Sappho wissen wir, daß das üppige Leben auf Sicilien sie anlockte, und der Bruder der Dichterin wurde in der Heimat viel

beneidet, weil ſein Reichthum es ihm geſtattete, in Egypten die berühmteſte der dortigen Hetären zu erwerben. Der Reichthum rührte aber nicht etwa von Lied und Saitenſpiel, ſondern von einem einträglichen Weinhandel her, den Sapphos Bruder im Umkreis des öſtlichen Mittelmeeres betrieb. Ein anderer Bruder der lesbiſchen Sängerin war Gardeofficier des Königs Nebukadnezar und ſuchte Zeitvertreib am Euphratquai von Babylon. Dieſer Sachverhalt ſetzt internationale Beziehungen voraus, welche denjenigen unſerer Zeit kaum etwas nachgeben.

Liebe und Wein alſo waren die Attribute des lesbiſchen Lebensgenuſſes. Man hat vornehmlich über erſtere viel moraliſirt und zum Mindeſten über die lesbiſchen Frauenſitten den Stab gebrochen. Nachweisbar iſt es ſo ſchlimm nicht geweſen, und Sappho ſelber möchte als Kind ihrer Zeit und ihrer Heimat wohl zu entſchuldigen ſein. Die lesbiſchen Frauenſitten waren von Lydien her beeinflußt, das heißt, ſie trugen das Gepräge einer Freiheit, welche den frauenknechtenden Hellenen im Mutterlande ein Greuel war. Die üble Nachrede iſt daher nicht älteren, ſondern jüngeren Urſprunges. Auch die Fabel von dem Selbſtmorde der Sappho durch Abſturz vom leukadiſchen Felſen iſt auf die moraliſirenden Tendenzen atheniſcher Tragödiendichter zurückzuführen. Daß die lesbiſche Sängerin in Gram und Verzweiflung geendet, iſt nicht nur glaubhaft, ſondern erwieſen, der Selbſtmord jedoch unverbürgt. An eine veſtaliſche Jungfrau hat man freilich nicht zu denken; das Leben, welches Alkäos in

Digitized by Google

der Gluth des Weines gefunden und besungen hat, gab sich der heißblütigen und leidenschaftlichen Sappho von selbst in der Glut der Liebe, welche die Lesbier, zumal den weiblichen Theil, zu zügellosem Genusse hinriß. Es ist „die sonnige Lust des Lebens", von welcher Sappho schwärmte und die sie durch „das Schöne" zu veredeln bestrebt war.

Der Dampfer, der in diesen Gewässern verkehrt, läßt einem nicht Zeit, auf dem Eilande der frühhellenischen Lyriker sich genauer umzusehen. Mytilene selbst ist ein nicht sehr freundlicher Ort, doch entschädigt die Pracht der Küstenscenerie zu beiden Seiten des engen Sundes, der die Insel vom Festlande trennt. Wer in Kastro — wie die modernen Lesbier den Haupthafen ihrer Insel nennen — einige Zeit verweilt, wird mannigfachen Genuß auf Ritten durch die Olivenhaine der Berggelände finden. Gleich jenseits des Haupthafens öffnet sich eine fast kreisrunde Bucht. Im Mondlicht ist es ein bezaubernder Teich der Nymphen. Die Stille stimmt zu dem classischen Zuge der Linien, welche das Gewässer säumen. Um eine Diana-Legende zu beleben, fehlt nichts, als ein weißes Tempelchen, von Myrthen umschlungen, und das unvermeidliche Dickicht mit dem schlummernden Endymion. Es ist eine Vision, wie sie uns beispielsweise am einsamen See von Nemi am Albanergebirge überkommt.

Höher oben auf den lesbischen Bergen stehen Fichten. Zwischen ihren Stämmen glänzt das sonnige Meer herauf. In dem Raume zwischen jener Bucht und einer zweiten, weiter westlich gelegenen erhebt sich das mäßig hohe Haupt des lesbischen Olymp. Reste eines Tempels, oder eines Opferaltars, den man hier anzutreffen hofft, sind nicht vorhanden. Gleichwohl dürfen wir ein Bild aus ältesten Zeiten festhalten: das Emporzüngeln von Opferflammen. So war es auf Ithaka, auf der Pinienhöhe von Kephalonia, auf dem herrlichen Delos und anderwärts, wo unter hellenischem Himmel die Seelen dem Lichte entgegenzogen ... Der heutige Erdenwaller aber hat ein weniger ausgeprägtes Andachtsbedürfnis und begnügt sich mit der Ausschau nach der asiatischen Küste. In einem Thale, jenseits der mäßig hohen Uferberge, lag Pergamum, die Stätte, wo unter dem Königsgeschlechte der Attaliden die Nachblüthe der hellenischen Kunst sich entfaltete. Die Einbildungskraft stellt dorthin, in den hellen Glanz der Sonne, den gewaltigen Altar der pergamenischen Burg und durchlebt in großartigen Bildern die zu Stein gewordene Gigantomachie.

Auch an dieser Bucht, die nach Pergamum hinaufweist, bin ich an einem heißen Sommertage vorübergefahren. Erwünschter wäre eine traumstille Nacht gewesen, in der das innere Leben nicht durch banale Aeußerlichkeiten zurückgedrängt wird. Man mag die reale Wirklichkeit

drehen und wenden, wie man will: Reiz für den gebildeten Reisenden haben nur die selbstgeschaffenen Bilder, welche in einem längstvergessenen Leben wurzeln. Finden sich in unserer Umgebung Dinge, welche Anknüpfungen vermitteln, so kann es eine angenehme Stunde der Täuschung geben. Ich beziehe dies auf eine Erinnerung rein äußerlicher Natur, auf die Gesellschaft einiger anmuthiger Lesbierinnen, welche dem Verdeckpublicum Farbe und Glanz verliehen. Alle Inselgriechinnen sind anmuthig und schön; aber den Lesbierinnen thun es höchstens noch die Mädchen von Chios zuvor. Wenn wir es dort mit dem unverfälscht erhaltenen Typus der Genossinnen Sapphos zu thun haben, möchte man zum „Barbiton" — der lydischen Harfe — greifen und in sapphischer Ekstase declamiren:

„Trohnumstrahlte, ewige Göttin Kypris,
Tochter Zeus', lichtkundige, Dich beschwör' ich,
Beuge nicht mit quälender Angst und Sehnsucht,
Hohe, das Herz mir!" . . .

Der Golf von Smyrna macht dem olympischen Spiele ein Ende. Die Einfahrt in denselben wäre des Pinsels eines berühmten Künstlers würdig. Alles Schauen ist eine Wiederbelebung von Gestaltungen, welche in das unbegrenzte Reich der Sage verflüchtigen. Hier ragt die graue Masse des Sipylos und erinnert an die Tantalos-Tragödie. In der Felsenwirrnis, welche auf das Gartenparadies von Burnabad herabschaut, steht der „Thron des Pelops". Zu ihm leuchtet das sonnenheitere Meer herauf, das den Auszug der Pelopiden gesehen hat. Nichts muthet seltsamer an, als mit dieser Landschaft mit ihrer überquellenden heiteren Fülle das furchtbare Schicksal des Attridengeschlechtes verflochten zu sehen.

Zum Glück umschwebt uns hier eine Lichtgestalt, welche jeden antiquarischen Spuk verdrängt. Es ist eine Erscheinung, welche nicht nur dem Spiele der Einbildungskraft, sondern auch der ernsten Forschung zu Diensten ist. Wer diese Erscheinung streng und recht nach dem Geistercodex citiren will, wähle eine mondhelle Abendstunde. Er steige alsdann auf den Pagos hinauf, wo dunkle Cypressen und weiße Gräbersockel stehen, und schaue in das südliche Thal hinab, wo es zeitweilig zwischen fahlem Grün aufblitzt. Das Gewässer mit den aufzuckenden Lichtern ist der Meles, an dessen Ufer — Homer geboren wurde.

Ich überlasse es der Vorstellungsgabe des Lesers, zu einer solchen Begegnung sich die passende Stimmung zurechtzulegen. Daß der Silberglanz des Mondes, das entschlummerte Leben der Nacht,

— in der großen Stille der von geheimnisvollen Regungen durchzitterten Natur — tritt die herrliche Erscheinung, welche alle Gelehrsamkeit nicht plastisch genug zu gestalten vermag, vor unser inneres Auge... In der Sonne gibt es keinen Geisterspuk; zumal hier, wo die Locomotiven pusten, die Frachtschiffe aller Nationen an den lärmerfüllten Quai sich drängen und die Aeußerungen eines bunten, zu unserer Gedankenwelt im Widerspruch stehenden Lebens vorlaut hervortreten, ist an ein Stelldichein mit dem Sänger der Odyssee nicht zu denken.

Zum Glück gibt es einen anderen Ort, wo solche ästhetische Bedürfnisse leichter zu befriedigen sind, wie in Smyrna. Das ist die nahe gelegene Insel Chios, wo die Dampfer halten, welche das Aegeische Meer kreuzen. Schon aus der Entfernung ruht der Blick gern auf den hohen blauduftigen Bergen und legt sich der ahnungsvolle Geist mancherlei Idyllen zurecht, welche dort, an den murmelnden Wassern, im Anhauche der hesperischen Blüthen, in der glühenden Luft zwischen den Weingehängen gedeihen. Diese Vorahnungen erfahren ihre Ausgestaltungen durch allerlei andere Vorstellungen. Dazu zählen die reizenden Chiotinnen mit ihren großen, dunklen Augen, in denen noch immer etwas wie das große Weh aus dem Befreiungskrieg nachzittert. Alsdann die frischen Quellen in den engen Schluchten und der Ruf der Hirten auf der heißen Trift, wo Lichtinseln zwischen Olivenhainen liegen. Der Widerschein alles Zaubers aber ist jene gedämpfte Farbenfülle, jene weiche Stimmung in der Luftperspective, die einfach nicht zu beschreiben ist.

Chios ist diejenige unter den griechischen Inseln, welche neben der Weite des mythischen und historischen Gesichtskreises die meisten landschaftlichen Analogien mit Corfu aufweist. Die sonndurchglühte Campagna im Süden der Insel steht im auffälligen Gegensatze zum bergerfüllten Norden. Der Eliasberg auf Chios hat sein Abbild im Monte Salvatore auf Corfu. Die Orangenhaine Benizzes aber werden von den chiotischen noch übertroffen. Bei 25 Millionen Stück der Hesperidenfrucht werden jährlich geerntet und 35 Millionen Citronen dazu. Im Frühling nimmt man hier ein Duftbad im vollsten Sinne des Wortes und wird hiebei an Sicilien erinnert, wo Aehnliches geschieht, wenn

Digitized by Google

man beiſpielsweiſe die „Ziſa“ bei Palermo beſteigt und im Anhauch des heſperiſchen Aromas nach den ſchwarzen, ſtarren Cypreſſen ausſchaut, die am Hange des Monte Pelegrino ſtehen. Im Wettſtreit um den Preis der Schönheit ſtehen die im antikiſirenden Styl gekleideten Chiotinnen in einer Reihe mit den Lesbierinnen und den graziöſen Geſtalten von Gaſturi auf Corfu.

Im Süden von Chios iſt die Gegend von Livadia ein einziger Heſperidengarten. Zu ihm ſtimmt die heitere Art und Weiſe der Leute, die Sorgloſigkeit, der Hang zu Muſik und Tanz. Man muß chiotiſche Mädchen tanzen geſehen haben, um ſich die Vorbilder zu der unfaßbaren, verflüchtigenden Grazie der Kinder Ariels zu holen. Von äußerſt maleriſcher Wirkung iſt die turbanähnliche Kopfhülle mit den flatternden Enden uud die helle Gewandung, die gleich einer Sommerwolke von der blauen Tiefe der Himmelswölbung ſich abhebt.

Der ganze Norden der Inſel iſt bergerfüllt. Hier gleicht manches Dorf einer kleinen Feſtung. Tiefe Schluchten, in blauer Dämmerung verſchwindend, öffnen ſich nach allen Richtungen. Eine ſolche Schlucht liegt auch auf dem Wege von Chios über Vrontato nach Norden, hart an der Küſte. Der Berg, welcher hiebei erklommen werden muß, iſt der Epos. Er hat eine Plattform mit einer Rundung im Felſen, in welche Sitze eingehauen ſind, mit einem thronartigen Mittelſtücke. Das Ganze führt ſeit urdenklichen Zeiten die Bezeichnung „Schule des Homer“ und wird dermalen auch kurzweg „Didas Kalopetra“, das heißt „Fels des Lehrers“ genannt.

Wir ſetzen uns auf dieſen Fels und ſchauen um uns. Der blaue Bergrücken dort fern im Süden iſt Samos, erinnert alſo an den glücklichen Polykrates und an den nicht minder welt- und lebenszufriedenen Anakreon. Lesbos, Chios, Samos ſind ſonach gewiſſermaßen Signalpunkte unſerer „lyriſchen Geographie“. Aeſthetiſche Haarſpaltereien, welche die Anwendung dieſer Bezeichnung auf den Epiker Homer beanſtanden könnten, müſſen abgewieſen werden. Die Saiten, welche der Hauch des dichteriſchen Genius in Schwingungen verſetzt, ſind immer die gleichen; und auch die Töne, welche durch zeitliche und räumliche Fernen verwehen und zuletzt als Reſonanz in unſerem Innern nachzittern, werden im Weſentlichen nicht pedantiſch zu claſſificiren ſein.

Vom Liebeshauch der Sappho — der noch immer mächtig in unſere Seele greift — erregt, mit ſinnender Andacht den Schmeicheltönen des lydiſchen Sängers Alkman lauſchend, ab und zu auch in den Liederrauſch eines Alkäos und Anakreon verſunken: in ſolcher [illegible] Muſentraumes ſchauen wir ringsum

Gaſt in den Höhen des Lichtes . . . Wie wäre dies anders möglich? Gewiß, an ſolchen Oertlichkeiten, welche zur geiſtigen Verjüngung geſchaffen wurden, wächſt der Menſch, der die Seligkeit außerhalb des Schnickſchnacks unſeres Daſeins ſucht, aus ſich ſelber zu erſtaunlicher Seelengröße heraus! . . .

Wer von Chios aus die ſogenannte ſyriſche Dampferroute nimmt, kommt an Samos vorüber. Die Inſel iſt ſchon vom chiotiſchen Haupthafen und noch beſſer vom Epos aus zu ſehen: fern, im Dämmern des blaugrauen Höhenzuges, der den Kern der Inſel bildet. Solches Zurücktreten eines erinnerungsreichen Eilandes hat den Vortheil, daß alle Dinge, welche die Phantaſie wiederbelebt, nicht durch das Dazwiſchentreten von profanem Allerlei geſtört werden. Man hat die wunderſamen Sachen, wie ſie im Herodot zu leſen ſind, förmlich vor Augen . . . In Wirklichkeit iſt es gleichwohl anders, und wer näher zuſieht, wird empfinden, daß das Wahrgenommene noch weit anregender wirkt als eine gewiſſermaßen blos akademiſche Betrachtung aus der Vogelperſpective. Aus den Nebeln der Illuſion tritt die reale Wirklichkeit mit ihren ergreifenden Anknüpfungen an die Vergangenheit. An dieſen Küſten iſt ohnedies alles Land ein großes hiſtoriſches Gräberfeld.

Die erſte Ausſchau vom ſanft dahingleitenden Schiffe geht nach Oſten, doch iſt das ſchärfſte Auge nicht imſtande, die Uferlinie zu erſpähen. Das kommt daher, weil die feſtländiſche Küſte weit zurücktritt. Dann haben wir das dunkle Vorgebirge von Mykale vor uns, weiterhin die ſanftgerundete Bucht von Vathy, der heutigen Hauptſtadt der Inſel Samos . . . Selbſtverſtändlich weiß Herodot nichts von Vathy; er kennt nur das herrliche Samos mit ſeinen Wundern, die auch der moderne Reiſende ſehen möchte. Zu dieſem Ende muß er von Vathy fort und zur benachbarten Bucht hinabſteigen, wo mancherlei ſeine Neugierde erregen wird. Noch ſtehen dort Mauern, welche aus der Zeit jenes ſprichwörtlich gewordenen Königs Polykrates herrühren, dem ob ſeines übermenſchlichen Glückes bange wurde. Wie ſehr ein ſolches Glück ins Gegentheil umſchlagen kann, hat der gaſtfreundliche König an ſich ſelber erfahren, als er einem perſiſchen Satrapen in die Falle ging und ſein Leben am Kreuz beſchloß.

Da wir dieſen Polykrates nicht zu Geſichte bekommen, ſuchen wir nach andern Dingen, zum Beiſpiel nach dem großartigen Hafendamm, der ſeinerzeit zu den Weltwundern zählte. Er liegt nun in der Tiefe des verſandeten Hafens, und Boote gleiten über ihn hinweg, wie über den geſpenſtiſchen Trümmern eines verſunkenen Zauberſchloſſes. Alsdann ſind es jene uralten Mauern, welche das Glück des ſamiſchen Königs

nicht faſſen konnten . . . Zu ſeltſamen Gedanken wird die Wahrnehmung Anlaß geben, daß am Rande des Imbraſosbaches noch immer die weißen Blüthen jener Agnus-Caſtusſtaude glänzen, welche einſt den Augenblick der Geburt der Göttin Hera verſchönten. Man ſteht nicht alle Tage auf der Geburtsſtätte einer Göttin und braucht ſich der aus ſolchem Anlaſſe zum Durchbruch kommenden Erregung vor Niemand zu ſchämen. Das etwaige Achſelzucken der Materialiſten, denen die Fähigkeit abgeht, den geiſtigen Gährungsſtoff in der Kette aller Lebenserſcheinungen durch die Jahrtauſende in ſich aufzunehmen, muß als Ausdruck einer barbariſchen Geſinnung zurückgewieſen werden.

Auf dieſem Boden, der jetzt verſumpft und verödet iſt und weiterhin in das matte Grün der Weingärten ſich hüllt, iſt auch Anakreon gewandelt. Es war dieſelbe Rebe, welche ihn begeiſterte und welche Simonides über dem Grabe des Dichters gepflanzt wiſſen wollte . . . Der ſamiſche Muscatwein, den wir in Vathy verkoſten, verfehlt nicht, in uns anakreontiſche Stimmung zu erregen . . . Dann ein anderes Bild: mit dem Korbe voll Orangen auf dem Kopfe kommt ein Mädchen vom Hafen herauf. Der ſchlanke Hals wächſt aus ſchmalen, zierlichen Schultern hervor, um welche ein blaues Tuch flattert — ein Geſicht gleich einer Seeroſe auf ſtillem Waſſer. Die Augen haben jenen ſinnlich feuchten Glanz, den die Hellenen „Hygron" nannten und den ſie als das bedrückendſte Merkmal der Schönheit prieſen. Keine ſtürmiſche Gluth liegt unter den Wimpern, ſondern das ſtille Feuer der Lebensfreude . . . Wenn ſie vielleicht den Mund öffnete, um zu grüßen? Die Sprache müßte einen Klang haben, wie das Lachen der Chariten, wenn ſie im Bade der akidaliſchen Quelle im böotiſchen Orchomenos badeten . . . Sie ſchreitet durch das Licht, das über dem Meere flirrt, und verſinkt wie das Gebilde eines Traumes in der Blendung der Ferne.

Dritter Theil.

Digitized by Google

Ein nächtlicher Beſuch.*

Von Erzherzog Ludwig Salvator.

Von wenigen Inſeln der Welt iſt der Name jedem Gebildeten ſo geläufig, wie jener von Ithaka. Ein Jeder hat in ſeiner Jugend mehr oder minder den Homer geleſen, ein Jeder hat den „Telemaque“ von Fénélon durchblättert. Jetzt, wo man alles bezweifelt und bekrittelt, hat man wohl behauptet, daß das heutige Ithaka nicht das Homeriſche Ithaka ſei, ſondern, daß dieſes mit dem nahen Leukadia oder Santa Mauro identiſch war. Aber Ithaka paßt ſo gut zu der Vorſtellung, die wir von dem Homeriſchen Eiland haben, daß man vernünftigerweiſe kaum einen Zweifel darüber hegen kann. Alexander v. Warsberg hat in ſeiner köſtlichen Schilderung, die Hans Fiſcher illuſtrirte, uns ſo meiſterhaft von den Geſtalten der antiken Welt umgeben, daß Jeder, der das Buch lieſt, ſich in die Zeit des Odyſſeus verſetzt wähnt.

Auch in der Gegenwart iſt Ithaka angenehm und anziehend: ein gutes, mildes Klima, treffliches Waſſer und köſtlicher Wein, und vor allem eine freundliche, zuvorkommende Bevölkerung. Es ſind zumeiſt Rheder und Seeleute, die ſich um den herrlichen Hafen von

* Das Original-Manuſcript Sr. kaiſerl. u. königl. Hoheit traf in Wien erſt Anfangs November ein, alſo zu einer Zeit, wo der erſte und auch der zweite Theil des vorliegenden Werkes bereits gedruckt waren. Der Herausgeber des „Wiener Almanach“ ſah ſich daher genöthigt, die ſpannende Schilderung des erlauchten Autors an dieſer Stelle zu publiciren, obwohl ſie an die Spitze des erſten Theiles hätte geſtellt werden ſollen. Aus den angeführten Gründen jedoch iſt dies leider unmöglich geweſen.

Vathi und um die Hauptstadt angesiedelt haben. Ich erinnere mich noch deutlich, wie vor Jahren der Hafen voll Segelschiffe war. Jedes schmucke, wohlhabend aussehende Haus hatte für den Winter sein eigenes Schiff vor dem Hause verankert, mit dem ein am Land oder am Bord befestigtes Boot die Communication herstellte. Man kam zu Allerheiligen und fuhr nach Ostern ab. Alles Tauwerk, Segel u. s. w. wurde für den Winter im Hause aufbewahrt und man widmete sich der Oelernte. Die Oliven werden von den Weibern vom Baume mit der Hand gepflückt, infolgedessen ist das erzielte Oel auch so vorzüglich. Mit dem Pressen des Oels beschäftigen sich die Männer. Nach Ostern wurde das Schiff wieder eingerichtet und zumeist mit der ganzen Familie wurde abermals die Sommernavigation begonnen, denn der Rheder war gewöhnlich zugleich Capitän seines Schiffes, die Matrosen seine Söhne oder nahe Anverwandte. So ging es zum Schwarzen Meere bis in die Levante, bis wieder die Herbststürme zur Rückkehr nach Vathi mahnten. Jetzt ist es wohl anders geworden. Der Dampf hat die Segel ersetzt, und 14 Dampfer gehören der Insel an. Sie fahren jedoch auf freier Schiffahrt nach Amerika, nach England und nach andern Plätzen und kommen fast nie nach Ithaka. Nur die Dampfer der verschiedenen griechischen Gesellschaften erhalten zwischen Patras, Santa Maura und Vathi einen regen Verkehr, so daß fast täglich ein Dampfer einläuft, die stillen Gewässer von Vathi furcht und wie ein Phantom wieder verschwindet. Sonst ist kein Schiff im großen Hafen, nur einige Quäken nahe am Quai vertaut, dann und wann ein Fischerboot, das von den benachbarten Inseln und Küsten reich an Beute heimkehrt, denn sie sind besonders fischreich. Häufig bin ich in Ithaka gewesen und habe mich an den schönen Spaziergängen ergötzt. Und heuer* träumte ich wieder von Ithaka. Den 21. October d. J. fuhr ich von Corfu um 9 Uhr Morgens ab. Es war ein herrlicher Tag, einer von den wind- und meeresstillen Tagen, die man hierzulande Stancalura nennt, das heißt Ermüdung. Das anhaltende schlechte Wetter von Südost und Südwest wirkt ermüdend, weil die Stürme kaum einen Tag aussetzen. Die „Nixe" glitt auf der spiegelglatten Fläche zwischen der doppelten Bläue des Himmels und Meeres. Alte bekannte Ufer begrüßte man von Weitem: die Paxi, wo ich so lange geweilt hatte, Parga, mit den herrlichen Citronen- und Orangengärten und den riesigen Cedern; in der Ferne Prevesa, Santa Maura und Sessola und das vorspringende Cap Dukalo, über dessen Abstürzen schon die Hügel von Ithaka erscheinen. Zur Rechten das dunkle

Cephalonien mit Samos ſtehend, zur Linken die tiefgehenden von Vaſiliko, erſtere für die Südwinde, letztere für die Nordwinde, wie von der Natur geſchaffene leicht erreichbare Zufluchtsſtätten, und vor uns in ihrer ganzen Anmuth die grünenden Abhänge von Ithaka mit kleinen lachenden Ortſchaften am Meeresufer, im Grunde tiefer Einbuchtungen von Oelbäumen umſäumt. Dann eine kleine Kapelle auf vorſpringender Spitze, Ayos Elias, zunächſt eine andere zur Linken, Ayos Andreas, und weithin der große Vorhafen von Vathi, der Golf von Molo. Am Ayos Andreas vorüber iſt der Eingang zum Hafen, durch das Felſeneiland von Katzurbo noch geſchützter. Es iſt eine rührende Sitte, alle für die Navigation wichtigen Spitzen mit Kapellchen zu krönen, ſie haben wohl zunächſt alte Tempel erſetzt, nur die Cultur iſt verändert, aber es iſt dasſelbe Bedürfnis der Menſchen, immer ſich nach oben zu wenden und für die Fahrt vom Himmel Schutz zu erflehen. Ein kleiner Leuchtthurm bezeichnet bei Ayos Andreas die Einfahrt in den Hafen von Vathi, auf deſſen inneren Ankerplatz ein rothes Licht auf einer kleinen im Hafen liegenden Inſel weiter hinweiſt.

Es war $5^1/_2$ Uhr, als wir in der beim Einfahren zur Linken liegenden Ausbuchtung die Anker warfen. Alles war ſo ſtill und ruhig, alles ſo friedlich. Ich fuhr ans Land, drückte einigen Bekannten mit Vergnügen die Hand. Alle die Leute waren zufrieden, denn ſie hatten eine gute Weinernte gehabt, und die Oelbäume waren mit geſunden Oliven beladen, mithin waren die beiden Producte der Inſel reichlich, und war auf Wohlſtand zu hoffen. An den Aufenthalt auf offenen, bewegten Rheden gewöhnt, war mir die Stille des geſchützten Hafens faſt unheimlich. Die „Nixe" ſchien zu ſchlummern, aber das Barometer ſank, der Mond hatte einen Hof, und in der Bucht fing ſchon wieder der Südwind mit ſeinen Böen und ſeinen ergiebigen Regengüſſen an, aber im Hafen von Vathi konnte man ruhig ſchlafen gehen, unbeſorgt um Wind und Kälte. Ein Hafen, wo man ruhig ſchlafen kann, wo ſelten ein Schiff einfährt, außer den regelmäßigen Dampfern, die weit von uns am rothen Leuchtthurm vorüber gegen den Hafengrund ziehen. Alſo ein Platz, wie geſchaffen, um unbeſorgt zu träumen und zu arbeiten, von Niemandem geſtört. Es regnete in Strömen den ganzen Tag und an den folgenden, nur ſelten klärte ſich das Wetter etwas auf, ſo daß wir eine kurze Fahrt bis ans Land machen konnten. Der Regen hält uns Alle am Bord gefangen, da dachte ich an das uns gegenüber liegende Eiland, wo das rothe Licht ſteht; auf den Quais gehen Schildwachen ſpazieren, um die dort befindlichen Gefangenen zu bewachen. Das umgebende Meer ſollte ihr Entweichen erſchweren. Der

Abend vom 23. auf den 24. war dunkel und regnerisch, wie ein Phantom schlich der weiße Dampfer „Pilarus“ in den Hafen hinein, mit elektrisch beleuchtetem Salon. Man hörte die große Glocke, welche die Passagiere zum Abendessen rief im ruhigen Hafen von Vathi, und kurz darauf nahm der „Pilarus“ wieder die See. Kein Dampfer war mehr zu erwarten, das Wetter umwölkt, der Regen anhaltend, man konnte ruhig schlafen im wohlgeschützten Hafen — aber es sollte anders werden. Gegen 10½ Uhr hörte man auf der Insel der Gefangenen Schüsse, man hörte, wie die Kugeln dahinzischten, dann ein Lärmen eines sich entfernenden Bootes und dann wieder Rufe. Ein dickbackiger Junge, Namens Ermenegildo, aus Triest hatte die Wache, der dichte Regen behagte ihm nicht besonders, und unter dem Vorwand, das Ankerlicht zu richten, war er in den Mannschaftsraum hinabgestiegen. Inzwischen war ein Anderer zufällig aufs Verdeck gekommen und es dünkte ihm, Klagen und Stimmen zu hören, da stieg ein Dritter hinauf, ohne etwas zu sehen, und schrieb wahrscheinlich der Einbildung seiner Gefährten die angeblichen Stimmen zu.

Giovanni, ein Matrose aus Isola, der das gehört hatte, wollte edoch näher nachsehen und erblickte an den eisernen Stützen der linken Falltreppe angeklammert drei im Wasser schwimmende Männer, die um Hilfe riefen. Er ließ die Falltreppe hinab und half den drei Männern auf das Verdeck, die er in der Combuse einsperrte.

Der Alarm war gegeben. Außen hatte man es auch bemerkt. Einer der Schwimmer hatte eine Seitenluke aufgemacht, die nicht festgeschraubt war, indem er um Hilfe rief. Man hatte aus den Seitenluken die schwimmenden Köpfe gesehen und vorsichtig jedes Licht ausgelöscht, um den Weg zu den unteren Räumen zu verheimlichen. Giovanni benachrichtigte die Leute, welche sich als entflohene Sträflinge erwiesen, daß man morgen wegfahren und sie mitnehmen würde und daß sie sich indessen ruhig verhalten sollen. Ich schlief inzwischen vorne in meiner Deckkajüte.

Der erste Maschinist Fusari kam mich zu benachrichtigen, daß drei nackte Männer am Bord seien, die aus dem nahen Gefängnisse entflohen waren, und daß es gut wäre, die Behörde davon zu benachrichtigen und ein Boot ans Land zu senden. Ich kleidete mich rasch an und befahl, kein Boot abzuschicken, da dies unsere Widerstandskraft vermindern würde, und daß Alle bewaffnet die drei Männer bewachen sollten. Ich ordnete zugleich an, überall nachzusuchen, ob nicht irgendwo noch einer am Bord versteckt wäre. Man fand aber Niemanden. Jetzt hieß es, die Aufmerksamkeit der Leute auf der Insel der Gefangenen

auf uns zu ziehen, was ich mittelst wiederholten Hebens und Senkens von Laternen erzielte.

Ein Boot näherte sich, mit Soldaten besetzt. Ich befahl, sie sollten vorne auf Steuerbord kommen, und ließ die Laternen herausstecken, um sie zu mustern, da meine Befürchtung dahin ging, daß sich möglicherweise alle Gefangenen empört hätten, Herren der Insel geworden wären, und daß diese Soldaten nichts anderes seien als verkleidete Sträflinge. Ich überzeugte mich jedoch vom Gegentheil. Da ließ ich sie auf Backbord kommen, wo ein Fallrepp war, und die Soldaten in meiner Cajüte erscheinen, wo ich sie genauer musterte. Mein geübtes Auge hätte wohl bald den verkleideten Sträfling ausfindig gemacht. Da erzählte ich ihnen, daß wir drei Sträflinge am Bord hätten, die ich ihnen übergeben würde. Sie sagten mir, daß ihrer fünf entkommen wären, sie hatten die Dachung durchbohrt und seien dann durch dieselbe herausgekommen. Zwei hätten sie gleich gefangen und es blieben nur noch drei davon. Da sagte ich ihnen, sie sollten ihnen die Hände rücklings und die Füße wie in Fesseln binden, und gab ihnen Stücke von Stricken, und wie sie sie festgebunden, sollten sie mir sie vorführen. Sobald die Gefangenen das Waffengerassel hörten, waren sie sehr aufgeregt, verhielten sich aber ruhig vor den Soldaten, die ihnen Cigaretten anboten und nicht recht wagten, sie zu binden. Ich ließ meinen Befehl wiederholen, und da wurde endlich Einer, dann der Andere und schließlich der Dritte festgemacht. Da ließ ich mir alle drei vorführen und schrieb ihre Namen auf. Es waren lauter Leute um die Vierzig. Einer aus Mitylene, Namens Spiro Jatruzzi, war ein großer Mann, der Capitän gewesen sein wollte; er schien der Führer der ganzen Sache zu sein; ein Kleiner, namens Manolo Tambaki aus Kythera (Cerigo), und Michali Stavri aus Athen, der auch etwas italienisch sprach.

Ich schrieb außer ihren Namen auch die Zeit auf, die sie im Gefängnis waren: der erste war gegen 10, der zweite gegen 18, der dritte 7 Jahre im Gefängnis. Dabei musterte ich sie gut, sie waren nackt, verschiedenartig blau tätowirt, wie dies die Leute in den griechischen Gefängnissen zu thun pflegen, und hatten aus Kotzen zusammengeknotete Stricke um den Leib und um die Schultern gebunden, in welchen sie offenbar Waffen getragen, die ihnen beim Schwimmen herausgefallen waren. Nur bei dem großen Jatruzzi hatte man noch ein Messer und eine Cigarrenspitze in einem um die Hüften gebundenen Tuch gefunden, die man mir brachte. Sie zitterten vor Kälte und baten um Decken, die ich ihnen verabreichen ließ; auch versprach ich ihnen, daß ich um eine kleine Verminderung ihrer Strafe bitten würde. Einer nach dem Anderen stiegen sie mühsam, so fest gebunden, durch das vordere

Backbord Fallrepp ins Boot hinab, auf welchem sie die Soldaten wieder zur Insel der Gefangenen führten. Da hörte man lange Zeit einen Höllenlärm, doch drei Schüsse verkündeten der Kaserne, daß die Soldaten der Gefangenen wieder habhaft geworden seien. Ich ging nun Achter hinab, um Alle zu versichern, daß alles wieder in Ordnung sei und daß wir dieser unliebsamer Nachtgäste wieder los waren. Lange Zeit blieb ich jedoch wach, bis die Sache auf der Insel sich beruhigt hatte und man nur das Plätschern des strömenden Regens und die Rufe der Schildwache hörte. Ich ließ mich erst wieder zur Ruhe nieder nach Anordnung verschärfter doppelter Wachtposten. Am anderen Morgen konnte man vom Bord aus klar die Arbeit der Gefangenen sehen. An einer Stelle hatten sie, indem sie vier aufeinander stiegen, die hölzerne Decke durchbrochen, die Hohlziegel sorgfältig nach beiden Seiten gelegt, um eine Art Rutschweg zu bilden und, ohne Lärm zu machen, sich auf den Quai der Insel mit einem Strick herabzulassen oder gar kühn herabzuspringen. Da ich ans Land kam, wollte ich der Behörde einen Bericht über das Geschehene erstatten. Ithaka, das früher von Cephalonien abhängig war, hängt jetzt von Santa Maura ab. Der Stellvertreter der dortigen Nomarchen ist ein Friedensrichter, den ich aufsuchte. Ich fragte ihn, wie sein Vorgesetzter heiße, und er sagte, er wisse es nicht, da er ein Fremder sei und erst seit drei Tagen auf der Insel weile. Er fragte, ob die Gefangenen etwas angerichtet hatten. Ich sagte nein, aber daß es nicht angenehm wäre, solche nächtliche Besuche zu empfangen, und ersuchte ihn, darauf zu wirken, daß sich das nicht wiederhole. Ich ging darauf zu dem Officier, der die dortigen Truppen befehligte und in der Nähe der Kaserne wohnte. Er war sehr freundlich und dankte mir für mein Vorgehen und versicherte mir, daß er die strengste Disciplin ausüben werde, daß es aber keine genügenden Kräfte gebe; viele seiner Soldaten vollenden jetzt ihre Dienstzeit und gehen nach Hause, so daß er nur über geringe Mannschaft verfüge, doch hoffe er bald 80 Mann zu haben. Jetzt seien nur 15 auf der Insel, die sich alle 24 Stunden ablösen. Dann werden aber ihrer mehr sein. Ich bemerkte, daß das für 140 Gefangene, die dort untergebracht seien, von denen viele wegen schwerer Verbrechen, namentlich Mordthaten verurtheilt sind, sehr wenig sei. Er erzählte mir, wie alles vorgegangen war. Die Gefangenen werden zu je fünf in Kammern eingesperrt. Unter den fünf Entkommenen war ein fast 80jähriger Mann, den man, damit er über das Complot schweige, mitretten mußte. Er konnte jedoch nicht schwimmen, und so wurde aus Brettern ein Floß gemacht, [illegible] und ein anderer

aufmerkſam, daß der Gefangene vorwärts gezogen werde. Sie befahl den Anderen, unter der Drohung ſie zu erſchießen, zurückzukehren; inzwiſchen hatten die Soldaten unſere Lichtſignale vom Bord gewahrt. Sie hatten mittelſt der erſten Schüſſe von der nahen Kaſerne das Alarmſignal gegeben, und alle Soldaten waren ausgerückt, dazu die Poliziſten, Finanzwachmänner und ſonſtigen Leute, im Ganzen etwa 100 Mann. Bei dem ſtattgehabten Verhör hatten die entkommenen Gefangenen erklärt, daß ſie Waffen gehabt um die Schildwache, die auf der Seite ſtand, zu ermordern, falls ſie ſich ihnen widerſetzt hätte. Da ſtand uns der gemachte Plan klar vor Augen, ſie wollten alle fünf an Bord kommen, ſich eines Bootes mit Bitten oder Drohungen bemächtigen und unter der Führung des Spiro Jatruzzi ſich dem Meere anvertrauen. Den Tag vorher hatten ſie wahrſcheinlich, um tüchtiger bei der Arbeit zu ſein, jeden Dienſt verweigert. Sie hätten gewiß auch das Herz gehabt, wie mit der Schildwache, auch mit uns fertig zu werden, falls wir ihren Wünſchen opponirt hätten; ſie rechneten darauf, uns während des Schlafes zu überraſchen. Aber ermüdet und erſchöpft, vom Feuer der Kugeln bedroht, blieb ihnen nichts übrig, als um Hilfe zu bitten. Sie hatten das ganze Ufer und den ganzen Strand durchſtöbert, ohne etwas zu finden. Der Officier erzählte mir, daß ſeit vielen — angeblich 12 Jahren — ſolches nicht geſchehen war, und verſicherte mir, alles aufbieten zu wollen, daß ſich der Vorfall nicht wiederhole. Wie ich vom Land wieder an Bord fuhr, zog ich dicht beim Gefängnis vorbei und ſah hinter dem eiſernen Gitter meine nächtlichen Beſucher, die mich gar feindlich begrüßten. Doch ſeit jenem Tage ſchlafen wir nicht mehr ſo ſorglos im ruhigen Vathi.

Aus der Waffensammlung des Grafen Alfred Szirmay in Wien.

Von Baron Potier.

Im Herzen Mitteleuropas gelegen, waren die Länder der österreichisch-ungarischen Monarchie seit Jahrhunderten so recht der Tummelplatz, auf welchem die Völker des Morgen- und Abendlandes den

Handschar.

Hirschfänger.

Französischer Degen.

Kampf ums politische Dasein miteinander ausfochten. In die engen Thäler Noricums, in die Ebenen Pannoniens hatte der römische Legionär die Gesittung der antiken Welt verpflanzt, welche zarten

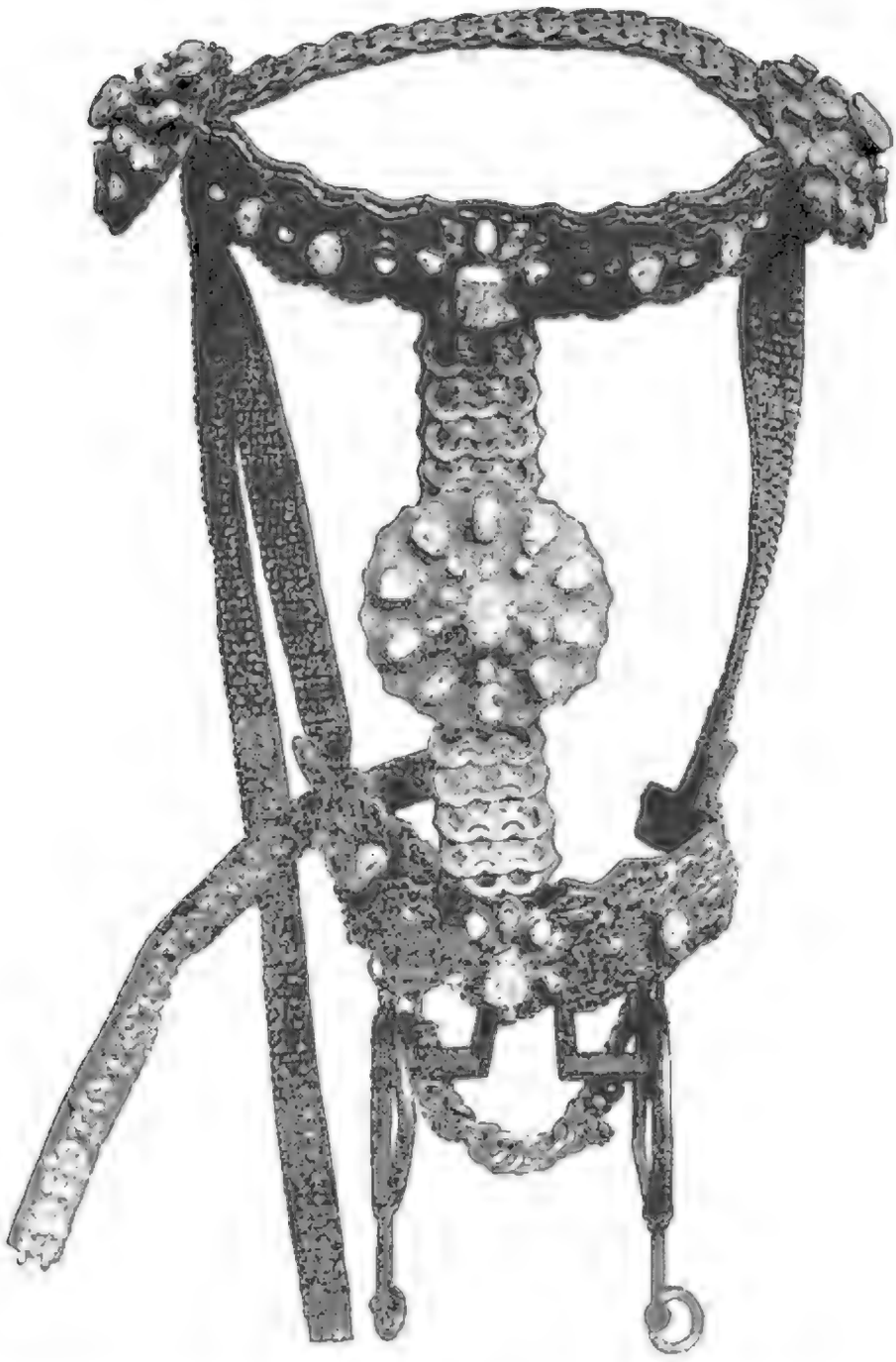
Keime nur zu bald die bogenkundigen Reiterschwärme der Gottesgeißel zerstampfen sollten. Hier versuchte unter Strömen Blutes der Krieger des fränkischen Heerbannes dem Christengott eine neue Heimstätte zu bereiten; durch das Donauthal wälzten sich später jene Scharen hin, welche im gelobten Lande die himmlische Seligkeit sich zu erstreiten hofften und auf ihrem langen Wege nur Noth und Enttäuschung fanden. Auf der Ostmark Boden erlag mongolische List bajuvarischer Schwerfälligkeit. Und wieder verging Jahr und Tag, als sich dort unten, wo die Donau die ungarische Tiefebene verläßt, finsteres Gewölk zusammenballte, drohend und unheilschwanger: Der Osmane hatte den Weg über den Balkan herüber gefunden und fast zweihundert Jahre lang sollte Ofen den Vorort von Stambul bilden. Aber aus Qualm und Feuerglast, aus dem Schutte geborstener Mauern sehen wir die Geister jener Helden von Erlau, Raab und Szigetvár emporsteigen, welche freudig für Pflicht und Waffenehre starben, und meteorgleich streben vor unseren Augen die trotzigen Magnaten empor, um deren Personen schon bei Lebzeiten Frau Sage ihre bunten Fäden spann, von deren selbstbewußtem Stolze noch heute des Zigeuners Fiedel zum Volke spricht. Von den Alpen bis nach Zenta und Belgrad trug siegreich der „edle Ritter" die kaiserlichen Fahnen, und wie gut die Fäuste ergrimmter Bergbauern zu zausen verstehen, das spürte mehr als einmal der gallische Hahn.

Japanisches Schwert.

Radschloß-Arkebuse.

Es ist begreiflich, daß sich auf einem an kriegerischen Erinnerungen so überaus reichen Gebiete auch ein ansehnlicher Besitz an Waffen aus alter Zeit her erhalten haben müsse. Wir finden auch in der That noch in zahlreichen Edelsitzen mehr oder weniger gut erhaltene, aber fast der Vergessenheit anheim-

gefallene Reſte ehemaliger Rüſtkammern vor. Ganz beſonders in Ungarn, dieſem Kriegstheater par excellence, ſtoßen wir auf einen



Pferdegeſchirr.

reichen Beſitz meiſt aus der Türkenzeit herrührender Waffen, welcher über die vielen Schlöſſer des Landes zerſtreut iſt.

Auch die in dem Caſtell zu Szirma-Beſſenyö aufbewahrte

Waffenſammlung des gräflichen Hauſes Szirmay dankt ihr Entſtehen keineswegs lediglich der Liebhaberei an Antiquitäten; ſie gebar das eiſerne Muß, die Nothwendigkeit, das Haus in unruhigen, kriegeriſchen Zeitläuften in eine feſte, wohlbewehrte Burg zu verwandeln. Den Grundſtock dieſer reichhaltigen, mehr als 600 Nummern zählenden Sammlung machte eine Anzahl hiſtoriſcher, meiſt nationaler Waffen aus, welche wohl eng mit der Familiengeſchichte Derer von Szirmay

Ung. Magnatenſäbel.

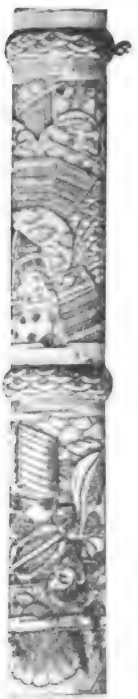
Ung. Magnatenſäbel.

Franz. Degen.

verwachſen ſind. Der letzte Eigenthümer dieſer ererbten Waffen war jedoch auch ein eifriger Sammler, deſſen Streben dahin ging, die auf ſeinem Stammſchloſſe aufgeſpeicherten Kriegsgeräthe aus alter Zeit durch Ankäufe zu vermehren, den Wohnräumen durch das Anbringen von decorativem Waffenſchmuck den Charakter einer vornehmen Lebensführung aufzudrücken.

Dieſem Streben entſprach auch die Phyſiognomie der Sammlung. Neben Seltenheiten erſten Ranges fand ſich auch manche aller-

dings gut ausgeführte Nachbildung einer tüchtigen Plattnerarbeit vor; culturgeſchichtlich hohes Intereſſe boten die Harniſche magyariſch-polniſchen Charakters. Gute und mannigfaltige Formen wies die Gruppe der blanken Waffen auf, deren Marken auf angeſehene Werkſtätten in Deutſchland, Italien und Spanien hindeuteten. Die Be-



Japaniſches Schwert.

Jagdarmbruſt.

Magnatenſäbel.

deutung origineller Curioſa beſaßen die Kinderſäbel. Das Sprichwort „Wie die alten ſungen, ſo zwitſchern die Jungen“ bewahrheitet ſich auch auf dem ernſten Felde der Waffenhiſtorik; und ſo wie man einſt für halbwüchſige Prinzen Harniſche ſchlug, ebenſo ſtolzirten die Sprößlinge prunkſüchtiger Magnaten des Thereſianiſchen und Joſefiniſchen Zeitalters bei feſtlichen Gelegenheiten mit Krummſäbeln an der Seite im Elternhaus einher. Die reiche Collection von Schlagwaffen

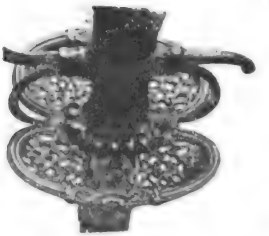
Digitized by Google

Piſtole.

Piſtole.

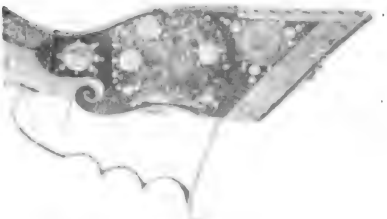
Jagdflinte.

Piſtole.



Franzöſiſcher Degen.

Piſtole.



Damenflinte-Tſchinke.

Digitized by Google

34. Topfhelm.

der verſchiedenſten Gattung machte Sammlern die Auswahl ſchwierig; das Gleiche galt von den Feuerwaffen, von denen viele, ſei es vermöge ihrer künſtleriſchen Ausſtattung, ſei es wegen ihrer Bauart, die Aufmerkſamkeit des Kenners in hohem Grade in Anſpruch nahmen.

Wie es bei einer auf dem Boden Ungarns entſtandenen Waffenſammlung wohl nicht anders möglich iſt, waren die orientaliſchen Waffen in derſelben ſehr zahlreich vertreten. Wenn auch freilich in dieſer Gruppe ſich ſo manches als moderne Bazarware charakteriſirte, ſo muß vieles andere als recht gute Arbeiten bezeichnet werden. Insbeſondere ſeien hervorgehoben das alttürkiſche Maſchenpanzerhemd, der mit wunderbar zart ſtiliſirter Ornamentik geſchmackvoll verzierte tſcherkeſſiſche Helm und Rundſchild, die Bogen, die prächtig tauſchirten Klingen an perſiſchen Dolchen (Palé) wie an Handjars.

Was den Katalog anbelangt, ſo hatte ſich bei deſſen Herſtellung die rührige Kunſthandlung E. Hirſchler & Co., welche die Verſteigerung beſorgte, erſichtlich alle Mühe gegeben. Der Text des Katalogs verrieth es zwar an einigen Stellen, daß der alte Fabuliſt Demmin dabei Pathe geweſen ſei; auch mutheten einige Namengebungen, zum Beiſpiel Dſchungeldolch, für ein dem nordweſtlichen Afrika angehörendes Dolchmeſſer recht romantiſch an: Doch das ſind

Geſchloſſener Helm.

Digitized by Google

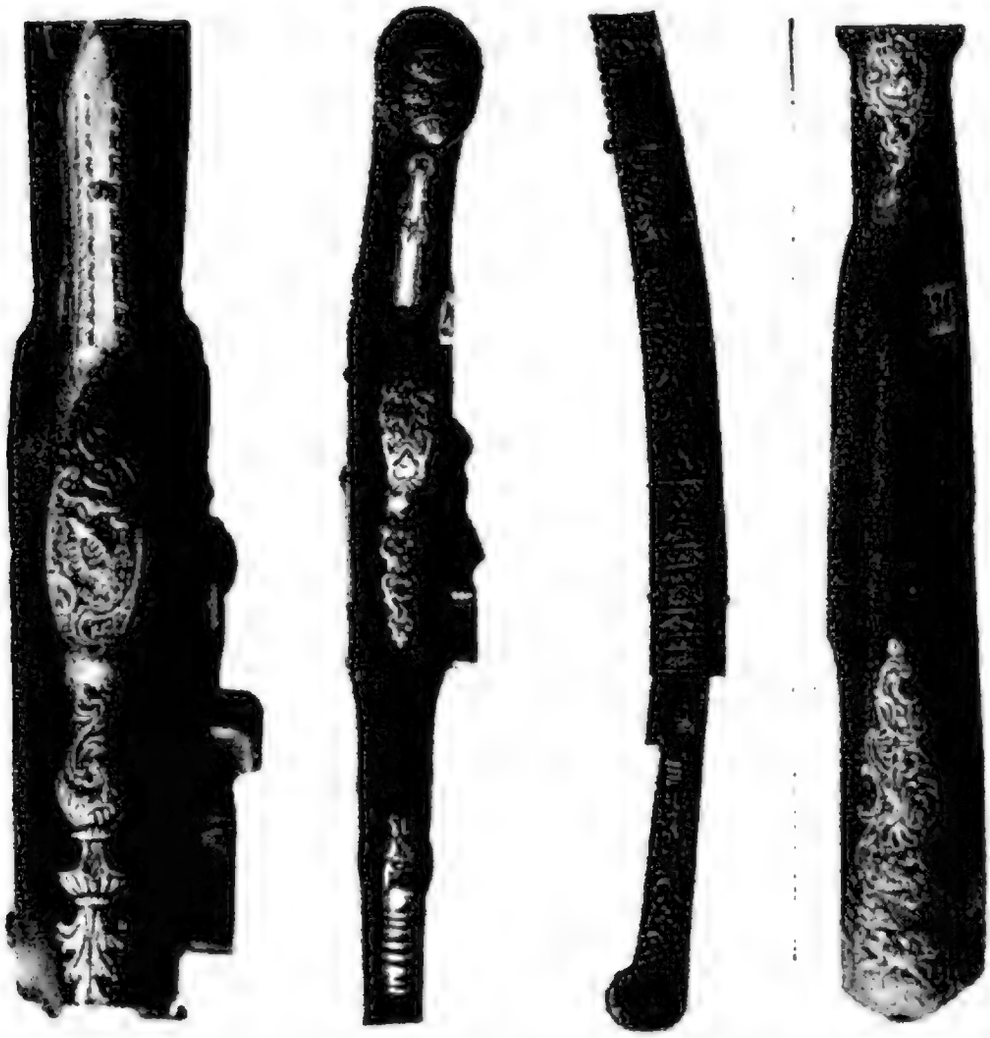
Schwere Radſchloß-Jagdbüchſe.

Sattelſtutzen.

Radſchloßarkebuſe.

Digitized by Google

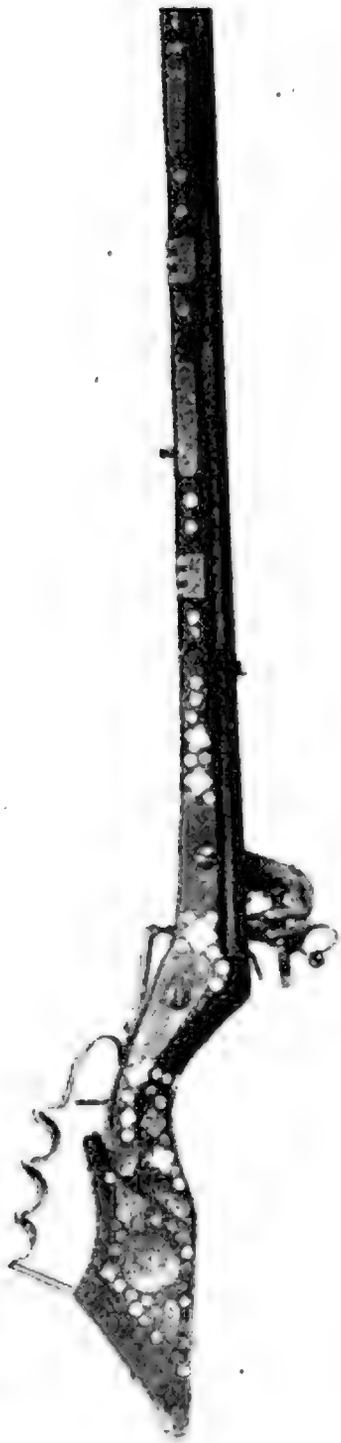
Kleinigkeiten, welche gegenüber den Vorzügen des Katalogs ernstlich wohl kaum in Betracht kommen. Als solche Vorzüge möchte der Verfasser neben der splendiden Ausstattung des Kataloges auch die Gewissenhaftigkeit anerkennend hervorheben, welcher sich die Kunsthandlung bei der Altersbestimmung der einzelnen Objecte befleißigte.



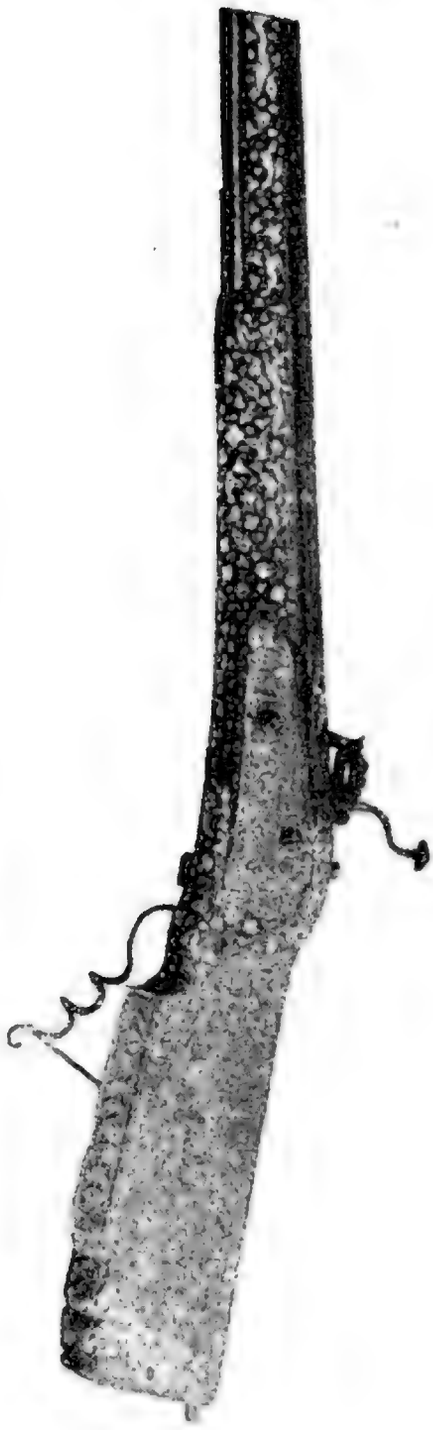
Jagdflinte. Pistole. Bitschak

Mußte leider auch von der Wiedergabe der für den fachlich geschulten Waffenhistoriker so überaus wichtigen Meistermarken aus technischen Gründen — ein Ungefähr hatte die Abdrücke unbrauchbar gemacht — abgesehen werden, so brachten die sechs Lichtdrucktafeln und zahlreiche in den Text eingeschaltete Abbildungen die vorzüglichsten Objecte in mustergiltiger, auch das kleinste Detail berücksichtigender Weise zur Anschauung.

Türkiſcher
Karabiner.



Tſchinke.



Schwere Radſchloß-
Jagdbüchſe.

Einem jeden, der überhaupt zu leſen verſteht, wird jedoch noch ein zweiter Vorzug dieſes Katalogs angenehm aufgefallen ſein: Ich meine deſſen ehrliche Offenheit. Es iſt dieſes umſomehr anzuerkennen, als ja gerade bei einer ſo reichhaltigen, ſo vieles Echte bergenden, von einem altadeligen Namen gedeckten Sammlung die Verſuchung ſo lockend nahe lag, alles für alt und echt auszugeben. Dadurch, daß die Firma Hirſchler es jedoch verſchmähte, derlei Praktiken anzuwenden, gab ſie andern Kunſthändlern ein recht beherzigenswerthes Beiſpiel nobler Denkungsweiſe.

Szirmay'ſches Wappen.

Musikalische Rückschau 1900–1901.

Von J. P. G.

Mit der Gründung des „Wiener Concertvereines“ vollzog sich eine Wandlung, die dem Concertwesen in den großen Musiksälen Wiens mit einemmal eine bis dahin nicht für möglich gehaltene äußere Veränderung verlieh. Diese äußerte sich augenscheinlich in der Zusammensetzung des so zahlreich erschienenen Publicums, daß die Mitgliederaufnahme eingestellt werden mußte. Ganz andere Interessenten fanden sich da ein — aus der Spontaneität des Beifalls, der sich in jedem der zahlreichen Dienstags- und Mittwochsconcerte kundgegeben, konnte der von des Gedankens Bläße noch nicht angekränkelte Beobachter auf den Hochgenuß schließen, der hier den Musikfreunden geboten ward, die bisher weit hinter den Zehntausend der Bevorzugten gestanden waren und die großen Musikwunder nur vom Hörensagen kannten. Keines der von Ferdinand Löwe dirigirten Concerte, die am 30. October 1900 mit einem kosmopolitischen Programm einsetzten, hatte sich über Theilnahmslosigkeit zu beklagen. Die ganze herrliche Corona der Beethoven'schen Symphonien kam der Reihe nach zur Aufführung und erwarb sich bei der durchwegs tadellosen Wiedergabe die erfreulichsten Beifallsbezeugungen. Außer Brahms' C-moll Symphonie Nr. 1 und Bruckner's D-moll-Symphonie Nr. 3 wurde noch ein großes, kunterbuntes Programm abgespielt, das die Dienstags- und Mittwochsconcerte auszeichnete. Wagner's „Faust“-Ouverture und „Siegfried“-Idyll verdienen hier ob der ihnen gewordenen außerordentlich feinen Reproduction besonders angeführt zu werden. In zwei außerordentlichen Concerten, am 28. und 30. November, fand Berlioz' „Harold“-Symphonie geradezu eine begeisternde Aufnahme. An Neuheiten brachten die Darbietungen des Concertvereines der heimischen Tonkünstler Karl Prohaska, J. v. Wöß und Josef Forster symphonische Arbeiten, von welchen des Erstgenannten nach L. Anzengruber's Volksdrama „Das vierte Gebot“ benannte

abstoßend wirkte. Mehr Freude bereitete des Zweitgenannten symphonische Dichtung „Sakuntala", und insbesondere Josef Forster's Ouverture „Maria Tudor", deren festgefügte Form auf Schritt und Tritt den sattelfesten, an classischen Mustern erstarkten Tonmeister erkennen ließ.

In dem ersten, am 4. November 1900, veranstalteten Concert der Philharmoniker kam die Ouverture „Rob Roy" von Berlioz zur Aufführung, eine Jugendarbeit, die einem geringen Interesse begegnete und, unaufgeführt geblieben, sicherlich keine Lücke in Berlioz' Schaffen hinterlassen haben würde. Umso lebhafter sprach Wagner's gleich auf Berlioz folgende „Faust"-Ouverture an. Gemischten Eindruck rief Gustav Mahler's im zweiten Concert der Philharmoniker zur Erstaufführung gelangte Symphonie in D-dur Nr. 1 hervor. Ein Werk, ohne Programm, voll Ambition, an sich als absolute Musik zu wirken, weniger stark in der thematischen Erfindung und Ausgestaltung als in seinem geistvoll-instrumentalen Sturm und Drang. Solch gesteigerte Schallwirkungen, wie sie der letzte Satz dieser sogenannten Symphonie hervorbringt, grenzen geradezu an Größenwahn, und mit Schaudern muß der Weiterentwicklung eines Künstlers entgegengesehen werden, der sich nicht scheut, sogar an Meisterwerken erster Ordnung seine Kunst instrumentalen Raffinements zu bekunden, weil sie ihm nicht mehr genügend wirkungsvoll instrumentirt dünken!

Mit Tschaikowsky's „Manfred"-Symphonie, einem erschreckend ernsten Werke, bereicherten die Philharmoniker das Programm ihres fünften Concerts. Der Tondichter erscheint mir gleichsam in Fesseln geschlagen, sobald er seine Phantasie an ein bestimmtes Programm, wie in diesem Byron'schen Falle, schmiedet. Wie ungleich freier gestaltet Tschaikowsky bei nicht bindender Marschroute! Die Ausführung der „Manfred"-Symphonie war über alles Lob erhaben und entfachte einen hochgradigen Enthusiasmus!

Im sechsten philharmonischen Concert waren durchwegs Erstaufführungen zu constatiren. C. M. v. Weber's Ouverture „Turandot" — Anton Dvorak's Serenade, Op. 44, für Blasinstrumente, Violoncelle und Contrabässe und A. Bruckner's fünfte Symphonie in B-dur. Daß sich der Dirigent Mahler — ein ehemaliger Schüler Bruckner's — zur Abwechslung wieder einmal gestattete, seinen Meister zu verbessern, indem er Kürzungen von einschneidender Art und Versetzungen einzelner Perioden vornahm, sei nur so nebenbei festgenagelt. Kein Wunder, wenn sich bei derartigem Unterfangen weniger eingeweihte Kenner der Bruckner'schen Symphonie über Mangel an logischer thematischer Entwicklung und Verworrenheit im Aufbau des ersten Satzes beklagen! Grandios wirkte wieder der himmelanstürmende letzte Satz, der in seiner durch Mahler bewundernswerth herausgebrachten Steigerung alle früheren Aufführungen dieses musikalischen Cyklopenbaues übertraf.

Beethoven's „Neunte" kam am 27. Jänner in einem Concert des „Nicolai-Vereines" bei gänzlich ausverkauftem Hause zur Aufführung, und der „Wiener Concertverein" brachte sie in zwei außerordentlichen Concerten, am 27. und 28. März, gleichfalls. Der Andrang zu diesen beiden Aufführungen war so außergewöhnlich, daß Hunderte von Musikfreunden an den Kassen abgewiesen werden mußten. Wie

erfreulich, dieſe Thatſache einem Werke gegenüber conſtatiren zu können, das bis vor nicht gar zu langer Zeit als das Buch mit den ſieben Siegeln verleumdet war.

In angenehmer Erinnerung iſt mir das am 30. März unter Leitung des neuen Münchner Hofcapellmeiſters Bernh. Stavenhagen durch den kaiſ. Rath Gutmann angeregte und glänzend durchgeführte Concert, das nur Liszt'ſche und Wagner'ſche Werke im Programm enthielt. Mit dem Vorſpiele zu den „Meiſterſingern" wurde das Concert höchſt wirkungsvoll eröffnet. Hierauf ſpielte Stavenhagen das A-dur-Concert von Liszt in hinreißender Weiſe. Man kennt ſeine perlenden Paſſagen und die höchſt delicate Pedalbehandlung. Ein junger Dirigent, Namens Guſtav Brecher, führte ſich bei dieſer Gelegenheit vortheilhaft ein. Die unter Hans Richter am 23. März 1890 zur Aufführung gelangte „Dante"-Symphonie folgte nun in der Interpretation Stavenhagen's und erzielte eine mächtige Wirkung. Rich. Wagner, dem Liszt ſeine „Dante"-Symphonie gewidmet hat, nennt in einem Briefe an ſeinen Freund dieſe „eine der erſtaunlichſten Thaten der Muſik — die Seele des Dante'ſchen Gedichtes in reinſter Verklärung".

Einer ſenſationellen Aufführung, der am 23. Jänner im großen Muſikvereinsſaale unter des Componiſten perſönlicher Leitung ſtattgefundenen von „Ein Heldenleben", ſei hier an beſonderer Stelle gedacht. Richard Strauß hat ſchon vor einigen Jahren mit ſeiner bedeutſamen Tondichtung „Alſo ſprach Zarathuſtra" gerechtes Aufſehen erregt, und die fortſchrittlichen Muſikfreunde waren nicht wenig begierig, den noch jungen Meiſter nun ſelbſt ſein neueſtes, anderwärts bereits mit großem Erfolge zur Aufführung gelangtes Tonpoem „Ein Heldenleben" dirigiren zu ſehen. Eine hochgewachſene Geſtalt voll ſympathiſcher Einfachheit ſtellte ſich in ſchlichter Haltung dem Publicum vor und quittirte voll Beſcheidenheit von Abſatz zu Abſatz deſſen Beifallsbezeugungen. Wie ſchon in ſeinen früheren ſymphoniſchen Tondichtungen erreichte der Autor die hehrſten Wirkungen durch polyphone Verquickung des thematiſchen Materials ganz beſonders im „Heldenleben", wo aus früheren Werken geholte wechſelvolle Beziehungen den Gang der miteinander verbundenen Satztheile bedeutſam fördern und einem überraſchend ſtimmungsvollen Ende zuführen. Ein Glanz des Orcheſters von berückender Schönheit breitet ſich über das ganze Werk, eine Kühnheit der contrapunktiſchen Kunſt, geradezu verblüffend, offenbart ſich der Gegenwart, die kaum mehr zu überbieten ſein dürfte. Ich habe ſchon früher den Ausſpruch gethan, daß Richard Strauß in Bezug auf die kunſtvolle Behandlung des Orcheſterapparats mit Erfolg über Wagner hinausſtrebt, und finde mich in meiner Ueberzeugung nach der Aufführung ſeines „Heldenleben" noch mehr beſtärkt. Aber auch die compoſitoriſche Technik hat bei Richard Strauß eine ſchon kaum mehr zu überſchreitende Grenze der Vollendung erreicht. Allerdings klingen manche contrapunktiſche Combinationen im „Heldenleben" nicht mehr ſchön — aber die Kunſt und Keckheit derſelben bleibt bewundernswerth! Weniger eingenommen hat mich Strauß als Liedercomponiſt, wenn auch das

applaudirte. Im Vergleich zu seinen Orchesterdarbietungen erweisen sich die Strauß-Lieder (meiner Werthschätzung nach) als minderwerthig — minderwerthig in Bezug auf Erfindung und Stimmungsgehalt. Der Componist begleitete seine Lieder entzückend schön!

Die Freunde des Hofoperndirectors G. Mahler benützten ein außerordentliches Concert der „Wiener Singakademie", in welchem, wie der Concertzettel berichtet hat, ein Jugendwerk Mahler's, das im Jahre 1880 componirte „Klagende Lied" aufgeführt worden, zu lärmenden Beifallskundgebungen für den selbstdirigirenden Componisten. Ich finde weder an der Disposition des ballademäßigen Textes Geschmack, noch Gefallen an der affectirt sich geberdenden Musik. Es gibt Leute, welche den Componisten Mahler gern mit R. Strauß als gleich Hochgesinnten in eine Reihe stellen. Ich nicht! Mahler's Orchestertechnik ist heute wohl für keinen geschmackvollen Componisten mehr ein Geheimnis. An musikalischer Erfindung und Logik wird er aber von den meisten namhaften Tondichtern der Gegenwart übertroffen

Der Orchesterverein für classische Musik brachte eine neue Symphonie in H-moll seines verdienstvollen Dirigenten Herm. Graedener zur Erstaufführung, und verhalf dem vortrefflich gearbeiteten Werke zu erfreulichem Erfolge. Es bleibt lebhaft zu bedauern, daß eine so gediegene Symphonie nicht im Repertoire der philharmonischen Concerte erscheint. Freilich muß bedacht werden, daß, solange ein von seinem Componistenwerth so sehr eingenommener Künstler wie G. Mahler an der Spitze eines Orchesters steht, ein aus classischen Vorbildern entstandenes Symphoniegebilde seiner Förderung als „allzu widersprechend mit seiner eigenen Richtung in der Composition"* entrathen muß.

Im letzten Concert der Philharmoniker stand als Hauptwerk Tschaikowsky's «Sinfonie pathétique» (in H-moll) auf dem Programm. Wegen Erkrankung G. Mahler's wurde das Concert vom Capellmeister F. Schalk dirigirt, der sich mit allen Ehren aus der Affaire zog. Ungleich intensivere Wirkung jedoch erzielte Arthur Nikisch mit der Wiedergabe derselben Symphonie durch das Orchester der Berliner Philharmoniker, die zu einem Concert nach Wien gekommen waren. Dem Publicum war die Wahl der in diesem Concert aufzuführenden Symphonie mittelst Stimmzettel anheimgestellt worden, und das am 10. April stattgefundene Scrutinium ergab als Resultat der Wahl zwischen Beethoven's C-moll, Brahms' C-moll und Tschaikowsky's «Sinfonie pathétique» das letztgenannte hochinteressante Werk.

Mit der Berufung Ferd. Löwe's zur Leitung der Concerte der „Gesellschaft der Musikfreunde" wurden die Erwartungen der Interessenten aufs Höchste gesteigert, hat doch der beliebte Dirigent des „Wiener Concertvereines" schon zahlreiche Proben seines Könnens abgelegt und erfreute sich seither der besten Werthschätzung. Bei den schon seit geraumer Zeit ziemlich in Mißcredit gerathenen Gesellschaftsconcerten war die Stellung eines Dirigenten nicht leicht zu besetzen, und es gehörte nicht wenig Mannesmuth dazu, an die Spitze der Gesellschaftsconcerte zu treten. Schon mit Schubert's herrlicher

* Mahler's eigene Worte

Es-dur-Messe im ersten Concert gewann Löwe das vollste Zutrauen auf der ganzen Linie, und mit der Erstaufführung von A. Dvořák's Requiem im vierten Gesellschaftsconcert befestigte er vollends seine Stellung. Das gut vorbereitete und vorzüglich aufgeführte Werk des einzigen Meisters fand den einhelligsten Beifall der Wiener Musikfreunde.

Im zweiten Gesellschaftsconcert kamen des seit Jahren geistesumnachteten Hugo Wolf schon wiederholt aufgeführte Chorwerke mit Orchester „Elfenlied" und „Feuerreiter" zur Aufführung, und hätten beinahe zur Wiederholung gebracht werden müssen. So sehr wirkte das secessionistisch in Tönen gemalte Bild „Feuerreiter" auf die Zuhörer! Als Zwischennummer trug Prof. C. Prill in seiner kühl-vornehmen Art das Brahms'sche Violinconcert vor. Welch ungleich größere Wirkung erzielte dasselbe Werk, zwei Tage nachher an einem Wiener Concertvereins-Symphonieabend von Franz Ondříček mit hinreißender Gluth zum Vortrag gebracht!

Der 10. Februar war dem Gedächtnisse an Verdi und zugleich Wagner geweiht, indem man im dritten Gesellschaftsconcert vom Ersteren dessen ersten Requiemsatz und von Wagner die Scene der Gralsfeier aus „Parsifal" zum Vortrag gebracht hat. In demselben Concert kam ein ziemlich ausgedehnter Psalm von F. Schrecker, einem absolvirten Conservatoriumszögling, zur Aufführung und erzielte eine beifällige Aufnahme. Brahms' „Gesang der Parzen" litt unter der unzureichenden Aufführung.

Am 3. April kam, gleichsam zur Feier des 150. Todestages J. J. Bach's, dessen H-moll Messe zur Aufführung.

An fünf Abenden erörterte in historisch-chronologischer Folge die Entwicklung der Claviermusik der uns schon von früher her vortheilhaft bekannte Pariser Pianist Ed. Risler. Den Höhepunkt seiner Leistungen erreichte der Künstler mit seinen Liszt-Interpretationen. Mit Ausnahme Eugen d'Albert's, der kurz vor Risler's Liszt-Abend die hochpoetische „einzige" Sonate Liszt's musikalisch interessanter zum Vortrag gebracht hatte, wird kaum ein zweiter Tastenheld der Gegenwart mit diesem Elsässer als Liszt-Spieler rivalisiren können. Mein herzlichstes Beileid zolle ich bei dieser Gelegenheit gewissen Herren von der Feder, die noch immer an Liszt als Tondichter herumzunörgeln haben! Wer eine solche durchgeistigte, von Poesie erfüllte Sonate zu schreiben vermochte, lebt für alle Zeiten!

Ueber Emil Sauer, Alfr. Grünfeld, Ferd. Busoni und Moriz Rosenthal hier noch berichten zu wollen, darf ich mir füglich erlassen.

Die größten Erfolge unter den Violinvirtuosen erspielte sich Jan Kubelik, dieser Paganini des XX. Jahrhunderts! Neun bis zehn in rascher Aufeinanderfolge im großen Musikvereinssaale veranstaltete Concerte waren nicht genügend, die große Zahl der Interessenten zu befriedigen, und so mußte der junge Hexenmeister der Geige die noch unbefriedigten Zuzügler auf sein nächstjähriges Wiedererscheinen vertrösten.

In der kleinen Geigerin Steffi Geyer, Schülerin des Budapester Professors J. Huban, lernte das Publicum ein vielversprechendes Talent kennen. Das liebreizende Mädchen spielte in einem Concert der

berühmten Sängerin Ellen Gulbranson den ersten Satz des Wieniawski'schen D-moll-Concerts und mußte dem über seine so hochentwickelten künstlerischen Leistungen förmlich aus dem Häuschen gerathenen Publicum noch viele Zugaben leisten. Möchte die Zukunft halten, was schon die Gegenwart in so überschwänglichem Maße verspricht!

Außer der bereits erwähnten berühmten „Bayreuther Brünhilde" Gulbranson sangen um die Wette: Cam. Landi, Marcella Pregi und Alice Barbi. Nach diesen seien ehrenvoll genannt die Herren Ernst van Rooy, Dr. L. Wüllner und Eugen Gura, dieser Altmeister der Ballade.

Die Kammermusik war, wie alljährlich, vertreten durch die Vereinigungen: Fitzner, Hellmesberger, Joachim, Prill, Rosé und das böhmische Streichquartett.

Der Titane Beethoven beherrschte fast alle Programme der eben genannten Quartettvereine, und an Neuigkeiten gab es nicht viel Nennenswerthes. Mit der Duesberg'schen populären Quartettvereinigung innig verquickt erscheint fast alljährlich Max Jentsch auf dem Plan. Sein bedeutendes Talent äußerte sich auf das Unzweideutigste in seinem eigenen Compositionsconcert, das ein „Phantastisches Quartett" brachte, dessen Satzüberschriften lauten: 1. „Mondnacht im Gebirge", 2. „Gemischte Eindrücke auf einer Wanderung", 3. „Frühlingsrauschen", 4. „Waldeinsamkeit und Vision", 5. „Rückkehr in die Heimat".

Aus all diesen Sätzen leuchtet die Begabung eines tiefernsten, technisch hochentwickelten Kammermusikers, dem nur die Förderung seines Schaffens mangelt. Jentsch ist übrigens nicht der Einzige, um dessen Hervorbringungen sich die alljährlich mit ganzen Cyklen brüstenden Kammermusikvereinigungen drücken. Es gibt noch so Manchen in Wien, der etwas zu sagen hätte, dem jedoch die Indolenz unserer Salonhelden die Pforten zur Oeffentlichkeit verschließt. Daß sich aber die Abonnenten so unverdrossen alljährlich die sattsam bekannten und längst nach Recht gewürdigten Classiker vor- und nachspielen lassen, erfüllt doch jeden einsichtsvollen, die vielen beachtenswerthen neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der Kammermusik kennenden Musiker mit Trauer!

Elbthalreiſen.

Von Xylander Rolf.

Man kann eine Reiſe durch das Elbthal entweder mit der Eiſenbahn oder mit dem Dampfſchiff machen. Da die Eiſenbahn nur einſeitige Ausſicht und auf der Hin- und Zurückfahrt immer nur dieſelbe einſeitige ermöglicht, ſo wird der Touriſt ſtets die Fahrt auf dem Dampfer vorziehen, welche ihm freien Ueberblick auf beide Ufer der Elbe und deren höchſt anziehende Scenerien bietet. Die Sächſiſch-Böhmiſche Dampfſchiffahrts-Geſellſchaft verfügt über einen Fahrpark von 40 elegant und comfortabel eingerichteten Dampfern mit einem Faſſungsraum von je 600 bis 1200 Perſonen und vermittelt als einzige Perſonen-Dampfſchiffahrts-Geſellſchaft den Verkehr auf der nahezu 200 Kilometer langen Elbſtrecke zwiſchen Dresden—Pirna—Schandau—Tetſchen—Auſſig-Leitmeritz beziehungsweiſe Dresden—Meißen—Riesa—Mühlberg.

Eildampfer „Auguſte Victoria".

Die Strecken Dresden—Pirna—Schandau—Tetſchen—(Bodenbach)—Auſſig—Lobositz ſind in den zuſammenſtellbaren Rundreiſeverkehr und diejenigen bis Auſſig in den feſtſtehenden Berlin-Sächſiſch-Böhmiſchen Rundreiſeverkehr der Eiſenbahnen eingeſchloſſen.

Zur Bequemlichkeit des Publicums gelangen außer den gewöhnlichen einfachen und Hin- und Retourfahrſcheinen Kilometerabonnements und Saiſon- und Monatskarten ſowie neuerdings combinirte Rückfahrkarten für Bahn oder Schiff zur Ausgabe.

Zwiſchen Dresden — Pirna — Wehlen — Schandau — Herrns-

kretſchen – Tetſchen – Auſſig finden täglich Eilfahrten mit erſtclaſſigen Promenadendeckdampfern ſtatt, welche ſich großer Beliebtheit erfreuen.

Wannow.

Während der Hochſaiſon werden außerdem zwiſchen Dresden – Zſchachwitz – Pillnitz täglich (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) Concertfahrten mit Salondampfern ausgeführt, welche dem Fremden Gelegenheit bieten, bei guter Militärmuſik das herrliche Elbgelände zu beſichtigen.

An Bord jedes Dampfers befindet ſich eine Reſtauration, in welcher für mäßigen Preis ganz vorzügliche Speiſen und Getränke erhältlich ſind; Speiſen und Weine werden in Regie der Geſellſchaft geliefert und ſind deshalb von ſteter gleichmäßiger Güte.

So geſtaltet ſich eine Dampfſchiffahrt zu einem wahren Vergnügen und verſäumt auch kein Beſucher Dresdens, ſich dem Genuße einer ſolchen hinzugeben. Die Wahl der Fahrrichtung iſt das einzige Schwierige; denn ſtromauf nach Leitmeritz zu bietet ſich dem Auge in den herrlichen Contouren der Ufer ſo viel Reiz als thalwärts nach Meißen, und ſind beide Strecken infolgedeſſen ſtets rege beſucht, ſo daß die Jahresfrequenz über 3 Millionen Paſſagiere beträgt.

Auſſig. Landeplatz der Dampfſchiffe.

Fassen wir zunächst die sogenannte obere Strecke in der Richtung nach Leitmeritz ins Auge, so sind die überaus reichen Abwechslungen der Uferformationen bemerkenswerth.

An den vielbesuchten Orten Loschwitz-Blasewitz vorbei geleitet der Dampfer bis Pillnitz an anmuthigen, mit Villen besäeten Ufern, welche zu jeder Zeit schön, im Frühling und Herbst aber durch die wechselnde Belaubung von entzückendem Farbenreichthum sind, vorbei, bis sich nach Passiren des im japanischen Styl erbauten königlichen Schlosses in Pillnitz und der demselben gegenüberliegenden, mit herrlicher Waldung bestandenen Insel ein weites fruchtbares Thal aufthut, das man von den Ausläufern des Erzgebirges und der sächsischen Schweiz begrenzt sieht.

Die schroffen Sandsteinwände der letzteren treten kurz hinter Pirna, über welchem das alte Schloß Sonnenstein, das den armen Geistesumnachteten als Heilstätte und Asyl dient, majestätisch thront, näher heran, und bald verengt sich das Thal. Rechts und links sehen wir die Stätten des Hunderte von Menschen beschäftigenden Sandsteinbetriebes, bis endlich nah an das Flußufer eine von der Hand der Industrie noch unentweihte Felskette tritt, deren barocke Formen typisch für die sächsische Schweiz sind.

Porta bohemica bei Tschernosek.

Auf ihr thront der Weltruf besitzende Aussichtspunkt „Bastei", und Wenige werden unterlassen, diesem einzig schönen Punkte einen Besuch abzustatten. Von der Höhe des schroff abfallenden Felsens genießt man eine unvergleichlich schöne Aussicht über das ganze Gebiet der sächsischen Schweiz, einen Theil des sächsischen Hochlandes, das Erzgebirge und die Bergkuppen des böhmischen Mittelgebirges.

An der „Bastei" vorüber führt uns der Dampfer vorbei an der Feste „Königstein", welche im Verein mit dem gegenüberliegenden „Lilienstein" das Thal beherrscht und in kriegerischen Zeiten eine wichtige Rolle spielte. Weiter hinauf wandert man in den freundlichen Curort „Schandau", welcher als Nachcur für die böhmischen Bäder viel benützt wird und außerdem als Centralpunkt der sächsischen Schweiz gilt, deshalb für den Ausgang der meisten Touren gewählt wird.

Zwischen Schandau und dem schon auf österreichischem Gebiete liegenden reizenden Felsennest „Herrnskretschen" liegt ein Thal von so gottbegnadeter Schönheit, wie es zum zweitenmal wohl kaum zu

Prebischthor und in letzter Zeit wegen seiner erst vor einigen Jahren dem allgemeinen Verkehr erschlossenen wildromantischen Edmundsklamm weit berühmt.

Die rechts der Elbe unterhalb Herrnskretschen liegenden „Schrammsteine" nähern sich dem Hochgebirgscharakter, und hier stählen sich die Mitglieder unseres Alpenclubs ihre Kraft für die Alpenfahrten.

Das Thal oberhalb Herrnskretschen verliert den Sandsteincharakter und treten an dessen Stelle immerhin noch ziemlich schroff abfallende Berge, welche mit besonders alten Laubhölzern bewachsen sind und in kleinerem Maßstabe den großartigen Flußwäldern des amerikanischen „Hudson" ähneln.

Bald nahen wir uns Tetschen mit seinen drei Brücken und

Waldidyll.

dem dominirenden gräflich Thun'schen Schlosse, Besitz des ehemaligen österreichischen Ministerpräsidenten; eine freundliche Stadt, welche wegen ihrer günstigen Lage viel Touristenverkehr aufzuweisen hat und außerdem ein sehr reger Handels- und Schiffahrtsplatz ist.

Bei Bodenbach die Ausläufer des Erzgebirges passirend, tritt man unterhalb Tichlowitz, an der böhmischen Loreley vorbei, bald in die erste Thalenge des mit seiner reichen Abwechslung einzig dastehenden böhmischen Mittelgebirges, dessen Centralpunkt das weiter oberhalb liegende Aussig ist. In dieser überaus lebhaften Stadt wickelt sich der Hauptumschlag der böhmischen Braunkohlen ab, und die Elbe gleicht dort mit ihrem riesigen Verkehre einem Seeplatze. Der Ort selbst ist aber in eine so paradiesische Gegend eingebettet, daß er der Zielpunkt Tausender von Touristen aus nah und fern ist.

Oberhalb des Ortes tritt bis dicht an den Strom die auf

Digitized by Google

majeſtätiſchem Felſen lagernde Ruine der Burg „Schreckenſtein“, welche ein beſonders maleriſches Bild gibt.

Das Elbthal zwiſchen Aufſig und Leitmeritz genießt einen europäiſchen Ruf und iſt ſeiner Schönheit halber als die böhmiſche Malerſtraße bekannt.

In Leitmeritz iſt die Endſtation der Schiffahrt, und hier erweitert ſich das Thal, in welches eine Anzahl alter Burgen eingeſtreut ſind, die im Verein mit der noch jetzt beſtehenden öſterreichiſchen Feſtung „Thereſienſtadt“ beweiſen, wie große Wichtigkeit man von jeher in ſtrategiſcher Beziehung der „böhmiſchen Elbpforte“ gewidmet hat.

Die Tour thalwärts von Dresden nach Meißen iſt gleich empfehlenswerth und feſſeln uns hier die Weinberge der Loßnitz, auf welchen zahlreiche Landhäuſer thronen, und weiter unten grüßen uns aus dem ſaftigen Grün der Eichen- und Buchenwälder die ſagenumwobenen alten Burgen „Scharfenberg“ und „Siebeneichen“, bis uns bei einer neuerlichen Stromwendung Meißen mit ſeiner herrlichen Albrechtsburg, dem einſtmaligen Sitz der Markgrafen von Meißen ins Auge fällt.

Der Beſuch dieſer Burg iſt ein äußerſt lohnender, ebenſo eine Beſichtigung der königlichen Porzellanmanufactur.

Unterhalb Meißen iſt die Burg „Hirſchſtein“ noch beſonders erwähnenswerth, ebenſo der größte Elbumſchlagplatz Sachſens „Riesa“.

Man kann den Leſern nur empfehlen, aus eigener Anſchauung das Elbthal mit all ſeinen hier ſkizzirten Schönheiten kennen zu lernen.

Weſſeln.

Die Wiener Theater im Jahre 1901.

Von Benjamin Schier sen.

Das abgelaufene Jahr war für das Burgtheater ein sehr glückliches, denn es hatte mit zwei Novitäten große künstlerische und materielle Erfolge zu verzeichnen. Auch der Conflict mit Frau Hohenfels ist wieder ausgeglichen, was für die Theaterfreunde ebenso erfreulich ist, wie die Genesung des schwer erkrankten Künstlers Fritz Kraftel, eines der Lieblinge der alten Garde, welche ohnehin schon sehr geschwächt ist. Von den Privatbühnen ging es dem Raimund-Theater am besten und dem Theater an der Wien am schlechtesten. Die letztgenannte Bühne wurde unter der neuen Direction Karczag am 26. September mit der Jahrhundertfeier dieser Bühne eröffnet. Das Burgtheater hat gleich das neue Jahr mit einer That begonnen, mit der Aufführung der neuscenirten Shakespeare'schen Königsdramen. Den Anfang machte es mit „König Heinrich IV." (1. und 2. Theil), worin Kainz den Prinzen Heinrich spielte. Dieser Künstler lieferte auch diesmal eine tief durchdachte und genial herausgearbeitete Leistung. Die andern Neubesetzungen, besonders Frau Haeberle als Lady Percy, standen weit gegen die alte Besetzung zurück. Mitte Jänner gastirte Fräulein Clara Rabitow von München als Gretchen in „Faust" (1. Theil) und als Elisabeth in Sudermann's „Glück im Winkel". Die Debutantin verfügt über schöne Mittel; was ihr an Innerlichkeit und Wärme fehlte, das ersetzte sie durch Routine und Intelligenz. Sie wurde übrigens engagirt und trat ihr Engagement im Juni an. Die erste Novität des neuen Jahres war das dreiactige Lustspiel „Flachsmann als Erzieher" von Otto Ernst, eine Schulkomödie wie der „Probecandidat", nur nicht so gut wie dieser. Das Um und Auf der gut geführten Handlung ist die Entlarvung des Volksschullehrers Flachsmann als Fälscher und Betrüger und die Ernennung des braven Flemming an dessen Stelle. Gänzlich verunglückt

war der nächste Novitätenabend, welcher das vieractige Schauspiel „Fuchs“ von Jules Renard, übersetzt von Hugo v. Hofmannsthal, und den dreiactigen Schwank „Die Liebesprobe“ von Thilo v. Trotha und Julius Freund brachte. Das Schauspiel soll in Paris über hundertmal gegeben worden sein, hier verschwand die Komödie des rothhaarigen Jungen, trotz des herrlichen Spieles Baumeister's und der Frau Hohenfels nach wenigen Aufführungen vom Repertoire. Das zweite Stück, an dem Herr Freund mitarbeitete, der bisher nur für Berliner Possentheater schrieb, hätte niemals im Burgtheater aufgeführt werden sollen, denn es paßt nur für eine Bühne allerletzten Ranges, und auch da wäre es glänzend durchgefallen. Daß es Director Schlenther wagt, derlei dem Premièrenpublicum unseres Hoftheaters vorzusetzen, beweist nur neuerlich, wieviel — Muth derselbe besitzt. Viel Glück hatte dagegen das Drama „Die rothe Robe“ von Brieux, einem hier bislang unbekannten französischen Dramatiker. Das Drama ist eine geistvolle Satyre auf den französischen Richterstand, dessen Sinnen und Trachten nur auf Avancement, auf den Umtausch der schwarzen mit der rothen Robe gerichtet ist. Dieses Bestreben führt zu Ungerechtigkeiten, welche sammt deren Folgen den Inhalt des Dramas bilden. Fräulein Witt und die Herren Sonnenthal, Devrient und Thimig spielten glänzend. Ende März wurde das vom Deutschen Volkstheater bekannte Lustspiel „Die Maus“ von Eduard Pailleron dem Repertoire einverleibt. Das geistreiche Lustspiel wurde in den Hauptrollen von Fräulein Medelsky und Herrn Hartmann schlechter gespielt wie im Volkstheater. Sehr pikant waren dagegen die Damen Devrient-Reinhold und Witt. Anfangs Mai spielte Kainz zum erstenmal die Titelrolle in dem seit vielen Jahren nicht gegebenen Drama „König Richard II.“, und zwar mit großem Erfolge. Ende März gastirte Herr Gregori vom Schiller-Theater in Berlin als Faust, Krasinsky im „Probepfeil“ und als Tell. Seine imposante Erscheinung, sowie seine schönen Mittel sind von vornherein eine gute Empfehlung. Herr Gregori fand an allen drei Abenden vielen Beifall. In „Faust“ spielte Herr Heine zum erstenmal den Mephisto, und zwar mit einer unheimlichen Nuancenhascherei. Das war kein Mephisto, sondern eine Caricatur. Im Juni trat außer Fräulein Rabitow auch Herr Nissen sein Engagement an. Dieser Monat brachte auch eine Aufführung von Hebbel's lange nicht gegebener „Maria Magdalena“ in fast vollständig neuer Besetzung. Nur Lewinsky's trefflicher Meister Anton war von der alten Zeit übrig geblieben. Den Tischlerssohn gab Herr Kainz, auch Frau Schmittlein als Tischlerin war recht gut, dagegen waren weder Herr Reimers (Secretär) noch Herr Devrient (Leonhard) zufriedenstellend. Am schlechtesten spielte die Darstellerin der Titelrolle, Fräulein Rabitow. Die neue Saison wurde am 1. September mit „Iphigenie auf Tauris“, worin die wieder versöhnte Frau Hohenfels die Titelrolle spielte, eröffnet. Am 6. September traten die neuengagirten Mitglieder, die Herren Gregori und Baumgartner in einer Reprise von Wilbrandt's „Die Tochter des Herrn Fabricius“ ihr Engagement an. Der erstere war von seinen Gastrollen her bekannt, der letztere kam auf dem Umwege zahreicher Provinzengagements wieder in das Burgtheater zurück, dem er bereits in den Jahren 1874—1876 unter

Dingelstedt angehörte. Herr Baumgartner spielte den angeheiterten Bedienten Demler mit so viel natürlichem Humor, daß das Publicum herzlich lachte. Frau Camilla Ritter-Mondthal debutirte Anfangs September als Marfa („Demetrius"), Elisabeth („Maria Stuart") und Herzogin von Marlborough („Ein Glas Wasser"), ohne mehr als einen Achtungserfolg zu erzielen. Als erste Novität der neuen Saison erschien am 28. September das Drama „Der Schatten" von M. E. delle Grazie, eine symbolische Gedankendichtung, die bei erstmaligem Hören schwer verständlich ist. Im Vordergrunde stehen zwei Dichter, Werner und Klang, der erstere befindet sich im Niedergang, der andere im Aufschwung, daher Werner der Vergangenheit, Klang aber der Gegenwart lebt. Werner haßt diesen, sein Schatten schürrt diesen Haß, sein verzehrtes Ich, im Drama die Personification des bösen Dämons. Und in Traumbildern denuncirt Werner den Freund bei einem Förster, auf den ein Attentat verübt wurde, mordet dessen Geliebte und bekennt, als der Freund hingerichtet werden soll, seine Schuld. Damit ist der Traum zu Ende, und schaudernd erkennt Werner, was in ihm schläft, wessen er fähig ist. Die Aehnlichkeit mit Grillparzer's „Traum ein Leben" ist nicht zu verkennen. Die Hauptrolle wurde von Kainz meisterhaft gespielt; auch die übrige Darstellung war lobenswerth. Anfangs October spielte Herr Erich Schmidt unter vielem Beifalle seine Antrittsrollen, und am 4. October wurde Blumenthal's Versluſtspiel „Die Fee Caprice" zum erstenmal mit einem von Act zu Act sich abschwächenden Erfolge gegeben. Daß Frauen von Capricen beherrscht werden, ist ebenso alt wie die Versluſtspiele, welche schon der selige Kotzebue cultivirte. Und diese beiden Eigenschaften sind das einzige Bemerkenswerthe in dem überdies noch humorlosen Lustspiele, welches nur das brillante Spiel des Fräuleins Witt und der Herren Sonnenthal, Hartmann und Römpler vor dem Durchfalle bewahrte. Die nächste Novität war der zehn Jahre alte Einacter des mit Recht berühmten czechischen Dichters Jaroslav Vrchlicky „Die Rache des Catull", eine Zufallskomödie und wohl eines seiner schwächeren Werke, worin Frau Reinhold und Herr Lewinsky brillant spielten. Wenig Erfolg hatte Hermann Bahr's dreiactiges Schauspiel „Der Apostel", worin im zweiten Act ein Parlament wahrheitsgetreu auf die Bühne gebracht wird, womit aber auch alles Interessante erledigt ist. Der Apostel ist ein Minister, der immer für Recht und Wahrheit eintrat und die Menschen nur von ihrer besten Seite kennt und durch seine Frau bei einer Bank in fatale Verlegenheiten kommt. Er sucht dann einen stillen Winkel auf und lebt dort als — Apostel weiter. Sonnenthal in der Titelrolle, Frau Hohenfels und die andern Mitwirkenden spielten über alles Lob erhaben. Ein Festabend war das erste Auftreten Fritz Kraſtel's nach langer Krankheit am 10. November als Wilhelm Tell. Der beliebte Künstler, welcher wenige Tage vorher durch die Verleihung des Ordens der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet worden war, wurde mit Jubel begrüßt und nach allen Actschlüssen gerufen. Zum Besten der „Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger" wurde Sonntag den 22. April, Mittags, Nestroy's „Lumpacivagabundus" im Burgtheater zum ersten- und hoffentlich zum letztenmal aufgeführt. Kainz als Zwirn und Lewinsky

als Knieriem, das verbürgte von vornherein ein ausverkauftes Haus, und damit war der Hauptzweck dieser Vorstellung erreicht. Am 1. Mai feierte Frau Anna Kratz, die einstige Naive und gegenwärtige komische Alte, ihr 40jähriges Jubiläum als Mitglied des Burgtheaters und wurde aus diesem Anlasse von Seiner Majestät dem Kaiser durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone ausgezeichnet.

Die erste und einzige Novität des Operntheaters in der Saison 1900/1901 erschien erst am 18. März und war das dreiactige Bühnenspiel „Lobetanz" von Otto Julius Bierbaum, Musik von Ludwig Thuille. Der bekannte Realist Bierbaum, der auch dem Berliner „Ueberbrettl" so manche Gabe bescherte, schrieb diesmal ein Märchen. Eine Königstochter wird von den Hofpoeten besungen, was ihr und dem Publicum auf die Dauer sehr langweilig wird. Der fahrende Minnesänger Lobetanz schlägt den Poeten daher leicht aus dem Felde, und die Prinzessin entbrennt in Liebe zu ihm. Bei einem Stelldichein werden die Liebenden von dem König überrascht, welcher Lobetanz zum Tod verurtheilt. Darob fällt die Prinzessin in eine lange Ohnmacht, aus welcher sie erst Lobetanz' Gesang und Geigenspiel erwecken, der schließlich die Prinzessin heimführt. Thuille's Musik ist, obwohl ihr Originalität mangelt, infolge der genialen Stimmungsmalerei, der wirkungsvollen Chöre und der prächtigen Instrumentirung überaus einschmeichelnd, ließ das Publicum aber kalt. Deshalb konnte sich auch das Werk trotz der guten Wiedergabe durch Frau Gutheil-Schoder und die Herren Naval, Ritter und Grengg und trotz prächtiger Ausstattung nicht am Repertoire erhalten. Am Namenstag des Kaisers wurde Nicolai's unverwüstliche Oper „Die lustigen Weiber von Windsor" in neuer Besetzung gegeben, und Mitte November fügte Director Mahler die Oper „Hoffmann's Erzählungen" von Offenbach mit vielem Erfolge dem Repertoire ein, welche in dreifacher Besetzung und durchwegs ausgezeichnet gegeben wurde. So klein die Zahl der Novitäten war, so groß war dagegen die der Gäste. Der erste Gast des neuen Jahres war Herr Karl Astner vom Landschaftlichen Theater in Linz als Rigoletto, dessen wohlklingender und geschulter Bariton für die Räume unserer Oper nicht ausreichte. Er war übrigens nur ein Helfer in der Noth, gleich Fräulein Januschofsky vom Stadttheater in Graz, welche für das plötzlich unpäßlich gewordene Fräulein v. Mildenburg am 10. Jänner die Aïda sang. Ende Jänner gastirte der königlich preußische Hofopernsänger Herr Leo Slezak als Arnold, Johann v. Leyden, Rhadames und Walther Stolzing. Director Mahler engagirte den jungen Künstler sofort nach der ersten Gastrolle. Herr Slezak absolvirte im Monat Mai ein neuerliches Gastspiel, bei welchem derselbe auch den Des Grieux in „Manon" sang, ohne jedoch seinen ausgezeichneten Vorgänger van Dyck auch nur halbwegs zu erreichen. Weit besser war sein Lohengrin, trotzdem er mit einer Indisposition kämpfte, wegen welcher er sein Gastspiel mehr als eine Woche lang unterbrechen mußte. Da es Herrn Slezak gelang, seinen Vertrag in Berlin vor Ablauf desselben zu lösen, so konnte er schon Mitte September als engagirtes Mitglied bei uns erscheinen. In „Aïda" gastirte außer Herrn Slezak auch Frau Prosky vom Stadttheater in Köln, welche die Titelrolle [illegible] interessante Erscheinung und

intelligente Schauſpielerin, war aber ſo ſchlecht disponirt, daß ſie ſich keinen Erfolg erſingen konnte, der ihr übrigens auch bei ihrem zweiten Auftreten als Senta verſagt blieb. Ein Fräulein v. Rohden, welches nach einmaligem Probeſingen ſofort zu einem Gaſtſpiele zugelaſſen wurde, ſang die Eliſabeth in „Tannhäuſer“, eine Partie, welcher ſie nach keiner Richtung hin gewachſen iſt. Trotzdem wurde ſie engagirt und hat ſeither in kleineren Rollen nichts verdorben. Zur ſelben Zeit gaſtirte auch Fräulein Schemmel als Martha in „Fauſt“. Ihre ſchöne, leicht anſprechende Stimme in Verbindung mit einem guten Spiele verhalfen der Debutantin zu einem Erfolge. Der nächſte Gaſt war Fräulein Anita Karin, welche Director Mahler in der Berliner Hofoper hörte und ſofort engagirte. Sie trat zuerſt als Carmen auf und gefiel ganz ausnehmend. Ihre Stimme iſt klangvoll und geſchult, ihr Spiel lebhaft und pikant und ihr Aeußeres — ſchöne Geſtalt, bewegliche Züge und ausdrucksvolle Augen — ungemein ſympathiſch. Mitte Februar gaſtirte eine Anfängerin, Fräulein Joſefine Kratz, als Elſa, deren ſympathiſche und ausgiebige Stimme in Verbindung mit einem hübſchen Spiele das Beſte für ihre Zukunft hoffen läßt. Ihr folgte Anfangs März Fräulein Anna Slavik vom Hoftheater in Darmſtadt, welche die Elſa in „Lohengrin“ und die Margarethe mit ſchöner und geſchulter, aber leider zu ſchwacher Stimme ſang. Dagegen leiſtete ſie im Spiel geradezu Hervorragendes und überraſchte durch eine überaus deutliche Textausſprache. Mitte März erſchien Fräulein Marie Brandis vom Stadttheater in Graz und ſang die Senta. Der geringe Erfolg beſtimmte ſie, am zweiten Gaſtabend unwohl zu werden. Dagegen errang die Altiſtin Fräulein Metzger vom Stadttheater in Köln, welche die Fides, Amneris und Azucena ſang, ſowohl durch ihre prächtigen Mittel als auch durch ausdrucksvolles und wirkſames Spiel einen großen Erfolg. Die Vorſtellung des „Prophet“ dirigirte ein neuer Capellmeiſter, Herr Mikorey, ein junger talent- und temperamentvoller Muſiker, und in „Aïda“ ſang neben Fräulein Metzger Herr Ejnar Forchhammer den Rhadames mit wenig Erfolg. Ende Mai und Ende Auguſt gaſtirte auch der berühmte Baryton iſt des Münchner Hoftheaters Herr Theodor Bertram, ein Künſtler erſten Ranges, deſſen dunkle Stimme an Meiſter Beck erinnerte. Herr Bertram fand ſowohl als Almaviva wie als Mephiſto in „Fauſt“ wohlverdienten ſtürmiſchen Beifall. Dieſe „Fauſt“-Aufführung war die 400. in Wien. Die erſte fand am 8. Februar 1862, die 100. am 18. October 1869 im alten Kärntnerthortheater ſtatt. Im neuen Hauſe wurde „Fauſt“ zum erſtenmal am 28. März 1870 gegeben. Herr Bertram ſang dann noch den Don Juan, den Escamillo in „Carmen“ ſowie den Alfio in der «Cavalleria» und den Tonio im „Bajazzo“ und bewährte ſich in allen Rollen, einige Schwächen abgerechnet, als vornehmer und denkender Künſtler. Er wurde engagirt, verließ aber unſere Oper ſehr bald wieder. In der Auguſt-Aufführung von „Margarethe“ ſang Frau Katharina Fleiſcher-Edel vom Stadttheater in Hamburg, welche zwei Tage vorher als Elſa das erſtemal auftrat, die Titelrolle. Herr Bertram ſowohl als Frau Fleiſcher-Edel wurden engagirt. Auch der September brachte eine Reihe von Gäſten. Vorerſt die Amerikanerin Miß Strong und Herrn Buckſath vom Hoftheater in Schwerin, welche die Elſa und den

Telramund recht und schlecht sangen, dann Herrn Wilhelm Beck, welcher sich als Alberich und später als Nelusco, und Frau Bertha Förster-Lauterer, die sich als Sieglinde hören ließ. Herr Beck ist ein routinirter Baryton mit heller und umfangreicher Stimme und spielt discret und intelligent, und Frau Förster-Lauterer erwies sich als eine stimmbegabte, leidenschaftliche Sängerin von trefflicher Schulung. Frau Förster-Lauterer sang dann noch die Mignon, die Sulamith, die Eva 2c., ebenfalls fast durchwegs mit starkem Erfolge. In der „Meistersinger"-Vorstellung gastirte Herr Ludwig Mantler als Beckmesser und brachte diese schwierige Rolle gesanglich und schauspielerisch ausgezeichnet zur Geltung. Als zweite Rolle sang und spielte er ebenso vortrefflich den Schulmeister Baculus in Lortzing's „Der Wildschütz", welcher als Präludium der Lortzing-Feier neuscenirt in Scene ging. In dem Ballet „Die rothen Schuhe" debutirte Ende Mai Fräulein Armida Gotti von Mailand als Racheengel. In dieser unbedeutenden Partie konnte sie nur durch ihre imposante Erscheinung wirken. In einer Tanzeinlage der „Verkauften Braut" fand Mitte Juni ein russisches Tänzerpaar, Fräulein Verra Mossolowa und Herr Michael Obuchow, vielen Beifall. Anläßlich der Anwesenheit des deutschen Kronprinzen fand am 14. April ein «Théâtre paré» statt, bei welchem der erste Act der Oper „Die Königin von Saba" und das Ballet „Die Braut von Korea" zur Aufführung gelangten. Kurze Zeit darauf dirigirte Mascagni, welcher wegen der Verdi-Feier in Wien weilte, seine «Cavalleria rusticana». Der Rest der Saison brachte nichts als eine gute Reprise der „Martha". Am 9. Juni verabschiedete sich Fräulein Lola Beeth als Elsa in „Lohengrin". Am 27. Jänner, um 2 Uhr 50 Minuten Morgens, starb in Mailand im 87. Lebensjahre der größte italienische Componist der Gegenwart, Meister Giuseppe Verdi. In Wien wurden 22 seiner Tonschöpfungen gegen 1400mal aufgeführt, am öftesten die „Aida", welche 240mal gegeben wurde. Die erste Oper Verdi's, welche in Wien erschien, war die am 4. April 1843 zum erstenmal im Kärntnerthortheater gegebene Oper „Nabucodonosor". „Rigoletto", „Troubadour", „Traviata" und andere Opern erschienen ebenfalls zuerst in italienischer Sprache, dagegen wurden „Aida", „Simon Bocanegra", „Othello", und „Falstaff" gleich deutsch gegeben. Verdi's berühmtes Requiem gelangte unter persönlicher Leitung Verdi's in prachtvoller Besetzung der Solopartien am 11. Juni 1875 zur ersten Aufführung in Wien. Der Meister dirigirte dann noch die zweite Aufführung des Requiems und eine Vorstellung der „Aida".

Im Deutschen Volkstheater erschien in den ersten Jännertagen das dramatische Gedicht „Der Thor und der Tod" von Hugo v. Hofmannsthal. Es war eine düstere und schaurige, aber eine sehr interessante und gedankentiefe Einleitung des neuen Jahres. Der Tod zeigt einem Thoren, der sein Leben inhaltlos vergeudet, sich aber jetzt, wo er dasselbe verlassen soll, mit Verzweiflung an dasselbe klammert, an den Geistern der vergessenen Mutter, der verlassenen Geliebten und des verrathenen Freundes die Sünden, die derselbe begangen. Der Thor erkennt nun, was er leichtsinnig verbrochen, und stürzt sich dem Tode in die Arme. Leider fand das Stück nur in den Herren Kutschera (Tod) und Weisse

(Freund) gute Darsteller, wogegen Herr Licho, ein neues Mitglied, als Thor so unverständlich war wie viele Stellen des Stückes. Den Beschluß des Abends machte der von einem Gastspiele der Madame Josset im Carl-Theater bekannte, gepfefferte Schwank „Die Pariserin“ von Beeque, den in der deutschen Uebersetzung nicht einmal die Glanzleistung der Odilon .halten konnte. Diesem halbverunglückten Abend folgte eine Woche später ein ganz verunglückter, denn der Schwank „Das Bärenfell“, den Herr Gustav Kadelburg allein verfaßt, war nach so alter und abgebrauchter Schablone gearbeitet, daß ihn selbst das vortreffliche Spiel der Herren Thaller, Tewele und Kramer nicht retten konnte. Ein Ereignis war die Aufführung des endlich von der Censur freigegebenen Liebesdramas „Die Jugend“ von Max Halbe, des besten Stückes, das wir den „Modernen“ verdanken. Der von dem ausverkauften Hause erwartete Sensationserfolg stellte sich allerdings nicht ein, denn blos der erste Act errang starken und ehrlichen Erfolg. Der zweite ermüdete durch zu viele Details, und den Enthusiasmus, welchen die große Scene zwischen dem Pfarrer und Kaplan im dritten Act weckte, dämpfte sichtlich der brutale Schluß, der Schuß des Cretins. Die Handlung des Stückes ist zu bekannt, um hier nochmals erzählt werden zu können. Die nächste Novität war Robert Bracco's dreiactiges Schauspiel „Tragödien der Seele“, ein Problemstück, worin eine Frau ihren jungen Mann liebt und diesen trotzdem in einer Art von Suggestion mit dem Hausfreunde, einem kranken Roué betrügt, der auch der Vater ihres Säuglings ist. Von Gewissensbissen gepeinigt, gesteht sie ihrem Manne den Fehltritt, ohne den Verführer zu nennen, und ist erstaunt, daß dieser von ihr verlangt, daß sie das Kind verstoße. Da sie dies um keinen Preis thun will, so verläßt sie ihr Gatte und kehrt erst zurück, als das Kind gestorben ist. An diesen unmöglichen Voraussetzungen ging das Stück, trotz des guten Spieles der Frau Odilon und der Herren Kutschera und Weisse, zugrunde. Die nächste Novität war „Der Franzl“, fünf Bilder eines guten Mannes von Hermann Bahr, die Schilderung des Lebens des vaterländischen Dichters Franz Stelzhammer. Die Novität, in welcher besonders Herr Thaller (Stelzhammer) verdienstlich wirkte, konnte keinen Erfolg erringen. Nicht viel besser erging es dem vieractigen Gesellschaftsbilde „Kleine Münze“ von der Gattin des Reichsrathsabgeordneten v. Berks, welches das durch politisches Streberthum bewirkte Emporkommen eines unbedeutenden Abgeordneten behandelt, der es bis zum Minister bringt. Tewele spielte diese Rolle gut, aber mit zu vielen Uebertreibungen. Auch die nächste Novität, die Komödie „Ein Ausflug ins Sittliche“ von Georg Engel erzielte keinen Erfolg. Ein preußischer Rittergutsbesitzer will, um Mitglied des Landtages zu werden, einen Verein zur Hebung der Sittlichkeit gründen. Doch sein Neffe, ein Journalist, deckt sein Privatleben auf, das nichts weniger als sittlich ist, denn der Rittergutsbesitzer betrügt seine kranke Frau mit deren Gesellschafterin und ist der Vater des Kindes einer Stallmagd. Ebenso unterstützt der socialdemokratische Neffe den Aufstand der Arbeiter der Schnapsbrennerei seines Onkels. Trotzdem wird dieser Präsident des Sittenvereines und Abgeordneter, und der Neffe heiratet ein reiches Mädchen. Die nächste Novität, das dreiactige Schauspiel „Die Ehrlosen“, eines der lasciviesten Stücke,

in welchem die verfänglichsten Sachen mit der größten Ungenirtheit behandelt werden, verfaßte ein junges Mädchen, Fräulein Elsa Pleßner, welches überdies so — muthig war, sich in einem weißen Kleide für das Auslachen der ernstesten Scenen zu bedanken! Den Inhalt des Stückes, welches besser „Die Hirnlosen" betitelt wäre, zu erzählen, ist überflüssig, da dasselbe nach zwei Aufführungen begraben wurde. Auch die Novität der nächstfolgenden Woche, die Komödie „Die Krannerbuben" von Felix Döhrmann fiel wie ihre Vorgängerinnen durch. Dialog und Handlung waren womöglich noch abstoßender wie in den „Ehrlosen", schon aus dem Grunde, weil sich die ganze verworfene Gesellschaft des Stückes in einer Familie zusammenfindet. Die Darsteller kämpften vergeblich, aber mit Anstand, gegen die Unanständigkeiten dieses Stückes. Eine Ausnahme in den Mißerfolgen dieser Saison bildete die Komödie „Leontinens Ehemänner" von Capus, eine bodenlos lascive, aber sehr lustige Satyre. Leontine betrügt ihren ersten und zweiten Mann, und als letzterer die Untreue seiner Frau durch einen Polizeicommissär feststellen lassen will, ist dieser Commissär der erste Gatte Leontinens, welcher alles aufbietet, um eine Versöhnung herbeizuführen, damit er die leichtlebige und liebesbedürftige Leontine umso sicherer los wird. Ende April wurde Goethe's selten gegebenes Lustspiel „Die Mitschuldigen" an einem classischen Donnerstage in guter Besetzung dem Spielplane einverleibt. Frau Retty sowie die Herren Kramer und Kutschera halfen redlich mit, die Aufführung erfolgreich zu gestalten. Den Abend leitete eine Aufführung des Schiller'schen Fragments „Demetrius" ein, worin Frau Leithner, eine Schauspielerin mit schönen Mitteln und mit mehr Vorzügen als Fehlern, die Marfa spielte. Anfangs Mai wurde Costa's unverwüstliche Posse „Ihr Corporal" in das Repertoire aufgenommen und erzielte auch an dieser Stätte einen durchschlagenden Heiterkeitserfolg. Dagegen wurde die nächste Novität, die dreiactige Komödie „Die Fahnenweihe" von Josef Ruederer ausgelacht. Um die Mittel zur Herstellung des gänzlich verfallenen Grabes Ferdinand Raimund's in Gutenstein aufzubringen, fand am 30. Mai eine interessante Aufführung des „Verschwender" statt, bei welcher Hofopernsänger Ritter zum erstenmal den Bettler, und zwar ganz vortrefflich spielte und sang. Der Novitätenabend am 1. Juni brachte zwei Neuheiten, den Einacter „Frühlingswende" von Alfred Holm und das dreiactige Schauspiel „Der fremde Herr" von Olga Wohlbrück. Das erste Stück war die wenig amusante Arbeit eines talentirten Schauspielers, welches das Auseinandergehen zweier Liebender behandelt. Auch die Autorin der zweiten Gabe gehört dem Theater an, allerdings nur dem „Ueberbrettl", und auch ihre Arbeit zeigt von Talent. Das Stück behandelt so frei als möglich die Schicksale einer Pianistin, welche einen armen Componisten heiratete und diesen dann einem reichen Rentier zulieb verließ. In kurzem kommt sie zur Ueberzeugung, daß ihr der zweite Mann doch ein „fremder Herr" sei. Beide Novitäten wurden vortrefflich gespielt. Die letzte Gabe der laufenden Saison war der vom Carl-Theater bekannte uralte Schwank „Gavaud, Minard & Cie.", dessen Hauptrollen die Herren Tewele und Weiß brillant spielten. Am 23. Juni begannen die „Schlierseer" mit dem bekannten Personal

und den bekannten Stücken ihr Sommergastspiel, welches bis zum 14. Juli währte. Erwähnenswerth ist nur, daß die Truppe außer ihren Normal-Bauernkomödien sich auch an Anzengruber wagte und dessen „G'wissenswurm" und „Meineidbauer" sehr anständig zur Darstellung brachte. Die neue Saison wurde am 24. August mit der neuen Gesangsposse „Das lenkbare Luftschiff" von Emil Norini und Ernest Baum eröffnet. Diese allzu unwahrscheinliche Novität wurde gut gespielt und amusirte in einzelnen Scenen. Kurz darauf folgte eine Reprise von Björnsons vom Stadttheater bekannten Schauspiele „Ein Fallissement". Die Première der nächsten Novität „Die Puppengräfin", deren Dialog und Situationen sich bei der Generalprobe — wie die Direction versicherte — als zu „heikel" erwiesen haben, wurde im letzten Moment abgesagt. Dann folgte Lothar's Maskenspiel „König Harlekin", welches die Censur nach manchen Aenderungen erst freigab und das starken Erfolg hatte. Die Geschichte des Harlekins, welcher aus Eifersucht und in Nothwehr den Königssohn erschlägt und statt dessen nun den wirklichen König spielen will, dann aber fliehen muß, weil ihm von den königlichen Verwandten Gift und Dolch drohen und weil er nicht regieren kann, sondern regiert wird, interessirte durch die vielen Effectscenen und wurde auch, besonders von Herrn Kramer, sehr verdienstvoll gespielt. Gänzlich fiel die nächste Novität, Otto Erich Hartleben's neun Jahre alte Komödie „Hanna Jagert" ab, denn das Weib mit den drei Männern, bei welcher es nur der letzte aushält, weil sie ihm ein süßes Geheimnis ins Ohr flüstert, ist ein so verworrenes Geschöpf, daß sich Niemand mit demselben befreunden kann. Weitaus besser erging es der nächsten Novität, der einactigen Komödie „Das Glück" von Alfred Capus, dem witzigen Pariser Journalisten, in welcher die Jagd nach dem Glück in geistreicher und pikanter Weise, aber leider ohne jedwede Handlung geschildert wird. Die Herren Rutschera und Kramer spielten ihre schweren Rollen vortrefflich, und zwei sehr pikante Blumenmädchen wurden von den Damen Odilon und Retty mit der in Wien erforderlichen Decenz gegeben. Die nächste Komödie war „Der neue Simson" von Karlweis, eine geist- und witzreiche Satyre auf die Parlamentarier, welche von Frau Odilon und den Herren Tewele, Rutschera, Kramer und einem neuen Komiker, Herrn Brandt, brillant gespielt wurde und starken Erfolg errang. Wenige Tage nach der Première — am 27. October — starb der seit langem schwerkranke Dichter, mit dem einer der talentirtesten und erfolgreichsten Wiener Schriftsteller aus dem Leben schied. Mitte November wurde zu dem zweiactigen ziemlich roh gezimmerten Schauspiele „Fastnacht" von Richard Jaffé, in welcher Herr Weisse in einer Paraderolle glänzen konnte, die Bajazzade „Colombine" von Erich Korn mit durchschlagendem Erfolge gegeben. Dieselbe ist die Tragödie des betrogenen Ehemannes mit den Maskenfiguren der italienischen Stegreifkomödie, deren originelle und spannende Form, besonders zum Schluß, wo das gesprochene Wort geschickt von der Pantomime abgelöst wird, sehr interessirte. Zum Besten des „Deutschen Schulvereins" spielte Herr Bonn Mitte Jänner den Dusterer in Anzengruber's „G'wissenswurm", allerdings ganz anders als seine Vorgänger und gewiß nicht im Sinne des Dichters, aber trotzdem mit großer, allerdings nur äußerlicher Wirkung. Am

10. October wurde Anzengruber's „Pfarrer von Kirchfeld" zum hundertſtenmal an dieſer Bühne gegeben. Die erſte Aufführung im „Deutſchen Volkstheater" fand am 14. November 1889 ſtatt.

Das Raimund-Theater ſtand in dieſem Jahre unter dem Zeichen Girardi's, deſſen Gaſtvorſtellungen ſo außerordentlichen Zulauf fanden, daß er ſein Gaſtſpiel bis 12. April verlängern mußte. Er trat im Ganzen 149mal auf. Es war dies umſo leichter möglich, als das für den Monat Februar projectirte Gaſtſpiel Dr. Tyrolt's wegen Erkrankung desſelben unterbleiben mußte. Leider hat ſich dieſer ausgezeichnete Künſtler ſeither gänzlich von der Bühne zurückgezogen. Außer der erfolgreichen Poſſe „Man lebt ja nur einmal" trat Girardi Anfangs Jänner in dem von ihm empfohlenen Volksſtücke „Die Schröderiſchen" von Heinrich Schrottenbach, einem bisher unbekannten Bühnenſchriftſteller, auf. Im Mittelpunkt der Handlung dieſer Novität ſteht ein würdiger Pfarrer, der ſein Vermögen wohlthätigen Zwecken opferte und dann, um ſeinen leichtſinnigen Neffen, welcher ſeine Ziehtochter heiratete, zu retten, die bei ihm verwahrten Erſparniſſe des alten Meßners angreift. Doch dieſer verzeiht, der Neffe lernt durch die Noth arbeiten, und nur deſſen Vater, der Bruder des Pfarrers, ein verwegener Speculant, wird wahnſinnig. Die Novität, in welcher der Volkston glücklich getroffen, und die geſchickt und bühnenwirkſam gemacht iſt, erzielte, mit Ausnahme einer einzigen allzu gewagten Scene, einen ſchönen Erfolg. Dieſes Stück wurde mit dem Raimund-Preis ausgezeichnet. Girardi trat ferner in einer ſeiner Glanzrollen, als Mucki Vieröckl in der bekannten Poſſe „Ein armes Mädel" von Krenn und Lindau auf und ſpielte dieſelbe mit demſelben hinreißenden Humor wie vor Jahren. Seine Partnerin war diesmal Frau Großmüller, welche aber ihre Vorgängerin Frau Biedermann nicht verdunkelte. Als letzte Novität des Girardi-Gaſtſpieles wurde das Volksſtück „Aus'n Herzen heraus" von Franz v. Schönthan und Vincenz Chiavacci aufgeführt, worin Girardi den alten Volksſänger Haberl ſchlicht und einfach und daher mit großer Wirkung ſpielte. Neben Girardi's prächtiger Leiſtung hielten ſich die Damen Großmüller und Lichten ſowie die Herren Straßmeyer und Lackner ſehr wacker. Das echte Wiener Stück, mit reizenden Details und einer Anzahl von Wiener Typen belebt, bringt einen alten Volksbarden auf die Bühne, der das Glück ſeines Sohnes opfern will, um ſeine arme Nichte vor den Intriguen einer böſen Stiefmutter zu retten. Großen Anklang fand ein von Girardi geſungenes überaus melodiöſes Lied von J. Löti, mit dem auch das Stück ſchließt. Ende Jänner wurde, um Girardi Ruhe zu gönnen, an einigen Abenden der dreiactige Schwank „Mit Angel und Netz" von Anton Czepelka aufgeführt. Der Titel verrieth die ganze Handlung. Mit Angel und Netz wird ein eingefleiſchter Junggeſelle gefangen. Dem Autor des naiven Stückes gelang dies nicht mit dem Publicum, obwohl die Novität, beſonders von Fräulein Petri recht gut geſpielt wurde. Dazwiſchen gaſtirte Ferdinand Bonn an einigen Abenden und Nachmittagen als Mephiſto, Kean und Narciß. Aus dieſem Anlaſſe wurde „Fauſt" zum erſtenmal in der Wallgaſſe und zwar ſehr anſtändig gegeben. Herr Raeder ſpielte die Titelrolle mit Verſtändnis, desgleichen Fräulein Petri das Gretchen, der allerdings Innigkeit mangelte. Bonn's Mephiſto ließ manches zu

wünschen übrig. Anfangs März erschien das vieractige Drama „Der Rebell“ von Hugo Ganz, ein Tendenzstück, dessen actuelle Anspielungen mehr gefielen als die Novität selbst. Der Rebell ist ein grundehrlicher alter Herr, ein reich gewordener Steinmetzmeister, der die corrupte Gesellschaft einer kleinen Stadt ausrotten will, dabei aber sammt seinem Sohne zugrunde geht. Die schwierige Hauptrolle spielte Herr Raeder, der so selten zu Worte kommt, ausgezeichnet. Mitte April eröffnete Ermete Novelli mit seiner Gesellschaft als Shylok ein längeres Gastspiel, bei welchem er außer seinen, von dem vorjährigen Gastspiele, bekannten Rollen auch den Othello zum erstenmal in Wien spielte. Er spielt den eifersüchtigen Mohren genial, aber sehr craß und virtuosenmäßig. Weitaus schlechter war aber Novelli noch als Hamlet. An Novitäten brachte Novelli vor allem das dreiactige Drama „Alleluja“ von Marco Praga mit, dem strengen Moralisten, der die unsittlichsten Komödien schreibt. In „Alleluja“, dem Spitznamen des immer fidelen Alexandro Fara, den die Untreue seiner Frau zum Einsiedler macht, welcher vor der Welt ein glückliches Familienleben heuchelt und schließlich, als auch der Fehltritt der geliebten Tochter aufkommt, an gebrochenem Herzen stirbt, sucht der Autor zu beweisen, daß sich die Sünden der Mütter auf die Töchter vererben. Die nächste Novelli-Novität war die Ehebruchstragödie «Drama nuovo» des Spaniers Tomago y Bauß, ein grob gearbeitetes Effectstück im Genre des „Kean“ und der „Pagliacci“, worin Shakespeare persönlich vorkommt, und ein junger Schauspieler durch einen ihm während der Vorstellung zugesteckten Zettel die Untreue seiner Frau erfährt und den Verführer auf offener Scene ersticht. Nach dem Gastspiele Novelli's und nach einer Reprise von „Francillon“, worin Fräulein Petri in der Titelrolle brillirte, kam ein talentirter Wiener Schriftsteller, Herr August Neidhart, mit seinem dreiactigen Volksstücke „Der ehrliche Name“ zu Worte. Das Stück enthält theils ernste, theils humoristische, auf Effect berechnete Scenen, welche von den Kerntruppen dieser Bühne zur vollsten Geltung gebracht wurden. Trotzdem konnte sich das Volksstück nicht auf dem Repertoire behaupten. Nach einem Gastspiele des Operettenensembles des Carl-Theaters spielte ein Fräulein Lucie Viërna zweimal die Camelliendame und einmal die Magda. Es war dies ein Privatvergnügen, welches sich diese Dame durch die Pachtung des Raimund-Theaters für drei Abende verschaffte. Daher soll weder an die Leistung dieser Dame noch an die ihrer Begleitung, welche sich aus Provinzschauspielern recrutirte, ein kritischer Maßstab angelegt werden. Es waren Dilettantenvorstellungen vor einem Parterre von Freikartenbesitzern, deren weiblicher Theil durch die prächtigen Toiletten des Fräuleins Viërna einigermaßen auf seine Rechnung kam. Am Pfingstmontag begannen die „Tegernseer“ ihr Gastspiel mit dem sattsam bekannten „Proceßhansl“, dem sie sofort die Novität „Die schöne Millibäu'rin von Tegernsee“ folgen ließen. Dieses lustige oberbayrische Volksstück von Frau Hartl-Mitius gab Frau Fanny Mayerhofer, dem weiblichen „Star“ der Truppe Gelegenheit, sowohl durch ihr treuherziges Spiel, wie auch durch ihren reizenden Gesang zu glänzen. Wacker standen ihr die Grassi Hansi und Renner Resi, sowie die Herren Glas, Werner, Wengg,

Hertler und Kanzler zur Seite. Das Stück selbst ist nichts als ein charakteristischer Rahmen für die Leistungen der Truppe, sowohl als Schauspieler, wie als Sänger und Tänzer, und von den „Schlierseern" bereits unter einem anderen Titel in Wien gegeben worden. Die weiteren Darbietungen dieser Truppe umfaßten fast ausschließlich die hier bereits bekannten bayrischen Volksstücke. Die zahlreichen Novitäten, wie „Der Dorfbader", „Dem Ahnl sei Geist" ꝛc., waren auch in dem Genre der anderen Stücke, daher über dieselben nichts weiter zu sagen ist. Eine Ausnahme hievon machten nur die Volksstücke „G'rad a Todsünd' werth" von Franz Scheirl und „Die Passionsspieler von Oberammergau" von Richard Manz. In ersterem Stücke wird das Problem, wie Leidenschaft Liebe erzeugt und tödtet, logisch und dramatisch durchgeführt, und auch der frische Dialog des Stückes verdient vollstes Lob. Im Mittelpunkt des zweiten Stückes steht der Christusdarsteller Osterrieder, welcher an die Mission glaubt, ein Repräsentant des Heilands zu sein. Zwischen ihm und einem Concurrenten entsteht unversöhnliche Feindschaft, und als letzterer, der Toni, erschossen aufgefunden wird, bezeichnet die Volksstimme Osterrieder als den Mörder. Dieser verschmäht es, im Hinblick auf seine erhabene Mission sich zu vertheidigen. Zum Schluß gesteht natürlich der sterbende Wildschütz, und alles wendet sich zum Guten. Am 1. August wurde diese Bühne wieder mit „Der Bauer als Millionär" eröffnet, und bereits am 3. August erschien die erste Novität des neuen Spieljahres, die amerikanische Komödie „Was die Frau will...." von Paul Blumenreich, welche die Ehe einer amerikanischen Millionärin mit einem armen Schlucker behandelt, die auf ihren Wunsch zuerst eigentlich keine Ehe ist, dann aber — wieder auf ihren Wunsch — doch eine richtige Ehe wird. Diese von Fräulein Petri und den Herren Jules und Gettke jun., einem neuen talentirten Mitgliede, gut gespielte Komödie erzielte kaum einen Achtungserfolg und verschwand nach wenigen Aufführungen. Nach einer guten Reprise des vergilbten Stückes „Doctor Faust's Hauskäppchen" von Hopp, worin Fräulein Mayerhofer von den „Tegernseern" in einer kleinen Rolle zum erstenmal als neu engagirtes Mitglied auftrat und gefiel, gelangte am 7. September der Schwank „Der sanfte Heinrich" von dem Regisseur Karl Krug zur ersten Aufführung. Zwei Töchter eines Beamten, der Zimmer vermiethet, und zwei Zimmerherren desselben treiben durch drei Acte allerlei Allotria, welche das Publicum umsoweniger aus dem Lachen kommen ließen, als die Herren Straßmeyer und Lackner brillant spielten. Und so erzielte das Stück einen wohlverdienten Heiterkeitserfolg. Vieles Interesse erweckte Langmann's Drama „Corporal Stöhr", dessen Titelheld, nachdem er vom Militär in die Heimat zurückkehrt, seine Familie ganz umgewandelt findet. Der Vater ist todt, die Mutter trägt sich mit Heiratsplänen, die Schwester ist verführt, und seine Braut hat ihn mit dem eigenen Bruder betrogen. Er will alles zum Guten wenden, doch vergrößert er dadurch nur noch das Unglück, denn seine Braut stürzt sich ins Wasser, und der eigene Bruder dringt mit dem Messer auf ihn ein. Das etwas flüchtig gearbeitete Stück zeichnet sich hauptsächlich durch einen gedankentiefen Dialog und die scharfe Charakterisirung der Hauptfiguren aus. Die Titelrolle spielte Herr Balajthy frisch und

natürlich. Die nächste Novität war der verunglückte dreiactige Schwank „Die Choristin“ von Victor Léon. Nach einer Reprise des vom Volkstheater bekannten Lustspieles „Großstadtluft“ eröffnete Alexander Girardi am 19. October sein diesjähriges Gastspiel an dieser Bühne in der Posse „Man lebt ja nur einmal“. Als erste Novität unter seiner Mitwirkung ging am 26. October die dreiactige Posse „Der Uebermensch“ von Karl Stieber in Scene, eine Soloscene für Girardi, dessen glänzende Leistung über alle Schwächen des Stückes siegreich hinweghalf. Weit mehr Erfolg hatte die Posse „Die wahre Liebe ist das nicht“ von Horst und Stein, eine ungemein lustige Verwechslungskomödie, worin die Herren Girardi und Straßmeyer wahre Lachsalven weckten. Ende Mai verabschiedeten sich in Costa's „Bruder Martin“ Fräulein Theren und Herr Natzler. Erstere gehörte drei, letzterer acht Jahre dem Raimund-Theater an.

Im Kaiserjubiläums-Theater eröffnete Herr Ferdinand Bonn am 2. Jänner ein längeres Gastspiel als Franz Moor, eine Rolle, welche er schon oft in Wien gespielt. Die übrige Besetzung der „Räuber“, welche bei diesem Anlasse an dieser Bühne zum erstenmal gegeben wurden, war eine sehr anständige. Besonderes Lob verdienen Fräulein Faßer (Amalia) und die Herren Schmidt (Karl), Godai (Rosinsky) und Pohler (Magistratsperson). Bonn trat dann als Leon in Grillparzer's „Weh dem der lügt“ und als Shylok auf und creirte darauf die Titelrolle der Novität „Der Pastorssohn“ von ihm selbst. Diese Komödie, in welcher eine Künstlerverlobung mit dem Selbstmorde der Braut schließt, welche in ihrer Jugend eines Kohlendiebstahles halber eine Arreststrafe erhielt, ist aus so viel Unmotivirtem und Unlogischem zusammengesetzt, daß eine dramatische Wirkung nur durch effectvolle Actschlüsse, Kinder- und Rührscenen ꝛc. erzielt wird. Wirklich effectvoll ist nur die letzte Scene, wo der Virtuose seiner sterbenden Braut seine neueste Composition vorgeigt. Hierauf spielte Bonn den „Hamlet“, welcher bei diesem Anlasse zum erstenmal in diesem Theater gegeben wurde. Leider war die Aufführung eine sichtlich überhastete, denn die meisten Darsteller „schwammen“ mit mehr oder weniger Behagen. Bonn's bekannte Leistung fand auch hier stürmischen Beifall. Als Faschingstribut wurde Ende Jänner die Posse «Gaudeamus igitur» von F. Anthony aufgeführt, worin Studenten erst den bekannten reichen Onkel dupiren, dann aber von ihm selbst dupirt werden. Den Onkel gab Herr Pohler so brillant, daß die lustige Posse einige gut besuchte Vorstellungen erlebte. Die nächste Novität war das sociale Lustspiel „Die Volksbeglücker“ von F. von Zobeltitz, worin drei junge Leute, von denen einer eine Erbschaft machte, die Welt durch wohlthätige Einrichtungen und dergleichen verbessern und glücklich machen wollen. Doch das Volk zeigt sich für diese Verbesserung und Beglückung nicht reif, und die drei Volksbeglücker sehen ein, daß sie ihr Ideal nicht verwirklichen können. Da die Komödie zu wenig satyrisch und witzig war, so fand sie als „Lustspiel“ mäßige Aufnahme. Das kurze Zeit darauf gegebene Volksstück „Der Familienlump“ von Oskar Fronz ist eine naive, aber mit Bühnenkenntnis und frischem Humor gemachte Komödie, deren Titelheld ein von seiner Familie verkannter edler Mensch ist, der einst einen Fehltritt nur aus Edelmuth begangen hat. Die Titelrolle spielte

Herr Schmidt sehr gut; weitaus besser war aber noch Herr Pohler, dessen Leistung der Novität zu einer Reihe gutbesuchter Vorstellungen verhalf. Brillant spielte dieser Künstler auch den Gerichtsrath Brömser, in dem vom Burgtheater her bekannten Lustspiele „Ein Lustspiel" von Roderich Benedix. Den Musikdirector Bergheim, jene Rolle, in der Mitterwurzer vor seinem Tode das letztemal im Burgtheater auftrat, gab Herr Stöhr mit zu vielen Uebertreibungen. Die nächste Neuheit war das Lebensbild „Der junge Herr" von Andr. Ressel, welches das Treiben eines von seiner Mutter verhätschelten Seidenzeugfabrikanten behandelt, den sein Leichtsinn zum Ehebrecher und Wechselfälscher macht und der als Selbstmörder endet. Daß sich die Mutter zum Schlusse selbst anklagt, an dem Unglücke ihres Lieblings Schuld zu sein, wirkte abstoßend. Von den Darstellern war Herr Fröden deplacirt, Herr Pohler und die Damen Faßer und Lieberzeit spielten dagegen vortrefflich. „Der junge Herr" wurde aber trotzdem nicht alt und verschwand nach wenigen Wiederholungen vom Repertoire. Die nächste Novität war das Schauspiel „Erlösung" von Dr. Wach und Dr. Drechsler, den Autoren des erfolgreichen Volksstückes „A heuriger Has". Dieselben unternahmen diesmal einen Ausflug in ein aristokratisches Schloß, wo eine bürgerliche Gesellschafterin, Namens Agathe, die Werbungen des jungen Grafen zurückweist, weil sie eine Gefallene ist. Ihr Verführer Graf Rigocki kehrt zu dieser Zeit in die Heimat zurück und will die Schwester Agathens heiraten, um seine Schuld zu sühnen. Doch Agathe gibt dies um keinen Preis zu und Rigocki schwört Rache. Durch den jungen Grafen erfährt er, daß er ein Bastard sei, und seine von ihm angebetete Mutter bestätigt ihm dies, worauf er Gift nimmt. Nach Ansicht des jungen Grafen ist nun die Schmach von Agathe genommen, da die Schuld des Verführers durch dessen Tod gesühnt ist. Doch Agathe verweigert ihm trotzdem ihre Hand, da sie sich die Schuld an Rigocki's Tod beimißt. Damit schließt das interessante Stück unbefriedigend. Am Ostermontag wurde das Schauspiel „Eigenthum" von Wolfgang Madjera aufgeführt, dessen Hauptfigur ein an seinem Häuschen hängender Bauer ist, welches ihm expropriirt wird und welcher zum Schluß einen schurkischen Rechtsanwalt niederschießt. Der Autor fand in den Darstellern eine kräftige Stütze. Trotzdem verschwand sein Stück, dessen Tendenz an das Volksstück „Die neue Welt" von Kaiser erinnert, bald vom Repertoire. Zum Besten des „Vereines zur Errichtung eines Gymnasiums im XVIII. Bezirke" wurde Rosegger's vom Deutschen Volkstheater bekanntes Volksschauspiel „Am Tage des Gerichtes" in trefflicher Besetzung gegeben und errang auch an dieser Stätte vielen Beifall. Ebenso beifällige Aufnahme fanden die Reprisen des 1869 im Theater in der Josefstadt mehr als hundertmal en suite gegebenen Volksstückes „Von Stufe zu Stufe" von Böhm. Eine sehr interessante Novität war das Drama „Tantalos", doppelt interessant, weil dessen Autor P. Mainrad Sadil, ein geistlicher Professor ist, welcher der Première in einer Loge anwohnte und sich für den Beifall, den sein Werk fand, von seinem Platze aus bedankte. Trotzdem ist das Drama keine Schul- oder Professorenarbeit, sondern das Werk eines wirklichen Dichters, dessen Verse von classischer Reinheit sind und dessen Bühnentechnik genial entwickelt ist. Tantalos, der Götterfreund, raubt Zeus in einem

Anfalle von schrankenlosem Größenwahn die entliehenen Waffen, um in den Olymp emporzusteigen und sich in frevelnder Ueberhebung an die Stelle der Götter zu setzen. Doch regieren kann er trotzdem nicht. Er kann zerstören und verwüsten, doch nicht helfen und retten und muß schließlich, bereuend und büßend, das furchtbare Urtheil, das Verderben und den Tod erwarten, zu dem ihn das Schicksal erkoren. Die Titelrolle spielte Herr Nowak mit Verständnis und Fleiß, doch reichten seine Kräfte für diese Aufgabe nicht aus. Diesem griechischen Götterdrama folgte die romantische Volksoper „Josepha" von Alphons Maurice, dem Enkel des bekannten Hamburger Theaterdirectors gleichen Namens. Der junge Componist traf den Volkston recht glücklich; mehrere Liebesduette sind voll Wärme. Am besten gefielen einige humoristische Nummern. Das von den Herren J. Zöhler und W. Schriefer verfaßte Textbuch behandelt die Leiden eines bäuerlichen Liebespaares, das durch Mißverständnisse getrennt und durch die Ausnützung eines Aberglaubens vereinigt wird. Capellmeister Mestrozi hat Chor und Orchester tüchtig geschult, und auch die Solisten, besonders die Damen Rettich-Pirk, Feudrich und Körner, boten ganz vortreffliche Gesangsleistungen.

Am 14. Mai erschien Agathe Barsescu als Gast, und mit ihr wurde Grillparzer's großartige Trilogie „Das goldene Vließ", auf zwei Abende vertheilt, zum erstenmal auf dieser Bühne aufgeführt. Fräulein Barsescu spielte die Medea in allen drei Stücken. Im dritten Theile war sie am besten. Ihr tiefes Organ und ihre pathetische Sprechweise kamen ihr da sehr zustatten, während sie als junge Medea am ersten Abend schon zu gramgebeugt und tragisch war. Laube ließ deshalb in der Trilogie die Medea auch von zwei Schauspielerinnen darstellen und wagte das Experiment mit einer Medea nur mit Charlotte Wolter, welche diese Riesenaufgabe glänzend bewältigte. Nach einer Reprise der alten, gut dargestellten Einacter „Ein ungeschliffener Diamant", „Die Vorlesung bei der Hausmeisterin" und „Frühere Verhältnisse" wurde Laube's „Graf Essex" zum erstenmal gegeben. Fräulein Barsescu spielte die Königin Elisabeth, für welche ihre harte Sprechweise trefflich paßte, vortrefflich, wie denn überhaupt ihre ganze Leistung eine ausgeglichene und durchdachte war. Als Essex debutirte ein neues Mitglied, Herr Benke, ein Schauspieler von stattlicher Erscheinung und mit schönen Mitteln, der Manches überhastet, die ganze Rolle aber sehr verständig spielte. Auch sein zweites Debut als Pauli im „Herrgottsschnitzer von Ammergau" fiel recht glücklich aus. Doch seine beste Leistung war der Ingoman im „Sohn der Wildnis", worin Fräulein Barsescu die Parthenia, bekanntlich eine ihrer besten Rollen, gab. Das neue Spieljahr begann am 31. August mit einem Schlager, und zwar mit dem Geschichtsbilde „Im Zeichen des Kreuzes" von Wilson Barret, deutsch von H. Bohrmann-Riegen (mitübersetzt von Amelia Dolcini), welches in England eine große Anzahl von Aufführungen erlebte. Das Stück spielt in Rom zu Zeiten Nero's, wo die Christen verfolgt wurden und die Martern für ihren Glauben mit Freuden ertrugen. Im Mittelpunkt der Handlung steht ein Christenmädchen, in welches sich Marcus, der Präfect von Rom, verliebt und ihr zulieb Christ wird und sich mit ihr und den Andern in der Arena den Bestien vorwerfen läßt.

Dieſes Stück wurde bis jetzt mehr als 70mal gegeben, ſo daß die zweite Novität der neuen Saiſon, das vieractige Volksſtück „Der Millionenbauer“ von Max Kretzer, das der Autor vor zehn Jahren ſeinem gleichnamigen Roman nachdichtete, erſt am 22. October in Scene gehen konnte. Die Hauptfigur dieſes Stückes, deſſen Conflict durch den Gegenſatz plebejiſcher und ariſtokratiſcher Grundſätze entſteht und durch die Liebe geſchlichtet wird, ſpielte Herr Fröden. Er hatte größeren Erfolg als das Stück. Die nächſte Novität, die Poſſe „Ein Mann der Oeffentlichkeit“ von C. K. Wolff, fiel trotz der guten Leiſtung Fröden's ab. Beſſer gefiel das Volksſtück „Verarmte Leute“ von Franz Wolff mit wirkſamen, aus dem Leben gegriffenen Scenen, worin beſonders die Herren Pohler und Fröden ausgezeichnet ſpielten.

In der Leitung des Theaters an der Wien trat gleich im erſten Monat des neuen Jahres inſofern eine Aenderung ein, als ein Regiecollegium (Capellmeiſter Müller, Schauſpieler Kormann ꝛc.) und ein adminiſtrativer Beirath (Schriftſteller Bohrmann-Riegen) ernannt wurden, welche mit Director Langkammer die Vorbereitung von Novitäten und eventuelle Engagements zu vereinbaren hatten. Trotzdem geſtalteten ſich die Verhältniſſe an dieſer Bühne von Tag zu Tag trauriger, und am 9. April mußte Director Langkammer das Theater ſchließen, da die Orcheſtermitglieder ihre weitere Mitwirkung verſagten. Director Langkammer, der ausgezeichnete Regiſſeur und Schauſpieler, iſt der Ungunſt der Verhältniſſe unterlegen, und das Theater an der Wien mußte knapp vor ſeinem hundertjährigen Beſtande (dasſelbe wurde am 13. Juni 1801 eröffnet) wegen ſchlechten Geſchäftsganges geſchloſſen werden. Doch fanden ſich in Bälde neue Pächter, und zwar Herr Intendanzrath Lang und Herr Karczag. Auch an dieſer Bühne trat Herr Bonn als Gaſt auf, und zwar ſpielte er Ende Jänner zum Beſten des Vereines „Wohlthätigkeit aus Pietät“ den Narciß mit einer Unzahl von Nuancen und Mätzchen, aber unter koloſſalem Beifalle. Ende Jänner wurde die Vaudevilleoperette „Das Paradies der Damen“ zum erſtenmal gegeben, deren Muſik Baron Erlanger componirte. Die Novität fiel ab, noch mehr aber eine Debutantin, Fräulein v. Viragh, deren Coloraturen ausgelacht wurden. „Das Paradies der Damen“ verſchwand übrigens ſammt Fräulein Viragh ſchon nach zwei Aufführungen. Bis zum Gaſtſpiel der Carl-Theater-Geſellſchaft behalf man ſich mit Repriſen alter Stücke, welche vor gähnend leeren Häuſern ſtattfanden. Nach den Gaſtvorſtellungen des Carl-Theater-Enſembles fanden einige Repriſen des „Mikado“ ſtatt, und am 28. Februar wurde als Verdi-Feier zum Beſten des internationalen Comités zur Errichtung eines Verdi-Denkmales „Der Troubadour“ gegeben, worin Herr Werner Alberti von der ungariſchen Oper in Budapeſt den Manrico brillant ſang und die Stretta zweimal wiederholen mußte. Statt der erkrankten Frau Schläger ſollte Fräulein Mora einſpringen; doch auch dieſe Dame ſagte ab, und ſo wurde für die Leonore ein Fräulein Elſa v. Haag aus Graz berufen, welche nach keiner Richtung genügte. Den Grafen Luna ſang Herr Harriſon und die Azucena Frau Körner. Beide ließ beim beſten Willen ihr Können im Stich. Nach längerer Pauſe fand am 10. März ein Premièrenabend ſtatt, welcher das „Muſikluſtſpiel“

„Der Hofmeister" brachte, zu welchem der als Chormeister und Componist zahlreicher Lieder und Chöre bestens bekannte Herr Josef Strizko eine überaus melodiöse Musik schrieb. Das Libretto des Herrn Oskar Fronz behandelte die Verwechslungen eines Zwillingspaares wie in „Was Ihr wollt" oder im „Färber und sein Zwillingsbruder" oder in der Operette „Girofle-Girofla". Die Zwillingsgeschwister, den Bruder und die Schwester, spielte und sang Fräulein Worm sehr pikant. Herr Blasel sorgte als drolliger Bedienter für den Humor. Bei der Première wurden Componist und Dichter sowie die Darsteller der Hauptrollen oft und stürmisch gerufen. In der Operette „Der Mikado" gastirten dann die „Geisha-Girls", eine, wie der Theaterzettel besagte, japanische Tänzerinnengesellschaft aus Japan, deren primitive Leistungen ausgelacht wurden. Das Gastspiel dauerte deshalb auch nur — zwei Abende! Darauf sang Jane Pierny an vier Abenden ihre vom Jantsch-Theater bekannten Chansons, und ihr folgte eine Aufführung der alten Operette „Girofle-Girofla" von Lecocq zum Besten des Deutschen Hilfsvereines, worin die Titelrollen die Hofopernsängerin Frau Ellen Brandt-Forster ganz charmant sang und spielte. Dann folgte wieder ein ganz kurzes und trotzdem zu langes Gastspiel der Gesellschaft Olyas-Rosé-Laszky, welche „Secessionsgesänge", eine Nachahmung des Programms der „Bunten Bühne" Wolzogen's, vortrug. Beleuchtungseffecte, crasse Costüme — einer der Mitwirkenden erschien sogar als Tod — mußten herhalten, um eine secessionistische Stimmung herzustellen, in die aber einige Lieder nicht recht passen wollten. Der Gesammteindruck war daher ein sehr getheilter, und das Gastspiel endigte nach vier Abenden. Man gab dann die Operette „Donna Juanita" von Suppé, deren Vorstellung am 9. April abgesagt wurde, da das Orchester auf eine à conto-Zahlung der Gagen bestand. Da diese nicht geleistet werden konnte, so fanden an diesem Tage die Vorstellungen unter der Direction Langkammer ihr Ende. Zum Besten des Personals fanden vom 14. bis inclusive 18. April unter der Leitung Ziehrer's Aufführungen seiner Operette „Die drei Wünsche" statt, und nach diesen Vorstellungen gastirte die französische Operettentruppe Mealy, welche noch von Langkammer engagirt worden war, infolge der Krise aber das Gastspiel nicht beginnen konnte. Im Laufe des Sommers wurde das Theater umgebaut und unter der neuen Direction am 26. September eröffnet. Da es am 13. Juni 100 Jahre waren, daß dieses Theater unter der Direction des Emanuel Schikaneder mit der großen heroischen Oper „Alexander" eröffnet wurde, so veranstaltete der neue Director Karczag als Eröffnungsvorstellung eine nachträgliche Säcularfeier. Dieselbe war eigentlich eine sehr bescheidene, denn sie bestand nur in einem allerdings formvollendeten Prolog von Rudolf Lothar, den Frau Hohenfels mit der ihr eigenen rührenden Innigkeit sprach. Derselbe gedachte der großen Meister, deren Werke hier eine Heimstätte fanden. Zum Schluß des Prologs, der sehr beifällig aufgenommen wurde, sangen Mitglieder der „Wiener Singakademie" einen Chor aus der „Zauberflöte". Dann folgte eine Aufführung der „Fledermaus" durch das Ensemble der „Wiener Operettengesellschaft", dem bekanntlich Fräulein Stojan und Herr Spielmann angehören. Diese Beiden — Adele und Eisenstein — und Fräulein Gaston

(Orlofsky) waren vortrefflich. Alle andern Rollen hat man in diesem Hause schon weitaus besser dargestellt gesehen. Das Ensemble trat dann auch noch in „Geisha“ und der „Schönen Helena“ auf und brachte am 3. October „Hoffmann's Erzählungen“ von Offenbach zur Aufführung, an welche sich bekanntlich in Wien die traurigsten Erinnerungen knüpfen. Das übrige Ensemble blieb auch da gegen die Leistungen der Genannten weit zurück. Nach der Vorstellung dieser Operette am 7. October wurde Herr Meister über Veranlassung des Carl-Theater-Directors Aman und seines Factotums F. Müller wegen Nichteinhaltung seines Contracts verhaftet, ein Ereignis, welches großes Aufsehen machte. Vom 15. bis inclusive 30. October absolvirte die pikante Madame Rejane mit ihren in Wien größtentheils bekannten Komödien und ihrer mittelmäßigen Gesellschaft ein Gastspiel, das guten Zuspruch fand. Der Rejane folgte — Hansi Niese, welche mit ihrem Gemahl und einem Theile des Josefstädter Ensembles, wahrscheinlich als Revanche für das Gastspiel der Directrice Kopacsi in Josefstädter Theater, in der verwienerten Küchenkomödie „Pauline“ von Hirschfeld, in Buchbinder's „Dritte Escadron“ und Radler's „Unsere Gusti“, als Willibald in den „Schlimmen Buben“ und in einer neuen lustigen Posse von Taube „'s Mutterſöhnerl“ mit großem Erfolge gastirte. In den letzten Gastvorstellungen wurde eine witzige Parodie auf die „Rothe Robe“ von Costa gegeben, worin Frau Niese die Rejane und Witt brillant copirte. Die alljährliche Polizeimatinée am Lichtmeßtage brachte den harmlosen Einacter „Militärfromm“ von Moser und Throta, von Lotte Witt und ihren Colleginnen und Collegen von der Burg famos dargestellt, Vorträge des „Böhmischen Streichquartetts“ und Lieder, gesungen von Fräulein Worm. Den Beschluß machte die just 50 Jahre alte Posse „Servus, Herr Stutzerl“, überaus lustig gespielt von den Herren Girardi, Blasel und Greißnegger. Wenige Tage darauf fand zum Besten des „Kaiser Franz Josef-Kinderhort“ eine Aufführung von „Mamsell Nitouche“ mit Frau Palmay und Herrn Girardi statt. Am 5. August starb in Dresden der sächsische Hofschauspieler Albin Swoboda, welcher von 1859 bis 1873 nicht nur als Operettentenor, sondern auch als trefflicher Schauspieler und brillanter Coupletsänger eine Zierde dieser Bühne war. Er creirte den Paris, Blaubart, Fritz, Eisenstein ꝛc. und war auch der erste Wurzelsepp. Aufsehen machten auch seine meisterhaften Copien von Davison und von der Patti. Albin Swoboda, welcher am 13. November 1836 zu Neu-Strelitz geboren wurde, war schon im Jahre 1850 für kleine Rollen im Josefstädter Theater engagirt und kam nach mehreren Provinzengagements 1859 an das Carl-Theater, wo er nur kurze Zeit blieb. 1873 bis 1874 und dann wieder 1878 bis 1879 war er Director der Komischen Oper und 1879 bis 1880 Mitglied des Wiener Stadttheaters. Vom 1. Mai 1881 bis zu seinem Tode gehörte er dem Dresdner Hoftheater an. Zur Feier des 70. Geburtstages des Komikers Carl Blasel (geboren zu Wien 16. October 1831) wurde am 14. October die Operette „Die schöne Helena“ aufgeführt, in welcher Blasel den Menelaus creirte, den er auch an diesem Abend spielte. Daß der populäre Schauspieler bei diesem [illegible] wurde, ist selbstredend.

Frau

Kopacsi-Karczag (Helena) und den Herren Schrödter (Paris), Sig. Natzler (Kalchas) und Lindau (Agamemnon) dargestellt. Zum Besten der „Concordia" spielte Katharina Schratt am 21. October eine ihrer Glanzrollen, die Cyprienne.

Das Carl-Theater hat mit der Märchenoperette „Die verwunschene Prinzessin" gleich in den ersten Tagen des neuen Jahres einen Erfolg errungen, an dem Musik, Textbuch und Darstellung gleichen Antheil hatten. Der Componist der Operette, Herr Eduard Gärtner, bis dahin nur als geschmackvoller Sänger und tüchtiger Gesangslehrer bekannt, hat sich gleich mit seinem Erstlingswerke die Gunst des Publicums errungen. Die Musik desselben ist allerdings nicht frei von Anklängen — sogar Richard Wagner, Schumann und Brahms mußten herhalten — dafür aber reich an musikalischen Schönheiten, effectvoll instrumentirt und, abgesehen von einigen in der Operette unvermeidlichen Gassenhauern, auch vornehm und geschmackvoll. Der Librettist, Herr Leon, hat einen Märchenstoff mit glücklich gemischten ernsten und heiteren Scenen bearbeitet. Von den Darstellern machte Frau Biedermann als die in eine Prinzessin verwandelte Kuhdirne durch ihre drastische Komik Furore, und Fräulein Robinson sowie die Herren Meister, Bauer, Senius und Pohl sangen und spielten ebenfalls vortrefflich. Nur Herr Treumann übertrieb. Dagegen hielt die nächste Novität, die Tanzoperette „Die Primadonna" von Fischl und Landesberg, Musik von Müller-Norden, nur die brillante Darstellung durch die Damen Dirkens und Biedermann und die Herren Meister, Glawatsch und Senius. Das Libretto, dem bekannten Schwanke „Der Mann der Debutantin" nachgedichtet, eignet sich nicht für ein Operettensujet, und die Musik des Herren Müller-Norden litt unter zu vielen Reminiscenzen. Von Ende Jänner bis 24. Februar gastirte der brillante Verwandlungskünstler Leopoldo Fregoli. Leider erkrankte er gerade an seinem Abschiedsabend — am 25. Februar — und das Carl-Theater mußte geschlossen bleiben. Während des Gastspieles Fregoli's gastirte das Operettenpersonal dieser Bühne im Theater an der Wien. Auf Fregoli folgten Aufführungen der „Geisha", deren Titelrolle ein Fräulein Günther überraschend gut sang, und Anfangs März die Première der neuen Operette von Ziehrer „Die drei Wünsche, deren zahlreiche, prächtige Musiknummern stürmischen Beifall weckten. Das Libretto der Herren Krenn und Lindau behandelt in lustiger Weise die Erfüllung der Wünsche einer Kellnerin, welche zum Theater geht und sich von diesem Schritte Glück, Reichthum und Liebe erhofft. Unter den Darstellern hatten das stimmbegabte Fräulein Günther und Herr Treumann den größten Erfolg mit einem flotten Tanzduett. Die Tenoristen Bauer und Meister sangen famos, und Frau Biedermann war auch in einer etwas undankbaren Rolle sehr ergötzlich. Zum Besten des Greisenasyls der Gesellschaft vom „Blauen Kreuze" wurde am 1. April Heuberger's reizende Operette „Der Opernball" gegeben, worin Fräulein Glöckner und Herr Blasel als Gäste mitwirkten und sich mit Frau Biedermann in den Beifall des Hauses theilten. Auch die andern Mitwirkenden und das verstärkte Orchester unter der Leitung Zemlinsky's verdienen Lob. Nach Ostern eröffnete die «Troupe Parisienne Moncharmont» ein Gastspiel mit dem Vaudeville «La Dame de chez Maxime» von Feydeau, welches im Josefstädter Theater unter dem Titel „Ich bin so frei" zahlreiche

Aufführungen erlebte. Die französischen Gäste haben ihre Wiener Collegen nicht verdunkelt, denn Mademoiselle Rolly reichte Frau Dirkens nicht das Wasser, und Monsieur Baron, ein Sohn des auch in Wien bekannten Pariser Komikers gleichen Namens, ist ein junger Schauspieler, der von Herrn Maran sehr viel lernen kann. Am besten war Mademoiselle Perrot in der Rolle der Frau Pohl-Meiser. Sie war fast so gut wie diese, und das ist immerhin etwas. Am zweiten Gastabend, an welchem Rostand's heroisches Drama «Cyrano de Bergerac» gegeben wurde, führte die Gesellschaft ihre männliche Hauptkraft Monsieur Duragon vor, einen famosen Sprecher und geistreichen Schauspieler, dessen oberflächliche Leistung aber keinen tieferen Eindruck hinterließ. Der weibliche „Star", Mademoiselle Rolly, glänzte diesmal lediglich durch Toiletten, während auch diesmal wieder Mademoiselle Perrot durch ihren frischen natürlichen Humor am besten gefiel. Als Novität führte die Truppe die Komödie «Le vieux Marcheur» von Lavedan auf, eine der ärgsten Lascivitäten, welche jemals in Wien aufgeführt wurden. Die französischen Gäste spielten noch den vom Carl-Theater bekannten Schwank «L'hôtel du libre Echange» („Hotel Freihafen") und beschlossen, infolge des schwachen Besuches, schon am 18. April ihr Gastspiel. Unmittelbar nach demselben wurde die Operette „Circus Malicorne" von dem Pariser Marschkönig, Herrn Louis Ganne gegeben, welche infolge des miserablen Textbuches von Ordonneau glänzend durchfiel. Schade um einige reizende Nummern der Partitur, welche Fräulein Günther und Herr Bauer auch sehr hübsch sangen. Diesem Durchfalle folgte ein durchschlagender Erfolg, und zwar erzielte denselben Wolzogen's „Buntes Theater", das sogenannte „Berliner Ueberbrettl". Die wenigen Gastvorstellungen desselben waren total ausverkauft, und die Idee einer Verfeinerung der Variétébühne hat auch bei uns sofort eingeschlagen. Den Hauptantheil daran haben die reizenden Darbietungen, die Gedichte Bierbaum's, Wolzogen's 2c., ganz besonders aber die reizende Musik von Oskar Strauß. Die Schlager des „Ueberbrettls" „Die Musik kommt" von Liliencron, „Die Haselnuß" von Walter Paulus und das prächtige Duett „Der lustige Ehemann" von Bierbaum sind, getreu dem Inhalte nach, meisterlich und reizend componirt. Die Interpreten derselben, Fräulein Bozena Bradsky und Herr Robert Koppel, sangen und spielten ganz annehmbar. Gute Leistungen boten auch Fräulein d'Estrée (Gesang) und Olga Wohlbrück (Declamationen). Dazwischen wurden auch einige Scherze und Pantomimen aufgeführt, welche aber wenig Effect machten. Herr v. Wolzogen leitete die Vorstellungen mit einem Prolog ein, stellte die einzelnen Mitwirkenden vor und declamirte auch mit guter Pointirung und deutlicher Aussprache witzige Gedichte und Dialektscherze eigener Fechsung. Das Orchester ersetzte ein Clavier, an dem wiederholt Oskar Strauß saß und seine eigenen prächtigen Compositionen brillant begleitete. Er sowie der Director und die meisten männlichen Mitwirkenden erschienen im Biedermayer-Costüm. Mitte September kam das „Bunte Theater" wieder, und zwar mit einigen neuen Witzliedern und Scherzen. Diesmal waren aber die wenigen Gastvorstellungen ganz leer. War daran die satyrische Anrede Wolzogen's bei der Première mit ihren Ausfällen gegen Wien Schuld, oder ist das Publicum daraufgekommen, daß die Darbietungen des

„Bunten Theaters" mit wenigen Ausnahmen eigentlich doch langweilen? Herr v. Wolzogen nahm dies sehr übel, denn statt ihm annoncirte bei den weiteren Gastvorstellungen Herr Karl Freiherr von Levetzow, der auch eine Pantomime „Die beiden Pierrots" schrieb, welche mit einer nichtssagenden Musik des zweiten Capellmeisters Waldemar Wendland das Publicum ebenso langweilte, wie die „geistreiche" Vorrede, welche der Verfasser selbst vortrug. Auch die Mitwirkenden bei dieser Pantomime waren weder Schauspieler noch Mimiker oder Tänzer. Dem Frühjahrsgastspiele des „Ueberbrettls" — les extremes se touches — folgte eine italienische Opernstagione unter der Leitung des Signore Caracciolo. Sie begann mit einer Aufführung des «Barbiere di Siviglia», bei welcher mit Ausnahme des Signor Caracciolo selbst, welcher den Bartolo mit der nöthigen Zungenvolubilität und mit Humor und Temperament spielte und sang, Kräfte zweiten und dritten Ranges mitwirkten, welche dem Wiener Publicum selbstverständlich nicht genügen konnten, daher die Opernvorstellungen sehr schwach besucht waren. In der Zwischenpause bis zum nächsten Gastspiele wurde Millöcker's melodiöse Operette „Das verwunschene Schloß" gegeben, worin Frau Biedermann als prächtige Regerl, und Herr Glawatsch als nicht übler Andredl das spärlich erschienene Publicum amüsirten. Die nächste Gastspielgesellschaft war die „Amerikanische Operettengesellschaft vom Casinotheater in New-York" unter der Direction des Herrn Max Lellan, welche die in Wien bereits bekannte Kerker'sche Operette „Die Schöne von New-York" zu Gehör brachte. Die Mitglieder dieser Truppe sind mehr Artisten als Schauspieler und Sänger und verblüfften durch ihre Variétékunststücke, durch Tanzen, Pfeifen und — Boxen. Die Sterne der Truppe waren Miß Gordon und die Misters Carle und Lawton. Die Amerikaner wurden von der „Gesellschaft des Deutschen Theaters in Berlin" abgelöst, welche ihr Gastspiel mit Tolstoi's „Die Macht der Finsternis" eröffnete und hierauf fast dasselbe Repertoire mit denselben Kräften vorführte, wie voriges Jahr im Deutschen Volkstheater und vor zwei Jahren im Raimund-Theater. An von ihnen hier noch nicht gesehenen Darbietungen führten die Berliner Gäste außer der „Macht der Finsternis", noch „Fuhrmann Henschel" und „Michael Kramer" auf. Neu für Wien war nur Hauptmann's „Michael Kramer", dieses wunderliche Drama, das in Berlin durchfiel. Hier war demselben, dank der trefflichen Darstellung ein besseres Los beschieden, obwohl auch in Wien die wenigsten Leute wußten, was der Dichter mit seinem genialen Maler Kramer und dessen buckligem Sohne, der durch Selbstmord endet, eigentlich will. Der langweilige letzte Act fiel auch bei uns ab. Vom 1. Juli bis inclusive 8. Juli gab die Berliner Künstlervereinigung „Schall und Rauch" ihre Privatspäße und Parodien zum Besten, welche wohl das Publicum, noch mehr aber die Darsteller amüsirten, streng genommen aber auf eine Bühne nicht passen. Das neue Spieljahr wurde am 14. September mit der alten Operette „Das Nordlicht" von Millöcker, welcher man den Titel „Der Damenschneider" gab, eröffnet. Der Berliner Schriftsteller, Herr Louis Hermann, hat den dritten Act geändert, ohne dem Libretto zu nützen

und ohne den Melodien des todten Meisters zu schaden. Fräulein Zwerenz und Herr Matscheg, zwei neue Mitglieder, führten sich gut ein. Letzterer ist ja in Wien von seinen verschiedenen Engagements in bester Erinnerung. Die Herren Pfann, Greißnegger und Treumann vervollständigten das Ensemble auf das Beste. Nach wenigen Tagen erschien wieder Wolzogen's „Buntes Theater", dem am 4. October die Operette „Die Debutantin" von Alfred Zamara folgte, deren graziöse und feinsinnige Musik vortheilhaft von der Schablone der landläufigen Operettencomponisten abwich. Besonders das Schlußduett entzückte das Publicum. Das Libretto der Herren Waldberg und Willner ist dem bekannten Vaudeville „Der Mann der Debutantin" nachgebildet. Leider ließ die Aufführung Manches zu wünschen übrig, und wohl aus diesem Grunde konnte sich die Operette nicht auf dem Repertoire erhalten. Die nächste Novität war die Operette „Das süße Mädel" von Landesberg und Stein, Musik von Reinhardt, deren flotte Tanzweisen sehr ansprachen und deren witziges Libretto, besonders in den ersten zwei Acten, sehr amüsirte.

Das Theater in der Josefstadt brachte am Neujahrstage Nachmittag die erste Novität des neuen Jahres, die Posse „Wien über Alles" von Maurice Ordonneau und Grenet-Dencour, für die österreichischen Bühnen bearbeitet von Benjamin Schier senior und Karl Henop, ein echtes Faschingsstück, bei dem das Publicum nicht aus dem Lachen kam. Ein großer Antheil an dem Erfolge gebührte der brillanten Darstellung, in erster Reihe den Herren Gutmann, Maran und Schmidl sowie der Frau Pohl-Meiser. Nach längerer Pause fand Ende Jänner wieder ein „Literarischer Abend" statt, bei welchem das fünfactige Schauspiel „Ohne Geläut" von Fedor v. Zobeltitz zur Aufführung gelangte. Dieses unmögliche und auch langweilige Stück — ein ruinirter Gutsbesitzer bringt ein reiches Mädchen zu Fall, um es sicher zur Frau zu bekommen, verliert es aber trotzdem, da ein Pastor dasselbe heiratet — wurde von den Damen Bittner, Furlani, Herrn Director Jarno und allen andern Mitwirkenden famos gespielt. Trotzdem wurde es bald begraben. Es heißt „Ohne Geläut", weil in dem neumärkischen Dorfe Busow, in welchem es spielt, gefallene Mädchen „ohne Geläut" getraut werden. Ende Jänner wurde der von der Censur verboten gewesene dreiactige Schwank „Die Trüffelpastete" von Georges Feydeau gegeben, der aber nicht annähernd so originell und pikant war, wie desselben Verfassers Vaudeville „Ich bin so frei". Im ersten und auch zu Anfang des zweiten Actes ist die Posse sogar recht mittelmäßig, erst dann wird die Komödie lustiger. Sie heißt die „Trüffelpastete", weil diese der Verräther ist. Die brillante Darstellung durch Frau Pohl-Meiser, Fräulein Worm und Herrn Maran hielt das Stück einige Zeit auf dem Repertoire. Die zweite Novität der „Literarischen Abende", das vieractige Drama „Familie" von Ludwig Bauer, war eine schlechte Copie moderner Stücke und fiel deshalb, trotz mancher geschickt gemachter Scenen, durch. Auch die Darsteller, mit Ausnahme der Damen, waren weniger gut als sonst. Ein zum Besten der „Concordia" Ende Februar stattgehabter „Literarischer Abend" brachte vier Einacter. Der erste derselben, das Lustspiel „Episode" von Arthur Schnitzler, war die schwächste Gabe. Die kaum zwanzig

enthält nichts als ein geistreiches Gespräch zwischen zwei Freunden über Liebesverhältnisse und die Frauen. Dagegen interessirte Hirschfeld's Schauspiel „Zu Hause" ungemein, sowohl durch die spannende Handlung, als durch treffliche Milieuschilderung und meisterhafte Zeichnung der Figuren. Der kränkliche Mann plagt sich Tag für Tag für seine gelähmte Tochter und für seinen ältesten Sohn, der Medicin studirt, und die Frau vergeudet das mühsam erworbene Geld mit ihrem Geliebten und Schmarotzern und unterstützt damit ihren leichtsinnigen jüngsten Sohn. Als der Aelteste als Doctor nach Hause zurückkehrt, widern ihn die Familienverhältnisse an, und er verläßt schleunigst wieder das Heim seiner Eltern. Eine schauspielerische Meisterleistung bot Director Jarno als unglücklicher Gatte und Vater. Darauf folgte das musikalische Märchen „Das Streichholzmädel", Text nach Andersen, Musik von August Enna. Das reizende Märchen vom erfrierenden Streichholzmädel, welches das Sterben schön findet, weil sie vorher beim Schein von Streichhölzern — in prächtig gestellten Bildern — in einer Vision, alles das sieht, was sie entbehrte — die Stube der Mutter, den Weihnachtsbaum und die todte Mutter — wurde mit einer etwas complicirten, aber geistreich gemachten Musik versehen, welche Fräulein Worm Gelegenheit gab, als Opernsängerin zu glänzen. Mit schöner Stimme sang Herr Reich den Nachtwächter, und das Orchester unter Capellmeister Raimann's tüchtiger Leitung leistete Ueberraschendes. Den Beschluß des Abends machte die „tragische Posse" „Der gemüthliche Commissär" von Georges Courteline, eine Soloscene ohne Handlung, worin die Herren Jarno, Maran und Gutmann köstliche Chargen boten. Bei den späteren Aufführungen wurde der Abend, sehr zum Vortheil des Ganzen, mit dem „Streichholzmädel" eingeleitet. Der Mitte März zum erstenmal aufgeführte dreiactige Schwank „Der Häring" von S. Guthi und V. Rakosi brachte unmögliche Figuren und noch unmöglichere Scenen und Verwicklungen auf die Bühne. Ueber den, besonders von den Herren Door, Gutmann und Schmidl, gut gespielten Schwank, der in seiner Geburtsstadt Budapest viele Aufführungen erlebte, wurde viel gelacht aber noch mehr geschimpft, weshalb er bald vom Repertoire verschwand. Dadurch kam der vom Repertoire abgesetzte literarische Einacterabend wieder zu Ehren, welcher am 22. März durch zwei Neuheiten aufgeputzt wurde. Die erste derselben, das Lustspiel „Riccardos Moral" von Bracco, führt einen jungen Mann vor, der es versteht, seinen Unmoralitäten einen moralischen Mantel umzuhängen, und der sogar die Scheidung seiner Geliebten von ihrem Gatten hintertreibt, denn wer würde sie dann überwachen, wenn dies ihr Gemahl nicht mehr thäte? Das Stück wurde von Fräulein Fehdmer und den Herren Jarno und Sachs erfolgreich gespielt. Die zweite Gabe war der Schwank „Ein Heiratsantrag" des Russen Tschechow, der die Unannehmlichkeiten eines Brautwerbers behandelt, welcher seinen Heiratsantrag wiederholt nicht vorbringen kann, da stets über andere Sachen gestritten wird. Zum Schluß wird er ohne Antrag verlobt, und es wird lustig weiter gestritten. Gegen Ende der Saison brachte Director Jarno auch eine Novität eigener Fechsung, die dreiactige Komödie „Momentaufnahmen", welche in Berlin über hundertmal gegeben wurde. Hier

hat dieſes Stück, trotz mancher gelungenen Scene und trotz manchem ſchlagenden Witzworte, nur wenige Aufführungen erlebt. Die famoſe Darſtellung durch die Damen Jurberg und Fehdmer und die Herren Jarno, Maran und Gutmann war daran gewiß unſchuldig. Director Jarno war in der Rolle des jungen Schriftſtellers Gerhardt, welcher ſeine Figuren getreu nach dem Leben, ſozuſagen in Momentaufnahmen zeichnet, ſogar ausgezeichnet. Von Mitte April an gaſtirte Alexander Girardi im Verein mit Hanſi Nieſe an dieſer Bühne in dem Volksſtücke „Die Herren Söhne“ von Oskar Walther und Leo Stein. Die Herren Söhne eines Hofſelchers und eines Abgeordneten werden das Gegentheil von dem, was ihre Väter wollten; der Selchersſohn ſtudirt auf eigene Fauſt Jus und der Sohn des Abgeordneten fällt bei allen Prüfungen durch, um ſchließlich Selcher zu werden. Girardi und Nieſe ſchufen herrliche Figuren voll Wahrheit und Humor, und ſo konnte der Erfolg nicht ausbleiben. Das Stück erzielte daher auch eine lange Reihe ausverkaufter Häuſer. Das neue Spieljahr ſetzte am 6. September gleich mit einem Erfolge ein, denn der dreiactige Schwank „Der brave Richter“ von Biſſon, deutſch von Schönau — eine heitere Satyre auf den Richterſtand — amüſirte von Anfang bis zu Ende. Frau Pohl-Meiſer ſowie die Herren Maran und Gutmann brachten alle Pointen und Pikanterien des Schwankes zur beſten Geltung. Zwei neue Mitglieder, die Damen Wagen und Lieſenberg, glänzten mehr durch ihre Schönheit als durch ihre Leiſtungen. Der erſte „Literariſche Abend“ Ende September brachte ein Luſtſpiel „Die Dummen“ von Guinon und Denier, das eigentlich erſt im dritten Act ein Luſtſpiel iſt. Vorher wird nach Sudermann's Recept ſehr geiſtreich von den verſchiedenen Anſichten über die Ehre geſprochen. Die Ehrlichen ſind in dem Stücke, in welchem Director Jarno meiſterhaft ſpielte, die Dummen. Er hielt auch die zweite Novität, den Ulk „Die Haſenpfote“ von Hans Breuert, wobei ihm Herr Gutmann wacker ſecundirte. Viel gelacht wurde über die nächſte Novität, den Schwank „Buſch und Reichenbach“ von Lee und Meyer-Förſter, weil Maran, Gutmann und Frau Pohl-Meiſer dieſe unwahrſcheinliche und unfertige Komödie flott und luſtig ſpielten, welche aber trotzdem bald vom Repertoire verſchwand. Der nächſte Novitätenabend brachte vier Einacter: „Letzte Nacht“, ein Stimmungsbild von Richard Wilde, „Familienſouper“, Schwank von Benno Jacobſon, «Terementte», Schwank von Otto Berti, und „Ein ruhiges Heim“, Burleske von Georges Courteline. In dem erſten Stücke, einer Duellgeſchichte à la «Morituri», ſpielte Director Jarno den Todescandidaten mit ſtarker Empfindung, und die letztgenannte Burleske paßte auf keine Bühne. Den größten Erfolg hatte der Schwank von Jacobſon, eine von den Herren Sachs, Gutmann und Door und den Damen Ilm und Weber flott und luſtig geſpielte Humoreske voll Witz und Laune. Auch der Schwank «Terementte», der auf einer ſehr originellen Grundidee aufgebaut iſt und in welchem Director Jarno einen Ungarn ſehr charakteriſtiſch und wirkſam ſpielte, weckte große Heiterkeit. Von Mitte October bis Mitte November gaſtirte Frau Kopacſi in dem bekannten Vaudeville „Die Prima-Ballerina“, welches man an dieſer Bühne „Auch ſo

Eine" betitelte. Die melodiöse Musik Weinberger's sprach auch diesmal sehr an.

Das Jantsch-Theater brachte zu Beginn des neuen Jahres eine Berliner Gesangsburleske unter dem Titel „Wiener Bilder", eine lustige Jagd nach einem Frack, in welchem sich ein Geldbrief mit 3000 Gulden befindet, die ein reicher Onkel aus Znaim seinem leichtsinnigen Neffen schickte. Das Faschingsstück konnte dank der trefflichen Darstellung und der melodiösen Musik Wagner's über fünfzigmal gegeben werden. Viel kurzlebiger war die nächste Novität, die Posse: „Die liebe Nachbarschaft" von Waldhausen und Holzapfel, ein dramatisirter Colportageroman, voll Naivetäten und Anlehnungen. Zu der gutgespielten Novität hat Capellmeister Gothov-Grünecke eine nette Musik geschrieben. Mitte März gastirte Fräulein Jane Pierny, die bekannte französische Chansonettensängerin, aber nicht in Stücken, sondern nur mit dem Vortrage von Liedern und Duetten, wobei sie von dem Herrn Lotta und dem Componisten Leon Vasseur unterstützt wurde. Das Programm bestand aus drei Abtheilungen: „Lieder aus vergangener Zeit", „Pariser Straßenlieder" und „Moderne Lieder". Das größtentheils aus Franzosen bestehende Publicum war auch diesmal von dem Vortrage des Fräuleins Pierny entzückt und spendete ihr, sowie ihren Partnern und Herrn Silvestré, welcher vor jedem Chanson den Ursprung desselben erläuterte, bei allen Gastvorstellungen lebhaften Beifall. Auf die pikante Pierny folgte ein harmloses, aber recht poetisches Märchenspiel „Gold'ne Hochzeit" von C. R. Wolff, eine Traumkomödie, worin ein glückliches Ehepaar, das seine goldene Hochzeit feiert, im Traum wieder jung wird, und der Mann nur mit Verstand, aber ohne Herz handelt. Er verstoßt seine Geliebte und heiratet eine Andere, und sein Sohn wird ein Dieb. Der goldene Hochzeiter ist daher froh, als der Traum aus ist. Die altwienerische Stimmung, welche das Stück beherrscht, sowie die melodiösen Musikeinlagen von Karl Rella und die gute Darstellung verhalfen dem Stücke zu einigen Wiederholungen. Der Ostersonntag brachte dieser Bühne einen zugkräftigen Gast, Herrn Carl Blasel, welcher mit unverwüstlicher Laune und Frische die Hauptrolle in der bekannten Posse „Ein Wiener in Amerika" von Anthony spielte, welche eine große Anzahl von Wiederholungen erlebte. Blasel war auch der Träger der nächsten Novität, der Posse „Ein braver Ehemann" von August Neidhart, welche dank ihrer drolligen Scenen und trotz vieler Unwahrscheinlichkeiten einen vollen Heiterkeitserfolg errang. Den größten Erfolg erzielte Blasel mit einem brillanten Couplet von Franz Wagner. Ende Juni ging die Ausstattungsburleske „Oesterreicherin China" von Heinrich Edgar und Hans Walther in Scene. Selbst die splendide Ausstattung, die gute Darstellung und die flotte Musik Rella's sowie die Skioptikonbilder vom chinesischen Kriegsschauplatze konnten das harmlose Stück nicht stützen helfen, und so fand schon nach zwei Wochen wieder ein Novitätenabend statt, welcher die nach einer Idee von Flamm gearbeitete Posse „Es ist erreicht" von August Neidhart brachte. Auch diesem Stücke, welches das Streberthum und den Servilismus geißelte, waren nicht viele Wiederholungen beschieden. Ende Juli erschien wieder Herr Carl

Blasel als Gast, mit welchem ein „Nestroy-Cyklus“ gegeben wurde, welcher bis inclusive 2. October ansverkaufte Häuser erzielte. Mit Beginn der Wintersaison — am 3. October — versuchte der rührige Director auch die Operette zu pflegen und machte mit Johann Strauß' „Waldmeister“ den Anfang, bekanntlich eines der schwächeren Werke des Walzerkönigs. Die neuen Operettenmitglieder, die Damen Fröhlich und Pola sowie Herr Burger, ein Tenorist mit angenehmer Stimme, führten sich vortheilhaft ein. Die alte Garde dieser Bühne sowie Chor und Orchester lösten ihre Aufgaben zufriedenstellend. Als kurzes Zwischenspiel wurde die lustige Posse „Ein Wunderkind“ von C. R. Wolff aufgeführt, dann folgten Millöcker's „Gasparone“, Offenbach's „Schöne Helena“ und einige alte Stücke von Langen und O. F. Berg. Zum Besten des „Vereines kaufmännischer Angestellter“ fand Anfangs Mai eine Wohlthätigkeitsvorstellung statt, bei welcher das Volksdrama „Treu der Heimat“ von Walter Hüttenberg zum erstenmal aufgeführt wurde. Hinter diesem Pseudonym sollen sich zwei nordböhmische Arbeiterführer verborgen haben, welche in ihrem Stücke die socialen Zustände unter den Glasschleifern ihrer Heimat etwas breitspurig, aber immerhin interessant schilderten.

Wien, Mitte November 1901.

* * *

— g —. **Dramatische Werke von Heinrich Bohrmann-Riegen,** I. Band, Wien 1901. Verlag der Gesellschaft für graphische Industrie. 1. „Der letzte Babenberger“; 2. „Mißtrauen“; 3. „Beethoven“.

„Der letzte Babenberger“ ist eine historische Tragödie in vier Acten, welche theils in realistischen, theils in poetischen Bildern den ehelichen Zwist zwischen Friedrich II., genannt der Streitbare, Herzog von Oesterreich und seiner Gemahlin Sophie, einer Prinzessin von ungarischem Geblüt, zum Vorwurf hat. Die Umrisse dieser beiden Hauptpersonen des Dramas sind kräftig gezeichnet, vortrefflich charakterisirt, und voll Lebenswahrheit treten beide als Opfer unglückseliger Umstände auf den Plan, obwohl Friedrich, wenn er seiner Gemahlin mehr Vertrauen entgegenbrachte, die Einmischung der Ungarn — die unter dem zügellosen Frangipan, dem Partisanen König Bela's, drohend auftraten — unmöglich gemacht hätte; der eheliche Zwist ist den Magnaten nur ein Vorwand, einige westliche Comitate Ungarns, die Friedrich als Faustpfand behält, zurück zu verlangen. Dem ungestümen, nach Sophie strebenden Grafen Frangipan stellt der Verfasser die Gestalt Pectari's entgegen, eines ungarischen Grafen von hohem, rechtlichem Sinn. Auf dem vom Herzog einberufenen Reichstag, wo der Herzog die vollzogene Scheidung von seiner Gemahlin verkündet, kommt es zu offenem Bruche mit den Ungarn, besonders aber mit dem Grafen Frangipan, der fortwährend bestrebt ist, den Herzog zu demüthigen und in einen persönlichen Conflict hineinzuziehen. Der Krieg bricht aus, und die Leitha-Ebene hinter Wiener Neustadt ist der Schauplatz der Ereignisse. Man sieht hier die Generale Heinrich von Lichtenstein und Bernhard Preusl als Anführer der Oesterreicher, aber auch Frangipan, der von Sophie mit Verachtung zurückgewiesen wird. Der Herzog, durch

dies empörende Vorgehen des ungarischen Magnaten auf das Aeußerste erzürnt, stellt sich ihm zum Kampfe, Sophie aber wirft sich Frangipan entgegen und erhält von seiner Klinge den Todesstoß. Sie stirbt, im letzten Augenblicke mit dem Gatten versöhnt, in dessen Armen; der Herzog, der sich Frangipan neuerdings gestellt hat, wird von diesem schwer verwundet und stirbt gerade in dem Moment, als Abgesandte der deutschen Fürsten mit der Reichsfahne und der deutschen Kaiserkrone, welcher der Hohenstaufen-Kaiser auf dem Concil zu Lyon verlustig erklärt wurde, im Lager eintreffen. Vorher noch wurde der böse Geist der ganzen Handlung, Frangipan, vom wackeren Preusl mit einem Degenstich niedergemacht.

Aufbau und Führung der Handlung sowie die Darstellung des reichen, verwickelten geschichtlichen Stoffes sind gefällig, vom Grund aus logisch, spannend und von zwingendem Interesse. Die gebundene Sprache fließt leicht dahin und offenbart ein fast membranisch feines Gefühl, welches sich dem Leser, seine Sinne von Act zu Act mächtiger anregend, mittheilt. Der Höhepunkt des Vorganges liegt im vierten Act — Reichthum der Gedanken, Schönheit der Verse beherrscht aber das ganze Stück, das auf der Bühne von außerordentlicher Wirkung sein müßte.

Im dreiactigen Lustspiel „Mißtrauen" führt uns Bohrmann-Riegen in höhere Gesellschaftskreise, deren Vorzüge, Fehler und Schwächen er uns in packenden Bildern, in lebensvollen Dialogen, in übersprudelndem Humor, in Satyre und Ernst vorführt. Die Hauptacteure des stellenweise in die Sphäre des Schauspieles hinübergreifenden Lustspieles sind die anmuthige, feurige, berückend schöne Sicilianerin Rafaela Fernando, deren Gesellschafterin und Freundin Violanta Marzotti, Emil Graf Nauenheim, Ferdinand Doos, Ingenieur, zwei Barone Launsdorf und Doctor Wallberg. Die Handlung spielt theils in einem südsteirischen Badeorte (Neuhaus?), theils zwischen den Trümmern der Burg derer von Nauenheim. Graf Emil, durch Lebensverhältnisse gezwungen, die Residenz zu verlassen und in einer von seinem Freunde Doos zu erbauenden Burghütte ein bescheidenes Dasein zu führen, lernt die reiche blutjunge Sicilianerin kennen und lieben, aber erst durch heftige Seelenerschütterungen, durch ein Wirrsal von Contrasten und Kämpfen, die er selbst heraufbeschwört und niederringt, reicht er dem schönen Weibe die Hand, das vorerst als conditio sine qua non das nach Millionen zählende Vermögen von sich geworfen hat. Dieses Vermögen, durch Zollhintergehungen von Rafaelas Vater entstanden, erscheint dem Grafen anrüchig. Non olet gilt ihm nichts! Durch Widmung der Millionen an den italienischen Fiscus als Buße für jene Hintergehung gelangt das junge Mädchen nach des Grafen Anschauung zu jener Reinheit und sittlichen Höhe, die eine Verbindung mit ihr unerläßliche Bedingung ist.

Wenn Bohrmann-Riegen an moderne Aristokraten glaubt, die Reichthum über den Namen stellen, dann ist er wahrlich um seinen Idealismus zu beneiden. Wo um Gotteswillen auf diesem weiten Erdenballe ist ein Graf Nauenheim zu finden?

Auch der italienische Oberst a. D. del Rio dünkt uns ein klein wenig über dem Rande der Wirklichkeit. Die Figur ist aber trefflich gezeichnet und fügt sich in den Kreis der handelnden Personen — als

Vormund Rafaelas — entſprechend ein. Sympathiſcher wirkt die Figur der Frau v. Nördling, einer vornehmen Dame und Tante zweier Nichten. Die Dame bemuttert die ſicilianiſche Heldin, und ſie bildet das dramatiſche Gegengewicht gegen den Oberſt.

Im Schauſpiel „Beethoven“ (vier Acte) lernen wir den großen Tondichter menſchlich näher kennen. Bohrmann ſchildert ihn mit großen, kräftigen Strichen, zeigt ihn der Nachwelt auf der Höhe ſeines Ruhmes — in der Aufführung der neunten Symphonie in der Wiener Hofburg — wie in den Niederungen ſeines ſchwankenden, unberechenbaren Charakters, im Affect jäh ausbrechender Leidenſchaft, des dem Genie verbrüderten Wahnſinns und endlich in der dumpfen Reſignation, in der plötzlich auftretenden Taubheit, welche einen markanten Wendepunkt im Leben des ſo hochbegabten, aber eigenſinnigen, dabei kindlich guten Mannes herbeiführte. Wie ein großer Strich unter einer vielzahligen Addition zieht ſich jene dumpfe Hoffnungsloſigkeit hin, und an der Hand geſchichtlicher Studien zieht der Autor die Bilanz aus Beethoven's Schaffen, das dem ſo emſigen Künſtler zum Schluß nichts als leere Nullen brachte. Glücklich in die Handlung eingeflochten ſind die ehrwürdigen Geſtalten Joſef Haydn's und Stefan v. Breuning's, des freigebigen Mäcens Fürſten Carl Lichnowsky, ſeiner Gemahlin Chriſtine, des Geſandten von Schweden am Wiener Hofe und J. N. Hummel's, des Eſterhazy'ſchen Capellmeiſters. Perſonen voll edler Innigkeit, von gewinnendſter Herzlichkeit ſind die Gräfin Julia Guicciardi ſowie Thereſe Malfatti; dieſe ein Symbol ſprühender Anmuth. Auf der anderen Seite der intrigante Graf Wenzel Gallenberg, Beethoven's Todfeind, und die cocottenhafte Demoiſelle Campi vom Kärntnerthortheater, deren ſuffiſante Perſon in anderer Geſtalt und unter anderem Namen unter den heutigen Wiener Theaterdamen weiter lebt. . . Die Baſis des ganzen Schauſpieles beſteht vor allem in Beethoven's Eigenſinn, der zu Conflicten und allerlei Scenen führt, in der Liebe Gräfin Julias zum Muſikheros und in dem vor Neid und Eiferſucht geſchürten Haſſe Gallenberg's gegen Beethoven. Die Gräfin ſagt's dem hochmüthigen Grafen Gallenberg, ihrem gegen ihre Neigung angetrauten Gatten ins Geſicht, daſs ſie Beethoven liebe — und das vor dem Künſtler ſelbſt. Hier entſtehen kräftige, realiſtiſche Wirkungen, die die von Liebe und Poeſie durchglühten Geſtalten Julias und Beethoven's hoch über die Alltäglichkeit erheben. Dieſe Wirkungen ſind vom Dichter geſucht, beabſichtigt, wohl berechnet — und er erreicht ſie umſo leichter, als die Führung der Handlung von einer immenſen Beherrſchung der hiſtoriſchen Details und von einer feinen Pointirung der wichtigſten Vorgänge beeinflußt wird.

Von der Straße des Lebens.

Von Rudolf Freimuth.

I.

Die „Deutsch-österreichische Literatur-Gesellschaft oder so etwas ist nur in Wien möglich.

Mancher ehrliche, anständige, emsig schaffende Geistesmensch geht, wenn er es nicht versteht, sich in Scene zu setzen, großmäulig zu thun, sich durch äußerliches Gehaben auffallend zu machen, in der Menge unter, während wiederum aus ihr hervor manch dunkle Existenz, wie von einer Tiefwelle emporgeschleudert, an die Oberfläche gelangt. Im Jahre 1895 tauchte auf solche Art in Wien ein Herr Manfred Carol Freiherr v. Maderny, Patricier von Capolaga, auf. Der Herr Baron kam nach Wien, um die Literatur zu retten, um die Literaten zu ralliiren, sie zu einem Bunde zu vereinigen und ihre Manuscripte in einer eigens zu erwerbenden Officin drucken zu lassen. Außerdem sollte in einem ganz vornehmen Milieu der Zusammenhang von Literatur und Gesellschaft reale Formen annehmen, an Lese- und Theeabenden, die sich schon durch ihren Styl von den gewöhnlichen Jours unterscheiden sollten, eine verbindende Revue über Schönheit, Geist und Talent gehalten werden. Auf diesen „Xenien-Abenden" zu erscheinen, war dann eine impulsive Auszeichnung für Alle, die da meinten, in den zu bildenden Kreis hineinzugehören.

Ein gewisser Theil des literarischen Wiens, Aristokratie, Plutokratie und Bürgerthum, Civil und Militär, alles bewarb sich um die Gunst des neuen Apostels, scharte sich um ihn, jubelte ihm zu und lud ihn zu Diners, Soupers, zu Soiréen; man ging blind auf alle Vorschläge des Herrn Baron Manfred Carol v. Maderny, Patricier von Capolaga, ein, zeichnete Antheilscheine zu K 200·— die schwere Menge, ließ durch den Herrn Baron die Räume im ersten Stockwerk des

Equitable-Palais am Stock-im-Eisenplatz miethen, luxuriös à la Jockey-Club einrichten, und die „Deutsch-österreichische Literatur-Gesellschaft" des modernen Struwelpeter war fertig!

Mit Glanz und mit Pracht sollte die Literatur-Gesellschaft auftreten, den Mitgliedern im reizenden Heim ein Paradies der Geselligkeit, ihren Geistesproducten Verlag und Absatz geschaffen werden. Wenn man zufällig nicht schon berühmt war, so konnte man es nun auf einmal werden, zum mindesten aber konnte man mit einem „Xenien-Büchlein", das Stück zu K 10·—, bei den geselligen Routs in den Räumen der Gesellschaft schönen Frauen und Mädchen in die Augen schauen!

Herr Baron v. Maderny, wie ich ihn hier abgekürzt nennen will, trat mit großem Selbstbewußtsein auf; er imponirte noch höherstehenden Leuten, als er selbst es war, schaltete und waltete im Reiche der Literatur-Gesellschaft nach eigenem Belieben, wohnte in deren Räumen, lebte auf deren Kosten, fuhr — was in Wien ganz besonders imponirt — in einem Wagen auf Gummirädern, unterhielt zahlreiche Liaisons, wurde von den Mitgliedern verhätschelt, favorisirt und mit Ehren und Würden überhäuft.

Was vielen hier in diesem Lande geborenen, ansässigen und als honorig bekannten Personen nicht so leicht gelingt — dem Herrn Baron v. Maderny ist es gelungen: eine sehr hochgestellte Persönlichkeit übernahm das Protectorat über die Gesellschaft und ernannte mittelst eigenhändig unterschriebener Diplome Curatoren. Ein hoher Orden war für den „Literatur-Baron" in Sicht, und alles schwörte auf den Namen Maderny, der einen gar wundervollen Klang bekam.

Aber nicht allein Sanguiniker, leichtgläubige Leute, eitle Literatur-Gigerl oder zweifelhafte Federhelden thaten mit, ganz ernste, kühldenkende Männer von Ruf und Rang folgten der Fahne Maderny's; sie folgten ihm, dem bezwingenden Magier, dem neuen Cagliostro, dem nur ein Cardinal Rohan und eine Königin Marie Antoinette und das berühmte Halsband zur Vervollständigung seiner Rolle fehlten, wie die Kinder von Hameln dem Rattenfänger, denn Maderny blies eine gar schöne Schalmei, die manches Ohr angenehm berührte . . . der Schalmei Maderny's horchte das Ohr der bedeutenden Damen und Herren willig, während es für den bescheidenen heimischen Schriftsteller, wenn er ihnen etwas zu sagen hatte, taub blieb!

Nachdem die Cassen der Gesellschaft gefüllt waren, schritt Maderny — souverän, wie er war und that — zum Ankauf einer Druckerei. Mit einer vorläufigen Anzahlung von K 60.000·— wurde eine solche erworben.* Mit dieser Erwerbung ist den Mitgliedern der „Deutsch-österreichischen Literatur-Gesellschaft" ein Messias aufgegangen: die Hochachtung und Verehrung für den Baron v. Maderny kannte nun keine Grenzen mehr.

Natürlich wurde auch die Tagespresse stark in Anspruch genommen. Täglich mußten die Journale etwas Neues von der „Deutsch-österreichischen Literatur-Gesellschaft" erzählen, in vornehmen Kreisen gehörte es zum guten Ton, von dieser Gesellschaft zu sprechen.

---

* Auf diesen Betrag fälschte nämlich Baron Maderny die Quittung, während er in Wirklichkeit nur K 20.000.— erlegte.

Obzwar ein Urenkel Schiller's, Herr v. Gleichen-Rußwurm in München zum Präsidenten einer literarischen Gesellschaft in Wien erkoren wurde und obzwar mit viel Emphase eine Ausstellung in der Rotunde, „Wiener Musentage", deren Comitéliste von manch obscurem Namen durchsetzt war, projectirt wurde, kam eine eigentliche literarische Anregung noch nicht hervor, wurde dem Büchermarkte nicht um ein mehr verkauftes Buch abgeholfen. Aber wer wird denn von solchen Dingen sprechen, wo der Herr Baron einen anderen finanziellen Geniestreich ausführte, der der Literatur zwar auch nicht geholfen hat, aber dafür sehr „schön" war. Für die oben erwähnten „Wiener Musentage" war vom k. k. Handelsministerium die Rotunde überlassen worden und zwar über Befürwortung des Herrn Unterrichtsministers Hartel (wenn sich alle Welt vor dem Freiherrn v. Maderny beugt und neigt, warum soll das nicht der österreichische Unterrichtsminister mit seinem Ministerialrath Wiener thun?); da kam Barnum, der Meister des Humbugs, nach Wien, um in derselben Zeit seinen Firlefanz in der Rotunde aufzuführen. Er fand sich daher, um überhaupt auftreten zu können, mit Maderny ab und zahlte ihm für den Verzicht auf sein Vorrecht K 40.000·— aus.

Maderny setzte sein verschwenderisches Leben fort. Niemandem, selbst denen nicht, die im engsten geschäftlichen Contact mit ihm standen, oder jenen, die ihn in ihrem Hause empfingen, fiel es ein, näher nach der Vergangenheit des fremden Mannes, der so plötzlich aufgetaucht, sich im öffentlichen Leben unserer Stadt eine so wichtige Rolle anmaßte, zu forschen. Während der wohlbekannte Einheimische, wenn er ein Werk seiner Feder an hoher Stelle unterbreiten will, unter amtlicher Bescheinigung seines Lebenslaufes viele Instanzen durchmachen muß, um an das Ziel zu gelangen, kann ein Fremder, den Niemand kennt und der sich mit einem Adelsprädicat schmückt, bei uns bis „nach oben" hinauf kommen, ohne daß Jemand seine Legitimität erprobt! Angenommen, Maderny's Adel und Titel wären echt gewesen — von literarischer Befähigung war ja bei diesem Manne von vornherein keine Rede — was gab manchen Kreisen Veranlassung, ihn, den Ausländer, mit der Gründung einer österreichischen Literatur-Gesellschaft zu betrauen? Haben denn wir keine geeigneten Männer hiezu, und waren im Vorstand sowie unter den Mitgliedern nicht hervorragende Dichter und Schriftsteller, die berufener zu einer derartigen Gründung gewesen wären? Ich weiß, daß ich keine Antwort auf diese Frage erhalten werde, — und ich verzichte auch auf dieselbe.

Um Weihnachten 1900, als die Volkszählung begann, verschwand auf einmal Baron Maderny aus Wien unter Mitnahme von Geld und Werthpapieren sowie seiner Documente, die der Volkszählungscommission hätten vorgelegt werden sollen. Bei dieser Gelegenheit hätte es sich herausgestellt, wer eigentlich der Freiherr v. Maderny, der seine noch im besten Alter stehende „Adoptivmutter" auf der Flucht mitnahm, war.

Mit wenigen Strichen will ich ihn hier zeichnen. In Wien war Maderny Schwindler, Hochstapler und Spion einer fremden Macht. Sein wahrer Name ist Simon Suth; vor zehn Jahren conditionirte er als Zimmerkellner im Hotel „Breidenbacher-Hof"

in Düsseldorf, wo er an einer reichen Dame aus Berlin, der Gattin eines höheren Beamten bei Krupp, eine ausgiebige Erpressung beging. Im Passagierzimmer dieser Dame verübte er einen Selbstmordversuch, der aber nur ein Scheinmanöver war; da die Beschädigte im Hinblick auf den begangenen Fehltritt keine Anzeige erstatten wollte, wurde Simon Suth lediglich aus Düsseldorf ausgewiesen. Er wendete sich nach Frankfurt, wurde dort im Wein-Restaurant „Zum Prinzen von Arcadien" Geschäftsführer, mußte aber, von seinem jungverheirateten Chef coram publico gezüchtigt, diesen Posten alsbald verlassen. Einige Zeit darauf sehen wir Suth in Wiesbaden als Weinreisenden — eine der frechsten und zudringlichsten Agentenarten im geschäftlichen Leben — sodann als Inhaber einer Weinstube in Homburg v. d. H., die er wegen Gelegenheitsmacherei, Duldung verbotener Spiele und amtlich constatirter Weinfälschungen, nach empfindlicher Bestrafung aufgeben mußte. Wieder in Wiesbaden, tritt der Bock als Gärtner auf und errichtet — ein chemisches Laboratorium zur Untersuchung von Wein! Unterdessen endete sein Vater in Deutz bei Köln durch Selbstmord, was Suth benützte, um sich von einem tief verschuldeten, mit schlichtem Abschied entlassenen preußischen oder bayrischen Officier, den er durch Geldversprechungen blendete und der Freiherr v. Maderny hieß, adoptiren zu lassen. Die Behörden erkannten diese Adoptirung nicht an und verboten dem Suth, sich „Freiherr v. Maderny" zu nennen, was diesen aber nicht kirre machte, denn als solcher trat er in die Dienste eines Wiesbadener Chemikers, Hofrath Schmid, den er, wie sich erst jetzt durch Mittheilung der dortigen Polizei an die Wiener herausstellt, vergiften wollte. Nebenher verübte er eine kleine Wechselfälschung und wieder eine Erpressung, fuhr später mit einer Berliner Cocotte nach Paris, um sie dort nicht an den Mann, sondern an die Männer zu bringen. Simon Suth wußte nämlich ganz gut, daß in gewissen Pariser Lebezirkeln norddeutsche Hetären quasi als extravagante Sportssache betrachtet werden. Und so zog er mit einer solchen — ihr Name ist mir bekannt, thut aber hier nichts zur Sache — an die Seine, wo er sich finanziell rangirte, holte in Köln seine, wie bereits erwähnt, noch ganz gut erhaltene Pseudo-Adoptivmutter ab, um mit ihr nach — — — Wien zu reisen.*

Das ist Manfred Carol Freiherr v. Maderny, Patricier von Capolaga, der „Gründer der „Deutsch-österreichischen Literatur-Gesellschaft".

Ja, das ist nur in Wien möglich!

II.

Von Ehrensachen.

Im Verlag von Wilhelm Braumüller, k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler, Wien und Leipzig, hat L. Barbasetti die

* Im Gedächtnisse seiner Zeitgenossen und Zeitgenossinnen lebt Simon Suth natürlich weiter fort, denn nicht nur die bezahlten Antheilscheine, sondern auch die früher erschienenen Steckbriefe — gewiß merkwürdige documentarische Beiträge zur „Literatur"-Geschichte der Gegenwart — erinnern an ihn. Sicher wird das Ringstraßen-Hotel, in welchem er ein Parterre-Appartement zu Beginn seiner Wiener Thätigkeit bewohnte, aber nicht bezahlte, seiner nicht vergessen. Für künftige Geschlechter indes möge dies Buch die sonderbare Geschichte festhalten. Ein künftiger Bühnendichter wird in Suth, der auch einige Monate dem Comité des neu zu begründenden Wiener Brauhauses angehörte, ein interessantes Modell finden.

zweite Auflage seines „Ehrencodex" erscheinen lassen. Von den interessirten Kreisen mit Spannung entgegengenommen, gibt der Verfasser seinem vortrefflichen Buche, welchem, man mag das Duell verwerfen oder gutheißen, vom Standpunkte der Ehre und Ritterlichkeit, Gesetzeskraft innewohnt, ein Geleitwort, welches sich wie eine hochernste, wichtige Studie zur socialen Frage des Zweikampfes stellt; diese lichtvolle, klare, objective Definirung des Duells, welche Wind und Sonne gleichmäßig vertheilt, fußt auf Barbasetti's Anschauung: man bekämpfe das Duell durch das Duell selbst! Wenn schon ein Ehrenhandel friedlich nicht erledigt werden kann, dann sei die Austragung mit den Waffen eine schwere in ihrem Erfolg wie in ihren Consequenzen. Das Duell sei keine Spielerei, um Prahlhälsen, Komödianten, Raufbolden in Uniform und im Salonrock Gelegenheit zu billigem Heldenthum zu geben. Wenn schon, denn schon. Nur durch die Schrecken der schweren Folgen, der strengsten Bedingungen, wird der Beleidiger es sich zweimal überlegen, zu provociren. Im Einführungswort des italienischen Juristen Constantino Castori, das dem Codex vorangestellt ist, heißt es daher ganz logisch, daß durch das erschwerte, aber strengere Duell vermieden wird, daß die hassenswerthe Species der Duellprofessionisten anwachse und sich vervielfältige, jene Sippe, die feige gegen den Starken, aber gewaltthätig gegen die Schwachen ist, denen gegenüber sie sich auf ihre Ueberlegenheit in der Handhabung der Waffen stützt.

Die einzelnen Capitel, Artikel und Bestimmungen in Barbasetti's „Ehrencodex" schaffen feststehende, von Niemandem verrückbare Normen, die in ihrer Gesammtheit das Gesetz der Ehre bilden. Jeder mögliche Vorgang, jedes mögliche Ereignis ist erwogen, in Betracht gezogen und codificirt. Große technische und moralische Sachkenntnis erfüllt das Werk, dessen Autor eigentlich zweierlei geboten hat; wie gesagt, eine tief blickende sociale Erörterung des Zweikampfes und dann, für sich abgeschlossen, eine Zergliederung der Duellregeln, die jedem excessiven Subjecte etwas zu denken geben werden.

Neid, Lüge und deren Schwester, Verleumdung, wuchern in unseren Tagen gerade so wie vor uns, und sie werden auch fortwuchern jenseits unserer Tage. Wie selten erfährt der Verleumdete, daß ihm meuchlings die Ehre abgeschnitten wurde, daß irgendein Hallunke, noch ärger wie der Strolch auf der Lauer, vor dem oder jenem mit seiner bösen Zunge über ihn gerichtet hat! In den meisten Fällen behält der Zuhörer die (unwahre) Mittheilung bei sich, gibt sie manchmal auch weiter, bringt sie dem Betroffenen aber nicht zur Kenntnis, meidet ihn aber dafür. Anstatt vorsichtig zu sondiren, ob an der Sache etwas Wahres sei oder nicht, nimmt er sie von vornherein für bare Münze, ohne den anderen Theil zu hören, und dieser geht nun bemakelt herum. Wenn es nun einmal gelingt, einen derartigen unsichtbaren, weil unbekannten Verleumder zu fassen (es kann auch eine alte, zahnlose Verleumderin sein, wie z. B. es eine seit langem grassirende „Schriftstellerswitwe" factisch ist), so kann der Richter dem schwer Verdächtigten nicht jene Remedur bieten, die die Empfindlichkeit der Beleidigung erheischt. In solchen Fällen ist ein Duell — ob nun Gottesgericht oder nicht — für einen charaktervollen Mann eine unabänderliche Nothwendigkeit; die herrschende Anschauung, die eigene Würde fordern es so. Der schleichenden, zischelnden Verleumdung

kann übrigens Niemand vorbeugen. Mitschuldig an ihr ist aber derjenige, der sie vernimmt, ohne den Betroffenen zu verständigen. Er ist dann noch strafbarer als der Verleumder selbst!

III.

Wiener Specialitäten.

Als der große Gaukler „Barnum" mit seinem Troß im Winter 1900/1901 nach Wien kam, um hier mit ganz obscuren Jahrmarktleistungen den Leuten das Geld aus der Tasche zu ziehen — Barnum's Schaustellungen beruhten, was die verschiedenen „Wunder" betrifft, auf gewöhnlichem Schwindel, die übrigen Attractionen sind durch den Wiener Wurstelprater überboten, und die Circusleistungen können sich mit Renz oder Carré gar nicht messen — gerieth ganz Wien in Bewegung, und das Wort von den „zehntausend entzückten Besuchern" bekam Flügel. Die Barnum-Campagne war aber nicht nach dem Geschmacke der Theaterdirectoren, weil die Massen in den Prater wanderten, anstatt die Schauspielhäuser und Variétés zu füllen. Die Bilanzen der Privattheater wiesen bedenkliche Schwankungen auf (das Deutsche Volkstheater allein hatte einen Schaden von K 30.000·–, und der geld sowie zinsengewandte Speculant Leopold Müller vom Carl-Theater sah sein chronisches Deficit täglich größer werden). In dieser Bedrängnis sahen sich die Directoren veranlaßt, gemeinsame Schritte zu unternehmen, um dem Barnum eine Wiederkehr nach Wien unmöglich zu machen. Dieses Einschreiten war ganz begreiflich, aber was konnte es dem amerikanischen Gaukler anhaben, wenn es kurz vor Abbruch seines „Gastspieles" stattfand? In der betreffenden Audienz versprach der Handelsminister, die Sache mit großer Aufmerksamkeit zu verfolgen, wies aber unter Einem auf die Pachtsumme, die Barnum für die Rotunde bezahle, hin und auf den Finanzminister, der auf die Erhöhung der Staatseinnahmen sehr bedacht sei . . . natürlich auf Kosten der Theater, welche doch dem Volke mehr Bildungsstätten sind als die verrohenden Productionen eines Barnum, der hoffentlich auf Nimmerwiederkehr fortzog.

Eine andere Wiener Specialität ist Herr Carl Blasel. Der beste Wiener Komiker, ein Mann, der als Director keinen besseren Schauspieler hatte als sich selbst und der einen hohen Grad von Popularität in der Bevölkerung erreicht hatte, hat sich eines Tages berufen gefühlt, Leiter des Colosseums zu werden. Das sehr elegante, aber nicht rentirende Etablissement brauchte, um zu floriren, einen ganz anderen Mann als Herrn Blasel, und dieser wiederum, um sich zu rangiren und aus den derouten finanziellen Verhältnissen herauszukommen, ein anderes Feld der Thätigkeit. „Schuster, bleib bei Deinem Leisten!" Was hatte Herr Blasel im Colosseum zu suchen? Eine Variétébühne ist nicht so leicht zu führen, als sich der alternde Mann vorstellte, und seine eigene Kraft als Komiker war dort sehr deplacirt, in den schalen Stücken übrigens ohne jede künstlerische Wirkung. Dann wollte Herr Blasel, von einem miserablen Kanzleipersonal umgeben, Engagementsabschlüsse mit Agenten und Artisten treffen, den Wirth machen u. s. w. In seinem Local wurde Grinzinger Bier für Pilsner ausgeschenkt, und selbst jenes —

Wagen nicht früher abgeladen, ehe Blasel nicht Zahlung leistete. So war es mit dem Fleischlieferanten, dem Bäcker und andern Gewerbetreibenden. Der Wein, den da mancher zu trinken bekam, haben verschiedene Personen bei verschiedenen Gerichtsverhandlungen, am drastischesten wohl Herr Blasel selbst, geschildert. Der Besuch blieb unter allen Erwartungen schwach; schwach waren auch die Productionen, die selbst draußen „vor der Lina" besser, dafür aber billiger waren. Unter solchen Umständen konnte der Zusammenbruch nicht ausbleiben; der Concurs wurde über Blasel verhängt, ein Concurs, der den einst so beliebten, hochgeschätzten Künstler ein gut Stück seines Renommées gekostet hat.

Oder brachte die ominöse Verhandlung vor dem Bezirksgerichte Alsergrund am 28. November 1900 gegen einige Kellner des Colosseums wegen Betruges, begangen an Gästen, dem Herrn Blasel Ehren ein? Die Kellner wurden verurtheilt, und in den Urtheilsgründen wurde auf die mangelhafte Beaufsichtigung der Kellner Bezug genommen.

Die Wiener Kellner sind übrigens ganz tüchtige, anstellige Leute, deren Geschicklichkeit im Serviren, deren Artigkeit und Bescheidenheit von Einheimischen und Fremden anerkannt wird. In keiner Stadt Europas — von Amerika gar nicht zu reden — wird man in den öffentlichen Locales so prompt bedient wie in Wien. Der Wiener Kellner ist eine Specialität, die in ganz Oesterreich, in Ungarn und in Deutschland geschätzt ist; die größten Hotels in Paris, London, Berlin stellen mit größter Bereitwilligkeit unsere Ganymeds an. So sehr aber Ruhm und Lob unserem Kellner ungeschmälert erhalten werden sollen, wenn es sich um reguläre Dienste in den regulären Locales zu den üblichen Stunden handelt, so muß andererseits constatirt werden, daß der liebe Wiener Kellner ein Anderer ist, wenn er in einem Vergnügungslocal welcher Art immer, in einem Nachtcafé, bei Concerten, Bällen, Kränzchen und ähnlichen Veranstaltungen seine Dienste verrichten soll. Er ist dann (keine Regel ohne Ausnahme) unhöflich wie ein Tramwayconducteur, langsam wie ein Zug der Aspangbahn und unwillig. Daß bei solchen Gelegenheiten das Trinkgeld seine erhöhte Bedeutung hat, daß das letztere nach eigenem System passiv vom Gast herausgepreßt wird, wollen wir dem ganzen Stande nicht aufs Kerbholz schreiben.

Noch eine Wiener Specialität: der Dienstmann. An sich ist die Sache zwar klein und unbedeutend, aber sie beweist, wie sorglos, wie gemüthlich, wie leichtsinnig der Wiener in Geldsachen ist. Der Dienstmann trägt einen vom Magistrat ausgearbeiteten Tarif bei sich, der die Entlohnung für seine Dienste regelt. Wer nun glaubt, daß ein solcher Eckensteher einen Gang nach dem Tarif besorgt, ist im Irrthum, mehr noch aber jener, der da annimmt, daß in Wien die Einhaltung des Tarifs gefordert wird. Der Dienstmann verlangt das Zwei-, oft das Dreifache von dem, was ihm gebührt, und der Auftraggeber zahlt es willig. Zu was dann der behördliche Tarif? Nur um der Form zu genügen! Versuche es einer, einen Wiener Dienstmann nach dem Tarif zu beschäftigen — Dienstverweigerung und Grobheiten wären die Folgen eines solchen Verlangens.

Grobheiten können auch jene ernten, die mit einem Wiener Fiaker nach dem Tarif fahren wollen. Unsinn! Der Fiaker kennt

keine Taxe, und eher läßt er sich einsperren, als einen Passagier nach der polizeilichen Norm führen. Das Publicum läßt sich diese Ueberschreitungen ruhig gefallen, denn die Gemüthlichkeit und falsch angewendete Noblesse des Wieners verbieten, nach der Taxe zu fahren – dafür ist man in den Augen des ordinären Kutschers ein „Gawlier". Für einen Dienstmann, der nach der Taxe geht, und für einen Fiaker, der nach der Taxe fährt, ohne dabei grob zu sein, zahle ich je einhundert Kronen Prämie, außerdem verpflichte ich mich, das Porträt des Entdeckers dieser beiden Raritäten von einem ersten Künstler malen zu lassen und dem Museum der Stadt Wien zu überweisen.

Eine schmachvolle Eigenthümlichkeit Wiens ist auch das in der ganzen civilisirten Welt belachte Hausmeisterunwesen. Der Hausmeister, nach dessen Angaben die polizeilichen Leumundsnoten zusammengestellt werden, ist ein vom Hausherrn unbezahltes, niedriges Organ, welches sich für die zu erfüllenden Obliegenheiten an den Wohnparteien schadlos hält. Es sind zumeist rohe, ungeschlachte Leute, welche mit Weib oder Kind eine häßliche Staffage des Hauses bilden. Oft betrunken, neigen diese Subjecte meist zu Excessen hin, denen der Hausherr oder sein Vertreter schon deshalb nicht entgegentreten, weil sie ihnen ja außer der armseligen Wohnung sonst keinen Lohn gewähren. Man drückt bei Uebergriffen also ein Auge zu und überläßt es den Miethparteien, sich mit den Gesellen herumzuschlagen. Zahlreiche Bezirks- auch Landesgerichts-Verhandlungen liefern charakteristische Bilder von derartigen Vorkommnissen — die Hauptsache aber ist, daß der Hausherr im Hintergrunde bleibt. Denn er fürchtet seinen Hausmeister!

Daß die Hausthore um zehn Uhr Nachts geschlossen werden, das Licht auf Gängen und Stiegen verlöscht wird, daß man, um in sein Heim zu gelangen, eine Zahlung leisten muß, oft lange Zeit bei Regen, Kälte und Schnee vor dem Thore wartend, ist eine Wien und seine Bewohner entwürdigende Thatsache. Niemand hat den Willen oder die Kraft, diesem Scandal Einhalt zu thun, und so wuchert er fort im XX. Jahrhundert, wie er im XIX. wucherte und im XXI. weiter wuchern wird.

In diese Rubrik gehört auch die „Urania", die als das Volk belehrendes, anregendes Unternehmen begründet wurde, und unter diesem Titel wurden Mitglieder geworben, Herren- und (überflüssige) Damencomités gebildet, sowie um Subventionen angesucht. Ihrem so schön gedachten Programm wurde die „Urania" im Sommer 1901 insofern gerecht, als sie zur Belehrung für die Jugend — Wild-Südwestafrika aufführte!

Die „Urania" kennt ihr Publicum und kennt ihre Zeit, besser als der so sehr ausgezeichnete russische Historien- und Schlachtenmaler A. Sochaczewski, der im Frühling 1901 in Wien eine Ausstellung seiner Bilder aus Sibirien veranstaltet hat. Hier konnte man menschlichen Jammer in treu gemalter Wahrheit sehen, die russische Barbarei und Niedertracht kennen lernen. Der Marsch der Verbannten, die Bewachung von Sibiriens Grenzen, die Behandlung der Gefangenen und „Freien" im Exil empören selbst den mildesten Menschen gegen diese schrankenlose Grausamkeit und Willkür. Ueber Rußlands Machthaber

werden von den Beschauern der realistischen, gemüthsbewegenden Werke genug Flüche gekommen sein. Wenn Flüche wirkten, dann müßte dem Despotismus um seine crassen Ausgeburten angst und bang werden. Aber Rußland fürchtet nicht — es ist stark genug, um Hekatomben zu unterdrücken, sie der Vernichtung zuzuführen!

Leider ging Wien an diesen Bände und Cultur sprechenden Gemälden theilnahmslos vorüber . . . Sochaczewski kennt eben nicht seine Zeit und nicht Wien!

IV.

Zur „Sprachreinigung".

Die „Reinigung" der deutschen Sprache von Fremdwörtern haben sich gewisse Parteien und Vereine in Oesterreich zur Aufgabe gemacht. Daß es ihnen nicht so sehr um die Sprache, als um andere Ziele zu thun ist, beweist die Thatsache, daß draußen in Deutschland der Fremdwörterunfug weiter blüht, ohne daß sich Jemand darum kümmert, nicht einmal der „Allgemeine deutsche Sprachverein" in Braunschweig, der Oesterreich so sehr bemuttert, während er doch im Deutschen Reiche mehr zu thun hätte als in unserem Heimatlande.

Der Begründer des genannten Vereines, der treffliche Kunstgelehrte Hermann Riegel, bis zu seinem Tode Director des weltberühmten Museums zu Braunschweig, wird wohl ganz gut gewußt haben, daß man in Berlin und andern germanischen Städten noch immer „Redaction", „Abonnement", „Notiz", „Telegramm", „Correspondenz", „Perron", „Fahrkarte", „Première" u. s. w. sagt und schreibt. Von uns fordert man jedoch „Schriftleitung", „Bezug", „Merke", „Drahtnachricht", „Eigenbericht", „Bahnsteig", „Fahrschein", „Erstaufführung" ꝛc. Warum sollen denn wir, der polyglotte Staat, deutscher sein als Deutschland selbst, und wer ist denn so versessen, für gewohnte, nicht leicht ersetzbare, ins Ohr angenehm klingende Worte häßliche Sprachgebilde, die der deutschen Sprache erst recht Gewalt anthun, zu verlangen? Ich gebe gern zu, daß überflüssige Fremdworte entbehrlich sind, aber unschöne Worte in den Sprachschatz einzwängen wollen, ist ein unsinniges Beginnen.

Da aber in Oesterreich, namentlich in Wien, alles, was aus dem Auslande kommt, gierig verschluckt wird, so konnte auch eine übers Ziel schießende, manchmal unvernünftige Sprachreinigung hier fruchtbaren Boden finden. Der Eine thut mit aus Modegründen, der Andere aus Laune, ein Dritter aus Gedankenlosigkeit — der geringste Theil aus Nothwendigkeit oder Ueberzeugung. So kam es, daß die Sprachreinigung in Deutschland nicht vorwärts kommt, während hier alle Eisenbahnen, selbst die Tramways, die Presse und die Theater fanatische „Sprachreiniger" geworden sind. Man darf begierig sein, wie weit es zum Beispiel die Südbahn, die ja bekanntlich ungarische, slavische und italienische Gebiete durchzieht, mit ihren sprachlichen Verartungen bringen wird. Wenn beispielsweise der Slovene oder der Italiener deutsch sprechen soll, so wird er sicher verstehen, seine „Tour- und Retourkarte" bei der Casse zu kaufen. Er kennt den „Conducteur" und nicht den „Schaffner". Man kann ja die Deutschen auch nicht verhalten, eine andere Sprache zu sprechen, also warum denn beispielsweise auf der Südbahn den Italiener oder Slaven dennoch?

V.

Von den Berghotels.

Manchmal werden Wahrheiten von denen, die sie angehen, unangenehm empfunden, aber ich kann den Hotelunternehmern auf dem Semmering den Schmerz nicht ersparen, ihnen zu sagen, daß, soweit in dem betreffenden Hotelrayon das Auge reicht, keine Feuerspritze zu sehen ist. Man denke sich im Südbahnhotel auf dem Semmering, das von einer alten, grauen Dame verwaltet wird, den Ausbruch eines Feuers zur Nachtzeit. Der leichte Bau, die Nähe des Waldes mit seinen Harzbäumen, die enorme Höhe, die Begünstigung der Ausbreitung des Brandes durch die freie Zugluft, man denke sich das und denke sich eine Feuerspritze nicht rasch zur Hand! Die Semmeringhotels sind so enorm theuer, daß ihr Betreten für den Mittelstand geradezu ausgeschlossen ist (die Südbahn läßt sich vom Restaurationspächter jährlich K 38.000·— Pacht bezahlen, welche der Wirth natürlich aus dem Publicum herauszuschlagen sucht — die andern zwei Gasthöfe sind übrigens auch nicht billig); der Gewinn ist demnach ein großer, jedenfalls ermöglicht er zum Schutz des ahnungslosen Publicums Anschaffung von Feuerlöschrequisiten in ausgiebigem Maße. Das ist übrigens Pflicht der Unternehmer. Im Hotel auf dem Schneeberg sieht es ebenso aus; dort haust ein Wirth, der an die Aspang-Tramway, auch Eisenbahn Wien—Aspang genannt, in deren Hände die von Arnoldi erbaute Schneebergbahn gerathen ist, eine jährliche Pachtsumme von K 36.000·— zahlen muß. Selbstverständlich bezahlt diesen Preis eigentlich das den Berg frequentirende Publicum!*

Besser sieht es mit der Sicherheit der Besucher auch auf dem Schafberg nicht aus, wo oft Wassermangel ist, auch nicht im „Fürstenhaus" in der Pertisau am Achensee, das bei einem nächtlichen Brande mit seinen Riegelwänden ein Riesencrematorium werden könnte. In diese Kategorie gehört auch das im zehnten Range stehende, sehr theuere „Toleranz"-Hotel in Jenbach.

Eine Beaufsichtigung der Behörden in diesem Punkte wäre immerhin sehr wünschenswerth!

* Man wird vielleicht entgegnen, daß organisirte, sogenannte freiwillige Feuerwehren vorhanden sind, aber bis die auf dem Semmering zerstreut wohnenden Mannschaften alarmirt und bis zum Brandobjecte gelangt sind, kann, besonders bei Nacht [illegible] in Schutt und Asche liegen. Die erste Hilfe

Sportleben in Wien:

Das Sportjahr 1901.

Von Spectator.

Ein Normaljahr: Hie und da kleine Ueberraschungen, im großen Ganzen aber Weiterbehaupten eines althergebrachten Standard mit Hinzufügung verschiedentlicher Neuerungen, wie solche auf allen Gebieten menschlicher Bethätigungen ein Jahresabschnitt stets mit sich zu bringen pflegt. Manchmal sind es Dinge, die die ganze Welt, Laien und Fachmänner, als Sensationen, als Anfänge künftiger Umwälzungen begrüßen, und die sich später als einfache vorübergehende Episoden oder aber als rein äußerliche Momente, Aenderungen der Erscheinungsform für einen alten Inhalt erweisen, als „Secessionen", die solchen Ehrennamen nicht verdienen, weil sie nicht in die Tiefe gehen; ein andermal wieder zeigen sich Laien und Fachmänner als gleich kurzsichtig und übersehen in einem Jahre gerade das, was in zwei, drei Jahren die große Gegenwart zu werden bestimmt, einen Keim, von dem vielleicht nur Einer in einer stillen Art herrliches Entfalten erhoffte; und dieser Eine ist vielleicht, da er die ersten Schritte that, verlacht, verhöhnt, mit tausend Stichen als wahnwitziger „Secessionist" gequält worden, wenn kleine Mißerfolge des Beginnes ihm die Ruhmesbahn versperrten. . . . Eine Jahres-Sportrevue ist kein Prophetenbrief, und sie muß deshalb für das Jahr 1901 kurz, recht kurz ausfallen; kann sie doch nur, auf allen Sportgebieten fast, constatiren, daß das Jahr — mit der eingangs erwähnten Einschränkung, daß es kleine Ueberraschungen und frappirende Aeußerlichkeiten gab — ein schlichtes und rechtes Normaljahr war, mit keinerlei Revolutionen das Jahrhundert eröffnete.

* * *

In allererster Linie gilt diese Charakterisirung des Sportjahres 1901 für jene Sportdomäne, die in so vornehmer und ruhiger Weise — stets eine Bürgschaft constanter Prosperität — von unserem Jockey-Club verwaltet wird. Gerade im Galoppsport war eine der oben erwähnten Aeußerlichkeiten stark vorherrschend: Amerika dominirte auf dem Turf durch einen vollständigen Sieg seiner Reitmethode auf der

ganzen Linie. 1901 repräsentirte Jockey Morgan allein diese «novelty» auf unseren Bahnen; heuer ritten Taral, Morgan, Roß, E. Jones, Gray Erbsmehl, Doggett, Silvers, Russell, Hamilton, von denen allerdings für nächstes Jahr nur Taral, Morgan, Gray und Russell wieder Engagement gefunden. Alle unsere Jockeys von Bedeutung, mit Ausnahme von Adams, haben sich amerikanischen Sitz angeeignet und verbinden nun englischen Styl sehr glücklich mit amerikanischer Art, namentlich Barker. Die Reitburschen, die in großer Zahl jährlich auftauchen, reiten durchwegs amerikanisch; der beste von ihnen, der Ungar Ponta, ein seltenes Talent, hat sogar bei dem amerikanischen Trainer Huggins in Newmarket seine Ausbildung erfahren und ist über Winter nach Californien gegangen, um sich dort noch mehr zu vervollkommnen.

Auch zwei amerikanische Trainers waren hier thätig, Foster für Herrn G. v. Rohonczy, und Dyer für Mister C. Wood; letzterer, der ein ganz neues Princip der Fütterung einführen will, hatte wenig Erfolg, ersterer aber ist sicher Fachmann allerersten Ranges, der ganz erstaunliche Verbesserungen bei Pferden bewirkte (Beispiele: Antonius, St. Cleofas). Foster's Erscheinen ist es auch zu danken, daß jetzt die Pferde mehr Bewegung im Freien machen. Früher nach der Morgenarbeit und Abfütterung nicht mehr aus dem Stall gebracht, werden sie nun auch Nachmittags herausgenommen und im Freien bewegt — eine Praxis, die, in Trabrennställen längst geübt, bei den Engländern erst durch das Beispiel Foster's Aufnahme fand. Die Erfolge Foster's erregten jedoch die Frage des doping, das heißt einer künstlichen Steigerung beziehungsweise Verminderung momentaner Leistungsfähigkeit. Diese Frage erscheint noch nicht geklärt; die Ansichten sind sehr getheilt. Der ungarische Jockeyclub hält an der Meinung der Anwendung von Injectionen fest; in Cisleithanien ist man etwas skeptischer, obwohl man der Aufnahme eines Paragraphen gegen doping ins RennGesetz zustimmte. Dieser Paragraph ist übrigens, wie Fachmänner versichern, recht unglücklich stylisirt.

Aber schließlich: amerikanischer Styl und Reitstyl sind nur etwas Aeußerliches. Die inneren Momente der Saison, als einer Normalsaison, waren wenig bedeutend. Unsere Dreijährigen, die man nach ihrem Durcheinanderlaufen als Zweijährige für mäßig gehalten, entpuppten sich allmälig immer mehr als sehr gute Classe und schlugen die älteren Pferde, wo sie sie trafen; hielten sich auch sehr ehrenvoll in Deutschland, wenngleich im deutschen Derby (Magnes) von einem Besseren (Tuki) bezwungen. Unsere Zweijährigen scheinen sehr gut zu sein, hielten ihre Form fast durchwegs aufrecht, stehen eben sehr knapp beisammen, so daß es schwer ist zu sagen, wer von ihnen der beste ist. Gyalar, Belvedere, Kunibert, Mayor, Ka'Gall, Kiß me Nesze, Ulubar repräsentiren jedoch sicher die erste Classe; davon ist Gyalar zum Winterfavorit für das Derby gemacht, nachdem er in großem Styl den Ladislaus-Preis in Budapest gewonnen. Das Verhältnis unserer Zucht zu den deutschen Zweijährigen bleibt trotz des Ausfalles des Austria-Preises nicht ganz geklärt. In Karlsbad wurden die deutschen Nordlandfahrer und Eccola, die sonst sehr gute Form gezeigt, von unseren Pferden leicht geschlagen. Im Austria-Preis blieb zwar Edgardi nach Kampf gegen Ulubar Sieger, aber er wurde — eine der

[illegible] sehr mit Recht disquali-

Lomnitz passirt war. Diese Disqualification war eine Angelegenheit, in der unsere Stewards vollkommen correct vorgingen; trotzdem hat die Sache viel, sehr viel Staub aufgewirbelt. Der Besitzer des Edgardi, Herr G. v. Bleichröder, erklärte Reugeld für seine sämmtlichen Pferde in Oesterreich-Ungarn, scheint sich aber inzwischen wieder etwas besänftigter zu zeigen; auch die deutsche Sportpresse, die anfangs zum Boycott unserer Bahnen aufforderte, hat wieder eingelenkt. Jedenfalls war die Sache peinlich. Leider ist die Saison auch heuer, wie in den letzten zwei Jahren, nicht ohne Unfall verlaufen. Jockey Prudames stürzte und starb zwei Tage später, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Der Umfang der Rennsaison war heuer ein wenig verkürzt, Karlsbad von neun auf sieben Tage reducirt. Dieser Platz hat jedoch eine große Zukunft als fashionables Rendezvous der internationalen Sportwelt: Wien hatte nur ein dreitägiges Extra-Meeting im November angeschlossen, gegen ein achttägiges im Vorjahr. Budapest blieb im gleichen Rahmen, ebenso Tatra-Lomnitz und die galizischen Rennplätze, von denen leider Krakau von Jahr zu Jahr an Bedeutung verliert und wahrscheinlich bald auf die Prüfung des galizischen Vollblutes und Halbblutes, wie Lemberg, und auf Herrenreitersport beschränkt sein wird. Der Herrenreitersport, der in Allag nicht jene Pflege findet, wie man voraussetzte, wird neuerdings sehr kräftig vom Officiersrennverein in Oedenburg poussirt, der heuer zum erstenmal in Kottingbrunn ein Meeting abhielt, das großen sportlichen Erfolg hatte. Präsident des Vereines ist Erzherzog Otto.

* * *

Die Trabrennsaison war charakterisirt durch ein immer stärkeres Zurückdrängen der ausländischen Traber; der Import wird immer mehr eingeschränkt, gleichwohl sind einige sehr gute Amerikaner ins Land gekommen; der beste: Greenbrins (Herrn v. Grimmer) ein hervorragender Steher. Inländische Zucht tritt immer erfreulicher in den Vordergrund und verzeichnet einzelne großartige Leistungen: so Prinzeß Nesta 1 : 26, dreijährige Elsa 1 : 30 (europäischer Record), der zweijährige Dominik 1 : 33 (neuer österreichischer Record). Die Renntage wurden ein wenig vermehrt, da Baden drei Extratage aufnahm, und Linz, unser größter Provinzverein, heuer vier statt der sonstigen drei Tage gab. Wie immer wurde von den Vereinen stets gearbeitet, neue Ideen sind aufgetaucht, so wurde in Baden ein großes Inländer-Heatfahren geschaffen, eine interessante Prüfung des Speeds unserer Zucht, wobei Prinzeß Nesta als Siegerin einen Record von 2 : 16 schuf, eine höchst bemerkenswerte Marke in Anbetracht der kurzen Zeit unserer Zucht. Neuestens ist ein neues Recordprämien-System in Berathung, dessen Einführung viel Nutzen stiften könnte. Die Anregung hiezu ist vom Wiener Trabrennverein ausgegangen. Die Einnahmen der Vereine waren leider im Rückgang, weil das Winkelbuchmacherwesen zu stark ist und kein Mittel sich bietet, dagegen aufzukommen; auch finden im Allgemeinen zu viel Rennen statt.

* * *

Unser Automobil-Club veranstaltete diesmal nur das Exelberg- und das Semmeringrennen. Wir haben schon im Vorjahr hervorgehoben, daß nicht die Zahl der Veranstaltungen das Maß für

die Bedeutung dieſer Corporation gibt, ſondern das moraliſche Gewicht, das ſie in dieſem wie in dem benachbarten Deutſchen Reiche gewonnen. Dank dem Club wird der Automobilſport bei uns zu Lande nicht „überheizt“, wie dies leider mit dem Radfahrſport geſchehen, und die richtige Einſchränkung der Straßenrennen läßt bei weitem nicht ſolche Animoſität des Publicums gegen die pferdeloſen Wagen aufkommen, wie ſie ſeinerzeit in Frankreich beſtand und zum Theil noch beſteht. Wenn nicht verſchiedene beachtenswerthe Momente das Zuſtandekommen der Automobilfahrt Paris—Wien 1902 verhindern, dann werden wir auf unſerem Gebiete das erſte große internationale Motorwagenrennen haben; wir wollen hoffen, daß dieſem das Glück treu bleibt, wie allen bisher unter Patronanz unſeres Automobil-Clubs in Scene gegangenen Veranſtaltungen, das Glück einer völlig reibungsloſen, ſelbſt den Feinden des modernen Vehikels keine Angriffspunkte bietenden Abwicklung.

Im Zuſammenhang mit dem Automobilſport müſſen wir der modernen Flugtechnik gedenken, denn das Automobil hat mit dem Luftfahrzeug der Zukunft das Wichtigſte gemein: die Seele des Vehikels, den leichten Motor. Die Senſation auf dieſem Gebiete hieß heuer Santos-Dumont, aber die Zukunft heißt wahrſcheinlich Wilhelm Kreß. Der Braſilianer, der den 100.000 Francs-Preis gewonnen, hat mit ſeiner Umſegelung des Eiffelthurmes nichts Neues gezeigt: auch vor ihm haben Luftballons mit genug leichtem Motor bei ſchwachem Wind Aehnliches geleiſtet. Den Unfall, den Kreß erlitten, muß man ſehr bedauern, weil er — in Oeſterreich geſchehen; anderwärts hätte der Erfinder tags darauf ſchon die Mittel bekommen, ein zweites beſſeres Fahrzeug zu bauen. Nun, dieſer Greis, den Ludwig Heveſi einmal einen „Mann des XX. Jahrhunderts“ genannt, hat eine Energie, die vor keinem Hinderniſſe zurückſchrickt; hoffentlich gelingt es ihm, Oeſterreich zur Geburtsſtätte einer neuen großen Errungenſchaft zu machen, auch gegen oder ohne den Willen des Publicums. Jetzt, da er ſich der Förderung des Kaiſers erfreut, wird man Kreß vielleicht doch nicht im Stich laſſen.

* * *

Ein Normaljahr war das Sportjahr 1901 überall, nur nicht für das Radfahren. Dieſe Rubrik muß man leider vorläufig in der Jahresrevue ganz ſtreichen. Noch mehr wie im Jahre 1900 wirkten diesmal die alten Sünden nach, und neue Tugenden zeigten ſich nicht. Dafür florirten die Raſenſports, die Domäne der Jugend, in geradezu unzähligen Veranſtaltungen.

Vom Wiener Kunstleben.

Von Gerhard Ramberg.

Der müßte ungerecht oder blind sein, der nicht erkennen wollte, daß unser Kunstmarkt in den letzten Jahren lebendiger und die Theilnahme der Gebildeten an Wiener Kunstfragen reger geworden ist. Blind, lahm oder taub aber müßte der sein, der behaupten wollte, daß heute schon alles Mögliche und Erstrebenswerthe erreicht sei.

Der Secession ist es vornehmlich zu danken, daß in unserer heutigen Gesellschaft über Kunst gesprochen wird: daß es wieder zum guten Ton gehört, Bilderausstellungen zu besuchen. Ob dieser Erfolg nicht zu theuer bezahlt ist durch Irreführung und Verrohung des Kunstgeschmackes, wird die Zukunft lehren. Die zwölfte Ausstellung der Secession führt uns neben etlichen Schweizern russische, norwegische und finnische Künstler vor. Die Norweger sind fast alle durch die Münchner Schule gegangen und sprechen gleichsam eine dem Mitteleuropäer verständliche Sprache. Aber, um diese russischen und finnischen Darbietungen schön zu finden, muß Einer entweder sehr viel gesehen haben oder — gar nichts. Für den Maler sind ja derartige Exotica gewiß lehrreich und fesselnd, aber das Publicum, von dem man das Eintrittsgeld fordert, wird dadurch viel eher verwirrt als erzogen. Abschreckende Beispiele für die Sucht, um jeden Preis originell zu sein, sind die beiden Placate dieser nordischen Ausstellung. Das kleinere, welches das Wort „Secession“ in Schneckenform darzeigt, könnte man noch als Künstlerscherz bei einem Weinabend gelten lassen; das größere jedoch, das grüne Schrift

mit blauen Kachelmuſtern verziert, iſt widerſinnig, häßlich und witzlos. Der Zeichner, der für Gaſthäuſer oder Stiefelwichſerzeuger geſchmackloſe Placate liefert, iſt vielleicht zu entſchuldigen; der Künſtler aber, der gleichſam in eigener Sache zum Volke ſpricht, indem er ein künſtleriſches Unternehmen ankündigt, darf ſich keinen dummen Spaß erlauben, umſoweniger, als ja die Veredlung und künſtleriſche Durchbildung des Placats ein Programmpunkt der Modernen iſt.

Leider kann man ſich des Eindruckes nicht erwehren, daß in der Seceſſion das Publicum zuweilen genarrt wird. Was auf dramatiſchem Gebiete das Ueberbrettel — das ungefähr iſt in der bildenden Kunſt die Seceſſion: Anregungen, Senſationen für die Ueberbildeten, Decadenten, Geſättigten — Caviar fürs Volk.

Keine Sache iſt indeſſen ſo ſchlecht, daß ſie nicht ihr Gutes hätte. Was nachahmenswerth iſt an den Ausſtellungen der Seceſſion, hat man im alten Künſtlerhaus verwerthet. So wird auf die Einfaſſung der Bilder ſeither größere Sorgfalt verwendet, und das Genießen der Kunſtwerke wird dadurch erleichtert, daß dieſelben nicht mehr dicht aneinander gedrängt, ſondern mit einer gewiſſen Raumverſchwendung vertheilt ſind. Das macht gewiß einen vornehmeren Eindruck, als die einſtige Anordnung in Reihen übereinander.

Mit zwei andern Neuerungen hat man im Künſtlerhaus Gedanken verwirklicht, die ich ſchon wiederholt in meinen Schriften verfochten habe. Es werden neben werthvollen Gemälden und Bildwerken auch verkäufliche Studien ausgeſtellt, und die Preiſe werden im Katalog erſichtlich gemacht. So iſt der Kaufluſtige nicht mehr bemüſſigt, beim Secretär erſt nachzufragen, und dem Minderbemittelten wird ein Fingerzeig gegeben, was er für etwaige Ankäufe in Betracht ziehen darf, was er Reicheren überlaſſen muß.

Sicherlich haben bisher Viele mit der Erwerbung von Kunſtwerken nur deshalb nicht begonnen, weil ſie die Preiſe für unerſchwinglich hielten. Dem geſammten Wiener Mittelſtande galt bisher der Beſitz von Gemälden und Bildwerken als etwas, worüber nachzudenken keinen Zweck hat. Gegenwärtig nun kann man im Erdgeſchoß des Künſtlerhauſes (neben koſtſpieligen Gemälden und Sculpturen) Studien ſehen, von denen einzelne laut Katalog für je hundert Kronen käuflich ſind. Wäre das nur

allgemein bekannt, möchte Mancher vielleicht von solchem Angebot Gebrauch machen. Trefflich eignen sich zum Beispiel kleine Bilder zu Geschenken: haben sie doch außer ihrem Marktwerth noch einen fictiven, unbestimmten Kunstwerth; und sie behalten beide Werthe durch Jahre, Jahrzehnte, Jahrhunderte hindurch, während die meisten der landesüblichen Geschenkgegenstände im Laufe der Zeit sich abnützen und ihren Marktwerth verlieren.

Jedes Kunstwerk, das eine bürgerliche Wohnung schmückt,

Joh. Bapt. Göstl, Aquarellmaler, geb. Wien 1812, † 1895.

bildet einen Keil, eingetrieben in die Theilnahmslosigkeit gegenüber unserem Kunstleben. Es gibt keine bessere Schule für den Kunstgeschmack als Kunstbesitz. Wer nur ein Gemälde sein Eigen nennt und dieses eine durch tägliche Betrachtung kennen und lieben lernt, wird sein Auge mehr üben, als Einer, der hundert Kunstwerke ohne Liebe flüchtig betrachtet. Wer durch die Freude am eigenen Bilde sein Interesse für Malerei bekundet, wird Gelegenheit finden, ein zweites und drittes Kunstwerk zu erwerben: auch mag er gelegentlich mit einem solchen beschenkt werden, und

allmälig wird er zum Besitzer einer Sammlung, die er mit Stolz seinen Freunden zeigt.

Ein Wiener Bierbrauer, der mit dem Ankauf kleiner, billiger Genrebildchen begonnen hat, vereinigt heute in seinem Heim große Werke unserer besten Meister, darunter einen vorzüglichen Makart, herrliche Deckenbilder von Veith, die reizende Gruppe seiner Kinder von Tilgner und einen kostbaren Tafelaufsatz von Schwartz. Zahlreiche Personen, die durch Rang und Wissen hervorragen, haben die Sammlung eines ehemaligen Kaffeesieders besichtigt und bewundert. Sehr treffend sagt dieser Kunstfreund, man werde ihn sicher auslachen, wenn es ihm einfiele, sein Geld oder seine Werthpapiere einem Fremden zu zeigen; an seinem Kunstbesitze nehme jeder Gebildete freudig Antheil. Solche bürgerliche Kunstliebhaber sind heutzutage leider Ausnahmen und bestätigen die Regel.

Es ist wahr, Kunstwerke tragen keine Zinsen. Aber der Genuß, den sie dem Besitzer täglich und stündlich gewähren, ersetzt die Zinsen reichlich, weil er andere, kostspielige Zerstreuungen entbehrlich macht. Und während das für Unterhaltungen verwendete Geld verloren ist, kann das Kunstwerk im Nothfall wieder verkauft werden. Ja, in einzelnen Fällen erhöht sich sein Werth mit den Jahren. Also auch vom wirthschaftlichen Standpunkte aus ist nichts dagegen einzuwenden, daß der fürsorgliche Familienvater einen Theil seiner Ersparnisse in Kunstwerthen anlegt.

Fast alle Kunstschriftsteller erblicken ihre Aufgabe in der Kritik, im Besprechen von Ausstellungen und in der Lebensbeschreibung verstorbener Künstler. Auch ich habe ein Jahrzehnt lang meine Aufgabe darin erblickt, und die Lösung dieser Aufgabe ist ja ohne Zweifel wichtig. Wichtiger aber wäre es, Canäle aufsuchen und ausbauen zu helfen, durch welche dem Volke zufließen kann, was in den Werkstätten der Künstler oder in Ausstellungen lagert. Denn auch Maler und Bildhauer wollen leben, und es gibt deren nicht wenige, deren Existenz ein bloßes Vegetiren ist.

Früher einmal genügte die Bethätigung der Krone, des Staates und einzelner Kunstfreunde, wie der Fürsten Liechtenstein, der Grafen Lanckoronski und Wilczek, der Industriellen Dumba und Leitenberger, um unseren Künstlern die nöthigen Lebenskräfte zu vermitteln. Gegenüber der heutigen Ueberproduction reicht die Theilnahme dieser Auserwählten nimmer aus. Der Kunstbesitz, der bisher ein Vorrecht Einzelner war, muß Gemeingut des Volkes werden, wenn Anbot und Bedarf ins rechte Verhältnis zu einander kommen sollen.

Unsere Künstler verlangen immer Hilfe vom Staat. Das heißt mit andern Worten: Die Volksvertretung soll größere

Summen als bisher für Kunſtankäufe bewilligen." Dieſe Forderung iſt gerecht, und das Miniſterium Koerber konnte ja ſchon culturelle Zugeſtändniſſe machen, die freilich nicht gerade uns Wienern in

Sitzungsſaal der k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Wien.
(Architekten Brüder Drexler.)

erſter Reihe zugute kommen. Aber ſofern es ſich nicht um Galleriebilder, um monumentale Kunſt überhaupt handelt, iſt der Umweg durchs Parlament gar nicht nöthig. Wendet Euch doch,

Digitized by Google

Ihr Künſtler, unmittelbar ans Volk, das ja, wie alle Koſten der Staatsverwaltung, auch die der Regierung bewilligten Kunſtgelder durch ſeine Steuern zu tragen hat!

Mittel zu finden, die den Verkehr zwiſchen Volk und Künſtlern herſtellen und erleichtern könnten, iſt ſeit Jahren mein Streben. Als ſolches Mittel bezeichnete ich eine von Staatsgebühren zu befreiende Lotterie, die Jedem, der eine Anzahl fortlaufender Loſe kauft, als Treffer ein Kunſtwerk ſichert; als ein anderes Mittel: das Ausſtellen von wohlfeilen Bildern und das Erſichtlichmachen der Preiſe. Die „Vereinigung öſterreichiſcher Künſtler und Künſtlerinnen“ hat zuerſt dieſe Neuerung eingeführt und die Genoſſenſchaft iſt in dankenswerther Weiſe nachgefolgt. Um merkbare Erfolge damit zu erzielen, wäre es

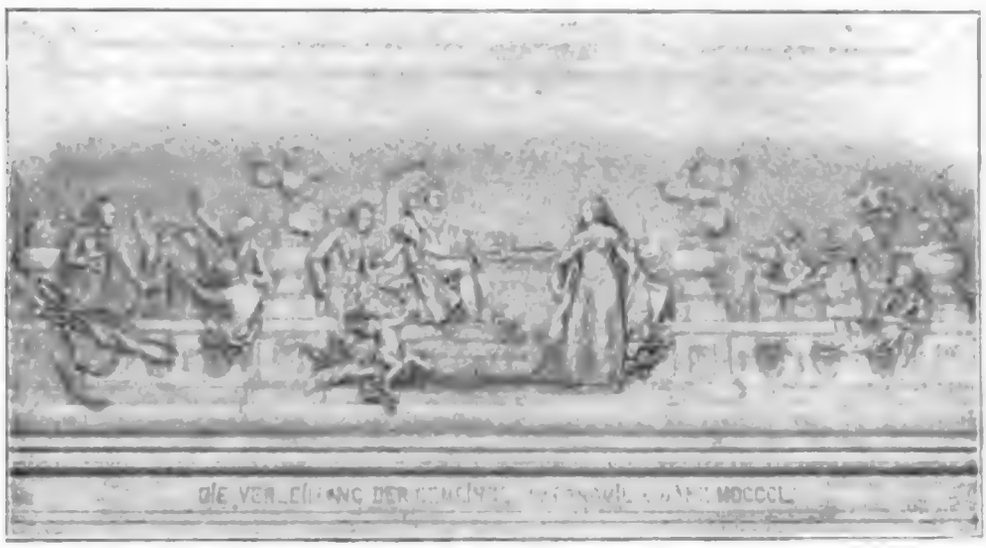
Huldigung der Stadt Wien.
(Pavillon der Stadt Wien. Architekten Brüder Drexler.)

freilich nöthig, die Einführung allgemein zu machen. Aber im Künſtlerhaus verſchmäht man ſeit jeher den Lärm des lauten Marktes, deſſen nicht zu entrathen iſt, ſobald es gilt, die Maſſen anzulocken. Und der Maſſen bedürfen wir, wenn die Sehnſucht nach Kunſtbeſitz in der Volksſeele geweckt werden ſoll.

Die Genoſſenſchaft ehrt ſich durch ihre Zurückhaltung, und es wäre thöricht, ihr daraus einen Vorwurf zu machen. Aber da unter ſolchen Verhältniſſen der Kunſtmarkt nicht gedeihen kann, entſtehen Raum und Bedürfnis für ein neues Unternehmen, für eine Pflegeſtätte des künſtleriſchen Marktes. Deshalb habe ich in meinem Schriftchen „Volkskunſt“ vorgeſchlagen, eine große Kunſthalle in Wien zu errichten, die kaufmänniſch verwaltet ſein ... nur den Marktintereſſen dienen ſoll. Die beſtehenden Vereine

der Feinschmecker befriedigen und das Publicum je nach ihrem Standpunkte und ihrer Methode erziehen; jenes Unternehmen müßte auf den Ehrgeiz verzichten, das Volk zu meistern; es hätte vor allem die Menge anzulocken. Denn seine Aufgabe bestünde darin, Kunstinteressen dort zu schaffen, wo überhaupt noch keine bestehen. Den Pflanzen, die aus solcher Saat sprießen, mögen die höheren Kunstanstalten dereinst ihre Pflege widmen!

Das kaufmännisch geleitete Unternehmen darf einzelne Kunstrichtungen nicht ausschließen, es muß dem Publicum entgegenkommen und seinen Wünschen Rechnung tragen. Jederzeit müssen Kunstwerke aller Art, große und kleine, werthvolle und bescheidene, kostspielige und billige, der Betrachtung und dem Ankauf zugänglich gemacht werden; die Eintrittspreise müssen



Verleihung der Autonomie an die Stadt Wien.

niedrig, die Kataloge übersichtlich und für wenige Kreuzer zu haben sein.

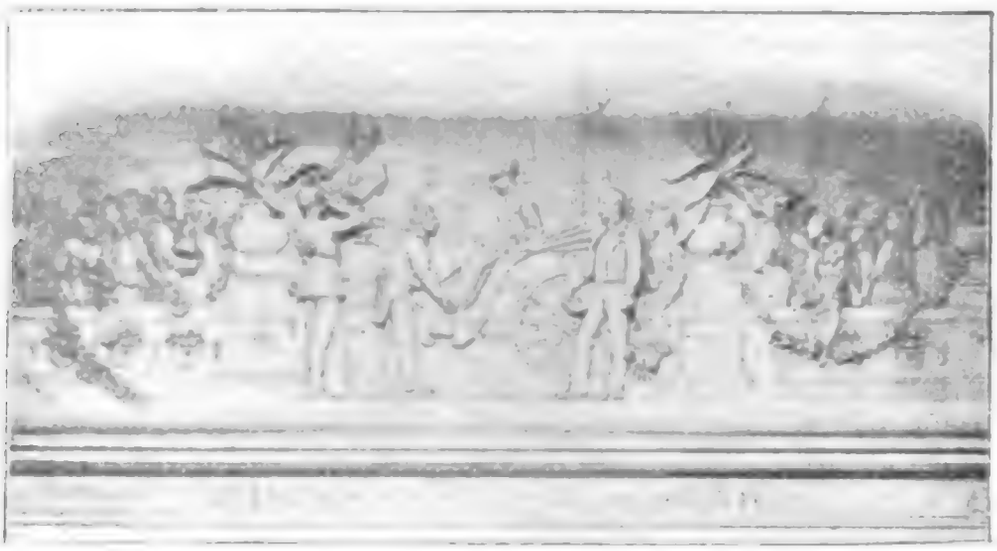
Im Künstlerhaus kostet gegenwärtig die Eintrittskarte eine Krone; sie gilt sowohl für die Herbstausstellung im Erdgeschoß als auch für die Defregger-Ausstellung im ersten Stock. Doch für jede dieser Veranstaltungen besteht ein besonderer Katalog, und wer auf den gedruckten Führer verzichten will, hat für die beiden Kataloge mehr zu zahlen als für den Einlaß in beide Ausstellungen. Dem Leser mag es kleinlich vorkommen, daß ich dies erwähne; ich erwähne es, weil auch mir die Sache kleinlich vorkommt. Kleinlich und unzweckmäßig, denn der Ausstellungsbesucher wird dadurch verstimmt.

Der jetzigen Leitung des Künstlerhauses gebührt das Verdienst, das Deficit aus dem Genossenschaftshaushalte verbannt

Digitized by Google

zu haben, und sicherlich ist, wenn großer Umsatz nicht angestrebt wird, Sparsamkeit der kürzeste Weg zum wirthschaftlichen Erfolg. Eine kaufmännische Leitung aber wüßte am rechten Orte zu sparen; und eine kaufmännische Leitung verstünde es wohl auch, die gesammten Werke Defregger's, dieses volksthümlichsten deutschen Malers, dem Volke zugänglich zu machen, während im Künstlerhaus — seit Vereschagin Hunderttausende hineingezogen — nur noch bei Gschnasausstellungen großer Andrang herrscht.

Die Verwirklichung meines Traumes von einer Wiener Volkskunsthalle ist in weite Ferne gerückt, da durch Auctionen im Dorotheum, wie der Neubau des kaiserlichen Versatzamtes genannt wird, unser Kunstmarkt amtlich gefördert werden soll.



Eröffnung der Ringstraße durch Kaiser Franz Joseph.

Gewiß zählen öffentliche Versteigerungen zu den geeigneten Mitteln, Kunstwerke ins Volk zu tragen. Aber die Betheiligung an solchen Auctionen dürfte dann erst allgemein werden, wenn durch die Praxis des freihändigen Verkaufes der Beweis erbracht sein wird, daß es Kunstwerke gibt, die auch für Minderbemittelte erschwinglich sind. Vielleicht gelingt es, durch das Beispiel der Adeligen und dur sonstige Reizungen das Dorotheum in Modech zu bringen. Die bisherigen Besucher zeigten freilich für Juwelen mehr Interesse als für Kunst. Im Allgemeinen ist die seltsame Erscheinung zu beobachten, daß unser Publicum amtlichen Veranstaltungen aus dem Wege geht. Die Gegenstände, die der österreichische Staat auf der Pariser Weltausstellung erworben hat, wären sicher nicht von [illegible] Personen besichtigt

Digitized by Google

Fenſter in der Kirche „Zur heiligen Corona“ bei Kirchberg am Wechſel.
(Ausgeführt von Karl Rohrbeck, Wien.)

Digitized by Google

E. Rüdiger Graf Starhemberg. Coloſſalgemälde von C. Rud. Huber (†).
(Aus dem bei V. Angerer in Wien erſchienenen Huber-Album.)

Kunſthandlung im Handelsminiſterium oder im technologiſchen Muſeum zur Schau geſtellt. Damit wäre ja eine Erklärung dafür gefunden, daß die großen Maſſen unſeren Kunſtausſtellungen

Carl Herzog von Lothringen. Coloſſalgemälde von C. Rud. Huber (†).
(Aus dem bei V. Angerer in Wien erſchienenen Huber-Album.)

fernbleiben. Dort herrſcht faſt immer eine eiſige Ruhe, eine müde Traurigkeit. Das Volk aber will fröhliches Leben.

Anderwärts wird dieſem Volksbedürfniſſe Rechnung getragen.

Digitized by Google

Da habe ich einmal den Beginn einer Kunstausstellung in Venedig mitgemacht! Die Paläste waren mit Teppichen und Fahnen ausgeschmückt; auf den Lagunen schwammen prachtvolle Gondeln, das Königspaar und die Mitglieder der Regierung waren aus Rom gekommen. Feierlich begrüßte Crispi die Königin Margherita, die als Beschützerin der schönen Künste die Ausstellung eröffnete. In den Bildersälen wogten Scharen fröhlicher Menschen. Abends allgemeine Illumination: die herrliche Architektur der Markuskirche, der Salute in farbigen Flammen; draußen auf dem Meere gewaltige Schiffe, mit tausenden von Lichtern geziert; jede Gondel beleuchtet: ein wahres Volksfest!

München feiert zwar keine italienischen Nächte; aber gilt es dort die Eröffnung einer großen Kunstausstellung, so ist immerhin die Stadt beflaggt, des Königreichs Verweser erscheint mit den Prinzen und dem Gesammtministerium im Glaspalast: Officiere tragen Gala, Diplomaten das Staatskleid; Fanfaren ertönen, Musikcapellen spielen auf — alles athmet fröhliche Festesstimmung. Vor dem Glaspalast harrt das Volk ungeduldig des Augenblickes, wo der allgemeine Eintritt gestattet wird. Gleichwohl wird die Casse nicht bestürmt, denn fast Jeder besitzt schon einen ganzen Block von Eintrittskarten- im Vorhinein entschlossen, mindestens zehnmal die Ausstellung zu besuchen ... Den Vergleich mit Wien brauche ich nicht durchzuführen.

Möchte doch eine unserer Künstlergesellschaften — heiße sie Genossenschaft, Vereinigung oder Bund — ihren Ausstellungen ein festlich-heiteres Gepräge verleihen, um unser nach Fröhlichkeit dürstendes Volk der bildenden Kunst zu gewinnen!

Wien, Ende November 1901.

Die weinende Gallmeyer.

Skizze von Dr. Friedrich von Radler.

. . . . . „Eine Frage an Sie, lieber Freund! Hätten Sie eine Stunde Zeit, zu mir zu kommen — ich möchte Ihnen das Gerippe einer Novelle vorlesen, die, wie ich mir vielleicht einbilde, sich dramatisiren ließe, halb Ernst, halb Scherz — ein Volksstück: — würden Sie mit mir diese Komödie ausarbeiten? Wir theilen den Erfolg in jeder Richtung!“ . . . .

Diese Zeilen schrieb Josefine Gallmeyer am 9. Jänner 1882 an meine Wenigkeit.

Selbstverständlich beeilte ich mich, sofort der Einladung Folge zu leisten — denn ich wußte, wie empfindlich diese excentrische Frau selbst gegen die geringste Vernachlässigung sei. —

Als ich bei der Diva — es war in den ersten Nachmittagsstunden — eintrat, fand ich sie — in Thränen. Ich war überrascht, denn ich hatte nicht geglaubt, daß die „fesche Pepi“ außerhalb der Bretter zu weinen vermöchte; und dennoch! — „Was ist Ihnen?“ rief ich betroffen.

„Ah nix,“ erwiderte sie, mir entgegeneilend und die Hand zum Gruße bietend, „i hab' halt heut' wieder ein' von meine tramhaperten Tag' und da kann i mir nit helfen; da wein' i a Stückl über mei traurige Einsamkeit — und dann is's wieder gut, seh'n's — seh'n's — — jetzt lach' ich schon wieder — also machen's Ihna nix draus und — 'nehmen's Platz!“

Obgleich mir die Ursache ihrer momentanen Betrübnis unbekannt war, suchte ich doch durch den scherzhaften Hinweis auf den Widerspruch einer weinenden Soubrette und noch dazu vom Holze einer „Gallmeyer“ ihre Schwermuth zu verscheuchen.

„Ah gehn's, Sie g'scheiter Herr, Sie werd'n mir nix Neu's d'erzähl'n,“ spottete der weibliche Kobold und zog mir

dabei in der übermüthigsten Weise ein Gummischnürchen, das sie zufällig in den Händen hatte, über die Nase. —

Nach einiger Zeit erlaubte ich mir zu bemerken, daß mein heutiger Besuch — abgesehen von ihrer mir so überaus lieben Person — eigentlich dem Gerippe ihrer Novelle gelte.

„I bitt' Ihnen," schrie sie mit komischer Leidenschaftlichkeit, „heut' will i von ‚Gerippe' nix hören, — ich bin nit in der Stimmung — ein anderesmal, lieber Freund! Aber 's bleibt dabei — wir schreib'n a Komödie zusamm'; und daß Sie nit literarisch leer ausgeh'n, koch' ich Ihnen nachher a Schalerl von mein' berühmten ‚Gallmeyer-Kaffee' und lass' Ihnen a Novelln im Manuscript von mir lesen, damit's mir nachher — aber aufrichtig — Ihr Urtheil sag'n. Wissen's, Schmeicheleien brauch' i kane, die muß i mir von die Leut' gnua sag'n lassen."

Da sich abermals ein schwerer Seufzer ihrer Brust entrang, ließ ich nicht ab, in die so auffallend mißgestimmte Künstlerin zu dringen, den Kummer ihres Herzens durch Mittheilung zu lindern.

„Na also, wann Sie's schon wissen müssen, Sie neugieriger Ding übereinander. — Das — das is der Gegenstand meiner heutigen Trübseligkeit."

Bei diesen Worten drückte sie mir die alte, verblaßte Photographie eines Säuglings in die Hand und preßte ihr Spitzensacktuch heftig an die Augen. — Leicht errieth ich den Zusammenhang — und ich hatte mich nicht getäuscht.

„Seh'n's," schluchzte die ‚lustige Komödiantin', „wann mei Burscherl lebet, i wär' lang' nit so a leichtsinniger Wildfang word'n; heut' wär' er schon a großer Mann — mei nächster, bester Freund — mei Stolz; so aber sitz' i da — allan — ganz allan, wie a arm's Waserl! Wann i auch sparen wollt' — für wem denn? I hab' ja Niemanden, der amal mit echten, heißen Thränen hinter mein' Sarg gehen wird!"

Ich muß gestehen, mir wurde der Kopf wirblich. Die übermüthige, fesche Pepi! So hatte ich sie nie gesehen — sie mir nie so geträumt.

„Freilich", nahm sie wieder und etwas resoluter den Faden ihres Gespräches auf, „is mei' Erziehung viel an meine Streich' Schuld, denn — i muß 's Ihnen aufrichtig sag'n — g'lernt hab' i gar nix in meine Kinderjahr'; später, wie i schon a bissel älter war, bin i amal in einer Gesellschaft, in einer sehr honetten Gesellschaft g'wesen, wo über a Menge und verschiedenartige Sachen die Red' war, und i, i bin dag'sessen wie a Tschabberl und hab' nit mitred'n können, weil i gar nix gewußt und verstanden hab'. Da is mir der Knopf auf'gangen, und i hab' mir heimlich zug'schwor'n: Peperl, jetzt lernst und lest, wo

Du nur a Büch'l erwiſchen kannſt; ich hab' mir ſelber feſt und ordtlich ſchreiben g'lernt, mei Schrift immer mit dem „Druckten" verglichen und mir ſelber die orthographiſchen Fehler ausbeſſert, bis 's 'gangen is; na, und i hab's doch ſo weit 'bracht, daß i ſelten ein'n ſchriftlichen Bock ſchieß'. — Was mei'n Ruf anbelangt — ſo können's mir's glauben — bin ich die ganze Maria Stuart! Na vor Ihnen, wo Sie auch ſo halb und halb zum ‚Bau', g'hör'n, ſchenir i mi g'wiß nit — i hab' halt immer an einer ſchrecklichen Herzerweiterung g'litten.""

Ich ſuchte ihre Gewiſſensſcrupel durch das bekannte Citat: „Wär' ich beſonnen — hieß ich nicht der Tell!" zu calmiren.

„Nit wahr," rief die Gallmeyer nun mit lachender Miene und trällerte in faſt faunhafter Weiſe:

„Aber ich kann nix dafur — ich kann nix dafur,
Das liegt ſo in meiner Natur." — —

Damit hatte ſie ihren Humor wieder erobert und war wieder die feſche Pepi von ehedem.

Wir plauderten noch einige Zeit — natürlich vom Theater und ſeiner Miſère, und da ein neuer Beſuch angekündigt wurde, empfahl ich mich. An der Schwelle flüſterte ſie mir noch zu: „Nit wahr, lieber Freund! Sie erzähl'n Niemandem was von meiner heutigen Trübſeligkeit, denn d'Leut ſageten glei wieder: Die Gallmeyer! Thränen! — Komödiantin! Coquetterie! — Reclam'! — und ſehen's, das thät' mi kränken; denn d'Leut' wiſſen ja nix davon, daß a Komödiantin zwa Seelen haben muß: eine fürs Publicum und eine für ihre vier Wänd' z'Haus."

Digitized by Google

Die Illuſtrationen des „Wiener Almanach“.

Von Jacques Jaeger.

Das Titelbild des „Wiener Almanach“ iſt diesmal einem edlen Sproſſen der Habsburger gewidmet.

Erzherzog Ludwig Victor, der jüngſte Bruder unſeres Kaiſers, gehört zu den verehrteſten Mitgliedern des Allerhöchſten Herrſcherhauſes. Sein Aeußeres iſt den Wienern wohlbekannt: wer hat den Erzherzog bei einer intereſſanten Oper rechts in der großen Incognitologe noch nicht geſehen? Seine hohe, elegante, ſchlanke Geſtalt, ſeine markanten Geſichtszüge mit den lichtblonden Haaren ſind uns Allen nicht fremd.

Künſtleriſche Beziehungen ſind es vor allem, die den Erzherzog Ludwig Victor weiteren Kreiſen naherücken. Es gibt keine bemerkenswerthe Neuaufführung in einem Theater, keine ſehenswerthe Ausſtellung, keine hervorragende Neuerung im kunſtgewerblichen Geſchäftsleben, für welche Se. kaiſerliche Hoheit nicht thätigſtes Intereſſe an den Tag legt. Man rühmt ſein treffliches Urtheil, ſeinen ſcharfen Blick, ſeinen gewählten Geſchmack.

Wem es je vergönnt war, die Innenräume des „Palais Ludwig Victor“ auf dem Schwarzenbergplatz zu beſichtigen, der gewinnt noch einen viel tieferen Einblick in die künſtleriſchen Beſtrebungen des Erzherzogs. Das Palais ſtellt einen Schmuckkaſten von erleſenſter Pracht dar. Der Erzherzog iſt ein hochverſtändnisvoller Sammler; was er in eifriger, langjähriger Liebhaberthätigkeit erworben hat, iſt hier in kunſtvoller Anordnung vereinigt. Insbeſondere an koſtbaren Antiquitäten ſingulären Charakters iſt das Palais ſehr reich.

Ein ähnliches Document eines großzügigen Mäcenatenthums ist der Sommersitz des Erzherzogs, Schloß Kleßheim bei Salzburg, aus ehemals bischöflichem Besitze. Das kunstgeschichtlich berühmte Sommerschloß, das in seinem Innern eine ganz einzigartige Farbensymphonie in Blau darstellt — alle Decorationen, Möbel, Tapeten ꝛc. sind in Weiß und Blau gehalten — hat durch den Erzherzog ein neuerbautes Nachbarschloß erhalten, das sich gegen das (nicht heizbare) Sommerschlößchen durch moderneren Comfort auszeichnet. Beide Gebäude tragen in ihren ganzen Einrichtungen, mit den vielen neuen und alterthümlichen Kunstgegenständen, die persönliche Marke ihres Besitzers.

Der Erzherzog ist aber nicht blos solchermaßen Herr vornehmster Häuser, er ist auch persönlich vornehmster Hausherr. Alle, die ihm nahestehen, sprechen von den hervorragenden geselligen Talenten des hohen Herrn. Als gediegener Sprachenkenner ist seine von Geist und Witz getragene Conversation von anziehendstem Reiz.

Erzherzog Ludwig Victor bekleidet die Charge eines Feldzeugmeisters; wiewohl er als solcher kein Commando derzeit innehat, so nimmt Se. kaiserliche Hoheit trotzdem in anderer Eigenschaft den regsten und thatkräftigsten Antheil an den militärischen Einrichtungen der Monarchie: Erzherzog Ludwig Victor ist seit dem Tode des Erzherzogs Carl Ludwig Protectorstellvertreter der Gesellschaft vom Rothen Kreuz und hat als solcher die eigentliche Leitung dieses größten humanitären Instituts der Monarchie inne. Protector der Gesellschaft ist Se. Majestät. Der Erzherzog hat sich als Protectorstellvertreter nicht mit der bloßen Erledigung der laufenden Agenden begnügt, sondern kräftigst an der Vervollkommnung und Ausgestaltung der Organisation gewirkt. Bekanntlich besteht in Wien die Bundesleitung, der eine Anzahl von „Hilfsvereinen vom Rothen Kreuz“ unterstehen. Dank der Initiative des Erzherzogs Ludwig Victor wurden nun diese Landeshilfsvereine, die in mehrere Theilvereine — „Frauenhilfsvereine“ und „Landeshilfsvereine“ — zerfielen, in den einzelnen Landeshauptstädten zu einheitlichen Organisationen umgestaltet: diese Reform ist momentan noch im Fluß, in Niederösterreich, Tirol, Schlesien, Galizien zum Beispiel aber schon durchgeführt.

Noch ein zweiter militärischer Verein genießt die Fürsorge Erzherzog Ludwig Victors, die österreichische Gesellschaft vom Weißen Kreuz, dessen Protectorat der Erzherzog ausübt. Auch hier nimmt er reges Interesse am Gedeihen der Gesellschaft, deren Ziel bekanntlich die Errichtung von Militärcurhäusern ist.

Als Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 65 steht Se. kaiserliche Hoheit auch mit der Truppe in engstem Contacte.

Der Erzherzog ist auch Chef des kaiserlich russischen 39. Infanterie-Regiments Tomsk und besitzt außer dem Orden vom Goldenen Vließ noch den Andreas-Orden, den Annunciaten-Orden, den Schwarzen Adlerorden u. s. w. D.

Die Leser des „Wiener Almanach" werden wohl schon oft den Namen Sr. k. und k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Ludwig Salvator gehört haben. Aber sein Bildnis haben sie sicherlich nicht gesehen. Als Gelehrter und Forscher ist der vom höchsten Wissensdrang erfüllte kaiserliche Prinz allem abhold, was Personification von Lob oder Ruhm betrifft, und diesem Umstand ist es zuzuschreiben, daß man von ihm äußerst selten eine Photographie oder eine andere Reproduction seiner Person zu Gesicht bekommt. In dem Bewußtsein, Tausenden und Abertausenden eine Freude zu bereiten und nicht etwa schale Neugierde zu befriedigen, legen wir in diesem Werke das Bildnis Sr. k. und k. Hoheit vor, und aus den sympathischen Zügen werden viele den Eindruck eines vornehmen, edlen Charakters gewinnen. Der in die Ferne gerichtete forschende und fragende Blick bekundet den Denker, der das, was er mit seinem ernsten, prüfenden Auge gesehen, der Mit- und Nachwelt in inhaltsreichen Werken überliefert. Dieser Werke sind eine große Zahl, wie „Die Balearen in Wort und Bild", „Paxos und Antipaxos im Jonischen Meere", „Ramleh als Winteraufenthalt", „Bougie, die Perle Nordafrikas", „Eine Yachtreise an den Küsten von Tripolitanien und Tunesien", „Spanien in Wort und Bild", „Märchen aus Mallorca", „Los Angeles in Südcalifornien" (eine Blume aus dem goldenen Lande), „Um die Welt, ohne zu wollen", „Helgoland", „Alboaran", „Benzert", „Die Insel Giglio", „Canossa", „Ustica" u. v. a. Die Feder und der Stift eines einzelnen Menschen haben eine ganze Bibliothek geschaffen, ein lehrreiches Compendium in gediegener Form, weitumfassend, weltumspannend, lebenswahr, weil unmittelbar aus dem Vollen geschöpft. Wir wissen in der Gegenwart und in der Vergangenheit keinen gründlicheren Kenner, keinen gewissenhafteren Chronisten des Mittelmeeres als unseren Erzherzog, keinen besseren Erzähler von dessen Inseln, Küsten, Landstrichen und Bewohnern; bald fließt die Gabe der Feder in anmuthigem Plauderton, bald in ernster, historisch-didaktischer Darstellung, oft veranschaulicht von plastischen Federzeichnungen, photographischen Moment- oder Zeitaufnahmen, oder gar von tiefer ausgeführten Illustrationen, die den hohen Autor als fein beobachtenden Künstler von scharfem Blick und sicherer Hand kennzeichnen.

Länder- und Völkerkunde in schöner Sprache dem Volke zu vermitteln, dabei von der Prosa des Alltags abzulenken, um

sich sowie den Leser mit dem eigenen Gedankenfluge in höhere, idealere Regionen zu erheben, ist nicht jedem ethnographischen oder geographischen Schriftsteller zu eigen. Fleiß, Gewissenhaftigkeit, Beobachtungsgabe, Ortssinn, Sprachgefühl, all das ist noch nicht hinreichend, um mit der Darstellung den Gegenstand zu heben, ihn zu entrücken dem Erdgeruche; man kann wahr und poetisch zugleich sein — im höchsten Realismus kann sich auch der höchste Idealismus verkörpern. Der größte Dichter, der Sagen und Märchen spinnt, ist ja das Volk, und ein Volk zu schildern, sein Weben und Streben, den Flügelschlag seiner Seele zu belauschen, den Ton seiner Lieder, seiner Freude und Leiden zu verstehen, dazu ist nicht Jeder berufen. Unser edler Prinz ist hiezu nicht nur berufen, sondern geradezu prädestinirt, denn er ist mit dem, was Gegenstand seiner Beschreibung oder bildlichen Darstellung ist, eins, er geht in die Sache ein und auf und legt als Frucht intensivster Beobachtung impulsive, aus Unmittelbarkeit entstandene classische Schöpfungen vor, die historisch und culturell manchen Erdenfleck der Vergessenheit entreißen, um ihn mit einem kunstgerechten Rucke der Gegenwart, der Civilisation, der Aufmerksamkeit der Mitlebenden in socialer Beleuchtung zuzuführen. Ob es sich um die antike Welt oder um Ereignisse aus unseren Tagen handelt, um Nord oder Süd, Ost oder West, überall bekundet der Erzherzog eine staunenswerthe Beherrschung des Stoffes und überall ein reiches Wissen, eine Schönheit der Sprache und Grazie der Wiedergabe, wie nicht bald ein forschender Gelehrter. Er bietet Naturmalereien in ungewöhnlicher Farbenpracht. Deshalb möchten wir auch den hohen Autor nicht in die Classe der „Reiseschriftsteller" eingereiht sehen, wie dies von einigen Seiten geschieht.

Erzherzog Ludwig Salvator ist Gelehrter und Künstler, der auf seiner Yacht keine Reisen im gewöhnlichen Sinne des Wortes macht, sondern Studienfahrten zu ernsteren Zwecken. Nicht jedes Buch, das von weiten Wanderzielen handelt, ist ein Reisewerk; aus den Büchern Sr. k. und k. Hoheit spricht ein höherer Geist zu dem Leser: in ihnen offenbart sich ein ausgeprägter Sinn für Gutes, Wahres und Schönes, aber ein Vademecum für Globetrotter sind sie nicht!

Erzherzog Ludwig Salvator, aus dessen Feder die Leser des „Wiener Almanach" manch hochinteressanten Beitrag kennen gelernt haben — auch der vorliegende Band enthält die Schilderung eines Ereignisses auf der Insel Ithaka in Griechenland aus seiner Feder — residirt bekanntlich auf Schloß Miramare bei Soller auf der spanischen Insel Mallorca. Unerschöpflich an Güte, an Wohlthaten und Gnadenbeweisen, hat der edelmüthige Prinz — eine Zierde unseres Vaterlandes und der Stolz der zeitgenössischen Literatur — für die Unterkunft

von Touristen und Reisenden um Soller durch Erbauung eines Wohnhauses aus eigenen Mitteln gesorgt. Da weit und breit kein Gasthof, keine Herberge zu finden ist, empfinden die Fremden diese Fürsorge doppelt angenehm, umsomehr, als sie für die Beherbergung nichts zu entrichten haben.

Bei den Bewohnern der Inselgruppen, wie in ganz Spanien überhaupt, steht der kaiserliche Prinz in höchster Werthschätzung und größtem Ansehen. Seine Anwesenheit wird wie ein Segen für die Landschaft empfunden, sowie alle seine Handlungen, geleitet von reiner Menschenliebe, gesegnet sind.

Ueber Land und Meer ist sein Name gekannt und beliebt: die Wogen des Meeres murmeln in der Sprache der Oceaniden ihre Verehrung dem Sänger des Großen und Erhabenen zu, wenn er auf der „Nixe" über den Wasserspiegel dahingleitet, und die breiten Blätter der Palmen und Platanen neigen sich grüßend vor dem begeisterten Schilderer der Natur, vor dem seltenen Menschen, der auch unter dem Laub und der Krone eines Baumes sein Glück zu finden vermag!

Die Kunstbeilage „Kaiser Josef am Pfluge" von Josef Haßlwander veranschaulicht den bekanten Vorgang, durch den sich der große Herrscher und edle Menschenfreund in die Herzen seiner Unterthanen wie nicht minder in das Andenken der Nachwelt eingegraben hat.

Einst ackerte ein Bauer aus Slawikowitz in Mähren auf seinem Felde, als auf ihn ein Herr in feinen Kleidern mit mehreren andern Personen zukam. „Wollt Ihr mir, lieber Freund," redete ihn der fremde Herr an, „nicht für einen Augenblick Euren Pflug überlassen?" Der Bauer machte große Augen, räumte aber willig dem seltsamen Fremden seine Stelle am Pfluge ein. Der fremde Herr zog die angefangene Furche weiter, und der Bauer, der ihm folgte, bemerkte kopfschüttelnd: „Lieber Herr, mit dem Pfluge habt Ihr wohl Euer Brot bisher nicht verdient." Als aber einer der Begleiter des Fremden erwiderte, daß das Pflügen eben nicht zu den täglichen Geschäften eines Kaisers gehöre, erschrak der Bauer; denn nun wußte er, daß Kaiser Josef es sei, der seinen Pflug lenke. Nach einem solchen Ackersmanne sollte diesen Pflug kein anderer mehr führen. Wie ein Heiligthum wurde das Ackergeräth, hinter dem der Kaiser wie ein Bauer gegangen war, in der Familie des Landmannes aufbewahrt; später wurde der Pflug nach Brünn gebracht, wo er noch heute im dortigen Landhause zu sehen ist.

Der Schöpfer des interessanten Bildes, eines in den linken Partien nicht ganz ausgeführten Aquarells, ist der bekannte Historienmaler Josef Haßlwander, geboren in Wien am 7. August

Ferienaufenthaltes in Scheibbs. Wir wissen aus der Geschichte unserer Stadt, daß Haßlwander einer der hervorragendsten österreichischen Künstler gewesen ist. In seinen zahlreichen Werken bekunden sich eine unerschöpfliche und anmuthige Phantasie und eine staunenswerthe Vielseitigkeit, sowohl in Beziehung auf die behandelten künstlerischen Stoffe, als auch auf die verschiedenen Techniken der Kunst, welche er mit vollendeter Meisterschaft beherrschte. Naturwahrheit und Schönheit verbinden sich bei ihm in seltener Harmonie zu den erfreulichsten und gediegensten Leistungen, deren Werth viel dauernder ist als die künstlerischen Hervorbringungen gewisser Richtungen der Gegenwart; sie sind es schon deshalb, weil sie unberührt sind von dem flüchtigen Modegeschmacke der Zeit. In seinen Madonnen- wie religiösen Bildern ist Haßlwander ein anderer Overbeck, Cornelius, Führich. In vielen Werken ist er Rahl und Schwind — ob er nun jener oder dieser ist, in jeglichem war und blieb er Romantiker; romantischen Geist athmen alle seine Werke. Josef Haßlwander war auch als Professor des Freihandzeichnens und als Director der Pensionsgesellschaft bildender Künstler durch eine Reihe von Jahren mit Erfolg thätig.

Tendenz, Kunstweise und Denkungsart sind vom Vater auf den Sohn übergegangen. Friedrich Haßlwander, der feinfühlige Poet, der beste Sonettendichter Wiens, der stark empfindende Maler, der sich mit Vorliebe seine Motive aus der Welt des Schönen und des Idealen sucht, ist nach dem Princip der Seelenwanderung seinem bedeutenden Vater gleich. Als Novellist wie als Erzähler im bizarren Styl von „Hoffmann's Erzählungen", als Satyriker wie als Epiker; immer und überall leuchtet der Geist des Romantischen in Glanz und Abglanz hervor.

Prof. Friedrich Haßlwander, der auch dem Leserkreise des „Wiener Almanach" kein Fremder ist, bewahrt mit voller Pietät, mit der Liebe des Sohnes und des Künstlers seines Vaters hinterlassene Schätze. Er ist glücklich, sie zu behüten, noch glücklicher aber, sie vor Freunden der Kunst zu enthüllen, um sie dadurch wieder aufleben zu lassen.

Das Kunstblatt „Therese Krones als Jugend" aus Raimund's „Das Mädchen aus der Feenwelt" ist nach einer Originalzeichnung von Schwind, respective nach einer Lithographie von Kriehuber angefertigt und anläßlich des im October 1901 stattgefundenen hundertsten Geburtstages der beliebten Schauspielerin dem „Almanach" einverleibt worden.

Als eine anmuthige Gabe wird sicherlich die Kunstbeilage „Studienkopf", Kohlenzeichnung von Clara Haßlwander, begrüßt werden. Der ausdrucksvolle Mädchenkopf mit den großen, tiefen Augen, den vollen Lippen und dem reichen Haar wird auf

den Beschauer wie ein künstlerisches Cabinetstück wirken. Bei aller Lebhaftigkeit des Blickes und Bewegung herrscht freundliche Ruhe in den Zügen des Mädchens, eine stille Zufriedenheit mit sich selbst; die Fülle und Pracht der Erscheinung ist in dem Blatt- und Rankenwerk, das sich um Kopf und Büste schlingt, symbolisirt. Der Studienkopf stammt von einer echten und jungen Künstlerin und — gehört einer echten und jungen Künstlerin — es ist Clara Haßlwander selbst, die uns entgegenschaut, die Tochter eines kunstbegabten Vaters und Enkelin eines ebensolchen Großvaters; von Beiden wurde oben gesprochen.

Clara Haßlwander, welche sich dem Porträt und Sittenbilde zuwandte, war Schülerin an der Kunstgewerbeschule des österreichischen Museums, bildete hier ihr starkes Talent weiter, malte fleißig auch an Staffeleiwerken und begab sich zur Vollendung ihrer Studien, an denen sie mit kühler Beurtheilung selbst den Maßstab strenger Kritik legt, nach München, wo sie an der dortigen Malakademie für Damen ihrer Kunst weiterlebt. Nicht falsches oder sentimentales Prophetengefühl, sondern aus praktischer Anschauung und Erfahrung hervorgehende Ueberzeugung sagt es uns, daß die österreichische Kunst mit dem Namen Clara Haßlwander eines Tages zu rechnen haben wird; denn es handelt sich um ein bestimmte Ziele verfolgendes, energisches Talent, dessen Wollen ein bedeutsames Können gegenübersteht.

In der Kunstbeilage „Das Modell" nach einer Originalaufnahme von unserem trefflichen Charles Scolik, k. u. k. Hofphotographen, spricht sich künstlerische Caprice und Laune aus. Gleichviel macht das „Modell" einen anregenden, liebenswürdigen Eindruck.

Nach Charles Scolik's Originalen wurden die Bildnisse Ihrer k. u. k. Hoheiten der Herren Erzherzoge Ludwig Victor und Ludwig Salvator von der österreichischen Lichtdruckanstalt in Wien (Josefstädterstraße 67) ausgeführt. Wie stets, so hat sich auch bei diesen Arbeiten Scolik's unvergleichliche Meisterschaft in der Allegorie bewährt.

Die ornamentalen und figuralen Anfangs- sowie Schlußvignetten, Randleisten, Verzierungen und anderer illustrativer Schmuck des „Almanach" sind nach Holzschnitten des ausgezeichneten Wiener Xylographen C. M. Nowotny gedruckt. Es sei aus dieser Suite insbesondere auf den Amor (Seite 129), auf den figural-ornamentalen Buchschmuck (Seite 175), auf die figural-allegorische Zeichnung (Seite 195), auf die Randleisten (Seite 200 und 215) sowie auf die „Eva" (Seite 300) hingewiesen.

Die Waffenillustrationen von Seite 234—245 sowie die Elbeansichten im dritten Theile des Werkes finden in den betreffenden [illegible] Stefan

Sandner's, eines vortrefflichen Jüngers Gutenberg's gedacht, der in seiner Officin den tadellosen Druck der beiden Kunstblätter „Kaiser Josef am Pfluge" und „Studienkopf" besorgt hat; ferner der Einbanddecke Hermann Scheibe's, des leider im Herbst 1901 verstorbenen Hofbuchbinders, eines Mannes, der in Oesterreich den Einband von der gewöhnlichen Pappendeckelschablone zur höchsten kunstgewerblichen Vollendung emporgehoben hat. Scheibe war der Reformator der österreichischen Buchbinderei, stets voller kraftvoller Initiative, wenn es galt, Neues über dem schlichten Alten, Schönes über dem Häßlichen, Gefälliges über Geschmacklosses zu stellen. Seit der „Wiener Almanach" besteht, lieh er ihm das künstlerische Gewand, in dem er seinen Weg durch die Welt gemacht hat. Nun ist der Tüchtigsten einer aus unserem industriellen und gewerblichen Leben dahin, viel zu früh für sein ehrliches Schaffen und sein auf das Beste gerichtetes emsiges Streben. Von edlem Ehrgeiz für seine Kunst beseelt, hatte er keinen Rivalen auf seinem Gebiete. Ein Blatt der Erinnerung an dieser Stelle hat er wohl verdient. — Das Porträt des verstorbenen Aquarellmalers Göstl (Seite 301) dürfte manchen Wiener Kunstfreund interessiren.

Die auf Seite 303 ff. des vorliegenden Werkes befindlichen Reproductionen: Sitzungssaal der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, „Huldigung der Stadt Wien", Fries über dem Portal des Pavillons der Stadt Wien auf der Jubiläumsausstellung von 1898, und „Verleihung der Autonomie an die Stadt Wien", Fries im Huldigungs-Festsaal desselben Pavillons, sowie das Relief „Eröffnung der Ringstraße in Wien", ebenfalls im genannten Pavillon, stammen von Bauwerken der Architekten Brüder Drexler in Wien. Die Façade des neuen Palais der oberwähnten Gesellschaft wurde im vorigen Bande des „Wiener Almanach" abgebildet. Diesmal folgt der Sitzungssaal, nach einem Aquarell reproducirt, von flotten Paaren als Staffage belebt. Das monumentale, reich decorirte Interieur gelangt zur effectvollsten Geltung und stellt dem Schönheitssinne der beiden Künstler das beste Zeugnis aus. Die Architekten Drexler schufen mit diesem Palais ein Werk, welches sich stolz in den Bautenkranz der josefinisch-franciscceischen Zeit in Wien einfügt. Es reiht sich aber auch würdig den andern zahlreichen Bauten an, welche theils als Schulen, Rathhäuser, Wohnpaläste, Villen, Fabriken, Kasernen u. s. w. aus den Drexler'schen Ateliers heraus entstanden und die nach den Gesetzen des praktischen Erfordernisses im Verein mit der Befriedigung modernen Schönheitssinnes ausgeführt wurden. Es ist daher begreiflich, daß den Brüdern Drexler bei fast allen ausgeschriebenen Concurrenzen erste Preise oder doch ehrende Erwähnungen zutheil geworden sind.

Aus den verrauschten glanzvollen Tagen von 1898 halten

wir chroniſtiſch einige oben angeführte Reliefs feſt, welche das allerliebſte Bauwerk der damaligen Jubiläumsausſtellung, den Pavillon der Stadt Wien, von den Gebrüdern Drexler erbaut, ſchmückten. Für die gegenwärtige Generation dürfte wohl das letzte Relief von beſonderem Intereſſe ſein, indem es einen Vorgang feſthält, der bildlich ſo gut wie unbekannt iſt. Der Kaiſer eröffnete bekanntlich im Jahre 1866 die Wiener Ringſtraße. Auf der Fahrt von der neuen Aſpernbrücke zur Hofburg erblickte Seine Majeſtät einen ſächſiſchen Rittmeiſter, der zum Wagen befohlen wurde und in ſalutirender Haltung ſich dem Kaiſer vorſtellte. Dieſer Moment iſt es, der vom Bildhauer Al. Illitſch verewigt wurde.

Die Kirche „Zur heiligen Corona" bei Kirchberg am Wechſel iſt die Patronatskirche der niederöſterreichiſchen Kaufleute, Marktweiber, Obſt- und Blumenhändler. Alljährlich werden zu dieſer geweihten Stätte Wallfahrten veranſtaltet, welche gewöhnlich mit irgendeiner frommen Stiftung abgeſchloſſen werden. Im Jahre 1900 wurden von den Frauen des Wiener Naſchmarktes, der Reſidenz der berühmten „Frau Sopherl", zwei Fenſter geſtiftet, von denen wir eines hier im Bilde vorführen; es iſt die heilige Corona ſelbſt, wie ſie aufſteigend ſegnend die Hände über die ſchmucke Landſchaft breitet. Der Verfertiger beider Fenſter iſt der bekannte Wiener Glasmaler Karl Rohrbeck, der bis jetzt ſchöne Leiſtungen aus ſeiner Werkſtatt hervorgebracht hat, unter anderem auch drei Fenſter für die Pfarrkirche in Biſamberg. Es dürfte auch in der Zukunft von dem jungen Künſtler manch intereſſantes Werk zu erwarten ſein.

Aus dem bei Victor Angerer erſchienenen Huber-Album (24 ausgewählte photographiſche Reproductionen) führen wir den Leſern des „Wiener Almanach" „Ernſt Rüdiger Graf Starhemberg" und „Karl Herzog von Lothringen" vor. „Den Höhepunkt von Huber's künſtleriſchem Wirken bezeichnen die überlebensgroßen Reiterporträts des Grafen Starhemberg und des Herzogs von Lothringen. Jedes derſelben mißt nahezu drei Meter in der Höhe und über zwei Meter in der Breite. Wir wiſſen zwar, daß räumliche Ausdehnung und künſtleriſche Größe an ſich nichts miteinander gemein haben, aber ſolchen Denkmälern darf auch der äußerlich große Zug nicht fehlen. Der Kunſtwerth dieſer gewaltigen Schöpfungen iſt unbeſtritten." Mit dieſem Satze hat Gerhard Ramberg die beiden Bilder treffend charakteriſirt. Der auf dem ſchweren walloniſchen Pferde ſitzende Graf Starhemberg iſt der prädeſtinirte Feldherr, der kampfesfreudige und ſiegesgewiſſe Führer, aus deſſen Antlitz Muth und Entſchloſſenheit ſprechen. Der Herzog von Lothringen auf dem ſich ſtolz bäumenden Iſabellenſchimmel richtet den Blick auf die Truppen, denen er mit dem Marſchallsſtab in der Rechten den Weg nach vorwärts weiſt. Unſeres Wiſſens haben derartige vaterländiſche Koloſſalgemälde von den

Neueren nur noch die beiden L'Allemand gemalt. Das waren aber Schlachtenmaler, die es auch dann blieben, wenn sie hie und da ein friedliches Herren- oder Frauenporträt schufen. Bei Huber ist die Sache anders. Er war von einer außerordentlichen Vielseitigkeit, dabei aber auch von einer Emsigkeit, die Staunen erregen muß. Die „Kärntnerische Almhütte an der italienischen Grenze", welche wie in den Duft des Friaulischen getaucht erscheint; das „Pferdeporträt", das Huber als einen der besten Kenner dieser Thiergattung ohneweiters beglaubigt; „Der Tod des Beduinen", der im gelben Sande zu Füßen seines treuen Pferdes hingestreckt ist, während das Thier wiehernd den Kopf nach rückwärts streckt, um instinctiv nach Hilfe für den todten Herrn zu spähen; die überaus natur- und lebenstreue „Rast in der Wüste", deren Wahrheit wir aus eigener Erfahrung bezeugen können; die „Ausfahrt einer Haremsdame", deren Wagen Sänger, Tänzer und Läufer (Saïs) voraneilen, stets „Jawâl! Jawâl!" (Achtung! Achtung!) rufend, der „Mamelukensprung" von der linienglatten Citadellenmauer el Kâla*, gegenüber dem Mokatamgebirge in Kairo, einer Mauer, deren Höhe nur noch von der Klagemauer der Juden beim Tempel Salomonis in Jerusalem übertroffen wird (um dem Tode zu entgehen, rettet sich einer der vom Janitscharen-Aga hinaufgelockten Mameluken sammt seinem Pferde mit einem kühnen, kunstgerechten Sprunge über die Mauer in die Tiefe); der „ungarische Ochsenzug" und der „Heimtrieb", zwei Bilder, die Huber's sichere Hand und sicheres Auge bekunden, sowie das mit großer Sorgfalt ausgeführte Jagdbild „Hallali" mit dem gehetzten Hirsch, der bewegungsvollen Meute, dem Huntsman und der Hindernis nehmenden Jagdgesellschaft sind Schöpfungen, in ihrer Mannigfaltigkeit so verschieden, daß man sie *einer* Künstlerindividualität schwerlich zuschreiben würde. Wie und was aber Huber malt — ob er Sulamith und Zuleika sieht, den holden Schönheitszauber des Orients gewahrt, ob er den modernen Sonntagsreiter, den Gasthausdiener des Occidents mit seinem Griffel erfaßt, die Züge seines eigenen Kindes oder eines befreundeten Kunstgenossen auf die Leinwand bannt, unter knorrigen Bäumen weidende Schafe fixirt, ein slovakisches Dorfmädchen beim „großen Reinemachen" verewigt oder in einem Sommernachtstraum seine Seele der siegenden Macht der Kunst zugesellt — immer ist das Streben nach Wahrheit zu erkennen; denn wer stets im Lichte gewandelt, gewöhnt sich schwer an die Dämmerung! C. Rudolf *Huber*, von den Künstlern und Kunstfreunden seiner Zeit hochgeschätzt, ist leider selbst gewissen Gebildetenkreisen des großen Publicums nicht

* Vom Eijubiden Salâheddin aus den Steinen der kleinen Pyramiden von Gizeh und vom Trümmerfeld in Memphis erbaut.

bekannt geworden oder doch nicht in jenem Maße bekannt gewesen, die ein Nähertreten beiden Theilen ermöglicht hätte. Ob das dem Künstler erwünscht gewesen wäre? Aus der von Gerhard Ramberg dem Künstler gewidmeten Monographie, die dem erwähnten Album ein gediegenes Geleitwort, dem Verstorbenen aber eine Biographie, ein Curriculum vitae, ein Nekrolog und vor allem ein hochragendes pietätvolles Denkmal ist, geht die Berechtigung unseres Zweifels hervor. Ramberg hat Huber nicht nur gekannt, er hat ihn auch verstanden, wie er auch die Kunstepoche gekannt und verstanden hat, in der Huber lebte, unter deren Einflüssen und Beziehungen er gestaltete und strebte. Die Manen des dahingeschiedenen Künstlers († 28. August 1896) riefen stürmisch nach einer Monographie desselben, die Ramberg, als der Berufenste, mit Geist und Herz geschrieben hat. Diese glänzende Arbeit aus unserer Zeit heraus wird in Gegenwart und Zukunft von Kunst und Künstlern stets dort zur Hand genommen werden, wo man die Namen Vasari, Mander, Marlo, Pillwein, Nagler, Füßli und Regnet nennt. Die Lebensbeschreibung Huber's reiht sich würdig seinen Werken an, eine ist der anderen werth. In chronologisch-pragmatischer Darstellung wird ein Künstlerleben vorgeführt, nicht viel Weges von der Wiege entfernt bis zum Rande des Grabes. Wer die glänzende Schrift gelesen, wird theilnahmsvoll um den dahingeschiedenen Künstler bewegt, und in die vollgiltige Theilnahme mischt sich das Bedauern über seinen allzu frühen Hingang. Es ist vielleicht paradox, aber es liegt nun einmal im menschlichen Empfinden: die Betrachtung und der Vollgenuß von C. Rudolf Huber's Werken allein wird in dem Beschauer noch nicht jenes intensive Interesse für das Persönliche erwecken, welches Ramberg's Worte zu erregen imstande sind. Und das können sie auch dann, wenn man nur sie, wenn man die von Hochsinn getragene Grabrede Weyr's gelesen, ohne die Gemälde, respective deren Wiedergaben gesehen zu haben! Gilt diese Ansicht, dann hat Ramberg mit dem geschriebenen Worte das erreicht, was der Sänger mit seiner Stimme, die Tonkunst mit ihren Klängen, der Priester mit seiner feierlichen Handlung: Sammlung der Gedanken und Belebung der Gefühle.

Huber's Gemälde befinden sich zerstreut im Privatbesitz von Personen aus der Wiener Gesellschaft (deren hervorragendste Mitglieder er porträtirt hat), ferner in hohen Kreisen und auch im Besitz Sr. Majestät des Kaisers.

Die großen Erfolge haben den Künstler nicht verwöhnt, nicht stolz gemacht, nicht abgelenkt vom Pfad der Arbeit. Abhold allem Lärm des Tages, jeglichem protzigen Thun, lebte er, in sich selbst gekehrt, Problemen und Ideen, die seiner vornehmen Welt- [illegible] Album gibt davon Zeugnis.

Ein Capitel für Damen.

(Ein Wort über das Mieder.)

Von A. W. Schack.

Fin du siècle — fin du corset! So scheint es beinahe allen Anzeichen nach, der Anfang zum Ende ist schon in Scene gesetzt; vergleicht man jetzt die im Gebrauch befindlichen Gürtel, in Wien, die den Namen „Mieder" gar nicht verdienen, mit den einstigen Torturinstrumenten aus Stahl und Eisen. Daß gegen diese letzteren sowohl von ärztlicher Seite als auch von vernünftig denkenden Menschen überhaupt mit allen Mitteln zu Felde gezogen, ja das Mieder völlig in Acht und Bann erklärt wurde, ist nur zu richtig. Mit der heute vollzogenen Umwandlung dieses trotz allem unentbehrlichen Toilettegegenstandes dürften auch die erbittertsten Feinde desselben sich versöhnt erklären. Soll die Frauenwelt Mieder überhaupt tragen oder keine? Ein Mittelding gibt es nicht.

Sehen wir uns um in den drei modernsten Städten Europas; Paris, Wien und Berlin: betrachten wir die Frauenwelt etwas genauer, wobei wir mehr noch wie in andern Fällen den Mahnruf beachten: „Eines schickt sich nicht für Alle." — Was der schlanken, graziösen Gestalt erlaubt ist, ja derselben noch mehr Elasticität verleiht, ist für einen zur Fülle neigenden Körper nur für die Interieurtoilletten zu gebrauchen, will man nicht mit den Schönheitslehren in Conflict gerathen.

Die Wienerinnen aus dem Volke nehmen im Allgemeinen, was Körperform anbelangt, in den drei erwähnten Städten den ersten Rang ein, das ist nicht zu leugnen; doch können sie das Vorurtheil nicht lassen, indem sie sagen, das Tragen von Gürtel oder gar kein Mieder ist französisch. Wer jedoch Gelegenheit gehabt hat, die Frauenwelt dieser drei Städte zu studiren, wird zugeben müssen, daß dem im Allgemeinen nicht so ist, denn die Mode geht nicht von unten hinauf, sondern von oben herab, und da können nur die oberen Zehntausend maßgebend sein. Wien ist die zweite Stadt der Mode, Paris geht ihr voran, doch muß heute Paris mit Wien in der Mode correspondiren, maßgebend sind nur die elegante Dame aus der Gesellschaft und die vielen „feschen" Wienerinnen aus dem Volke, welche einen Werth darauf legen, daß die von der Natur gegebene Körperform auch erhalten bleibt. Und wie erhält die Frau ihre Körperform? Nur einzig und allein durch das Mieder.

Das weiß auch die elegante Französin nur zu gut, und selbe ist bemüht, ihre Körperform so lange als möglich zu erhalten, ohne Rücksicht, ob es gesundheitsschädlich ist oder nicht. Ja, die Eitelkeit spielt in der Welt eine sehr große Rolle, nicht nur jetzt, sondern auch in der Vergangenheit und auch in der Zukunft. Das Weib will unter allen Umständen gefallen, solange es nur möglich ist, und man findet das auch richtig. Der beste Beweis ist der, daß die Damen-Modeindustrie in jeder Richtung in Paris unter allen andern Erwerbszweigen die erste und größte Rolle spielt.

Auch in Wien hat die Erzeugung der Damen-Modeartikel seit Jahrzehnten einen großen Ruf sich erworben, und der ganze Unterschied ist nur der, daß man sagt „das ist französisch" und „das ist Wienerisch", das ist „fesch". — Es ist schon so vieles über das Mieder geschrieben worden, so oft sind schon die Meinungen für und wider aufeinander geprallt, ohne daß die Herrschaft des Corsets darunter gelitten hätte; es hieße „Eulen nach Athen" tragen, wollte man noch Bemerkungen daran knüpfen.

Nichtsdestoweniger will ich mir erlauben, die Licht- und Schattenseiten des Corsettragens ein wenig zu erörtern, selbe gegenseitig abzuwägen und den geneigten Leserinnen das Resumée zu überlassen.

Die Miederfeindinnen hoffen, daß ihre Bemühungen, das Corset zu bekämpfen, von Erfolg sein dürften, treten bis jetzt jedoch sehr reservirt auf, da sie nur schriftlich und mündlich gegen das Mieder wettern, aber doch niemals den Muth haben, dasselbe gänzlich aus dem Bestande ihrer Toilettegegenstände zu verbannen. Sie nennen das „neue" Corset — Reformmieder. Was versteht man unter Reformmieder? Ich habe Gelegenheit gehabt, viele Richtungen zu sehen — sie alle waren complicirt und in der Allgemeinheit nicht zu gebrauchen. — Ich spreche hauptsächlich von der eleganten Dame, welche etwas auf „Chic" hält, in der Welt eine Rolle spielt und auch tonangebend für die andern Kreise werden will, die nicht das Glück haben, den oberen Zehntausend anzugehören.

Die allgemeine Frauenbewegung hat auch die Corsetfrage aufs Tapet gebracht, welche mit obenerwähnter Reform der modernen Frauenkleidung Hand in Hand geht, beziehungsweise gehen soll. Jedoch auch den kostbarsten Toiletten das Ansehen des gesucht Nachlässigen, beinahe Improvisirten zu geben, das scheint das Bestreben der Mode nicht zu sein.

Den modernen Richtungen entsprechend müßte sich auch theilweise das Corset accomodiren und seine Form, welche früher einem Panzer glich, in einen kurzen, schmiegsamen Miedergürtel, sogenannte Centure umwandeln.

Vor dieser Centure kann jedoch nicht genug gewarnt werden, da jede Bewegung des Oberkörpers den oberen Rand des Mieders an die Brust stößt und so nicht unerhebliche Verletzungen zur Folge haben kann.

Die weibliche Büste soll aber sehr gegen äußere schädliche Ein- [illegible] werden, da dieselben die Quelle ungemein schmerzhafter

Es sollten deshalb auch die modernen Mieder nur ausnahmsweise blos zum eleganten «tea gown» (Theekleid) getragen werden, bei welchem die leichten Stoffe an den Körper gleichsam herabrieseln, ohne ihn zu beengen.

Die nun aufkommenden Polonaisen lassen jedoch vermuthen, daß die Prinzeßkleider bald allgemein in der modernen Welt en voque werden dürften.

Das Prinzeßkleid ist aber dazu berufen, alle Schönheiten und alle Fehler einer Gestalt hervortreten zu lassen, weshalb ich bezweifle, ob es eine Dame gibt, die ein Prinzeßkleid ohne Mieder oder mit der Centure tragen würde.

Auch das sogenannte englische Kleid, in welchem Genre ja der österreichische Schneider unerreicht dasteht und zu dem man nicht allein die ganz glatte Knopftaille oder diejenige zum Hasteln, sondern auch die Jäckchen ꝛc. ꝛc. rechnet, bedarf, um zur Geltung zu kommen, unbedingt des Corsets. Wie bei allen Dingen, ist auch bei der Corsetfrage der Mittelweg der beste.

Weder der Panzer noch die kurzen, einem Gürtel gleichenden Mieder sind empfehlenswerth, sondern nur jene, welche nach Maß von einem Fachmanne verfertigt sind und sich der Körperform anpassen.

Die billige Dutzendware, welche von vielen Damen entsprechend gefunden wird, wenn sie nur eine enge Taille schnürt, übt einen wahrhaft verderbenbringenden Einfluß auf das Wohlbefinden und auf die Körperform der Frau aus, ja es wird durch das Tragen eines derartigen Mieders einer wahren Verkrüppelung des weiblichen Körpers Vorschub geleistet.

Jede Dame soll darauf Werth legen, einen gut passenden Schuh (da sie ja doch darauf ihren Körper trägt) und ein gutes Mieder sich anzuschaffen, denn wenn hier das Sparsystem angewendet wird, so ist dies ein großer Fehler; jede Sparsamkeit in diesem Falle rächt sich an der Gesundheit.

Der weibliche Brustkorb ist naturgemäß unten breiter wie oben und wird durch ein unvortheilhaftes Mieder so deformirt, daß in der Folge gerade das Gegentheil zutage tritt, das heißt die untersten Rippenpaare, welche als Schutz der edelsten Organe dienen, werden unnatürlich zusammengepreßt, von den oberen förmlich abgetrennt und hindern die Functionen durch ihren Druck nach innen, die Functionen von Herz, Lunge, Nieren und Milz ꝛc. in bedeutendem Maße.

Migräne, Magenbeschwerden, Herzbeklemmungen, Athemnoth ꝛc. sind die gelinderen Folgen von schlechten Miedern, es waren aber auch solche schon Ursachen eines plötzlichen Todes.

Wenn man bedenkt, daß sich beim Weibe während des Athmens die Büste hebt und senkt, während dies beim Manne mehr mit dem Unterleibe geschieht, dürften die oben angeführten Uebelstände erklärlich sein. Das allgemeine Streben der Miederfabrication war nur darauf gerichtet, eine Form zu schaffen, welche das Verlangen der Dame oder eines sonstigen eitlen weiblichen Wesens, eine schlanke Taille zu erreichen, unterstützt, ohne hiebei deren Wohlbefinden in Betracht zu ziehen.

Es ist dies geradeso wie bei der Fabrication von billigen Schuhen, auch hiebei kümmert sich Niemand, ob dem Träger die Zehen verkrüppelt

und mit Hühneraugen besäet werden oder nicht. Bei den billigen Miedern wie bei den Schuhen ist dies anders ja nicht zu verlangen.

Die Aufgabe eines guten, der Gesundheit nicht nachträglichen Mieders besteht hauptsächlich darin:

1. Die Formen eines schönen Körperbaues zur Geltung zu bringen.

2. Die Formen eines weniger schönen, mitunter abnormen Körperbaues auszugleichen; es mag der Schnitt einer Taille noch so vollkommen, die Ausführung derselben eine noch so exacte sein, ein schlecht passendes Mieder wird dem Sitzen der Taille hinderlich sein.

Nach jahrelangem Studium habe ich es unternommen, Mieder nach auf anatomischer Basis beruhenden Schnitten zu construiren, welche keine für die Gesundheit schädlichen Folgen nach sich ziehen.

Die Brust darf nur mäßig gehoben, der Unterleib nicht durch ein Spitzmieder abgeschnitten werden, da hiedurch die Functionen der Eingeweide gestört werden.

Auch habe ich meine langjährigen Erfahrungen auf dem Gebiete der Miederfabrication durch viele mühsame Versuche und Studien erweitert und in einigen Modellen niedergelegt, die allen Anforderungen, welche die Damenwelt in Bezug auf das Passen eines Mieders und Gesundheitszuträglichkeit desselben zu stellen bemüßigt ist, entsprechen dürfte.

Auch sollen sich die Damen außer der großen Toilette der Negligémieder bedienen, deren Tragen für den Körper höchst angenehm ist.

Gestatten Sie also, meine verehrte Leserin, daß ich Ihnen meine Mieder vor Augen führe und Ihnen selbst die Beurtheilung derselben überlasse.

Diese Mieder haben den Vortheil, daß sie schöne Körperformen ergeben, den Magen nicht einpressen und den Unterleib gleichmäßig vertheilen (die Hauptsache bei Miedern), so daß also der Verdauungsproceß ungehindert vor sich gehen kann, was bei den Spitzmiedern nicht der Fall ist, welche auf einer Seite den Unterkörper beinahe abschneiden, auf der anderen Seite wieder herauspressen, auf welche Art dessen Function bedeutend beeinträchtigt wird.

Auf diese Mieder, welche in den größten Kreisen bedeutenden Anklang gefunden haben, verwende ich besondere Sorgfalt. Zum Schluß will ich noch die Frage der Strumpfbänder berühren, welche unter oder ober dem Knie getragen werden, und um den Strumpf stramm zu halten, eng anliegen müssen. Beides ist schlecht, weil dadurch die Blutcirculation beeinträchtigt wird, und es kann nicht genug gewarnt werden, derlei Strumpfbänder zu benützen; man wende sich lieber jenen zu, wie selbe an meinen Miedern angebracht sind, welche die Strümpfe straff hinaufziehen, ohne den elastischen Gang, die fesche Haltung zu beeinträchtigen, oder einen gesundheitsschädlichen Einfluß auszuüben.

Eine Mahnung für Gesunde und Kranke.

(Pflege der Haut.)

Von Dr. Albert Verné.

Die Bedingungen der Existenz des Menschen sind theils in ihm selbst, theils in der ihn umgebenden Außenwelt gelegen. Zur Außenwelt tritt aber der Mensch in unmittelbare Beziehung entweder durch die Pforten der Erkenntnis, durch seine Sinne oder durch die Schleimhaut seines Verdauungscanals, welche die eingeführten Nahrungsmittel verarbeitet oder dem Circulationsstrome zuführt; oder durch seine Athmungswerkzeuge, die den zum Leben unentbehrlichen Sauerstoff dem Blute übermitteln und dafür Kohlensäure aus dem Körper entfernen; ferner durch die Schleimhaut des Urogenitalsystems und endlich durch die Haut.

Die Haut, diese den menschlichen Leib allseitig umschließende, nur mit wenig größeren Oeffnungen versehene Hülle, spielt in der Oekonomie unseres Organismus eine wichtige Rolle, indem sie mannigfache Verrichtungen zu vollziehen hat.

Wie die Rinde den Baum, schützt sie den Körper gegen die Einwirkung äußerer Schädlichkeiten, gegen mechanische Verletzungen, gegen das Eindringen vieler fremdartiger Stoffe, gegen die schädlichen Einwirkungen der Luft, Feuchtigkeit, Temperatur, Elektricität ꝛc. Da sich die Endfasern der Tast- und Gefühlsnerven unter ihrer Oberfläche verbreiten, so ist die Haut das Organ des Tast- und Gefühlssinnes. Indem sie den Hauttalg absondert und mit dem Schweiße unbrauchbare Stoffe aus dem Körper entfernt, ist sie Secretionsorgan. Sie vermag aber auch verschiedene Stoffe aufzusaugen und dem Blutstrome einzuverleiben. Die unter ihrer Oberfläche sich ausbreitenden Netze kleinster Blutgefäße (Capillargefäße) nehmen den in ihre Poren eindringenden Sauerstoff der Luft auf und geben dafür Kohlensäure, Ammoniak und Wasserdunst ab; sie machen also die Haut zu einem Respirationsorgan, und indem sie zugleich mit dem Blute einen Theil der Körperwärme der Oberfläche desselben zuführen und dergestalt einen Wärmeaustausch gegen die unseren Leib umgebenden Medien vermitteln, machen sie die Haut auch zu einem Regulator der Körpertemperatur. Die Haut hilft

die natürlichen Leibeshöhlen abschließen und bestimmt durch ihre Polsterung mit Fett theilweise die Abrundung und Schönheit der Form des Körpers. Wir tragen einen Theil unserer Haut permanent zur Schau und von ihrer Färbung, Zartheit, Weichheit, Elasticität u. s. w. hängt in nicht geringem Maße das Wohlgefallen ab, welches unsere Mitmenschen an uns haben.

Gehen die geschilderten Functionen der Haut ungestört vor sich, so bleibt der Mensch gesund. Störungen in denselben aber führen nicht nur zu Krankheiten der Haut, sondern häufig auch zu Erkrankungen des ganzen Organismus; ebenso wie innere pathologische Zustände oft krankhafte Veränderungen der Haut zur Folge haben.

Die Haut verdient es also ganz gewiß, daß wir ihr und ihrer Pflege eine eingehende Aufmerksamkeit widmen.

Die am meisten nach innen gelegene Schichte der Haut ist das Unterhautzellgewebe oder die Fetthaut. Sie ist weich, elastisch, dehnbar und besteht aus leimgebenden Zellengewebfasern und elastischen Fasern, welche zu dünnen Membranen untereinander verwebt sind. Diese Membranen begegnen sich in verschiedenen Richtungen so, daß sie eine Anzahl unregelmäßig geformter, eckiger Hohlräume begrenzen, die theils mit einem wässerigen Ausschwitzungsproduct der Gefäße, theils mit in Bläschen eingeschlossenem Fett angefüllt sind, von dessen Menge die Dicke des Fettpolsters der Haut abhängt.

Je näher gegen die Oberfläche des Körpers gelegen, desto kleiner werden die Hohlräume, desto spärlicher das Fett, bis sich schließlich die genannten Zellstofffibrillen, indem sie sich nach allen möglichen Richtungen durchkreuzen, so dicht miteinander verweben, daß sie eine feste, mehr oder weniger dicke, an der Schnittfläche glatte und anscheinend gleichartige Membran, die eigentliche Haut oder Lederhaut bilden. Die äußere Fläche der Lederhaut aber ist mit einer unzähligen Menge winzig kleiner Wärzchen, der Tastwärzchen oder Papillen wie besäet. Diese sind an einzelnen Körperstellen, zum Beispiel an der Tastfläche der Fingerspitzen in regelmäßig gekrümmte Linien getheilt, oder wie an der Brustwarze zu vier bis zehn in Inselchen gruppirt, oder sie stehen einzeln zerstreut. Durch die feinen Maschen des Zellstoffgewebes der Haut dringen zahlreiche Gefäße und Nervenfasern bis in das Innere der Tastwärzchen vor, indem sie die Ernährung und die Secretionsvorgänge der Haut unterhalten und durch die Erregung der Nervenenden die Tast-, Schmerz-, Temperaturempfindung und die sonstigen Hautgefühle herbeiführen. Auch zahlreiche Muskelfasern dringen in die Haut ein, und zwar hauptsächlich dort, wo sie behaart ist. Durch die Zusammenziehung zum Beispiel unter dem Einflusse der Kälte entsteht die sogenannte Gänsehaut.

An ihrer äußeren Fläche sondert die Lederhaut fortwährend eine weiche gallertartige Masse ab, den Malpigischen Schleim, in welchem sich kernhaltige Zellen bilden, die je nach dem Teint oder der Race des Individuums lichtbraun bis schwarz (bei den Negern) pigmentirt sind, und welche durch die später gebildeten Zellen weiter gegen die Oberfläche gedrängt werden, sich abplatten, durch Austrocknen ihren flüssigen Inhalt verlieren, sich deshalb zu hornartigen, harten Schüppchen umgestalten und schließlich abgestoßen werden. In ihrem Zusammenhange bilden die hornartigen Blättchen die empfindungslose, durchscheinende,

spröde, äußerste, von der Lederhaut ablösbare Hülle: die Oberhaut oder Epidermis.

Um die Sprödigkeit der Epidermis zu vermindern und um ihre Oberfläche vor der Einwirkung der Luft und der Feuchtigkeit, namentlich des Schweißes zu schützen, befinden sich in der Haut viele kleine trauben- oder schlauchförmige Drüsen, die Talgdrüsen, welche die fette Hautschmiere oder den Hauttalg absondern und durch ihre Ausführungsgänge in die Haarbälge entleeren.

In den tiefsten Hautschichten sind die Schweißdrüsen eingebettet, die aus je einem knäuelartig zusammengewundenen Schlauche bestehen, mittelst ihrer spiralig verlaufenden Ausführungsgänge Lederhaut und Epidermis durchbohren und den Schweiß, das ist ein Gemenge von Wasser, Fett, Harnstoff, Milch- und Schweißsäure sowie von sonstigen Säuren, Alkalien, an die Oberfläche der Epidermis entleeren.

In der Haut wurzeln auch die aus Hornsubstanz bestehenden Haare. Jedes Haar besteht aus dem Haarschaft und der Haarwurzel oder Haarzwiebel und steckt in einer taschenförmigen Einstülpung der Haut, dem Haarbalge, indem es am Grunde desselben mittelst der breiteren Haarzwiebel auf einem gefäß- und nervenreichen Wärzchen aufsitzt. Dieses Wärzchen bedingt die Ernährung des Haares, indem es den formlosen Stoff absondert, aus dem sich die Haarzellen bilden.

Die an den Endgliedern der Finger und Zehen befindlichen Nägel sind hinsichtlich ihrer Zusammensetzung und ihres Wachsthums den Haaren analog.

Da die Haut das den menschlichen Körper nach außen begrenzende Organ ist, so wird sie von äußeren Schädlichkeiten zunächst betroffen und es werden hiedurch mancherlei Erkrankungen derselben herbeigeführt; aber auch im Innern des Körpers vorkommende Störungen äußern sich durch Veränderungen der Haut, weil sie mittelst ihrer Nervenfasern und des sie durchströmenden Blutes mit den inneren Organen im fortwährenden Zusammenhange steht.

So verursachen die Haut mechanisch betreffende Reize, wie Verwundung, Schlag, Stoß, Druck, Reibung, theils Blutergüsse unter der Haut, theils acute Entzündungen oder chronische Exsudativprocesse, Erweiterungen der Hauptgefäße und Ueberwucherung einzelner Gewebselemente. Es entstehen so Verdickungen der Oberhaut, als Schwielen oder andere Leichdorne, ferner Verdickungen der Lederhaut, Ekzeme und andere Hautleiden.

Durch die Einwirkung höherer Temperatur kommen je nach dem Grade und der Dauer derselben entweder Verbrennungen, Blasenbildung und acute Entzündungen und Erweiterung der Gefäße und chronische Exsudation zustande; ferner Vermehrung der Schweißsecretion, welche bleibend werden kann, als Hyperhydrosis sowie vermehrte Hauttalgabsonderung, welche, wenn sie chronisch wird, zur Seborrhöe führt. Dies ist eine krankhafte Ausscheidung mit Hauttalg getränkter Oberhautschuppen, welche entweder als fettiger Hautüberzug oder als schuppenartige Auflagerung erscheint, und unter welcher die Haut normal aussieht.

Hohe Kältegrade führen entweder zur vollständigen Erfrierung oder erzeugen lähmungsartige Erschlaffungen der Gefäße und daher

chronische Exsudation und roth oder violett gefärbte Verdickung der betreffenden Hautstellen in Form von Frostbeulen. Trifft die Erkältung plötzlich die ganze erhitzte Körperoberfläche, so können wegen Zurückdrängung des in der Haut angesammelten Blutes nach innen und der grellen Kälteeinwirkung auf die Nerven, innere Entzündungen, Rheumatismus u. s. w. entstehen.

Oftmalige und länger andauernde Einwirkung von Nässe macerirt die Oberhaut, macht sie weniger widerstandsfähig und erzeugt Ekzem. Das Ekzem oder die nässende Flechte ist eine der am häufigsten vorkommenden Hautkrankheiten und tritt je nach seiner Ursache, der betreffenden Körpergegend und dem Individuum in verschiedenen Formen auf; bald mit, bald ohne Bildung von Schuppen, Krusten und Borken. Es charakterisirt sich durch eine roth gefärbte, nässende Hautstelle als Unterlage des äußeren Exsudats. Es kann auch durch mechanische Reize, durch reizende Einreibungen, Salben und Pflaster, durch Hitze und andere Ursachen zustande kommen und als Folge innerer krankhafter Störungen auftreten.

Eine häufige Ursache des Ekzems sowie anderer Hautkrankheiten ist der Schmutz und Staub, das ist eine Mischung kleinster Bruchstücke organischer und unorganischer Stoffe, beinahe immer gemengt mit den Keimen parasitischer Krankheitserreger. Kommt Schmutz oder Staub mit der Haut in Berührung, so verbindet er sich mit dem Secret der Schweiß- und Talgdrüsen zu einer häßlichen, die Haut überziehenden Kruste, er hindert die Hautausdünstung und das Eindringen des Sauerstoffes in die Hautporen, verstopft die Mündungen der Ausführungsgänge der Hautdrüsen. Er verursacht also eine Zurückhaltung des Schweißes und infolge dieser Bläschenausschläge umschriebene Entzündungen oder eine Zurückhaltung des Hauttalges und dadurch jenes Leiden, welches man als Mitesser, Comedonen bezeichnet, und wenn sich die erweiterten Talgdrüsen entzünden, die sogenannte Akne, das ist rothe, oft eiternde, mit Hauttalg gefüllte Knoten. Am schädlichsten wirkt der Schmutz dadurch, daß er der Träger den Menschen krankmachender Schmarotzer ist.

Im menschlichen Leben siedeln sich nämlich unter dazu günstigen Verhältnissen verschiedene schmarotzende Geschöpfe aus dem Thier- und Pflanzenreiche an, von denen manche so klein sind, daß sie nur durch die schärfsten Mikroskope gesehen werden können. Nicht nur Eingeweidewürmer können den Menschen plagen; wir wissen, daß auch die Cholera, der Milzbrand, der Typhus, die Diphtheritis, die Blattern, der Scharlach u. s. w. durch lebendige Organismen kleinster Gattung erzeugt und fortgepflanzt werden. So entstehen manche rothlaufartige Entzündungen durch Uebertragung gewisser schmarotzender Zellen auf eine offene Hautstelle und ebenso eitrige Entzündungen bei Gesunden durch Einimpfung von Eiterzellen kranker Menschen. Nicht nur durch die Schleimhäute mit der Nahrung und der eingeathmeten Luft können parasitische Krankheiten aufgenommen werden, sondern auch durch die Haut, insbesondere wenn sie wund ist. Der Ansteckungsstoff der Syphilis wird größtentheils auf solche Weise verbreitet. Schmutzige, schwitzende Hände sind insbesondere geeignet, als Träger und Verbreiter verschiedener Ansteckungsstoffe zu dienen.

Von den durch Schmarotzer hervorgebrachten Krankheiten sind die wichtigsten:

a) Die Krätze, die häufigste aller Hauterkrankungen. Ihre Ursache ist die Krätzmilbe, ein punktförmiges, $^1/_4$ bis $^1/_2$ Millimeter großes, längliches, borstiges, achtfüßiges Thierchen, dessen Weibchen unter die Oberhautcanäle bohrt, um am Ende derselben in einem Bläschen zu nisten. In den Talgdrüsen und Haarbälgen residirt die Haarsackmilbe.

b) Der Favus, Kopfgrind oder Erdgrind besteht aus schüsselförmigen, theils bröckligen, theils festen Borken, die auf der Lederhaut aufsitzen, nach Schimmel riechen und ein Ausfallen der glanzlos werdenden Haare verursachen. Der Hauptbestandtheil dieser Borken ist das Mykoderma, eine mikroskopische Pilzart.

c) In den Haarwurzeln siedelt sich an die haarscherende Schimmelflechte, den Herpes tonsurans bildend, zerstört diese Wurzel, macht die Haare glanzlos und schreitet von einer kleinen Stelle excentrisch, einen immer größeren Kreis einnehmend, vor. Wenn dann die Haare ausfallen, so findet man den Grund mit Bläschen, Schuppen oder dünnen Krusten bedeckt.

d) Eine dieser verwandte Pilzart befällt nicht die Wurzeln, sondern den Schaft, das Mark der Haare und erzeugt die Alopecia areata, die umschriebene Kahlheit, das ist ein Ausfallen der Haare an umschriebenen Stellen, wobei tonsurartige, kahle Flecken entstehen, an denen aber die Haut gesund aussieht.

e) An der Haut des Halses, der Brust und des Rückens kommen zuweilen gelbbraune, unregelmäßig begrenzte, rauh anzufühlende Flecken vor (Pityriasis versicolor), welche durch zwischen die Oberhaut eingestreute Pilzfäden verursacht werden. Das Volk nennt sie Leberflecken, allein von diesen sind sie wesentlich verschieden, da die echten Leberflecken durch Ansammlung von Pigment gebildet werden.

Die Benennung Flechte pflegt das Volk verschiedenen Krankheiten der Haut beizulegen. Die gewöhnlichsten darunter sind: Die Schuppenflechte oder Psoriasis, bei welcher größere oder kleinere, mit zahlreichen weißen Schuppen bedeckte, getrennt stehende Flecken auftreten. Der Untergrund dieser Schuppenlage ist meistens infiltrirt, roth, leicht blutend. Die Kleienflechte, Lichen, besteht aus hirse- bis linsengroßen, rothen, nicht nässenden Knötchen, welche mit nur wenigen trockenen Schuppen bedeckt sind und denen Verdickungen der Hautpapillen zugrunde liegen.

Von den durch ein Allgemeinleiden bedingten Veränderungen der Haut wollen wir nur anführen die kupferrothen Knoten, Flecken, Pusteln oder Geschwüre, welche bei Syphilis vorkommen, und die blassen, von unterminirten oder grauvioletten oder rothen Rändern umgebenen Geschwüre bei Scrophulose. Die große Anzahl der übrigen Hautkrankheiten kann übergangen werden, da das bisher Gesagte genügt, um eine annähernde Vorstellung über die die Haut treffenden Schädlichkeiten und ihre Folge zu bilden.

Wenn wir uns nun die Frage vorlegen: „Gibt es kein Mittel, um den Erkrankungen unserer Haut vorzubeugen, um namentlich der Ausbreitung der schädlichen Parasiten auf derselben entgegenzutreten?“

Die Antwort lautet: „Ja, es gibt ein solches Mittel, und dieses ist neben Vermeidung der krankmachenden Ursachen Reinlichkeit und Desinfection.“ Und wie gering wird dieses Mittel geachtet! Wie viele sonst gebildete Männer gibt es, die außer dem Gesichte und den Händen, ihren Körper jahrelang nicht waschen! Minder civilisirte Völker sind uns in dieser Hinsicht vorangeschritten, indem die Orientalen die täglichen Bäder und Waschungen unter die Anzahl ihrer religiösen Uebungen aufgenommen haben.

Durch Bäder und Waschungen wird von der Haut der Schmutz entfernt, die spröde Oberhaut wird weich und geschmeidig gemacht, die Transpiration und die Hautsecretionen werden gefördert, der Blutumlauf in den Hauptgefäßen wird freier, was die inneren Organe von dem sie überfüllenden Blute entlastet. Nach einem Bade athmet der Mensch leichter, das Herz schlägt ruhiger, kurz, durch Bäder und Waschungen wird man einem nicht zu beschreibenden Wohlbehagen zugeführt. Die Wirksamkeit der Waschungen wird aber erhöht durch den Gebrauch der Seife, welche die Eigenschaft hat, den Schmutz und namentlich die fetten Hautsecrete aufzulösen und welche vermöge ihrer alkalischen Beschaffenheit die spröden Oberhautschüppchen weich und locker macht. Die hohe Bedeutung der Seife für das allgemeine Wohl bewog den großen deutschen Chemiker Justus v. Liebig zu dem Ausspruche: „Die Summe des Seifenverbrauches ist der Maßstab für den Culturzustand eines Volkes.“

Wer in einer gesunden Atmosphäre lebt, nur mit gesunden Menschen umgeht und dabei eine reinliche Beschäftigung hat, für den genügt die Anwendung gewöhnlicher Natronseife zu Bädern und Waschungen vollkommen. Anders gestaltet sich jedoch die Sache bei solchen Menschen, welche ihre Beschäftigung nöthigt, sich in einer unreinen Atmosphäre zu bewegen und mit Gegenständen oder Personen in Berührung zu kommen, von denen es zweifelhaft ist, ob sie nicht Träger eines Ansteckungsstoffes sind. Wer sich in diesem Falle befindet, wird gut thun, seine Haut zu desinficiren.

Wir kennen verschiedene Desinfectionsmittel. Die vorzüglichsten sind: der Holztheer und das in ihm enthaltene Kreosot, der Steinkohlentheer und die dem Kreosot analoge Carbolsäure, die Salicylsäure, das Thymol, der Borax u. s. w. Diese Stoffe besitzen nämlich die Eigenschaft, Schimmelpilze sowie sonstige niedere, parasitisch lebende, den Menschen krankmachende Organismen, wie Gährungspilze, Bakterien, Mikrokokken ꝛc. zu tödten, wie auch ihre Entwicklung auf lebenden oder todten Körpern zu verhindern. Auch den Milbenarten erweist sich der Theer als schädlich und theilt diese Eigenschaft mit dem Schwefel.

Es muß daher als ein wesentlicher Fortschritt der pharmaceutischen Thätigkeit bezeichnet werden, daß diese Stoffe mit Seifen, als wesentlicher Bestandtheil derselben in Verbindung gebracht und dadurch zur Desinfection der Haut allgemein brauchbar gemacht werden. So entstand eine ganze Reihe medicamentöser Seifen, als Berger's Theerseife, welche constant 40 Percent Holztheer enthält, vollständig neutral ist, daher die Haut nicht irritirt und sich als ein vorzügliches Desinfectionsmittel bewährt hat; ferner die ähnlich wirkende Carbolseife, die Salicylseife, die Borax[illegible] Wir kennen [illegible]

Jodcaliumseife. Letztere Seifen wirken erweichend und resorbirend für Infiltrate und Verdickungen der Haut und namentlich für scrophulöse Geschwülste. Auch die adstringirende und die Secretion beschränkende Gerbsäure wurde zur Fabrication einer Seife, der Tanninseife, verwendet.

Wer demnach in Häusern verkehren muß, wo sich mit Infectionskrankheiten Behaftete befinden, wer mit Personen umgeht, die ein Geschwür oder Eiterung an sich tragen, wessen Geschäft es mit sich bringt; daß er die Händedrücke vieler ihm unbekannter Leute nicht zurückweisen kann, wer sich auf Reisen befindet und in fremden Betten schläft, kurz wer in Gefahr kommt, Ansteckungsstoffe zu acquiriren, der möge statt der gewöhnlichen Seife eine desinficirende verwenden, also vor allem Berger's Theerseife, und falls diese, was in äußerst seltenen Ausnahmsfällen vorkommt, nicht convenirt, die weniger Theer enthaltende Glycerin-Theerseife oder die Salicyl-, Carbol- oder Thymolseife. Das Gleiche gilt für diejenigen Personen, die an ihrem Körper ein Jucken verspüren, eine Knötchen-, Pustel oder Schuppenbildung bemerken, oder denen die Haare auszugehen beginnen, auch diesen ist die Theerseife oder eventuell die andern Desinfectionsseifen anzuempfehlen. Wo es sich darum handelt, Verdickungen der harten Knoten der Haut zu erweichen, ferner zu Waschungen von scrophulösen Personen wird die Jodkaliseife vorzuziehen sein. Will man auf erschlaffte Hautstellen adstringirend wirken oder übermäßige Secretionen, zum Beispiel allzustarkes Schwitzen beschränken, so kann die Tanninseife angewendet werden; wo jedoch der Schweiß übelriechend ist, wäre zeitweise Theerseife in Bädern zu verwenden.

Der therapeutische Wert von Berger's Theerseife und der andern medicinischen und hygienischen Seifen ist nur allgemein angedeutet. Die besonderen auf klinische Versuche basirten ärztlichen Gebrauchsanweisungen geben darüber näheren Aufschluß.

Es ist selbstverständlich, daß man bei einer Erkrankung der Haut sich nicht auf den Seifengebrauch allein verlassen, sondern den Rath eines erfahrenen Arztes einholen soll; denn wenngleich die medicamentösen Seifen ein vorzügliches Vorbeugungsmittel gewisser Krankheiten sind und bei wirklich Kranken den Heilungsproceß häufig wesentlich fördern, so ist es doch auch sicher, daß die Behandlung ernstlicher Hautleiden viel Umsicht erfordert und oft erfahrenen Aerzten Schwierigkeit bereitet. In diesem Sinne können wir den geehrten Lesern den Gebrauch der medicamentösen Seifen der Marke Berger auf das Wärmste anempfehlen.

Aufruf.

Als am 10. September 1898 die Schreckenskunde von Genf die Welt durchflog und jedes fühlende Herz erzittern machte, da trat aus der Fluth auf uns einstürmender Erinnerungen das Bild der erlauchten Frau, welche den sorgenschweren Thron unseres geliebten Kaisers mehr als vierundvierzig Jahre getheilt hat, in seiner stillen und eigenartigen Größe vor unsere erschütterte Seele. Nicht das Bild der letzten Lebensjahre, aus welchem die Majestät des Schmerzes ehrfurchtgebietend sprach — das unvergeßliche Bild Ihrer sonnigen Vollkraft, die Lichtgestalt, die einst mild und klar unseren Tag erhellt hat. In der Stunde, da wir Sie für immer verloren, zwangen der holde Rhythmus Ihrer hoheitsvollen und doch so rührend schlichten Gestalt, die edle Plastik Ihres königlichen Hauptes, die Allgewalt Ihrer Muth, Geist und Güte strahlenden Augen uns noch einmal in ihren Bann. Und huldigend beugten wir uns wieder vor dieser Würde, dieser Höhe, vor dieser alles bezwingenden Anmuth und Schönheit.

Dieses hehre Bild lebenstreu und wahr den nachkommenden Geschlechtern zu erhalten, ist uns Wienern ein Herzensbedürfnis und eine Herzenspflicht.

Inmitten unserer Stadt, die des Kaisers hoher Sinn zu prächtiger Entfaltung geweckt hat, zum Himmel aufragend, wird Ihr Marmorbild späteste Enkel noch erinnern an eine der herrlichsten Menschenblumen, die je in Gottes Garten erblüht sind; erinnern an einen hohen, heiligen Erdengang, eine erneute Beglaubigung des Trostgedankens, daß ein unentwegt zum Licht strebender Geist das Herz veredelt und erweitert; erinnern an eine Seelengröße, die sich erhoben hat über ein gewaltiges Geschick, über dieses Lebens Qual und Schmerz.

So wird dies Monument, ein unvergänglicher Ausdruck unserer Liebe und Dankbarkeit, unseren Kindern und Kindeskindern zum köstlichen Erbe, zum erquickenden Trost, zum weitleuchtenden Vorbild werden.

Mitbürger! Ueberzeugt, daß wir nur ausgesprochen, was Tausende und Abertausende im Herzen tragen, wenden wir uns vertrauensvoll an Euch. Wir können die gemeinsame Dankesschuld an die Verklärte feierlicher nicht bekunden, als indem wir eine Weihestätte bereiten, die Ihrer würdig ist. Und so wie Ihr großes Herz nicht nur den Leidenden und Bedrückten, sondern uns Allen entgegengeschlagen hat in allumfassender Menschenliebe, so möge das heilige Feuer, das Sie in uns entfacht, auf dem Altar der Pietät in Einer mächtigen Flamme auflodern. Dann wird der Kunst ein Hohes gelingen, dann wird, was wir erstreben, zu schöner Wirklichkeit werden.

Auch das Scherflein des Aermsten wird ein ermunterndes und beschwingendes Zeichen gemeinsamen Fühlens und Empfindens sein —

Viribus unitis!

Das Comité zur Errichtung des Kaiserin Elisabeth-Denkmals in Wien, I. Goldschmiedgasse 10.

Anhang.

Das Finanzjahr 1901.

Von Observer.

Wir erinnern uns nicht auf ein Jahr, also immerhin auf eine Zeitspanne, die im volkswirthschaftlichen Leben Bedeutung hat oder haben sollte, zurückblicken zu können, das so arm an Ereignissen, so bar jeder erfreulichen Erscheinung auf dem Gebiete des Finanzwesens verlaufen wäre, wie das nun zu Ende gehende. Bereits im vorigen Jahre waren wir genöthigt, an dieser Stelle dieselbe Klage zu erheben: überall scheinbare Ursachen für den Stillstand unseres Wirthschaftslebens, die sich beim wirklichen Zugreifen zur Ergründung ihres Wesens wie Nebelgebilde in nichts auflösen. Die Geldnoth der letzten Jahre war verschwunden und hatte normalen Verhältnissen, wenn von solchen gesprochen werden dürfte, Platz gemacht, die innerpolitische Lage hatte eine entschiedene Besserung erfahren. In einer Zeit, in der die bedeutsamsten wirthschaftlichen Gesetzesvorlagen Erledigung gefunden hatten, in der von einer ernstlichen politischen Beunruhigung keine Rede sein konnte, hat die Zurückhaltung der Finanzkreise Ausmaße angenommen, die nachgerade bedenkniserregend werden, nicht deshalb, weil es, wie in manchen Bevölkerungskreisen die Meinung propagirt wird, „einigen Börseanern schlecht geht", sondern weil die latente Finanzkrise auf unser gesammtes Wirthschaftsleben überzugreifen und dasselbe lahmzulegen droht.

In Börsekreisen scheint man die Lage bereits vom fatalistischen Standpunkte aus zu betrachten. Man hat es aufgegeben, künstliche Mittel zur Belebung der Börse anzuwenden, und ergibt sich resignirt den höheren Gewalten. Auch die Begebung von 125 Millionen der vierpercentigen österreichischen Investitionsrente durch die Rothschildgruppe — übrigens die einzige gewichtigere Finanzoperation des ganzen Jahres — ging wohl mit durchaus zufriedenstellendem Ergebnisse, sonst aber sang- und klanglos vorüber, vielleicht deshalb, weil die Emission fast mit Umgehung der Börse, unmittelbar durch Appell an die Oeffentlichkeit, geschah, vielleicht aber auch, weil die Wiener Börse die Fähigkeit verloren hat, sich zu einer Kraftentfaltung emporzuraffen.

Es dünkt uns aber auch über alle Maßen lächerlich, wenn aus Börsenkreisen immer wieder der Ruf nach Hilfe ertönt, wenn selbst Finanzleute, die ernst genommen werden wollen, eine Jeremiade anstimmen und allen Ernstes verlangen, die Regierung, oder weiß der Himmel wer sonst noch, möge der Börse auf die Beine helfen, da sonst alles Mögliche und Unmögliche — es wird da mit aller Bestimmtheit

prognosticirt — eintreten muß. Wir glauben, daß keiner dieser Herren Jammermeier auf die decidirte Frage, wie er sich dann eine Hilfsaction für die Börse vorstellt, eine bestimmte Antwort zu geben vermag, einfach deshalb, weil es unmöglich ist, die Börse an sich zu regeneriren, insolange nicht eine Gesundung, eine Kräftigung unseres gesammten Wirthschaftslebens vorhergeht. Eine solche läßt sich aber nicht durch einen Ministerialerlaß decretiren, kann nicht durch ein von beiden Häusern des Reichsraths beschlossenes und von allerhöchster Stelle sanctionirtes Gesetz erwirkt werden. Es ist ja der Spruch leider richtig, daß dann, wenn die Börse daniederliegt, ein wirthschaftlicher Druck allüberall zu verspüren ist. Aber nicht, weil die Börse nicht oder schlecht functionirt, leiden die gesammten Erwerbsverhältnisse der Bevölkerung, sondern gerade umgekehrt; es spiegelt sich die durch das Brachliegen bedeutender volkswirthschaftlicher Kräfte geschaffenen ungesunden und traurigen Verhältnisse im Niedergang der Börse. Denn nur ein Spiegel ist die Börse, der die Vorgänge auf allen Gebieten der Landwirthschaft, der Industrie, des Handels u. s. w., kurz aller derjenigen Kreise, die unter dem Titel Volkswirthschaft zusammengefaßt werden können, wiedergibt, kein Regulativ, das bestimmend wirken könnte. Und dann mögen sich auch diejenigen an der Nase fassen, die sich, in kindischem Trotze gegen das Aufkommen gewisser Strömungen demonstrirend, in den Schmollwinkel zurückzogen und ihre Mitarbeit versagten. Die Geister, die sie riefen, die werden sie nun nicht los.

Thatsächlich ist die Entkräftung der Börse in solchem Grade vorgeschritten, daß der Verkauf von einigen wenigen Stücken der solidesten Actien einen Coursſturz von K 100·— und mehr verursacht, die Course einer Menge von Actien sind rein fictive und praktisch ganz bedeutungslos, das Geschäft in der Coulisse besteht füglich gar nicht mehr, die Zahl der Schrankenplätze ist in stetem Schwinden begriffen, die Arbeit stockt. Es ist also nur natürlich, wenn unsere Banken nur auf ein durchaus unbefriedigendes Jahr zurückblicken können, und eine unerquickliche Aufgabe ist es, sich mit der Schilderung der Thätigkeit der Finanzinstitute befassen zu müssen. Dabei können wir uns nicht einmal der Hoffnung hingeben, daß ein Wandel zur Besserung eintreten werde, wiewohl im Publicum zweifellos Anlagebedürfnis vorhanden ist.

Bezeichnend für die allgemeine Lage ist immer die Thätigkeit der Oesterreichischen Creditanstalt. Der Ausfall an Gewinn dieser Anstalt dürfte umso größer sein, als der herrschende Zinssatz niedriger als im Vorjahr war. Von Belang war einzig die Begebung der österreichischen Investitionsrente, an der die Creditanstalt als Angehörige der Rothschild-Gruppe betheiligt war. Die Actien der Fiumaner Petroleumraffinerie-Gesellschaft befinden sich noch in den Tresors der Anstalt und dürfte sich die Bankleitung zur Emission insolange nicht entschließen, als die Situation der österreichischen Petroleumindustrie sich nicht gebessert hat, weil sich die Actien unter den derzeitigen Verhältnissen nur schwer günstig an den Mann bringen ließen. Die Hirtenberger und Stölzle-Actien, von denen ebenfalls noch ein namhafter Theil im Besitz des Instituts ist, haben erheblich niedrigere

ist, alles in allem glaubt man, daß die Creditanstalt für das abgelaufene Jahr kaum eine größere Dividende als K 28·— wird zur Vertheilung bringen können.

Stark im Vordergrund stehen der Wiener Bankverein und die Oesterreichische Länderbank. Letztere beabsichtigte, eine große Action zur Zusammenziehung aller Wiener Verkehrsunternehmungen in eine Gesellschaft einzuleiten, in der sie sich die Führung gesichert hätte. Diesem Projecte kommt der umfangreiche Besitz der Anstalt an Actien der Wiener Verkehrsanstalten und die in Wiener gemeinderäthlichen Kreisen bestehende Absicht der Verstadtlichung des gesammten Wiener Verkehrsnetzes zugute. Die Angelegenheit hat sich nun aber nicht glatt abgewickelt und es frägt sich, ob die Bank auch weiteren Schwierigkeiten wird gewachsen sein, zumal die Länderbank außer durch ihre bulgarischen und serbischen Verbindlichkeiten noch durch ihren Besitz an Elektricitätsactien, den Borysławer Erdwachsgruben und der Domäne Benatek — lauter Dinge, die den Actionären schon schwere Stunden bereitet haben — belastet erscheint. Der Wiener Bankverein hat mit seiner Erwerbung von 30.000 Actien der Rima-Muranyer Gewerkschaft zu rechnen, die einen bedeutenden Theil seiner Mittel festlegt, ein weiterer Ballast sind die in seinen Cassen befindlichen Actien der Ungarischen Bank für Industrie und Handel, deren Situation eine ziemlich prekäre ist.

Ohne jede Aufregung konnten sich die Actionäre der Anglo-Oesterreichischen Bank und der Unionbank ihres Besitzes erfreuen. Erstere pflegt das reine Bankgeschäft und findet dabei ihre Rechnung, während sich die Unionbank mit der Durchführung von Emissionen für das solide Anlagecapital beschäftigt.

Die Niederösterreichische Escomptegesellschaft ist erst jüngstens durch die Vereinigung mit der Böhmischen Escomptebank und ihren Anschluß an die Wittgenstein-Gruppe hervorgetreten, während sie früher wirklich nur dem Escompte von Handel und Industrie gedient hat. Es bleibt abzuwarten, wie ihr die neue Rolle bekommt.

Die Oesterreichische Bodencreditanstalt kommt wenig in Betracht, weil sie eigene industrielle Unternehmungen nicht gegründet oder finanzirt hat. Die Situation dieser Anstalt ist übrigens, wie bekannt, eine glänzende.

Auf industriellem Gebiete stand im Vordergrund die Frage der Wiedererrichtung des Eisenkartells. Bis nun ist eine Einigung nicht zustande gekommen, und zwar scheitert die Kartellbildung am Widerstand der Wittgenstein-Gruppe, die in der Rima-Muranyer Gewerkschaft einen Absatz von 300.000 Tonnen Commerzeisen auf österreichischem Gebiete nicht zugestehen will. Es ist aber allzusehr im Interesse der betheiligten Theile gelegen, daß der Ring dennoch zusammengeschmiedet werde, um das Gegentheil anzunehmen. Und zur Stunde, zu der wir diese Zeilen schreiben, verlautet gerüchtweise, daß eine Kartellirung der österreichischen und ungarischen Gewerkschaften für die Dauer von zehn Jahren vereinbart worden sei. Ist dem so — es ist uns jetzt nicht möglich, die Nachricht auf ihre Richtigkeit zu prüfen — dann kann mit aller Sicherheit angenommen werden, daß für die Eisenindustrie, die dann ja mit besseren Absatzbedingungen wird rechnen können, eine

günſtigere Conjunctur, die Beſtand haben dürfte, gekommen ſein wird. Folgegemäß werden ſich dann die Courſe der Montanpapiere, in erſter Reihe die der Oeſterreichiſchen Alpinen Montangeſellſchaft, der Prager Eiſeninduſtrie-Geſellſchaft und die der Rima-Muranyer-Gewerkſchaft von ihrem Tiefſtande erholen.

Es erübrigt uns nun noch, einige kurze Betrachtungen den Eiſenbahnwerthen zu widmen und zwar hauptſächlich vom Geſichtspunkt der Verſtaatlichung der Privatbahnen aus. Die Regierung hat zwar erklärt, ſie halte den gegenwärtigen Zeitpunkt zu einer ſolchen Action für nicht geeignet, doch iſt es immerhin möglich, daß zu einer ſolchen das Drängen einer Gruppe von Abgeordneten dennoch führt. Es wäre dann nur die Frage, unter welchen Bedingungen die Einlöſung der Bahnen erfolgen ſoll. Die Regierung hat aber auch dahin ihren Standpunkt bereits präciſirt und die Actionäre der Oeſterreichiſchen Nordweſtbahn oder der Oeſterreichiſch-ungariſchen Staats-Eiſenbahn-Geſellſchaft wiſſen annähernd genau, was ſie zu erwarten haben. Bei dieſen beiden Unternehmungen dürfte die Frage der Verſtaatlichung am actuellſten ſein, weniger brennend hinſichtlich der Südbahn und der Kaiſer Ferdinands-Nordbahn, über deren Situationen zu ſprechen wir für überflüſſig halten, da wir dieſelben als genugſam bekannt vorausſetzen.

Somit haben wir in breiten Zügen ein Bild über die Vorgänge auf dem Gebiete des Finanzweſens im abgelaufenen Jahre gegeben. Es bietet wenig des Erfreulichen, des Hoffnungsvollen, viel mehr Trübes, das zu ernſten Reflexionen Anlaß gibt. Möge uns die kommende Zeit Gelegenheit geben, übers Jahr in lichteren Farben malen zu können.

Wien, Anfangs December 1901.

* * *

Die Actiengeſellſchaft vorm. Philipp Haas & Söhne hat es glücklich ſo weit gebracht, den ſo ſtark mitgenommenen Actionären eine Krone per Actie als Dividende zu bieten. Die von der neuen Verwaltung mit ſo viel Zuverſicht in Scene geſetzte „Reconſtruction und Reorganiſation" des gerade nach den bekannten Ereigniſſen verfahrenen Unternehmens hat ſich alſo dem Anſcheine nach nicht bewährt, und man wird auf andere Mittel ſinnen müſſen, um die einſt ſo blühende Firma von dem tiefen Fall wieder emporzuheben.

* * *

Die Wechſelſtuben-Actiengeſellſchaft „Mercur" in Wien übernimmt von nun ab infolge Bewilligung der hohen Regierung in ihren Wechſelſtuben: I. Wollzeile 10, IV. Wiedner Hauptſtraße 14, VII. Mariahilferſtraße 76 und IX. Alſerſtraße 32, Spareinlagen auf Büchel von *K* 100 aufwärts gegen reglementmäßige Kündigung und entrichtet die Rentenſteuer aus Eigenem. Ferner gibt dieſelbe Caſſaſcheine in Beträgen von *K* 100, 1000, 2000 und 10 000 mit 10

Die Wechselstube

Schelhammer & Schattera

gegründet 1832

I. Stefansplatz 11 **Wien** I. Stefansplatz 11

gegenüber dem Stefansdome

empfiehlt sich zum **Ein-** und **Verkauf** aller Gattungen **Staatspapiere, Prioritäten, Obligationen, Pfandbriefe, Lose, Münzen** und **ausländischer Banknoten** zum Tagescours.

Einlösung von Coupons.

Vinculirungen jeder Art werden besorgt.

Versicherungen

von **Losen** und **Werthpapieren gegen Coursverlust** im Falle der Verlosung.

Promessen zu allen Ziehungen.

Lose und verlosbare Werthpapiere werden revidirt.

Anweisungen und Incassi auf alle grösseren Plätze des In- und Auslandes.

Aus der Provinz einlangende Aufträge werden postwendend erledigt und alle Anfragen gewissenhaft beantwortet.

Bestens empfohlen das

Finanz- und Verlosungsblatt „Anker“

Redaction und Administration:

I. Stefansplatz 11 **WIEN** I. Stefansplatz 11

Ganzjähriges Abonnement:

für Wien K 4.50, für die Provinz K 5.—.

Ziehungen der an der Wiener Börse notirten Lotterie-Effecten im Jahre 1902.

Monat und Tag der Ziehung	Nr.	Losgattung	Nominalwerth in Gulden ö. W.	Ursprüngliche Anzahl von Serien oder Losen	Anzahl der zu ziehenden Serien oder Lose	Treffer in Kronen grösster	Treffer in Kronen kleinster	Auszahlung
2. Jänner	151	Credit-Lose	100.—	420.000	34	300.000	400.—	1. Juli 1902
2. »	82	5% Donau-Regulirungs-Lose	100.	240.000	5218	140.000	200.—	10. Jänner 1902
2. »	16	Krakauer Lose	20.—	75.500	1500	50.000	60.—	1. Juli 1902
2. »	37	Laibacher Lose	20.—	75.000	315	50.000	60.—	1. Juli 1902
2. »	95	4% 1854er Staats-Lose, Serienziehung	262.50	4.000	77	Präm.-Z. 1. April 1902		—
2. »	42	4% Triester 50 fl.-Lose	50.—	80.000	850	20.000	100.—	10. Jänner 1902
3. »	52	Oesterreichische Rothe Kreuz-Lose	10.	600.000	350	70.000	28.—	5. Jänner 1902
3. »	47	Innsbrucker Lose	20.—	50.000	1000	30.000	60.—	3. Juli 1902
4. »	56	Salzburger Lose	20.—	86.315	1000	40.000	60.—	5. Juli 1902
7. »	62	3% Bodencredit-Lose II. Emission	100.—	8.000	10	100.000	200.—	1. August 1902
2./14. »	92	2% Serben-Lose	100.—	6.600	34	80.000	100.—	1./13. Febr. 1902
15. »	99	Salm-Lose	42.—	100.000	1180	84.000	126.—	15. Juli 1902
1. Februar	192	Türken-Lose	400.—	1,980.000	750	800.000	400.—	1. März 1902
1. »	84	5% 1860er Staats-Lose, Serienziehung	500.—	20.000	240	Präm.-Z. 1. Mai 1902		—
1. »	66	St. Genois-Lose	42.—	80.000	5000	105.000	157.50	1. August 1902
15. »	105	3% Bodencredit-Lose I. Emission	100.—	4.000	16	90.000	200.—	1. Juni 1902
1. März	101	Wiener Communal-Lose	100.	3.000	21	400.000	300.—	1. Juni 1902
1. »	34	Ungarische Dombau-Lose	5.—	8.000	20	30.000	13.—	1. Mai 1902
1. »	50	Ungarische Rothe Kreuz-Lose	5.—	8.000	20	40.000	14.—	1. April 1902
1. April	76	Rudolfs-Lose	10.—	4.000	39	30.000	24.—	1. Juli 1902
1. »	54	4% Theiss-Lose	100.—	4.400	36	180.000	240.—	1. Juli 1902
1. »	96	4% 1854er Staats-Lose, Nummernz.	262.50	4.000		210.000	630.—	1. Juli 1902
1. »	193	Türken-Lose	400.—	1,980.000	750	600.000	400.—	1. Mai 1902
1. Mai	85	5% 1860er Staats-Lose, Nummernz.	500.—	20.000		600.000	1200.—	1. August 1902
5. »	63	3% Bodencredit-Lose II. Emission	100.—	8.000	10	100.000	200.—	1. Februar 1903
14. »	93	2% Serben-Lose	100.—	6.600	34	80.000 Fr.	100 Fr.	15. Juni 1902
15. »	98	Ung. Jószív-Lose	2.—	750.000	2153	30.000	4.—	1. Juni 1902
15. »	51	4% Ung. Hypothbk.-Los-Pfandbriefe	100.—	4.000	21	70.000	200.—	15. August 1902

15. Mai	106	8% Bodencredit-Lose I. Emission . . .	100.—	4.000	17	90.000	200.—	1. Dec. 1902
15. »	92	Ungarische Prämien-Lose	100.—	6.000	52	200.000	328.—	15. Nov. 1902
2. Juni	194	Türken-Lose	400.—	1,980.000	750	300.000	400.—	1. Juli 1902
2. »	136	1864er Staats-Lose	100.—	4.000	45	300.000	400.—	1. Sept. 1902
16. »	49	Ofner-Lose	40.—	50.000	1000	40.000	130.—	15 Dec. 1902
1. Juli	152	Credit-Lose	100.—	4.200	34	300.000	400.—	2. Jänner 1903
1. »	49	Oesterreichische Rothe Kreuz-Lose . .	10.—	600.000	625	40.000	28.—	4. Juli 1902
1. »	48	4% Donau-Dampfschiff-Lose	105.	60.000	2325	105.000	210.—	2. Jänner 1903
1. »	94	4% 1854er Staats-Lose, Serienziehung .	262.50	4.000	76	Präm.-Z. 1. Oct. 1902		—
1. »	105	Wiener Communal-Lose	100.—	3.000	21	400.000	300.—	1. October 1902
15. Juli	100	Salm-Lose	42.—	100.000	1180	42.000	126.—	15. Jänner 1903
30. »	76	Clary-Lose	42.—	42.000	900	52.000	126.—	30. Jänner 1903
1. August	85	5% 1860er Staats-Lose, Serienziehung .	500.—	20.000	250	Präm.-Z. 3. Nov. 1902		—
1. »	195	Türken-Lose	400.—	1,980.000	750	600.000	400.—	1. Sept. 1902
16. »	107	3% Bodencredit-Lose I Emission . . .	100.—	4.000	16	90.000	200.—	1. Dec. 1902
1. September	51	Ungarische Rothe Kreuz-Lose . . .	5.—	8.000	45	20.000	14.—	1. October 1902
1. »	35	Ungarische Dombau-Lose	5.—	8.000	26	20.000	18.—	1. Nov. 1902
5. »	64	3% Bodencredit-Lose II. Emission . .	100.—	8.000	10	100.000	200.—	1. Februar 1903
14. »	94	2% Serben-Lose	100.—	6.600	34	80.000 Fr	100 Fr.	14. October 1902
15. »	57	Palffy-Lose	42.—	93.000	4000	84.000	136.50	15. März 1903
1. October	77	Rudolfs-Lose	10.—	4.000	49	20.000	24.—	2. Jänner 1903
1. »	96	4% 1854er Staats-Lose, Nummernz. . .	262.50	4.000		63.000	630.—	2. Jänner 1903
1. »	55	4% Theiss-Lose	100.—	4.400	36	180.000	240.—	1. Jänner 1903
1. »	196	Türken-Lose	400.—	1,980.000	750	300.000	400.—	1. Nov. 1902
3. November	85	5% 1860er Staats-Lose, Nummernz. .	500.—	20.000		600.000	1200.—	1. Februar 1903
3. »	106	Wiener Communal-Lose	100.—	3.000	21	400.000	300.—	1. Februar 1903
15. »	39	Ungarische Jósziv-Lose	2.—	750.000	5450	30.000	4.—	1. Dec. 18 2
15. »	93	Ungarische Prämien-Lose	100.—	6.000	48	300.000	328.—	15. Mai 1903
15. »	52	4% Ung. Hypothbk-Los-Pfandbriefe . .	100.—	4.000	28	70.000	200.—	15. Februar 1903
17. »	108	3% Bodencredit-Lose I. Emission . . .	100.—	4.000	17	90.000	200.—	1. Juni 1903
1. December	139	1864er Staats-Lose	100.—	4.000	44	300.000	200.—	1. März 1903
1. »	197	Türken-Lose	400.—	1,980.000	750	600.000	400.—	1. Jänner 1903

Zur coulantesten Besorgung aller im Coursblatte notirten Effecten und Valuten bestens empfohlen.

Gegründet 1832. **Wechselstube des Bankhauses Schelhammer & Schattera** Gegründet 1832.

WIEN, I. Bezirk, Stephansplatz 11, Parterre.

Central Depositencasse und

WECHSELSTUBE DES WIENER BANK-VEREIN.

WIEN
I. Herrengasse 10.

Die Geschäftszweige, welchen sich die **Central-Depositencasse und Wechselstube des Wiener Bank-Verein** vorzugsweise widmet, sind:

1. **An- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Actien und Losen sowie von Valuten und Devisen;**
2. **Uebernahme von Geldeinlagen zur günstigsten Verzinsung mit und ohne Kündigungsfristen;**
3. **Gesonderte Aufbewahrung und Verwaltung von Werthpapieren.** ☞ Hiebei wird auf die Bestimmungen des Wiener Bank-Verein hingewiesen, nach denen derselbe Effecten im Contocorrent-Verkehr **unentgeltlich** zur Aufbewahrung und Verwaltung behält. ☜
4. **Escomptirung und Eincassirung von Coupons und verlosten Werthpapieren;**
5. **Ertheilung von Vorschüssen auf Werthpapiere;**
6. **Ausführung von Aufträgen für sämmtliche in- und ausländische Börsen;**
7. **Versicherung von Losen und andern Werthpapieren gegen Verlosungsverlust;**
   a) **Mit Barentschädigung durch Umtausch** des verlosten Werthpapieres gegen ein gleichartiges unverlostes;
   b) **Mit Entschädigung** durch Bezahlung der durch Verlosung entstand. Verlustdifferenz;
8. **Nummernrevision von Losen und andern verlosbaren Werthpapieren;**
9. **Promessenausgabe zu allen Ziehungen.**

Coulanteste Ausführung jeder Art von Aufträgen, sowohl **in den Wechselstuben als auch im Correspondenzwege**, wird ausnahmslos zugesichert. Die **Interessen** der Committenten werden in jeder Hinsicht **gewahrt und gefördert, Informationen** in ausführlichster und gründlichster Weise ertheilt und **Facilitäten** sowie **Vortheile jeder Art**, welche **Capitalskraft** im Verein mit **fachmännischer Erfahrung** zu bieten vermögen, bereitwilligst gewährt.

Filialen:
Brünn Ausig a. E.
Graz Jesuitengasse 1. Töpfergasse 26.
Prag Herrengasse 8.
Graben 22. Expeduren in Prossnitz, Wr.-Neustadt und St. Pölten.

Zweigämter in Wien: II. Praterstr. 18; III. Hauptstr. 84; IV. Wied. Hauptstr 8; V. Margarethenstr. 7; VII. Burgg. 7; III. Josefstädterstr. 27; IX. Währingerstr 58; X. Keplerpl 4; XV. Marahilferstr. 1; XVII. Hernalser Hauptstr. 43; XX Wallensteinplatz 5.

Ausgabe von Einlagsbüchern: 4% bis *K* 20 000, 3½% über *K* 20 000 gegen reglementmässige Kündigung. Rentensteuer bezahlt der Wr. Bankverein aus Eigenem.

Volleingezahltes Actiencapital: K 80,000.000
Reserven: K 22,161.515 87.

Versicherung gegen Verlosungsverlust.

Sich gegen jene Verluste zu schützen, die sich bei der Verlosung von Werthpapieren ergeben, wird heute schon ziemlich allgemein als eine undiscutable wirthschaftliche Nothwendigkeit betrachtet. Es leuchtet auch jedermann ein, daß es, vom ökonomischen Gesichtspunkte aus betrachtet, einzig und allein rationell ist, sich vor einem Capitalsverluste durch einen relativ geringfügigen Versicherungsbetrag zu bewahren. Die Versicherung gegen Verlosungsverlust, wie sie mit so großem und immer wachsendem Erfolge von der Wechselstuben-Actiengesellschaft „Mercur", I. Wollzeile 10, vor ungefähr einem Decennium in Oesterreich eingeführt wurde, umfaßt, was zunächst die Lospapiere anbelangt, drei verschiedene Arten und zwar: Die Versicherung für eine Ziehung, die sich in jenem Falle empfiehlt, wenn der Losbesitzer sein Los lediglich bis nach der betreffenden Ziehung behalten, dann aber dasselbe verkaufen will, ferner die Versicherung auf Widerruf und endlich die Versicherung auf ein Jahr. Von den beiden letzteren Versicherungsarten ist jedenfalls die zuletzt bezeichnete, nämlich die Versicherung auf ein Jahr, die vortheilhaftere, da in diesem Falle die Prämie eine stabile ist. Wer diesen Modus der Versicherung wählt, ist vor jedem Capitalsverluste bei allen Ziehungen des Jahres geschützt, ohne daß die Prämie erhöht werden kann, während derjenige, der seine Lose von Ziehung zu Ziehung oder auf Widerruf versichert, immerhin mit der Möglichkeit rechnen muß, daß die Prämie, die sich ja nach den jeweiligen Coursen der Papiere richten muß, erhöht werden wird. Als ein anderer, sehr wichtiger und bedeutungsvoller Vortheil der Versicherung auf ein ganzes Jahr muß es angesehen werden, daß in diesem Falle der Versicherte der Revision seiner Papiere während des ganzen Jahres enthoben ist, da die Versicherungsstelle alle zur Versicherung angemeldeten Papiere kostenfrei einer genauen Nummernrevision unterzieht. Endlich erspart der Versicherte bei der Versicherung auf ein ganzes Jahr die Auslagen an Stempel und Porto, Auslagen, die sich immer wiederholen, wenn die Versicherung nur für je eine Ziehung abgeschlossen wird.

In den letzten Jahren hat die Wechselstuben-Actiengesellschaft „Mercur" eine Neuerung der Versicherungsbedingungen eingeführt, welche bei dem Publicum lebhaften Anklang gefunden hat. Während nämlich der Versicherte früher lediglich den Anspruch auf Ausfolgung der gleichen Kategorie von Losen oder sonstigen verlosbaren Anlagewerthen im Verlosungsfalle hatte, ist seither auch die Barentschädigung eingeführt worden. Diese Neuerung, die insbesondere dann ihre Vortheilhaftigkeit bewährt, wenn es sich um Lose handelt, die nur mehr wenige Ziehungen haben, wird auch von denjenigen zu beachten sein, die beispielsweise vinculirte Depots besitzen. Solange der Austausch in natura erfolgte, war derselbe mit verschiedenen Umständlichkeiten verbunden, so insbesondere bei Cautionen, da das Depot bekanntermaßen erst nach Ablauf des bezüglichen Vertrages ausgefolgt wird. Jetzt jedoch ist Jedermann in der Lage, das vinculirte Stück, da für das verloste Papier Barentschädigung geleistet wird, einfach einzucassiren.

Was wir früher von der Versicherung von Losen gesagt haben, gilt selbstverständlich auch von allen verlosbaren Anlagewerthen, als Eisenbahnprioritäten, Pfandbriefen, Communalobligationen u. s. w. Auch bei diesen Werthen tritt im Falle der Verlosung immer dann ein Capitalsverlust ein, wenn der Marktpreis dieser Papiere über den Nominal- und Tilgungspreis gestiegen ist. Wie Jedermann weiß, ist diese Differenz in einzelnen Fällen sehr bedeutend, und bei der sinkenden Tendenz des Zinsfußes ist die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß sich dieselbe immer weiter vergrößert und daß auch jene Anlagewerthe, die sich heute noch in den wahren Coursen bewegen, in absehbarer Zeit einen den Nominalwerth mehr oder weniger erheblich übersteigenden Courswerth erreichen werden. Deshalb empfiehlt sich für den Capitalisten, der seinen Effectenbesitz dem Werthe nach intact erhalten will, die Versicherung gegen Verlosungsverlust.

Die Wechselstuben-Actiengesellschaft „Mercur" nimmt in ihren Wechselstuben: I. Wollzeile 10, IV. Wiedner Hauptstraße 14, VII. Mariahilferstraße 76 und IX. Alserstraße 32 Versicherungen entgegen und sendet auf Verlangen Prospecte und Prämientarife überallhin gratis und franco.

UNSERE WECHSELSTUBEN:

I. WOLLZEILE 10 — IV. WIEDNER HAUPTSTRASSE 14
VII. MARIAHILERSTRASSE 76 — IX. ALSERSTRASSE 32

besorgen in coulantester Weise den

AN- UND VERKAUF aller Gattungen Renten, Staatspapiere, Pfandbriefe, Prioritäten, Lose und Münzen etc. Käufe von **Anlagewerthen** für Zwecke von **MILITÄR-HEIRATS-CAUTIONEN** werden auf das Coulanteste durchgeführt.

Dieselben übernehmen von nun ab:

SPAREINLAGEN **GELDEINLAGEN** in laufender Rechnung, auf **BÜCHEL** von dem Betrage von fl. 100 aufwärts gegen reglementmässige Kündigung.

CASSASCHEINE werden in Beträgen von fl. 100, 1000, 2000 und 10.000 ausgegeben. Die **Rentensteuer** für Spareinlagen und Cassascheine trägt die Gesellschaft aus Eigenem.

VERSICHERUNGEN gegen **VERLOSUNGSVERLUSTE** bei Losen u. verlosbaren Werthpapieren werden geg. bill. Prämien übernommen.

Wechselstuben-Actiengesellschaft **„MERCUR"** **WIEN. I. Wollzeile 10 und Strobelgasse 2.**

Mosaik.

Zusammengestellt von Friedrich Busch.

Kunst und Kunstgewerbe.

— Wiener Lederwaren sind sowohl im In- wie im Auslande sehr geschätzt. Paris und London lassen hier arbeiten, um die Fabrikate bei sich als „eigenes Erzeugnis" mit dem dortigen Firmenstempel in den Handel zu bringen. Das ist wohl das größte Lob, das man den Wiener Lederwaren zollen kann. Zu den angesehensten Ateliers dieser Branche gehört schon seit vielen Jahren jenes von Julius Franke (VI. Hirschengasse 4), dessen kunstgewerblich hochstehende Erzeugnisse einen bedeutenden Ruf genießen. Franke's Marke ist sowohl beim Fachmann wie im großen Publicum sehr beliebt, weil die exacte, künstlerische Bearbeitung des Leders nach mannigfaltigen Stylen und Formen leitendes Princip des Hauses ist. Die Fülle der verschiedensten Gebrauchs- und Luxusobjecte setzt den Besucher des Magazins in Erstaunen; man wundert sich darüber, was aus Leder im Reiche der Kunstindustrie geschaffen werden kann. Der Freund schöner und stylvoller Albums, Mappen, Taschen, Einbände, Gestelle, Bijous u. s. w. wird bei Franke jedenfalls genug zu sehen bekommen.

— Die besten Goldschmiede, die Wien hat — wer kann es denn anders sein, als die allbekannte Firma V. Mayer's Söhne? — haben im Sommer 1901 ihrem auf dem Stock-im-Eisenplatze gelegenen Magazin eine neue Gewandung gegeben. Es sei gleich gesagt, daß Wien dadurch um eine Zierde bereichert, daß der Platz selbst durch das herrliche, bis jetzt ohnegleichen dastehende Portal wesentlich verschönert wurde. Es ist eine für sich abgeschlossene, aber auch für sich wirkende künstlerische Façade, die wie aus getriebener, dunkel patinirter Bronze besteht; die linearen und ornamentalen sowie allegorischen Arbeiten sind im Raumverhältnis maßvoll gehalten und erscheinen

dem Auge sowohl bei kräftigstem Sonnenglanze, wie bei trüber Beleuchtung fein abgetönt, discret, vornehm. Der Erfinder dieser Art Portalkunst, welche die architektonische Bedeutung einer Façade hat und für Wien etwas ganz Neues ist (in Paris und London haben wir Derartiges gar nicht gesehen), hat einen glücklichen Griff in das secessionistische Bilderbuch gethan, um mit sehr gesunden Variationen die originelle Idee zu verwirklichen. Aller Pomp und Prunk ist von dem stylvollen Werk ferngehalten, so daß es eigentlich, wie die Bronzen im Louvre oder im Museo nazionale in Neapel, durch sich selbst, gewissermaßen heimlich zu Geltung kommt. Dieser Eindruck war aber jedenfalls vom Architekten, wenn nicht eher von den kunstverständigen Auftraggebern beabsichtigt, damit nicht zwischen dem blendenden Inhalte der Schaufenster und einem etwaigen auffallenden Decor des Portals ein unschöner, disharmonischer Contrast entsteht: so wurde das Portal zum glücklich abgedämpften Rahmen, der ein kostbares Bild umschließt. Wenn das beabsichtigt war, dann wurde die Aufgabe glänzend gelöst, und wir dürfen annehmen, daß dieser so gelungene erste Versuch, Portal und Schaufenster wie Rahmen und Bild abzustimmen, Schule machen wird.

Man begeht keinen Pleonasmus, wenn man sagt, die Schaufenster von B. Mayer's Söhne schildern, hieße Eulen nach Athen tragen. Wirklich, jedes Kind in Wien, jeder Fremde, der einmal hieher kommt, steht bewundernd vor den Auslagen, deren kunstvolles Geschmeide, reizende Arbeiten in Silber und Gold, das Auge entzücken. Eine breite englische Stoßthür führt in das Innere des Magazins, in dem man sich wie in einem reich dotirten Museum glaubt. Wir kennen aber große Museen, die in ihrem Edelschatz manches nicht besitzen, was bei Mayer zu sehen ist; der Geist Jamnitzer's und Benvenuto Cellini's scheint da zu walten, denn alles, was die Kleinkunst oder die compactere, schwere des Gusses und Treibens aufzuweisen vermag, ist in gediegenen Exemplaren vorhanden. Die Metallbearbeitung in der Goldschmiedekunst unserer Zeit übertrifft jene des mittelalterlichen Augsburg, Nürnberg, Frankfurt. Allein selbst von diesem Gesichtspunkte betrachtet, staunt man die modernen Zierathe noch immer wie ein Wunder an, und das scheinen sie fast!

Das Innere weist englischen Mahagonistyl in secessionistischen Formen auf. Im Interieur lassen wir uns derartige Formen recht gern gefallen. Nirgends eine Ueberladung oder eine Abweichung vom guten Geschmack, vom Schönheitsgefühl; keine Ableitung von dem überkommenen Sinn für das Gesunde in Form und Styl. Im Großen und Ganzen harmonisches Aneinanderfügen — eine edle Lese blühenden Kunstgewerbes.

Die beiden Auslags- und Verkaufsvitrinen, mit schwerem belgischen Glas gedeckt, stehen nicht unmittelbar auf dem Fußboden, sondern auf grünem Syenit, wodurch eine monumentale Wirkung erzielt wird. Die Anordnung der Schmuckregale, die inneren Fensterrahmen, die zierlichen Sessel, die originelle Beleuchtung passen zu dem ganzen Interieur, welches, als einzig dastehendes Schmuckkästchen, eine wahrhafte Sehenswürdigkeit — [illegible] das

— Die Firma L. Krenn hat vor mehreren Monaten im Secessionshaus des Oberbauraths Wagner ein Bilderrahmen- und Leistengeschäft eröffnet (VI. Magdalenenstraße 40), welches, nach den aufgestellten Erzeugnissen und den Schaufenstern nach zu urtheilen, von einem besonderen Schönheitsgefühle Zeugnis gibt. Um gleich bei den Schaufenstern zu verweilen, sei constatirt, daß dieselben zwei große Oelgemälde in prachtvollen Rahmen, Kaiser Franz Joseph und Kaiserin Elisabeth, gemalt von J. Ovary, enthalten. Die beiden Bilder tragen zur Belebung und Verschönerung dieses neu entstandenen Stadttheiles — Wien-Boulevard — wesentlich bei. Das Innere des Geschäftes ist ein geschmackvoll zusammengestelltes Interieur mit Rahmen und Leisten aller Sorten, Style und Größen. Vom schweren Florentiner- oder Venetianerrahmen bis herab zur kleinen Bijou-Einfassung für ein neckisches Köpfchen ist alles vorhanden. Außer den fertigen Stücken sind zahlreiche Muster, Leisten u. s. w. zur Auswahl nach Bedarf da.

Sachlich und mit großem Geschicke geleitet, kann man dem Krenn'schen neuen Unternehmen einen guten Fortgang prognosticiren, die Bedingungen sind dazu vorhanden in dem reichen Warenmaterial, in den einschlägigen Beziehungen zu ersten Häusern, und endlich in der Thatkraft und der Arbeitslust des Ehepaares Krenn.

— Anton Hofmann's schon seit vielen Jahren renommirte Porzellanmalerei in Karlsbad ist wegen ihrer künstlerischen Arbeiten, namentlich der tadellosen Ausführung von Porträts nach Photographien auf Porzellan, besonders erwähnenswerth.

— In Aussig wird gegenwärtig die Decanalkirche restaurirt, ein künstlerisches Ereignis, welches Interesse verdient. Die Entwürfe sind vom Architekten A. Weber, die Bauleitung hat der Ingenieur Steiner inne. Die Kirche ist sehr alt, die Arbeiten mußten daher mit größter Vorsicht, was die Schwierigkeiten wesentlich erhöhte, in Angriff genommen werden. Das Fundament der Vorhalle mußte ganz gestützt werden; besonders verzeichnet zu werden verdienen die Steinmetzarbeiten, die von dem bekannten Bildhauer Otto Berger sorgfältig ausgeführt werden. Die Hauptfaçade sowie das Maßwerk der Fenster hat Berger, von dem das Jubiläumsmonument in Lobositz stammt, zur künstlerischen Geltung gebracht. Das zur Verwendung gelangende Material, Postelwitzer Sandstein, bewährt sich auf das Beste.

Industrie.

— Unter den im Jahre 1901 von Sr. Majestät ausgezeichneten Personen befindet sich auch Herr Karl Hofeneder in Wien. Hofeneder wurde zum kaiserlichen Rath ernannt, eine Auszeichnung, welche sowohl dem Bürger, wie dem Geschäftsmanne gilt. Unter den acht Wiener Salzgeschäften ist die Firma Karl Hofeneder eine der angesehensten und wohl auch der ältesten, alt schon darum, weil uns dieser Name auf den Patriciertafeln Alt-Wiens begegnet. Eine Gasse im Bezirk Leopoldstadt, in welchem sich auch das Haus der Familie befindet, trägt den Namen Hofeneder, aber wenn auch die Gasse so nicht hieße, so wüßte jeder echte Wiener (das Wort „Urwiener" ist leider aus dem localen Sprachschatze verschwunden), wer Hofeneder ist. Je mehr die

gute alte Zeit in die Ferne rückt, um desto weniger werden die Zeugen aus ihrer Epoche. Das Patricierthum stirbt aus, mit ihm aber auch die wahre Menschengüte. Wenn nun ein Vertreter dieser Sphäre für sein Wirken hohe Anerkennung findet, so darf dies getreulich in der Chronik der Zeit vermerkt werden.

— Die ehemals bestandene Photozinkographie Eitelhuber & Weingärtner hat sich aufgelöst und besteht nunmehr unter der Firma Ad. Weingärtner (Wien, VIII. Alserstraße). Es ist eine der besten Anstalten in der graphischen Production und interessirten Kreisen daher auf das Beste zu empfehlen.

— Das kaiserliche Versatzamt ist bekanntlich umgebaut worden, und ein stattlicher Palast mit zwei Fronten (in der Dorotheer- und Spiegelgasse) erhebt sich monumental an Stelle des alten Gemäuers. Das Versatzgeschäft bringt auch dann Millionen ein, wenn der Zinsfuß noch so billig ist; selten bietet sich dem Staate eine solche Gelegenheit, den Gewinn, den er aus der Bevölkerung zieht, dieser wieder zugute kommen zu lassen. Immerhin ist für viele Hilfsbedürftige der traurige Gang in dieses Amt jenem in die „von der k. k. Statthalterei" concessionirten Pfandleihanstalten vorzuziehen, denn was dort unter dem Mantel der staatlichen Concession betrieben wird, ist zumeist verschämter und unverschämter Wucher. Das Innere des reich ausgestatteten „Dorotheums" macht einen großartigen Eindruck. Seine Beschreibung sei für ein andermal vorbehalten. Als Neuorganisation kam ein Versteigerungsamt hinzu, welches entsprechende Objecte auch von Privaten zur Ausstellung und zum Verkauf übernimmt. Ob aber auch hier die gewissen Licitationshyänen Friedländer, Schnabl, Herzl und wie sie alle heißen, ihr Unwesen treiben werden? Wir hätten statt des etwas platt klingenden „Versteigerungsamt" Auctionsinstitut gesagt, aber die Sprachreinigung hat den Herrn Hofrath-Director des „Dorotheums" derart ergriffen, daß er bis zur Stunde selbst auf Anstellung eines Portiers („Hauswart" müßte man eigentlich im heutigen Wien sagen) vergessen hat, und das sich nicht zurecht findende Publicum in dem complicirten Neubau auf die Gefälligkeit eines Sicherheitswachmannes angewiesen ist, der den zahlreichen Fragern bereitwillig Auskunft gibt.

Unter den vielen Neuerungen und Sehenswürdigkeiten des neuen kaiserlichen Versatzamtes werden dem Fachmann wie dem Laien die vom Ingenieur Theodor d'Ester gebauten neun Aufzüge, die in Summa eine Tragkraft von 4450 Kilogramm bei 193 Meter Fahrhöhe bewältigen können, angenehm auffallen. Sie sind nach dem neuesten combinirten System errichtet, welches in Oelhochdruck mit Drehstrombetrieb, der von der Internationalen Elektricitätsgesellschaft geleistet wird, besteht. Die Aufzüge können ohne Wärter, als automatische Selbstfahrer benützt werden. Man gelangt empor, wenn man den Knopf drückt, welcher dem zu befahrenden Stockwerke entspricht. Nach demselben, geradezu phänomenalen Princip kehrt der Aufzug wieder an seinen Ausgangspunkt zurück. Im Souterrain des Hauses gibt eine geschmackvolle Bronzetafel sehr interessante Details über den Bau und technischen Betrieb dieser modernsten Lifts, die manchem, der mit der Zeit nicht zu gehen versteht, ein Dorn im Auge sind und daher als „ausländische Erzeugnisse" verschr[illegible]

die Aufzüge im Inland erzeugt, und ihr Erbauer ist ein hier handelsgerichtlich protokollirter Steuerzahler, der ein eigenes Constructions-Bureau unterhält und von den k. k. Behörden als Sachverständiger wiederholt gewählt wurde. Jener Standpunkt ist daher vollständig haltlos. Bei Aufzügen kann man nicht genug vorsichtig in der Wahl sein, und die competenten Factoren haben nur recht daran gethan, gerade diesen sicher functionirenden Aufzügen den Vorzug zu geben.

Bei der durch Se. Majestät den Kaiser am 12. November 1901 vorgenommenen feierlichen Eröffnung des Hauses hatte Herr Ingenieur Theodor d'Ester die Ehre, durch den Statthalter Sr. Majestät vorgestellt zu werden, und am 21. November publicirte die „Wiener Zeitung" den Ausdruck der allerhöchsten Anerkennung, die dem tüchtigen Industriellen vom Monarchen zutheil wurde.

— Auf dem Gebiete der Nähmaschinen-Industrie hat wohl die Singer Co. Nähmaschinen-Actiengesellschaft es verstanden, sich nicht nur den ersten Platz zu erringen, sondern, was noch mehr bedeutet, denselben auch zu behaupten. Ueberall, wo diese Firma ihre Fabrikate zur Ausstellung bringt, wird ihr bedeutende Anerkennung zutheil, wie dies zum Beispiel die Auszeichnung mit dem «Grand Prix» auf der letzten Pariser Weltausstellung neuerdings erweist. Von einem Forum von Fachleuten ist damit wieder ausgesprochen worden, daß die Nähmaschinen der Singer Co. als hervorragend leistungsfähig dastehen. Was aber als besonderer Vorzug, außer der vorzüglichen Construction und vollendeten Ausführung derselben hervorgehoben werden muß, ist der wichtige Umstand, daß auf ein und derselben Maschine, von den einfachsten häuslichen Näharbeiten angefangen, bis zu den vollendetsten Kunststickereien, alles hergestellt werden kann und dieselbe Maschine im Bereich der Näharbeit für viele industrielle Zwecke verwendet wird, wobei sie sich als vollkommen tadellos bewährt.

Die Nähmaschine der Singer Co. ist somit das hervorragendste Werkzeug der Gegenwart wie der Zukunft.

— Das Magazin von Arbeitsmaterialien, Stickereistoffen und Handarbeiten für Damen von Stefan Bors (I. Tuchlauben 5), als reich assortirt wohl bekannt, kann bestens empfohlen werden.

— Ueber Avenarius Carbolineum. — Immer größere Verbreitung findet in den Kreisen der Industrie wie in jenen der Landwirthschaft Avenarius Carbolineum, über dessen Vorzüge eine ganze Fachliteratur bereits berichtet hat. Wohl der beste Beweis seiner Güte ist nicht nur die versuchte, aber nicht gelungene Nachahmung dieses wichtigen Products, sondern auch die Entlehnung der Namensbezeichnung seitens der Nachahmer, die aber sowohl diesen als auch den Consumenten theuer zu stehen kam. Jenen, weil das fast werthlose Product niemand mehr haben mochte, und diesen, weil sie bei Anwendung desselben mehr Schaden als Nutzen hatten. So behauptet denn einzig und allein als vielfach anerkanntes, wirksames, holzconservirendes Anstrichöl Avenarius Carbolineum das Feld, und daß dem so ist, beweisen eine große Zahl von Dank-, Anerkennungs- und Bestellschreiben großer Etablissements, landwirthschaftlicher Betriebe, Eisenbahn- und Schiffsunternehmungen sowie staatlicher und autonomer Behörden.

Die chemische Zusammensetzung von Avenarius Carbolineum besitzt nämlich die Eigenschaft, Hölzer, seien es Stämme, Pfosten, Planken,

Bretter über und in der Erde vor Fäulnis zu bewahren, wenn diese Objecte mit Carbolineum gestrichen oder imprägnirt worden sind. Dabei gewinnt das Holz nach erfolgtem Trocknen des Anstriches ein hübsches nußbraunes Aussehen. Vergleiche mit imprägnirtem und nichtimprägnirtem Holz geben zu Gunsten des ersteren, auch wenn es Jahrzehnte in der Erde gelegen war, überraschende Resultate. Auf diese so bedeutsamen Resultate gründet sich auch der Ruf des Avenarius Carbolineum; die Nachahmer, welche dessen Zusammensetzung nicht kennen, stellen eine Anstrichmasse aus den Abfallproducten der Dachpappefabrication zusammen, welche naturgemäß nicht das chemische Reagens besitzt, das Holz in Wind, Wetter und Feuchtigkeit gesund zu erhalten, denn so wie die Mikrokokken, Pilze und Bacillen den menschlichen Leib bewohnen, sich in demselben unter entsprechenden Bedin-

Erzeugnisse von Heinrich Enders in Wien.

gungen vermehren, um denselben vollends zu zerstören, so hat auch das Holz — namentlich unter der Erde — seine Parasiten, die es vollständig verfaulen lassen. Gegen diesen Naturproceß ist Avenarius Carbolineum ein äußerst wirksames desinficirendes Gegenmittel, das daher auch schon vom nationalökonomischen Standpunkte hohen Werth besitzt.

Das Anwendungsgebiet von Avenarius Carbolineum erstreckt sich auf alle jene Objecte, welche aus Holz bestehen, oder wo Holz in Verbindung mit andern Materien ist — also von der bescheidenen Eisenbahnschwelle bis zum stolzen Hochseeschiff. Die Anwendungsart ist eine unendlich leichte, sie bedarf keiner besonderen Vorschriften oder Vorsichtsmaßregeln, denn wer das Gute einmal erkannt hat, wird auch verstehen, es zu gebrauchen!

— Auf der Jubiläumsausstellung des Clubs der Industriellen für Wohnungseinrichtung in den Blumensälen (September—October

Digitized by Google

Waschtische und Closets bedeutendes Aufsehen. Die Enders'sche Exposition war in Form eines geschmackvollen Badezimmers aufgestellt, welches ungetheiltes Lob der Besucher fand. Das schöne, durch sich selbst wirkende Material sowie die sauberen Armaturen für die Zuflußleitungen bilden stylvolle Objecte für moderne Badezimmer. Besondere Erwähnung verdienen die exclusiven Waschtische, welche wie eine Säule aufwärtsstreben und mit ihrer Schale einen sehr gefälligen Eindruck machen.

— Die in ganz Oesterreich-Ungarn sowie in Deutschland wohlbekannte Triestiner Musikalien- und Instrumentenhandlung C. Schmidl & Co. hat einen sehr wichtigen Zweig ihres Geschäftsbetriebes, die echten italienischen Mandolinen, bedeutend vergrößert. Schmidl ist ein Specialist in italienischen Mandolinen, und zwar der Marke Fernando del Perugia, dessen berühmte Erzeugnisse nur durch Schmidl zu beziehen sind. Auch alle andern Musikinstrumente dieser Firma sind von tadelloser Qualität, worüber viele hunderte von Atteste vorliegen. Man achte jedoch genau, daß die Instrumente die Firma C. Schmidl & Co. aufgedruckt haben; Instrumente ohne dieser Firma sind als Nachahmung zu refusiren.

Nicht nur in ausgezeichneten Instrumenten, sondern auch im italienischen Musikfortiment (Lieder, Volksgesänge, Guitarrenmusik 2c.) ist Schmidl gut completirt. Dieses reelle Triestiner Haus kann demnach gewissenhaft empfohlen werden.

— Vom Pilsner Bier in Deutschland. Die Befürchtungen der österreichischen Exportbrauereien, durch die im Jahre 1900 beschlossene Erhöhung des Eingangszolles auf Bier zu Schaden zu kommen, hat sich leider nur zu sehr als richtig erwiesen. Die officiellen Ausweise über die Biereinfuhr aus Oesterreich in den ersten drei Monaten des laufenden Jahres 1901 geben den ziffermäßigen Erweis hiefür. Es betrug die deutsche Biereinfuhr aus Oesterreich-Ungarn im ersten Vierteljahr 1901 nur 131.870 Metercentner gegen 170.403 Metercentner in den ersten drei Monaten 1900. Es zeigt sich somit ein Rückgang der Bierausfuhr in einem Quartal um nahezu 30.000 Metercentner. Ein sehr fühlbarer Rückschritt unseres Bierexports, an welchem in erster Linie Pilsen betheiligt erscheint.

Das ausgezeichnete Pilsner Urquell (Bürgerliches Bräuhaus) wird zwar nach wie vor in Deutschland getrunken und erfreut sich der alten Beliebtheit bei Aerzten sowie im großen Publicum — aber immerhin wäre es besser gewesen, unser österreichisches Bier nicht mit der Zollerhöhung zu belegen.

— Ein unglaubliches Stück menschlicher Schwäche und Eitelkeit wurde in ganz Oesterreich viel belacht. Ein angesehenes Wiener Blatt erhielt nämlich im Monat Mai 1901 folgende Kundmachung:

„Aus glaubwürdiger Quelle erhalten wir Nachricht von der außergewöhnlich eifrigen Wirksamkeit des hochgeborenen Herrn Ritter v. Daubek, Besitzers des Ordens der Eisernen Krone, Herrschaftsbesitzers zu Wossek, welchem die Regional-Ausstellung in Strakonitz im Jahre 1899 als ihrem „Protector" ihren glänzenden Erfolg zu verdanken hat. Der hochgeborene Herr Ritter v. Daubek, als unermüdlicher Förderer eines jeden Industriezweiges, lieh in neuester

Zeit auch seinen Namen einem neuen Zweige im Strakonitzer Kreise, was Jedermann als edel (!) anerkennen muß. — Herr Carl Sykora in Neu-Strakonitz, Kaufmann und Erfinder einer eigenartigen, praktischen Cravatenbefestigungs-Vorrichtung, die bei nur einem einfachen Handgriffe hinten an der Cravate fungirt, durch welche alle bisherigen Mängel bei der Befestigung der Cravaten vollständig beseitigt erscheinen und deren Bewährtheit auch unter den vielen und vielen kleinen und großen Wunderdingen aus Oesterreich auf der Pariser Weltausstellung besondere Aufmerksamkeit erregte, verfertigt Cravaten besonderer geschmackvoller Façon, welche stolz (?) den Namen des hochgeborenen Ritter v. Daubek tragen."

Cravaten, welche stolz den Namen des „hochgeborenen Ritter v. Daubek" tragen, sind wirklich ein Wunderding. Der Herr Ritter v. Daubek und der „geniale Erfinder" Sykora können aber auch selbst stolz die Cravate tragen!

Unterricht, Erziehung, Reisen.

— Das Schülerheim in St. Pölten. Von Lehrern gegründet und von allen Bevölkerungskreisen ohne Unterschied wärmstens begrüßt, von allen maßgebenden Factoren, insbesondere den verschiedenen Schulbehörden, in seiner Entstehung, Ausstattung und Einrichtung mit Rath und That unterstützt, beobachtet und geleitet, nimmt das Schülerheim in St. Pölten einen besonderen Platz unter den gleichartigen Instituten ein. Daß es als modernes Gebäude, für pädagogische Zwecke im Jahre 1896 erbaut, allen hygienischen und schulmännischen Anforderungen durch seine Einrichtung und Lage vollkommen entspricht, sei nebenher erwähnt, so wichtig dies ist und so unleugbar das Recht der Eltern ist, es zu fordern. Weit interessanter aber und sicher nicht minder befriedigend ist ein Einblick in das Institutsleben. Studien- und Erholungszeit an den verschiedenen Tagen zweckmäßig vertheilt; drei Professoren, der eine als Leiter stets am Platz, um die Ruhe beim Studium, den Ordnungssinn und die Sauberkeit der Zöglinge in der Erholung und beim Studium zu beobachten und gegen Mißstände einzuschreiten, die zwei andern Professoren als Präfecten in der Erholungszeit, zugleich Custoden der Büchersammlung und der Spiele; in der Studienzeit die Zöglinge classenweise in den Studiensälen vertheilt; jede Abtheilung in ihrem Studium von einem Correpetitor überwacht, angeleitet und überprüft — mehr Chancen für das geistige und körperliche Gedeihen der Zöglinge können wohl kaum geboten werden. Die Speisezettel weisen viermal in der Woche außer der Suppe zwei Gänge, stets aber contractlich festgesetzte reichliche Fleisch-, Zuspeis- und Mehlspeisportionen auf; die Benützung der Badeeinrichtung ist fest geregelt; die Hausordnung wird streng gehandhabt; die Zöglinge stehen stets unter Aufsicht; die Unterrichtsanstalt übt den weitgehendsten Einfluß auf das Institut aus — so werden auch die Correpetitoren von der Gymnasialdirection aus den tüchtigsten Schülern des Obergymnasiums ausgewählt. Also eine Beziehung von [illegible] wie sie eben gewünscht werden kann. Der Preis — [illegible]haft

humanes und schulfreundliches, nicht auf Gewinn berechnetes ist; deshalb werden auch nur sittlich unverdorbene Schüler als Zöglinge aufgenommen.

— „Rationelle Erziehung" ist das große Schlagwort der Gegenwart und Zukunft. Die hohen, vielseitigen Anforderungen, welche jetzt an Jeden, der in das öffentliche Leben tritt, gestellt werden, bedingen den Besitz eines umfassenden Wissens, die Beherrschung von fremden Sprachen, den Nachweis allgemeiner Bildung. Zu diesen Postulaten der Existenz gelangt der Mann durch geeignete Vorbildung in der Knabenzeit, die hier grundlegend ist für die weitere Entfaltung des Erlernten sowie für die Erweckung der schlummernden Talente. Eine derartige Methodisirung des Unterrichtes kann aber der einzelne Privatmann nicht durchführen, dazu bedarf es fachlicher Kräfte, wie sie beispielsweise das Erziehungsinstitut J. Rodr in Salzburg aufzuweisen hat. Das im Jahre 1885 von dem tüchtigen Pädagogen Rodr begründete Institut ist für Schüler der Volks-, Bürger- und Mittelschulen eingerichtet, hat die entsprechenden Lehr-, Erholungs- und Wohnungsräume im eigenen Hause und überdies einen prachtvollen, für sich abgeschlossenen Park zur ausschließlichen Benützung für die Schüler. In einem Gebirgsrahmen gelegen, wie ihn nur Salzburg bieten kann, gewöhnen die Knaben ihr Auge an die großartigen alpinen Charakterbilder, bleiben in der stets frischen, reinen Luft gesund und erfreuen sich einer ungetrübten Stimmung, welche das Heimweh nach dem elterlichen Hause vermindert, die Lust zum Lernen erhöht. Der vom Director Rodr geleitete Unterricht deckt sich in seiner Intention mit der geistigen und körperlichen Erziehung, die nach Weisungen des Directors von umsichtigen Präfecten überwacht wird. Die Verpflegung der Zöglinge ist reichlich, nahrhaft und gesund.

Director J. Rodr.

Die Rodr'sche Erziehungsanstalt kann daher Vätern und Vormündern mit Fug und Recht empfohlen werden.

— Wer eine Reise zu machen gedenkt, wer einen Curort, eine Sommerfrische, eine dauernde oder zeitweise Niederlassung wo immer sucht, der wende sich vertrauensvoll an das als streng reell bekannte Universal-Reisebureau (Commanditgesellschaft), Wien, I. Rothenthurmstraße 9, Mezzanin. Jedem auf Fahrten zu Wasser und zu Lande Bezug habenden Wunsche wird mit größtem Zuvorkommen entsprochen.

Digitized by Google

— Ein Compendium des Wissens und der Bildung im weitesten Sinne des Wortes ist Professor A. L. Hickmann's „Geographisch-statistischer Universal-Taschenatlas", ferner der „Weltatlas" von Freytag, beide im Verlag von G. Freytag & Berndt in Wien. Alles was zur augenblicklichen Orientirung über Welt- und Volkskunde dienlich ist, liegt nach einem übersichtlichen System und äußerst fleißiger Zusammenstellung in dem einen wie in dem anderen Buche zutage. Ein Griff, sozusagen, gibt auf jede Frage belehrende Auskunft. Die beiden elegant ausgestatteten, gefälligen Zauberbüchlein sollten daher in keinem intelligenten Hause fehlen.

Gesundheitspflege.

— Seit mehreren Jahren wird ein neues Kräftigungsmittel, die Somatose, in den Handel gebracht. Alsbald erprobt, fanden Aerzte und Laien in dem neuen, aus Fleisch hergestellten Präparat ein die Ernährung Kranker oder Reconvalescenter hoch beförderndes Mittel und griffen in der Folge mit Freude darnach. Aeltere Präparate oder gleichzeitig aufgetauchte sowie nachgefolgte verschwanden mit dem Erscheinen der Somatose, die in ein weites Gebiet von Gebrechen und Krankheiten vollends einschlug und dem Arzte ein Mittel an die Hand gab, um speciell Magenkranke und Nervenleidende in ihrem Kräftezustand zu heben.

Mit jeder Erkrankung ist bekanntlich eine psychische und physische Verstimmung des Patienten verbunden, — der Magen wird in Mitleidenschaft gezogen, der Appetit versagt, oder nach überstandener Krankheit, Operation u. s. w., nachdem die Kräfte des Patienten aufgebraucht sind, stellt sich die Nothwendigkeit energischer Regenerirung ein. In allen diesen Fällen ist es die Somatose, die dem Schwachen und Erschöpften neue Kräfte, neuen Appetit, dadurch Schlaf und neue Lebenslust zuführt.

Als Heilpräparat ersten Ranges kommt demnach für diese Zwecke nur die Somatose in Betracht; sie macht den Leidenden wieder gesund, und dem Gesunden bewahrt sie seine Lebenselemente.

Die Somatose kommt also bei Erwachsenen und Kindern in allen Fällen in Betracht, wo es sich darum handelt, die gesunkenen Kräfte zu heben, den Appetit zu fördern und die Verdauungsthätigkeit anzuregen. Es ist das einzige diätetische Nährpräparat, welches diese Wirkung besitzt und dabei leicht und gerne genommen wird, weil es nahezu geschmacklos ist.

— Von der Krebsapotheke in Wien. Wenn man von dieser Apotheke spricht, so schwebt einem ein Stück Alt-Wien vor. Wie weniger und weniger werden die Erinnerungsstätten der früheren Zeit, wie hastig erbeutet die Schaufel des Demolirers, die alles umgestaltende Speculation der Gegenwart, um alles dem Erdboden gleich zu machen, was noch als Ueberbleibsel aus dem alten Wien heraufragte! Ein historisches Stück jener Zeit, im idealen und materiellen Sinne, ist Mittelbach's Apotheke „Zum rothen Krebs" auf dem Hohen Markte, deren Werdegang in verschiedenen Jahrgängen des „Wiener Almanach" besprochen wurde.

Thaler hat alle Lasten des Kaufmannes zu

liche Anforderungen an ihn gestellt und mannigfache Leistungen von ihm verlangt. Er muß viele Waren vorräthig halten und oft erneuern, auch wenn der Absatz gering ist. Der Apotheker vermag nicht, wie jeder andere Geschäftsmann, sein Unternehmen nach Wunsch und Bedürfnis auszudehnen oder einzuschränken, dagegen lastet auf ihm eine große Verantwortung. Mit der Ausbildung der wissenschaftlichen und praktischen Pharmacie, mehr noch aber früher zur Zeit Paracelsus', nahm das Apothekergewerbe, welches zu uns aus dem Orient kam (in Bagdad wurde schon in früher Zeit die erste Pharmacie begründet) einen großen Aufschwung, der mit dem Fortgange der Naturwissenschaften wuchs. Die Führung einer Apotheke wurde dadurch ein vielverzweigter Betrieb, der in der Gegenwart einen richtigen Typus in der Krebsapotheke findet.

Innerhalb der Beschränkungen und Grenzen, die der praktischen Pharmacie gezogen sind, wußte Mittelbach seiner altberühmten Apotheke eine gewisse Ausdehnung zu geben. Bei Aerzten und im Publicum — besonders im aristokratischen — erfreut sie sich großen Vertrauens, denn sie wird allen Anforderungen gerecht, die man an sie stellt.

Mit dem eben begonnenen XX. Jahrhundert beginnt ein neuer Abschnitt für die Apotheke „Zum rothen Krebs" und für deren rührigen, verdienstvollen Inhaber. Generationen werden kommen und gehen, der Name der Krebsapotheke aber wird von bleibender Dauer sein.

— In der bekannten Twerdy'schen Apotheke „Zum Hirschen" auf dem Kohlmarkte sind in verschiedenen Dimensionen Taschenapotheken vorräthig, die mit allen Erfordernissen erster Hilfe ausgestattet sind. Die genaue Zusammenstellung ermöglicht vorkommendenfalls in wenigen Secunden den entsprechenden Gebrauch eines momentan wirkenden oder schützenden Mittels. Wie außerordentlich bequem, praktisch, aber auch nothwendig eine solche Taschenapotheke ist, wird wohl derjenige ermessen, der, viel auf Reisen oder sonst exponirt, eintretenden Falles sofortiger ärztlicher Hilfe bedarf. Für die Gediegenheit der äußeren Taschenapotheke bürgt der Name der angesehenen Firma Würzl & Söhne, die derlei Apotheken für Reise und Haus anfertigt.

— Apotheker Rudolf Schober's (III. Löwengasse) ausgezeichnete Kosmetica erfreuen sich in der Damenwelt besonderen Zuspruches. Die orientalische Gesichtscrême, welche Sommersprossen und Leberflecken gänzlich vertreibt, das Eau d'Elise, ein kosmetisches Gesichtswaschwasser von sicherer Wirkung bei Mitessern, Pusteln und Nasenröthe sind stets vielbegehrte Artikel. Sowohl die Billigkeit derselben, als auch deren erfolgreiche Anwendung führen diesen Präparaten täglich ganze Scharen neuer Freundinnen zu.

— Wir machen die verehrten Leser auf das Inserat der Franciscus-Apotheke betreffend Trnkóczy's Hühneraugenpflaster besonders aufmerksam. Dieses Pflaster ist nämlich thatsächlich ein unfehlbares, sicheres Mittel zur gänzlichen Beseitigung der Hühneraugen binnen wenigen Tagen.

— Die besten Haarfärbemittel und Präparate zur Verschönerung des Teints, der Haare und der Zähne erzeugt jetzt unstreitig die Firma Anton J Czerny (Wien, I. Wallfischgasse 5). Man wird hier wirklich so reell bedient, daß wir es uns nicht versagen können, unsere Leser

auf diese Firma aufmerksam zu machen und dieselbe bestens zu empfehlen. Die reichhaltige Preisliste dieser schon vielfach mit goldenen und silbernen Medaillen ausgezeichneten Firma, welche Jedermann auf Wunsch gratis zugesendet wird, ist interessant genug, um durchgesehen zu werden.

— Bade zu Hause! Ein Princip, welches der Gesundheit sehr zuträglich ist. Wir sind in Wien mit den öffentlichen Bädern nicht so gut bestellt wie andere Städte, und wer auf das „Römerbad", das „Georgsbad" oder das „Centralbad" im Keller angewiesen ist, lernt das Baden nicht von der angenehmsten Seite kennen. Sich in dieser Beziehung unabhängig machen zu können, ist eine Wohlthat für jede Familie. Die renommirte Fabrik von Badeapparaten Franz Both in Wien ist in der Lage, allen Anforderungen dieser Art zu entsprechen und speciell mit ihrer Wellenbadschaukel einem tiefgefühlten Bedürfnisse abzuhelfen.

— Wie Rheuma und Gicht entstehen, das ist bereits allgemein bekannt, nämlich dadurch, daß der menschliche Körper plötzlich und ohne entsprechenden Uebergang mit geringerer Temperatur als wie die Eigenwärme in Berührung kommt. Insbesondere durch unsere allgemein unzweckmäßige Bekleidung werden die Erkältungen begünstigt. Es gibt Viele, welche an die schädlichen Wirkungen des plötzlichen Luftzuges nicht glauben wollen, und läßt sich in der ärztlichen Praxis zweifellos feststellen, daß alle acuten Rheumatismen, insbesondere bei nervengeschwächten Personen von geringerer Widerstandskraft, auf solche jähe, unvermittelte Luftreize infolge plötzlicher Temperaturabstände zwischen Luft und Körper zurückzuführen sind. Es darf als feststehend angenommen werden, daß bei Anwendung von Leibwäsche aus Wildleder, und wenn man diesen Stoff auch zur Bettwäsche verwendet, Gicht und Rheuma nicht entstehen können, und daß die vorhandenen Leiden bald gemildert und schließlich dauernd zum Schwinden gebracht werden können. Den Beweis hiefür hat das seit dem Jahre 1828 bestehende Specialgeschäft für Handschuh und Wildlederwaren von Josef Blahaut in Wien, VI. Mariahilferstraße 53, erbracht, auf welche Adresse alle Rheumatiker hiemit ausdrücklich verwiesen seien. Wildleder-Unterkleider erzeugen beim Tragen sofort ein ungemein wohliges Gefühl, und insbesondere erkennt man die wohlthätige Wirkung daran, daß sich im Luftzug niemals der Fröstеln verursachende kalte Schweiß bildet.

— Die Leser seien auf die Ankündigungen der Firma G. Hell & Comp. (Wien und Troppau) besonders aufmerksam gemacht. Berger's medicinische Theerseifen, die in verschiedenen Variationen von der genannten Firma nach streng wissenschaftlichen Normen erzeugt werden, und die Vaselin-Präparate, die heute im täglichen Leben eine hervorragende Rolle spielen, erfreuen sich auf dem Weltmarkte, insofern sie nur die Marke G. Hell & Comp. tragen, größter Werthschätzung fachlicher und Laienkreise. Das haben auch die vielfachen Prämiirungen auf großen Ausstellungen bewiesen; Hell's pharmaceutische und kosmetische Erzeugnisse haben der österreichischen Industrie im Ausland stets einen ehrenvollen Namen erworben und wurden auf der Weltausstellung in Paris 1900 mit der goldenen Medaille ausgezeichnet. Die Berger'schen Seifen der Firma G. Hell & Comp. tragen alle als Erkennungszeichen der Echtheit die

in der Annonce abgebildete Schutzmarke, auf die zu achten ist, weil es auch vorkommt, daß andere Berger-Seifen dafür substituirt werden.

— Das Königsbad in Prag (bei der Karlsbrücke) ist an einen neuen Besitzer übergegangen und erfreut sich einer sehr starken Frequenz. Besonders die nach der böhmischen Landeshauptstadt kommenden Fremden empfinden es mit vieler Genugthuung, ein so ausgezeichnetes und gut geleitetes Badeetablissement, wie es das Königsbad ist, vorzufinden. In den Prager Hotels sind die Badezimmer nicht nur unpraktisch eingerichtet, sondern auch sehr theuer.

Diverses.

— Einer durchgreifenden Renovirung wurde das Etablissement Ronacher unterzogen. Productions- und Ballsaal wurden, dem vornehmen Charakter dieses Hauses entsprechend, auf das Eleganteste umgestaltet, so daß sich dem Stammgaste der reizende Innenraum auf das Prachtvollste darbietet. Mit der Durchführung der decorativen Neuerungen ging auch eine künstlerische Ausgestaltung vor sich, so daß die Productionen des Etablissements Ronacher zu den interessantesten und sehenswerthesten zählen. Mit geübter Hand, wie stets seit einer Reihe von Jahren, hat Director M. L. Waldmann seine Dispositionen getroffen, Dispositionen und Engagements, die sich vollkommen bewähren, dem Publicum genußreiche Abende bieten und das Variététheater auf einer Höhe erhalten, wie es einer Reichshaupt- und Residenzstadt würdig ist.

Dem Director Waldmann wollte es der greisenhafte Herr Blasel nachmachen, ohne Erfahrungen und Kenntnisse auf dem Gebiete der Variétébühne zu besitzen. Mit welchem Erfolge der einst so beliebte Komiker dies im „Colosseum" that, beweist die über Blasel hereingebrochene Katastrophe und der — Concurs. Director Waldmann aber wurde seinerzeit von der Behörde berufen, in die verworrenen Verhältnisse, die Blasel's Geschäftsführung heraufbeschwor, Ordnung zu bringen.

— Wenn ein Fremder zum erstenmal nach Wien kommt, so ist er von der Pracht, der Eleganz und dem Comfort in unseren Cafés überrascht, entzückt. Die Wiener selbst sind schon zu verwöhnt, und ihrem Geschmacke kann man wahrlich nichts mehr Neues bieten. Eines der meist frequentirten Cafés ist jenes unseres lieben Freundes Josef Scheidl, des berühmten Fensterguckers, der nun in fast ganz Europa bekannt ist. Die dominirende Lage an einer bedeutenden Straßenkreuzung, an dem auf- und abfluthenden Leben der Weltstadt, neben der Oper und dicht an dem Centrum des Ringstraßenverkehres machen das Café Scheidl zum ersten seiner Gattung in Wien sowie in Oesterreich. Der echte Wiener ist daher von localpatriotischem Stolze erfüllt, wenn er das Café des „Papa Scheidl" rühmen hört.

Ein Wort des Lobes gebührt auch dem Café Eichinger auf der Wiedner Hauptstraße 11, welches, so nahe dem Ring, namentlich in den Abendstunden ein Bild lebhaftesten Verkehres aufweist. Der umsichtige Cafétier ließ durch zwei jüngere Künstler, Brüder Völkel, den Fries seines eleganten, behaglich eingerichteten Cafés mit einer gobelinartigen Wiedergabe der „Schönen Melusine" nach M. v. Schwind schmücken und

hat dadurch nicht nur seinen zahlreichen Stammgästen, sondern auch den andern Besuchern des Locals eine sehr schöne Augenweide geboten.

— Der in Bruck a. d. L. neuerbaute Gasthof des Hoteliers Ludwig Graf darf laut Obersthofmeisteramts-Decret den Namen Sr. k. und k. Hoheit des Erzherzogs Franz Ferdinand führen. Das in der Lagerstraße unmittelbar an der Leitha und nächst dem ungarischen Staatsbahnhofe gelegene Hotel ist mit allem Comfort ausgestattet, enthält eine vorzügliche Restauration sammt guter Bedienung. Der Name des tüchtigen Hoteliers Herrn Graf ist eine Gewähr für das Prosperiren dieses neuen Unternehmens.

— Das Sommeretablissement Gut Krumpendorf bei Klagenfurt ist ein wirkliches Paradies für erholungsbedürftige Menschen. Einzelne Zimmer und ganze Wohnungen stehen in dem schloßartigen Gebäude, welches von einem wohlgepflegten alten Park umgeben ist, zur Verfügung. Es ist ein echtes Patricierhaus, in dem alte Kunst und gutes Handwerk, durch den Besitzer J. Pamperl wie von einem Custos bewahrt, so recht zur Geltung kommen. Eine vollständige Sammlung von Zeichnungen, Drucken und Originalen, die verschiedensten Motive und Gegenstände darstellend; Landschaften, nach Ländern und Welttheilen geordnet; Porträts, Glasmalereien, alte Oelgemälde; ferner kostbare antike Möbelstücke, namentlich im großen Lesesaale, der wie ein Refectorium gebaut ist und einen monumentalen Eindruck macht, geben dem Hause einen musealen Charakter, der jeden Gebildeten auf das Angenehmste berühren wird.

— Für die Fremden (Touristen, Reisende ꝛc.), die nach Villach kommen, bildet das allbekannte Café Streit, mitten in der Stadt auf dem Hauptplatze gelegen, den einzigen und angenehmsten Rendezvousort. Die verabreichten kalten und warmen Getränke sind in der Qualität vorzüglich und preiswürdig. Eine große Anzahl einheimischer sowie auswärtiger Journale liegt auf, Spielzimmer und Billard sind vorhanden, die Bedienung ist adrett — lauter Eigenschaften, die das jetzt von Frau Marie Streit (deren Gatte, der tüchtige Cafétier Herr Streit, im Jahre 1900 verschieden ist) geleitete Café zu einem sehr empfehlenswerthen Local machen.

— Großer Beliebtheit beim reisenden Publicum erfreut sich das erstclassige, direct am See gelegene Hotel Kaiserin Elisabeth in Zell am See. Die herrlichen, für das Hotel von den k. k. Staatsbahnen eigens geschaffenen Anlagen machen einen Aufenthalt in diesem Hause doppelt angenehm, umsomehr als der Hotelier Herr Rathler das Etablissement auf eine hohe Stufe gebracht hat. Gegen den früheren Betrieb ist das Hotel jetzt gar nicht zu erkennen, denn Herr Rathler hat durchgreifende Reformen im Interesse seiner Gäste veranstaltet. Dazu gehört die Einführung des elektrischen Lichtes im gesammten Etablissement.

Entsprechend der vornehmen Leitung ist auch die Küche im Hotel Kaiserin Elisabeth. Frau Rathler besitzt die Kunst, mit Einzelmenus, ganzen Diners oder mit den Tages-Speisekarten jeden Gast [illegible] unter

— Es ist unglaublich, was sich heutzutage alles den Namen „Cur-“ oder „Badeort“ beilegt. Von den sogenannten Wasserheilanstalten, die an den verschiedensten Orten wie Pilze aus dem Boden sprießen, und den neuen Sanatorien, Curanstalten etc., welche der leidenden Menschheit weniger nützen als sich selbst, abgesehen, möchte heute jedes Dorf, welches zufällig an einem Schienenstrange liegt, ein Curort sein! Da kam beispielsweise ein schlaues Bäuerlein in dem Weiler Burgwies in Pinzgau auf die Idee, ein Bauernwirthshaus mit etlichen primitiven Fremdenzimmern anzukaufen, um eine von altersher angeblich berühmte Quelle gegen alle möglichen Leiden zu fructificiren und als Heilbad zu erklären. Der Bauer allein „leitet“ dieses Heilbad, das keinen ständigen Arzt aufzuweisen hat, das bar aller sonstigen Curmittel ist. Zur Verpflegung dient die gewöhnliche Dorfküche, und von die Badecur fördernden anderweitigen Hilfsmitteln ist keine Rede!

Franz Csatary †.

— Ein tragisches Geschick hat über ein beliebtes, stets menschenfreundliches Ehepaar gewaltet: der bekannte Nordbahnrestaurateur, Franz Csatary, und dessen Frau Marie sind nacheinander gestorben. Csatary hatte die Station Prerau vom Jahre 1887 bis 1897 inne. Er führte dieselbe musterhaft, ohne je zu einer Beschwerde Anlaß zu geben. Die Station Prerau ist eine der größten der Nordbahn, hat einen durch Flügellinien bedingten starken Personen- und auch Frachtenverkehr. Die Bahnhofanlage sowie das Gebäude sind weit ausgedehnt, an sich auch von technischer Seite sehr interessant, mit dem Bahnhofe ist eine Reihe von Fremdenzimmern verbunden, in welchen schon sehr hochgestellte Persönlichkeiten abgestiegen sind. Die Bewirthschaftung der Restauration war eine tadellose, alles functionirte genau; jeder im enormen Verkehre wurde befriedigt. Die Führung eines derartigen Unternehmens stellt an die Sachkenntnis, Fachkunde und Gewissenhaftigkeit des Restaurateurs große Anforderungen. Csatary ist ihnen gerecht geworden, und hat sich dadurch in den weitesten Kreisen einen Namen von gutem Klang gemacht.

Seine Frau Marie theilte mit dem Gatten alle Müh' und Plage, waltete in ihrem Reiche, in der Küche, emsig ihres Amtes, lieferte stets nur vorzügliche Speisen und erwarb dadurch der Station Prerau einen hervorragenden Ruf. Mann und Frau gaben sich redlich

Mühe, gute Wirthe zu sein, und waren oft Armen und Leidenden werkthätige Wohlthäter. Mit dem zahlreichen Personal lebten sie auf familiärem Fuße — überall Freunde, nirgends einen Feind!

Reich belohnt wurde dieses Streben durch wiederholte Anerkennungen von hoher Seite, besonders von Sr. k. und k. Hoheit dem Herrn Erzherzog Eugen, der als Großmeister des Deutschen Ritterordens oft in Mähren weilte, und dabei in Prerau die Reise unterbrach.

Nun kam der Tod. Franz Csatary starb im Jahre 1897, seine brave Frau folgte ihm am 17. März 1901 in das Grab. Beide wurden tief betrauert nicht nur von ihren nächsten Angehörigen, sondern auch vom Personal, den Beamten der Station, der Bevölkerung von Prerau nnd Umgebung, von der Direction der Nordbahn und den zahlreichen Gästen und Freunden des Hauses. Solchen Menschen, welche auf Erden stets nur Gutes wollten und Gutes schufen, sei ein ehrendes Nachwort der Erinnerung mit Recht geweiht!

Frau Marie Csatary †.

— Die k. u. k. Hof-Conditorei G. Jäger in Prag (Wenzelsplatz) ist der Sammelpunkt der vornehmen Welt. Zwar hat auch Prag ein sehr reges Kaffeehausleben, aber gewisse exclusive Kreise ziehen es vor, die Conditorei aufzusuchen, wo man weniger von Rauch, Lärm und Geschiebe belästigt wird. Für die aristokratischen und feinen bürgerlichen Kreise ist es nun die k. u. k. Hof-Conditorei G. Jäger, welche central gelegen ist, wo man sich trifft, den Jausenkaffee einnimmt oder beim zwanglosen five o'clock tea in anregender Gesellschaft die Tagesereignisse bespricht. Den Rahmen für solche Gesellschaftsbilder bilden die stylvollen, künstlerischen Räume, die Hof-Conditor Jäger mit Aufwand von großen Kosten im ersten Stockwerke seines Hauses einrichten ließ. Interieur und Besucher passen da zueinander wie die Figuren Watteau's oder Fragonard's zu den reichen decorativen Emblemen ihrer Gemälde. Jedenfalls ist ein Nachmittag oder Frühabend bei Jäger in Prag ein appartes Vergnügen.

— Spricht man von einem Wirthe wundermild, so wird darunter jedenfalls der Cursaal-Restaurateur von Marienbad, Georg Zischka, [illegible] zu Stufe

Weinstuben-Localitäten — sind jetzt der Sammelpunkt der vornehmsten Kreise des reizenden Curortes Marienbad. Die Concerte, Tombolas und Tanzreunions verstand er zu gesellschaftlichen Ereignissen zu machen, zu Veranstaltungen, die auch von Eger, Königswart, Pilsen und andern Orten stark besucht werden. Die vielen Anerkennungen, die dieser strebsame Wirth einheimste, wären allerdings nicht möglich gewesen, wenn er nicht in seiner Frau mit ihrer Kochkunst unterstützt worden wäre. „Alle Poesie geht durch den Magen," heißt es im Sprichwort, also hat Frau Zischka, die vortreffliche Köchin, der Poesie in Marienbad stets angenehmsten Durchzug verschafft.

— Karlsbader Oblaten sind eine weithin berühmte Specialität. Die lichtblonde, runde, süßschmeckende Vanillescheibe hat sich die Welt erobert. Groß und Klein zählt zu ihren Freunden, die sie zum — Fressen gern haben. In Karlsbad delectiren sich an ihr Gesunde und Kranke, Einheimische und Auswärtige. In die Fremde in schönen Cartons, mit Ansichten vom Weltcurort geschmückt, versendet, ist sie das Symbol „süßer Grüße aus der Ferne". Die Karlsbader Oblate hat in der Qualität ihre Abstufungen, im Renommée ihren Ruf. Die beste ist ohne Zweifel aus einer der ältesten Bäckereien, nämlich vom k. und k. Hoflieferanten Carl Bayer, dem Nachfolger Barbara Bayers. Seine Erzeugnisse genießen Weltruf und werden als Souvenir in fast alle Theile der Erde verschickt. Der Aufschwung, den Bayer's Unternehmen genommen, bedingt ein Umgestaltung und Vergrößerung desselben. So entstand 1900 – 1901 die anheimelnde „Villa Emilie" auf der Panorama-Straße, wo der tüchtige Oblatenkünstler Carl Bayer seine süße Ware erzeugt.

Carl Bayer.

— Ein Wirth wie er sein soll ist Herr Leonard Kohl, der nunmehr alleinige Pächter des Curhauses und des Stadtparkes in Karlsbad. Wer diese beiden großen Etablissements kennt, wird Kohl's Verdienste um Karlbads Curgäste (auch um die Hebung des Sportwesens in Karlsbad hat sich Kohl äußerst verdient gemacht) zu würdigen wissen. Er ist jedenfalls ein anderer Wirth als der famose „Hoftraiteur" auf dem Bahnhofe in Eger, der seinen rüden Zahlkellner sehr wenig im Zaum zu halten versteht, oder als der aus Wien eingewanderte „Cafétier" Schmalwieser, der in Karlsbad ein wenig Renommée genießendes Kaffeelocal führte, um endlich den Park „Schönbrunn" in die Hände zu bekommen, aus dem er durch sein grobes Benehmen manchen Gast vertrieben hat. Solche Elemente, wie der Schmalwieser mit dem überlauten Mundwerk, passen gar nicht

in einen Weltcurort, wie es Karlsbad iſt. Man wird deshalb mit beſonderer Bereitwilligkeit den Namen eines Reſtaurants, wie es Kohl iſt, ehrenvoll erwähnen, umſomehr, als er auch ſeinem Perſonal gleiche Rechte und gleiche Pflichten zutheilt und den ſo großen Bedienungskörper in muſterhafter Ordnung zu halten verſteht. Zwei Hausordnungen und eine Dienſtvorſchrift für alle Angeſtellten präciſiren genau deren Obliegenheiten gegen das Publicum, den Chef, die Vorgeſetzten ſowie untereinander, ſo daß Jeder oder Jede weiß, was Stellung und Dienſt erfordert. Die einzelnen Beſtimmungen dieſer Vorſchriften gliedern ſich in allgemeine und perſönliche, baſiren auf Erfahrung und Humanität und ſind von Klarheit jedes einzelnen

Boot der Erzherzogin Eliſabeth Marie beim Blumencorſo auf dem Traunſee in Gmunden, Auguſt 1901.

Punktes erfüllt. Arbeitgeber und Arbeitnehmer ſtehen dadurch in einem ſehr guten Verhältniſſe zu einander — ein Muſterbild im Kleinen zur Löſung der großen ſocialen Frage.

Aus Gmunden.

I.

Der Blumencorſo 1901.

Daß Gmunden ein echter und rechter Curort iſt, muß jeder, der dort geweilt, zugeben. Der herrliche, wie aus dem Waſſer aufragende Traunſtein, der Traunſee, die Gebirgsumrahmung, die Esplanade machen Gmunden zu einer Zierde und Perle des Salzkammergutes, und nicht zu einem langweiligen Retiro, wie es etwa Auſſee oder das lediglich zu einer Jauſenſtation gewordene theuere Hallſtatt iſt. Annenheim am öden Oſſiacherſee will zum Beiſpiel auch ein Curort ſein, aber daß man dort in geſpreizter Geſellſchaft vor Langweile ſterben kann, d a s ſteht nicht in den Proſpecten!

Silberne Traunsee-Gondel als Ehrengabe des Vergnügungscomités in Gmunden an Frau Erzherzogin Elisabeth Marie.

Unter der Leitung des Bürgermeisters, kaiserlichen Raths Dr. Wolfsgruber, nimmt Gmunden als Curort einen immer größeren Aufschwung. Zu den Attractionen der Saison 1901 gehörte

Die Gruppe „Kunst" unter Leitung des Theaterdirectors Alfred Cavar beim Blumencorso auf dem Traunsee in Gmunden, August 1901.

Gruppenschiff „Altgmunden" beim Blumencorso auf dem Traunsee in Gmunden, August 1901.

der feenhafte Blumencorso, der im Monat August auf dem Traunsee stattfand, und an dem auch Ihre k. u. k. Hoheit die Frau Erzherzogin Elisabeth theilnahm. Wir bringen einige Ansichten von diesem

ed by Google

Fest, um dessen Gelingen sich Herr Grobstein, der die Front seiner Apotheke mit Tannenreisiggewinden und weißen Nelken, den Lieblingsblumen der Erzherzogin, schmückte, in seiner Eigenschaft als Obmann des Vergnügungscomités hervorragend bemühte.

II.

Die „Seeapotheke".

Die „Seeapotheke" wurde am 1. Jänner 1870 durch Dr. phil. Heinrich v. Payr, „Zum Thurm" am Rathhausplatz Nr. 5, eröffnet. Sie wurde mit 1. Jänner 1874 an Karl Schaffer, Apotheker, verkauft, am 1. Mai 1877 in das Sparcassegebäude transferirt und ging mit 1. October 1887 in den Besitz von Andreas Grobstein, Apotheker, und Rudolf Mayrhofer, Privatier, über.

Porträt des Inhabers der Seeapotheke in Gmunden, A. C. Grobstein.

Die „Seeapotheke" besitzt im Parterre des Sparcassegebäudes 12 Pièces, darunter das Apothekerlocal, ein Materialienraum neben der Apotheke, in welcher sich auch ein großes Sortiment der Präparate zur Pflege der Haut, der Zähne und der Haare befinden; eine Specialabtheilung für Nährmittel und medicinische Weine, eine Abtheilung für pharmaceutische Specialitäten, einen Trockenschrank 2c.

Anschließend daran ist die chirurgische Abtheilung mit außerordentlich reichhaltigem Sortiment aller Behelfe der Krankenpflege. Ein aufliegendes alphabetisches Register ermöglicht das sofortige Auffinden auch der seltensten chirurgischen Gegenstände. Hier befindet sich auch das Sprechzimmer des Chefs sowie ein vortrefflich eingerichteter Analysentisch mit allen analytischen Behelfen der Neuzeit, ferner ein kostbares Polarisationsinstrument für Harnanalysen und

Aeußere (Eck-) Anſicht der Seeapotheke in Gmunden.

ein Prachtſtück von einem Mikroſkop, beide von einer bedeutenden Wiener Firma geliefert, ſowie eine ſchöne und werthvolle analytiſche Wage von Florenz in Wien.

Die Apotheke beſitzt auch eine große Bibliothek. Am Schreibtiſch des Chefs ſehen wir die gelungene Büſte Dr. Riſchner's, eines im Jahre 1901 verſtorbenen ſehr beliebten Gmundener Arztes.

Grobſtein'ſche Seeapotheke in Gmunden (Vorderanſicht).

Digitized by Google

Das Laboratorium, anschließend an die durch ihre Reinlichkeit und Genauigkeit sich auszeichnende Apotheke, ist mit allen wichtigen Utensilien ausgerüstet.

Die Vorrathsräume vertheilen sich wieder im Parterre in eine Mineralwasserkammer, Cartonagen- und Drucksortenverlag, Tincturen- und Specialitätenkammer mit einer Appretur, einen Pack-, Flaschen- und Kistenraum. Alle Räume sind elektrisch beleuchtet.

Die beiden musterhaft eingerichteten Keller der „Seeapotheke" sind im Postgebäude untergebracht, während das sehr geräumige Herbarium sich im Sparcassegebäude befindet.

Ausblick von der chirurg. Abtheilung der Seeapotheke in Gmunden in das Hauptlocale.

Der Personalstand besteht aus dem Leiter der Apotheke, Herrn A. C. Grobstein, dem Herrn Magister pharmaciae L. Neuhold, der Buchhalterin Fräulein F. Hofmann-Reisinger, drei Laboranten und der Appreteurin Frau Anna Schiller. Sämmtliche Angestellte sind langjährige Mitarbeiter ihres in allen Gesellschaftskreisen Gmundens sehr beliebten Chefs. Außerdem fungirt alljährlich zur Saison ein Aushilfsmagister.

Die Apotheke erfreut sich eines weit über die Grenzen Oesterreichs hinausgehenden Renommées. Der internationale Charakter des Curortes bringt es mit sich, daß die Apotheke von einem den verschiedensten Kreisen angehörigen Publicum aufgesucht wird. Diese vielseitige, allen Anforderungen der Neuzeit entsprechende Pharmacie hat sich daher im Laufe der Jahre eine große Zahl von Freunden bei den Aerzten und Laien erworben.

Der Chef der Apotheke, Herr Andreas Karl Grobstein, ist 1861 in Wien geboren und wendete sich nach absolvirtem Untergymnasium 1877 seinem Berufe zu 1881—1883 absolvirte er die Wiener Universität ward nach Erlangung des Magistergrades (Juli

Digitized by Google

1883) Präſident des Wiener Pharmaceutenvereines und kam als Saiſonaſſiſtent in die „Seeapotheke“ nach Gmunden. Am 1. October 1887 wurde er Leiter und Mitbeſitzer derſelben, um deren Vergrößerung und Vollendung in der Einrichtung der Specialfächer er ſich hervorragend bemühte.

Die Apotheke war zweimal den Hochwaſſergefahren ausgeſetzt. Im Jahre 1897 waren die Locale $1^1/_{10}$ Meter, im Jahre 1899 $1^1/_2$ Meter unter Waſſer. Es war dies eine ſchwere Zeit der Noth, und bleiben dieſe herben Schickſalsſchläge lange im Gedächtnis der Bewohner, da unendlich viel zerſtört wurde, was mit vieler Mühe neu nachgeſchaffen werden mußte.

Grobſtein iſt ſeit dem Jahre 1887 in dem ſo rührigen Vergnügungscomité der Curcommiſſion in Gmunden thätig und zwar in hervorragender Weiſe. Seit 1897 iſt er in der Gemeindevertretung, ſeit 1899 Obmann des Vergnügungscomités, ſeit 1900 Gemeinderath und Mitglied der Curcommiſſion, des Ortſchulraths, der Sanitätscommiſſion ꝛc.

Dr. Riſchner's Büſte in der chirurg. Abtheilung der Seeapotheke in Gmunden.

Eintrittspreise in die Wiener Theater.

K. k. Hof- & Burgtheater.

Im Spätrenaissance-Styl nach den Plänen von Semper und Hasenauer erbaut, 1888 eröffnet. Sowohl an seiner Aussenseite als auch im Innern mit reichem plastischen und bildnerischen Schmuck. Besonders hervorragend: die Statue der Klythia.

(I. Franzensring.) Director: Dr. Paul Schlenther.

General-Intendanz: I. Bräunerstrasse 3.

Fassungsraum 1474 Personen.

Preise der Plätze bei „aussergewöhnlichen Abend-Vorstellungen" (Premièren, Gastspiele etc.):

Loge Parterre oder 1. Galerie	*K* 32.—
Loge 2. Galerie	» 24.—
» 3. »	» 16.—
Logensitze, Parterre oder 1. Galerie	» 8.—
» 2. Galerie	» 6.—
» 3. Galerie	» 4.—
Sitz im Parquet 1. Reihe	» 10.—
» » » 2.—5. Reihe	» 8.—
» » » 6.—10. »	» 7.—
» » » 11.—15. »	» 6.—
» » Parterre 1. Reihe	» 6.—
» » » 2.—5. Reihe	» 5.—
» 3. Galerie 1. Reihe	» 4.—
» 3. » 2.—3. Reihe	» 2.50
» 3. » 4.—6. »	» 1.60
» 4. » 1. Reihe Mitte	» 2.50
» 4. » 1. » Seite	» 2.—
» 4. » 2.—5. Reihe	» 1.60
» 4. » 6.—10. »	» 1.20
Eintritt in das Stehparterre (nur für Herren)	» 2.—
» » die 4. Galerie	» —.80

Bei allen anderen Abend-Vorstellungen:

Eine Loge im Parterre oder in der 1. Galerie	*K* 30.—
» » in der 2. Galerie	» 24.—
» » » » 3. »	» 16.—

| | | |

K. k. Hof- Operntheater.

Nach Plänen von van der Nüll und Siccardsburg, erbaut 1868. Französische Frührenaissance. Die Wandmalerei im Innern von Schwind, Engerth, Rahl, Sturm u. A., Foyer und offene Loggia ebenfalls mit Fresken Schwind's. Bronzefiguren von Hähnel.

(I. Opernring 2.) Unter der Direction des Gustav Mahler.

General-Intendanz: I. Bräunerstrasse 3.

Fassungsraum 2347 Personen.

Preise der Plätze:

Eine Loge im Parterre oder 1. Galerie	K 50.—
» » in der 2. Galerie	» 30.—
» » » » 3. »	» 20.—
1 Logensitz Parterre oder 1. Galerie	» 12.—
1 » 2. »	» 8.—
1 » 3. »	» 6.—
1 Sitz im Parquet 1. Reihe	» 12.—
1 » » » 2.— 5. »	» 9.—
1 » » » 6.— 9. »	» 8.—
1 » » » 10.—13. »	» 7.—
1 Parterresitz 1. Reihe	» 7.—
1 » 2.—4. »	» 6.—
1 Sitz 3. Galerie 1. Reihe	» 5.50
1 » 3. » 2. »	» 4.50
1 » 3. » 3.—4. »	» 2.50
1 » 4. » 1. » Mitte	» 4.—
1 » 4. » 1. » Seite	» 3.—
1 » 4. » 2. und 3. Reihe	» 3.—
1 » 5. » 4.—6. Reihe	» 2.50
Eintritt in das Parterre (nur für Herren gestattet)	» 2.—
» » die 3. Galerie	» 1.60
» » » 4. »	» 1.20

Theater- und Vergnügungskarten-Bureau Josef Czepiczka, Wien, I. Führichgasse 9 (Philipphof), Telephon 7020. Logen und Sitze für alle Theater, Circus, Variétés, Concerte, Bälle etc. Commissionsweiser Verkauf von Abonnements, Logen und Sitzen. Rennlogen.

Restaurant W. Baier, vorz. Küche. Schwech. Märzen- u. Lagerbier.

K. k. priv. Theater an der Wien.*

(Gastspiel-Theater.)

(VI. Magdalenenstrasse 8.) Direction Karczag und Lang

Fassungsraum 1360 Personen.

Preise der Plätze:	Abend-Vorstell.	Vorm.-Gebühr.
Logen im Parterre oder I. Rang	K 30.—	K 2.—
Orchestersitz 1. Reihe	» 8.—	» 1.—

* Die Preise der Plätze im Theater a. d. Wien sind nicht für alle Vorstellungen feststehend, sondern unterliegen, namentlich bei Gastspielen fremder Gesellschaften, verschiedenen Veränderungen.

Orchestersitz 2.—5. Reihe	K	6.—	K	1.—
Fauteuil im Parquet 1.—5. Reihe	»	5.—	»	1.—
Parquetsitz 6.—9. Reihe	»	4.—	»	1.—
Parterresitz	»	3.—	»	—.60
Balconsitz 1. Reihe	»	5.—	»	1.—
I. Rang 2. Reihe	»	3.—	»	—.60
I. » 3.—5. Reihe	»	2.—	»	—.50
I. » nummerirter Sitz	»	1.60	»	—.50
II. » 1. Reihe	»	2.50	»	—.30
II. » 2.—5. Reihe	»	2.—	»	—.30
III. » 1. Reihe	»	2.—	»	—.20
III. » 2.—5. Reihe	»	1.50	»	—.20

Theater-Café und Restaurant (Theater a. d. Wien), Wien, VI. Magdalenenstrasse Nr. 8. Sehenswürdigkeit ersten Ranges. Täglich Concert: «Die Dornbacher», Strohmayer etc. Freier Eintritt.

Theater- und Vergnügungskarten-Bureau Josef Czepiczka, Wien, I. Führichgasse 9 (Philipphof), Telephon 7020. Logen und Sitze für alle Theater, Circus, Variétés, Concerte, Bälle etc. Commissionsweiser Verkauf von Abonnements, Logen und Sitzen. Rennlogen.

Raimund-Theater.

(VI. Wallgasse.) Erbaut 1893. Unter der Direction des Ernst Gettke.

Fassungsraum 1607 Personen.

Preise der Plätze:		Abend-Vorstellungen		Nachm.-Vorstellungen
Orchesterfauteuils 1.—4. Reihe	K	4.80	K	2.40
I. Parquet 1.— 7. Reihe	»	4.—	»	2.—
II. » 8.—13. »	»	5.—	»	1.70
Parterre	»	1.70	»	1.10
Prosceniumloge I. Galerie	»	30.—	»	12.—
Loge 1. Galerie	»	24.—	»	10.—
Sitz 1. » 1. Reihe	»	4.—	»	2.—
» 1. » 2.— 5. Reihe	»	2.80	»	1.70
» 1. » 6.— 9. »	»	1.90	»	1.30
» 1. » 10.—14. »	»	1.50	»	—.90
Loge 2. »	»	12.—	»	6.—
Sitz 2. » 1. Reihe	»	2.—	»	1.40
» 2. » 2.— 5. »	»	1.20	»	—.80
» 2. » 6.—12. »	»	—.60	»	—.40

Garderobe frei.

Restaurant „Raimund-Hof“, Wenzel Horeys, Wien, VI. Strohmayergasse 13 (b. Raimund-Theater). Vor und nach dem Theater aufmerksame Bedienung.

Theater- und Vergnügungskarten-Bureau Josef Czepiczka, Wien, I. Führichgasse 9 (Philipphof), Telephon 7020. Logen und Sitze für alle Theater, Circus, Variétés, Concerte, Bälle etc. Commissionsweiser Verkauf von Abonnements, Logen und Sitzen.

Deutsches Volkstheater.

Im italienischen Frührenaissance-Styl nach Plänen von Fellner und Hellmer 1887—1889 erbaut, an der Kreuzung der Bellaria- und Museumstrasse. Sculptur und Façade von Vogl.

(VII. Museumstrasse.) Unter der Direction des E. Bukovics.

Fassungsraum 1873 Personen.

Preise der Plätze:	Abend-Vorstellungen	Nachm.-Vorstellungen	Vorm.-Gebühr
Eine grosse Balconloge	K 30.—	K 18.—	K 4.—
» kleine »	» 26.—	» 16.—	» 3.—
» grosse Loge 1. Rang	» 24.—	» 16.—	» 4.—
» kleine » 1. »	» 20.—	» 14.—	» 3.—
» grosse » 2. »	» 18.—	» 12.—	» 3.—
» kleine » 2. »	» 14.—	» 10.—	» 2.—
Orchestersitz	» 6.—	» 3.60	» 1.—
Parquetsitz 1.— 5. Reihe	» 4.—	» 3.—	» 1.—
» 6.—11. »	» 3.60	» 2.40	» —.80
» 12.—16. »	» 3.—	» 2.—	» —.80
Parterresitz	» 2.—	» 1.60	» —.60
Balconsitz 1. Reihe	» 4.—	» 3.—	» 1.—
» 2.— 5. »	» 3.60	» 2.40	» —.80
» 6.— 8. »	» 2.80	» 2.—	» —.60
» 9.—12. »	» 2.—	» 1.60	» —.60
Sperrsitz 2. Rang 1. Reihe	» 3.—	» 2.40	» —.80
Sperrsitz 2. Rang 2.— 3. Reihe	» 2.—	» 1.60	» —.60
» 2. » 4— 7. »	» 1.60	» 1.20	» —.40
» 2. » 8.—10. »	» 1.—	» —.80	» —.20
Eintritt in das Parterre	» 1.—	» —.60	» —.—
» » die Galerie	» —.60	» —.40	» —.—

Theater- und Vergnügungskarten-Bureau Josef Czepiczka, Wien, I. Führichgasse 9 (Philipphof), Telephon 7020. Logen und Sitze für alle Theater, Circus, Variétés, Concerte, Bälle etc. Commissionsweiser Verkauf von Abonnements, Logen und Sitzen. Rennlogen.

Restauration Hermann Kirnberger, Wien, VII. Burggasse 2 (Hotel Höller), vis-à-vis dem Deutschen Volkstheater. Ausschank von Pilsner Urquell, Schwechater Lager- und Kulmbacher Bier. Vorzügliche, nach dem Theater stets frische Küche.

Restaurant „Löwenbräu“, beim Burgtheater, Ecke der Teinfaltstr.

K. k. priv. Theater in der Josefstadt.

(VIII. Josefstädterstrasse 26.) Unter der Direction des Josef Jarno.

Fassungsraum 962 Personen.

Preise der Plätze:	Abend-Vorstellungen	Nachm.-Vorstellungen
Parterreloge	K 20.—	K 12.—
1. Rangloge	» 16.—	» 12.—
Fremdenloge 1. Reihe	» 6.—	» 4.—
» 2. »	» 4.—	» 3.—
Orchestersitz	» 6.—	» 3.—
1. Parquet	» 5.—	» 2.40
2. »	» 4.—	» 2.—
1. Parterre	» 3.—	» 1.60
2. »	» 2.—	» 1.20
Balcon 1. Rang	» 4.—	» 3.—
Sperrsitz 1. Rang, 1. Reihe	» 2.40	» 2.—
» 1. » 2., 3., 4. Reihe	» 2.—	» 1.40
Balcon 2. Rang	» 2.60	» 1.60
Sperrsitz 2. Rang, 1., 2. Reihe	» 2.—	» 1.20
» 2. » 3., 4., 5. Reihe	» 1.40	» —.80
Numerirter Sitz 3. Rang	» —.80	» —.60
Eintritt III. Rang	» —.60	» —.40

Theater- und Vergnügungskarten-Bureau Josef Czepiczka, Wien, I. Führichgasse 9 (Philipphof), Telephon 7020. Logen und Sitze für alle Theater, Circus, Variétés, Concerte, Bälle etc. Commissionsweiser Verkauf von Abonnements, Logen und Sitzen. Rennlogen.

Kaiserjubiläums-Stadttheater.

In gothischer Renaissance nach Plänen von A. Graf u. Krausz 1897—1898 erbaut, am Ende der Währingerstrasse, zwischen dem IX. u. XVIII. Gemeindebezirke. Vorhang- und Deckengemälde von Professor Carl Schuller und Georg Janny. Direction A. Müller-Guttenbrunn.

Fassungsraum 1855 Personen.

Preise der Plätze:	Nachm.-Vorstellungen	Abend-Vorstellungen	Vorm.-Gebühr
Parterre- oder Balconloge	K 12.—	K 24.—	K 2.—
1. Rangloge	» 10.—	» 20.—	» 2.—
2. »	» 8.—	» 16.—	» 2.—
Orchestersitz	» 2.40	» 5.—	» —.80
Parquetsitz 1.—5. Reihe	» 2.20	» 4.—	» —.80
» 6.—10. »	» 2.—	» 3.20	» —.60
Parterresitz 1. Reihe	» 2.—	» 3.20	» —.60
» 2.— 6. »	» 1.80	» 2.40	» —.60
» 7.—10. »	» 1.20	» 1.80	» —.40
» 11.—17. »	» —.80	» 1.20	» —.40

Digitized by Google

Balconsitz 1. Rang, 1. Reihe	K 2.20	K 4.—	K —.80
» » 1. » 2. »	» 2.—	» 3.—	» —.60
1. Rangsitz 1.— 2. Reihe	» 1.60	» 2.40	» —.60
1. » 3.— 4. »	» 1.20	» 1.80	» —.40
1. » 5.— 8. »	» —.80	» 1.20	» —.40
Balconsitz 2. Rang 1. Reihe	» 1.60	» 2.40	» —.—
» » 2. » 2. »	» 1.20	» 1.80	» —.—
2. Rangsitz 1.— 3. »	» 1.—	» 1.40	» —.—
2. » 4.— 6. »	» —.60	» —.80	» —.—
2. » 7.—12. »	» —.40	» —.60	» —.—

Nach dem Theater frische Küche in Georg Kremslehner's Alt-Pilsenetzer Bierhalle, IX. Währingerstrasse 1. Anerkannt vorzügliches Restaurant für Fremde und Einheimische.

Theater- und Vergnügungskarten-Bureau Josef Czepiczka, Wien, I. Führichgasse 9 (Philipphof), Telephon 7020. Logen und Sitze für alle Theater, Circus, Variétés, Concerte, Bälle etc. Commissionsweiser Verkauf von Abonnements, Logen und Sitzen. Rennlogen.

K. k. priv. Carl-Theater.

(II. Praterstrasse 31.) Unter der Direction des A. Amann.

Fassungsraum 1340 Personen.

Preise der Plätze:

Eine Loge im Parterre	K 25.—
» » in der 1. Galerie	» 20.—
Ein Sitz in der Fremdenloge 1. Reihe	» 8.—
» » » » » 2. »	» 6.—
Eine Loge in der 2. Galerie	» 15.—
» » » » 3. »	» 10.—
Ein Orchestersitz in der 1. und 2. Reihe	» 7.—
» » » » 3.—5. Reihe	» 6.—
» Parquetsitz 1.—9. Reihe	» 4.—
Ein Parquetsitz 10.—17. Reihe	» 3.—
» Balconsitz	» 5.—
» Sitz in der 1. Galerie 1. Reihe	» 3.50
» » » » 1. » 2.—8. Reihe	» 3.—
» » » » 2. » 1. Reihe	» 3.—
» » » » 2. » 2.—6. Reihe	» 2.—
» » » » 3. » 1. Reihe	» 2.—
» » » » 3. » 2. u. 3. Reihe	» 1.50
» » » » 3. » 4.—6. »	» 1.—

Theater- und Vergnügungskarten-Bureau Josef Czepiczka, Wien, I. Führichgasse 9 (Philipphof), Telephon 7020. Logen und Sitze für alle Theater, Circus, Variétés, Concerte, Bälle etc. Commissionsweiser Verkauf von Abonnements, Logen und Sitzen. Rennlogen.

Jantsch-Theater im k. k. Prater.

Direction: Ad. Ranzenhofer. — Fassungsraum 880 Personen.

Preise der Plätze:

Loge Parterre oder 1. Rang	K 16.—
Orchestersitz 1. und 2. Reihe	» 4.—
Parquetsitz 3.—6. »	» 3.—
Parterresitz 7.—22. »	» 2.—
Balconsitz 1. Rang, 1. und 2. Reihe	» 2.—
Sperrsitz 1. Rang, 3.—7. Reihe	» 1.—
» 2. » 1. und 2. Reihe	» —.80
» 2. » 3.—6. Reihe	» —.60

Theater- und Vergnügungskarten-Bureau Josef Czepiczka, Wien, I. Führichgasse 9 (Philipphof), Telephon 7020. Logen und Sitze für alle Theater, Circus, Variétés, Concerte, Bälle etc. Commissionsweiser Verkauf von Abonnements, Logen und Sitzen. Rennlogen.

Etablissement Ronacher.

Direction: L. M. Waldmann (I. Himmelpfortgasse 25).

Fassungsraum 801 Personen.

Sehr elegantes Théâtre variété, bietet sowohl den Wienern als den Fremden täglich ein reichhaltiges Programm.

Preise der Plätze:

10 Logen (für 4 Personen)	à	K 24.—
19 » » 4 »	à	» 20.—
8 Logensitze	à	» 6.—
159 Orchestersitze	à	» 3.—
200 Galeriesitze	à	» 1.—
Parquet-Entrées per Person		» 2.—
» numerirt in den ersten Reihen		» 3.—

Theater- und Vergnügungskarten-Bureau Josef Czepiczka, Wien, I. Führichgasse 9 (Philipphof), Telephon 7020. Logen und Sitze für alle Theater, Circus, Variétés, Concerte, Bälle etc. Commissionsweiser Verkauf von Abonnements, Logen und Sitzen. Rennlogen.

Handschuhfabrik Gustav Pirker's Sohn Fritz Pirker

Gegründet 1867. Wien, II. Negerlegasse Nr. 9.

Fabrique de gants, Vienne.

Leder-Unterhosen, Lederpolster, Hosenträger, Strumpfbänder.

Glacé- und Wildleder-Handschuhe. Winter- und Sommerwaren.

Seiden- und Wirkwaren.

Solide Bedienung bei billigen Preisen.

Behörden, diplomatische Vertretungen, öffentliche Anstalten und Sehenswürdigkeiten.

Ministerien:

K. u. k. Ministerium des kaiserlichen Hauses und des Aeussern, I. Ballhausplatz 2.
K. u. k. Reichs-Kriegsministerium, I. Am Hof 17.
Marine-Sect. d. k. u. k. Reichs-Kriegsminist., IX. Währingerstr. 6 u. 8.
K. u. k. Gemeinsames (Reichs-) Finanzministerium, I. Johannesg. 5.
K. k. Ministerium des Innern, I. Wipplingerstrasse 11.
K. k. Ministerium für Cultus und Unterricht, I. Minoritenplatz 7.
K. k. Ministerium der Justiz, I. Schillerplatz 4.
K. k. Ministerium der Finanzen, I. Himmelpfortgasse 8.
K. k. Ministerium für Handel, I. Postgasse 8.
K. k. Ministerium für Ackerbau, I. Liebiggasse 5.
K. k. Ministerium für Eisenbahnen, I. Elisabethstrasse 3.
K. k. Ministerium für Landesvertheidigung, I. Babenbergerstrasse.
Kgl. ung. Ministerium am Allerh. Hoflager, I. Bankgasse 6.

Gesandtschaften:

Amerika (Nord-), IV. Tilgnergasse 4.
Argentinische Republik (in Berlin).
Bayern, VIII. Langegasse 53.
Belgien, I. Albrechtgasse 3.
Brasilien, IV. Schwindgasse 15.
Bulgarien, I. Lichtenfelsgasse 5 (Agentie).
China (in Berlin).
Corea (neuernannt für Oesterreich-Ungarn und Deutschland; vorläufig in Berlin).
Dänemark, III. Rennweg 25.
Deutsches Reich, III. Metternichgasse 3.
Frankreich, I. Lobkowitzplatz 2.
Griechenland, IV. Frankenberggasse 8.
Grossbritannien, III. Metternichgasse 6.
Italien, I. Josefsplatz 6.
Japan, IV. Technikerstrasse 5.
Johanniter-Ritter-Orden, I. Johannesgasse 2.
Monaco (in Rom).
Niederlande, IV. Danhausergasse 9.
Päpstlicher Stuhl (Apostolische Nuntiatur), I. Am Hof 4.

Persien, I. Kärntnerring 13.
Portugal, IV. Gusshausstrasse 19.
Rumänien, IV. Heugasse 31.
Russland, III. Reisnerstrasse (Palais Nassau).
Sachsen, IV. Schwindgasse 10.
Schweden und Norwegen, IV. Schwindgasse 6.
Schweiz, III. Strohgasse 31.
Serbien, IV. Gusshausstrasse 17.
Spanien, I. Annagasse 20.
Türkei, IV. Heugasse 38.
Uruguay (in Rom).
Würtemberg, I. Schwarzenbergplatz 4.

Consulate:

Amerika (Nord-), I. Stock im Eisen.
Argentinische Republik, VIII. Lerchenfelderstrasse 66.
Belgien, I. Kantgasse 3.
Bolivia, I. Esslinggasse 9.
Brasilien, IX. Schlickgasse 3.
Chile, I. Hohenstaufengasse 9.
Costa Rica, IV. Favoritenstrasse 4.
Dänemark, I. Wipplingerstrasse 36—38.
Deutsches Reich, I. Graben 12.
Ecuador, I. Rathhausstrasse 8.
Frankreich (in der französischen Botschaft), I. Lobkowitzplatz 2.
Griechenland, I. Maria Theresienstrasse 10.
Grossbritannien, I. Landskrongasse 1.
Guatemala, I. Reichsrathsstrasse 5.
Haïti, IX. Schwarzspanierstrasse 11.
Hawai, I. Pestalozzigasse 4.
Italien, VI. Dreihufeisengasse 11.
Japan, III. Reissnerstrasse 55.
Liberia, III. Hetzgasse 53.
Luxemburg, I. Bartensteingasse 9.
Nicaragua, I. Schottenring 4.
Niederlande, I. Petersplatz 7.
Nordamerika, I. Reichsrathsstrasse 27.
Paraguay, IX. Schlickgasse 3.
Persien, III. Rennweg 50.
Peru, III. Marokkanergasse 18.
Portugal, VI. Magdalenenstrasse 10.
Rumänien, I. Wallfischgasse 8.
Russland, III. Reisnerstrasse 45.
San Salvador, I. Amalienstrasse 6.
Schweden und Norwegen, I. Bauernmarkt 13.
Serbien, VI. Mariahilferstrasse 1 B.
Siam, I. Pestalozzigasse 4.
Spanien, VI. Magdalenenstrasse 40.
Türkei, III. Metternichgasse 12.
Uruguay, I. Lichtenfelsgasse 1.
Venezuela, III. Marokkanergasse 18.

Oeffentliche Anstalten und Gebäude:

Akademie der bild. Künste, k. k., I. Schillerplatz 3.
Akademie, k. u. k. Oriental., IV. Favoritenstrasse 15.
Akademie der Wissenschaften, kaiserl., I. Universitätsplatz 2.
Blinden-Erziehungsinstitut, k. k., VIII. Blindengasse 31.
Blinden-Institut für Israeliten, XIX. Heiligenstadt 32.
Central-Anstalt f. Meteor. u. Erdmagnetismus, XIX. Hohe Warte.
Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, I. Schillerplatz 4.
Central-Friedhof, XI., mit kunstvollen Denkmälern.
Conservatorium, I. Lothringerstrasse 11.
Consistorium, Erzbischöfl., I. Rothenthurmstrasse 2.
Corps-Commando und Militär-Intendanz, k. u. k., I. Universitätsstr. 7.
Cultusgemeinde der Israeliten, I. Seitenstettengasse 4.
Feuerwehr, städtische, I. Am Hof 10; in den Bezirken in den betreffenden Gemeindehäusern.
Garnisonsspital, k. u. k. Militär-, Nr. 1, IX. Garnisonsgasse 5.
Garnisonsspital, k. u. k. Militär-, Nr. 2, III. Rennweg 75.
Gemeinderath, I. Rathhaus, Franzensring.
General-Intendanz der k. k. Hoftheater, I. Bräunerstrasse 3.
Genie-Curs, k. u. k. höherer, VI. Dreihufeisengasse 4.
Genie-Direction, k. u. k., I. Universitätsstrasse 7.
Geographisches Institut, k. u. k. Militär-, VIII. Landesgerichtsstr. 7.
Geologische Reichsanstalt, k. u. k., III. Rasumoffskygasse 23.
Handels-Akademie, I. Akademiestrasse 12.
Handels- und Gewerbekammer, I. Wipplingerstrasse 34.
Handelsgericht, k. k., I. Volksgartenstrasse 2.
Hauptzollamt, k. k., III. Vordere Zollamtsstrasse 3.
Haus-, Hof- und Staats-Archiv, k. u. k., I. Hofburg. (Neues im Bau.)
Hochschule für Bodencultur, k. k., VIII. Laudongasse 17.
Hof- und Staatsdruckerei, k. k., III. Rennweg 16. Täglich von 10—12 Uhr Vormittags.
Invalidenhaus, k. u. k., III. Hauptstrasse 1. Filiale: Neulerchenfeld.
Irrenanstalt, niederösterreichische Landes-, IX. Lazarethgasse 14.
Krankenhaus, k. k. allgemeines, IX. Alserstrasse 4.
Krankenhaus der Barmherzigen Brüder, II. Taborstrasse 16.
Krankenhaus, k. k. Wiedener, IV. Favoritenstrasse 30 und 32.
Krankenhaus Rudolfsstiftung, k. k., Rudolfsgasse 15.
Krankenhaus der Barmh. Schwestern, VI. Gumpendorferstr. 108. u. II. Karmeliterg. 9, der Elisabethinerinnen, III. Hauptstr. 4.
Krankenhaus im X. Bezirk, k. k., a. d. Triesterstrasse (Epidemiesp.).
Krankenhaus, israelitisches, IX. Seegasse 9.
Krankenhaus, israelitisches, Währing, Sempergasse.
Kriegsschule, k. u. k., VI. Dreihufeisengasse 4.
Kunstgewerbeschule, I. Stubenring 3.
Landes-Gendarmerie-Commando, k. k., III. Hauptstrasse 68.
Landesgericht für Civilsachen, I. Reichsrathsplatz.
Landesgericht für Strafsachen, VIII. Landesgerichtsstrasse 21.
Landwehr-Ober-Commando, k. k., I. Schillerplatz 4.
Magistrat, Rathhaus, I. Franzensring.

Digitized by Google

Militär-Comité, k. u. k. tech. u. administr., VI. Getreidemarkt 9.
Militär-Gerichtshof, Oberster k. u. k., I. Deutschmeisterplatz 3.
Militär-Reitlehrer-Institut, k. u. k., III. Ungargasse 61.
Musikverein, I. Giselastrasse 12.
Ober-Landesgericht, k. k., I. Volksgartenstrasse 2.
Ober-Staatsanwaltschaft, k. k., I. Volksgartenstrasse 2.
Oberster Gerichts- und Cassationshof, k. u. k., I. Reichsrathspl. 10.
Patentamt, VII. Siebensterngasse 14.
Polizei-Direction, k. k., I. Schottenring 11.
Poliklinik, allgemeine, IX. Mariannengasse 10.
Post- u. Telegraphen-Direction für Niederösterr., k. k., I. Stubenbastei.
Postpacket-Bestellamt, k. k., III. Vordere Zollamtsstrasse 1.
Postsparcassen-Amt, k. k., I. Postgasse 7—9.
Rathhaus, I. Franzensring. (Bestempfohlen: Café Planer, I. Reichsrathstrasse 11).
Reichsgericht, k. k., I. Schillerplatz 4.
Reichsrath (Herrenhaus und Abgeordnetenhaus), I. Franzensring. (Bestempfohlen: Café Planer, I. Reichsrathstrasse 11.
Sanitätsrath, Oberster, I. Judenplatz 11.
Staats-Central-Cassa, k. k., I. Singerstrasse 17.
Staatsschulden-Cassa, k. k., I. Singerstrasse 17.
Staatsanwaltschaft, k. k., VIII. Landesgerichtsstrasse 21.
Stadt-Commando, k. u. k., Militär-, I. Universitätsstrasse 7.
Stadterweiterungs-Commission, Wiener, I. Judenplatz 11.
Statistische Central-Commission, k. k., I. Schwarzenbergstrasse 5.
Statthalterei, k. k. niederösterreichische, I. Herrengasse 11.
Stempelamt, k. k., I. Riemergasse 7.
Sternwarte, Währing. Spöttelgasse (Türkenschanze).
Steueramts-Casse, I. Rathhausstrasse 12.
Taubstummen-Institut, k. k., IV. Favoritenstrasse 13.
Taubstummen-Institut für Israeliten, III. Rudolfsgasse 22.
Technologische Gewerbeschule, IX. Währingerstrasse 59.
Technische Hochschule, k. k., IV. Technikerstrasse 13.
Technische Militär-Akademie, k. u. k., VII. Stiftgasse 2.
Telegraphen-Centralamt, k. k., I. Börseplatz 1.
Thierarznei-Institut, k. u. k. Militär-, III. Linke Bahngasse 7.
Transport-Sammelhaus, k. u. k., III. Rennweg 1.
Universität, k. k., I. Franzensring.
Versorgungshaus für Bürger, IX. Währingerstrasse 45.
Verwaltungs-Gerichtshof, I. Burgring.
Waisenhaus, k. k., IX. Waisenhausgasse 5.
Wiener Freiwillige Rettungsgesellschaft, III. an der ehemaligen Radetzkybrücke.

Theodor d'Ester, Ingenieur, Wien, III. Marxergasse 11.

Hydraulische und Oelaufzüge. Elektrische Aufzüge System Stigler in Mailand für Personen- und Lastenbeförderung.

1500 Anlagen nach System Stigler in allen Ländern Europas in Betrieb. **Absolute**

Sehenswürdigkeiten:

(Kurzer kunsthistorischer, für den «Wiener Almanach» zusammengestellter Führer.)

Albertina (Kupferstich-, Karten- und Handzeichnungen-Sammlung, sowie Bibliothek weil. des Erzherzogs Albrecht), I. Augustinerbastei. Montag und Donnerstag von 9—2 Uhr, Feiertage ausgenommen.

Die Sammlung wurde vom Herzog Albert von Sachsen-Teschen angelegt, vom Erzherzog Carl vervollständigt und vom verstorbenen Erzherzog Albrecht zu einer der reichsten Sammlungen von Handzeichnungen (1700 Blätter) gemacht. Besonders reich ist dieselbe an Blättern von Dürer (160), Rubens (152), Rembrandt (147). Glanzpunkte der Sammlung: das Porträt «Kaiser Max I.», von Dürer die «Grüne Passion» u. A. Die Kupferstichsammlung umfasst 220.000 Blätter meist älterer Meister, die Bibliothek zählt 50.000 Bände, die Kartensammlung 24.000 Landkarten und Pläne.

Ambraser-Sammlung u. egypt. Alterth., im kunsthist. Hofmuseum.

Anatomisch-patholog. Präparaten-Cabinet, IX. Währingerstr. 25. Samstag von 11—1 Uhr nur für Herren.

Arsenal, k. u. k., vor der Belvederelinie (Waffenmuseum [Heeresmuseum], Fresken, Capelle, Werkstätten.) Eintrittskarten bei der Arsenal-Direction, im Winter: Donnerstag von 10—2 Uhr; im Sommer: Dienstag, Donnerstag, Samstag von 9—3 Uhr.

Zur Besichtigung der Werkstätten sind Karten der Arsenal-Direction nothwendig. Das Museumgebäude ist von Hansen im romanisch-byzantinischen Styl erbaut. Herrliches Vestibule, getragen von 12 Saulengruppen, 56 Marmor-Standbilder österreichischer Helden. Fresken von Rahl. Marmorgruppe (Austria beschützt ihre Kinder) von Benk. Im 23 Meter hohen Kuppelsaal Fresken von Blaas. Die früher hier aufgestellte Hofwaffensammlung ist nun im kunsthistorischen Hofmuseum untergebracht. Der Waffensaal enthält chronologisch-synchronistisch geordnete Armaturgegenstände und Waffen der österreichischen Armee vom 30jährigen Krieg an bis zum Tode Maria Theresias. Im Glaskasten zahlreiche interessante Waffen etc., wie Tilly's Schwert, der durchlöcherte und blutbefleckte Koller Gustav Adolfs, den der Schwedenkönig in der Schlacht bei Lützen an seinem Todestage trug; der Degen Kaiser Ferdinands III.; das Panzerhemd Montecuccoli's; der Degen Graf Starhemberg's und des FM. Daun; FM. Laudon's Hut, Degen, Feldbinde und Haarlocken u. v. A. (Der wertvolle Marschallstab Radetzky's ist leider abhanden gekommen.)

Brunnen: Auf dem Neuen Markte mit 5 Bronzefiguren von Donner.
— Auf der Freyung m. d. Bildsäule der Austria und den allegor. Gestalten d. Donau, Weichsel, Elbe u. d. Po, v. Schwanthaler.
— Am Graben mit den Bildsäulen des heiligen Josef und des heiligen Leopold, von Professor Fischer.
— Statue des Moses auf dem Franziskanerplatz, von Fischer.
— Unter dem Palaste des weil. Erzherzogs Albrecht, I. Operngasse, Marmorgruppe von Meixner, darstellend: Vindobona und Danubius, zu beiden Seiten die Nebenflüsse.
— Nächst dem Hof-Opernhause zwei Brunnen, jeder mit 4 allegorischen Figuren, von Hans Gasser.
— Im Stadtpark, Marmorstatue «Donauweibchen», v. Hans Gasser.
— Rahlstiege (Mariahilferstrasse) «Gänsemädchen», v. J. Wagner.
— Im Bankgebäude, I. Herrengasse 14, «Donaunixe», modellirt und gegossen von Fernkorn.
— Im Montenuovo'schen Palais, I. Strauchgasse 1, mit der Statue des heiligen Georg, von Fernkorn.
— Vor dem Schwarzenberg-Palast am Rennweg der Hochstrahlbrunnen der Hochquellenleitung.
— Landmacht und Seemacht beim neuen Burgthor.*)
— Engel-Brunnen auf der Wieden, Hauptstrasse, von J. Wagner.

Fideïcommiss-Bibliothek, k. k., mit Kupferstich-, Porträt- u. Landkarten-Sammlung, Hofburg, Schweizerhof. Tägl. von 10—1 Uhr.

Gaswerke, städtische, XI. Erdbergermais.

Gärten: Hofgarten und kaiserl. Gewächshäuser, Hofburg, Heldenplatz. Täglich, auch im Winter. Anmeldungen beim Hofgärtner.
— Volksgarten nächst der k. k. Hofburg, Heldenplatz.
Nordwestlich vom äussersten Burgplatz, von Kaiser Franz 1824 angelegt. In dem sogenannten Theseus-Tempel war früher Canova's Theseus-Gruppe aufgestellt, welche nunmehr im kunsthistorischen Museum untergebracht ist.
— Stadtpark, I. Parkring.
Gasser's Donauweibchen, Kundmann's Schubert-Denkmal, Bronzebüste des verstorbenen Bürgermeisters Zelinka, Marmorstatue des Landschaftsmalers Schindler und Statue Hans Makart's von Tilgner.
— Fürst Schwarzenberg'scher Park, III. Heugasse 1.
Am Anfang der Heugasse, namentlich in seinen rückwärtigen Partien von jugendlichen Besuchern und Besucherinnen (meist Studenten von der nahen Technik) frequentirt.
— Belvedere-Garten, III. Rennweg 6 und Heugasse 3.
Ist im französischen Styl terrassenförmig angelegt. Vom oberen Belvedere-Gebäude aus bietet sich ein prachtvolles Panorama von Wien. (Residenz des Erzherzogs Franz Ferdinand d'Este.)
— Botanischer Garten für die österreichische Flora, III. Rennweg 6.
Dem Publicum geöffnet, meist von Studirenden besucht.
— Botanischer Universitäts-Garten, III. Rennweg 14.
Mit Museum, nur zu Studienzwecken bestimmt, schwer zugänglich.
— Fürstlich Liechtenstein'scher Park, IX. Fürstengasse 1.
— Augarten, II. Obere Augartenstrasse 1.
Im Style Le Nôtre's. Ueber dem Eingangsthore liess Kaiser Josef II., welcher diesen Hofgarten 1775 dem Publicum eröffnete, die Inschrift anbringen: «Allen Menschen gewidmeter Erlustigungsort von ihrem Schätzer» Gegenwärtig Residenz des Erzherzogs Otto.

*) Siehe «Kunstleben in Wien 1893»: «W[illegible]ch»,

Gärten: Rathhauspark, I. Franzensring.
Hübsche Anlagen vor dem neuen Rathhause
— Gartenbau-Gesellschaft, I. Parkring 12.
— Türkenschanz-Park, Ober-Döbling.
— Eszterházy-Park, VI. Gumpendorferstrasse.
— Garten des Fürsten Dietrichstein, IX. Währingerstrasse 28.
— Der Park am Franz Josefs-Quai, im Volksmunde «Beserl-Park» genannt, zwischen der Stephanie- und Augartenbrücke.
— Der Park von Schönbrunn, zwischen Meidling und Hietzing.*)
— Der Prater, II. Bezirk, am Ende der Praterstrasse.**)
— Arenberg-Park, III. Hauptstrasse. (Neu eröffnet.)

Gemälde-Galerie im k. k. kunsthistorischen Hofmuseum.
— der bildenden Künste, I. Schillerplatz 3. Samstag und an Sonn- und Feiertagen. Normatage ausgenommen, von 10—1 Uhr, an den übrigen Tagen nach Meldung beim Custos.
Gebäude der Akademie von Hansen, 1872—76 im Renaissancestyl erbaut, reiche Terracotta-Verzierungen schmücken die höheren Stockwerke; zwischen den Fenstern der Hauptfront Nischen, in denen sich Thoncopien berühmter antiker Statuen befinden. Im Mezzanin (Südseite) die Bibliothek sowie die Sammlung von Kupferstichen und Handzeichnungen etc., im ersten Stock die Gemäldegalerie. Die Sammlung enthält weit über 1000 Bilder und umfasst nahezu alle Schulen. Sehr gut vertreten die Holländer des XVII. Jahrhunderts. I. Saal: Venetianische und florentinische Schule des XV. und XVI. Jahrhunderts. III. Saal: 85. Deckengemälde von P. Veronese. 468. Tintoretto, Christus und die Ehebrecherin. IV. Saal: 83, 65. Deckengemälde von P. Veronese. 8, 21. Jac. Tintoretto. 466. Tizian, Amor. V. Saal: 515. Murillo, Zwei würfelspielende Knaben. 514. Vläm. Schule Rubens. 626. Boreas. 646. Die drei Grazien. 651. A. v. Dyck, Krieger. 612. de Heem, Stillleben. 632. Wennix, Todtes Geflügel. 702, 703, 631. Stillleben. 170. Füger, Tod des Germanicus. 1135. Waldmüller, Verweigerte Fahrt. 1071. L. C. Müller, Marktplatz in Cairo. 1123. Russ. VII. Saal: 1102 Ferd. Keller, Hero und Leander. Im Corridor X.: 715. P. de Hooch, Holländische Familie. 611. Rembrandt, Junge Holländerin. 865. Teniers de J., Hexensabbath. 689. Netscher, Junge Dame. 893. Jos. v. Ruisdael, Landschaft. 681. Waldlandschaft. 877. Eichenwald. 889. Landschaft.
— d. Portr. d. k. u. k. Hofschausp., I. Hof-Burgth.
— des Grafen Czernin, VIII. Landesgerichtsstrasse 9. Montag und Donnerstag von 10—2 Uhr. Im Winter geschlossen.
Mehr als 300 Bilder, darunter viele von zweifelhafter Echtheit, und eine Anzahl antiker Sculpturen. I. Zimmer: 20. A. del Sarto, Heilige Familie 39. Tizian, Bildnis des Dogen Franc. Venier. 48. Murillo, Christus am Kreuz. 54. Tintoretto, Doge von Venedig. 77. Brouwer. 78. Ostade, Tabakraucher. 75. Rembrandt, Bildnis seiner Mutter. 73. Teniers. 117. Van der Meer, Atelier des Künstlers. 175. Dou, Spielgesellschaft. 176. Eigenes Bildnis. 187. P. Potter, Küche. 205, 206. van der Heist, Porträts. 254. Guido. Reni, Frauenkopf. — Auch in den Wohnzimmern befinden sich Bilder jedoch von geringerem künstlerischen Wert.
— des Grafen Harrach, I. Freiung 3. Montag, Mittwoch und Samstag von 10—4 Uhr, nur im Sommer. (Ungenügendes Licht in den Sälen.)
— des Fürsten Liechtenstein, IX. Fürstengasse 1, jeden Mittwoch bis 6 Uhr Abends, Sonn- und Feiertag von 2—4 Uhr.
Diese Sammlung enthält über 800 Nummern, darunter viele von bedeutendem Werte. Glanzpunkte der Galerie sind zahlreiche Werke von Rubens, van Dyck und Teniers. II. Saal: 21. Nic. Poussin, Heilige Familie. III. Saal:

*) Der Führer durch denselben erschien im «Wiener Almanach» 1893, III. Theil, Seite 346.

**) Siehe «Unser Prater» von Benjamin Schier im «Wiener Almanach» 1895, II. Theil, Seite 339.

36. Franc. Francia, Männliches Bildnis. IV. Saal: 47—52. Rubens, Geschichte des Decius. V. Saal: 58. van Dyck, Maria Louise. 61. Wallenstein (?). 75. Fr. Hals, Haarlemer Bürger. VI. Saal: 82. Rembrandt, Selbstportrat. 111. Rubens, Die Töchter des Kekrops. 114. Die zwei Söhne des Malers. 120. Toilette der Venus. 1. oberen Stock, I. Zimmer: 188. S. Rosa. 184, 185, 186. Landschaften von Nic. Poussin. II. Zimmer: Canaletto, Ansichten aus Venedig. III. Zimmer: 233. Spagnoletto. 247, 249. Tempesta, Landschaften. 373. Rafael Mengs, Geburt Christi. V. Zimmer: 312, 314. Roos, Landschaften. 353. Amerling, Thorwaldsen. VI. Zimmer: 374, 375, 380, 381. J. Vernet, Seestücke. 414. de Vlieger, Landschaften. VII. Zimmer: 480. Ph. Wouwermann, Räuberischer Ueberfall. 461 v. d. Werff, Venus. Teniers d. J. 469, 474, 481, 484, 493. Bauernscenen. Joh. Brueghel. 477, 492. VIII. Zimmer: 534. Ph. Wouwermann, Schlacht. A. Brouwer. 540, 545. Huysum, Blumen, Tenier d. J. 553. Pferdestall. 554. Ryckaert, Musikalische Unterhaltung. 596. A. v. Ostade, Bauerntanz. 598, 602. R. Ruysch, Blumen. 603. Wouwermann. 613. Roos, Hirtenfamilie. IX. Zimmer: 685. J. v. Huysum, Strandansicht. 695. J. Ruisdael, Landschaften. 696. Rembrandt, Stille See. X. Zimmer: 739. Cranach, Opfer Abrahams. 744—745. Gerh. v. Haarlem, Altarbild. XI. und XII. Zimmer: Thierstücke.

Gemälde-Galerie des Grafen Schönborn, I. Renngasse 4. Montag, Mittwoch und Freitag von 10—3 Uhr (im Sommer). Meldung beim Hausinspector, Jänner bis Mai geschlossen.

Geographische Gesellschaft (auch Kartensammlung), I. Universitätsplatz 2, Dienstag und Donnerstag von 3—6 Uhr.

Geologische Reichsanstalt, k. k., III. Rasumofskyg. 23, täglich von 9—12 und von 1—4 Uhr, Sonn- und Feiertage von 9 bis 12 Uhr.

Gesellschaft der Musikfreunde (auch Musikalien und Partituren), I. Künstlergasse 3. Täglich gegen Anmeldung.

Gewerbeverein Niederösterreich. I. Eschenbachgasse 11. An Wochentagen von 9—12 und von 2—6 Uhr. Während der Saison an Freitagen (Abends) Plenar-Versammlungen.

Gruft, kaiserliche, im Kapuzinerkloster, I. Neuer Markt. Täglich Meldung beim P. Guardian von 9—12 Uhr und von 1—4 Uhr.

Habsburgwarte. Auf dem Hermannskogel, bei Wien, dem höchsten Gipfel des Kahlengebirges, 542 *m* über dem Meere, erbaut vom Oesterreichischen Touristenclub im Jahre 1889. Gewährt eine herrliche, in sechs Kronländer reichende Rundschau.

Hof-Bibliothek, k. k., I. Josefspl. Täglich, ausgenommen Sonntag von 9—4 Uhr. Meldung im Lesezimmer. Im August geschl.

Das Gebäude 1722 von Fischer v. Erlach erbaut. An den Wänden der breiten Treppen römische Alterthümer. Der Büchersaal 78 Meter lang, 17 Meter breit. Marmor-Standbilder Carl VI. u. a. Habsburger. Herrliche Fresken von Daniel Graf im Kuppelgewölbe. Die Bibliothek enthält über 400,000 Bände, 20.000 Handschriften, im Musikarchiv 12.000 Bände. Eine vom Prinzen Eugen begründete Kupferstich- und Holzschnitt-Sammlung befindet sich gleichfalls hier.

Hofburg. Die allgemeinen Zimmer in Abwesenheit des Allerhöchsten Hofes. Meldung beim Burghauptmann.

Hof-Jagd- u. Sattelkammer, k. k., VII. Mariahilferstr. 2. Täglich gegen Meldung b. Oberst-Stallmeisteramt (Hofburg) v. 1—3 Uhr.

[illegible]

Kirchen: Metropolitankirche zu St. Stefan (1114), gothischer Bau, Kanzel, Denkmäler etc. mit dem Stefansthurme, von welchem eine herrliche Aussicht auf die Umgebung von Wien.

— Peterskirche, I. Am Peter. Kuppelb. n. St. Pet. in Rom, v. Fischer.

— Minoritenkirche, I. Minoritenplatz, gothischer Bau, schönes Portal. Denkmal von Metastasio. Mosaikbild: Leonardo da Vinci's Abendmahl. (Original in Mailand.)

Stefanskirche in Wien.

— Augustinerkirche (Hofpfarrkirche), I. Augustinerstrasse, neben der Burg (1327), mit den Grabdenkmälern der Erzherzogin Christine von Canova u. des Feldmarschalls Daun von Moll. In der angrenzenden Loretto-Kapelle sind die Herzen der verstorbenen Mitglieder der kaiserlichen Familie in silbernen Urnen aufbewahrt.

— Michaeler- (Hofpfarr-) Kirche, I. Michaelerplatz; romanischer und gothischer Styl.

Digitized by Google

Kirchen: Kapuzinerkirche (1632), I. Neuer Markt.
— St. Maria a. Gestade (Maria-Stiegen), I. Salvatorg.; schön. Thurm.
— St. Ruprechtskirche, I. Ruprechtsplatz. Die älteste Kirche Wiens. Im VIII. Jahrhundert erbaut, 1430 durch eine neue ersetzt.
— Elisabethkirche, IV. Karolinengasse.
— Weissgärberkirche, III. Löwengasse, gothisch, erbaut 1873.
— Altlerchenfelder Kirche, VII. Lerchenfelderstrasse (1848 bis 1855), romanischer Styl, Fresken von Führich, Kupelwieser, Mayer, Blaas, Engerth und Schönemann.
— Karlskirche, IV. Technikerstrasse (1410 von Fischer v. Erlach begonnen, 1437 von Martinelli vollendet). Korinthisches Säulenportal, imposante Kuppel.
— Lazaristenkirche, VII. Kaiserstrasse; gothisch.
— Johanneskirche, II. Praterstr.; Fresken von Vogler u. Führich.
— Votivkirche (Heilandskirche), Maximilianplatz, gothischer Prachtbau von Ferstel.
— Herz-Jesukirche, III. zwischen Fasan- und Jacquingasse.
— Breitenfelderkirche, zwischen VIII. und XVII. Bezirk, Ende der Florianigasse.
— Kirche der nichtunirten Griechen, I. Fleischmarkt; Rohziegel-Façade von Hansen.

Kunstgewerbe-Verein, Wiener, I. Schauflergasse 2. Täglich von 9—7 Uhr. Sonntags 9—1 Uhr. Freier Eintritt. Permanente Ausstellung von Erzeugnissen des Kunstgewerbes.

Marstall, k. u. k. Hof-, siehe Jagd- und Sattelkammer.

Mechitaristen-Kloster, VII. Mechitaristengasse. Im Refectorium «Die Speisung der 5000» von Ludwig Ferdinand Schnorr v. Karolsfeld.*

Mineralien-Cabinet, k. k. Hof-, siehe naturhistorisches Hofmuseum.

Monumente:** Kaiserin Maria Theresia von Zumbusch, am Burgring zwischen den Hofmuseen.
— Kaiser Franz-Monument von Marchesi, I. Hofburg, Franzensplatz.
— Reiterstatue Kaiser Josef II. von Zauner, I. Josefsplatz.
— Reiterstatue Erzherzog Carl und die
— Reiterstatue Prinz Eugen von Savoyen, beide von Fernkorn, am äusseren Burgplatz (Heldenplatz).
— Reiterstatue des Fürsten Karl von Schwarzenberg von Hähnel auf dem Schwarzenbergplatz.
— Tegetthoff-Monument von Kundmann, am Praterstern.
— Ressel-Monument vor dem polytechn. Institut von Fernkorn.
— Dreifaltigkeitssäule am Graben, errichtet nach Beendigung der Pest 1693, ausgeführt von Fischer v. Erlach.
— Mariensäule auf dem Hof, errichtet 1688, in Erz ausgeführt von Herold.

---

* Siehe «Ein vergessenes Kunstwerk», «Wiener Almanach» 1893 II. Theil, Seite 328.

** Schilderung «Wiener Denkmäler und Monumente» im

Savoyen, beide von Fernkorn,

von Schwarzenberg von Hähnel

dmann, am Praterstern.
ytechn. Institut von Fernkorn.
, errichtet nach Beendigung der
scher v. Erlach.
errichtet 1688, in Erz ausgeführt

werk», «Wiener Almanach» 1891

ener Denkmäler und Monumente» im
333 ff.

Dienstag u. Mittwoch 60 *h*, die anderen Tage frei.

Das österreichische Museum nach Ferstel's Plänen 1870 erbaut. Im Säulenhofe ebener Erde und Galerie Plastik. Im ersten Stock Goldschmiedkunst und verwandte Kunsttechnik. II Saal: Keramik. 26—28 Antike bemalte Thongefässe. 34 Altwiener Porzellan. III. Saal: Glas. IV. Saal: Möbel, Wandgehänge, Gobelins etc. V. Saal: Unedle Metalle. Ein schmiedeisernes Thor. (Deutsch, 18. Jahrhundert.). VI. Saal: Ausstellung moderner Arbeiten des In- und Auslandes. VII. Saal: Bucheinbände, Lederarbeiten etc. VIII Saal. Sculpturen in Holz, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Wachs, Gyptsabgüsse.

— anatom.-patholog., IX. Währingerstr. 25. Samstag von 11—1 Uhr Kartenausgabe Donnerstag beim Portier von 10—11 Uhr nur für Herren.

— ophthalmologisches im Allgemeinen Krankenhause, Spitalgasse 2. Meldung beim Subdirector.

Museum, k. k. kunsthistorisches Hof-, I. Burgring 5. Geöffnet jeden Montag, Mittwoch und Freitag von 10—3 Uhr. An Sonn- und Feiertagen von 10—4 Uhr. Eintritt frei. Donnerstag nur für Besitzer von Permanenzkarten. Seit 1. Jänner 1895 ist dieses Museum ausser den bisherigen Einlasstagen auch an jedem Donnerstag von 10—4 Uhr und in der besseren Jahreszeit, d. i. vom 1. April an, bis 5 Uhr frei.*

— k. k. naturhistorisches Hof-, I. Burgring 7. Geöffnet jeden Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. Dienstag fl. Eintritt, die übrigen Tage frei. An Sonntagen von 9—4 Uhr. An den übrigen Tagen von 10—3 Uhr.**

— k. k. Handels-, jetzt IX. Berggasse 16, an Wochentagen von 10—5 Uhr 60 *k*. Sonn- und Feiertage von 9—1 Uhr.***

— historisches, im neuen Rathhause (freier Eintritt), geöffnet Dienstag und Donnerstag von 9—2 Uhr und an Sonn- und Feiertagen von 9—1 Uhr.†

K. k. naturhistorisches Hofmuseum in Wien.

— gewerbe-hygienisches, I. Reichsrathsstrasse 23.

— Haydn-Sammlung, VI. Haydngasse 19, 40 *k*.

— technologisches, IX. Währingerstrasse 25.

— historisches, der k. k. österreichischen Staatsbahnen; Montag und Donnerstag von 2—5 Uhr. (An Feiertagen geschlossen.) Administrationsgebäude am Westbahnhof.

* Dieses Museum enthält: *a*) Samml. egypt. Alterthümer; *b*) Ambraser-Samml.; *c*) Antiken-Samml.; *d*) Münzen- u. Medaillen-Samml.; *e*) Sammlung von Gegenständen des Mittelalters, der Renaissance und Neuzeit; *f*) Waffensamml. (d. Allerhöchst. Kaiserhauses.); *g*) Gemälde-Galerie; *h*) Schatzkammer.

** Der Führer durch dieses Museum erschien im »Wiener Almanach« 1893, III. Theil, Seite 357.

*** Der Führer durch dieses Museum erschien im »Wiener Almanach« 1895, III. Theil, Seite 366.

† Der Führer [illegible] und durch das neue Rathhaus

Digitized by Google

Museum, k. k. Post, k. k. Prater, Rotunde. Mittw. u. Samst. v. 10—5 Uhr.*
— der k. k. Polizei-Direction, I. Schottenring 11.
— für österreichische Volkskunde, I. Wipplingerstrasse 14 (im Börsegebäude). Sonn- und Feiertage von 9—6 Uhr (Eintritt 20 kr), Wochentage (mit Ausnahme Dienstags) von 10—4 Uhr, Mittwoch bis 8 Uhr Abends (Eintritt 60 kr).
Musikvereins-Gebäude, Künstlergasse, nächst dem Kärntnerring.
Paläste: des weiland Erzherzog Albrecht, I. Hofgartenstrasse.
— der Erzh. Friedrich auf der Rampe über dem Albrechtsbrunnen.
— der Erzherzogin Maria Theresia, IV. Favoritenstrasse.
— des Erzherzogs Franz Ferdinand v. Oesterreich Este. III. Beatrixg.

Silhouette von Wien.

— des Erzherzogs Ludwig Victor, I. Schwarzenbergplatz.
— des Erzherzogs Eugen, I. Parkring.
— des Fürsten Liechtenstein, I. Schenkenstrasse.
— der Herzogs von Coburg, I. nächst der Gartenbau-Gesellschaft.
Physikalisches Institut, k. k., IX. Türkenstrasse 3, täglich, Sonn- und Feiertage ausgenommen. Meldung beim Director.
Rathhaus am Franzensring, täglich von 2—6 Uhr.
Reichsraths-Gebäude am Burgring, erbaut von Hansen.
Reitschule, k. k., am Josefsplatz, erbaut von Fischer v. Erlach.
Rotunde im Prater, Aufzug bis zur Galerie. — 60 kr — Besteigung der Laterne.
Schatzkammer, k. u. k., Hofburg, Schweizerhof, Dienstag und Freitag von 10—1 Uhr. Schriftliche Meldung tagsvorher beim Schatzmeisteramte im Schweizerhof von 10—12 Uhr.††)

* Siehe »Wiener Almanach« 1866, III. Theil, Seite 375.

Stefansthurm, I. Stefansplatz 3. Täglich, Sonn- und Feiertage ausgenommen, von 8—5 Uhr, pro Person 40 *h* Meldung im Kirchenmeisteramte.

Stephaniewarte, XIX. Nächst dem Kahlenberg.

Sternwarte, k. k., Währing, Türkenschanze.

Stock-im-Eisen, an der Ecke der Kärntnerstrasse und Graben, ein Baumstamm mit Nägeln, welche wandernde Schlossergesellen eingeschlagen haben sollen.

Technische Hochschule (Bibliothek), IV. Technikerstrasse 13. An Wochentagen Vormittags. Meldung beim Aufseher im I. Hof.

Technologisches Gewerbemuseum, IX. Währingerstrasse 59. Montag von 10—7 Uhr Abends, sonst von 10—4 Uhr. An Sonn- und Feiertagen von 9—12 Uhr, Samstag geschlossen. Montag Eintritt frei, sonst 40 *h*.

Telephon-Centralen, VI. Dreihufeisengasse 7, IX. Berggasse 35.

Tempel: Israelitischer Tempel, II. Tempelgasse; maurischer Styl von Oberbaurath Ritter v. Förster.

— VI. Schmalzhofgasse, von Fleischer.

— IX. Müllnergasse.

Thore: Burgthor, zwischen dem Burgring und äusseren Burgplatz.

Theresianum mit chemischem Laboratorium, IV. Favoritenstr. 15.

Universität, k. k., am Franzensring.

Universitäts-Bibliothek, k. k. Universitätsgebäude a. Franzensring. Die reichste in Oesterreich-Ungarn. Täglich im Sommer 9—5, im Winter 9—1 und 5—8. Während der akad. Ferien August und September geschlossen.

Vivarium, k. k. Prater, Hauptallee. Reichhaltiges Institut.

Waffenmuseum, städt., I. im Rathhause, Magistratsstrasse, Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 9—2 Uhr, vom 1. November bis 30. April Sonntag von 9—1 Uhr.

Wasserthurm bei der «Spinnerin am Kreuz», X. Bezirk.

Kaiser-Jubiläums-Warte, XVI. Vogeltennwiese. Sonn- und Feiertage und Mittwoch 10 *h*.

---

††) Der Führer durch die Schatzkammer ist enthalten im «Wiener Almanach» 1894, III. Theil, Seite 359.

RESTAURANT HOPFNER

Telephon 4499. I. Ranges

Wien, I. Kärntnerstrasse 61

I. Giselastrasse 2.

Ganz neu renovirt.

Nächst der k. k. Hofoper. — Rendezvous der k. k. Herren Officiere und aller Fremden. Schönster Speisesaal Wiens. — Chambres séparées neu und elegant renovirt. Elektrisch beleuchtet und bis 3 Uhr Früh geöffnet. — Weine aus eigenen Kellereien von Stammersdorf und Enzersdorf, prämiirt mit den höchsten Preisen, der gr. silb. Staatsmedaille, Ehrendiplom etc.

Eigenthümer des Restaurant «Zur Goldenen Birne», VII. Mariahilferstr. 30 (Pächter Clement Valduga), und Hopfner's Casino in Hetzing vorm. Dommayer, XIII. Hauptstrasse 14 (Pächter Johann Simader). — In der Armee bestbekannter Restaurateur, durch 14 Jahre bei der «Goldenen Birne», während der Zeit des k. k. Stabsofficiers-Curses etc.

Aerzte:

Augenheilkunde: Hofrath Prof. Dr. Ernst Fuchs, VIII. Skodagasse 16, 2—3; Docent Dr. L. Königstein, I. Wollzeile 6, 8—9, 2—3½; Docent Dr. Bernheimer, I. Johannesgasse 12, 3—4; Docent Dr. Karl Kunn, VI. Mariahilferstrasse 37, 2—3.

Chirurgie: Primarius Dr. J. Schnitzler, I. Schellinggasse 6, 3—4; Prof. Dr. Mosetig, I. Fleischmarkt 1, 3—4; Dr. Gersuny, VIII. Bennogasse 27, 3—4; Primarius Dr. Rosanes, I. Reichsrathsstrasse 31, 3—4.

Geburtshilfe und Frauenkrankheiten: Hofrath Prof. Chrobak, IX. Frankgasse 6, 3—4; Prof. Dr. Schauta, VIII. Kochgasse 14, 4—5; Dr. Karl Fleischmann, IX. Maximilianplatz 6, 3—4; Docent Dr. Karl Herzfeld, IX. Frankgasse 4, 3—4½; Dr. Anton M. Polacsek, IV. Grosse Neugasse 18, ½2—½4; Dr. Armin Vajda, VIII. Florianigasse 50a, 2—4 (Skodahof).

Hautkrankheiten: Prof. Dr. Kaposi, IX. Alserstrasse 28, 3—4; Hofrath Prof. Dr. Neumann, I. Franzenaring 24, 2—3; Prof. Dr. Lang, I. Ebendorferstrasse 10, 2—3; Prof. Dr. Schiff, I. Maximilianstrasse 13, 2—4.

Hydrotherapie: Prof. Winternitz, I. Wipplingerstrasse 28; Dr. Friedmann, I. Operaring 3; Wasserheilanstalt Sauerbrunn bei Wr. Neustadt. Dr. Grimm.

Inhalatorium: Dr. Müller, IX. Garnisonsgasse 6, 10—12.

Innere Krankheiten: Hofrath Prof. Nothnagel, I. Rathhausstrasse 13, 5—6; Prof. Schrötter, IX. Mariannengasse 3, 3—4; Prof. Dr. Heitler, IX. Maximilianplatz 10, 3—4; Dr. Grimm, V. Wildemanngasse 2, 2—3, (Anfang October — Mitte April).

Kinderkrankheiten: Prof. Monti, I. Rosengasse 8, 3—4; Prof. Kassowitz, I. Steindlgasse 2, 3—4; Dr. Oscar Rie, I. Spiegelgasse 10, 2—3; Dr. Armin Vajda, VIII. Florianigasse 50a, 2—4 (Skodahof).

Krankheiten der Harnorgane: Prof. Dr. Frisch, VIII. Josefstädterstrasse 17; Docent Dr. Zuckerkandl, I. Elisabethstr. 10.

Magenkrankheiten: Prof. Dr. Oser, I. Neuthorgasse 20, 3—4; Hofrath Prof. Dr. Neusser, VI. Mariahilferstrasse 1B, 12—1.

Nervenkrankheiten: Prof. Dr. Benedikt, I. Franziskanerplatz 5, 3 -4; Prof. Kraft-Ebbing, IX. Maximilianplatz 4, jeden Montag, Mittwoch und Samstag von 11—½1; Dr. J. Wilheim, I. Canovagasse 5, 2—5; Prof. Dr. Frankl v. Hochwart, I. Volksgartenstrasse 5, 3—4.

Ohrenheilkunde: Prof. Politzer, I. Gonzagagasse 19, 3—4; Prof. Gruber, I. Freiung 7, 3—4; Docent Dr. Gomperz, I. Elisabethstrasse 13, 10—12, 3—5.

Zahnärzte: Dr. Plessner & Grabkovicz, zahnärztliches und zahntechnisches Atelier, IV. Wiedner Hauptstrasse 13, 9—5; Franz Smelick, II. Taborstrasse 66, 8—6. Zähne und Gebisse.

W. Twerdy's

Zahn-Latwerge

(Pâte dentifrice melagineuse), aromatische Zahnpasta, in weicher Form, in Gläsern à fl. 1.—, zeichnet sich vor allen andern Zahnreinigungsmitteln dadurch aus, dass sie die **Zähne in kurzer Zeit blendend weiss zu reinigen vermag und garantirt vollkommen unschädlich ist.** Dabei hat **Twerdy's Zahn-Latwerge** einen höchst angenehmen, erfrischenden Geschmack, so dass beim Gebrauch derselben jedes Mundwasser überflüssig wird. Wer nur einen einzigen Versuch von **W. Twerdy's Zahn-Latwerge** macht, wird sich von der Vortrefflichkeit derselben überzeugen und wird sie dann gewiss allen andern Zahnreinigungsmitteln vorziehen.

Apotheke «Zum goldenen Hirschen» des W. Twerdy, Kohlmarkt II.

Zur Pflege und Verschönerung der Haut

Eau d'Elise kosmetisches Gesichts-Waschwasser gegen Gesichts- u. Nasenröthe, Mitesser, Pusteln etc. per Flasche *K* 1·—

Orientalische Gesichts-Crême macht Sommersprossen und Leberflecken gänzlich verschwinden, per Tiegel *K* 1·60, die dazu gehörige Seife *K* —·70.

Apotheke „Zum heil. Othmar"

Wien, III. Löwengasse 24. — Zweimal täglich Postversandt.

Rauhe, aufgesprungene, rothe Hände

sind sehr unangenehm; zur Beseitigung dieses Uebels, ferner gegen unreinen Teint Wundsein der Füsse, Wundgehen (Wolf) etc. wird das antiseptische Universal-Kosmeticum **„Borlan"** bestens empfohlen und erweist sich dieses Mittel Sommer und Winter im Gebrauch für Jedermann als unentbehrlich, so dass es infolge seines praktischen Werthes und seiner hervorragenden Eigenschaften als Universal-Kosmeticum in keiner Familie, namentlich aber in keiner Kinderstube fehlen soll. Preis per Tube 30 *h*. Bei Einsendung von *K* 1·— eine Familientube (das 4fache) franco. Zu beziehen durch alle Apotheken, Droguerien und Parfümerien wie auch direct:

Hirschen-Apo[illegible] **Nr. 19.**

Grobstein's Seeapotheke, Gmunden
(Im Centrum des Curortes).
Chirurgische und homöopathische Abtheilung.
Alle modernen Specialitäten. ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦

Gegen Magenleiden Preis für 1 Flacon 50 kr. od. 1 ℳ
Krämpfe, Appetitlosigkeit, Verdauungsbeschwerden und sonstige Erkrankungen des Magens sind von vorzüglicher Wirkung die aus aromatisch bitteren Bestandtheilen zusammengesetzten **Grazer Haustropfen**

Allein echt aus der Adler-Apotheke in Graz, Hauptplatz Nr. 4. — Postversandt täglich.

Für Frachtbrief und Verpackung werden 24 kr berechnet.

J. Purgleitner's Apotheke in Graz

Steirischer Kräutersaft 1 Flasche A 1.75, gegen Husten, Heiserkeit, Hals- und Brustweh, seit 50 Jahren bewährt.

Kalksyrup aus unterphosphorigsaurem Kalk, Lindenblumensaft für Lungen- u. Brustkranke (knochenaufbauendes Mittel f. schwache Kinder) 1 Flasch. A 2.—

Dr. Wuchta's Kräutersaft 1 grosse Flasche A 2.—, 1 kleine Flasche A 1.20, gegen Gicht und Rheumatismus.

Niederlage sämmtlicher Specialitäten des In- und Auslandes.
Homöopathische Medicamente. Diätetische Mittel, Medicinalweine u. s. w.

Dr. J. Müller, Karlsbad, emer. I. Assistent der Wiener Universität Specialarzt für Ohren-, Nasen-, Halskrankheiten, früher Leiter des Inhalatoriums am Schlossberg, im Sommer Ordination im Centrum von Karlsbad. Inhalationscuren nach eigenem System und allermodernster Construction (Kohlensäurepression) gegen katarrhalische Erkrankungen, Asthma und Heufieber. «Deutscher Kaiser», vis-à-vis Mühlbrunn, Sprudelstrasse.

Farbenfabriken vorm. **Friedr. Bayer & Co.**
Elberfeld.
Abtheilung für pharmaceutische Producte.

Somatose

ein aus Fleisch hergestelltes, aus den Nährstoffen des Fleisches (Eiweisskörper und Salze) bestehendes reines Albumosen-Präparat, geschmackloses, leicht lösliches Pulver

als hervorragendes

Kräftigungsmittel

für schwächliche, in der Ernährung zurückgebliebene Personen, Nervenleidende, Brustkranke, Magenkranke, Wöchnerinnen, an englischer Krankheit leidende Kinder, Genesende sowie in Form von

Eisen-Somatose

besonders für

Bleichsüchtige

ärztlich empfohlen.

Eisen-Somatose besteht aus Somatose mit 2% Eisen in organischer Bindung, also ähnlich der Form, in welcher sich das Eisen im Körper befindet.

Somatose regt in hohem Masse den Appetit an.

Erhältlich in den Apotheken und Droguerien.

Nur echt, wenn in Originalpackung.

Wohin?

•Wohin? Wohin?• So tönt es jährlich wieder,
Wenn heisse Sommersgluth beherrscht das Land.
•Wo stärkt man neu sich die erschlafften Glieder?
Wo find' ich Ruh? Wem ist der Ort bekannt•.

So hallen wieder mannigfache Klagen;
So fragt man oft und wird doch nimmer klug.
Wohin? Wohin? Ich will es gern Euch sagen,
Ich führe Euch und hin doch nur — ein Buch!

Bäder- und Reiseanzeiger

des

„WIENER ALMANACH".

Cur- und Badeorte.

(Oesterreich-Ungarn und Ausland.)

Abbazia. Wintercurort und Seebad. Ausflüge an der Istrianer wie croatischen Küste. Empfehlenswerthe Pension Quitta, prachtvoll am Südstrandgelegen, Hotel Bellevue mit hocheleganten Café. Billard. Von Abbazia nach Fiume und Susak, Hotel »Susak« Touristen anempfohlen. Villa Jeanette. Höchster Comfort. Beim Südstrand herrliches See-Panorama über den Quarnero. Bäder im Hause. Für Familien ganze Apartements.

Aix-les-Bains. Frankreich, Dep. Haute Savoie. Vielbesuchter Curort mit warmen Schwefelquellen. Gute und zahlreiche Aerzte. Comfort. Hotels. Badeanstalten. Curzeit April bis November. Reiseverbindungen: Wien—Attberg—Zürich—Genf—Lyon—Aix. I. Classe Frcs. 128.50, II. Classe Frcs. 88.25. Ermässigte Rundreise- und Saisonbillets. Tour und retour 60 Tage. I. Classe Frcs. 216.75, II. Classe Frcs. 154.75.

Arco, Südtirol. Bahnstation. Climatischer Herbst-, Winter- und Frühjahrscurort.

Aussee, Saison: Juli—August (657 m), in einem von hohen Bergen umgebenen, geschützten, waldreichen Thale gelegen. Station der Salzkammergutbahn, von Wien in acht Stunden, von Salzburg in sechs Stunden, von Ischl in einer Stunde. (Bietet wenig Zerstreuung.)

Baden-Baden, Grossherzogthum Baden. Altberühmter, luxuriöser Badeort, Rendezvous der fashionablen Welt. Haute Saison:

W. Twerdy's Zahn-Latwerge aus der Apotheke «Zum goldenen Hirschen», Wien, I. Kohlmarkt 11, als aromatische Zahnpasta allgemein beliebt.

August—September. Nachcurort der aus den Seebädern Heimkehrenden. Bahnstation auf der Linie Wien—Paris. Abzweigung in Oos. Fahrpreise: Wien—Baden-Baden I. Classe Mk. 76.90, II. Classe Mk. 53.20. In 20 Stunden zu erreichen.

Baden bei Wien. 1 Stunde von Wien. 21 Züge im Tage nach beiden Richtungen. Altberühmte Schwefelbäder, Sommerfrische der Wiener und Ausflugsort aller Fremden. Schöne Parkanlagen, Curcapelle, Trabrennen, Réunions, Theater.

Bagnères di Bigorre, einer der belebtesten Badeorte der Pyrenäen in reizender Lage. Sammelplatz der vornehmen Pariser Welt. Eisenhältige, warme Mineralquellen. Bahnstation der von Toulouse über Tarbes nach Bayonne führenden französischen Südbahn. In nächster Nähe von Pau und Lourdes. Reiseverbindungen: Wien-Paris—Marseille oder Paris—Bordeaux oder Wien—Italien—Riviera—Marseille. Fahrpreise Wien I. Classe Frcs. 312.—, II. Classe Frcs. 211.—.

Balaton-füred, am Plattensee. Sammelpunkt der ungar. Aristokratie, Sommeraufenthalt der Budapester. Sehr hohe Preise.

Barbarabad in Kärnten, 720 *m* Seehöhe, Station Friesach der k. k. Staatsbahnen, Linie Wien—Amstetten—St. Michael oder Wien—Leoben—St. Michael. Post- und Telegraphenamt St. Salvator. Aerztliche Hilfe. Postverbindung und angenehmer Fussweg von Stegsdorf bis auf die Anhöhe des Badeortes, welcher eine Stunde von Friesach entfernt ist. Saison von Mitte Mai bis Ende September. Heilquelle (mit kalten und warmen Bädern) gegen Nervenschwäche, Gicht, Rheumatismus etc. Gute Unterkunft und billige Verpflegung. Auskünfte direct vom Besitzer Franz Roth in Klagenfurt, Pfarrgasse. Fahrpreis ab Wien I. Classe *K* 29.70, II. Classe *K* 17.56, Personenzug.

Bellagio, Oberitalien. Provinz Como. Climatischer Curort. Gotthard-Bahnstation. Station zum Besuche der oberitalienischen Seen zwischen Comosee und See von Lecco. Reiseverbindungen: Wien (Budapest, Prag)—Pontebba—Mestre—Mailand—Lecco oder Gotthardbahn—Bellinzona—Lugano—Luino—Porlezza—Mennagio. Spaziergänge und Spazierfahrten, Kahnpartien, Bergtouren. Bellagio eignet sich wegen seinem milden Clima und seiner lieblichen landschaftlichen Schönheit zu längerem Frühjahrs- und Herbstaufenthalte, oder auch als Uebergangsstation vom Norden nach Süden, sowie umgekehrt.

Bilin-Sauerbrunn, Böhmen. Haltestelle Sauerbrunn, Staatsbahnlinie Pilsen und Prag—Dux. Kräftigste Natronquellen. Trink- und Badecuren. Indic.: Magen-, Nieren-, Blasen-, Harnleiden, Diabetes, Gicht, Hämorrhoiden, Erkrankungen der Respirationsorgane etc. Kaltwassercuren, Massage, elektr. und Dampfbäder.

Blasien St., Grossherzogthum Baden, in waldreicher Gegend des Schwarzwaldes gelegener Höhencurort.

Brenner[illegible] gelegene Bade-

Carlsbad, Böhmen. Bedeutendster Curort Europas. 374·13 *m* Seehöhe. In einer romantischen Thalspalte gelegen. Tannen-, Fichten-, Eichen- und Buchenwälder. Curfrequenz 1901: mehr als 50.000 Personen, exclusive Passanten und Touristen. Berühmte Thermalquellen, wie Sprudel, Schlossbrunnen, Mühlbrunnen etc. Die höchste Temperatur hat der Sprudel mit 73·8° C, die Temperatur der übrigen Quelle liegt zwischen 47·7° bis 63·4° C. Sämmtliche Quellen Carlsbads, welche vorzugsweise zu Trinkcuren verwendet werden, sind alkalisch-muriatische Glaubersalzthermen. Berühmte Aerzte, vorzügliche Hotels, lohnende und zahlreiche Ausflüge, Theater etc. Fahrpreise: I. Classe Æ 50·80, II. Classe Æ 33·80. Tägliche Schnellzugverbindung zweimal Franz Josefs-Bahn, zweimal Staatsbahn. Zur Spedition, Einlagerung von Reisegepäck und Möbeln etc. bestens empfohlen Ludwig Heinl, Wiesingers Hotel «Austria», in Carlsbad I. Ranges, oberhalb des Stadtparkes, nächst den Quellen, Bädern und dem Curhause gelegen, ist den P. T. Curgästen, Touristen und Passanten vorzüglich empfohlen. Gesündeste Lage in vollster Ruhe; herrliche Aussicht auf das Gebirge, luftige Zimmer und Salons per Tag oder für die Dauer der Curzeit; mässigste Preisen. Anerkannt gutes Café-Restaurant mit grosser Terrasse und Veranda. Diners à la carte et à prix fixe zu jeder Tageszeit. Lese-, Rauch-, Spiel- und Billardzimmer. Bäder im Hause. Fahrstuhl. Elektrische Beleuchtung. Telephon. Omnibus am Bahnhof. — Bestens empfohlen Heinrich G. Pötzl's Weinstube mit Restauration und Café im Centrum der Stadt (Mühlbrunnencolonnade), feinstes Delicatessengeschäft Carlsbads. — Analysen exact und billig. Specialität: Controlanalysen für Zuckerkranke. Specialität: Laboratorium für chemische mikroskopische Untersuchungen von Lippmann's Kronen-Apotheke, Carlsbad, am Mühlbrunn. Zur Beachtung: Zur Einsendung von Proben stehen über Verlangen per Karte bezugene Versandflaschen mit Fläschchen «gratis» zur Verfügung, welche per Musterpost hin und zurück expedirt werden. Lippmann's Brausepulver, mit Carlsbader Mineralwasser-Salz bereitet, werden vor, während, nach der Cur als bestes curgemässes, Säure minderndes, die Verdauung und den Stuhlgang regulirendes Mittel gebraucht und allgemein als Hausmittel angewendet. Erhältlich überall in den Apotheken und Mineralwasser-Handlungen. — Theaterdirection E. Raul. Oper, Operette, Schau- und Lustspiel, Posse und Schwank. Beginn der Vorstellung ½7 Uhr. — Interessanter Ausflug nach Elbogen mit Wagen oder mittelst Bahn in einer Stunde. Sehenswerthe alte Burg mit unterirdischen Gefängnissen. Specialität in Elbogen Schwarzers Pumpernickel. Für kurzen oder längeren Aufenthalt bestens empfohlen Hotel «Weisses Ross», im neuerbauten Hause mitten in der Stadt, nahe der Burg. — Nach Hans Heiling. Prachtvolle Pass- und Wagentour zur Eger. Vorzügliches Restaurant. Specialität: Forellen. Carl Steinwasser's echte Vanille-Oblaten sowie Oblaten für Diabetiker als Specialität von Carlsbad bestens zu empfehlen.

Brixen a. E. (Südtirol). Schnellzugstation der Südbahn. In herrlicher alpiner Lage. Wasserheilanstalt des Dr. Otto v. Guggenberg das ganze Jahr offen. (Rationelle Wassercuren).

Brixen a. E. Villa Adelgunde (650) *M.* ü. d. *M.* In schönster, lage. Angenehmer Aufenthalt für Kranke und Rubebedürftige. Pension zu mässigen Preisen.

W. Twerdy's **Zahn-Latwerge** aus der Apotheke «Zum goldenen Hirschen», Wien, I. Kohlmarkt 11.
als aromatische Zahnpasta allgemein beliebt.

«Haus Kiew», Laurenzigasse. Saison officiell vom 1. Mai bis 1. October, doch kann die Cur, da die Wirkung der Quellen stets dieselbe bleibt, zu jeder Jahreszeit gebraucht werden, und sind thatsächlich das ganze Jahr Curgäste anwesend. Für Winterwohnungen ist reichlich Vorsorge getroffen.

Cilli, interessante alte Stadt an der Südbahn (bester Gasthof Neubrunners «Erzherzog Johann»).

Cirkvenica, klimatischer Curort. Wintersaison vom 16. October bis 15. Mai. (Siehe Seebäder.) Erst im Entstehen.

Darkau, Jodbad. Neue Verwaltung. Neuerbaute Villen und neues Curhaus. Station der Kaschau-Oderberger Bahn. (Oesterr.-Schlesien, 5 Stunden von Wien, 7 Stunden von Budapest) Nordbahnstation Petrovitz. Saison 15. Mai bis 15. October. Stärkste Jodbromquelle am Continent, das einzige Bad, wo in reiner Jodsoole gebadet werden kann. Selbstverständlich sollen reine Jodsoolbäder immer an der Quelle genommen werden, weil ein positiver nachhaltiger Heilerfolg sich, wie dies Herr Hofrath Professor Albert in seinem Zeugnisse hervorhebt, nur durch einen systematischen Curgebrauch an der Quelle selbst erzielen lässt. Grösster Comfort mit bedeutenden Neuerungen, mässige Preise. Neuerbautes «Kinderheim», sorgsame Behandlung und Pflege. Chefarzt kaiserl. Rath Dr. Wilhelm Degré. Fahrpreis ab Wien I. Classe *K* 19.24, II. Classse *K* 12.87.

Eggenberg bei Graz. Dr. Paalen's Wasserheilanstalt, in geschützter Lage, in ausgedehnten Nadelholzwaldungen mit herrlicher Aussicht auf Graz. Anstalt von anerkannt bestem Rufe.

Elster, Königreich Sachsen (Vogtland). Alkalische Eisenquellen, eine Glaubersalzquelle (die Salzquelle) und eine lithion- und eisenhaltige Quelle (die Königsquelle). Kohlensäurereiche Stahlbäder, Moorbäder von Eisenmineralmoor, elektrische und Fichtennadelextractbäder, kohlensaure Bäder System Fr. Keller, Dampfsitzbäder, Molken, Kefir. Personal für Massage. Wasserleitung von Quellwasser. Reichbewaldete Umgebung. Die Parkanlagen gehen unmittelbar in den Wald über. Bahnstation. Post- und Telegraphenamt. Protestantischer und katholischer Gottesdienst. Curzeit: 1. Mai bis 30. September. Vom 1. bis 15. Mai und 1. bis 30. September ermässigte Bäderpreise. Für die vom 1. September an Eintreffenden halbe Curtaxe. Reiseverbindung Wien (Staatsbahnhof) via Prag—Eger— oder Eger—Leipzig (Franz Josefs Bahn) via Budweis—Marienbad—Eger. Kein Freigepäck.

Franzensbad in Böhmen, 450 *m* über der Ostsee. Erstes Moorbad der Welt; stärkste Eisenquellen, reine alkalische Glaubersalzwässer und Lithionsäuerlinge; kohlensäurereichste Stahlbäder, Mineralwasser- und Gasbäder. Vier grosse, elegante, allen modernen Anforderungen ensprechende Badeanstalten.

leibsorgane u. s. w. Chronische Nervenkrankheiten, Nervenschwäche, Hypochondrie, Hysterie, Rheumatismus, Gicht, Exsudate, Frauenkrankheiten, Unfruchtbarkeit und Schwächezustände. Saison: 1. Mai bis 30. September. Directe Eilzugsverbindung mit allen Hauptstädten. (Von Wien täglich).

Gastein bei Salzburg, Wildbad, mit einer grossen Anzahl Thermalquellen. Das Gasteiner Mineralwasser, vorzugsweise zum Baden benützt, nimmt seinen Ursprung aus 18 Quellen, wovon nur $^1/_5$ gefasst und benützt sind. Die Temperatur variirt von 49·6° bis 25·8° C. Alpines Clima. Eisenbahnstation Lend, auf der Linie Wien—Salzburg—Innsbruck, mit Postverbindung. Täglich zwei Eilzüge von Wien. 15 Stunden Fahrzeit.

Giesshübl-Sauerbrunn bei Carlsbad in Böhmen. Ursprungsort von «Mattoni's Giesshübler», natürlicher alkalischer Sauerbrunnen, climatischer Curort mit Wasserheilanstalt, Eisen-, Moor- und Fichtennadelbäder, elektrische Bäder, Massage, Heilgymnastik, Milch- und Molkenkur. Erholungsstation der Besucher der Riviera, für Reconvalescente, Nerven- und Lungenleidende, Nachcurort für Carlsbad, Marienbad, Teplitz.

Gleichenberg (Steiermark). Von Süden: Station Purkla der Südbahn 2 Stunden. Vom Norden: Station Feldbach der k. k. Staatsbahnen 1 Stunde. Curmittel: Trinkcur, alkalisch-muriatische Säuerlinge: Constantin- und Emmaquelle; reiner Eisensäuerling: Klausen-Stahlquelle.

Gmunden am Traunsee. Reizende und geschützte Lage (422 m über dem Meere). Sool-, Alpenkräuter-, Fichtennadel-, Dampf-, elektrische und Seebäder. Grossartiges, nach dem neuesten Stande der wissenschaftlichen Hygiene neuerbautes Sanatorium, auf einer Anhöhe in unmittelbarer Nähe des See's, mit prachtvollem landwirthschaftlichen Panorama. Kaltwassercuranstalt mit Massage und Elektricitätscuren, Inhalationssaal mit pneumatischer Kammer (Glocke) und Inhalationssaal zur Einathmung von zerstäubter Soole, Fichten- und Latschendämpfen. Schöne, schattige Esplanade, elektrische Beleuchtung. Dampfschiffe, Ruderboote, Blumencorso, Wettrennen. Vorzügliches Theater, Curhaus. Promenadeconcerte. Stärkende, nervenberuhigende Alpenluft. Kürzere und längere Ausflüge. Ueber Gmunden am Traunsee, diese Perle der Salzkammerguts, ist von kaiserlichen Rath Dr. Hans Wolfgruber, Bürgermeister, leitender Chefarzt, Obmann der Curcommission und Ehrenbürger von Gmunden, ein illustrirter Führer dieses beliebten Curortes erschienen, der mit 17 Illustrationen, 3 Karten, 1 Panorama und interessanter Schilderung der Vergangenheit sowie der Gegenwart Gmundens dem Touristen und Curgaste ein belehrendes Bild entrollt. Bestens empfohlen A. Grobstein's Seeapotheke im Sparcassa-Gebäude, nahe dem Theater, der Esplanade und der Haltestelle der elektrischen Bahn. Alle Specialitäten der modernen Pharmacie.

Görz, climatischer Curort in schöner, geschützter Lage, am Ausgange der Isonzo- und Wippacher-Thäler, mit schönen Anlagen und Stadtpark. Prächtige Umgebung. Ausflüge mit der Eisenbahn

J. Twerdy's Zahn-Latwerge aus der Apotheke ‹Zum goldenen Hirschen›, Wien, I. Kohlmarkt 11, als aromatische Zahnpasta allgemein beliebt.

nach Udine (1 Stunde), nach Triest (1½ Stunden), nach Aquileja und Grado (Station Villa Vicentina 3 Stunden), nach Venedig (4 Stunden). Hotels, Kaffeehäuser, mit reicher Zeitungsauswahl, Curcasino, Promenadeconcerte der städtischen und Militärmusik, Theater. Oeffentliche und Privat-Erziehungsanstalten, k. k. Obergymnasium, Oberrealschule und Lehrerinnen-Bildungsanstalt. Katholische, evangelische und israelitische Kirchen. Wannen-, Douche- und Dampfbäder. Richard Puhr's Südbahn-Hotel bestens empfohlen. Als Spediteur Ernst Pirona, Corso Giuseppe Verdi 34, Internationale Möbeltransporte. Atelier für künstlichen Zahnersatz, Rudolf Koll, Via teatro 18. Von der hohen k. k. Statthalterei concessionirt. (Gegr. 1892.) Specialität: Gold-, Email- und Aluminiumgebisse, Goldkronen, Brückenarbeiten u. Regulirungen. — Restaurant Tivoli M. Wasmeyr. Schönster Ausflug im Rosenthale. Kalte u. warme Küche, Fremdenzimmer. Herrlicher Park. Besonders empfohlen.

Gossensass, Tirol. Climatischer (etwas theuerer) Höhencurort.

Grundlsee nächst Aussee. Günstig gelegen, angenehmer Aufenthalt für Ruhebedürftige. 8 Stunden von Wien.

Gut Krumpendorf am Wörthersee, mit Schloss Krumpendorf. Badeanstalt, Ziergarten, Naturpark. Eisenbahn-, Post-, Telegraphen- und Dampfschiffstation. 12 Minuten Eilzugsfahrzeit nach Klagenfurt und Pörtschach. Frühjahrs-, Sommer- und Herbstaufenthalt. Ruhige, heitere, vor Nordwind geschützte Lage. Promenade zum und am See mit prachtvoller Aussicht auf das Karawankengebirge. Nahe, sehr lohnende, schattige Spaziergänge. Temperatur des Sees bis zu 23° R.

Hall (Oberösterreich), stärkste Jodsoole des Continents, bewährt bei Scrophulose, Drüsenkrankheiten, Unterleibsleiden u. s. w. (Bäder, Trinkcur, Einpackungen, Inhalationen, Massage, Zellenbäder, Kefir. Bahnstation.) Saison vom 15. Mai bis 30. September. Fahrpreise ab Wien I. Classe *K* 16.87, II. Classe *K* 11.05.

Interlaken, Schweiz, Canton Bern. Eisenbahnstation Linie Luzern—Bern. Bekannter climatischer Curort im Berner Oberlande. Internationale Zugsverbindungen.

Ischl. Berühmt durch kräftige Gebirgsluft und mildes Clima, 500 *m* über dem Meere, geschützte Lage inmitten der herrlichen Alpen und Seen des österreichischen Salzkammergutes. Jährlicher Aufenthalt des Allerhöchsten Kaiserhauses. Aeltestes Soolbad. Mutterlauge. Salzberg-Schwefelschlamm, Fichten- und Latschenextract, Schwefelquelle, russische, römisch-irische und Sool-Dampfbäder, vorzügliches Trinkwasser.

Johannesbad, Böhmen. Curort am südlichen Abhange des Riesengebirges mit Thermalquellen. Bahnstation Freiheit.

Krynica in Galizien, Nordbahnstation Muszyna-Krynica. Eisensäuerling, 590 *m* ü. M. Bade- u. Trinkcur. Indication: Blutarmuth, Nervenleiden, Scrophulose, [illegible] Krankheit, Haut-

Langenschwalbach. Stadt im Taunus, Regierungsbezirk Wiesbaden. 300 *m* über dem Meere. Verbindungen: durch Eisenbahn mit Wiesbaden 1 Stunde, durch Wagen mit Eltville am Rhein und Zollhaus 2 Stunden. Stärkste reine Eisenquelle, grosser Gehalt an Kohlensäure. Stahl- und Moorbäder in der königl. Badeanstalt und Privatanstalten. Die Höhenlage, die waldreiche Umgebung und das dadurch bedingte erfrischende Gebirgsclima erheben Langenschwalbach gleichzeitig zu einem der vorzüglichsten Luftcurorte.

Malborghet im Canalthale in Kärnten, unfern der Reichsgrenze zwischen Tarvis und Pontafel, malerisch in den Kärntner Dolomiten gelegen, mit dem interessanten ruhmreichen Fort gleichen Namens, bietet Touristen, Sommerfrischlern, Reconvalescenten und Kranken einen gesunden, billigen Erholungsort von ausgesprochenem Hochgebirgscharakter in dem interessantesten Theile Kärntens. Die kräftige, reine, tonische Luft bewährt sich bei Kranken und Gesunden. Zahlreiche Ausflüge. Auch Jagd und Fischerei. Wien—Amstetten—Malborghet mittelst k. k. Staatsbahnen in zehn bis zwölf Stunden zu erreichen. Malborghet—Venedig fünf bis sieben Stunden. Für Cur-, Sommergäste, Touristen und Passanten eignet sich zu kürzerem oder längerem Aufenthalte in Malborghet das prachtvoll gelegene Hotel Schnabl egger mit grossem Park, Bädern etc. etc. Persönlich geleitet vom Pächter Rudolf v. Schreibern.

Maleja, climatischer Curort im Oberengadin. Seehöhe 1811 *m*. Frachtvolles Hotel mit 400 Zimmern. Reiseverbindung: Wien—Buchs—Landquart—Chur.

Marienbad, zweitgrösster Badeort in Oesterreich-Ungarn. Die wichtigsten Quellen sind der Kreuzbrunn, der Ferdinandsbrunn, Ambrosiusbrunnen, Waldquelle und Rudolfsquelle. Marienbad besitzt berühmte Moorbäder, reich an Eisenvitriol und anderen Salzen. Zahlreiche vorzügliche Hotels und 300 Privatlogirhäuser. Lohnende Ausflüge, Theater, elektrische Stadtbeleuchtung, Hochquellwasserleitung. Militärcurhaus. Reiseverbindung mit Wien durch die Franz Josefs-Bahn in acht Stunden, mit Prag durch die Buschtehrader Bahn in fünf Stunden. Durch die Marienbad-Carlsbader Bahn mit Carlsbad in $1^1/_4$ Stunden. Bestens empfohlen »Haus Gutenberg« in schöner, bequemer Lage, nahe dem Brunnen, Bädern und der Colonnade. Mit allem modernen Comfort, elektr. Beleuchtung. Führung und Einrichtung eines vornehmen Familienhauses. (Näheres Buchhändler F. Gschibay, Marienbad.)

Mittewald bei Villach in Kärnten, Seehöhe 700 *m*. Gesammtes Wasserheilverfahren, Gymnastik. Massage, elektrische Behandlung, elektrisches Lichtbad, Sonnenbad, Diätcuren, Milchcur, Terrainceur, climatischer Curort. Concerte, Tanzunterhaltungen, Ausflüge in die landschaftlich schöne alpine Umgebung. Ausgeglichene, gemässigte Temperatur, Waldungen, Parkanlagen, kräftigende Luft. Hauptsächlich geeignet für Nervenkranke, Schwächezustände, Neuralgien, Congestionen etc.

Google

W. Twerdy's Zahn-Latwerge aus der Apotheke «Zum goldenen Hirschen», Wien, I. Kohlmarkt 11, als aromatische Zahnpasta allgemein beliebt.

Leitender Arzt Dr. Adolf Wilh. Schmidt. Post- und Telegraphenamt. Saison 15. Mai bis Ende September. Ganzjähriger Hotelbetrieb. Fahrzeit von Wien, Westbahnhof 9 Stunden, von Villach mit Postlandauer ¾ Stunden nach Mittewald.

Montreux, climatischer Curort am Genfer See, Molken- und Traubencur, Seebäder, Ziegen- und Eselmilch. Gute Gasthöfe und Pensionen. Reiseverbindung: Wien — Lausanne — Montreux. Schlafwagen I. und II. Classe. Wien ab Westbahnhof 9 Uhr Abends. Fahrpreise: I. Classe Frcs. 113.80, II. Classe Frcs. 77.35. Tour und retour I. Classe Frcs. 189.50.

St. Moritz, einer der besuchtesten und theuersten Curorte der Schweiz, mit Eisensäuerlingen. Ausserdem noch Milch- und Molkencuren, kalte und warme Douchen, Wasserheilverfahren und Elektricität. Bahnstation Chur, von da 12¼ Stunden mit der Post. Fahrpreise: I. Classe Frcs. 102.—, II. Classe Frcs. 75.50. Tour und retour Wien—Chur I. Classe Frcs. 133.—, II. Frcs. 94.—.

Nauheim, Curort mit Soolthermen in der Nähe von Frankfurt am Main, am nördlichen Abhange des Taunusgebirges. Wien ab Westbahnhof 8.20 Abends, Nauheim an 1.58 Mittags, Schlafwagen I. und II. Classe. Fahrpreise: I. Classe Mk. 72.—, II. Classe Mk. 50.—. Tour und retour I. Classe Mk. 103.50.

Neudorf (Constantinbad). Bahnstation Mies in Böhmen. Saison vom 1. Mai bis 30. September. Eisensäuerlinge (äquivalent denen von Schwalbach), Trink- und Badecur, Schwarz'sche Stahlbäder, Douchebäder, Moorbäder, Schwefelbäder, Wald und grosser Park, Curhaus, elegant, mit Comfort.

Neuenahr, Curort zwischen Cöln und Coblenz. Mehrere Thermalquellen; die bekannteste ist der grosse Sprudel, der jedoch mit Carlsbad keinen Vergleich aushält, und nach Ausspruch competenter wissenschaftlicher Autoritäten den Ruf nicht verdient, der ihm durch unloyale Reclame gegeben wurde.

St. Olafsbad, Norwegen. Eine bei Modum gelegene Curanstalt mit einer Eisenquelle, auch häufig Modumbad genannt, am Binnensee Tyrifjord gelegen und vier Stunden von Christiania.

Pallanza, climatischer Curort am rechten, westlichen Ufer des Lago Maggiore. Uebergangsstation für Frühlings- und Herbstcuren. Seebäder, warme Bäder, Traubencuren, Molken-, Kuh-, Kumys-, Kräuter-, und pneumatische Curen. 193 Meter über dem Meer. Dampfschiffahrtstation in Verbindung mit acht Eisenbahnlinien nördlich via Gotthardbahn mit der Schweiz und Deutschland, südlich mit den oberitalienischen Linien via Ancona mit Mailand und Genua (gegen Mestre—Cormons—Pontebba nach Oesterreich-Ungarn, Riviera Ponente und Levante). Simplon-Reisende fahren entweder mit eigenem Wagen von Brieg direct nach Pallanza (12—14 Stunden) oder benützen die Schweizer Post bis Domodossola und kommen von da entweder per Wagen in 3½ Stunden nach Pallanza oder nehmen die neue Eisenbahn bis Gravellona, von wo Wagen oder Omnibus in 50 Minuten nach Pallanza.

...ier, Traubencuren, Molken-, Kuh-,
...neumatische Curen. 193 Meter
...ffahrtstation in Verbindung mit
...ich via Gotthardbahn mit der
...südlich mit den oberitalienischen
...land und Genua (gegen Mestre—
...sterreich-Ungarn, Riviera Ponente
...de fahren entweder mit eigenem
... Pallanza (12—14 Stunden) oder
... bis Domodossola und kommen
... in 3¼ Stunden nach Pallanza
...bahn bis Gravellona, von wo
...inuten nach Pallanza.
...on. Schwefelbad. Schlammbad.

panorama, Garten, Spazierwege, Ausflüge, Gfrerer, praktischer Arzt für Wasserheilverfahren und Massage, Franz-Josefsstrasse 14, mit den neuesten Behelfen ausgestattet. Elektrische Lichtbäder, Fango-Einpackungen, Molkenkefir, Vibrationsmassage. Das ganze Jahr geöffnet. — Dr. Sedlitzky, k. u. k. Hofapotheker, Ludwig Victorplatz. Alle Bedarfsartikel für Photographie. Gasteiner Zirbel-Kiefer. Waldduft. Haarwasser. Bade-Tabletten aus Halleiner Saline. Inhalations-pastillen. Täglicher Versandt (auch chirurgische Artikel, Verbandstoffe). — Glockenspiel, täglich zu hören um 7 Uhr Früh, 11 Uhr Vormittags und 6 Uhr Abends. — Die k. u. k. Residenz ist in den Sommermonaten täglich von 11 bis 1 Uhr zu besichtigen.

W. Twerdy's Zahn-Latwerge aus der Apotheke «Zum goldenen Hirschen», Wien, I. Kohlmarkt 11, als aromatische Zahnpasta allgemein beliebt.

Sauerbrunn bei Wr.-Neustadt. Dr. Grimm's Wasserheilanstalt für Nervenkrankheiten, Herzleiden sowie alle Diät- und Ernährungscuren. Curmethoden: Gesammtes Wasserheilverfahren. Dampfbäder, Heissluftbäder, kohlensaure Bäder, Luft und Sonnenbäder, alle Medicinalbäder, Massagecuren, Elektrotherapie, Mineralwassercuren. Besondere Berücksichtigung der Diätcuren. Entfernung von Wr.-Neustadt $^1/_4$, von Wien $^6/_4$ Stunden, von Budapest 6 Stunden. Park, Nadelwald, Lawn-tennis, Croquet.

Schmecks (Tatra-füred), in einer an Naturschönheiten reichen Gegend des romantischen Tatragebirges gelegen, mit mehreren Eisensäuerlingen und kalter Schwefelquelle.

Semmering, Luftcurort, bietet herrliche Fernsichten. Sehr theuere Hotelpreise.

Spaa in Belgien, Curort mit berühmten Stahlquellen. Die am meisten benützte Quelle ist der in der Stadt befindliche Pouhon, im Liter Wasser 6·483 *g* feste Bestandtheile, darunter 0·076 *g*. Eisenbicarbonat. Spaa hat mehr als 12 vorzügliche Hotels. Angenehmes Gebirgsclima. Reiseverbindung: Wien—Köln—Spaa. Fahrpreise: I. Classe Mk. 68·20, II. Classe Mk. 47·30. Tour- und retour I. Classe Mk. 149·20, II. Classe Mk. 107·60.

Szliács, Stahlbad in Oberungarn. Eisentherme. Reich an Kohlensäure. Trinkquelle für den internen Gebrauch. Saison vom 15. Mai bis 30. September.

Tarvis in Kärnten (Canalthal), 751 *m* Seehöhe, herrliche Sommerfrische und climatischer Luftcurort, am Fusse der Dolomiten unfern der italienischen Grenze. Ozonreiche kräftige Gebirgsluft, geschützte Lage, Post, Telegraph, Aerzte, Apotheke. Zahlreiche bequeme Spaziergänge und Ausflüge sowie Bergtouren in die reizende nähere und weitere Umgebung, hochinteressante Schlitzaschlucht, Raibl und der Raibler See, Weissenfelser See, Ueberwasser über neue Brücke und angenehmer Serpentinenweg, Flitsch, Saifnitz, in die Seissera, Pontafel und Pontebba. Hochtouren auf den Predil, Mangart und Triglav. (In Unter-Tarvis beim Bahnhof neu adaptirtes Hotel Mörtel). Wien—Tarvis über Amstetten—St. Michael—Villach. K. k. Staatsbahnen 10 Stunden-Schnellzüge halten Station Unter-Tarvis. Personenzüge Ober-Tarvis.

Tharaudt. Eine reizende, unweit Dresden gelegene Sommerfrische mit zwei erdigen Eisenquellen, die vorzugsweise zum Baden dienen. Eichenhaine, Moorbäder, Fichtennadelbäder.

Trencsin-Teplitz, Schwefelbad in Oberungarn, von der Eisenbahnstation Tepla-Trencsin-Teplitz 20 Minuten entfernt.

Veldes, Bahnstrecke Tarvis—Laibach der k. k. österr. Staatsbahnen, Station Lees-Veldes. Fahrtdauer von Wien nach Veldes $12^1/_2$ Stunden. Fahrpreis ab Wien II. Classe *K* 22·87. 501 *m* über dem Adriatischen Meere, Thermalbäder (Louisen-Quelle 23° constanter Natron-Eisen-Säuerling), Seebäder. Veldes ist die beste Uebergangsstation von und nach [illegible] Alpen (Triglav 2864 *m*)

nehmstes Hotel direct am Bahnhofe: J. Rathler's Hotel «Kaiserin Elisabeth» am See.

Weingut Johannesstein Gumpoldskirchen Josef G. Wieninger

Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers von Brasilien, Sr. königl. Hoheit des Fürsten Ferdinand von Bulgarien und Sr. königl. Hoheit des Herzogs Maximilian Emanuel in Bayern.

Bestellungen von 10 Flaschen aufwärts werden franco ins Haus effectuirt.

Gumpoldskirchner Eigenbau-Weine.

Seebäder.

Abbazia. (S. Seite 399.) Villa Jeanette. Höchster Comfort. Beim Südstrand. Herrliches See-Panorama über den Quarnero. Bäder im Hause. Für Familien ganze Appartements.

Blankenberghe, Belgien. Nordseebad, 15 *km* nordöstlich von Ostende. In den letzten Jahren von der eleganten Welt stark besucht. Rundreise: Wien — Frankfurt — Mainz—Cöln (Bahn oder Schiff) Brüssel —Blankenberghe, retour denselben Weg I. Classe Mk. 178.—, II. Classe Mk. 130.—. Directe Billets Wien —Blankenberghe I. Cl. Frcs. 139.90, II. Classe Frcs. 100.—

Borkum. Nordseebad auf der Insel gleichen Namens. Bahnstation Leer und Emden. Tägliche Dampferverbindung.

Brighton, England, Grafschaft Sussex. Seebad im Canal la Manche. Fünfviertel Stunden von London, mit zahlreichen vorzüglichen Eisenbahnverbindungen zu erreichen. 40 Hotels, einige Hundert Boardinghouses. 60 Tage giltige Saisonbillets.

Büsum, Nordseebad in Holstein, Bahnstation. Kalte und warme Seebäder, ozonreiche Seeluft. Seehund- und Entenjagd.

Cirkvenica, climatischer Curort. Post- und Telegraphenstation. Seebadsaison: 15. Mai bis 15. October. Erst im Entstehen.

Helgoland, Saison Mitte Juni bis Mitte October. Telegraphische und telephonische Verbindung mit dem Festlande. Während der Saison tägliche Dampferverbindung mit Hamburg, Cuxhaven, Sylt und Norderney. Rundreise: Wien—Berlin—[illegible] I. Classe Mk. 170.—,

Heyst, Belgien. Durch Einfachheit gegenüber Ostende und Blankenberghe sich auszeichnendes Seebad.

Lido-Venedig. Grossartige Anstalt für Seebäder. Badesaison vom 1. Mai bis October, 500 Cabinen. Terrasse ganz am Meere. Concertsalon, Theater, Café und Restaurant, Post- und Telegraphenamt. Aerztliche Ueberwachung und Apotheke. Schwimmschule, Barken, elektrische Beleuchtung etc. Grand Hôtel des bains am Ufer des Meeres, 200 Schlaf- und Wohnzimmer mit anstossenden Schwitzerhäuschen. Fremdenwohnungen mit Pension. Zeitgemässe Einrichtung. Strohhütten am Strande, Spaziergänge längs des Strandes, Parks. Alleen, Gärten. Langsam abfallender, sicherer Strand, angenehmste und gesündeste Lage, von den berühmtesten Aerzten empfohlen. Mittlere Lufttemperatur im Sommer 29° R., Wassertemperatur 20° R. Zwischen der Riva Schiavoni und dem Lido beständig Dampfbootverkehr.

Marienlyst, Dänemark, Insel Seeland. Beliebtes Seebad bei Helsingör am Sunde. Marienlyst ist von Hamburg in 14, von Berlin in 17 Stunden zu erreichen. Wien—Helsingör. I. Classe Mk. 115.—, II. Classe Mk. 86.—.

Marstrand, Schweden, Göteborgs och Bohns Lähn, Nordseebad auf einer Insel am Kattegat.

Millstätter See, Sommerfrische Seehof (Seebäder) am Millstätter See (Kärnten), nächst der Südbahnstation Spital a. D. Saison: 1. Juni bis 15. September. Gemeinde Seeboden, Post- und Telegraphenstation. Besitzer: August Kutiak, Hauseigenthümer in Wien, III. Erdbergstrasse 6, wo alle gewünschten Auskünfte bereitwilligst ertheilt werden. (Juni und September ermässigte Preise.) Restaurant, Glassalon mit Terrasse, Badeanstalt, Boothaus, Wandel- und Kegelbahn, Lawntennis, Bibliothek etc. Vergnügungen, Excursionen, Wagenpartien, Dampfschifffahrten.

Noordwyck aan Zee, Holland, hübsches Nordseebad, vom holländischen Adel besucht. Rundreise: Wien—Frankfurt—Cöln—Utrecht—Leiden—Haag—Rotterdam—Cöln—Mainz—Frankfurt—Nürnberg—Wien I. Classe Mk. 168.80, II. Classe Mk. 122.20.

Norderney, allreeommirtes Bad der deutschen Nordsee. Reiseverbindungen: Bahnstation Norddeich (Norden). Wien—Dresden—Berlin—Bremen—Oldenburg—Norden—Norderney—Bremen—Hannover—Braunschweig—Magdeburg—Halle—Leipzig—Dresden—Wien I. Classe Mk. 179.20, II. Classe Mk. 133.30.

Ostende, eines der besuchtesten Seebäder, Badesaison vom 1. Mai bis 15. October. Künstlerisch ausgeschmückter Cursaal, herrlicher Meerdamm, Theater. Täglich zwei Concerte. Orchester 70 Mann. Soirées dansantes im Cursaal. Häufig Concerte berühmter Sänger und Sängerinnen. Ferner Orgelaufführungen, Bälle im Casino, Regattas auf dem Meere, Pferderennen an fünf Tagen. Elegante Dampfer zu Lustfahrten. Feste aller Art. Fischsport. Seewasser-Heilanstalt. Drei Dampfer täglich nach Dover. Ueberfahrt in vier Stunden. Rundreise:

Wien—Frankfurt—Mainz—Cöln (Bahn oder Schiff) Brüssel—Ostende und selben Weg retour 60 Tage giltig. I. Classe Mk. 178.40, II. Classe Mk. 130.—.

Pörtschach am Wörthersee, 470 *m* über dem Meere. Climatischer Curort für Kehlkopf- und Brustkranke, da die feuchte, windstille Luft in Verbindung mit der Wärme auf die Schleimhäute beruhigenden Einfluss übt. Heilstätte für Nervenkranke, Uebermüdete und Geschwächte, sowie Reconvalescenten nach schweren Krankheiten; Nachcur von Carlsbad, Marienbad und Uebergangsstation von und zu den südlichen climatischen Curorten Bozen, Gries, Meran, Abbazia. Vortreffliches Seebad mit constant wärmerer Wassertemperatur. Modernste Cur-Einrichtungen, Badeanstalten. Musikpavillons, Spaziergänge, Waldwege, sportliche Vergnügungen. Von den zahlreichen Hotels und Villen werden am meisten gerühmt die Werzer'schen Etablissements: Bahnhofhotel, Hotel Werzer, Werzer's Villen und Café Werzer, welche bei sehr mässigen Preisen den Comfort erstclassiger Unternehmungen bieten. Die besten und billigsten Reiseverbindungen von Wien sind: Wien (Westbahnhof)—Bruck—Glandorf—Klagenfurt oder Wien (Westbahnhof)—Villach. Von Prag über Budweis—St. Valentin.

Rammsgate, England, auf der Halbinsel Thanet. Seebad an der Ausmündung der Themse.

Sandefjord, Norwegen. Seebad mit Schwefelquellen, an einem Fjord in reizender Gegend gelegen. Schwefelhaltiger Seeschlamm, Gytje genannt. Eisenbahnverbindung mit Christiania, Dampfschiffverbindung von Christiania täglich in sechs bis acht Stunden. Reiseverbindung: Wien—Berlin—Kopenhagen—Gothenburg. Fahrpreise: Wien—Berlin—Kopenhagen—Gothenburg—Christiana—Sandefjord — retour Kopenhagen—Korsör—Kiel—Hamburg—Wien I. Cl. Mk. 285.50, II. Cl. Mk. 219.40.

Sassnitz, Insel Rügen, mit dem anstossenden Crampas auch Sassnitz-Crampas genannt, Ostseebad am offenen Seestrand. Reiseverbindungen: Täglich Dampferverbindung mit Stettin und Swinemünde. Saisonbillets ab Berlin via Stettin I. Cl. Mk. 32 20, II. Cl. Mk. 20.10, III. Cl. Mk. 14.10.

Scheveningen, Holland. Nordseebad. Elegantes Seebad, eine halbe Stunde von Haag, mit diesem durch zwei Bahnen verbunden. Fahrpreise: Wien—Frankfurt—Cöln (Mainz—Cöln Schiff oder Bahn) Utrecht—Haag—Scheveningen und denselben Weg retour, 60 Tage giltig, I. Classe Mk. 170.50.

Trouville, Frankreich, Departement Calvados. Stark besuchtes Seebad der Normannischen Küste. Sammelplatz der Pariser eleganten Welt. Fahrpreise: Paris—Trouville I. Classe Frcs. 24.65, II. Classe Frcs. 16.65, III. Classe Frcs. 10.85.

Velden am Wörthersee, kommt als Tagesausflug von den umliegenden Sommerfrischen und Badeorten in Betracht; für längeren Aufenthalt wegen lästigem Staub und Hitze sowie theuerer Hotelpreise

. 14.10.

eebad. Elegantes Seebad, eine halbe
em durch zwei Bahnen verbunden
rt—Cöln (Mainz—Cöln Schiff oder
eningen und denselben Weg retour.
. 170.50.

ent Calvados. Stark besuchtes See-
te. Sammelplatz der Pariser ele-
Paris—Trouville I. Classe Frcs.
III. Classe Frcs. 10.85.

als Tagesausflug von den um-
nd Badeorten in Betracht; für
istigem Staub und Hitze sowie
eignet.

Man achte genau auf diese Schutzmarke. Für Oesterreich-Ungarn sind nur plombirte Töpfe echt!

theke Weiss & Co. (Giessen und Wien, VI. Magdalenenstr. 40) besonders empfohlen, welches sich zunächst dadurch auszeichnet, dass diese «Crême Iris» niemals ranzig wird, daher die Haut nicht reizt Dies ist an und für sich der beste Beweis dafür, dass dieselbe absolut frei ist von animalischen Substanzen. Sie wirkt eminent antiseptisch und verhindert hauptsächlich die Pustelbildung, da sie die Talgdrüsen günstig beeinflusst. Die «Crême Iris» ist nicht nur ein Schönheits-, sondern in erprobtem Sinne ein hervorragendes gesundheitliches Mittel und darauf beruht ihr ganz specieller Wert. Nicht nur bei **fleckigem, unreinem Teint,** Sommersprossen, Hitzblättchen, Hautbräunung etc. soll «Crême Iris» vorzügliche Dienste leisten, sondern sie wird nach vielfacher Erprobung auch wärmstens empfohlen bei Wundgehen, Wundreiten, Transpiriren der Füsse, erfrorenen Gliedmassen etc. «Crême Iris», «Crême Iris-Seife» (drei Stück in einem Carton), «Crême Iris Puder» (in drei Nuancen) à 1 fl. überall erhältlich, wo nicht, so direct von der Fabrik. Geradezu wundervoll ist das eben erschienene Parfum «Iris».

HOTEL BELLEVUE DRESDEN.

Altrenommirtes, vornehmes Haus I. Ranges.

In einzig schöner Lage an der Elbe; gegenüber dem kgl. Schloss, Opernhaus, Zwinger und Gemäldegallerie.

Elektrische Beleuchtung in allen Räumen. Lift. Bäder.

R. Ronnefeld, Director.

Telephon
Nr. 6397.

Telephon
Nr. 6397.

FRANZ BUBÁČEK

k. u. k. Hof-Schneider
und Kammerlieferant
Sr. k. u. k. Apostolischen
Majestät

WIEN

I. Kohlmarkt Nr. 10.

Hotel und Restaurant

Meissl & Schadn

WIEN

I. Neuer Markt 2. I. Kärntnerstrasse 16.

I. Rang.

Berühmtes Haus, beste Lage im Centrum der Stadt. Modernste Einrichtungen. Lift. Elektrisches Licht in allen Räumen. Beste Küche. In jeder Beziehung empfehlenswerth.

Centrum der Stadt. Modernste
Licht in allen Räumen. Beste
empfehlenswerth.

Fahrpreise III. Classe	I. Zone (bis 3 *km*) . . .	10	Heller
	II. »	20	»

An Sonntagen Einheitstarif für alle Zonen: III. Classe 20 Heller, II. Classe 30 Heller.

Die Fahrkarten können im Voraus gelöst werden. Als Perronkarten gelten Fahrkahrten à 10 *h*. Reisegepäck wird nur bis 9 Uhr Vormittags bei Zügen für bestimmte Stationen angenommen und 0·4 *h* per 1 *km* und 10 *kg* eingehoben. Handgepäck frei. Velocipedes werden auf der Stadtbahn nicht befördert.

Keine Fahrtunterbrechung. Keine Platzanweisung. Kein Ausrufen der Stationsnamen und Aufenthaltsdauer.

Jede Zugsmaschine trägt an der Brustseite eine Tafel mit der Aufschrift der Fahrtrichtung.

Hotel Krantz

I. Kärntnerstr. 22 **Wien** I. Neuer Markt 5

Neuerbautes Hotel ersten Ranges

im Centrum und im feinsten Theile der Stadt gelegen.

Mit allem Comfort und jeder Eleganz der Neuzeit ausgestattet.

Prachtvolle Appartements

Salons, Zimmer, Lese-, Schreib- und Gesellschaftsräume.

Elektrische Beleuchtung des ganzen Hauses.

Exquisites Restaurant im 1. Stock, Parterre und Souterrain (Majolicasaal).

Nächst Ulbe der Hauptlebenswürdigkeiten der Haupt- und Residenzstadt.

Digitized by Google

Josef Zeininger's Restaurant

„Zur Heumühle"

WIEN

IV. Schönbrunnerstrasse 2

(Ecke Heumühlgasse).

Tramways- und Omnibus-Verbindung.

Nahe dem Theater a. d. Wien. Altrenommirtes Gasthaus mit grossen, schönen Localitäten, Speisesaal, Veranda, Clubzimmer, grosser, schöner Garten, der einzige in der Gegend.

Vorzügliche Küche. — Civile Preise.

Schwechater und Bürgerliches Pilsner Bier.

Grosses Weinlager.

Kais. und kön. Hof- Lieferanten

Carl von Edlhaimb's Witwe & Sohn

Wien

Niederlage: I. Neuer Markt Nr. 8a

Wohnung: VII. Neustiftgasse Nr. 85.

Specialität:

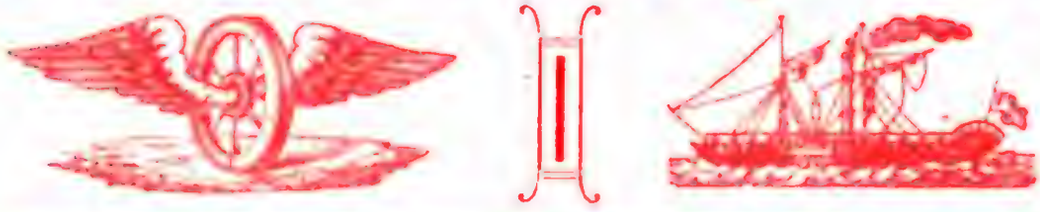
Für Weihnachts-, Neujahrs-, Fest- und Gelegenheitsgeschenke schön adjustirte Präsentkörbchen mit Postversendung nach auswärts sowie auch für Wien.

Renommirteste und älteste Firma der Branche am Wiener Platze, daher dem hohen Adel, dem p. t. Publicum, den Hotels und Restaurants in Wien und Provinz bestens empfohlen.

Telephon 3723.

Digitized by Google

Eisenbahnen und Dampfschiffe.



Die Fahrzeiten der Eisenbahnzüge sind angegeben in:

Oesterreich-Ungarn, **Bosnien** und **Herzegowina**, **Baden**, **Bayern**, **Bayerische Pfalz**, **Württemberg**, **Elsass-Lothringen**, **Schweden** und **Norwegen**, **Serbien**, **Türkei** (Saloniker-Netz) — Mitteleurop. Zeit = Zeit des 15. Meridians östlich v. Greenwich.

Grossbritannien, Belgien und **Niederlande** — Westeurop. Zeit = Zeit d. Meridians v. Greenwich.

Türkei (Constantinopler Netz), **Bulgarien** und **Rumänien** — Osteurop. Zeit = Zeit des 30. Meridians östlich v. Greenwich.

Deutschland Ortszeit (m. Ausnahme v. Bayern, Württemberg, Baden und Elsass-Lothringen).

Dänemark nach Kopenhag. Zeit.
Frankreich nach Pariser Zeit.
Italien nach Römischer Zeit.
Portugal nach Lissaboner Zeit.
Russland nach St. Petersb. Zeit.
Schweiz nach Berner Zeit.
Spanien nach Madrider Zeit.

K. k. österr. Staatsbahnen.

Directe Schnellzugs-Verbindungen. — Schnellste, bequemste und billigste Route.

Wien—Pontafel—Venedig—Rom und Mailand—Genua.

—	*9.00	ab	Wien (Westbhf.)	an	*7.50	—
7.40	—	»	Wien (Südbhf.)	»	—	9.45
4.27	7.18	an	Villach	ab	9.04	12.20
6.02	9.02	»	Pontafel	»	7.33	10.28
11.05	2.10	»	Venedig	»	2.10	4.45
6.15	7.35		an Mailand	ab	7.35	11.25
12.00	11.55		» Genua	»	3.05	6.40
1.10	6.40	an	Rom	ab	11.10	2.30

* Schlafwagen zwischen Wien (Westbhf.) und Venedig—Rom. Fahrtdauer: Wien—Venedig 16 Stunden, Wien—Rom 30 Stunden.

Die fettgedruckten Zahlen bedeuten Nachtstunden.

SCHREIBWAGEN in dem Geschäftsleute, Rechtsanwälte u. s. w. ihre schriftlichen Arbeiten während der Fahrt erledigen können und der zu diesem Zwecke mit allen nöthigen Einrichtungen versehen ist.

In dem Nachmittags v. Brüssel nach Ostende fahrenden Schnellzug befindet sich während der Sommersaison 1902 ein

Digitized by Google

Prämiirt mit Goldmedaillen, Ehrendiplom und Ehrenpreis Medaille.

Wien 1873. Paris 1878. Genf 1896.

Nürnberg 1882. Wien 1888. Agram 1891.

Antwerpen 1893. Brüssel 1896.

Gegründet vor 1846.

Xrebs-Apotheke

Gegründet vor 1848.

S. Mittelbach, Wien

I. Hoher Markt Nr. 8 (Palais Sina)

im Centrum der Stadt, eine der ältesten Apotheken Wiens.

Interurban. Telephon Nr. 9571.

Savon Gabriele ist ein mild wirkendes Sommerkosmetik bereitet, vollkommen neutral und hat einen angenehmen, erfrischenden Geruch. 1 Stück 50 kr.

Tanno-Chinin-Pomade das Beste und Reellste unter allen bisher angewendeten Haarmitteln gegen Schuppen, Flechten, Haarausfall, Ergrauen, Kopfjucken und Kopfschuppen. Mittel gegen Kahlköpfigkeit bekanntlich erfolglos. 1 Flasche fl. 1.20.

Wohlschmeckender Leberthran aromatisirt. Oleum Jecoris Aselli aromatisirt. Derselbe ist in allen bisherigen Handelssorten unerträglich und verdirbt auf das schnellste. Bergener Dorsch-Lebertran, welcher nach langerer Methode gereinigt ist, hergestellt und verdankt seinen Wohlgeschmack seiner Reinheit und minimalen Spuren absolut indifferenter Substanzen. Er wird vom Kinde sogar der Semmel vorgezogen und genommen. Für Kinder und Erwachsene ist er bestens empfohlen. 1 Flasche fl. 1.

Gurkenmilch (Glycerin und Cucumber). Hervorragendes Kosmeticum. Bestes Mittel zur Hautpflege. Vollkommen unschädlich selbst für Kleinster. Unentbehrlich in Theater- und Ballsaal, beseitigt Puder aufgetragen ohne und erfrischt Haut, so dass dieselbe stets weiss und zart erhält. Preis 75 kr.

Digitized by Google

Bahnhöfe Wiens.

Westbahnhof: K. k. österreichische Staatsbahnen, XV. Neubaugürtel.

Richtung
- Ueber Salzburg nach München (Paris—London) Salzkammergut—Ischl—Aussee.
- Ueber Wels—Passau nach Frankfurt a. M., Cöln—Brüssel, Ostende Vlissingen, Rotterdam, London
- Ueber Selzthal—Tarvis—Pontafel—Italien.
- Ueber Selzthal—Innsbruck—Arlberg—Bregenz (Buchs) nach der Schweiz und Paris.

Franz Josephs-Bahnhof: K. k. österreichische Staatsbahnen, IX. Althanplatz.

Richtung
- Ueber Gmünd, Prag, Reichenberg respective Tetschen nach Dresden, Leipzig, Hamburg.
- Ueber Pilsen, Marienbad, Karlsbad (C:B) Eger (Franzensbad) nach Cassel (Cöln) Aachen.

Staatsbahnhof: Priv. österr.-ungar. Staatseisenbahn-Gesellschaft, X., neben Südbahnhof.

Richtung
- Ueber Bruck, Budapest nach Belgrad, Sofia, Constantinopel, Bukarest. Galatz.
- Ueber Pressburg, Budapest nach Verciorova, Bukarest.
- Ueber Brünn, Prag, Karlsbad, Aussig nach Dresden, Berlin, Kopenhagen, Stockholm, Leipzig, Hamburg, Cöln, Paris, London.

Nordwestbahnhof: K. k. priv. österr. Nordwestbahn und Süd-Norddeutsche Verbindungsbahn. II. Am Tabor.

Richtung
- Ueber Znaim, Iglau, Lissa, Schreckenstein, Tetschen nach Dresden Leipzig, Berlin, Hamburg, uber Vlissingen nach London, Kopenhagen, Stockholm.
- Ueber Znaim, Iglau, Lissa nach Prag.
- Ueber Znaim—Iglau nach Reichenberg.

Nordbahnhof: K. k. priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn. II., nächst Praterstern.

Richtung
- Ueber Oderberg nach Breslau, Berlin, Warschau, St. Petersburg, Moskau, Kiew, Odessa.
- Ueber Oderberg Krakau Lemberg.
- Ueber Brünn, Prag, Karlsbad, Dresden, Berlin, Hamburg.

Südbahnhof: K. k. priv. Südbahn-Gesellschaft, X., neben Staatsbahnhof.

Richtung
- Localstrecke: Mödling, Baden, Vöslau, (Laxenburg).
- Ueber Semmering, Graz, Laibach nach Triest und Italien, ab St. Peter nach Abbazia, Fiume.
- Ueber Graz, Leoben, Villach, Marburg, Franzensfeste nach Meran, Arco, Riva, Venedig, Verona (Italien).
- Von Kufstein über Franzensfeste nach Ala (Italien).
- Von Wr.-Neustadt über Gr.-Kanizsa nach Bares, Agram (Bosnien).
- Von Budapest über Gr.-Kanizsa, Czakaturn, Pragerhof (Triest, Italien).
- Von Steinbrück über Agram, Sissek.

Aspangbahnhof: K. k. priv. Eisenbahn Wien-Aspang, III. Am Canal.

Nach Wr.-Neustadt—Aspang und Puchberg—Schneeberg.

Donau-Dampfschifffahrt: K. k. priv. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft, III. Hintere Zollamtsstrasse.

Ab Donaucanal: Station Weissgärber, unterhalb der Aspernbrücke.
Abfahrt nur Praterquai-Reichsbrücke.
...owa, Galatz Abfahrt nach

Digitized by Google

Culmination hoher Bergbahnen.

	Meter ü. M.
Giovibahn (Mailand—Genua)	361
Schwabenbergbahn (Budapest)	392
Bötzbergbahn	464
Kahlenbergbahn (Wien)	484
Mönchsbergbahn (Salzburg)	501
Harzbahn	503
Gütschbahn (Luzern)	520
Hauensteinbahn	562
Apenninenbahn (Bologna – Pistoja)	617
Supergabahn (Turin)	642
Giessbachbahn (Brienzersee)	663
Ragatz—Wartenstein	744
Rorschach-Heidenbahn	784
Uetlibergbahn (Zürich)	816
Bayerische Staatsbahn (Seeg bei Füssen)	842
Northern Pacificbahn (Amerika)	870
Biel-Magglingen Seilbahn	879
Bürgenstockbahn (bei Luzern)	879
San Salvatorebahn	883
Wädensweil—Einsiedeln	884
Semmeringbahn	898
St. Gallen—Gais	919
Brünigbahn	1004
Jougnebahn (Jura)	1014
Beatenbergbahn (Thunersee)	1109
Gotthardbahn	1155
Vesuvbahn	1185
Gaisberg (Salzburg)	1286
Mont-Cenisbahn	1296
Arlbergbahn	1311
Canadian-Pacificbahn	1312
Brennerbahn	1367
Monte Generosobahn (Tessin)	1596
Visp-Zermattbahn (Wallis)	1609
Mürrenbahn (Berner Oberland)	1611
Davoserbahn (Graubünden)	1633
Rigibahnen	1750
Schneebergbahn	1771
Schafbergbahn	1780
Stanserhornbahn	1850
Mount Washingtonbahn (Amerika)	1909
Schynige Platte-Bahn	1970
Rochers de Naye	1975
Wengernalpbahn	2064
Pilatusbahn	2069
Central-Pacificbahn	2140
Rothhorn d. R.-B.	2251
Gornergratbahn	3020

Digitized by Google

Kürzeste Fahrtdauer von Wien nach:

(In Stunden und Minuten angegeben.)

	Bhf.			Bhf.			Bhf.		
Aachen	W.	23	8	Franzensbad	FJ.	10	5	Mehadia	No. St.	24	22
Agram	S.	12	48	Galatz	No St.	37	5	Moskau	N.	59	8
Amsterdam	W.	0	30	Gastein	W.	15	40	München	W.	10	—
Antwerpen	W.	23	8	Genf	W.	31	20	Neapel	S.	51	24
Augsburg	W.	12	—	Genua	S.	40	5	Neuchâtel	W.	40	—
Aussee	W.	10	4	Gleichenberg	S.	9	5	Nizza	S.	46	58
Baden-Baden	W.	20	40	Gmunden	W.	6	17	Nürnberg	W.	11	28
Basel	W.	23	10	Gräfenberg	N.	13	—	Odessa	N.	46	27
Bayreuth	FJ.	28	—	Graz	S.	5	25	Ostende	NW.	37	49
Berlin	NW.	15	44	Hamburg	NW.	21	35	Paris (Blitzzug)	W.	27	—
Belgrad	No St.	32	2	Hannover	NW.	20	24	»	W.	34	—
Bern	W.	24	—	Heidelberg	W.	17	30	Petersburg	N.	52	—
Bodenbach	No St.	11	31	Hermannstadt	No St.	29	4	Pontebba	S. u. W.	10	18
Bozen	W.	20	30	Hohenems	W.	19	37	Prag	FJ.	7	—
Braila	No St.	35	36	Innsbruck	W.	11	48	Ragatz	W.	22	15
Bregenz	W.	17	19	Ischl	W.	7	10	Regensburg	W.	9	45
Bremen	NW.	23	30	Jassy	N.	35	4	Reichenberg	FJ.	11	22
Breslau	N.	11	55	Kiew	N.	39	32	Reichenhall	W.	9	15
Brody	N.	21	21	Kissingen	W.	17	—	Rom	S. u. W.	33	—
Brünn	St.	8	10	Klausenburg	No St.	21	34	Salzburg	W.	6	16
Brüssel	NW.	22	38	Konstanz	W.	19	10	Schaffhausen	W.	20	—
Budapest	No St.	6	40	Kopenhagen	NW.	31	9	St. Gallen	W.	19	—
Bukarest	No St.	29	30	Landeck	W.	25	40	Strassburg	W.	22	—
Calais	W.	38	50	Lausanne	NW.	14	44	Stuttgart	W.	17	5
Carlsbad	FJ.	11	45	Leipzig	W.	13	28	Szliacz	No St.	12	29
Carlsruhe	W.	19	45	Lemberg	N.	12	—	Teplitz	N.	9	32
Chur	W.	19	25	Lindau	W.	16	30	Triest	S.	14	51
Coblenz	W.	21	—	Linz	W.	4	—	Turin	S.	36	58
Cöln	W.	21		London p. Ostd	W.	35	50	Ulm	W.	13	50
Constantinopel	No St.	69		Lüttich	W.	20	31	Venedig	S. u. W.	15	10
Czernowitz	N.	25	45	Luzern	W.	25	10	Verciorova	No St.	18	16
Dresden	NW.	12	2	Mailand	S.	33	48	Vevey	W.	35	—
Ems	W.	22	15	Mainz	W.	19	1	Warschau	N.	20	—
Fiume	S.	16	3	Mannheim	W.	18	30	Wiesbaden	W.	19	23
Florenz	S. u. W.	24	—	Marienbad	FJ.	8	49	Würzburg	W.	14	30
Frankfurt a. M.	FJ.	19	10	Marseille	W.	44	—	Zürich	W.	20	—

Bestimmungen betreffs Reisepässen.

Oesterreich, kein Pass nöthig, mit Ausnahme jener Reisenden, die über die rumänische serbische und russische Grenze kommen. Der Eintritt nach **Bosnien**, der **Herzegowina** und dem **Sandschak** wird nur gegen Reisepass gestattet. Auch beim Reisen im Innern des Occupationsgebietes, wie beim Verlassen desselben, nach welcher Grenze immer, muss der Reisepass vorgewiesen werden.

Deutschland, Frankreich, England, Italien, Schweiz, Dänemark, Norwegen, Schweden, Spanien, Portugal kein Pass nöthig.

Serbien, es ist immerhin gut, Pass mitzuhaben.

Russland, Passzwang mit Viso der russ. Consulate. Gebühren *K* 6·— Taufschein nöthig.

Rumänien, Passzwang mit Viso des rumänischen Consulats. Gebühren Frcs. 5·—. Die Bestimmung des Viso datirt vom Monate Juli 1891

Bulgarien, Passzwang ohne Consulats-Viso.

Türkei, Egypten, Palästina, Klein-Asien, Passzwang, mit Viso des türk. Cons. Geb. *K* 5·—.

Griechenland,* seit Jänner 1892 ist sowohl für die Reise nach als aus Griechenland Pass mit Consulats-Viso nöthig.

Amerika, kein Pass nöthig. Nur bei Zwischendeck-Passagieren verlangen die Schiffsgesellschaften Ausweise.

---

* Das griechische Ministerium des Innern hat an alle ihm unterstehenden politischen Behörden ein Circular gerichtet, welches die Vorschriften bezüglich der Visirung von Pässe fremder Unterthanen gegen Einhebung der Gebühr von 5 Francs per Person in Erinnerung bringt und gleichzeitig die in Griechenland befindlichen Agenturen fremder oder einheimischer Schiffahrts-Gesellschaften anweist, fremden Unterthanen nur dann Ueberfahrtbillette auszufolgen, wenn dieselben sich mit einem regelrechten, durch ein [illegible] der griechischen politischen Behörde versehenen Passe auszuweisen vermögen.

Digitized by Google

Routen, auf welchen Schlafwagen coursiren.

Routen (Die Züge verkehren vice versa.)	Preise der Schlafwagen-Zuschlags-Billets		Routen (Die Züge verkehren vice versa.)	Preise der Schlafwagen-Zuschlags-Billets	
	I. Cl.	II. Cl.		I. Cl.	II. Cl.
Wien—Paris (Orient-Express) Westb. . .	Frcs. 44.—	—	**Wien—Krakau** (Südb.)	*K* 14.80,	12.—
Wien—Linz . . .	*K* 6.90,	—	**Wien—Granicza—Warschau**	» 22.—,	18.—
Wien—Simbach . .	» 9.20,	—	**Wien—Budapest—Constantinopel** (Ort.-Ext.	Frcs. 34.50,	—
Wien—München .	Frcs. 18.10,	—	Wien—Budapest .	*K* 16.20,	—
Wien—Augsburg .	» 14.40,	—	Wien—Bukarest .	Frcs. 43.70,	—
Wien—Ulm . . .	» 10.45,	—	**Wien—Budapest—Bukarest** (täglich) . .	*K* 17.—,	14.—
Wien—Stuttgart .	» 19.45,	—	**Wien—Budapest** (via Marchegg)	» 13.80,	—
Wien—Carlsruhe .	» 23.95,	—	**Wien—Temesvar** .	» 32.15,	—
Wien—Oos (Baden-Baden)	» 22.—,	—	**Wien—Orsova** . .	» 38.95,	—
Wien—Strassburg .	» 23.70,	—	**Wien—Semlin** . .	» 40.95,	—
Wien—Avricourt .	» 35.75,	—	**Wien—Budapest** (Personenzug) . . .	» 9.40,	7.40
Wien—Nancy . .	» 39.80,	—	**Wien—Budapest—Belgrad** (via Bosnisch Brod)	» 9.40,	7.40
Wien—Münchner[1]. **Wien—Paris** (via Arlberg) Westb. . . .	» 34.35,	11.75	**Wien—Budapest—Belgrad** (via Steinbruch)	Frcs. 36.50,	—
Wien—Innsbruck .	» 36.50,	29.80	**Wien—Constantinopel** (Orient)	Frcs. 36.50,	—
Wien—Buchs . .	» 14.25,	11.75	**Wien—Belgrad** . .	*K* 17.—,	—
Wien—Zürich . .	» 19.25,	14.25	**Wien—Belgrad** . .	» 26.—,	—
Wien—Basel . .	» 19.85,	15.75	**Wien—Philippopel**	Frcs. 38.80,	—
Wien—Baiersche Staatsbahn. Wien—Nürnberg	Mark 14.—,	11.—	**Wien—Philippopel**	» 42.70,	—
Wien—Darmstadt .			**Wien—Ruschuk** via Amstetten—**Varnaer** (Wb.	» 39.85,	35.55
Wien—Frankfurt—Aschaffenburg			Wien—Villach . .	*K* 12.90,	9.90
Wien—Prag (Frz. Jos.-Bahn)	*K* 10 ,	8.—	Wien—Tarvis . .	» 11.—,	7.40
Wien—Berlin (Nordwb.) Wien—Dresden via Tetschen . . .	*K* 14.16,	M. —	Wien—Pontebba .	Frcs. 18.10,	13.60
	» 12.40,	—	Wien—Venedig . .	Frcs. 18.10,	13.60
			Wien—Fiume . .	» 38.80,	29.80
			Wien—Ala via Marburg .	*K* 12.—,	8.—
			Wien—Triest via Graz .	» 12.—,	8.—
			Wien—Fiume via St. Peter		

[1] Für Basel II. Classe, ab Basel I. Classe. — ** Neu, seit 16. Juni 1893.

Die internationale Schlafwagengesellschaft stellt den P. T. Reisenden in den Nachtschnellzügen Schlafwagen zur Verfügung, und zwar:

Wagen, die mit aller Eleganz und Comfort ausgestattet und mit vollständig in Bett umwandelbaren Divan-Deckern, Waschtischen für Damen und Herren, sowie mit Abtheilungen für Damen und Familien versehen sind.

Jeder mit einem Billet I. Classe (in Oesterreich-Ungarn und Deutschland auch II. Classe) versehene Reisende hat das Recht, gegen die betreffende Nachzahlung ein Bett in der Coupé seinem Billet übereinstimmenden Wagen-Classe einzunehmen.

Der Zuschlag kann entweder beim Conducteur des Wagens oder im Voraus bei einer der Agenturen der Gesellschaft bezahlt werden.

Der Bestellung eines Platzes muss der betreffende Betrag beigelegt sein.

Die p. t. Reisenden, welche sich einen Platz für eine Zwischenstation zu sichern wünschen, haben den Preis der Nachzahlung vom Abfahrtspunkt des Wagens zu entrichten.

Ein Platz wird nur bedingungsweise reservirt, wenn bei der Anfrage der Betrag nicht beigelegt wird.

Um das Reisen zu erleichtern, hat die Gesellschaft Agenturen eingerichtet, woselbst die Plätze für Schlafwagen im Voraus bestellt werden können.

Die Preise der Plätze sind auf Grund eines Tarifs verzeichnet; die Wagen-Classe des Eisenbahnbillets muss mit der Schlafwagen-Classe übereinstimmen.

Für jeden benutzten Schlafwagen-Platz ist unbedingt ein Eisenbahnbillet erforderlich.

Selzthal (Steiermark)

Bahnhof-Hotel (vormals Huber).

Vollkommen neu adaptirt und vergrössert, als Nachtstation bestens empfohlen, vis-à-vis dem Bahnhofe, mit bestens eingerichteten Fremdenzimmern und vorzüglicher Restauration. **Romantische Fernsicht ins Gesäuse.**
Massige Preise. P. T. Touristen und Reisenden bestens empfohlen.

Franz Lukas, Hotelbesitzer und Bahnhofrestaurateur.

Adolf Schittenheim's Nachfolger

Anton Jäger

Leder- und Reise-Requisiten-Erzeuger

WIEN

VI. Magdalenenstrasse 4 (nächst dem Theater an der Wien).
Empfiehlt sein reich sortirtes Lager von allen Gattungen

Lederwaren und Reise-Gegenstände.

Herren- und Damenkoffer, Handtaschen, eingerichtete Reisesäcke, Brief- u. Cigarrentaschen, Portemonnaies, Albums, Necessaires etc. etc.

Alle Reparaturen werden übernommen.
Billige Preise.

Sommerfrische

Seehof am Millstätter See

Gemeinde Seeboden, Post- und Telegraphenstation. Seebad. Saison 1. Juni bis 15. September. Vorzügliches Restaurant. Lawn-tennis, Kegelbahn, Excursionen in die prachtvolle alpine Umgebung, Dampfschiffahrten. 30 Fremdenzimmer.
Omnibusverbindung mit Spital a. d. Drau.

Digitized by Google

K. K. OESTERR. STAATSBAHNEN.

Direkte Wagen I. und II. Classe verkehren zwischen

Wien (K.F.J.B) — Aachen über Eger . Wien ab 8.25.	Wien an 9.20
Wien (Westb.) — Aviticonit über Salzburg . . .	Wien ab 8.25 Wien an 6.45
Wien (Westb.) — Basel (C. H.) über den Arlberg .	Wien ab 9.00 Wien an 7.50
Prag (K.F.J.B.) — Eger über Pilsen	Prag ab 8.25 Prag an 6.40
Prag (K.F.J.B.) — Frankfurt a. M. Hauptbhf. üb. Furth i. W.	Prag ab 8.25 Prag an 9.00
Wien (Westb.) — Frankfurt a. M. (Oesterr. über Passau)	Wien ab 8.25 Wien an 6.45
Wien (Westb.) — Klagenfurt (S.B.) üb. Amst. — Glandorf	Wien ab 9.00 Wien an 7.50
Wien (Südb.) — Klagenfurt (S.B.) über Leoben	Wien (Südb.) ab 7.40 Wien (Südb.) an 9.45
Wien (Westb.) — Köln (H.B.) über Passau . .	Wien ab 8.25 Wien an 6.45
Prag (K.F.J.B.) — Linz über Budweis . . .	Prag ab 7.20, 9.15, 9.30 Prag an 7.00, 7.55, 11.10
Wien (Westb.) — Mainz (C.B.) über Passau . .	Wien ab 8.25 Wien an 6.45
Wien (Südb.) — Mailand üb. Leoben-Pontafel-Venedig	Wien S.B. an 7.40
Wien (K.F.J.B.) — Marienbad — Eger . . .	Wien ab 6.55, 8.25, 8.45, 10.20 Wien an 6.40, 7.25, 7.30, 9.00
Wien (Westb.) — München (C.B.) über Salzburg	Wien ab 7.40, 8.25 Wien an 6.45, 9.15
Prag (K.F.J.B.) — München über Furth i. W. .	Prag ab 8.25 Prag an 9.00
Prag (K.F.J.B.) — Nürnberg über Furth i. W. .	Prag ab 8.00 Prag an 7.10
Wien (Westb.) — Paris (Ostb.) üb. den Arlb. (vor I. C.)	Wien ab 9.00
Wien (Südb.) — Pola über Divača	Wien (Südb.) ab 8.15, 9.25 Wien (Südb.) an 9.50, 9.15
Wien (Südb.) — Pontafel über Leoben . . .	Wien (Südb.) ab 7.45 Wien (Südb.) an 7.05
Wien (K.F.J.B.) — Prag	Wien ab 6.55, 8.25, 12.25, 3.45, 8.20, 10.20
(K.F.J.B.) über Gmünd . . .	Wien an 7.25, 8.30, 1.05, 7.20, 9.00
Wien (Westb.) — Venedig-Hom üb. Amstetten — Pontafel	Wien ab 9.00 Wien an 7.50
Wien (Westb.) — Strassburg über Salzburg . .	Wien ab 7.45, 8.25 Wien an 6.45, 9.15
Prag (K.F.J.B.) — Stuttgart über Furth i. W. .	Prag ab 8.25 Prag an 9.00
Prag (K.F.J.B.) — Venedig über Budweis . . .	Prag ab 1.35 Prag an 9.00
Wien (Südb.) — Venedig über Leoben — Pontafel	Wien (Südb.) ab 7.40 Wien (Südb.) an 9.45
* Ischl — Wien über Attnang — Puchheim . .	Wien an 6.45
Graz (Südb.) — Budapest über Fehring	Graz (Südb.) ab 5.48, 8.10, 6.10 Graz (Südb.) an 12.30, 3.9.45
Linz — Prag (K.F.J.B.) über Budweis . . .	Linz ab 7.46, 12.20, 9.00 Linz an 7.01, 4.45, 5.00
Salzburg — Bruck a. M. über Bischofshofen — Leoben	Salzburg ab 9.21 Salzburg an 6.48
Wien (Westb.) — Zürich über Buchs, Sargans . .	Wien ab 10.20 Wien an 9.15
Triest St. Andrea — Pola üb. Herpelje-Kosina	Triest St. A. ab 8.45, 7.45 Triest St. A. an 9.20, 9.50

* Nur im Monate October.

Die fettgedruckten Zahlen bedeuten Nachtstunden.

Ambulante Speise-Service

werden in den Stationen **Gmünd, Pilsen, Tabor, Zelitz, Furth i. W., Klattau, Wessli-Reichenau, Linz, Bischofshofen, Selzfelden, Würgl, Landeck, Budweis, Klein-Reifling, Selzthal, Steinach-Irdning, St. Michael, Glandorf und Tervis** bei den zur Mittagszeit eintreffenden Zügen gegen vorherige Bestellung in die Coupes gereicht.

Copyright

In Gmunden A. Grobstein's „Seeapotheke“ im Centrum des Curortes gelegen.

Wien—London.

Schnelldienst via Calais-Dover.

Ueberfahrt zur See blos circa 1 Stunde.

Mit dem Orient-Expresszuge via Châlons s. M. Laon.

I. Classe 242·85 Frcs. inclusive Schlafwagenzuschlag.

Wien	ab	8 35	Früh
Calais	an	1 09	Mittags
Calais	ab	1 39	»
London	an	4 48	Nchm.

Gesammtfahrtdauer 32 Stunden.

Ueber Frankfurt, Brüssel und Tournai mit dem Ostende-Expresszug.

I. Classe 230·— Frcs. inclusive Schlafwagenzuschlage.

Wien	ab	10 45	Vorm.
Calais	an	1 07	Mittags
Calais	ab	1 39	»
London	an	4 50	Nchm.

Gesammtfahrtdauer 31 Stunden.

Eilzug via Frankfurt, Cöln, Brüssel.

I. Cl. 202·85 Frcs., II. Cl. 145·45 Frcs.

Wien	ab	8 25	Abend-
Calais	an	1 26	Nachts
Calais	ab	1 35	»
London . . .	an	5 40	Früh

Gesammtfahrtdauer 34 Stunden

Luxuszug Wien—Nizza—Cannes.

Vom 15. November an täglich.

11 25	ab	Wien Südb.	an	6 00	Nm.
2 22	an	Nizza . .	ab	12 00	M.

Schlaf- und Speisewagen. Fahrtdauer Wien—Nizza 28½ St.

Luxuszug „Nord-Süd Brenner-Express“

von Berlin nach Verona über Leipzig, München, Kufstein-Innsbruck-Ala und retour täglich. Abfahrt von Berlin-Anhalter Bahnhof 10 Uhr 15 Min. Nachts, Ankunft in Verona 6 Uhr 6 Min. Abends. Abfahrt von Verona 11 Uhr 55 Min. Vormittags, Ankunft in Berlin; Anhalter Bahnhof 8 Uhr 15 Min. Früh.

Schlafwagen zwischen Wien—Attnang—Ischl —Aussee.

Vom 1. Juni bis einschl. 30. September.

Wien-Westb. .	*Ab	8 25	Nm.	**Aussee** . .	**Ab	10 02	Nm.
St. Pölten . .	»	9 39		Ischl . . .	»	11 25	
Amstetten . .	»	10 46		Gmunden .	»	12 42	Vm.
Linz	»	11 55		Attnang . .	An	1 05	
Wels	»	12 35	Vm.	— . .	Ab	2 14	
Attnang . . .	An	1 11		Wels . . .	»	2 54	
— . . .	Ab	2 23		Linz . . .	»	3 20	
Gmunden . .	»	2 50		Amstetten .	»	4 29	
Ischl	»	4 20		St. Pölten .	»	5 32	
Aussee . . .	»	5 35	Vm.	**Wien**-Westb. .	»	6 45	Vm.

*Abfahrt von **Wien** am Vorabend eines jeden Sonn- und Feiertages.

Abfahrt von **Aussee-Ischl am Abend eines jeden Sonn- und Feiertages; wenn zwei Feiertage zusammenkommen, am Abend des zweiten Feiertages.

Plätze können bestellt werden:

In **Wien,** Universal-Reisebureau.

In **Aussee** [illegible] Stationsverwaltungen.

Digitized by Google

CHARLES SCOLIK
WILHELM VIII PRINZ ZU ISENBURG

Schlafwagen verkehren zwischen:

Wien (Westb.) Basel (C. B.) über den Arlberg (I. und II. Classe)	Wien ab 9 00 Wien an 7 50	Wien (Westb.)—Paris (Ostb.) über den Arlberg (I. Classe)	Wien ab 9 00 Wien an 7 50
*Wien (Westb.)—Constantinopel (Orient-Expressz., I. Classe)	Wien ab 6 10 Wien an 8 05	*Wien (Westb.)—Paris (Ostb.) über Salzburg (Orient-Expresszug, I. Classe)	Wien ab 8 35 Wien an 5 50
*Wien (Westb.)—Constanza (Orient-Expresszug, I. Classe)	Wien ab 6 10 Wien an 8 05	Wien (Westb.) Pontafel über Amstetten (I. und II. Classe)	Wien ab 9 00 Wien an 7 50
*Wien (Westb.)—Constanza (Ostende-Expresszug, I. Classe)	Wien ab 6 10 Wien an 8 05	Wien (Westb.)—Venedig—Rom über Amstetten—Pontafel (I. Classe)	Wien ab 9 00 Wien an 7 50
Wien (Westb.)—Mainz (C. B.) über Passau (I. und II. Classe)	Wien ab 8 25 Wien an 6 45	*Wien (Westb.)—Triest täglich (Ostende-Expressz., I. Classe)	Wien ab 5 45 Wien an 8 30
Wien (Westb.)—München über Salzburg (I. und II. Classe)	Wien ab 8 25 Wien an 6 45	*Budapest—Paris täglich über Wien (Westbhf.) (Orient-Expresszug, I. Classe)	Budapest ab 1 00 Budapest an 11 00
*Wien (Südb.)—Nizza üb. Leoben—Pontafel (Luxuszug, I. Classe)	Wien (Südb.) ab 11 25 Wien (Südb.) an 6 00	*Budapest—Ostende täglich über Wien (Westbahnhof) (Ostende-Expresszug, I. Classe)	Budapest ab 1 00 Budapest an 11 00
*Wien (Westb.)—Ostende über Passau (Ostende-Expresszug, I. Classe)	Wien ab 10 45 Wien an 5 25		

Speisewagen verkehren zwischen:

*Wien (Westb.)—Constantinopel (Orient-Expressz.)	Wien ab 6 10 Wien an 8 05	*Wien (Südb.)—Nizza üb. Leoben—Pontafel (Luxuszug, I. Classe)	Wien (Südb.) ab 11 Wien (Südb.) an 6
*Wien (Westb.)—Constanza (Orient-Expresszug)	Wien ab 6 10 Wien an 8 05	*Wien (Westb.)—Ostende über Passau (Ostende Expresszug)	Wien ab 10 Wien an 5
*Wien (Westb.)—Constanza (Ostende-Expresszug)	Wien ab 6 10 Wien an 8 05	*Wien (Westb.)—Paris (Ostb.) üb. Salzburg (Orient-Expresszug)	Wien ab 8 Wien an 5

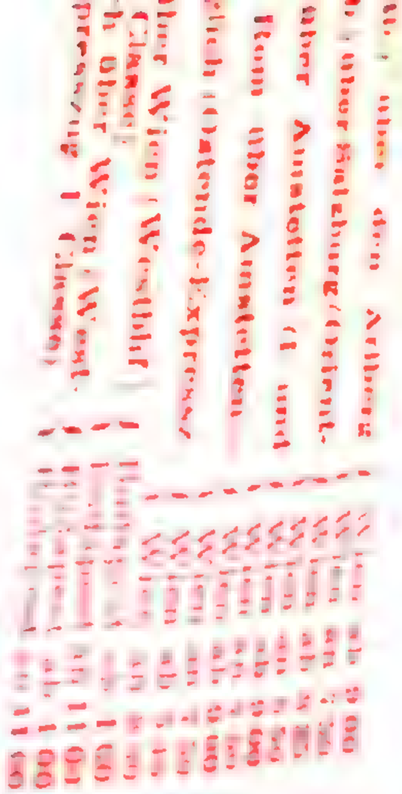
Wörgl—Buchs Zürich† . . . . . Wörgl ab 8 28, Wörgl an 7 36

† Für Reisende I. und II. Classe: Reisende III. Classe haben bei Benützung des Speisewagens Nachzahlungen auf die II. Wag classe zu leisten.

* Die zwischen Paris—Wien—Constantinopel, bezw. Paris—Wien—Constanza und zwischen Ostende—Wien—Consta verkehrenden Orient-Express- und Ostende-Expresszüge, sowie die zwischen Wien und Nizza, bezw. Petersburg verkehrenden Luxusz können nur gegen Entrichtung einer tarifmässig erhöhten Gebühr benützt werden.

Schlafwagen zwischen Wien—München. I. und II. Classe.

Wien (Westbahnhof)	Ab	8 25 Nm.	Salzburg (Buffet)	Ab	3 25 Vm.	**München** (Centralb.)	Ab	9 20 Nm.	Salzburg (Buffet)	Ab	12 4
St. Pölten	»	9 39	Freilassing (B. Reichenhall)	»	3 47	**München** (Ostbahn)	»	9 34	Vöcklabruck . . .	»	2 0
Amstetten	»	10 46	Traunstein	»	4 19	Rosenheim	»	10 26	Attnang	»	2 1
Linz	»	11 55 Vm.	Prien	»	4 50	Prien	»	10 38	Wels	»	2 5
Wels	»	12 35	Rosenheim	»	5 20	Traunstein	»	11 34	Linz	»	3 2
Attnang	»	1 22	**München** (Ostbahn)	An	6 16	Freilassing (B. Reichenhall)	»	12 01 Vm.	Amstetten	»	4 2
Vöcklabruck . . .	»	1 30	**München** (Centralb.)	»	6 30	Ab	Salzburg (Zollrevis.)	An	12 15	St. Pölten	»	5 3
Salzburg (Zollrevis.)	An	2 51								**Wien** (Westbahnh.)	An	6 4



* Im **Winter** bis Buchs, im **Sommer** bis Zürich.

Zell am See. **Hotel Kaiserin Elisabeth.**
Haus I. Ranges. **Direct am See gelegen,** in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes mit herrlicher Aussicht. **Eigene Hotel-Parkanlagen.** Schwimm- und Badeanstal Fischerei, Jagd-, Ruder und Bicyclesport, Lawntennisplatz. Equipagen im Hotel.

Josef Rathler, Besitzer.

Digitized by Google

Hotel „Zur Franz Josephs-Bahn“

Wien, IX. Althanplatz, vis-à-vis der Ankunftshalle.

Feines, stylvolles, mit elektrischer Beleuchtung, Bade- und Lesezimmer und Personenaufzug (Lift) der Neuzeit entsprechend behaglich eingerichtetes Hotel, in vorzüglicher gesunder centraler Lage mit herrlichster Aussicht, ***bietet jedem Gaste ein angenehmes, ruhiges Wohnen. — Zimmer von fl. 1.50 aufwärts inclusive Bedienung und elektrischer Beleuchtung.*** *— Der freundlichen Berücksichtigung eines hochgeehrten Publicums empfehlend, zeichnet hochachtungsvoll ergebenst*

Anna Binderhofer, *Besitzerin u. langj. Restaurateurin am Frz. Jos.-Bahnhofe*
Wien. IX. Althanplatz 3.

Verbindungen mit sämmtlichen Stadtbahnen, elektrischer Tramway, Omnibusverkehr nach allen Richtungen.

Promptester Versandt nach allen Richtungen der Welt.

On parle française.

English spoken.

Karl Steinwasser's (Specialität) **Echte** (Specialität) Karlsbader Oblaten.

Telephon Nr. 130.

Telephon Nr. 130.

Feinste Karlsbader Oblaten-Bäckerei

Karl Steinwasser

Conditor

Karlsbad „Haus Kiew“, Laurenzigasse.

Empfiehlt den P. T. Herrschaften seine anerkannt vorzügl. zubereiteten

echten Karlsbader Vanille-Oblaten sowie Oblaten für Diabetos.

Preise der Oblaten in Oesterreich und Deutschland:

25	Stück	. . Kronen	4.70
50	„	. . „	8.50
100	„	. . „	16.—

Franco-Zusendung incl. Emballage.

Restauration „Deutsches Haus“

Wien. I. Stefansplatz 4. Bestens empfohlen

Digitized by Google

Luxuszüge.

Bezeichnung des Zuges	Länge der Strecke *km*	Fahrzeit in Stunden
Orient-Expresszug: Paris—Konstantinopel über München – Budapest—Belgrad—Sofia	3099	64½
Petersburg—Wien—Cannes-Express	3091	65
Penninsular-Express: Calais—Brindisi	2176	39½
Ostende—Wien—Constanza-Express	2101	22¼
Süd-Express: Paris—Madrid—Lissabon	1895	37½
Calais—Rom-Express	1745	33¼
Orient-Express: Wien—Konstantinopel	1670	38¼
Nord-Express: Berlin—Petersburg	1647	29¼
Orient-Express: Paris—Wien	1445	22
Ostende—Wien-Express	1320	23½
Nord-Süd-Express: Berlin—Mailand	1257	22½
Wien—Nizza—Cannes-Express	1223	28½
Méditerranée-Express: Paris—San Remo	1138	18½
Paris—Karlsbad-Express	1045	18¼
Engadin-Express	1038	20
Orient-Express: Berlin—Budapest	948	15½
Nord-Express: Ostende—Berlin	918	15
Nord-Express: Berlin—Warschau	619	12¼
Wien—Karlsbad-Express	408	8
Nord-Express: Paris—Lüttich	367	5¼
Méditerranée-Express: Calais-Paris	295	3¾

Schlafwagen Wien—Karlsbad via Marienbad

I. und II. Classe. — 1. Mai bis 30. September.

				Ank.	Abf.
Wien (F. J. B.)	Nm.	10 20	**Karlsbad**	Nm.	8 20
Absdorf-Hippersdorf	11 06	11 10	**Marienbad**	10 02	10 21
	Vm.		Plan	10 35	10 36
Sigmundsherberg	12 11	12 12	Pilsen	11 50	11 56
Gmünd	1 38	1 42		Vm.	Vm.
Budweis	2 34	2 42	Horazdowic-Babin	1 05	1 10
Protivin	3 21	3 22	Strakonitz	1 27	1 28
Strakonitz	3 46	3 51	Protivin	1 51	1 52
Horazdowic-Babin	4 09	4 10	Budweis	2 33	2 39
Pilsen	5 15	5 21	Gmünd	3 35	3 44
Plan	6 39	6 40	Sigmundsherberg	5 27	5 30
Marienbad	6 55	7 06	Absdorf-Hippersdorf	6 26	6 31
Karlsbad	8 44	Vm.	**Wien** (F. J. B.)	7 25	Vm.

Anschlüsse. — In **Budweis**, von und nach Linz, Salzburg; in **Eger**: von und nach Franzensbad, Bad Elster, Leipzig, Berlin. Plätze können im Voraus bestellt werden bei folgenden Agenturen: **Wien**: Universal-Reisebureau. **Marienbad**: Bahnhof. **Franzensbad**: Bahnhof. **Karlsbad**: Bahnhof.

Luxuszug WIEN—MARIENBAD—EGER und vice versa.

(Sommerdienst.)

Wien (K. F. J. B.)	Ab	9 35 Vm.	**Karlsbad**	Ab	10 49
Gmünd	An	—	Marienbad	An	12 30
—	Ab	—	—	Ab	—
Budweis	An	—	Pilsen	An	—
—	Ab	—	—	Ab	—
Protivin	An	—	Protivin	An	
—	Ab	—		Ab	—
Pilsen	An		Budweis	An	—
—	Ab	—	—	Ab	—
Marienbad	An	4 02	Gmünd	An	—
—	Ab		—	Ab	—
Karlsbad	An	5 42	**Wien** (K. F. J. B.)	An	6 55

Digitized by Google

Früher Ellehuber & Weingartner

VIII., Alserstrasse 43.

Die seit 14 Jahren bestehende Anstalt empfiehlt sich zur exacten und schnellsten Ausführung von Zinkätzungen in Chemigraphie, Photolipie und Chromolipie (Farbendrucke für Buchdruck) preiswürdig Photographischen Feldstecher für Lithographie.

Digitized by Google

für Reisegepäck und Möbeltransport, Packung und Lagerung.

Hotel-Coupons, Reiseunfall-Tickets,

Creditbriefe

für in- und ausländische und überseeische Plätze.

Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrt

DRESDEN

empfiehlt die beliebten

Elbe-Fahrten

durch das

böhmische Mittelgebirge, die sächsisch-böhmische Schweiz und das Meissner Hochland.

Herrliches Fluss-Panorama! Comfortable Dampfer! Rundreiseverkehr! Saison-, Monats- und Kilometer-abonnement! Combinirte Bahn- und Schiffskarten!

Täglicher Eildienst.

Tägliche Concertfahrten!

Promenadendecks. Zugfreie Kajüten.

Prima Restauration! - Table d'hôte! - Civile Preise!

Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrt.

Allgemeines.

Die Benützung der Dampfschiffe ist allen denen wärmstens zu empfehlen, welche die herrlichen landschaftlichen Schönheiten des Elbthales in Musse kennen lernen wollen, da sich vom Deck des Dampfers aus ein weit schönerer Blick auf die Ufer bietet, als solches aus dem Coupé der schnell dahinjagenden Eisenbahn möglich ist. Kein Fluss bietet eine gleiche Uferverschiedenheit wie die Elbe. Phantastische Felsgebilde schauen theils zierlich, theils grotesk herab auf die vorbeiziehenden Schiffe, Buchen- und Nadelwälder reichen in ergreifender Pracht bis an den Strom; grüne Matten und Weingelände schmücken Ufer, hohe Berge und oft bis zur Höhe reichende

Digitized by Google

Die oberen Strecken Dresden—Pillnitz—Schandau—Tetschen—Aussig—Leitmeritz bieten zwischen entzückenste Bilder vom Schiff aus, ebenso ist die Strecke von Dresden thalwärts bis Meissen von hervorragender landschaftlicher Schönheit.

Die Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrts-Gesellschaft, seit dem Jahre 1836 bestehend, verwendet seit 40 Dampfern, welche einen Fassungsraum bis zu 1200 Personen haben, ausschliesslich den Schiffsverkehr auf der ungefähr 300 Kilometer langen Elbstrecke Leitmeritz (Böhmen)—Dresden—Mühlberg (Preussen) und berührt sämmtliche für den Touristen wichtige Stationen des böhmischen Mittelgebirges, der sächsischen Schweiz und des Meissner Hochlandes.

Eilschiffe.

Während der Hochsaison, Mitte Mai bis Mitte September, finden mit guteln eigen Salonboaten, welche mit Promenadedeck ausgestattet und allen Comfort versehen sind, Eilfahrten zwischen Dresden—Pillnitz—Pirna—Wehlen (Rathen)—Schandau—Herrnskretschen—Tetschen-Bodenbach—Aussig statt. Für diese Fahrten werden nur Fahrkarten I. Classe ausgegeben. Der Verpflegung wird auf diesen Eilschiffen ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet und wird auf denselben ausser wie bei den andern Schiffen, à la carte, auch table d'hôte servirt.

Personenschiffe.

Dieselben sind theils für den Local-, theils für den Langverkehr bestimmt und berühren in letzterem zwischen Dresden—Pillnitz nur die grösseren Stationen. Für diese Schiffe werden Fahrscheine I. und II. Platzes ausgegeben, der Deck des I. Platzes ist durch Sonnensegel geschützt. Kinder zahlen annähernd halbe Preise. Auch diese Dampfer führen gute Restaurationen, welche zu jeder Zeit warme und kalte Speisen à la carte servirt. Weine und Biere werden von nur ersten Firmen bezogen.

Concertschiffe.

Während der Hauptsaison verkehren wochentäglich zwischen Dresden—Klein Zschachwitz beziehungsweise Heidenau Concertschiffe, an denen Burd Militärcapellen concertiren.

Diese Concertfahrten sind bei Einheimischen wie Fremden sehr beliebt und bieten die angenehmste Gelegenheit, die schöne Umgebung Dresdens kennen zu lernen.

Rundreisevereine.

Die Coupons der Strecken Dresden—Pirna—Schandau—Tetschen-Bodenbach—Aussig—Leitmeritz des zusammenhängenden Rundreisevereines und diejenigen des Aussig des Localverbandes Berlin-Schandau-böhmischen Rundreisevereines, ebenso die Coupons der Strecken Dresden—Herrnskretschen—Tetschen der Reise-bureaux Gaze & Sons und Cooks & Sons in London berechtigen zur unbeschränkten Benützung der gleichlautenden Basis- oder Schiffsstrecken. Ebenso die neueingeführten combinirten Rückfahrkarten der Actiengesellschaft Stadtbahn auf den Strecken Dresden—Bodenbach und Dresden—Meissen.

Abonnements.

Zur Bequemlichkeit der Fahrgäste und allgemeinen Verbilligung des Schiffsverkehres werden ausser Saison- und Monatskarten Kilometerhefte ausgegeben, welche dem unbeschränkten Verkehr auf der ganzen Schiffsstrecke gestatten.

Eisenbahnanschluss.

Die Schiffe verkehren an den grösseren Stationen (Dresden, Pirna, Schandau, Tetschen-Bodenbach, Aussig, Leitmeritz, Meissen und Riesa ihr Anschluss an die Bahn.

Zollgrenze zwischen Deutschland und Oesterreich.

Die Gepäckrevision findet in einer für die Fahrgäste sehr bequemen Weise an Bord der Dampfer in Schandau statt und sind zu diesem Zwecke die Gepäckstücke rechtzeitig bereit zu halten.

Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Google

odenbach (Böhmen). **Hotel Umlauf**, schöne Lage, nächstes Hotel zum Bahnhofe. Schattiger Garten. Vorzügliche Küche. Mässige Preise.

Aussig a. E. Bestens empfohlen: **Café Wien**, am Markt, im Centrum der Stadt, unfern des Bahnhofes, nahe der Rathhause und den Behörden. Vorgarten. Reiche Zeitungsauswahl. «Wiener Almanach» liegt au

Priv. öst.-ung. Staatseisenbahn-Gesellschaft.

Schlafwagen

für Reisende der I. und II. Classe verkehren zwischen

Wien Staatsbahnhof—Prag und Dresden.

Wien . . .	ab 10 15 Abends	Dresden . .	ab 4 55 Nachm.
Prag	an 5 45 Früh	Prag	ab 11 05 Abends
Dresden . .	an 9 46 Vorm.	Wien	an 7 00 Früh

Ausserdem befinden sich Schlafwagen in den Zügen Nr. 17/s, 18/s, 17/w und 18/w zwischen **Wien** und **Budapest**.

Die Bestellung auf Schlafwagenplätze kann bei den Agenturen der Schlafwagen-Gesellschaft oder vor Abgang des Zuges bei dem Conducteur des Schlafwagens gemacht werden, ebenso bei dem Universal-Reisebureau, I. Rothenthurmstrasse 9.

Wien—Brünn—Prag—Bodenbach *(Dresden-Berlin)* und zurück.

Verkehr directer Wagen.			Abg.	Ank.
Wien-Prag-Karlsbad	I. II.	Wien (Staatsbhf.)	. .	. .
		Wien (Nordbhf.)	. .	. . .
Wien-Dresden	I-III.	Wien (Staatsbhf.)	10 15	7 05
Wien-Dresden-Leipzig	I. II.	Wien (Nordbhf.)	2 30	2 35
Wien-Dresd.-Berlin p. Roderau (p. Elsterwerda)	I-III.	Wien »	8 10	10 10
Wien-Dresden-Berlin (via Roderau)	I. II.	Wien »	2 30	2 35
Wien-Dresden-Berlin (via Elsterwerda)	I-III.	Wien (Staatsbhf.)	10 15	7 00
Wien-Dresd.-Hamburg (via Magdeburg-Wittenb.)	I. II.	Wien (Nordbhf.)	8 10	10 10
Prerau-Prag (via Olmütz)	II-III.	Prag	1 25	9 45
Prerau-Karlsbad-Eger (via Olmütz)	I. II.	Karlsbad	. . .	. . .
Breslau-Karlsbad-Eger (via Halbst.-Prag)	I. II.	Karlsbad	. .	. .
Breslau-Chotzen	I. II.	Breslau	.	. . .
Wien-Constantinopel (via Bruck a. d. L.-Belgrad)	I. II.	Wien (Staatsbhf.)	8 50	7 20
Wien-Stuhlweissenburg (via Bruck a. d. Leitha-Komarom-Ujszöny)	I. II.	Wien »	10 10	6 20

Restaurationswagen verkehren zwischen **Wien** (Nrdb.) und **Berlin** bei den Schz. Nr. **3**/n und **6**/n.

Schlafwagen (I., II. Cl.) verkehren zwischen **Wien** (Staatsbhf.)—**Prag** u. **Dresden** (Berlin) bei den Schz. Nr. **5**/n und **8**/n. **Wien** ab 10 15, **Prag** an 5 45; **Prag** ab 6 05, **Dresden** an 9 46; **Dresden** ab 4 55, **Prag** an 10 35; **Prag** ab 11 05, **Wien** an 7 00, im Anschlusse an die Schz. **Budapest-Belgrad-Constantinopel** und **Budapest-Bukarest**.

Die fettgedruckten Zahlen bedeuten Nachtstunden.

Josef Šašek's Restaurant «zum Marienbild», vis-à-vis der Abfahrtshalle der priv. Staatseisenbahn-Gesellschaft in Prag. Bestens empfohlen Reisenden und Touristen.

Carl Kraetschmer, Spedition, Verzollung und Möbeltransport-Geschäft, Bodenbach und Tetschen. Auskünfte über Fracht und Zollverb.

HERMANN KRAMMER

FABRIK FÜR REISEARTIKEL

Wien, III. Löwengasse 29 (gegründet 1849)

empfiehlt **Reisetaschen** mit und ohne Einrichtung bis zur allerfeinsten Ausführung zu Fabrikspreisen.

SPECIALITÄT: Besonders leichte, elegante und ausserordentlich dauerhafte Reisekoffer aus Kunstholz.

Digitized by Google

Bodenbach (Böhmen). **Hotel Umlauf**, schöne Lage, nächstes Hotel zum Bahnhof. Schattiger Garten. Vorzügliche Küche. Mässige Preise.

Aussig a. E. Bestens empfohlen: **Café Wien**, am Markt, im Centrum der Stadt, unfern des Bahnhofes. Nahe dem Rathhause und den Behörden. Vorgarten. Reiche Zeitungsauswahl. »Wiener Almanach« liegt auf.

K. k. österreichische Staatsbahnen.

Kürzeste Tages-Schnellzug-Verbindungen zwischen

WIEN—PRAG und umgekehrt in **5¾ Stunden.**

Directe Wagen I., II. und III. Classe. — Normale Fahrpreise.

Ab Wien (K. F. J. B.) . .	8 25 Früh	Ab Prag (K. F. J. B.) . .	7 25 Früh
An Prag (K. F. J. B.) . .	2 48 Nachm.	An Wien (K. F. J. B.) . .	1 10 Nachm.
Ab Wien (K. F. J. B.) . .	3 40 Nachm.	Ab Prag (K. F. J. B.) . .	1 35 Nachm.
An Prag (K. F. J. B.) . .	9 29 Abends	An Wien (K. F. J. B.) . .	7 30 Abends

K. k. priv. österr. Nordwest- und Südnorddeutsche Verbindungsbahn.

Schlafwagen zwischen Wien—Berlin und vice versa.

Wien (Nordwestbh.)	Ab	9 30 Nm.	**Berlin** (Anhalt. Bhf.)	Ab	6 45 Nm.
Wossek	An	3 08	**Dresden** (Buffet) (Altst.)	Ab	9 54
—	Ab	3 20	Tetschen *(Oesterr. Zoll-Rev.)* . . .	Ab	11 19
Nimburg	An	3 29	Nimburg	Ab	1 38
Tetschen *(Zoll-Rev.)*	»	5 45	Wossek	An	1 56
Dresden (Altstadt) .	An	7 12	—	Ab	2 02
— (Neustadt)	An	7 18	**Wien** (Nordwest-Bahnhof) . . .	An	7 41 Vm.
— —	Ab	7 21			
Berlin (Anhalt. Bhf.)	An	10 15 Vm.			

Verbindungen. — In **Gross-Wossek**, von und nach Reichenberg; in **Dresden**, von und nach Leipzig, Hamburg, Bremen, Köln u. s. w.

Speisewagen zwischen Wien—Tetschen und vice versa.

Wien (Nordwestb.) .	Ab	8 36 Vm.	**Berlin**	Ab	8 00 Vm.
Znaim	An	10 00	**Dresden** (Altstadt) .	»	11 28
—	Ab	10 25	**Tetschen**	Ab	12 56 Nm.
Iglau	An	12 18 Nm.	Schreckenstein . .	An	1 25
—	Ab	12 20	— . .	Ab	1 26
Deutschbrod . .	An	12 48	Lissa	An	3 05
— . .	Ab	12 53	—	Ab	3 06
Czaslau	An	1 50	Nimburg	An	3 22
Kolin	An	2 13	—	Ab	3 24
—	Ab	2 14	Gross-Wossek . .	An	3 40
Gross-Wossek . .	An	2 24	— . .	Ab	3 45
— . .	Ab	2 30	Kolin	An	3 55
Nimburg	An	2 46	—	Ab	3 56
—	Ab	2 48	Czaslau	Ab	4 20
Lissa	An	3 04	Deutschbrod . . .	Ab	5 24
—	Ab	3 06	Iglau	An	5 52
Schreckenstein . .	An	4 49	—	Ab	5 57
— . .	Ab	4 50	Znaim	An	7 42
Tetschen	An	5 20	—	Ab	7 47
Dresden (Altstadt) .	An.	6 53 Nm.	**Wien** (Nordwestb.) .	An	9 29 Nm.
Berlin	»	10 30			

Carl Kraetschmer. Spedition, Verzollung und Möbeltransport-Geschäft. Bodenbach und Tetschen. Auskünfte über Fracht- und Zollwesen.

HOTEL PRAG, PRERAU

Nächste Nähe des Bahnhofes der Nordbahn. Neu erbaut. Mit allem Comfort. Billige Preise. Im Hause vorzügliches Restaurant und Café. P. T. Touristen und Reisenden bestens empfohlen.

Theodor Wachek, Hotelier.

K. k. priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Verkehr directer Wagen, Schlaf- und Restaurationswagen in beiden Richtungen:

Wien-Podwołoczyska und Wien-Itzkany via Krakau	I., II. Cl.	Wien	ab	12 25,	Wien	an	3 45
	II—III.	» Wien	ab	10 30,	Wien	an	6 10
Wien-Podwołoczyska via Krakau	I—III.	» Wien	ab	8 23, 7 05,	Wien	an	5 18, 7 48
Wien-Lemberg via Krakau	I., II.	» Wien	ab	8 00,	Wien	an	9 32
Wien-Berlin via Oderberg-Breslau	I., II.	» Wien	ab	8 00, 12 25,	Wien	an	3 45, 9 32
	I., II.	» Wien	ab	10 30,	Wien	an	6 40
Wien-Troppau	I., II.	» Wien	ab	10 30,	Wien	an	6 10
Wien-Olmütz	I., III.	» Wien	ab	4 48,	Wien	an	11 15
Wien—Ziegenhals via Prerau-Olmütz-Sternberg	I—III.	» Wien	ab	10 45,	Wien	an	5 16
Wien-Budapest via Gänserndorf	I., II.	» Wien	ab	3 35,	Wien	an	1 06
	I—III.	» Wien	ab	9 20, 10 40,	Wien	an	6 47, 6 28
Brünn-Budapest via Gänserndorf-Marchegg	I., II.	» Brünn	ab	6 35,	Brünn	an	3 18
Wien-Leipzig via Lundenburg-Brünn	I., II.	» Wien	ab	2 30,	Wien	an	2 35
Wien-Hamburg via Lundenburg-Brünn-Dresden-Stendal-Wittenberge	I., II.	» Wien	ab	8 10,	Wien	an	10 10
Wien-Berlin via Lundenburg-Brünn	I., II.	» Wien	ab	2 30,	Wien	an	2 35
	I—III.	» Wien	ab	8 10,	Wien	an	10 10
Berlin-Bukarest via Oświęcim-Krakau-Burdujeni	I., II.	» Oświęcim	ab	7 00,	Oświęcim	an	8 42
Brünn-M.-Schönberg via Nezamislitz-Olmütz-Sternberg	I—III.	» Brünn	ab	5 12,	Brünn	an	11 42
Olmütz-M.-Schönberg	I—III.	» Olmütz	ab	7 55,	Olmütz	an	5 34
Prerau-Ziegenhals via Sternberg	I—III.	» Prerau	ab	1 40, 10 50,	Prerau	an	4 43, 10 55
Prerau-Prag via Olmütz-Bohm.-Trübau	I—III.	» Prerau	ab	3 15,	Prerau	an	12 48
Wien-Prag via Lundenburg-Brünn	I—III.	» bei allen Schnell- und Personenzügen					

Schlafwagen mit Coupés I. und II. Cl. verkehren bei den Schnellzügen zwischen:

Wien-Warschau via Granica . . . Wien ab 12 25, 10 30, Wien an 3 45, 6 10
Wien-Krakau . . . . . Wien ab 10 30, Wien an 6 10
Wien—Berlin via Oderberg . . . . . Wien ab 10 30, Wien an 6 10

Für die Benützung der Schlafwagen ist ausser der gewöhnlichen Fahrkarte noch eine fixe Gebühr zu entrichten.

Bei dem Expresszuge St. Petersburg—Nizza und zurück verkehren Schlafwagen I. Classe zwischen St. Petersburg—Warschau (Weichselbahn) und Nizza: Granica ab von Montag auf Dienstag 12 00, Wien (Nordbahnhof) an Dienstag 7 30 vom 20. November bis Ende April. Wien (Nordbahnhof) ab jeden Donnerstag 9 15, Granica an Freitag 5 49 vom 15. November bis Ende April. — **Restaurationswagen** verkehren zwischen: Wien-Prag-Berlin via Lundenburg-Brünn bei den Schnellzügen: Wien ab 8 10, Wien an 10 10, Oderberg-Krakau-Lemberg bei den Schnellzügen: Wien ab 8 00, Oderberg ab 12 24, Lemberg an 8 40, Lemberg ab 8 30, Oderberg an 4 54, Wien an 9 32. Oderberg-Berlin bei den Schnellzügen: Wien ab 8 00, Oderberg ab 12 24, Berlin an 8 42; Berlin ab 8 45, Oderberg an 4 58, Wien an 9 32. **Tablotten mit Speisen** werden gegen vorherige Bestellung beim Conducteur in der Station Prerau bei den Schnellzügen Nr. **1, 2, 5** und **6** in die Coupés gereicht.

Nordbahn-Restaurant Station Prerau bei . . . . . gute frische Küche.

Digitized by Google

Schnellzugs-Verbindungen. **K. k. priv. Südbahn-Gesellschaft.** Schnellzugs-Verbindungen.

Fahrordnung. (Winterdienst.)

7 00 Ab.	8 15 Früh		8 25 Ab.	ab	Wien, Südbahnhof	an		9 15 V.	8 50 Abends	6 45 Ab.
	9 42 Abends		9 22 Fr	an	Mattuglie – Abbazia, via St. Peter	ab		8 23 Ab	8 08 Früh	
7 10 Fr.	9 00 »		9 40 V	»	Triest, Südbahnhof	»		8 15 »	8 00 »	
	10 05 »		10 12 »	»	Görz via Nabresina	»		6 57 »	7 05 »	
10 47 V.			2 10Nm	»	Venedig via Cormons	»		2 10Nm.		10 35 Fr.
	Directe Wagen I. und II. Classe Wien Südbahnh. – Fiume (Abbazia) und Wien Südbhf. Görz	Directe Wagen I., II. Cl. Wien Südbhf. – Fiume (Abbazia) u. Ala. Schlafwagen Wien Südbhf. Triest und Fiume – Görz – Venedig und Wien Südbahnhof – Ala.	1 45 »	*	Bozen Gries via Marburg – Franzensfeste	»	Directe Wagen I., II. Cl. Fiume (Abbazia und Ala – Wien Südb., Schlafwagen Venedig – Görz und Triest – Wien Südb. und Ala – Wien Südbahnhof.	4 19 »	Directe Wagen I., II. Cl. Fiume (Abbazia) – Wien, Südbhf. u. Görz – Wien, Südbahnhof.	
			3 19 »	»	Meran	»		2 45 »		
			3 59 »	»	Mori via Marburg – Franzensfeste	»		2 13Nm		
			5 11 Ab.	»	Arco	»		12 54 »		
			5 26 »	»	Riva**	»		12 37 »		

* Zug nach Bozen – Meran etc. geht ab Wien 9 45 Abends.
** Abfahrten der Dampfer ab Riva 6 55 Früh, 12 30 Mittag.
Ankunft der Dampfer in Gardone-Riviera 9 40 Früh, 15 08 U. M. (3 08).
Bei den bestehenden Schnellzugs-Verbindungen verkehren directe Wagen I. u. II. Classe zwischen Wien (Südbhf.) – Fiume (Abbazia) und Görz sowie zwischen Wien (Südbahnhof) und Ala (Bozen-Gries-Mori).

Hotel Erzherzog Johann, Graz

Am Hauptplatz.

Haus ersten Ranges.

Durch Neubau bedeutend vergrössert. Achtzig mit allem Comfort ausgestattete, elektrisch beleuchtete Zimmer. Absteige-Quartier und Sammelpunkt der internationalen Künstlerwelt. Omnibus bei allen Zügen.

Fritz Müller
Besitzer, langjähriger Theater-Restaurateur.

Digitized by Google

Hôtel

PANNONIA

Budapest, Kerepesi-ut 7.

Hotel I. Ranges, im Centrum der Stadt, nahe zum **Ost- und Westbahnhofe**, zwischen **National- und Volkstheater** gelegen. — Elektrischer Strassenbahnverkehr nach allen Richtungen. Entsprechend den strengsten Anforderungen der Neuzeit mit grösstem Comfort eingerichtet. — **130 Zimmer, Badezimmer,** prachtvoller **Lesesaal**, grossartiger glasgedeckter **Wintergarten**, elegante **Speise-Säle und Extrazimmer** (Chambres separées), **Kaffeehaus.** Elektrischer **Personenaufzug** (Lift). **Telephons.** Ausschliesslich elektrische Beleuchtung in allen Räumen des Hauses.

Corridore, Stiegenhaus, Vestibul und Wintergarten sind mit **Luftheizung** versehen.

Vorzügliche Küche. Mässige Preise.

Friedrich Glück,
Eigenthümer.

Oesterreichische

Eisenbahn-Verkehrs-Anstalt

WIEN

I. Bez., Volksgartenstrasse Nr. 3.

Vermiethungen von Specialwagen aller Art

SPECIALWAGEN

mit hermetisch verschliessbaren Thüren zum Schutze vor Feuchtigkeit.

Wagen mit grosser Ladefläche und grossem Laderaum.

Digitized by Google

Erste k. k. priv.

Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Regelmässiger Personen- und Güterverkehr auf der Donau mit 187 Dampfern, davon 54 Passagierdampfer und 2,617.86□ Passagieren.

Täglicher Personendienst

zwischen **Passau—Linz—Wien** und **Budapest**, Anschlussfahrten ab **Budapest** nach **Semlin—Belgrad—Orsova (Eiserner Thor)—Turnseverin—Giurgevo—Rustschuk—Galaz** im Anschlusse an die Seedampfer der Linien nach **Constantinopel**, der **Levante** und **Odessa**.

Berühmte Donaupassagen

zwischen **Passau** und **Linz, Linz—(Grein—Struden—Wachau)—Wien**, von Wien nach **Budapest (Gran—Visegrád), Budapest—Semlin—Bázias—Orsova** (von Bázias abwärts die berühmteste und schönstwertete Strompartie Europas, ohne gleichen am ganzen Continente, das **Eiserne Thor**) etc.

Vorzügliche Restauration an Bord, **elektrische Beleuchtung, Herren- und Damen-Schlafsalons, Speisesäle, Rauchsalon, Damensalon** etc. Table d'hôte separate Cabinen auf den Passagierschiffen.

Rundreisehefte:

Die Rundreisebillets der Strecken **Passau — Linz — Wien—Pressburg—Budapest—Semlin—Bázias—Orsova—Turnseverin Giurgevo—Galaz** gelten auch ohne Aufzahlung für die Postschiffe.

Donauführer, Fahrpläne, Auskünfte aller Art ertheilt prompt und kostenlos die gefertigte Direction.

WIEN 1901. **Die Direction.**

Google

Königl. ungarische Seeschiffahrts-Actiengesellschaft

„ADRIA“

Regelmässiger wöchentlicher Personen- und Warenverkehr ab Fiume und Triest nach: **Bari, Reggio, Riposto, Malta, Catania, Messina, Palermo, Neapel, Genua, Porto Maurizio, Nizza, Marseille** und retour.

Täglicher Personen- und Warenverkehr zwischen **Malta** und **Siracusa**.

Regelmässiger wöchentlicher directer Personen- und Warenverkehr von **Neapel** nach **Marseille**, von **Marseille** nach **Genua** und von **Genua** nach **Neapel**.

Regelmässiger monatlicher Warenverkehr von **Fiume** und **Triest** nach: **Algier, Amsterdam, Antwerpen, Barcelona, Bordeaux, Gibraltar, Glasgow, Hamburg, Hull, Liverpool, London, Newcastle o. T., New-York, Rotterdam, Rouen, Valencia**, ferner nach **Tunis, Tripolis** und anderen nordafrikanischen Häfen.

Regelmässiger Warenverkehr von **Fiume** und **Triest** nach **Bahia, Pernambuco, Rio de Janeiro** und **Santos**.

Güterumschiffungen in **Genua** nach: **Montevideo, Buenos-Ayres, Rosario** und **Rio Grande do Sul** mit directen Ladescheinen.

Güterumschiffungen in **Malta** und **Marseille** nach: **Tunis, Biserta, Tripolis, Gerba, Gabes, Sfax, Mehdia, Susah** und anderen algerischen Küstenplätzen, sowie auch nach **Gibraltar** und **Tanger**.

Auskünfte

bezüglich des Personen- und Warenverkehres ertheilt: die **Betriebsdirection** in **Fiume** oder die **Generalagentur S. & W. Hoffmann** in **Budapest** und **Wien**, sowie bezüglich des Personenverkehres die Herren **Schenker & Co.**, Reisebureau, **Wien**, Schottenring, und die Herren **Thos. Cook & Son, Wien** und **Budapest**.

Digitized by Google

SPEDITION-HAUPTAGENTUR
der
Dampfschiffahrts-Gesellschaft
des Oesterr. Lloyd in Triest
für die Schweiz, Vorarlberg und
das Bodenseegebiet.

AGENTUR
der
Deutsch-Ost-Afrika-Linie
für die Schweiz, Vorarlberg und den District Lindau.

Otto Hailer & Co.

Verzollungen und Incasso

BREGENZ

Buchs, Romanshorn (Schweiz), **Lindau** (Bayern).

Spedition, Sammelgüterverkehr und Lagerung.

Oesterreichisch-schweizerische Grenzzollbehandlungen. Agentur der k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft für die Brenner-Linie.

Specialverkehr über Triest, Südamerika und Australien.

Specialverkehr

von der **Schweiz** und **Deutschland** nach **Triest** mit regelmässigem Dampferanschluss nach der **Levante, dem Orient, China, Japan, Afrika, Australien** und **Südamerika, Indien.**

Sammeldienste

nach **Wien, Ungarn,** den **Donauländern, Böhmen** u. **Deutschland** (Hamburg).

Transporte

zu festen und billigsten Uebernahmspreisen von und nach allen Richtungen.

Telegramm-Adresse für sämmtliche Niederlassungen: **Hailer.**
Telephonanschlüsse bestehen bei sämmtlichen Niederlassungen.

Dampfschiffahrten des Oesterreichischen Lloyd

Betriebsleitung: **Triest.** General-Agentie: **Wien**, I. Freisingergasse 6

Chef: **Theodor Ritter v. Jarsch.**

Schnelldampfer für **Alexandrien:**
Habsburg
Semiramis
Cleopatra
Vorwärts
Thalia
Poseidon
Amphitrite
Bohemia

Schnelldampfer für **Constantinopel:**
Euterpe
Elektra
Maria Theresia
Medusa
Diana.

Levante und Mittelmeer.

Eildampfer nach Alexandrien Jeden Dienstag, 1 Uhr Nachmittags von **Triest**; jeden Mittwoch, 11 Uhr Nachts von **Brindisi**. Derselbe Dampfer geht wöchentlich nach **Syrien, Piräus, Smyrna** bis **Constantinopel.**

Eildampfer nach Constantinopel. Jeden Donnerstag 11 Uhr Vormittags von **Triest** über **Brindisi, Korfú, Piräus.** Verlängerung der Fahrt: eine Woche bis nach **Batum,** die zweite Woche über **Odessa** nach **Braila.**

Ostasien.

Eildampfer nach Bombay. Am 3. jeden Monates von **Triest.**

Dampfer nach China und Japan. Am 21. jeden Monates von **Triest.**

Dalmatien.

Eildampfer nach Cattaro. Jeden Donnerstag 7 Uhr Abends von **Triest.** Nur 27 Stunden Fahrt nach **Cattaro.** Wöchentlich vier weitere Abfahrten nach Dalmatien von Triest.

Venedig.

Drei Fahrten wöchentlich zwischen **Venedig** und **Triest.** Montag, Mittwoch und Freitag Mitternacht.

Auskünfte und Billette.

Triest: Direction des Oesterr. Lloyd.
Wien: General-Agentie, I. Freisingerg. 6.

Ferner die Waggon-Lits in ihren sämmtlichen Filialen u. jedes bedeutendere Reisebureau der grösseren Städte.

Schnelldampfer für **Bombay:**
Imperator
Imperatrix

Dampfer für **China** und **Japan:**
Marie Valerie
Gisela
Vindobona
Marquis Bacquehem.

Navigazione Generale Italiana

Vereinigte Gesellschaft Florio et Rubattino.

(Flotte von 104 Dampfern.)

Regelmässige Abfahrten:

Jeden Mittwoch nach **Montevideo** und **Buenos-Aires.**

Monatlich: nach **Port-Said, Suez, Massaua, Aden** und **Bombay,** von **Bombay** nach **Singapore** und **Hongkong.**

Wöchentlich: von **Genua** und **Venedig** nach **Alexandrien** (Egypten), **Tunis, Tripolis, Malta** und dem **Orient.**

Von **Genua** Montags, von **Neapel** Mittwochs nach **New-York,** mit besten Schnelldampfern.

Regelmässiger Verkehr zwischen dem Continent, Sicilien und Sardinien. **Ermässigte Rundreise- und Retourkarten** zwischen italienischen und syrischen Häfen (via Alexandrien) und der Syrten-Küsten (via Malta).

Digitized by Google

Hotel l'Europe im Centrum der Stadt und direct am Hafen gelegen.

In Fiume einziges Hotel I. Ranges Florida Rosshacher's

Ungarisch-kroatische See-Dampfschiffahrts-Actiengesellschaft, Fiume.

Regelmässiger Dampferdienst ab Fiume.

Verkehrsgebiet: Quarnero, Istrien, kroatische Küste, Dalmatien u. Italien.

Coursdampfer:

nach **Abbazia** jede Stunde
- **Lovrana** dreimal täglich
- **Pola** viermal in der Woche, am Donnerstag Eildampfer hin und zurück
- **Lussinpiccolo** dreimal in der Woche, am Samstag Eildampfer hin und zurück
- **kroatischen Küste** täglich mehrere Dampfer, darunter einer bis Zengg, zweimal nach Cirkvenicz
- **Dalmatien** (kurze, geschützte und angenehme Seefahrt), täglich ein Dampfer, darunter nachstehende drei Eildampfer per Woche:

„**Hungaria**", Abfahrt von Fiume jeden Sonntag um 1 Uhr Früh; „**Pannonia**", Abfahrt von Fiume jeden Dienstag um 10 Uhr 30 Minuten Vormittags bis Lattaro, Fahrtdauer 16½ Stunden; „**Pannonia**", Abfahrt von Fiume jeden Freitag um 10 Uhr 30 Minuten Vormittags bis Gravosa (Ragusa), Fahrtdauer 22 Stunden.

nach **Italien** (kürzeste und billigste Reiseroute zwischen Ungarn und Oesterreich) wöchentlich drei Eildampfer nach Venedig und Ancona.

Dampfer modernster Construction, grosse Salons, Damensalons, separate bequeme Schlafkabinen, grosse Promenadedecks, elektrische Beleuchtung, vorzügliche Restauration, gute Bedienung und alles, was sonst noch zur einschrägigen Reise gehört. — Fahrpläne und Coursbücher werden bei allen Agenturen und gesellschaftlichen Vertretern gratis verfolgt. — Genaue Fahrordnung ist auch im Wächter's Conduct-u. Nr. 50 — Hotelverkehr.

HOTEL SUŠAK BEI FIUME.

In schönster Lage, bei der neuen Post, mit allem Comfort, Telephon, grossem Salon für Concerte und Tänzervorstellungen, Badezimmern, Café-Restaurant, deutsche und italienische vorzügliche Küche, Budweiser Bier, vorzügliche hiesige und dalmatinische, istrianer Weine. Elektrische Beleuchtung, grosser Sommergarten. Regelbahn, Lawntennisplatz. Omnibus an allen Zügen. Gratis Preise.

Jos. Primožič, Hotelier-Inhaber.

Carl Steinwasser's

echte Vanille - Oblaten

sowie

Oblaten für Diabetiker.

Karlsbad, „Haus Kiew", Laurenzigasse.

Google

REISE-REQUISITEN-FABRIKANT

JOHANN SCHOLZ

Fabriksniederlage und Werkstätten

Wien, IV Freihaus, 1. Hof

Filiale:

Wien, I. Salztorbastei-Passage Nr. 5,
Ecke der Kohlmessergasse,
Naglergasse 5 nächst dem Graben.

Mitten zwischen den Hotels Oesterreichischer Hof, Habsburg und Metropole gelegen, besonders den P. T. Fremden bestens empfohlen. Erzeugt alle Gattungen **Herren- und Damenkoffer**, sowie auch alle Sorten **Musterkoffer**, welche in grösster Auswahl stets am Lager sind. Auch werden alle **Reparaturen** angenommen. Wiens billigste, beste und anerkannt solide Einkaufsquelle.

IG. DUNGL'S

HOTEL WANDL

WIEN, I. Petersplatz 12.

Lift, elektrische Beleuchtung. ○ ○ Civile Preise. Separées für Hochzeiten, Clubs etc. Vereinslocalitäten. ○ ○

Im Centrum der Stadt. **Familienhaus ersten Ranges. Feinstes Restaurant.**

Dr. Sedlitzky, k. u. k. Hofapotheker

Salzburg, Ludwig Victor-Platz.

Alle Bedarfsartikel für Photographie, Gastoiner Zirbelkiefer, Waldluft, Haar- [illegible] Hofapotheker Sedlitzky's Tabulations-Pastillen. Täglich

Digitized by Google

Ranges. Feinstes Restaurant.

k. u. k. Hofapotheker

dwig Victor-Platz.

Gasteiner Zirbelkiefer. Waldheft. Haar
Saline. Inhalations-Pastillen. Tig
Artikel. Verbandstoffe etc

12

viele Jahre verlängert wird und es sie gegen Insectenangriffe sehr wirksam schützt.

Prospecte und Atteste gratis und franco.

Post-Probeflaschchen à K 3·10 franco

Carbolineum-Fabrik R. AVENARIUS

Fabrik:
Amstetten, N.-Oest.

Bureau:
Wien, III. Hauptstr. 18.

Telephon Nr. 6873

Digitized by Google

Geschäfts-gründung 1817.

Carl Förk

Telephon 3160.

Claviermacher

WIEN

VI. Hofmühlgasse Nr. 3

Station »Pilgramgasse« der Stadtbahn.

Kammerlieferant Ihrer k. u. k. Hoheit der durchl. Frau Erzherzogin Maria Immaculata.

Prämiirt mit zahlreichen goldenen und silbernen Medaillen.

Telephon Nr. 9982.

Restaurant ersten Ranges

„Deutsches Haus"

Besitzer: Friedrich Kargl.

Wien, I. Stefansplatz 4

hinter dem Stefansdome.

Digitized by Google

Die nachfolgenden Adressen werden den P. T. Lesern zur gefälligen Beachtung bestens empfohlen.

Den P. T. Lesern sind diese Adressen bestens empfohlen.

Apotheken:

Mittelbach's «Krebs»-Apotheke, I. Hoher Markt 8. In eigener Abtheilung älteste und frequenteste Apotheke für Homöopathie.

W. Twerdy's Apotheke «Zum goldenen Hirschen». Alle in- und ausländ. Specialitäten. Wien, I. Kohlmarkt 11.

Trnkóczy's Apotheke, V. Schönbrunnerstrasse 107.

See-Apotheke in Gmunden. A. Grobstein. Alle Specialitäten stets vorräthig. Im Centrum des Curortes.

Architekten und Bauunternehmer:

Brüder Drexler, Wien, III/$_2$, Obere Weissgärberstr. 11, Telephon. Ausführung von Hoch- und allen anderen Bauten.

Bäder:

Margarethen-Bad. V. Wildemanngasse. (Dampf- und Wannenbäder.)

Michaeler-Bad, Wien, XVIII. Michaelerstr. 14 u. 16. Dampf- und Wannenbäder, Schwimmschule, Wasserheilanst., Kohlensäure- und elektr. Bäder etc. etc.

Bildhauer:

Gipsabgüsse nach der Antike im k. k. Oesterr. Museum für Kunst und Industrie bei Schroth, Lehrmittel für Schulen.

Cafés (nach Bezirken):

Café Planer, Wien, I. Reichsrathsstr. 11. Nahe allen Sehenswürdigkeit.

Scheidl Josef, Café «Zum Fenstergucker», Wien, I. Kärntnerstr. Elegant. Café der Residenz, im Centrum der Stadt, nächst der k. k. Hofoper. Billards, ausgez. Getränke, kaltes Buffet. Sämmtl. Journale d. In- u. Ausl., Kegelbahn, Telephon, elektr. Beleucht.

Café Bristol (Michael Zeisler), Wien, I. Kärntnerring 2, nahe der k. k. Hofoper. Kaltes Buffet. In- und ausl. Blätter. Telephon. Bequem. Corresp.-Einrichtung.

Schneider R., 2. Café, k. k. Prater, Hauptallee, Café-Restaurant, Sommer und Winter geöffnet. Sommer täglich grosses Concert.

Café Johann Eichinger, Wien, IV. Wiedner Hauptstrasse 11, Ecke Paniglgasse. Bestens empfohlen. Vorzügliche Getränke.

Café Haydn, VII. Mariahilferstrasse 56. Täglich Concert einer Damencapelle, Beginn 10 Uhr. Wintergarten. Vorzügl. Getränke.

Café Rössler, Wien, IX. Währingerstr. 12. In der altdeutsch. Weinstube täglich Concert. Saloncapelle m. Sängern. Neu renovirt.

Carbolineum:

R. Avenarius, Amstetten und Wien, III. Hauptstrasse 18.

Clavier-Salon:

Carl Dörr [illegible] 3. Ausgezeichnete Instrumente.

Digitized by Google

Den P. T. Lesern sind diese Adressen bestens empfohlen.

Comptoir-Requisiten:

J. Luzansky, Wien, Wiedner Hauptstr. 29. Sämmtl. Bureau-Artikel.

Conditorei:

Gustav Jäger, Prag, Wenzelsplatz 20. Parterre u. Salons I. St.

Damen-Handarbeiten:

Stefan Bors, Wien, I. Tuchlauben 5 und III. Hauptstrasse 57.

Decorateure und Tapezierer:

Reiche Hermann, Atelier f. Wohnungseinrichtung, Wien, I. Blutg. 2.

Decorations-Anstalt:

Franz Carl Bisenius, Wien, I. Singerstr. 11. Renomm. u. ältestes Etablissement Oesterr.-Ung. Illumination, Feuerwerk etc. etc.

Delicatessen:

Carl Aue, VI. Gumpendorferstr. 16, gegr. 1832. Kaffee, Thee, Rum. Wein, Cognac, Liqueure, Südfrüchte etc. etc.

Galanteriewaren:

Franz Hiess & Söhne, k. u. k. Hoflieferanten, I. Kärntnerstr. 25.
Franz Arneth, Galanteriewaren-Fabrik, Wien, VII. Andreasgasse 7. Mehrfach prämiirt.

Geschäftsbücher:

Strelez Rudolf, Wien, nur I. Wollzeile 7. Renommirteste Firma.

Glasmalerei:

Carl Rohrbeck, Wien, IV. Favoritenstrasse 25. Kunstverglasungen.

Graveure:

Braun Carl, Nachfolger Rudolf Lang, Wappengraveur. Ausführung prompt und künstlerisch. Wien, I. Himmelpfortgasse 11.
Schwerdtner Johann, Wappen, Schrift und Stanzen für Kunst und Kunstindustrie, Wien, VI. Mariahilferstrasse 47.

Handschuhe:

Josef Blahaut, Wien, VI. Mariahilferstrasse 53.
Kment J. A., Handschuhwarenhaus, I. Goldschmiedgasse 9.

Häkelarbeiten und Muster:

Stefan Bors, Wien, I. Tuchlauben 5 und III. Hauptstrasse 57.

Hotels:

Hotel Meissl & Schadn, Wien (Centrum der Stadt), I. Neuer Markt und Kärntnerstrasse. Neu erbaut. Altberühmtes Haus.

Digitized by Google

Den P. T. Lesern sind diese Adressen bestens empfohlen.

Hotel Beatrix, Wien, III. Hauptstrasse 10. Neuerbaut, mit grossem Comfort u. Eleganz. Günstige Lage beim Ring, Museum etc.
Hotel Kummer, Wien, VI. Mariahilferstrasse 71a. Aufzug. Elektrische Beleuchtung. Mit allem Comfort eingerichtete Zimmer und Salons. Bäder im Hause. Mässige Preise.
Hotel „Stadt Frankfurt“, Wien, XVII. Ecke Gürtelstrasse und Ottakringerstrasse. Neuerbaut.
Hotel Wieninger, Wien, XVIII. Semperstrasse 41. Schöne Passagierzimmer. Billige Preise. Telephon.
Hotel Mohr, Marburg.
Hotel „Goldenes Schiff“ in Aussig a. E. Günstig gelegen, vis-à-vis dem Bahnhofe und nahe dem Landungsplatze.

Imprägnirung:

Carbolineum R. Avenarius, Amstetten und Wien, III. Hauptstr. 18.

Karlsbader Oblaten:

Carl Steinwasser, «Haus Kiew», Karlsbad, Laurenzigasse. Echte Karlsbader Vanilleoblatten sowie Oblaten für Diabetes.

Kirchenstoffe:

Fellinger & Hassinger, I. Seilergasse 10 (siehe Kunst [kirchliche]).

Kunstausstellungen:

Künstlerhaus, I. Karlsplatz. Jahresausstellungen.
„Secession“, I. Wienzeile 2.

Kunst (kirchliche):

Fellinger & Hassinger, Wien, I. Seilergasse 10. Kirchenfahnen, Kirchenparamente und Pontificalgegenstände. Ausgezeichnet von Sr. Heiligkeit mit dem St. Georgsorden.
Zambach & Müller, Wien, Stefanspl. 5, Kunststickerei, Kirchenstoffe.

Kunsthandlungen:

Heck V. A., Wien, I. Kärntnerring 12, neben Hotel Imperial.

Ledergalanteriewaren:

Franz Arneth, Galanteriewaren-Fabrik, Wien, VII. Andreasgasse 7. Mehrfach prämiirt.

Liqueure:

Joh. Becher. Berühmter Magenbitter. Karlsbad (Böhmen).

Loden:

[illegible] Suess. Graz. Bestand der [illegible]

Digitized by Google

Den P. T. Lesern sind diese Adressen bestens empfohlen.

Maler:

Falkenstein Ad. K. und k. Hofatelier für decorative Malerei profaner und kirchlicher Art, Wien, VIII. Josefstädterstrasse 29.

Wild & Weygand (Inh. Paul Weisse), Wien, IV. Schönbrunnerstr. 2. Sgraffito- und Frescomalereien in künstlerischer Ausführung.

Angelo della Pietra, Klagenfurt. Imitation eingelegter Holzarbeiten für Möbel, Thüren und Lamper. im altdeutschen Styl.

Malrequisiten:

A. Chramosta's Nachf. M. Darnaut, «Z. Stadt Düsseldorf», Wien, I. Kärntnerstrasse 44. Specialgeschäft f. Maler-, Zeichen- u. Schreibrequisiten. Vollst. Einrichtg. f. Ateliers u. Studienreisen. Gegr. 1857.

Wien, I. Tegetthoffstrasse 9. Specialitätengeschäft für Malerei, Brandmalerei und Laubsägerei. Bier & Schöll. Alle Neuheiten.

Metallwarenfabrik:

J. Schweiger u. Ed. Foest, Eigenth.: Josef Schweiger u. Ed. Foest, Chef: Ed. Foest. Bügeleisen, Leuchter, Mörser, Brunnenstiefel, Kirchenleuchter, gepresste Aluminiumschlüssel, Phosphorbronze für alle Zwecke. Fabrik u. Niederl: Wien, V. Schönbrunnerstr. 34.

Möbel:

Brandt & Grünholz, Wien, II. Praterstr. 50. Wohn.- u. Hoteleinricht.

Möbel aus gebogenem Holze:

Gebrüder Thonet, Wien, I. Stefansplatz, Ecke Brandstätte. Grosses Verkehrshaus, Fabriken in Oesterreich-Ungarn, Russland, Deutschland. Eigene Verkaufshäuser in allen Städten des Continents und in New-York. Nur gediegene Fabrikate.

Möbeltransport-Unternehmungen:

Ludwig Bendl, Karlsbad, Bahnhof. Möbeltransporte, Lagerungen.

Oblaten.

(Siehe **Karlsbader Oblaten.**)

Oefen:

Hardtmuth C. & L., Thonöfen. Wien, I. Franzensring 20.

Optiker:

Schwarz Alois, Optiker und Mechaniker, Wien, IX. Spitalgasse 1. Fabrik und Lager aller optischen und physikal. Instrumente, künstlichen Menschenaugen und Specialitäten. Eigene optische Glasschleiferei nach Metersystem. Bestens empfohlen.

Den P. T. Lesern sind diese Adressen bestens empfohlen.

Papierconfection:

J. Luzansky, Wien, Wiedner Hauptstrasse 29. Brief-, Schreib- und Zeichenpapier, Visitkarten, Stampiglien, Reisszeuge, Prägungen, Monogramme etc. in grösster Auswahl und zu billigsten Preisen.

Patente und Privilegien:

Schmolka H., Ingenieur, Patentanwalt, Prag, Heinrichsgasse 21.

Photographen:

K. u. k. Hof-Atelier Charles Scolik, VIII. Piaristeng. 48, Parterre.

Posamentirwaren (Uniformirungssorten):

Thill's Neffe F., k. u. k. Hof- u. Kammer-Posamentirwarenfabrik, Lief. d. k. u. k. a. h. Hofes, Sr. Maj. Kriegsmarine u. d. k. u. k. Yacht-Geschwad. in Pola, Wien, VII. Dreilauferg. 15, I. Kohlmarkt 11.

Reiserequisiten:

Adolf Schittenhelm's Nachf., A. Jäger. Lederwaren. Wien, VI. Magdalenenstr. 4 (b. Theat. a. d. Wien). Reichsort. Lager v. Reisegegenst.

Franz Arneth, Galanteriewaren-Fabrik. Wien, VII. Andreasgasse 7. Mehrfach prämiirt.

Restaurants (nach Bezirken):

W. Baier's Restauration und Bierhalle (Dreher), I. Operngasse.

„Zum grünen Anker", I. Grünangerg. 10. Vorzügliche italienische und Wiener Küche und Getränke. Echte ital. Weine. J. Glück.

Krischke, I. Parkring-Kolowratring. Elektrische Beleuchtung.

„Rother Igel" (Eigenthümer A. Mord). Altbewährtes Restaurant.

Hotel Meissl & Schadn, Wien (Centr. d. St.), I. Neuer Markt und Kärntnerstr. Neuerbaut. Altberühmt. Haus. Vorzügliche Küche.

Restaurant „Reichshallen", Wien, vis-à-vis d. Rathhauskeller. Specialaussch. v. Bier a. d. Grosspriesener Brauerei-Actienges. (Deutschböhmen) u. d. Hackerbrauer. München. Vorzügl. Küche. Civile Preise. Alois Tichý.

II. Cafe im k. k. Prater, Hauptallee, R. Schneider. Sommer täglich Militärconcert.

Restaurant Hotel „Gold. Kreuz", vorz. Küche. VI. Mariahilferstr. 99.

Restaurant „Zum Riedhof", Wien, VIII. Wickenburgg. 18. Vorz. altes Weinlager (Verkauf en gros u. en détail). Gelegenheits- und Hochzeitstafeln werden in und ausser Haus bestens und preiswürdigst ausgeführt. Salons particuliers.

Digitized by Google

Weigl, Dreher-Park, Wien-Meidling, Stadtbahn-, Tramway-, Omnibusverkehr, Concerte, ausgezeichnetes Restaurant.
Café-Restaurant Stadtalle, Innsbruck. Haus I, Ranges. Rendezvous der Fremden. Prachtvolle Terrasse und Alpenpanorama. Vorzügl. Küche u. Keller. Concerte. J. Rechrügel, Restaurateur.

Schreib- und Zeichenmaterialien:

J. Luzansky, Wien, Wiedner Hauptstrasse 29. Reichhaltiges Lager.

Specereiwaren:

Carl Aue (Leop. Binder's Nachf.), VI. Gumpendorferstr. 16. Gegr. 1832.

Spediteure:

Ludwig Bondi, Eger, Bahnhofstrasse. Commission, Assecuranz.
Otto Haller & Co., Bregenz. Sped.-Hauptagent. d. Oest. Lloyd etc.
E. Pirona, Görz, Corso Giuseppe Verdi 34. Möbeltransporte.

Stickereistoffe:

Stefan Bors, Wien, I. Tuchlauben 5 und III. Hauptstrasse 57.

Uebersetzungsbureau:

Erstes internat. Uebersetzungsbureau ffr alle Sprachen u. Fächer. Wien, I. Fleischmarkt 10. Gegr. 1880. Inh. u. Chef Ed. Wolschan.

Vergnügungslocale:

Brady's Wintergarten, Wien, I. Ballgasse 6. Concert, Natursänger. Jeder etc. Jeden Abend a Hetz, a Gaude bis in der Fruah.
II. Café im k. k. Prater, Hauptallee. R. Schneider. Sommer täglich Militärconcert.
Soßenable, III. Marxergasse. Director Baumgärtner.
Rieger's 3-Engelsäle, IV. Gr. Neug. 36. Vorz. Küche u. Getränke.
Weigl, Dreher-Park, Wien-Meidling, Stadtbahn-, Tramway-, Omnibusverkehr, Concerte, Carnevalsfeste, im Sommer Variété und Parkfeste. Kl.-Schwechater Bier, Eigenbau-Weine.

Versatzamt:

Verkehrsbank, k. k. priv. allg., I. Wipplingerstrasse 28. I. Renng. 18. Filialen: VII. Kaiserstrasse 44—46, IV. Margaretherstrasse 25.

Versicherungsgesellschaften:

Assecuranzgesellschaft, Erste ungarische allgemeine. Garantiefonds übersteigen 45,000.000 Kronen. Generalrepräsentanz für Oesterreich: Wien, I. Kärntnerstrasse 34.

Den P. T. Lesern sind diese Adressen bestens empfohlen.

Waffenfabriken:

Carl Grasser, k. u. k. Armee- und Hoflieferant. Hoflieferant des Deutschen Kaisers Wilhelm II. Wien, VII. Burggasse 38.

Wechselstuben:

Wiener Bankverein, Wien, I. Herreng. 8 u. Filialen in den Bezirken.
Schelhammer und Schattera, I. Stefansplatz.

Wildleder-Gesundheitsartikel:

Josef Blahaut, Wien, VI. Mariahilferstrasse 53.

Zahn-Latwerge:

W. Twerdy's Apotheke «Zum gold. Hirschen, Wien, I. Kohlmarkt 11.

Zeichenmaterialien:

J. Luzansky, Wien, IV. Wiedner Hauptstrasse 29.

Florian Fritsch' Restaurant

„Kellerei zu St. Stephan"

Wien, I. Rothenthurmstrasse 11 - Ertl- und Kramergasse.

Telephon. Wein- und Delicatessenverkauf im Buffet, Rothenthurmstrasse. Angenehme Parterre-Speiselocalitäten.

Im Mezzanin grosse und kleine Speisesalons, separirte Appartements in altdeutschem Barock- und pompejanischem Styl, italienischer und französischer Renaissance, für kleine und grosse Gesellschaften. **Exquisite französische und Wiener Küche.**

Dreher- und Pilsner-Bier sowie vorzügliche **In- und Ausländer Weine.**

Weigl's Dreher-Park

Wiens größtes Vergnügungs-Etablissement

1 Minute von der Stadtbahnstation Schönbrunn.

In der 3000 Personen fassenden Festhalle **jeden Sonn- und Feiertag in der Wintersaison**

Monstre-Concerte

unter Leitung des Musikdirectors W. Zit. In der Glasveranda und dem Bierzimmer

täglich Concert

der Hauscapelle **Gründl und Steinbrenner. — Große Carnevalsfeste.**

Im Sommer in den 15.000 Personen fassenden Anlagen **große Parkfeste.**

Juli, August, September **Variété Atlier**

Digitized by Google

Die nachfolgenden Inserate werden den P. T. Lesern zur gefälligen Beachtung bestens empfohlen.

Digitized by Google

Inseraten-Sachregister.

Dieses Register bitten wir als gewissenhaft zusammengestellten Bezugsquellen-Anzeiger Wiener und auswärtiger Firmen im Bedarfsfalle benützen zu wollen. Da die einzelnen Branchen in diesem Register streng alphabetisch geordnet sind, so ist dadurch die Auffindung einer gewünschten Firma wesentlich erleichtert.

Digitized by Google

Seite

Aetherische Oele und Essenzen.

Linka & Rosola (Brünn) 66

Akademie für Zeichnen und Malen.

E. O. Simonson-Castelli (Dresden) 79

Apotheken.

W. Twerdy, Apotheke «Zum goldenen Hirschen» 396
Grobstein's See-Apotheke (Gmunden) 397
J. Purgleithner (Graz) 397
S. Mittelbach, Krebsapotheke *5
Dr. Sedlitzky, k. u. k. Hofapotheker (Salzburg) *32
Salvator-Apotheke (Bruck a. d. Mur) 45
W. Twerdy, Apotheke «Zum goldenen Hirschen» (Salmiakbonbons) . . . . . Rückwärtiges Vorsetzblatt erste Seite
V. Trnkoczy (Hühneraugenpflaster) . . . . . Rückwärtige Deckelseite

Aufzüge.

Theodor d'Ester 384

Bade-Apparate.

Karl Becker (Wellenbad-Schaukel) 95

Bäder.

Dianabad 23
Draubad (Villach) 62
Königsbad (Prag) 67

Blumen.

Josef Müller 8
Martin German (Triest) 51

Blüthenduft.

Rohrbeck's Nachfolger (Trianon) 95

Borlan (Cosmeticum).

Hirschen-Apotheke (VII.) 396

Brandmalerei.

Bier & Schöll 14

Brauerei.

Actien-Brauerei (Prerau) 66

Bronzen.

Productiv-Gesellschaft 26

* Rother Druck.

Digitized by Google

Seite

Buchbinder.

Hermann Scheibe, k. u. k. Hofbuchbinder 19

Buchdruckereien.

Stephan Sandner 36
«Helios» 38
Gesellschaft für graphische Industrie 41

Bücher.

Wiener Almanach 27
S. Freytag & Berndt 29, 30
Wanderungen in Russland 37

Cafés.

Café «Paulanerhof» 8
Café Austria, Moriz J. Fogler (Bruck a. d. M.) 45
Café Kaiserhof (Graz) 46
Café und Conditorei J. Strehly (Graz) 46
Café Streit (Villach) 62
Café Central, Peböck (Dresden) 79
Café Planer . . . . . Rückwärtiges Vorsetzblatt erste Seite

Canadische Eisenbahn.

Canadian Pacific Railway 93

Carbolineum.

Avenarius *33

Claviere.

Carl Dörr *34
A. Thierfelder 23
Schmid & Kunz 33

Curorte.

Baden bei Wien 44
Bad Hall 53
Barbara-Bad 60
Gut Krumpendorf 60
Pörtschach (Werzer) 61
Mittewald 62
Marienbad 69
Carlsbad 71
Franzensbad 78
Darkau (Jodbad) 80
Bad Elster 80
Krems a. d. Donau 92

Digitized by Google

4
36
48
60
61
62
68
71
73
80
82

Gesichts-Crême.

Rudolf Schober 396

Geschäftsbücher.

Rudolf Strelez 34

Glasmalerei.

Karl Rohrbeck 86

Glaswaren.

E. Bakalowits' Söhne 33

* Rother Druck.

Digitized by Google

Seite

Handschuhe.

Gustav Pirker's Sohn, Fritz Pirker 380
Josef Blahaut 25

Häkelarbeiten und -Muster.

Stephan Bors (Wien I. und III.) 1

Herrenschneider.

Franz Bubaček 115
Salatsch & Sohn 2
Sohr & Menner 13
Alexander Sohr 39

Holzschnitte.

Karl Maria Nowotny 32

Hotels.

Hotel Bellevue (Dresden) 114
Hotel Meissl & Schadn 416
Hotel Krantz *2
Hotel Franz Lukas (Selzthal) *10
Hotel Kaiserin Elisabeth (Zell am See) *15
Hotel Bahnhof (Glandorf) *15
Hotel Franz Josephs-Bahn *16
Hotel «Prag» (Prerau) *24
Hotel Pannonia (Budapest) *26
Hotel Sušak (bei Fiume) *31
Hotel Wandl (Ignaz Dungl) *32
Hotel «Victoria» (Josef Haagen) 16
Hotel Kummer 17
Hotel Wieninger 25
Hotel Weissmayer (Hütteldorf) 41
Hotel «Post» (Bruck a. d. Mur) 44
Hotel Bahnhof (St. Pölten) 44
Hotel «Elephant» (Graz) 46
Hotel «Mohr» (Marburg) 47
Hotel «Erzherzog Johann» (Cilli) 48
Hotel Südbahn (Rich. Puhr, Görz) 48
Hotel Tirmann (Abbazia) 48
Hotel Volpich (Triest) 49
Hotel Atlanta (Lovrana) 51
Hotel Sandwirth (Venedig) 52
Hotel gold. Schiff (Linz) 52
Grand Hotel «Europe» (Fiume) 52
Hotel Kaiserkrone (Urfahr) 53
Hotel Mirabell (Franz Mayr, Salzburg) 54
[illegible] 54

Digitized by Google

Hotel «Römischer Kaiser» (Salzburg) 54
Hotel «Louisenbad» (Carl Schierer, Reichenhall) 57
Hotel «Pinzgauer Hof» (J. Ertl, Zell am See) 58
Hotel «Stadt München» (Innsbruck) 58
Hotel Electra (Zell am See) 58
Moser (Klagenfurt) 59
Hotel Tarmann (Villach) 61
Hotel Mörtl (Tarvis) 62
Hotel Schnablegger (Malborghet) 63
Hotel «Louisenbad» (Veldes) 63
Hotel Mallner (Veldes) 64
Hotel Mallner (Veldes) 65
Hotel «Schiff» (Aussig) 67
Hotel «Walhalla» (Marienbad) 69
Hotel «Englischer Hof» (Marienbad) 70
Haus «Gutenberg», Villa (Marienbad) 70
Hotel «National» (Karlsbad) 70
Hotel Kroh, Donau (Karlsbad) 72
Haus «Theresienhof» (Karlsbad) 74
Hotel «Europäischer Hof» (Karlsbad) 74
Hotel Savoy-Westend (Karlsbad) 75
Villa Dr. Schnée (Karlsbad) 76. 78
Hotel «Metropole» (Karlsbad) 76
Hotel «Weisses Ross», (Elbogen, Hans Matschek) 77
Hotel Hübner (Franzensbad) 78
Hotel und Restaurant «Drei Raben» (Dresden) 79
«Zum gold. Kreuz» (Mariabrunn) 82
Hotel Beatrix 83
Hotel «Bristol» 83
Hotel «Stadt Frankfurt» 89
Pension «Waldfriede» (Bodersdorf, Ossiacher See) 89
Hotel «Erzherzog Franz Ferdinand» (Bruck a. d. Leitha . . . 92
Hotel Cur-Casino (Arco) 93
Pension Edelweiss (Brixen) 94
Pension «Villa Jeanette» (Abbazia) . . . . . Rückwärtiges Vorsetzblatt: zweite Seite

Hutmacher.

P. & C. Habig 10

Hygienisches.

Julius Reif 28

Informationen.

«Creutschutz» 32

Iris-Creme.

Apotheker Weiss & Co. 413

Digitized by Google

Seite

Jalousien und Rouleaux.

M. Behnfeld 21

Juwelen.

V. Mayer's Söhne 5

Kalodont.

Sarg 20

Karlsbader Englischbitter.

Joh. Becher (Karlsbad) . . . . . Rückwärtiges Vorsetzblatt erste Seite

Kremser Senf.

J. G. Hietzgern (Krems) 42

Kohle.

Franz Jos. Eltz 38

Kunsthändler.

Heliodor Machts *1

Kürschner.

Josef Kraus 13

Laubsägen.

Bier & Schöll 14

Lawn-Tennis.

Gebrüder Thonet 19

Lederwaren (kunstgewerblich).

Paul Pollack 28
F. W. Papke 38

Lehr- und Erziehungsanstalten.

Schülerheim (St. Pölten) 43
J. Hodr (Salzburg) 56

Lichtdruck.

Lichtdruck-Anstalt 81

Liebhaberkünste.

Bier & Schöll 14

Druck.

Erziehungsanstalten.

chdruck.

nherkünste.

Orientalische Luxusmöbel.

Eduard Janeczka 88

Orpheum.

M. B. Lautzky, Budapester 8

Papierspitzen (Cigarren).

K. Czerwinski 40, 95

Parfumerie.

«Hygiénique» 14

* Rother Druck.

Seite

Patente und Privilegien.

Ing. H. Schmolka (Prag) 67

Pensionat für Knaben.

Christliche Schulbrüder (Strebersdorf) 90

Petroleum.

Leopold Binder 25

Photographen.

Charles Scolik, k. u. k. Hof- und Kammerphotograph . . . *13
Charles Scolik, k. u. k. Hof- und Kammerphotograph 35

Photographische Artikel.

Dr. Sedlitzky (k. u. k. Hofapotheker Salzburg) *32

Pilsner Urquell.

Bürgerliches Bräuhaus (Pilsen) 68

Placatafflichirung.

M. Sinsler 38

Porzellanmaler.

Anton Hofmann (Karlsbad) 76

Pumpernickel.

K. Schmelzer (Elbogen) 78

Rahmen und Leisten.

L. Krenn 15

Reinigungsanstalt.

«Vindobona» 31

Reisebureaux.

Universal-Reisebureau *19

Reiserequisiten.

M. Würzl & Söhne 2
Anton Jäger *10
Hermann Kramer *22
Joh. Scholz *32

Druck.

Restaurants.

Mitzko (Schottenthor) 374
Restaurant Hopfner 394
Mossl & Schadn 416
Friedrich Kargl «Deutsches Haus» *34
Josef Zeninger «Zur Heumühle» *3
Keilwerk zu St. Stephan (Florian Fritsch) *42
Weigl's Dreher-Park *42
Kriehuke (Kolowatring) 3
W. Baier (Dreher's Bierhall) 7
Julius Behr 8
V. Schmitt «Zur weissen Rose» 9
«Zum rothen Igel» (A. Mord) 18
Khuner 23
Rudolf Sulke «Zum Bazar» 26
Rosenberg (b. Rathhaus) 26
«Gold. Sieb» (J. Maresch) 34
Restaurant «Rathhaus» (J. Gruber, Korneuburg) 41
Stiftskeller (Klosterneuburg) 41
Harzberg bei Vöslau (L. Halla) 44
Schwechater Bierhaus (Graz) 46
Grand Restaurant Wrettinger (Triest) 50
Grand Restaurant Ai Teatro (Fiume) 51
Stiegikeller (Salzburg) 55
Stadtsäle (J. Reckinger), Innsbruck) 59
Deutsches Café und Restaurant (F. Steden, Innsbruck) 59
Steirische Weinhalle Franz Roth (Klagenfurt) 59
Taferner (Villach) 61
Franz Geitner (Brünn) 66
Schlimp (Studentenheim, Prag) 67
«Peschek» (Pilsen) 67
Carsalon Zischka (Marienbad) 69
Curhaus und Stadtpark (Karlsbad) 74
«Hans Heiling» (bei Karlsbad) 77
Alt-Pilsnerbier (Georg Kremslehner) 82
«Grosse Tabakspfeife» (Alois Lackner) 88
G. Adlwanstainer «Zum Grundstein» 94

Sächsisch-böhmische Dampfschiffahrt.

Leitmeritz—Aussig—Dresden *20, 21

Schafwollgarne.

Stephan Bors (Wien I. und III.) 1

Schreibmaschinen.

Hch. Schott & Donnath . . . . . Rückw. Seite Deckelseite

* Rother Druck.

Seite

Schuhmacher.

Rupert Lehr 6
Severin Hepnár 26
Joh. Schifbenger. 53

Schwechater Bier.

Anton Dreher (Kl.-Schwechat). 91

Seereisen.

«Adria». *28
Oesterr. Lloyd. *30
Navigazione Generale Italiana *30
«Ungaro-Croata» (Fiume) *31
La Veloce (Genua). 94

Senf.

J. G. Hietzgern (Krems) 42

Singer's Original-Nähmaschinen.

Nähmaschinen-Actiengesellschaft. 96

Somatose.

Friedr. Bayer & Co. 398

Sommerfrische.

Seehof (Millstätter See *10

Speditionen.

Otto Hailer & Co. (Bregenz) *29
Th. Bindtner 19
E. Pirona (Görz) 48
Ludwig Bendl (Karlsbad) 70

Speisepulver.

Dr. Gölis 28

Sportartikel (Pferdedecken etc.).

Hermann Hofmann 18

Sprudelstein.

Karl Tschammerhöll (Karlsbad) 74

Stickerei-Stoffe.

Stephan Bors (Wien I. und III.). 1

Der Druck.

Tapezierer.

Franz Dietl (Ideal-Sophabett) 21

Theer- und medicinische Seifen.

G. Heil & Comp. (Wien und Troppau) 84

Thierschutz-Verein.

Bureaux 39, 40

Tropon.

Kraftnahrung 89

Turngeräthe.

Prokop Richters 86

Uhrmacher.

Friedrich Baumann 87

Uniformschneider.

Sohr & Menner 13
Alexander Sohr 39

Vaseline-Präparate.

G. Heil & Comp. (Wien und Troppau) 85

Versicherungs-Gesellschaft.

«Riunione Adriatica» 11

Wasserheilanstalten.

Dr. Grimm (Wr.-Neustadt) 33
Dr. Paaten (Eggenberg) 47
Riesenhof bei Linz 52
Dr. Otto v. Guggenberg (Brixen) 94

Wäsche.

Karl Wittenburg 6
Hermann Brandt 38

Wechselstuben.

Schelhammer & Schattera 343
Wiener Bankverein 346
«Mercur» 348
K. k. priv. Allgem. Verkehrsbank 10
Unionbank 10

* Rother Druck.

Seite

Weinstube und Delicatessen.

Heinrich G. Pötzl, Karlsbad 75

Weinhandlung.

Josef G. Wenniger 109
F. Roller (Mistelbach 42
Kokkolkoren & Co. 89

Wildleder-Gesundheitsartikel.

Josef Blahaer 25

Zahnärztliche Ordination.

Atelier Hiller 10

Zahn-Latwerge.

W. Twerny, Apotheke «Zum gold. Hirschen» . . . 396

Zahnpulver und Zahnwasser.

Osan, Anton J. Czerny . . . . . Rückwärtiges Inhaltsblatt zweite Seite

Zeitungen.

Wiener Allgemeine Zeitung 16
[illegible] 24

Zeitungsausschnitte.

[illegible] 38

Zinkographie.

Ad. Weingärtner 48
J. Sztranyák 12

Zither.

Karl Kirchner 31

Zuckerwaren-Fabrik.

D. Ullmann's Söhne 1

Zwieback.

Anton Kunz, Karlsbad 73

Digitized by Google

Preislisten gratis und franco.

Stefan Bors

WIEN

I. Tuchlauben 5. — Filiale: III. Hauptstr. 57.

Gegründet 1785.

Stylvolle Neuheiten

in vorgezeichneten, angefangenen und fertigen

Damen-Handarbeiten

J. Salatsch & Sohn

WIEN, I. Parkring 12/14

Englische Herren-Cottons
Jagd- und Sportstoffe

JOH. KREMENCZKY

WIEN, I. Kärntnerstrasse 10

LIEFERANT DER K. K. HOFJAGD

Specialität: Jagd-Uniformen

Rendeiros de Fumo
e ui Cigarrinhos.

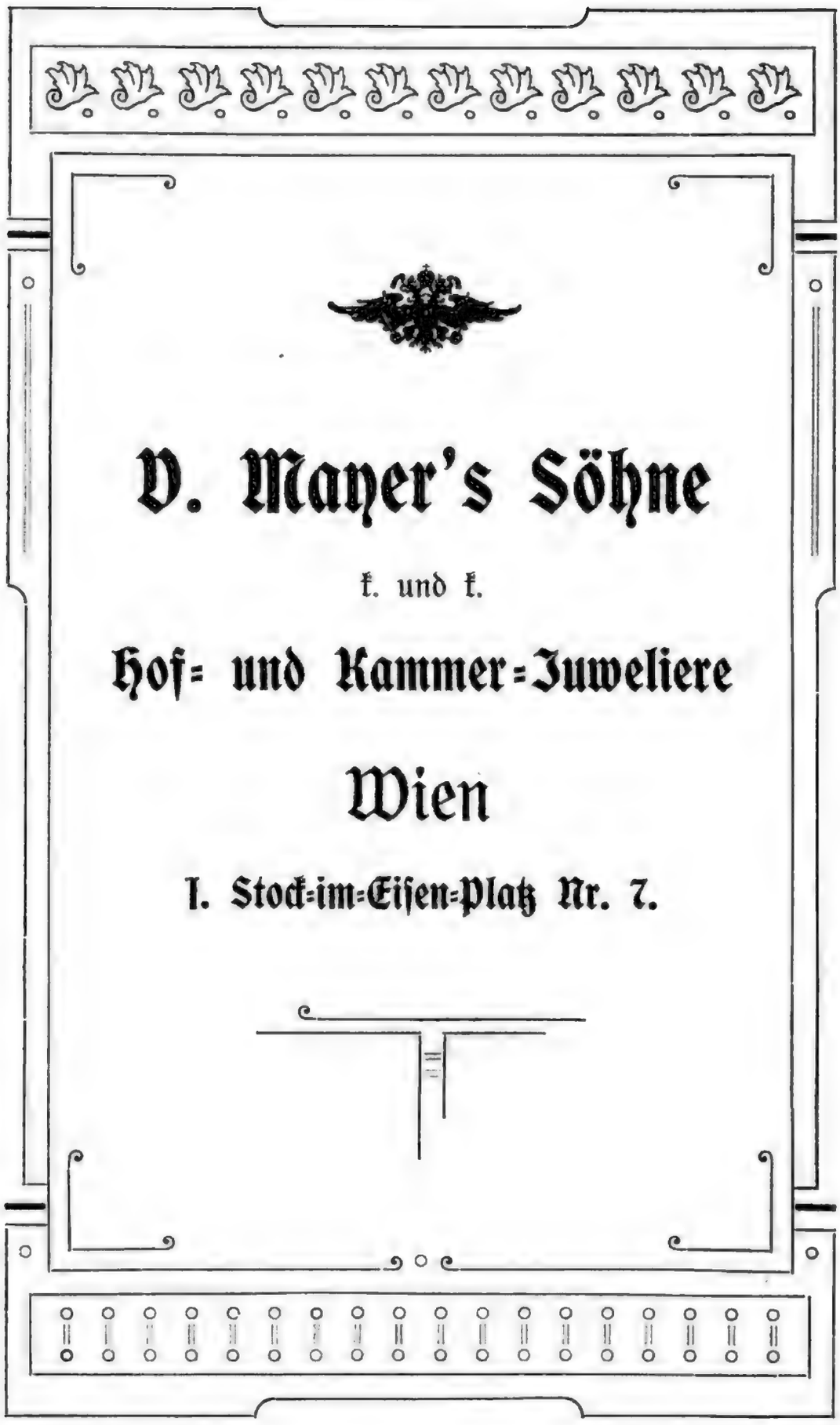
Cigarros brasileiros. e

Boa reputação. e

Companhia Brazileira
de Fumos e Cigarros
Santa Thereza, 2 e 4

Spezialität in
Wiener Miedern
Union, Reichform, Gesundheits-, Umstands- und Reform-Mieder
Maße für Bestellungen

Sonne Nr. 6 Ecke Schalk
Lager in Mutterschutz-Artikeln, Gummiwaren und Bandagen für Damen und Herren
Ella L. Kirchmayer
Wien, VII., Neubaugasse 6, Ecke Museumstraße, Telephon 31 0 60



V. Mayer's Söhne

k. und k.

Hof- und Kammer-Juweliere

Wien

I. Stock-im-Eisen-Platz Nr. 7.

CARL WITTENBURG

Wien, IV., Margaretenstr. 7
Lieferant der Kaiserlichen und Königlichen Hofjagden

Hof-Lieferant
Sr. Majestät des Kaisers

Hof-Lieferant
Sr. Majestät des Königs von Rumänien

Hof-Lieferant
Sr. Majestät des Königs von Griechenland

Hof-Lieferant
Sr. Majestät des Königs von Serbien

Hof-Lieferant
Sr. Majestät des Königs von Bulgarien

Hof-Lieferant
Sr. Majestät des Königs von Württemberg

Hof-Lieferant
Sr. Majestät des Königs von Sachsen

Hof-Lieferant
Sr. Majestät des Königs von Belgien

Hof-Lieferant
Sr. Majestät des Königs von Portugal

Hof-Lieferant
Sr. Majestät des Königs von Spanien

Hof-Lieferant
Sr. Majestät des Königs von Italien

Hof-Lieferant
Sr. Majestät des Königs von Dänemark

Hof-Lieferant
Sr. Majestät des Königs von Schweden

Hof-Lieferant
Sr. Majestät des Königs von Norwegen

Hof-Lieferant
Sr. Majestät des Königs von Holland

Hof-Lieferant
Sr. Majestät des Königs von Großbritannien

Hof-Lieferant
Sr. Majestät des Königs von Preußen

Hof-Lieferant
Sr. Majestät des Königs von Bayern

Hof-Lieferant
Sr. Majestät des Königs von Hannover

Dreher's Bierhalle
Restauration W. Baier

Wien, I. Operngasse 8 (nächst der k. k. Hofoper).

Vollständig neu renovirt.

Original-Schwechater Lagerbier.

Ausgezeichnete Wiener Küche.

Mit Eleganz und Comfort eingerichtet.

Gasglühlicht und elektrische Beleuchtung.

Weinproducent in Gumpoldskirchen.

Angenehme, separirte Clublocale.

Ehrenpreis für beste Bouteillenweine von der Genossenschaft der Gastwirte Wiens u. Umgebung 1884

Auszeichnung 1888.
Ehrendiplom Wien 1890.

Für Fremde und Einheimische, für Besucher der Oper, des Theaters an der Wien, der k. k. Hofmuseen etc., wegen der centralen Lage, anerkanntem **langjährigen** Renommée, prompter Bedienung besonders empfehlenswert.

Grand Restaurant Telephon 4600.

(vorm. Gause)
vis-à-vis Hotel Tegetthoff **Julius Behr**

I. Johannesgasse 12. **WIEN** Ecke Schellinggasse.

Elektrische Beleuchtung.

Ausgezeichnete Küche, anerkannt vorzügliches Pilsner Bier.

CURSALON IM STADTPARK **Vorzügliches Buffet**

CAFÉ „PAULANERHOF"

Telephon **Wien, IV. Schleifmühlgasse 2.** Telephon

Separirte **Lese-, Spiel-** und **Billardsäle.**

Elegante Kegelbahn. **Vorzügliche Getränke.**

Aufliegen der gelesensten Journale und des »Wiener Almanach«.

Aufmerksame Bedienung, civile Preise. Geöffnet bis 4 Uhr Früh.

H. Landschulz, Besitzer.

Hotel Stefanie, Wien, II. Taborstrasse Nr. 12.

Täglich Vorstellung der

Budapester Orpheum-Gesellschaft

Direction M. B. Lautzky.

Beginn an Wochentagen um 8 Uhr, an Sonn- und Feiertagen um ½8 Uhr.

Amüsantes, reichhaltiges Programm.

Vorzügliche Küche und Getränke.

Bostons empfohlen!

Naturblumen- u. Pflanzenhandlung

Josef Müller

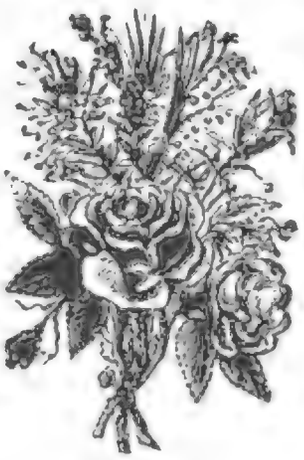
Wien, I. Kärntnerring Nr. 11.

Pflanzen, Bouquets, Kränze und Arrangements in jedem Genre von lebenden Blumen.

Restaurant

„Zur weissen Rose“

Wien



Wieden, Hauptstrasse 24

gegenüber der Paulanerkirche.

Altberühmtes Wiener Gasthaus

übersiedelt in die elegant und bequem eingerichteten neuen Localitäten.

Schöner Garten.

Vortreffliche Ventilation ∝ Elektr. Licht ∝ Clubzimmer ∝ Vorzügliche Küche bei civilen Preisen. ∝ ∝ ∝

Anerkannt gutes Pilsnerbier ∝ ∝ **Pilsner Urquell** u. Lager- sowie ∝ ∝ Abzugbier.

∝ Altrenommirte Weine, von Kennern geschätzt. ∝

Achtungsvoll

U. Schnitt

Restaurateur.

Ich verfertige
Zähne
in solidester Weise.

Heller Zierer
Zahn-Technikum
Wien, IX., Währingerstrasse 59.

Ordinationszeiten: Täglich von 8 Uhr früh bis 6 Uhr abends.

Ordinationszeiten der Wiener-Stadt.
Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag, Sonntag.
Wo ein Arzt oder ein Bedarf Schwierigkeiten macht, wende man sich an die Redaktion.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Ludwig Kleinwächter.

Wechselstuben K. K. Privilegirte
Wien, I., Graben 21.
Filialen: Wien, I., Kärntnerstrasse 10, Wien, I., Kärntnerring 12.

Die k. k. priv. österreichische Länderbank

Wien, I. Hohenstaufengasse 3

unterhält: **Wechselstuben:** I., Rockhg. 6, II., Taborstr. 11a, IV., Margarethenstrasse 44, VI., Mariahilferstr. 107. **Filialen:** Prag, Hybernergasse 4 neu. Paris 18, rue du 4 Septembre. **Commanditen:** Graz, E. C. Mayer & Co. Bukarest, Jeschek & Co., Braila, Jeschek & Co. **Vertretungen** (von ihr in's Leben gerufene Institute): Salonique, Banque de Salonique. Monastir, Filiale der Banque de Salonique. Belgrad, Serbische Creditbank. Constantinopel, Filiale der Banque de Salonique. Smyrna, Keyser & Co., Commandite der Banque de Salonique. Schabatz, Todor Jovanovis, Commandite der Serbischen Creditbank.

besorgt: den Ein- und Verkauf von Wertpapieren, Valuten, Anweisungen und Wechseln und speciell die Beschaffung von Papieren, welche zu Militär-Heirats-Cautionen geeignet sind.

emittirt: Creditbriefe auf alle Plätze des In- u. Auslandes u. der überseeischen Länder und empfiehlt sich zur coulantesten Durchführung aller in das Bankgeschäft einschlägigen Transactionen.

Safe Deposits. Feuer- und einbruchsichere Tresors unter eigenem Verschlusse der Parteien.

Allgemeine Depositenbank.

Wien, I. Schottengasse 1. — Teinfaltstrasse 2 (eigenes Haus). und **IV. Wiedener Hauptstrasse 15.**

Geldeinlagen werden übernommen: gegen **Sparbücher** b. a. W. mit 5½% Verzinsung, gegen **Cassascheine** mit 8tägiger Kündigung b. a. W. mit 2½%, mit 30tägiger Kündigung mit 3% und mit 90tägiger Kündigung mit 3½%, sowie in **Conto-Corrente** und auf **Giro-Conto**. **Vorschüsse auf Wertpapiere** werden zu mässigen Zinsen ertheilt.

Die Wechselstube der Anstalt (Eingang an der Ecke des Hauses) empfiehlt sich zum **Ein- und Verkauf** von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Eisenbahnactien, Losen, Valuten und Devisen, ebenso zu Ausschreibungen und Accreditirungen für alle Plätze des In- und Auslandes zu den coulantesten Bedingungen.

Aufträge für die Börse werden mit grösster Sorgfalt ausgeführt, die Revision von Losen und verlosbaren Effecten gratis besorgt und fällige **Coupons ohne Abzug** bezahlt.

RIUNIONE ADRIATICA DI SICURTÀ

in Triest (errichtet im Jahre 1838)

übernimmt zu den coulantesten Bedingungen Versicherungen gegen Feuer-, Blitz- und Explosionsschäden sowie gegen Schäden durch Miethentgang in Folge von Bränden und Explosionen, ferner Versicherungen gegen Transportgefahr zu Wasser und Land, und Lebensversicherungen in den verschiedensten Combinationen, als Capitalien und Renten, zahlbar bei Lebzeiten oder nach dem Tode des Versicherten, Kinder-Ausstattungen u. s. w. Die Vertretungen der k. k. priv. Riunione Adriatica di Sicurtà übernehmen auch Versicherungen gegen Hagelschäden für Rechnung der

Hagel- und Rückversicherungs-Gesellschaft „MERIDIONALE“ in Triest.

General-Agentschaft der k. k. priv.

Riunione Adriatica di Sicurtà in Wien im eigenen Hause der Gesellschaft, **I. Weihburggasse 4.**

Vertretungen in allen Landeshauptstädten und bedeutenderen Orten der österr.-ungar. Monarchie.

JOSEF SZTRANYÁK

photozinkographische Anstalt

VIII. Bezirk, Tigergasse Nr. 13.

Sohr & Wenner
Düsseldorf, Schwan-Brauerei
Wien
VI. Mariahilferstrasse 3
Bestbekannte, bestrenommirte
Centralen und Bühnen
für
Josef Kraus
Mit. d. Ges. Impresariatsges. m. b. H.
Berlin
Leitung
Hermann Wolff
Hannover
Leitung
Albert Hoffmann
Hamburg
Leitung
Hermann Wolff
Agentur Ludwig Hoffmann

Ich bin der Schall, ich bin der Schall,
Ich bin der Schall, ich bin der Schall,
Ich bin der Schall, ich bin der Schall,
Ich bin der Schall, ich bin der Schall.

Ich bin der Schall, ich bin der Schall,
Ich bin der Schall, ich bin der Schall,
Ich bin der Schall, ich bin der Schall,
Ich bin der Schall, ich bin der Schall.

Ich bin der Schall, ich bin der Schall,
Ich bin der Schall, ich bin der Schall,
Ich bin der Schall, ich bin der Schall,
Ich bin der Schall, ich bin der Schall.

Ich bin der Schall, ich bin der Schall,
Ich bin der Schall, ich bin der Schall,
Ich bin der Schall, ich bin der Schall,
Ich bin der Schall, ich bin der Schall.

Ich bin der Schall, ich bin der Schall,
Ich bin der Schall, ich bin der Schall,
Ich bin der Schall, ich bin der Schall,
Ich bin der Schall, ich bin der Schall.

Ich bin der Schall, ich bin der Schall,
Ich bin der Schall, ich bin der Schall,
Ich bin der Schall, ich bin der Schall,
Ich bin der Schall, ich bin der Schall.

Mit dem Text-Satz & Druck-Programm
Version 2.0 Professional
Kann jeder Text in Sekunden
Professionell Gesetzt & Gedruckt Werden!

Erhältlich Ab Dem 1. Oktober 1926
Bei Ihrem Fachhändler

Schallplatten-Verlag, Wien, Am Heumarkt 10

L. Krenn
Wir
empfehlen unser wohl-
assortirtes u. reichhaltiges
Lager von Bilderrahmen in
allen Grössen u. Stylarten, als:
Barock, Florentiner, Flachge-
schnitzte, Secession, sowohl in
Holz als auch in Bronze u. Ledergalan-
terie. Photographierahmen in Visit-,
Cabinet-, Boudoir-, Makart- u. Secessions-
format. Bestellungen von Einrahmungen
aus in- u. ausländischen Leisten feinster
Sorte werden preiswürdig u. solid in kür-
zester Zeit ausgeführt u. ins Haus zuge-
stellt. Ihre hochgeschätzte Kundschaft
uns erbittend, mit der Versicherung, Euer
Wohlgeboren stets zufrieden zu stellen,
hochachtungsvoll
L. Krenn, Bilderrahmen- u. Leistengeschäft
Wien, VI. Magdalenenstr. 40
(Secessionshäuser).
Telephon 4997.

Photo-Lith. Anst. **HOTEL VICTORIA** Chromo-Lith. Anst.

Ersten Ranges. Grand Hotel de premier ordre. First class Hotel.
Mit Dampfheizung und Lift. Chauffage à vapeur et ascenseur. Steam heating and lift.
Table d'hôte um 1 Uhr. Table d'hôte à 1 heure. Table d'hôte at 1 o'clock.
Omnibus am Bahnhof. Omnibus à la gare. Omnibus at the station.

Wiener Allgemeine Zeitung

Tägliche Morgen-Ausgabe.

Grösste Verbreitung in allen Kreisen der Bevölkerung.

Insertionspreis: 10 Kreuzer pro Zeile.

Administration: I. Wollzeile 16.

Hotel Kummer
Wien
I., Marc-Aurel-Strasse Nr. 10.

Hotel Kummer, Wien I., Marc-Aurel-Strasse Nr. 10.

Neu eröffnet. Erstes Haus am Platze. Vollständig modern eingerichtet. Elektrische Beleuchtung. Zimmer mit Bad und Telephon. Restaurant. Gute Küche und Keller. Mässige Preise. Omnibus am Bahnhof.

Verlassen
„Zum weißen Roß"
Wien
Inhaber: Ferdinand Hanke
Gasthaus I. Ranges, Restauration und Kaffeehaus
Ecke Singerstraße, Rauhensteingasse und Stephansplatz
Gut bürgerliche Küche. Reichhaltige Weinkarte. Vorzügliches Bier
Separate Gesellschaftszimmer
Diese Annoncenstelle ist zu verkaufen

Wilhelm Gottlieb Daimler
Cannstatt
Motorfahrzeuge
Daimler

Motorboote
Daimler

Casino vorm. Dommayer Wien, XIII. Hietzing, a. d. Stadtbahnlinie.

o o o Tramway- und Omnibusverkehr. o o o

In der Sommersaison jeden Sonntag sowie jeden Dienstag und Donnerstag **Militär- und Civilconcert.** Vornehm bürgerliches Restaurant. Altrenommirte Küche. Vorzügliche Biere (Pilsner vom Bürgerl. Brauhause). In- und Ausländer Weine. Prachtvoller Garten. Café.

Telephon Nr. 3382. **Joh. Simader,** Restaurateur.

Uebersiedlungen mittelst **Patent-Möbelwagen** von und nach allen Richtungen des In- und Auslandes. — **Emballirungen, Einlagerung. — Gepäck- und Colli-Spedition.**

TH. BINDTNER, k. und k. Hofspediteur, **Wien**

Centrale: **I. Fichtegasse 6** (Kolowratring). Telephon Nr. 8 und 2405.

Filialen:

X. Himbergerstrasse 21. **Zollagentur am k. k. Hauptzollamte Wien und den Exposituren.**

II. Grosse Mohrengasse 3. Telephon Nr. 4293.

VI. Eszterházygasse 32. Telephon Nr. 142.

Rollfuhr-Unternehmung der k. k. priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn, Wien, Nordbahnhof, Magazin 6, I St. Telephon Nr. 13025.

Lawntennis-Spiele. Rackets. Sommerspiele aller Art.

GEBRÜDER THONET

Centrale und Hauptniederlage: WIEN, Stefansplatz.

BUDAPEST. — PRAG. — BRÜNN. — GRAZ.

Illustr. Katalog gratis und franco.

Triest 1882. *Goldene Medaille.* **Pracht-** *Wien 1880.* *Silberne Medaille.*

Antwerpen 1885. *Silberne Medaille.* **Bände.** *Ehrenpreis* *Ausstellung Linz.*

k. u. k. Hof-Buchbinderei und Einbanddecken-Fabrik mit Dampfbetrieb

HERMANN SCHEIBE, Wien, III, Marxergasse 26 (im eig. Hause).

In neuerbauter, mit elektr. Beleuchtung und allem Comfort eingerichteter Fabrik. Dieses Etablissement, das grösste seiner Branche in Wien, ist durch praktische Einrichtung und geübtes Personal in der Lage, die grössten Aufträge in kürzester Zeit und in jeder gewünschten Weise auszuführen.

Kaloderma-Crème,
Kaloderma-Puder,
Kaloderma-Seife,
Kaloderma-Zahnpasta.
Kaloderma-Präparate sind in allen besseren Parfümerien und Apotheken erhältlich.

Bestellen Sie Literatur!

Ein Muß!

KALODONT

Kalodont-Mundwasser
Kalodont-Zahnpulver
Kalodont-Zahnpasta

Kalodont-Präparate sind in allen besseren Parfümerien und Apotheken erhältlich.

Kalodont-Literatur kostenlos durch

Sarg's Nachfolger,
Wien, I., Kärntnerstraße 10.

Die Jalousien-, Rouleaux- und Holzrollladen-Fabrik

von

M. BEHNFELD

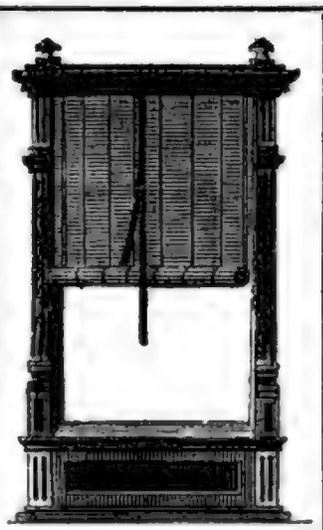
(vorm. Friedr. Behnfeld's Sohn)

Gegründet im Jahre 1872.
Prämiirt in 12 Ausstellungen.

Wien, VII/8, Kaiserstrasse Nr. 77

empfiehlt

Jalousien aus Resonanzbrettchen gefertigt, in allen Farben und neuesten Constructionen, **Holzrouleaux in schönen Mustern** als: **Gradlstoffrouleaux mit Selbstroller, Holzrollladen** für Waren, Garderobekasten, Fenster und Thüren, **Transportable Rollschutzwände, Schattendecken für Gewächshäuser, Warenkasten mit Holzrollthüren.**



Illustrirter Preiscourant gratis und franco.

6

Franz Dietl

Etablissement für moderne Wohnungseinrichtungen und Decoration

Wien, VI. Wallgasse 35 u. 26.

Specialität:

Patent-Sofabetten

Patent-Bettfauteuils — Patent-Schlafdivans ꝛc.

Ausgezeichnet mit der goldenen Medaille.

Complet eingerichtete Musterzimmer.

Telephon Nr. 6811.

Elektrische
Kohlenbürsten
Metallbürsten

Ernst Kohler
Elektrotechnische Fabrik
Wien · Prater · Penzing
Telephon: Amt Donaustadt 1 und 2 · Telegramm-Adresse: Kohlerbürsten Wien
Bürsten-Abteilung: Penzing, Hadikgasse 60 · Metallbürsten-Abteilung: Prater, Lagerstraße 20

Gegründet 1838.

RESTAURANT KHUNER

Wien, I., Adlergasse 6

neben **Hotel Habsburg**, nächst der Rothenthurmstrasse und dem Franz-Josefs-Quai.

Anerkannt beste Küche bei civilen Preisen.

Im Mezzanin grosser eleganter Speise-Saal für Hochzeiten, Bankette, Festlichkeiten etc. Im Parterre Speise-Säle und separirte Räume. **Neu eröffnet seit November 1898**, mit grösstem Comfort und exquisitester Eleganz ausgestattet.

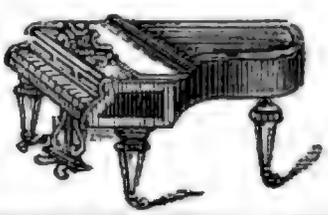
Elektrische Beleuchtung. — Telephon. 163

Telephon 3193.

A. Thierfelder

Clavieretablissement und Leihanstalt

Wien



VII/3. Burggasse 71.

Telephon 3193.

DIANA-BAD

II. Obere Donaustrasse Nr. 93 u. 95.

Offenes Schwimmbassin f. Herren, Schwimmhalle f. Damen.
«Winter-Schwimmhalle» (Luft und Wasser gewärmt).
Dampf-, Douche- u. Wannenbäder. Wasserheilanstalt. Soolzerstäubung und pneumatische Kammer. **Elektrische Lichtbäder.**

Bade-Etablissement ersten Ranges.

Erfolgreiche Insertionsorgane

70.000 Exemplare

beträgt die Gesammtauflage unserer beiden Blätter.

Oesterreichische

Volks-Zeitung

(grosse Ausgabe)

nachweisbare Auflage über 32.500 Exemplare.

Grösste Provinzauflage

älteste, verbreitetste und

geachtetste, freisinnige Volkszeitung Wiens.

Bringt jeden Sonntag ein hochinteressantes, reichhaltiges und gediegenes

Familienblatt.

Wohlhabender, kaufkräftiger Leserkreis!

Abonnementspreise: Für **Wien** mit **Zustellung ins Haus** monatlich *K* **2.20**; für das **Inland** mit täglicher Postzusendung monatlich *K* **2.70**; **Samstag-** und **Donnerstag-Ausgaben** mit Romanbeilagen und Familienblatt (in Buchform) vierteljährig *K* **2.64**; **Samstag-Ausgabe** (mit Romanbeilage und Familienblatt in Buchform) vierteljährig *K* **1.70**.

Alle für die **weitesten Bevölkerungskreise** berechneten Ankündigungen finden die **erfolgreichste Verbreitung** durch die **täglich** 16—24 Seiten stark erscheinende

Zweikreuzer-Ausgabe

der Oesterreichischen Volks-Zeitung

eines der meist gelesenen Wiener **Localblätter.**

Auflage nachweisbar jeden Wochentag

an 38.000 Exemplare.

Probenummern **beider Ausgaben** gratis und franco.

Die Administration der Oesterr. Volks-Zeitung,
Wien, I. Schulerstrasse 16.

Inserate anstössigen Inhaltes ausgeschlossen.

Kein Abonnement und Ziehl

Schweizer Volks-Zeitung

Wer sich über die politischen Verhältnisse der Schweiz orientiren will, abonnire auf die Schweizer Volks-Zeitung. Dieselbe erscheint wöchentlich 3 Mal und kostet nur Fr. 3. 50 per Jahr. Probenummern gratis. Expedition: Zürich, Rennweg 14.

Wien 1873. Die goldene Medaille für Leistungen ersten Ranges wurde der Firma **Ed. Haas & Sohn** in Basel zuerkannt.

Hotel Weninger

Wien, Operngasse 5.

Table d'hôte um 1 Uhr. Diner à la carte zu jeder Tageszeit. Restauration im Hause. Gute Küche und Keller. Civile Preise. Omnibus am Bahnhof.

Die schönste Lust

ist ein Garten mit Blumen und Früchten. Wer einen solchen haben will, der wende sich an die Handlung von **Gebrüder Mayer** in Basel, welche Obstbäume, Beerensträucher, Rosen, Coniferen, Ziersträucher, Schlingpflanzen, Stauden, Alpenpflanzen, Gemüsesamen, Blumensamen, Gartenwerkzeuge, Dünger, Vogelfutter, Vogelkäfige, Fischbehälter, Fischfutter, Gartenbücher etc. etc. liefert.

Preisverzeichnisse gratis und franco.

Rudolf Sulke's Restauration „Zum Bazar"

Wien, I. Seitzergasse Nr. 6, Tuchlauben Nr. 7

in Mitte der inneren Stadt gelegen, nächst dem Kriegs-Ministerium, in nächster Nähe des Radetzky-Monumentes und unweit der meisten Wiener Sehenswürdigkeiten.

Altbekanntes gutes Wiener Gasthaus.

Mittagtisch bis 5 Uhr Nachmittags.

Schwechater und Bürgerl. Pilsner Bier. Vorzügliche Weine.

Specialität: Nussberger (Selbstlese). — Mässige Preise.

SEVERIN HEPNÁR

bürgerl. Schuhmachermeister

Wien, VI/1. Gumpendorferstrasse 39

Telephon 7945.

Specialist in Berg-, Jagd- und Skischuhen sowie jeder anderen Sportbeschuhung.

Naturgemäs-e Beschuhung für leidende und abnormale kranke Füsse vom hygienischen Standpunkte.

Lager und Muster in allen Sorten stets bereit. — Mehrfach prämiirt.

Restaurant Rosenberg

Wien, I. Lichtenfelsgasse 1 (Ecke)

vis-à-vis dem Rathhause, neben dem Rathhauspark, in nächster Nähe des Parlamentsgebäudes, des Justizpalastes, des Burgtheaters, der Universität und der Votivkirche.

Renommirtes Restaurant mit vorzüglicher Küche sowie echten Naturweinen und Bieren aus den besten Brauereien.

Separirte Gesellschaftsräume.

Allerhöchste k. k. Anerkennung.

Erste Productiv-Gesellschaft der Bronzearbeiter

registrirte Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Fabrik: Wien, VII. Bezirk, Schottenfeldgasse Nr. 66.

Fabrik für Gas- und Kerzenlustres, Wandarme, Candelaber und Bronzeverzierungen für Möbel. Größtes Lager von Beleuchtungsgegenständen für Gas und elektrisches Licht.

Der in den XI. Jahrgang getretene

„Wiener Almanach"

ist ein von der gesammten Presse warm empfohlenes, gern gelesenes Buch, das durch seine Verbreitung in der ganzen Monarchie

ein erprobtes Insertions-Organ

von immerwährender Wirkung bleibt.

In den Händen eines sehr kaufkräftigen Publicums, liegt der „Wiener Almanach" ein volles Jahr und darüber hinaus auf und bildet für viele industrielle Erzeugnisse eine sehr wichtige, bis jetzt noch viel zu wenig gewürdigte Ergänzung der Zeitungsreclame. Der „Wiener Almanach" bildet in vielen Kreisen während des ganzen Jahres oft die einzige Lectüre, wird stets hervorgesucht, und dadurch kommt das Inserat fortwährend zur Geltung.

Der „Wiener Almanach", längst eingebürgert und weitaus das verbreitetste Buch Oesterreichs, dessen Absatz, dank trefflicher Redaction und einer Ausstattuug, wie sie kein anderes heimisches Werk bietet, fehlt in keiner gebildeten Familie und sichert daher seinen Anzeigen Wirkung und Erfolg.

Der „Wiener Almanach" liegt nicht nur dauernd auf in tausenden von Familien, sondern auch in zahlreichen Hotels, Restaurants, Cafés und Conditoreien des In- und Auslandes, in den Ordinationszimmern vieler Aerzte, auf den Dampfern des Oesterreichischen Lloyd, der Ungar.-croat. Seeschiffahrt, der Moldau-Schiffahrt, in den Lesecabineten angesehener Clubs und Vereine der Monarchie. Er geht somit von hand zu hand, und es darf behauptet werden, dass Hunderttausende denselben einsehen, benützen und consultiren.

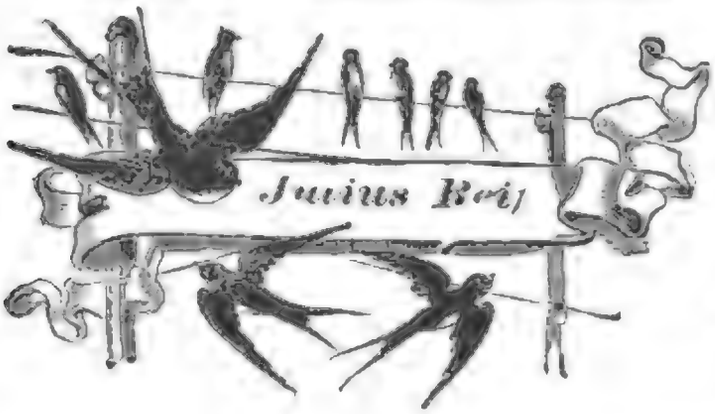
Mittheilung.

Die Margarinfabrik Sigmund Eibuschitz Söhne

Wien, X. Laxenburgerstraße Nr. 115

sendet auf telephonische oder schriftliche Ordre **kiloweise** ihre ausgezeichneten Butterqualitäten in **täglich** frischer Erzeugung den p. t. Hausfrauen zu.

Billigster und bester Ersatz für Naturbutter.



Hygienische Artikel

Julius Reif

WIEN

I. Brandstätte Nr. 3

nächst dem Stefansplatz.

(Pariser Gummiwaren.)

Paul Pollak, kunstgewerbliche Anstalt

Wien, VI. Hirschengasse 11.

Feine Bucheinbände, Lederpressungen für Tapezierer, Tischler etc.

Restaurirung alter kunstgewerblicher Gegenstände.

Diplom des k. k. österr. Museums Wien 1874, Silberne Medaille München 1876, Paris 1878, Paris 1879. Juror: Wien 1880, Frankfurt 1881, Triest 1882, Antwerpen 1885.

Dr. GÖLIS' Speisenpulver.

Seit 1857 Handelsartikel.

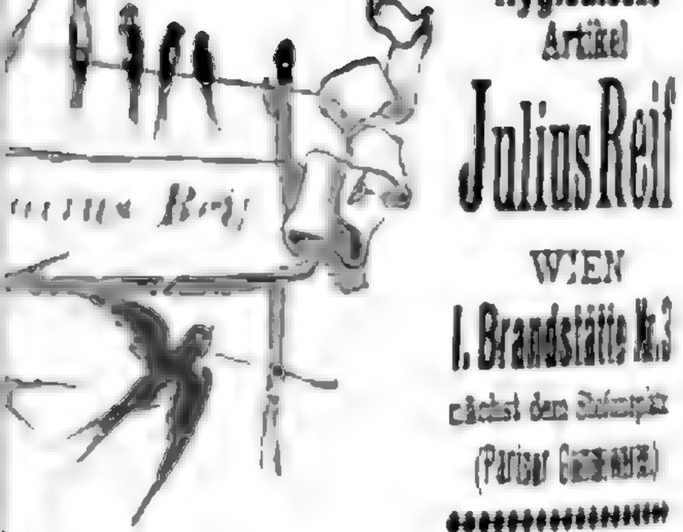
Diätetisches, die Verdauung unterstützendes Mittel.

Zu haben in den meisten Apotheken und Droguenhandlungen der österr.-ungar. Monarchie. **Preis einer kleinen Schachtel K 1.68, einer grossen K 2.52.** Jede Schachtel muss mit dem Siegel »Dr Gölis'« und der registrirten Schutzmarke verschlossen, ferner die Etiquette mit meinem Facsimile: Dr. Gölis' Nachfolger versehen sein und verlange man bei Ankauf immer ausdrücklich:

Dr. GÖLIS' Speisenpulver.

Alleiniger Erzeuger (seit 1868): **Dr. Jos. Gölis' Nachfolger,**

Wien, I. Stefansplatz 6 (Zwettlhof). Versandt en gros et en detail.



Artikel

Julius Reif

WIEN

I. Brandstätte Nr. 3

nächst dem Schottenthor

(Pariser Gasse)

k. kunstgewerbliche Anstalt

...n. VI. Hirschengasse 11.

...tande, Lederpressungen für

...pezierer, Tischler etc.

...kunstgewerblicher Gegenstände

...Ausstellung Wien 1874, Silberne Medaille ...

Touristisch bearbeitet von G. Freytag.

Maßstab 1: 300.000 — 180: 205 ‰ groß.

Preis auf Leinwand mit Stäben zum Aufhängen K 36.— = Mk. 30.—.

Ein Prachtstück für jedes Alpenhotel, jedes Vereinsheim und jeden Alpenfreund! Reicht vom Bodensee—Splügenpaß—Comersee—Mailand im Westen, bis über Wien zum Neusiedlersee im Osten, dann von Stuttgart—Regensburg—Budweis im Norden bis Parma—Modena—Pola—Lussingrande im Süden.

Mit Angaben über den Sitz von Alpenvereins- und Touristenclubs-Sectionen, Schutzhütten (offen, geschlossen, Vereinsschloß, dauernd oder zeitweilig bewirthschaftet, verproviantirt, Eigenthum ꝛc.) u. s. w.

In lobendster Weise besprochen von den „Mittheilungen" des Deutschen und österr. Alpen-Vereines, „Oesterr. Touristen-Zeitung", „Niederösterr. Gebirgsfreund", „Münchener Neueste Nachrichten", „Salzburger Tagblatt" u. s. w.

Touristische Wandkarte des

Semmering-, Rax- u. Schneeberggebietes

(Wechsel, Schneealpe, Hohe Wand, Rieneck, Reisalpe, Unterberg ꝛc).

Bearbeitet von G. Freytag. — Maßstab 1: 50.000.

Preis auf Leinwand gespannt mit Stäben K 20.— = Mk. 17.—.

Was die „Wandkarte der Ostalpen" für das gesammte Gebiet, ist obige Karte für die [illegible] vor den Thoren Wiens befindliche „Alpinistenschule":

Verlag von G. Freytag & Berndt, Wien VII/, und Leipzig.

G. Freytag's

EXPORTATLAS

für Welthandel und Industrie.

28 Tafeln. Eine grosse Weltverkehrskarte mit Darstellung der Verkehrssprachen. Querquart. Preis elegant gebunden *K* **20.**— = Mk. **17.**—.

Mit Unterstützung des k. k. österreichischen Handelsmuseums in Wien herausgegeben, ist dies äusserst wichtige Werk ein unentbehrlicher Rathgeber für Consulate, Handelskammern, Fabrikanten, Exporteure etc. etc., weil es amtliche Daten, die sonst nirgends zu haben sind, in übersichtlicher Form bietet. Ein nothwendiger Behelf zur Berathung der neuen Handelsverträge.

Emil Stefan

ASSECURANZATLAS.

3 Karten, 161 Tabellen, 6 Bogen Text (deutsch und französisch). Kleinfolio. Preis eleg. geb. *K* **60.**— = Mk. **50.**—.

Durchaus neu und eigenartig, gibt dies Werk — das erste seiner Art — eine Uebersicht des gesammten Versicherungswesens, seines Wachsthums und seiner Ergebnisse seit 1855.

Ueber **Oesterreichs Tagesfragen:**
Canalbauten! Eisenbahnbauten! Ausgleich! Quote!
informiren am besten

G. Freytag

Die grossen Arbeiten der österr. Regierung.

1 Karte, Massstab 1: 1,500 000, circa 71:98 *cm* gross, mit erläuterndem Text. Preis *K* **1.**— = Mk. —.**90.**

Prof. A. L. Hickmann

Das Verhältnis Oesterreichs zu Ungarn.

Ein Beitrag zur möglichst richtigen Beurtheilung der beiderseitigen volkswirthschaftlichen Verhältnisse, insbesondere der Ausgleichs- und Quotenfrage. 6 Diagramme, elegant geheftet *K* **2.**— = Mk. **1.70.**

...ldete, Handelskammern, Fabrikanten, Exporteure etc., die sonst nirgends zu haben sind, ist übersichtlicher ...ständiger Behelf zur Beratung der neuen Handels-

---

Emil Stefan

...CURANZATLAS.

...len 6 Bogen Text (deutsch und französisch) ... elegant geb. à **60.— = Mk. 50.—**.

... eigenartig, gibt dies Werk — das erste einzige ... gesammten Versicherungswesens, seines Werdens ...nisse seit 1855.

...sterreichs Tagesfragen:

Eisenbahnbauten! Ausgleich! Quote!

informiren am besten

G. Freytag

Empfehlenswerthe Specialität: **Zithern** aller Art.

Nur **Karl Kirchner's** Zithern bestens empfohlen.

Fabrik für Gas-, Wasser- und Sanitätsanlagen

(behördlich concessionirt)

Heinrich Enders vormals A. Nadhera

k. und k. Hoflieferant

Wien, IV. Bezirk, Schleifmühlgasse 11.

Telephon 7877.

Fabrik und Magazine im eigenen Hause: IV. Gr. Neugasse Nr. 23.

Empfiehlt sich zur Vorberathung bei allen projectirten Anlagen in obigen Fächern.

Die Wiener Reinigungsanstalt «Vindobona» erlaubt sich hiemit, Sie ... machen, und auf die verschiedenen

Ornithoscelida.

Phylogenetic tree of the Ornithoscelida, showing the Dinosauria, Theropoda, Sauropoda, Stegosauria, Ornithopoda, Cetiosaurus, Hylaeosaurus, Iguanodon, Megalosaurus, and Ornithoscelida.

E. Bakalowits Söhne

K. u. k. Hof-Lieferanten

Glas-Fabriksniederlage, Wien, I. Kärntnerstrasse 12.

Specialität: **Beleuchtungs-Objecte in Krystallglas für elektr. Licht. Krystallglas-, Trink- und Dessert-Services zu Fabrikspreisen.**

Special-Etablissement für complete

Brautausstattungen

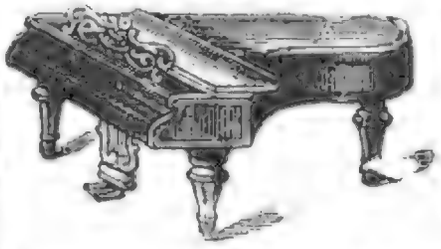
Permanentes Lager fertiger Ausstattungen und aller Sorten Herren-, Damen- und Kinderwäsche

K. k. landesbefugte Wäsche- und Leinenfabrik

Weidler & Budie's Nachf. Hermann Brandt

Wien, I. Tuchlauben Nr. 13.

Neueste reich illustrirte Kataloge gratis und franco.



Pianoforte-Fabrik

F. Schmid & Kunz

Wien, VI. Sandwirthgasse Nr. 2

Ecke der Hofmühlgasse.

Dr. Grimm's Cur- und Wasserheilanstalt

in **Sauerbrunn**

Eine Viertelstunde (per Bahn) von Wr.-Neustadt entfernt.

Modernst eingerichtete Anstalt für Nervenkrankheiten, Herzleidende und alle Diät- und Ernährungscuren. Gesammtes Wasserheilverfahren, Dampf-, Heissluft-, Naturkohlensäure-, Luft-, Sonnen- und alle Medicinalbäder, Massage, Elektrotherapie etc.

Die Anstalt, einige Minuten vom Bahnhof entfernt, liegt in landschaftlich schöner und gesunder Gegend, von Fichtenwäldchen umgeben und ist im Besitz eines allgemein beliebten alkalischen Eisensäuerlings.

Saison: 15. Mai bis October.

Prospecte und Auskünfte bereitwilligst von der Direction.

Rudolf Strelow, Wien
(Inh. Ernst G. L.)
Firma für Werkzeugmaschinen für die Metallbearbeitung
IX., Liechtensteinstraße 45 — Telephon 15-0-80

Restauration
„Zum goldenen Stern"
Inhaber: Franz Hofbauer
II., Taborstraße No. 77 a
Gute bürgerliche Küche. Reelle Getränke.
Separierte Zimmer für Vereine und Gesellschaften.

Ed. Bote & G. Bock
Königl. Preuß. und Herzogl. Anhalt. Hof-Musikalienhandlung
Berlin W., Leipzigerstraße 37.
Filialen: Posen, Bahnhofstraße 6. Breslau, Schweidnitzerstraße 5.

Verlag von Ed. Bote & G. Bock, Königl. Preuß. und Herzogl. Anhalt. Hof-Musikalienhandlung, Berlin W., Leipzigerstraße 37.

Charles Scolik
L. v. M. in Linz-Donau
Opus 10. Op. 10. Op. 10. Op. 10. Op. 10. Op. 10. Op. 10. Op. 10. Op. 10. Op. 10.

Op. 10. Op. 10. Op. 10. Op. 10. Op. 10. Op. 10. Op. 10. Op. 10. Op. 10. Op. 10.
Op. 10. Op. 10. Op. 10. Op. 10. Op. 10. Op. 10. Op. 10. Op. 10. Op. 10. Op. 10.

STEFAN SANDNER'S

I. einz. fachtechn.

Baudrucksorten-Verlag

Buchdruckerei und Lithographie

WIEN

I. Franziskanerplatz 5.

Kosten-Ueberschläge

mit vorgedrucktem Texte, nur Preise auszusetzen!

Heft I.
Baumeister-Arbeiten

Heft II.
Sämmtliche Professionisten-Arbeiten
zusammen *K* 2.—

Allgemeine Bedingnisse *K* 1.20. Specielle Bedingnisse *K* 1.20. Erläuterungen u. Bedingnisse zu den Baumeister-Arbeiten 80 *h*, zu den Professionisten-Arbeiten *K* 2.—

Kosten-Voranschläge für Eisenbahnen 70 *h*.
Kosten-Voranschläge für elektrische Eisenbahnen 70 *h*.

Preisliste gratis und franco.

Einzig dastehender, großartiger Erfolg im Buchhandel!

Bei **H. Bensinger, Wien, I. Maximilianstraße, 3** und **Leipzig** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wanderungen in Rußland

Zeitbilder aus den Balkanländern, Central-Rußland, der Krim, dem Kaukasus und Central-Asien

von Jacques Jaeger

mit 81 vorzüglichen Text-Illustrationen.

Dieses von der gesammten Presse besprochene und hervorragende Buch ist eine hervorragende Erscheinung von actuellstem Interesse für die Gegenwart. Es entrollt vor dem Leser Culturbilder aus Rumänien, Bulgarien, von den Donaumündungen, Süd- und Central-Rußland, der Krim, dem wilden Kaukasus, der grusinischen Heerstraße, von dem Kaspischen Meere, Teke-Turkmenien, Turkestan, Buchara, Chiwa u. s. w. In elegantem, fließendem Styl geschrieben, schön ausgestattet, mit großem, leicht lesbarem Druck werden „Die Wanderungen in Rußland" Jedermann, der an den Zeit- und Streitfragen des fernen Ostens aber auch unserer Zonen Interesse hat, anregen und hochbefriedigen.

Das Werk eignet sich auch ganz besonders zu

Weihnachts-, Neujahrs- und Festgeschenken.

„Neue Freie Presse" vom 14. October 1900:

Unter dem Titel: „Wanderungen in Rußland", ist kürzlich bei Teufen in Wien ein recht lesenswertes Buch erschienen, das den bekannten Reiseschriftsteller J. Jaeger zum Verfasser hat. Auf fast vierthalbhundert Seiten entrollt der Autor eine Reihe interessanter „Zeitbilder", die er auf seinen Reisen in den Balkanländern, in der Krim, im Kaukasus sowie in Central-Rußland und Central-Asien von Land und Leuten mit kundiger Hand entworfen. Die anziehende Schilderung wird in ihrer Wirkung durch treffliche Illustrationen gehoben. Das Buch bietet nicht nur dem gebildeten Laien Belehrung, es enthält auch für den in der Länderkunde heimischen Fachmann gar manches Neue und Wissenswerte.

„Fremdenblatt" vom 28. October 1900:

Wanderungen in Rußland. Zeitbilder aus den Balkanländern Central-Rußland, der Krim, dem Kaukasus und Central-Asien Von Jacques Jaeger Wien, 1900. Verlag von Carl Teufen (Fr. Bauer) Der Reiseschriftsteller J. Jaeger hat in seinem jüngst erschienenen umfangreichen Werke die Ergebnisse einer mehrmonatlichen Reise in die oben bezeichneten Länder veröffentlicht und eine Fülle von interessanten, lehrreichen und instructiven Erlebnissen in angenehmer Form und Schreibweise aufgespeichert. Jaeger bietet dem Leser seines neuesten, mit nahezu hundert Illustrationen versehenen, vornehm ausgestatteten Buches lebendige, anschauliche Schilderungen von Land und Leuten jener Landstriche und versteht es, in anregender Weise politische, national-ökonomische und anderweitige fesselnde Ereignisse geschickt in seine Schilderungen einzuflechten. Man wird das Werk mit großem Interesse vom Anfang bis zu Ende lesen; denn nicht nur die Länder und Menschen, die durcheilt und vorgeführt werden, sondern auch alle mitgetheilten Reiseerlebnisse werden das Interesse der Leser wachrufen Der Autor entrollt charakteristische Bilder der Welt im Osten und wird damit sicherlich den Dank des lesenden Publicums ernten.

F. W. PAPKE, WIEN

Lieferant Sr. Majestät des Kaisers und Königs

I., Kohlmarkt 7, Ecke Graben

Sinalco

Wiens Nationalgetränk

Depot: Mineralwasserfabrik Sinalco

Wien, XIII., Hietzinger Hauptstraße 119

Telephon 82 Hietzing

20 Jahre ohne Ab-Stehen! Patent

Schutz-Nr. Wien, Handelsgericht

CHRISTOPH & UNMACK

Actien-Gesellschaft für Papierfabrikation

Niesky O.-L.

Fabrik für Cartonnagen, Papeterie-Artikel und Briefcouverts

Ein Versuch wird Sie überzeugen, dass wir

Buchdruckerei Ullrich

Wien, I., Kohlgasse 20. Telephon 1884

E Sinsler

Placat-Affichirungs-Institut

k. Hof- und Privattheater, Eisen- nd industriellen Unternehmungen.

ion: Wien, I. Fichtegasse 1a.

erreicht)
Patent formhaltende Kappen.
Aluminiumczakos.
Garantirt echte u. Nickel-Patent-Goldsorten.
Eigene Abtheilung für feine Civilanzüge.
Preiscourante auf Wunsch gratis und franco.

Jos. Eltz WIEN, I. Grünangergasse 1.

Holz, Kohlen und Coaks.

Nordbahn, 4. Kohlenhof.

Unternehmen für Zeitungsausschnitt

Wien, IX/1, Türkenstrasse 17 Nr. 12801)

WIENER THIERSCHUTZ-VEREIN

I. Wildpretmarkt Nr. 7 (gegründet im Jahre 1846)

Protector: Seine kaiserliche und königliche Hoheit Herr Erzherzog Rainer.

Die Rettungswagen des Vereines für auf offener Strasse verunglückte Pferde können durch den nächsten k. k. Sicherheitswachposten telephonisch requirirt werden.

Präsident: Dr. Arthur Holland v. Grundenfels, k. k. Landesgerichtsrath. Secretär: Eugen Alex. Sturm.

Auszug aus den Statuten des Wiener Thierschutz-Vereines.

§ 2. Der Verein hat den Zweck, die Thiere gegen Misshandlungen zu schützen und deren gute Behandlung zu fördern.

§ 3. Als Misshandlungen, deren Verhütung und Abstellung der Verein bezweckt, sind zu bezeichnen:

a) aus Bosheit, Muthwillen, Unverstand oder Eigennutz entspringende Quälereien von Thieren;

b) nutzlose Tödtung von Thieren und jede unnöthige Marter bei der nützlichen Zwecken dienenden Tödtung derselben;

c) übermässige Anstrengung der Thiere bei deren erlaubtem Gebrauche oder Anforderungen von unmöglichen Leistungen;

d) Vorenthaltung von für die naturgemässe Existenz der Thiere nothwendigen Bedürfnissen.

§ 5. Der Verein besteht aus ordentlichen, unterstützenden, correspondirenden und Ehrenmitgliedern.

§ 6. Ordentliches oder unterstützendes Mitglied des Vereines kann Jedermann ohne Unterschied des Geschlechtes, der Religion, des Standes und Wohnortes werden.

§ 10. Jedes Mitglied hat

a) das Recht, nach Massgabe der Statuten und der Geschäftsordnung an den Versammlungen des Vereines theilzunehmen, bei denselben Anträge zu stellen, an den Berathungen und Abstimmungen theilzunehmen;

b) das active und passive Wahlrecht für alle Wahlen in der Generalversammlung;

c) das Recht auf den unentgeltlichen Bezug der vom Verein herausgegebenen Zeitschrift;

d) das Recht auf Benützung der Vereinsbibliothek;

e) das Recht, Fremde als Gäste in den Verein einzuführen.

§ 11. Die ordentlichen Mitglieder sind verpflichtet:

a) den Jahresbeitrag von zwei Gulden oder mindestens von einem Gulden zur Bestreitung der Vereinsbedürfnisse zu leisten;

b) zur Erreichung der Vereinszwecke mitzuwirken und für die Vermehrung der Mitglieder des Vereines bestrebt zu sein.

§ 12. Die unterstützenden Mitglieder haben einen Jahresbeitrag von mindestens fünf Gulden oder ein- für allemal einhundert Gulden zu leisten, tragen aber keine Verpflichtung zur persönlichen Wirksamkeit.

§ 29. Der Vereinsleitung wird anheimgestellt, Vereinstage, das ist Versammlungen der Vereinsmitglieder zum Zweck von Besprechungen über Vereinsangelegenheiten und zum freundschaftlichen Gedankenaustausche einzuberufen, Wanderversammlungen zu veranstalten und den geselligen Verkehr der Vereinsmitglieder durch Vergnügungsabende zu beleben.

§ 32. Der Verein verleiht Ehrenmedaillen, Ehrendiplome für besondere verdienstliche thierfreundliche Leistungen, insbesondere an Landleute, Fuhrleute, Dienstleute, welche die ihrer Obhut anvertrauten Thiere mit musterhafter Sorgfalt behandeln, an Aufsichtsorgane, welche wegen thierschutzfreundlichen Wirkens oder wegen Erstattung von Anzeigen wider Thierfrevler besondere Anerkennung verdienen, dann an jugendliche Personen, welche sich durch liebevolles Benehmen gegen Thiere auszeichnen.

Ausgezeichnet WIEN 1888 — Ausgezeichnet LINZ 1889

K. CZERWINSKI

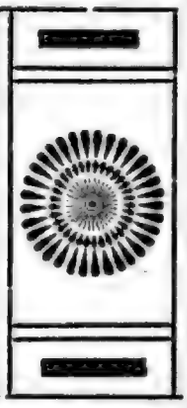
Cigarettenhülsen und Papierspitzen

Wien I. Bez., Liliengasse Nr. 1.

BUCH- und KUNSTDRUCKEREI
der
Gesellschaft für graphische Industrie
WIEN, VI. Gumpendorferstrasse Nr. 87.

Empfiehlt sich zur raschen und billigen Herstellung aller Arten Drucksorten von einfachster bis feinster Ausführung.

Hütteldorf vis-à-vis dem Bahnhofe.
Hotel Weissmayer
(vorm. Sachs).
Renommirtes Haus mit Tages- und Monatszimmern bei billigen Preisen.
Vorzügliche Küche und Keller. — Ausgezeichnete österr. Weine und Biere.
Terrasse und grosser schöner schattiger Garten.
Zu Ausflügen bestens empfohlen.



Interessanter Ausflug von Wien.

Korneuburg Café-Restaurant „Rathhaus" nebst Rathhauskeller: Gothische Prachtlocalitäten, zwei vorzügliche Seifert-Billards, Zeitungsauswahl. Exquisite Speisen, Getränke, Pilsner Bier und Münchner Spatenbräu. Echter Bisamberger Wein. Jeden Sonn- und Feiertag im Rathhauskeller Concert. Mässige Preise. **Josef Gruber,** Café-Restaurant.

Stiftskeller
Klosterneuburg-Kierling.
Einer der schönsten Ausflüge von Wien für Fremde und Einheimische. Große Terrasse mit weiter Rundschau.
Garten, Veranda, Speisesäle. 10 Minuten von Kierling. Ausschank der altrenommirten Stiftsweine, von Original-Pilsner und Schwechater Bier.
Kalte und warme Küche zu jeder Tageszeit. Thomas Hiegl, Restaurateur.

Oesterreichische Natur= Weiß= und Roth=Weine

liefert jederzeit flaschenreif und zu mässigen Preisen in Leihgebinden von 50 Liter aufwärts

F. ROLLER

Weingarten- und Kellereibesitzer

Mistelbach, Nied.-Oest.

Für Echtheit und Haltbarkeit die weitgehendste Garantie.
Bei allen beschickten Ausstellungen höchst prämiirt.

Mehrfach prämiirt

K. und k. priv.

Kremser-Senf-, Obst- und Gemüseconserven-Fabrik und Weinkellerei

von

J. G. Hietzgern

Krems a. d. D.

Bei Bestellungen bittet man, sich auf den «Wiener Almanach» zu berufen.

In Karlsbad bei HEINRICH H. PÖTZL.

Das Schülerheim in St. Pölten

wird unter der pädagogischen Leitung seines Direktors Dr. A. Lorenz in Verbindung mit dem Gymnasium und dem neuen realistischen Zweige desselben, sowie mit der Lehrerbildungsanstalt Anfangs 1909/10 eröffnet werden. Anmeldungen, Prospekte und Besichtigung des Heimes ist jederzeit zu ermöglichen.

Dr. Sebastian Manhart
Stadtpfarrer

Hotel Bahnhof St. Pölten

neuerbaut, in schönster Lage, unmittelbar gegenüber dem Bahnhofe, Post- und Telegraphenamt.

Moderner Comfort. ✻ Centralheizung im ganzen Hause. ✻ Bäder. ✻ Mässige Preise.

R. Höflinger, Besitzer.

Café-Restaurant Ludwig Halla

Vöslau, Harzberg.

Schönster Ausflugspunkt. Vorzügliche Küche. Billigste Preise.

Curort Baden bei Wien

mit 18 erdig-salinischen Schwefelquellen von + 27 bis 36° Celsius — Bädergebrauch während des ganzen Jahres. — Sommersaison vom 1. Mai bis 15 October. Unübertroffen in ihrer Wirkung, werden die Badener Schwefelwässer seit Jahrhunderten mit bestem Erfolg in Anwendung gebracht bei Gicht, Rheumatismen, Nervenkrankheiten, Neuralgien, Lähmungen, Scrophulose, Lues, Hautkrankheiten, Metallvergiftungen, Exsudate, Gelenks- und Knochenaffectationen u. s. w. Je nach Neigung und den Mitteln findet der Curgast in Baden den elegantesten Comfort oder gemüthliche Einfachheit. Durch das neue Curhaus, den großen schattigen Curpark, die täglich dreimal stattfindenden Concerte der Curcapelle, durch tägliche Theatervorstellungen, Parkfeste, Bälle und Kränzchen, durch Concerte, Trabrennen, Tombolas u. s. w., durch elektrische Bahnen, vorzügliches Trinkwasser, ausgezeichnete Beleuchtung, durch die prachtvolle Umgebung ist für die Behaglichkeit und Unterhaltung der Curgäste reichlichst gesorgt. **Gottesdienst** katholisch, evangelisch, israelitisch. Preise mäßig. Frequenz im Jahre 1901: 25.000 Personen. Auskünfte und Prospecte gratis durch die **Curcommission.**

Hotel „Post"

am Bahnhofplatz

Johann Kölzl

empfiehlt sich den P. T. Reisenden auf das Allerbeste.

Elektrische Beleuchtung
Comfortabel eingerichtete Fremdenzimmer
Bequemste Nachtstation zwischen Wien und Venedig

Bruck an der Mur.

Salvator-Apotheke

Bruck a. d. M.

(Obersteiermark)

empfiehlt **vorzüglichen Gebirgs-Himbeersaft** in garantirt reinster Qualität zu billigsten Preisen überallhin in jedem Quantum per Postversandt gegen Nachnahme.

1 *kg* = *K* **1.60.** Emballage zum Selbstkostenpreis.

Größere Quantitäten nach Uebereinkommen.

Johann König, Apotheker.

Café AUSTRIA

Bruck a. d. M.

— (Steiermark.) —

Centrale Lage.
Nahe dem Bahnhofe.
Schattiger Garten.
Veranda.

Civile Preise. Zwei Billards (Wendebretter). Die gelesensten Journale. Lexikon und «Wiener Almanach». Elektrische Beleuchtung. Von 5 Uhr Früh bis 2 Uhr Nachts offen. Freundliches Local. Prompte Bedienung. (In der Sommersaison Militärconcerte.) ○ ○ ○ ○

Moriz J. Fogler
Cafétier.

Café Kaiserhof, Graz

im Palais der Bezirkssparcasse

Vornehmes Café — Telephon und Tramway-haltestelle — Unweit des Neuen Stadttheaters.

Neue Besitzer. **Neue Besitzer.**

F. JAUTZ & W. NOWAK'S

Hotel Elefant

Haus ersten Ranges.

Schöner Hotelgarten. — Dampfheizung. — Elektrisches Licht. — Omnibus zu allen Zügen.

GRAZ. **GRAZ.**

Café u. Conditorei **Josef Strehly**

(Hasserück's Nachfolger)

GRAZ, Franzensplatz.

Unübertroffene Specialitäten an **Bonbons, Torten, Theebäckereien, Gefrorenes.** – Uebernahme jeder Bestellung nach auswärts! Alles stets frisch zu mässigsten Preisen.
Rendezvous der vornehmen, einheimischen und fremden Welt.
Kaltes Buffet im Theater am Franzensplatz u. Neuen Stadttheater.

Wasserheilanstalt Eggenberg bei Graz
bestens empfohlen.

Schwechater Bierhaus Graz

Herrengasse 15.

Altrenommirte Restauration, von Fremden stark besucht. Mitten in der Stadt, in der schönsten Strasse gelegen. Haltestelle der Tramway. Herrlicher Sommergarten mit Veranda. Vorzügliche Küche. Gute Getränke. Aufmerksame Bedienung. Billige Preise.

Johann Unterkircher, Restaurateur.

Hotel Elefant

Haus ersten Ranges.

...garten — Dampfheizung — Elektrisches Licht —
Omnibus zu allen Zügen

GRAZ

Conditorei Josef Strehly

(Hasserück's Nachfolger)

GRAZ. Franzensplatz.

...alitäten an Bonbons, Torten, Theebäckereien
...bernahme jeder Bestellung nach auswärts
... zu mässigsten Preisen.
...rnehmen, einheimischen und fremden Ki...
...ter am Franzensplatz u. Neuen Stadttheater

Grosses Lager in Cheviots und Kammgarne

von der billigsten bis zur feinsten Qualität.

Alle Sorten Uniformstoffe. — Preise billigst und gewissenhaft.

Muster kostenlos.

Wasserheilanstalt Eggenberg bei Graz.

Besitzer und Leiter: Dr. Richard Ernst Paalen. Direction: v. Alberti.

Geöffnet vom Mai bis October.

Gegründet 1874. — Gründlich renovirt.

Elektrische Lichtbäder.
Hydrotherapie, kohlensaure Bäder
elektrische u. Sonnenbäder.

Diät:
Mast- u. Entfettungscuren,
Fango etc.

Elektrische Beleuchtung 1898.

Marburg a. D.

Cilli Hotel Erzherzog Johann.

Altrenommirtes Haus I. Ranges.

Vorzügliches Restaurant. Pilsner Bier. Reine in- u. ausländische Weine. Mässige Preise. Lohndiener bei allen Zügen am Bahnhof. Fahrgelegenheiten im Hause.

Anton Neubrunner, Besitzer,
langjähriger Oberkellner in Heger's Hotel «Kaiserin Elisabeth» in Wien.

Klimatischer Winter-Curort Görz

Südbahn-Hotel

Restaurant à la carte und Pension von K 6.— aufwärts.

Haus ersten Ranges, 60 Zimmer, inmitten ausgedehnter Parkanlagen mit südlicher Vegetation; windgeschützte, staubfreie, ruhige Lage, moderner Comfort, elektrische Beleuchtung, vorzügliche Küche.

Stallungen für Pferde und Equipagen. **Prächtige Umgebung, vorzügliche Radfahrwege.**

Hochachtungsvoll **RICHARD PUHR,** Hotelier.

Internationale Transporte Ernst Pirona

Speditionsgeschäft,
Einlagerungen,
Möbeltransporte.

Görz, Corso Giuseppe Verdi

(Telegramm-Adresse: PIRONA — GÖRZ)

Unentgeltliche Auskünfte in Speditions- und Tarifangelegenheiten.

Abbazia.

Hotel, Pension, Café-Restaurant
Wiener Hofbräukeller.

Etablissement F. J. Tirmann

Prachtvoller, central gelegener Bau mit grossem Saal, Restaurant und Gesellschaftsräumen, Damen-, Conversations- und Spielsalons, einfach vornehm eingerichtete **Fremdenzimmer.** Im Souterrain: Hofbräukeller im altdeutschen Styl. Vorzügliche Wiener und französische Küche. Pension, Table d'hôte, à la carte, Dejeuner, Diner, Souper à prix fixe.

Bier von den kaiserl. königl. **Hofbräuern in Wien, Nussdorf.**

Weinlager aus nur ersten Kellereien des In- und Auslandes.

Aufmerksamste Bedienung. **Civile Preise.**

Reichste Auswahl von Tages- und illustrirten Journalen.

Franz J. Tirmann Curhaus in Veldes am Veldeser See in Oberkrain und Etablissement F. J. Tirmann in Abbazia.

cher Winter-Curort Görz

-Hotel ✻ Restaurant à la carte und Pension von K 6.– aufwärts.

ten Ranges, 60 Zimmer, inmitten ausgedehnter mit südlicher Vegetation: windgeschützte, ruhige Lage, moderner Comfort, elektrische Beleuchtung, vorzügliche Küche.

Pferde und Equipagen. Prächtige Umgebung, vorzügliche Radfahrwege.

RICHARD PUHR, Hotelier.

nale Transporte Ernst Pirona

Görz, Corso Giuseppe Verdi

Telegramm-Adresse: PIRONA – GÖRZ

Auskünfte in Speditions- und Tarifangelegenheiten.

Hotel, Pension, Café-Restaurant

Im Centrum der Stadt, am Corso.

Restaurant und Bäder im Hause.

Mässige Preise. Mässige Preise.

Besitzer: F. Volpich.

Preisliston gratis.

Billigste und beste Engros-Bezugsquelle für echt italienische

Mandolinen

(Neapolitanische und Lombardische).

Ocarinas u. Darmsaiten

Italienisches Musiksortiment.

Triest.

Dreher's Grand-Restaurant

Wieninger

(Börsenplatz).
Borsa Vecchia.

Ganz neu errichtet. Schönstes Etablissement von Triest. Vorzügliche deutsche und italienische Küche. Beste in- und ausländische Weine. Dreher-Bier.

Sehenswürdigkeit.

Bevorzugtes Rendezvous aller Fremden.

Triest.

her's Grand-Restaurant

Wieninger

(Börsenplatz).

Borsa Vecchia.

PENSION
„ATLANTA“
in LOVRANA bei ABBAZIA.

Winter- und Sommer-Curort in reizender Lage, unmittelbar am Meere gelegen, mit schönem, schattigem, grossem Garten und Spielplätzen. Vorzügliche Küche, exquisite Getränke, sehr elegante und bequeme Wohnpièçen bei mässigen Preisen.

Warme Süsswasser- und Meerbäder im Hause.

Fiume.

Grand Hotel Europe

Beste Lage. Nächst dem Landungsplatze sämmtlicher Dampfer, mit Meeresaussicht und elektrischer Beleuchtung.
Restaurant und grosses Café.

Florian Rossbacher, Besitzer.

Hotel Sandwirth

Venedig, Riva degli Schiavoni.

„Deutsches Hotel."

Joh. Perkhofer, Besitzer.

Civile Preise. Prompte Bedienung. o o o o o o o
o o o o o o o o o o o Commissionär am Bahnhof.

Hotel Goldenes Schiff, Linz

im Centrum der Stadt an der belebtesten Hauptstrasse gelegen, mit gut eingerichteten Zimmern. Restauration, Speisesaal und grosser, schattiger Garten. Civile Preise. Haltestation der Pferdebahn. Omnibus am Bahnhof.

Haus Wurm, Besitzer.

Natur - Heilansatlt **Riesenhof** bei Linz, Oberösterr.

Kneipp-System und gesammtes Naturheilverfahren.

Streng individuelle Behandlung aller chronischen Krankheiten mittelst Wasser. Diät (Tisch für Vegetarier und Magenkranke), Heilgymnastik, Massage (Thure Brand), Luft- und Sonnenlichtbäder. Beste Erfolge bei **Nerven-** und **Frauenleiden, Blutarmuth, Rheuma, Gicht, Diabetes, Fettsucht, Brust-, Magen- Darm-, Blasen-** und **Geschlechtsleiden.** Eigene Meierei, vor- ... Tennis, Kinderspielplatz, Fahrradbahn.

otel Sandwirth

g. Riva degli Schiavoni.

„Deutsches Hotel."

l. Perkhofer, Besitzer.

Prompte Bedienung. o o o o o o

o o o o Commissionär am Bahnhof.

Goldenes Schiff, Linz

Stadt an der belebtesten Hauptstrasse
gesuchten Zimmern. Restauration.

Anton Eichinger
Besitzer

Bad Hall

in Ober-Oesterreich.

Saison 15. Mai bis 30. September.

Trink- und Badecur
Inhalation
Massage
Kaltwassercur
Elektrische Lichtbäder etc.

Frequenz 3600 Personen.

Liegt in der Alpenvorlandschaft 376 *m* über dem Meere.

Aeltestes **Jod-Brom-Soolbad**

mit der seit dem Jahre 777 bekannten

Tassiloquelle.

Station der Kremsthal- und der Steyrthal-Bahn

directer Wagenverkehr Wien—Bad Hall, 6 Stunden. Directe Verbindungen über Linz, Steyr und Wels.

GMUNDEN.

Hotel zum gold. Schiff.

Bestrenommirtes Hotel mit zwei Depedencen, in schönster Lage, am Dampfschiff-Landungsplatze. Eig. Omnibus. Elegantes Café im Hotel. Service wird nicht berechnet.

Bemelmans, Besitzer.

HOTEL „RÖMISCHER KAISER"

Salzburg, Dreifaltigkeitsgasse

an der Hauptbahnhofstrasse gelegen, 10 Minuten von den Bahnhöfen entfernt, in unmittelbarer Nähe des berühmten Mirabellgartens, des Theaters, der Tramway-Haltestelle und des Curhauses, empfiehlt seine neu und comfortabel eingerichteten Fremdenzimmer zu mässigen Preisen. — Vorzügliche Wiener Küche. - Pilsner Bier vom Fass. — Schattige, gedeckte Veranda. Omnibus zu allen Zügen am Bahnhof. — Dunkelkammer für Amateure zur Verfügung.

On parle français. -- English spoken. **Jos. Ursprung.**

SALZBURG

Elegante Fremdenzimmer mit herrlicher Aussicht.

Grosse Speiselocalitäten
Renommirte Küche

Bürgerl. Pilsner und Kaltenhauser Bier vom Fass.

Vorzügliche Weine.

Hotel u. Restaurant Mirabell

im schönsten Garten Salzburgs, neben dem Theater.

Elektrische Beleuchtung. ✻ **Centralheizung.**

Concerte

abwechselnd im Garten oder Saal.

Omnibus am Bahnhof.

Franz Mayr, Besitzer.

Salzburg.

Der Stieglkeller

auf dem Wege zur Festung Hohen-Salzburg gelegen, bietet einen grossen, schattenreichen Gastgarten in schönster Lage mit prachtvoller Aussicht auf die Stadt, den Kapuziner- und Gaisberg mit der Zahnradbahn und dem Berghotel. — Stets frisches, vorzügliches Bier vom Fass, nebst allen Anforderungen entsprechender Wiener Küche.

Altes Stiegl-Bräuhaus

in der Gstättengasse mit schöner Aussicht auf den Gaisberg, gute, billige Fremdenzimmer mit bestem Früh-, Mittags- und Abendtisch.

Die Stiegl-Bierhalle

in Mülln (vorm. Schlamkeller) mit schöner Aussicht auf die Staatsbrücke, die Salzach, den Franz Josephs- und Elisabeth-Quai.

In den drei angeführten Etablissements gelangt das anerkannt vorzügliche Bier der im Jahre 1672 gegründeten und 1863 in Riedenburg-Maxglan neu erbauten Maschinen-Brauerei zum Ausschank.

Knaben-Erziehungsinstitut

A. Bender in Heidelberg

Institut für Söhne, Pflegesöhne und Mündel von Herren Lehrern, Geistlichen und Beamten.

Prospekte gratis und franko.

Eingetragen bei Anzeig. 1888.

Carnet Reisehandbuch
für Schweiz

Hotel
Louisenbad
Gesellschaftshaus d. Kurgast.
Mit allem Komfort der Neuzeit eingerichtet. Elektr. Beleuchtung. Zentralheizung.
Vorzügliche Küche u. Kaffeehaus-Betrieb.
Mässige Preise.
Höher gelegen als die meisten Kurhäuser.
Prachtvolle Lage.
Luft- und Sonnenbäder.
Carl Schiesser
Besitzer.

HOTEL ROSSLI-EBERT
direkt neben Bahnhof
Restaurant Terrasse Garage
Telephon 1 Telegramm Rosslihof
Besitzer: Familie Ebert

Hotel Elektra Tel. 20.20
Zürich Bahnhofstrasse 20
Restaurant Terrasse Garage
Besitzer: Familie Ebert

Innerschweiz.
Hotel Stadt München
Eig. Garage. Telephon 1.
Fam. Schnyder-Amstad.

INNSBRUCK

STADTSALE

Grösstes und schönstes Café-Restaurant mit grosser Terrasse.
Herrliche Aussicht. Täglich grosses Doppelconcert.

Jos. Rechziegel, Restaurateur.

INNSBRUCK.

Deutsches Café und Restaurant

(vormals Kraft's Veranda).

Aeltestes Concertlocal Innsbrucks.

Sehenswürdigkeit Innsbrucks. Gänzlich rauchfrei. Ecke der Museum- und Karlstrasse. **In den Sommermonaten täglich Tiroler Sänger und Variétévorstellung.** Vorzügliche Wiener Küche. F. F. Jenbacher Lagerbier und Original Pilsner bei gewöhnlichen Restaurationspreisen. Aufliegen der gelesensten In- und Ausländerjournale.

Franz Steden, Restaurateur.

Hotel Moser, Klagenfurt.

Altrenommirtes Haus im Centrum der Stadt, mit gut eingerichteten Fremdenzimmern. Neuerbauter mit höchstem Comfort ausgestatteter grosser Speisesalon mit vorzüglicher Ventilation. Vorzügliche Restauration. Original-Pilsner Bier vom Fass. Echte Weine. Omnibus bei allen Zügen.

Hochachtungsvoll **Julius Uerdino,** Hotel-Eigenthümer,
früher Director im Grand-Restaurant Bauer & Grünwald, Venedig.

Steirische Weinhalle und Restaurant

FRANZ ROTH

Pfarrgasse Klagenfurt Pfarrgasse.

Vorzügliche Küche. Pilsner und Münchner Bier.
Alle Gattungen Weine.

→ Schöner, schattiger Garten. ←

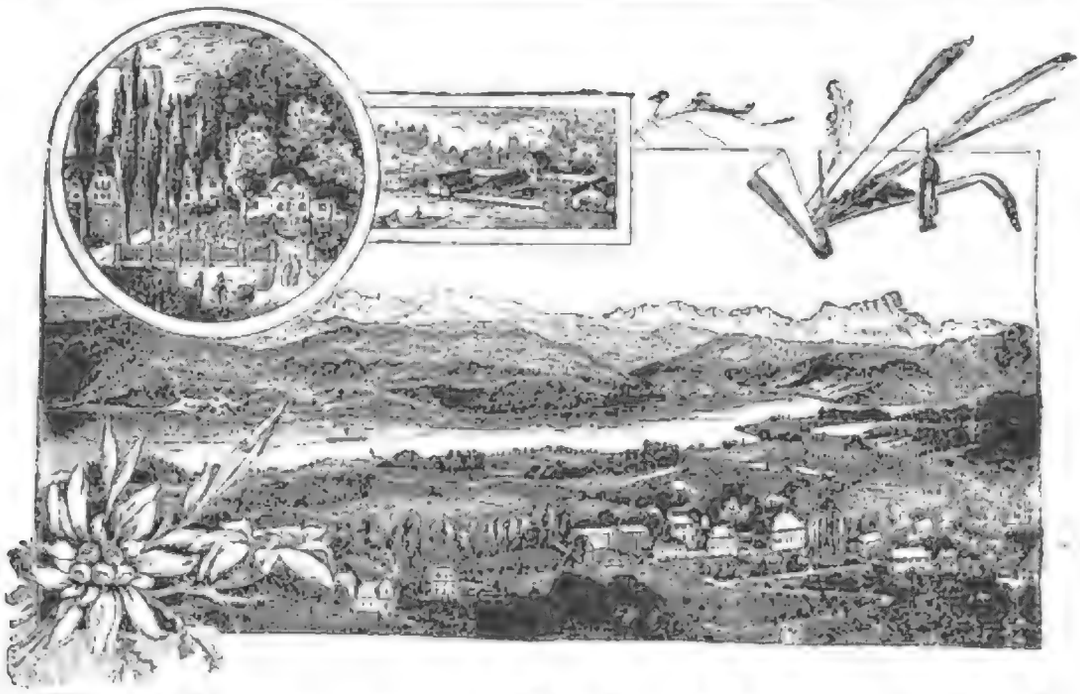
Barbara-Bad

Bahnstation Friesach, Staatsbahn, Kärnten.

Saison 15. Mai bis Ende September.

(720 Meter Seehöhe.)

Eine Stunde von Friesach entfernt, prächtige, gegen Norden geschützte Lage, von Nadelholz umgeben, mit würziger Gebirgsluft und reinstem köstlichen Quellwasser. Im Walde schattige Ruheplätze und Spaziergänge. Behagliche Unterkunft in Garçonzimmern und Familienwohnungen, gute Küche und Keller. — Die Heilquelle — mit warmen oder kalten Bädern — wurde seit Jahrhunderten bei Beinbruchfolgen, Nervenschwäche, Gicht, Reconvalescenz etc. mit gutem Erfolge angewendet. Günstige Eisenbahnverbindung mit Wien, Triest, Pest und Klagenfurt. Tägliche Postverbindung. Bequemer **Fahrweg** von der Thalsohle in Stegsdorf bis auf die Höhe zum Bade. Arzt nach Bedarf. Fahrgelegenheiten stets vorhanden — Auskünfte ertheilt der Besitzer **Franz Roth,** Klagenfurt, Pfarrgasse 6–8, oder die Badeleitung Barbara-Bad, Post- und Telegraphenamt St. Salvator in Kärnten.



Etablissement Gut Krumpendorf

am Wörthersee

mit Schloss Krumpendorf, Villa Nr. I, 2 u. 3.
(Besitzer: Josef Pamperl.)

Vorzügliche Restauration, Badeanstalt, Ziergarten, Naturpark, Lese- und Spielsalon, Tanzsaal, Spielplatz, Kegelstätte, Bootshütte. Eisenbahn-, Post-, Telegraphen- und Dampfschiffstation.

Frühjahrs-, Sommer- und Herbstaufenthalt, Besonders für Familien zu längerem Bleiben geeignet.

Ruhige, heitere, vor Nordwind geschützte Lage.
Promenade zum und am See mit prachtvoller Aussicht auf das Karawankengebirge. Temperatur des Sees bis zu 23 Grad Réaumur. **Fahrgelegenheit im Hause.** 12 Minuten Eilzugsfahrzeit nach Klagenfurt, ebensoweit nach Pörtschach.

Etablissement Werzer in Pörtschach am Wörther See.

Das erste und älteste Etablissement im **Curorte** ist das renommirte **Etablissement Werzer**. Aus drei großen **Hotels** an der Reichsstraße im **Centrale** des Ortes, sechs hübschen, reizend gelegenen **Villen**, einem eleganten **Café** unmittelbar am See, der ersten und schönsten **Badeanstalt** bestehend, verfügt es über 150 **Logis** mit Veranden und Balcons, herrlichster Aussicht über den See und die Gebirge und ist in jeder Weise **comfortabelst**, ganz der **Neuzeit** entsprechend eingerichtet und ausgestattet. — Umgeben von einem **Kranze** mit wechselnden **Parkanlagen, Rosenbeeten** und Rasenplätzen ist der große **Lawn-Tennis-Platz**, vis-à-vis **Spielplätze** für die Jugend, — unter schattigen Baumgruppen Ruheplätze für Jene, welche sich von den anstrengenden Berufsgeschäften, fern dem Getriebe, erholen wollen. — Von jeher sind die gute **Küche** und vorzüglichen Weine, Pilsner Bier in der Restauration sowie seine **Kaffeehausgetränke** im Café bekannt und sind die geräumigen Restaurationssäle mit offenen Veranden und der schattige Schankgarten sowie die reizend gelegenen Caféveranden am See der beliebteste Aufenthaltsort der Curgäste. — Zimmerpreise pro Tag von 50 kr. aufwärts. — Für Monat und Saison nach Uebereinkommen. In der Vor- und Nachsaison, also Monate Mai und Juni — September und October bedeutend ermäßigt. — Speisen à la carte zu billigen Preisen und sorgfältiger Bedienung. — Ein Bad 25 kr, im Abonnement 10 Bäder 2 fl. Kinder und Dienstboten 15 kr. Schwimmunterricht 40 kr. Wannenbäder im Hause. Das Etablissement ist das ganze Jahr geöffnet und Lohndiener bei jedem Zuge am Bahnhof. — Telephonverbindung. — Buch- und Musikalienhandlung im Hause. — Ruderboote mit und ohne Fahrleute, sowie Equipagen stets zur Verfügung. — Ueber Jagd und Fischerei und sonstige Anfragen wird bereitwilligst Aufklärung gegeben und auf Wunsch nähere Prospecte über den Curort zugesendet. — Wohnungsanfragen und Telegramme zu richten an „**Werzer, Pörtschach am See**". — Das **Bahnhof-Hotel** gehört zum Etablissement **Werzer**, bietet die beste Unterkunft mit vorzüglicher Verpflegung und ist das ganze Jahr geöffnet.

Rud. u. Mar. Taferner's Restaurant

„Stadt Triest" VILLACH **„Stadt Triest".**

Schönster schattigster Garten mit Veranda und Salon. — Sonntags Militär-Concert. — Touristen- und Radfahrherberge. — Bürgerliche Küche, bis 11 Uhr Nachts warme Speisen. — Für Fremde keine erhöhten Preise. Ausschank von Gösser Märzenbier. Oesterreicher, Steirer- und Tiroler Original-Naturweine.

Villach (Kärnten).

Hotel Tarmann.

Nächstes Hotel zum Bahnhof.

Altrenommirt. Schöner Garten. Vorzügliche Restauration und Café. Mäßige Preise.

Café Streit, Villach

Am Hauptplatz

Das Kaffeehaus mit Tradition

Bekannt für seine Mehlspeisen und Torten

Druckerei in Villach Gmbh.

Wir drucken Ihnen alles, was Sie brauchen!

Ob Visitkarten, Briefpapier, Kuverts, Broschüren, Plakate, Zeitungen, Bücher, Formulare, Prospekte, Kataloge, Mappen, Blöcke, Etiketten, Stempel, Rechnungen, Lieferscheine, Zeitschriften, Kalender, Schilder, Aufkleber, Folder, Flyer, Poster, Fahnen, Werbemittel, Geschäftsdrucksorten, Briefbögen, Kuvertierungen, Versandarbeiten, Lettershop, Digitaldruck, Offsetdruck, Siebdruck, Tampondruck, Heißprägedruck, Buchbinderarbeiten, Laminieren, Lackieren, Stanzen, Rillen, Perforieren, Nummerieren, Falzen, Heften, Klammern, Leimen, Fadenheften, Spiralisieren, Schneiden, Kleben, Verpacken, Versenden, Beschriften, Adressieren, Frankieren, Kuvertieren, Versandarbeiten, Lettershop, Digitaldruck, Offsetdruck, Siebdruck, Tampondruck, Heißprägedruck, Buchbinderarbeiten, Laminieren, Lackieren, Stanzen, Rillen, Perforieren, Nummerieren, Falzen, Heften, Klammern, Leimen, Fadenheften, Spiralisieren, Schneiden, Kleben, Verpacken, Versenden, Beschriften, Adressieren, Frankieren, Kuvertieren

Malborghet in Kärnten.

Hotel Schnablegger

mit grossem parkähnlichen Garten. Wannenbäder, Vollbäder, vorzügliche Küche und gute Getränke, civile Preise und prompte Bedienung. Ruhige, gesunde Lage im Canaltbal. — Das in einem ehemaligen italienischen Palaste installirte Hotel Schnablegger wird vom Pächter Rudolf v. Schreibern persönlich geleitet.

Post- und Telegraphenamt im Hause.

VELDES in Oberkrain.

Hotel „Louisenbad"

am Ufer des Veldesersee.

Gänzlich renovirt, mit neuerbauter Dependance. — Schwimmschule. — Thermalbäder. — Grösster Comfort, vorzügliche Küche und Keller.

Weidler & Budies Nachfolger Hermann Brandt

Wien, I. Tuchlauben 13.

Reiche Auswahl neuester Herren-Mndeartikel

Brautausstattungen. Provinzaufträge werden coulantest ausgeführt.

Seebad und klimatischer Curort

VELDES (Ober-krain)

501 Meter über dem Meere

Hotel und Pension Mallner

I. Ranges.

Einziges Hotel mit der Aussicht auf den Triglav, den König der Julischen Alpen. Reizende Parkanlagen mit dem berühmten Trinkwasser «Mallnerbrunn», welches mit grossen Erfolgen bei Schwächezuständen getrunken wird. Table d'hôte, Musik- und Lesesalon, Schiffe, Equipagen und Forellenfischerei. Im Frühjahr und Herbst ermässigte Preise und vorzügliche Pension per Tag fl. 4.50.

Bemerkenswert: Votivtafel an der Front des Hotels angebracht mit der Inschrift: In diesem Hause hielten Se. Majestät Kaiser Franz Joseph I. Allerh. Hoflager am 16. und 17. Juli 1883 anlässlich der Landes- und Jubelfeier des Herzogthums Krain

Eigenthümerin: **Fanni Mallner.**

Fig. 1. Ruins of the Church of Saint Francis of Assisi, Mexico City

Bestens empfohlen: **Restaurant Geitner, Brünn.**

Založen r 1872 — Založen r. 1872

První moravský

pivovar akciový se sladovnou v Přerově.

Roční výroba **100.000** *hl* piva a **30.000** *q* sladu

Vyznamenán na všech dosud obeslaných výstavách předními cenami. Vyrábí znamenité pivo březňák barvy světlé a pivo černé specialita.

Doporučuje sve restaurace ve Vídni, pod adressou doleji udanou a p. t. cestujícím restauraci a hotel »Přerov« proti nádraží v Přerově.

Erste mährische

Actien-Bierbrauerei und Malzfabrik

in Prerau.

Erzeugt lichtes Märzenbier und Specialität schwarzes Bier (Bockbier).

Auf allen bisher beschickten Ausstellungen mit den ersten Preisen ausgezeichnet.

Empfiehlt ihre **Wiener Restaurants**, in welchen ausschließlich das „Prerauer Actien-Bier" geschenkt wird:

IX. Kirchtensteinstraße 114 — XIV. Märzstraße 88
X. Laxenburgerstraße 101 — XVIII. Kutschkergasse 44
III. Pragerstraße 2 u. Weidlingau, Hotel-Restaurant „Helgoland".

Gegründet im Jahre 1872.

Aetherische Oele und Essenzen

für **Liqueuristen, Kaufleute, Wirthe, Oekonomen** und jeden **Haushalt** mit **nöthigen Receptenbücheln** empfehlen

Linka & Rosola, Droguerie, **Brünn, Adlergasse.**

NB Bei grösserer Abnahme specielle Preise.

Verlangen Sie gratis und franco

die neue, interessante, prachtvoll ausgestattete, illustrirte ☛ **Preisliste**

der Droguenhandlung **Linka & Rosola, Brünn, Mähren.**

Dieselbe dient als Nachschlagebuch für den täglichen Bedarf. Ehrendiplom und goldene Medaille Paris und Wien 1900.

Restaurant F. Geitner

Brünn, Jesuitengasse 17, in nächster Nähe des Stadttheaters.
Vorzügliche Speisen [illegible] **Preisen.**

Restaurant Geitner, Brünn. Vorzügliche Küche.

Prag **KÖNIGSBAD** Altstadt

In unmittelbarer Nähe der Karlsbrücke. — Tramwaystation.

Den Einheimischen und insbesondere den p. t. Fremden wegen seiner mustergiltigen hygienischen Einrichtung empfohlen.

Rheumatische und Wassercuren.

Aerztliche Ordination. — Hydrotherapeutische Behandlung.

Dampf-, Wannen- und Salonbäder zu mässigen Preisen.

Massage, Inhalation u. elektrische Curen.

Geöffnet Sommer und Winter.

PATENTE für **Erfindungen** in allen Staaten besorgt correct und zu billigsten Preisen

Ingenieur Heinrich Schmolka

beeideter Patentanwalt

Prag, Heinrichsgasse 21.

Seit dem Jahre 1886 bestehendes, behördlich autorisirtes Patentbureau.

Grand Restaurant Deutsches Studentenheim

Prag (ehemaliges Grand Hotel) **Prag**

zwischen dem Staatsbahnhof und der Franz Josephs-Bahn gelegen. Anerkannt beste Küche. Exquisite Getränke. Vornehme Speiseräume. Winter- u. Sommergarten. Sonn- und Feiertage 2 Militärconcerte. Civile Preise.

Hochachtend **A. Schlimp.** Restaurateur.

Aussig, Böhmen

Hotel „Schiff“ Altrenommirtes Haus mit vorzüglichem Restaurant. Nächste Nähe zum Bahnhof und zum Landungsplatz.

L. Zehetner, Hotelier.

Pilsen.

Bestens empfohlen.

Restaurant „Posthof“

Wankagasse (vis-à-vis Hotel Waldeck).

Bestes und billigstes Restaurant Pilsens.

Couvert fl. —.60 = K 1.20. Altrenommirtes Restaurant mit Garten, vorzügliche Küche, Pilsner Urquell. Ausgezeichnete Weine. Rendezvous der Geschäftsreisenden und Touristen. **Albert Landa,** Besitzer.

„Pilsner Urquell"

Das seit 1842 mit stetig steigenden Erfolgen eingeführte Bier des

Bürgerlichen Bräuhauses in Pilsen

gegründet 1842

ist dasjenige Bier, auf dessen Güte und Bekömmlichkeit einzig und allein der Weltruf des Pilsner Bieres beruht.

Die fortgesetzt wachsende Beliebtheit und Frage nach Pilsner Bier veranlassten nicht nur viele Brauereien, ihr helles Bier «Pilsner» zu nennen, sondern an vielen Orten entstanden Brauereien unter der Firma: **„Bürgerliches Bräuhaus"**, und deren Bräu wurde flott als «Pilsner Bier», sogar als **„Pilsner Bier aus dem Bürgerlichen Bräuhause"** in den Verkehr gebracht unter **Verschweigung des Herkunftsortes.**

Täuschungen — sehr oft beabsichtigte — waren und sind auch noch an der Tagesordnung, und um diesem Unfuge Einhalt zu thun, liessen wir uns am 19. April 1895 die Bezeichnung „Originalpilsner" als Bildmarke schützen, welche unserem Biere als dem erstbekannten, dem thatsächlichen Originale, rechtmässig zukommt. Nachdem aber diese geschützte Bezeichnung ebenfalls benützt wird, veranlassten wir für unser Bier die Eintragung des Wortschutzes

«Pilsner Urquell», «Urquell»

und

«Bürgerliches Pilsner»

welche uns auch (sub Nr. 32183, 32201, 32202 beziehungsweise 388, 389 und 390) bewilligt wurde, und bitten wir unsere geehrten Freunde und Verehrer des wirklichen Originalpilsners hievon gütigst Kenntnis zu nehmen und fortab nur „Pilsner Urquell" zu verlangen.

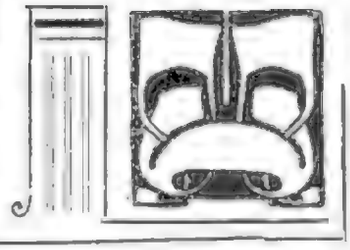
Bürgerliches Bräuhaus

gegründet 1842.

D. Löwenthal's Hotel

„WALHALLA"

Marienbad (Böhmen).



Anerkannt gutes Haus mit schönen billigen Zimmern, vorzüglicher Restauration und guten Getränken. o o o

---

Marienbad (Böhmen) Weltcurort

ausgez. durch seine Höhenlage in Waldbergen, mit dem stärksten sämmtlicher bekannter Glaubersalzwässer, dem kräftigsten der reinen Eisenwässer, dem eisenreichsten aller Mineralmoore.

Wirksam gegen Krankheiten des Magens, der Leber, Stauung im Pfortadersystem, Gallensteine Blasenleiden, Frauenkrankheiten, allg. Erkrankungen, Fettleibigkeit, Gicht, Blutarmuth, Zuckerkrankheit ꝛc. Das „Centralbad" und „Neubad" neuerbaut, zweckmäßigst und mit größtem Comfort ausgestattet, mit Kohlensäure-, Moor-, Stahl-, Dampf-, Gas- u Heißluftbädern, Kaltwasser-Heilanstalt, Lichtbäder, Massage und schwedische Heilgymnastik in der medico-mechan. Zanderanstalt. Elekt. Zweizellenbad. Neuerbaute Colonnade. — Salz-Sudwerk. — Elektrische Stadtbeleuchtung. Hochquellen-Wasserleitung. - Neuerbauter Cursaal. — Theater, Tombola, Tanz-Reunionen, Jagd, Fischerei, Reit- und Radfahrclub. Gedeckte und offene Reitbahn, Pensionsstallung, Jugendspielplätze, Lawn-Tennis, Interurbanes Telephon.

Saison 1. Mai bis 30. September. Frequenz 20.000 (exkl. Passanten).
Prospecte gratis vom Bürgermeisteramt.

Für Trinkcuren, im Hause: Kreuzbrunn, Ferdinandsbrunn. Waldquelle, Rudolfsquelle, Ambrosiusbrunn, Carolinenbrunn. Die Flaschen haben eine Größe von ¾ Liter Inhalt.

Natürliches Marienbader Brunnensalz, pulv. u. kryst. (0·862 gr. pulver Salz entsprechen 100 gr. Mineralwasser). In Flacons à 125 gr. u. 250 gr. od. dosirt zu 5 gr. in Cartons.

Marienbader Brunnen-Pastillen in Original-Schachteln, säuretilgend und schleimlösend.

Für Badecuren Marienbader Moorerde, Brunnenlauge u Lauensalz. In allen Mineralwasserhandlungen, Droguerien u größeren Apotheken erhältlich.

Bürgermeisteramt. Brunnen-Versendung, Marienbad.

Täglich Concerte und Unterhaltungen.

Altdeutsche Weinstube.

Cursaal

Restaurant u. Café I. Ranges

Georg Zischka, Restaurateur.

Altdeutsche Bierstube.

Marienbad **Marienbad**

Stift Tepler Lager. Pilsner Urquell.

Couvert à part von K 3.— aufwärts und à la carte zu jeder Tageszeit

Hotel „Englischer Hof“

Marienbad, Kaiserstrasse

in nächster Nähe der Badehäuser und Heilquellen gelegen.

Comfortabel eingerichtete Zimmer für

Curgäste und Passanten.

Vorzügliches Restaurant.

Omnibus zu jedem Zuge am Bahnhof.

E. M. Eppich, Inhaber.

Marienbad. „Haus Gutenberg.“

Drei Minuten vom **Kreuzbrunnen**, der **Colonnade** und den **Badehäusern** entfernt; in nächster Nähe der allgemein beliebten **Waldquelle** in ruhiger, staubfreier Lage am **Walde**. Modern und comfortabel eingerichtet. **Elektrisches Licht** in allen Zimmern. **Lift — Telephon — Bäder** und **Douchen** im Hause

Buchhändler E. Gschihay, Eigenthümer.

Hotel National

Karlsbad.

Schönste Lage, nächst den Quellen, Bädern und Stadtpark-Restaurant mit Terrasse und Veranda. Lese-, Rauch- und Spielzimmer. Lift. Mässige Preise. Omnibus am Bahnhof.

Adolf Wiesinger, Besitzer.

Ludwig Bendl, Karlsbad. Telephon 237.

Stadtbureau in Karlsbad im Hause „Edelweiss“.

Spedition, Commission, Lagerung, Assecuranz und Incasso. — Uebernahme von Möbeltransporten in vollständig gepolsterten Möbelwägen. — Zoll-Agentur für das k. k. Hauptzollamt in Karlsbad. — Spediteur der a. priv. Buschtiehrader Eisenbahn in Karlsbad.

Filialen in Eger, Altrohlau und Fischern.

Böhmen Oesterreich

KARLSBAD

Karlsbad, in einer romantischen Thalschlucht gelegen und umgeben von ausgedehnten prächtigen Wäldern, ist der hervorragendste Repräsentant der alkalisch-salinischen Mineralwässer.

Regelmässige bequeme Eisenbahnverbindung mit allen grösseren Städten des Continents, Express- und Luxuszüge, Schlafwagen (Orient-Express Paris — Konstantinopel, Ostende-Express), Luxuszug (Berlin — Karlsbad, Wien — Karlsbad). Klima, dasjenige Mitteleuropas; 16 Mineralquellen zwischen 36°—73° Celsius Temperatur. Weltbekannt sind der Sprudel und Mühlbrunn.

1901: circa 50.000 Curgäste,
125.000 Passanten und Touristen.

Indicationen für den Gebrauch der Karlsbader Thermen sind: Krankheiten des Magens und Darmes, Hämorrhoiden, der Milz, Leber (Gelbsucht), der Harnorgane, Gicht, Fettleibigkeit, Zuckerharnruhr (Diabetes), Gallensteine.

Vier grosse Badeanstalten

darunter das 1895 eröffnete prächtige Kaiserbad: Mineral-Moor-, Dampfbäder, Dampfkastenbäder, elektrische Wasser- und Lichtbäder, Kaltwasseranstalt, Massage, schwedische Heilgymnastik (System Dr. Zander, Stockholm), Eisen- und Kohlensäurebäder, neuerbaute Schwimmanstalt im Egerflusse.

Zahlreiche Hotels I. Ranges. Ueber 1000 Privatlogirhäuser und Villen, eingerichtet mit allem Comfort der Neuzeit.

Mustergiltige hygienische Einrichtungen; neuerbaute Krankenanstalt im Pavillonsystem, getrennte Nutz- und Trinkwasserleitungen, durchgeführte Schwemmcanalisation, moderner Schlachthof, rigorose Fleischbeschau, strenge Markt- und Lebensmittelpolizei, elektrische Beleuchtung, Asphalt- und Holzstöckelpflasterung.

Elegantes Theater, 2 Variétés, Concerte, Militärmusik, Tanzreunionen, Pferderennen, Lawntennisplätze, Schiessstätte.

Ein Netz von über 120 Kilometer der herrlichsten, musterhaft gepflegten Promenaden in den Karlsbad umgebenden Bergen und Wäldern.

Auskünfte ertheilt und **Broschüren** versendet

Der Stadtrath.

Karlsbad Böhmen

Hotel Kroh

Haus ersten Ranges.

Ecke der Parkstrasse, im schönsten Theile des Curortes, gegenüber dem Stadtparke und in der Nähe sämmtlicher Quellen und Bäder gelegen und mit dem **grössten Comfort** und der Eleganz der Neuzeit entsprechend eingerichtet.

Personenaufzug (Lift).

Bäder und elegante Equipagen im Hause.
Lesesalons (Reading-rooms).

Elegante Speise- und Cafésalons mit grosser Gartenveranda.

Bier- und Weinstuben im Souterrain.
Anerkannt vorzüglicher Mittagstisch.

Eingang vis-à-vis dem k. und k. Militär-Badehause, sehr elegant eingerichtet. — «Donaukeller».

Unter persönlicher Leitung der Besitzer.

Haus ersten Ranges.

ke der Parkstrasse, im schönsten Theile
Curortes, gegenüber dem Stadtparke
in der Nähe sämmtlicher Quellen und
er gelegen und mit dem grössten Comfort
der Eleganz der Neuzeit entsprechend
eingerichtet.

ersonenaufzug (Lift).

Bäder und elegante
Equipagen im Hause.
Lesesalons (Reading-rooms).

gante Speise- und Cafésalons
nit grosser Gartenveranda.

Carl Bayer
in Karlsbad.

Prompte Lieferung und Versandt nach allen Richtungen während des ganzen Jahres.

Filialen:

Mühlbrunnenstraße 12 und
Alte Wiese 53.

Oblaten als Specialität Karlsbads.

Aerztlich empfohlen. **Specialität!** Anerkannt der beste.

KARLSBAD

Curhaus und Stadtpark. — Grösste Restaurants und Cafés. — Täglich Concerte bei freiem Entrée. — Jeden Samstag Tanzreunion im Curhaus. — Vorzüglicher Mittagstisch.

LEONARD KOHL.
Pächter der Etablissements Stadtpark u. Curhaus der Stadt Karlsbad.

Gegründet 1832 **Specialität Karlsbads** Gegründet 1832

Sprudelversinterung

Natürliche, im Sprudel versinterte Blumenbouquets und Körbchen in allen Grössen, Nippesfiguren, Vasen, Gebrauchsgegenstände etc.

Sprudelstein- und Galanteriewaren-Fabrication eigener Erzeugung.

Verkaufslocal: **Karlsbad, Sprudelcolonnade, ADOLF TSCHAMMERHÖLL.**

KARLSBAD. **JOSEF WAGNER** KARLSBAD.

Haus „Theresienhof" Kaiserin Elisabeth-Quai **Haus „Friedrichsburg".**

Nächst dem Stadtparke und Bädern gelegen, mit allem Comfort der Neuzeit eingerichtet; auch über Winter geöffnet. Telephonverbindung. Aufmerksamste Bedienung, billigste Preise. Aussicht der Häuser im Park gänzlich frei. Frische gesunde Lage. Altes Renommée.

Haus „Theresienhof" Kaiserin Elisabeth-Quai **Haus „Friedrichsburg".**

Open the whole year. First class privat residence, patronized by leading English and American families. Situated in the most fashionable quarter of Karlsbad. — English spoken.

Josef Wagner.

Hotel „Europäischer Hof"

Elisabeth-Quai **Karlsbad** Mattonistraße.

Schöne, sehr angenehme und ruhige Lage Billige Fremdenzimmer für Curgäste, Touristen und Passanten

Vorzügl. Restaurant und Café. Billard. Curgemäße Küche mit einer Abtheilung für kräftige vegetarische Kost.

Savoy Westend Hotel und Villa Cleopatra

KARLSBAD.

Haus ersten Ranges, in herrlichster, gesündester Lage am Schlossberg, dem vornehmsten Viertel des Curortes, und in unmittelbarer Nähe sämmtlicher Quellen gelegen. Grosser, schattiger Garten mit abgeschlossenen Zelten, in Front des Hauses schöner Wald und herrliche Promenaden. Prachtvolle Aussicht auf die malerische Stadt und deren Umgebung.

Veranda und Terrasse. — **Restaurant ersten Ranges.** — Feinste französische und curgemässe Küche. — Damen-, Musik-, Lese- und Rauchsalon. — **Concerte.** — **Hydraulischer Aufzug.** — **Elektrisches Licht.** — Photographische Dunkelkammer.

Besitzer: **A. Aulich & G. Nungovich.**

Savoy Hotel G. N. Egypt. H. C., **Grand Continental-Hotel, Hotel Angleterre,** Cairo. — **Grand Hotel Helouan, Hotel des Bains, Badeetablissement,** Helouan (Egypten).

Karlsbad.

Heinrich G. Pötzl

Wein- und Delicatessengeschäft

Telephon 511. mit Telephon 511.

Weinrestaurant und Cafe

Mühlbrunnstraße, Haus „König von Preußen"

bietet den angenehmsten Aufenthalt.

Stets frische Küche mit vorzüglichem Wein.

Vor dem Theater als Specialität:

Belegte Brötchen und warmer Prager Schinken.

Hauptniederlage von **J. G. Hietzgern,** Krems a. d. Donau.
K. k. priv. Kremser-Senf-, Obst- und Gemüse-Conservenfabrik.

Villa Dr. Schnée, Karlsbad.

Parkstrasse, Westend.

Elegante Fremdenzimmer.

Hotel und Restaurant Metropole nebst Wiener Café

vis-à-vis dem Centralbahnhofe und nächst dem Buschtehrader Bahnhofe

Karlsbad-Bahnhof

nächst der Egerbrücke

empfiehlt sich dem hochgeehrten P. T. Publicum zum gütigen Besuche.

Besonders empfehlenswerth für Touristen, Reisende und Passanten.

Gute curgemässe Küche, ff. Biere, In- und Ausländer-Weine sowie billige Fremdenzimmer.

Unvergängliche eingebrannte **Photographien auf Porzellan,** Gegenstände aller Art, wie: **Tassen, Teller, Vasen, Grabsteinplatten** etc. liefert die

Preisliste gratis und franco.

Kaiser Franz Josefstrasse

zu billigsten Preisen, in unübertroffener, tadelloser Ausführung.

Fahr-, Reit- und Reiseartikel-Erzeugung

von

Anton Egerer, Karlsbad

(Gegründet 1876.)

Mühlbrunnstraße — Kaiser Franz Josefstraße

Haus Marktbrunn. Haus Lord Russell.

Reichhaltiges Lager in Holz-, Leder-, Rohr-, platten-, Fournir- und Handkoffern, Taschen ꝛc. ꝛc.

Lager und Anfertigung von Geschirren, Reitzäumen, Decken, Gurten, Candaren, Trensen, Steigbügel, Sporen, Hundeleinen und Halsbänder.

Specialität in Portefeuillewaren, Portemonnaies, Cigarrenetuis in nur besten, haltbaren Qualitäten.

Reparaturen schnell, billig und preiswürdig.

Hunn Heating

Hunn Heating Co. Inc.
Heating Contractors
Sheet Metal Work
Ventilating Apparatus
Steam Fitting
Hot Water Heating
Steam Heating
Vacuum Heating
Exhaust Heating
Fan Heating
Steam Specialties
Steam Traps
Steam Pumps
Steam Boilers
Steam Engines
Steam Turbines
Steam Generators
Steam Separators
Steam Condensers
Steam Pipes
Steam Valves
Steam Gauges
Steam Whistles
Steam Engines
Steam Turbines
Steam Generators
Steam Separators
Steam Condensers
Steam Pipes
Steam Valves
Steam Gauges
Steam Whistles

Hotels, Restaurants
Warehouses, Factories
Residences, Etc.

Ausgezeichnet m Anerkennungsschreiben und Nadel von Sr. k.u.k. Hoh Herrn Erzh. Ludwig Victor.

Gegr. 1828.

Ausgezeichnet mit der goldenen Medaille auf der Kochkunst-Ausstellung in Wien 1898.

Verlangen Sie Pumpernickel

aus der ersten Elbogner Pumpernickel-Fabrik von

K. Schmelzer, Elbogen

(vorm. Mürling & Reinwarth).

Vielfach prämiirt mit den höchsten Preisen.

Täglicher Postversandt nach allen Richtungen.

Filiale **Elbogen**
Hauptstraße 39

Gegr. 1828.

Filiale **Karlsbad**
Kaiser Franz Josefstraße
Haus „Lucano".

Franzensbad.

Das erste Moorbad der Welt, besitzt die stärksten Eisenquellen, reine alkalische Glaubersalzwässer u. Lithionsäuerlinge, die kohlensäurereichsten Stahlbäder. Mineralwasserbäder, Kohlensäure-Gasbäder. Vier grosse, elegant und comfortabel eingerichtete, allen modernen Anforderungen entsprechende Badeanstalten.

Heilanzeigen: Blutarmuth und Bleichsucht. Allgemeine Ernährungsstörungen, Scrophulose, chronische Magen- und Darmkatarrhe, Blasenkatarrhe, habituelle Stuhlverstopfung, Anschoppung der Unterleibsorgane etc. Chronische Nervenkrankheiten, Nervenschwäche, Hypochondrie, Hysterie, Rheumatismus, Gicht, Exsudate, Frauenkrankheiten, Unfruchtbarkeit und Schwächezustände.

Saison vom 1. Mai bis 30. September. **Prospecte gratis.**

Jede Auskunft ertheilt das

Bürgermeisteramt als Curverwaltung.

Franzensbad. **Hotel Hübner** Franzensbad.

I. Ranges. I. Ranges. I. Ranges.

Ostend.

A. Merten's Institut für Naturheilkunde

Dresden A.

Nähe des Sachsenplatzes. Strassenbahnverbindung nach allen Stadttheilen
Sprechzeit täglich von 10 bis 1, Sonntags von 9 bis 10 Uhr

Streng individuelle Behandlung von Krankheiten

durch die anerkannten Mittel des Naturheilverfahrens. Sicherste Hilfe in allen Fällen, wo überhaupt noch Hilfe möglich ist!

Magnetische Curen. Suggestionstherapie. Briefliche Anfragen werden umgehend erledigt.

Unterrichtscurse für Gesundheitspflege

und in den Anwendungsformen der Naturheilkunde. Diese Curse sind allen Denen zu empfehlen, welche Gelegenheit haben, die Naturheilmethode im **eigenen Hause**, in der **eigenen Familie** anzuwenden. **Für Frauen und Mütter ganz unentbehrlich.** Anmeldungen zu den Cursen täglich während der Sprechstunde, sowie auch schriftlich. — Nach getroffenen Vereinbarungen und bei genügender Betheiligung werden diese Curse auch **auswärts** ertheilt. Für auswärtige Curstheilnehmer auf Wunsch mit Pension im Haus, auch werden gute, billige Pensionen nachgewiesen.

Besonders wichtig für Vereine u. s. w.

Vorträge üb. Gesundheitspflege, Krankheiten, Krankheitsbehandlung u. Unfallverhütung.

Akademie

für **Zeichnen** und **Malen** von

Prof. h. c. E. Simonson-Castelli

Vom königl. sächsischen Ministerium genehmigt.

Institut ersten Ranges. **Lehrkräfte von nur ganz o o o o o o o bewährten Künstlern.**

Sämmtliche Fächer werden gelehrt, auch Abendact, Perspective, kunsthistorische Vorträge etc. - Eintritt jederzeit für Damen und Herren (getrennte Ateliers). — Sprechstunden täglich von 11—12 Uhr in der Akademie beim Director Prof. Simonson Castelli.

Ostbahnstrasse 3 **DRESDEN** Ostbahnstrasse 3.

CAFÉ CENTRAL

bedeutend vergrössert durch Erwerbung des

CAFÉ METROPOLE

Dresden Inhaber P. PEBÖCK **Dresden**

Ecke Altmarkt und Schlossstrasse (im Centrum der Stadt).

300 Zeitungen, Journale, wissenschaftliche Blätter, Fachzeitschriften etc., sechs Billards. Adressbücher der grössten Städte Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, Militärrang- und Quartierlisten, Gothaischer Hofkalender, Wiener Almanach, Conversations-Lexikon etc. Pilsner, Münchner, Culmbacher Biere. Damenzimmer, Nichtraucherzimmer, Billardsalons.

Carl Radisch's Restaurant und Hotel „Drei Raben"

Dresden, Marienstrasse.

Bestens anempfohlen. **Bestens anempfohlen.**

BAD ELSTER (Königreich Sachsen).

Bahnstation, Post- und Telegraphenamt.

Frequenz 1900: 8904 Personen. **Curzeit: 1. Mai bis 30. September.** Vom 1. bis 15. Mai und vom 1. September ab ermässigte Bäderpreise. Für die vom 1. September ab Eintreffenden halbe Curtaxe. Alkalisch-salinische **Eisensäuerlinge, eine Glaubersalzquelle,** Molken, Kefyr. **Natürliche kohlensaure Stahlbäder, Eisenmineral-Moorbäder,** künstliche kohlensaure Bäder (System Fr. Keller), **Fichtennadelextractbäder,** künstliche **Salz-** und **Soolbäder, elektrische Wannenbäder.** Im **Neubau** des **Albertbades:** sämmtliche für das **Wasserheilverfahren** nöthigen Einrichtungen, **irisch-römische Bäder, russische Dampfbäder, Massage, Lichtheilverfahren.** Reichbewaldete schöne Umgebung von 500 bis 777 *m* Höhenlage. Die Parkanlagen gehen unmittelbar in den Wald über. Quellwasserleitung. Canalisation, elektrisches Licht. Neuerbautes Curhaus; täglich Concerte der königlichen Curcapelle, gutes Theater, Künstlerconcerte. Radfahrplatz, Spielplätze für Lawntennis und für Kinder. Protestantischer und katholischer Gottesdienst. **Besondere Erfolge** bei Blutarmuth und Bleichsucht, Fettsucht, Gicht, Rheumatismus, Frauenkrankheiten, besonders Exsudate, chronischen Nervenleiden, besonders Nervenschwäche, Hysterie, Neuralgien und Lähmungen, chronischen Herzleiden, chronischen Magen- und Darmkatarrhen, Darmträgheit.

Prospecte postfrei durch die **Königliche Badedirection.**

Jodbad Darkau

(Oesterr.-Schlesien).

5 Stunden von Wien. Neue Verwaltung. Station der Kaschau-Oderberger Bahn.

Saison vom 15. Mai bis 15. October.

Stärkste Jodbromquelle am Continent; das einzige Bad, wo in reiner Jodsoole gebadet werden kann. Empfohlen durch die Herren Professoren Hofrath Albert, Arlt, Billroth, Chrobak, Kaposi, Monti, Neumann, Störk, Widerhofer ꝛc. Unübertroffene Wirkung bei Scrophulose in jeglicher Form, bei allen Krankheiten, denen Syphilis zu Grunde liegt, bei acuten und chronischen Hautausschlägen, bei Caries, Rhachitis, Verkrümmungen der Wirbelsäule, Gicht, Ischias, Neurasthenie, Prostatitis, Blasenleiden, und von geradezu wunderbarer Wirkung bei allen Kropfarten. Bei Frauen: bei chronischen Exsudaten, Para- und Endometritis und bei allen katarrhalischen Zuständen. Große Aenderungen: Prächtige, comfortable, neu eingerichtete Wohnungen, neue Dépendancen, neu erbautes prachtvolles Curhaus, neu erbautes „Kinderheim", neuer Trinkcur-Brunnen mit ebenfalls neuer Wandelbahn, Lawntennis- und Kinderspielplätze ꝛc. Ausgedehnter schattiger Park, Billard- und Lesesaal, neue Restaurationsanlage und neu erbaute elektrische Centralanlage.

Täglich Curmusik.

Kinder aus guten Familien werden unter persönlicher Beaufsichtigung der leitenden Aerzte in sorgsame Behandlung im neu erbauten „Kinderheim" aufgenommen. Die Pflege der Kinder ist Schwestern anvertraut

Massage und elektrische Curen.

Nähere Auskünfte ertheilt bis 1. Mai: Wien, I. Wipplingerstraße Nr. 10.

Chefarzt kaiserl. Rath **Dr. Wilhelm Degré.**

Oesterr. Lichtdruck-Anstalt

Wien, VIII. Bezirk
Josefstädterstr. 67

empfiehlt sich zur Anfertigung aller in das

Lichtdruckfach

einschlagenden
Arbeiten, wie:

Musterblätter für Preiscourante, Beilagen für wissenschaftl. Werke, Ansichtskarten und Verlobungsanzeigen mit Porträts in künstlerischer Ausführung.

Alt-Pilsenetzer Bierhalle

Nahe den Hofmuseen, dem k. k. Hof-Burgtheater, dem neuen Rathhause, Volksgarten, der Votivkirche und der Ringstrasse.

Wien, IX. Währingerstrasse 1

neben der Votivkirche.

Bestempfohlenes Restaurant im IX. Bezirke.

Vorzügliche Speisen und Getränke.

Nach dem Theater frische Küche.

Georg Kremslehner

Restaurateur.

Josef Janetschek

Hotel „Goldenes Kreuz"

Wien ○ 6. Bezirk ○

Mariahilferstrasse 99.

In unmittelbarster Nähe des k. k. Elisabeth-Westbahnhofes und der Stadtbahn.

Günstigste Verbindungen nach allen Richtungen, sowohl für den Stadtverkehr als auch für die schönsten Ausflugsorte in die Umgebung Wiens (kaiserl. Lustschloss Schönbrunn, Hietzing etc. etc.)

Ehemaliger Restaurateur vom „Rothen Rössel".

Altrenommirtes Haus.

Restaurant ersten Ranges.

Schönster Restaurationsgarten Wiens.

Wiener und französische Küche.

Feinste prämiirte Inländer und Ausländer Weine.

Original Pilsner Bier aus dem bürgerl. Bräuhause.

Concerte der beliebtesten Wiener Capellen.

Grosser Ballsaal mit Galerie.

Club- und Gesellschaftszimmer.

Mathias Steiner k. k. Hofbef. Wien, Graben 19.

Spezialität: Leder-Galanterie-Waren.

I. Leistungsg. Nr. 1. I. Steuergruppe Nr. 10.

Telephon 3.

Hotel Bristol

Wien, I. Kärntnerring 7, Kärntnerstrasse 13.

Vornehmstes Haus I. Ranges. Alle Zimmer mit elektrischem Licht und Telephon. Restaurant und Café. Table d'hôte 1 Uhr. Souper à la carte bis 1 Uhr nachts. Diners à part. Separat-Salons. Lesezimmer. Rauchsalon. Bäder im Hause. Garage. Omnibus am Bahnhof.

Besitzer: Ed. Pfeifenberger.

Hotel Beatrix

Wien, I. Operngasse 4.

Vornehmes Familienhaus. Mässige Preise. Elektrisches Licht. Zentralheizung. Lift. Bäder im Hause. Restaurant. Table d'hôte 1 Uhr. Souper à la carte bis 1 Uhr nachts. Diners à part. Separat-Salons. Lesezimmer. Rauchsalon. Garage. Omnibus am Bahnhof.

Besitzer: Ed. Pfeifenberger.

Berger's medicinische und hygien. Seifen

sind seit dem Jahre 1866 in Verwendung.

Berger's medicinische Theerseife

wird in den meisten Staaten Europas seit 1868 mit Erfolg angewendet gegen **Hautausschläge**, insbesondere gegen chronische und parasitäre Ausschläge, sowie gegen Kupfernase, Frostbeulen, Schweissfüsse, Kopf- und Bartschuppen. **Berger's Theerseife** enthält 40% **Holztheer** und unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Theerseifen des Handels. — Bei hartnäckigen Hautleiden wendet man auch an die **sehr wirksame**

Berger's Theerschwefelseife.

Als **mildernde Theerseife** zur Beseitigung aller **Unreinheiten des Teints** gegen Haut- und Kopfausschläge der Kinder, sowie als unübertreffliche kosmetische **Wasch- und Badeseife** für den täglichen Bedarf dient

Berger's Glycerin-Theerseife

die 35% Glycerin enthält und fein parfumirt ist.

Preis per Stück jeder der obigen Sorten 35 kr. sammt Gebrauchsanweisung; in Carton à 3 Stück fl. 1.—, à 6 Stück fl 1.90

Von anderen medicinischen und hygienischen Seifen werden die nachfolgenden empfohlen und verdienen volle Beachtung. **Neu:**

Berger's Kinderseife für das zarte Kindesalter. 25 kr.

Berger's Petrosulfolseife gegen juckende Ekzeme, Kupferröthe und Hautleiden 75 kr.

Berger's Sommersprossenseife, sehr wirks. Specifium geg. Sommersprossen 50 kr.

Berger's Fichtennadel-Badeseife 50 kr. u. **Berger's Fichtennadel-Toilletteseife** 40 kr.

Berger's Zahnpasta in Tuben, bestes Zahnreinigungsmittel: Nr. 1 für normale Zähne, Nr. 2 für Raucher 30 kr.

Berger's Naphtolseife und **Naphtolschwefelseife** gegen Hautleiden 50 kr.

Berger's Benzoeseife 40 kr., zur Verfeinerung des Teints.

Berger's Boraxseife 35 kr., gegen Wimmerln und Sonnenbrand.

Berger's Carbolseife 40 kr., zur Glättung der Haut bei Blatternarben und als desinficirende Seife bei allen Infectionskrankheiten.

Berger's Campherseife 35 kr., bei Frostschäden.

Berger's Eierdotterseife 35 kr., gegen Kopf- und Bartschuppen.

Berger's Galleseife 35 kr., gegen Leberflecken und Sommersprossen.

Berger's Glycerinseife 25 kr.

Berger's Jodkaliumseife 55 kr., bei Drüsenanschwellungen, Bläihhals, Kropf und bei allen Affectionen, wo die Aerzte Jodkali empfehlen.

Berger's Jodschwefelseife 45 kr., bei krankhaften Ausschlägen.

Berger's Kräuterseife 35 kr., zu aromatischen Bädern.

Berger's Leberthranseife 35 kr., bei scrophulösen Krankheiten.

Berger's Sandseife zu Abreibungen der Haut.

Berger's Salicylseife 40 kr., antiseptische Toiletteseife.

Berger's Schwefelseife 35 kr., gegen Hautausschläge.

Berger's Schwefelsandseife 35 kr., gegen Hautausschläge.

Berger's Schwefelmilchseife 40 kr., gegen Mitesser, Sommersprossen und alle Gesichtsunreinheiten.

Berger's Spermaceiseife 40 kr., gegen rauhe, rothe u. aufgesprung. Hände.

Berger's Storaxseife 40 kr., gegen Hautausschläge statt Theerseife.

Berger's Taninseife 40 kr., gegen das Ausfallen der Haare, Schweissfüsse und in Verbindung mit Theerseife als vorzügliches Haarwuchsmittel.

Berger's Thymolseife 60 kr., feinste kosmetische Wasch- und Badeseife.

Nur den echten Berger'schen Seifen kommt eine exacte Wirksamkeit zu, denn sie sind seit dem Jahre 1868 bewährt. Beachten Sie auf Emballagen und Seifen die hier **abgedruckte Schutzmarke** und weisen Sie im Interesse des Heilerfolges **alle Nachahmungen zurück.**

Fabrik und Hauptversandt:

G. HELL & Comp., Troppau und Wien.

Prämiirt mit dem Ehrendiplom auf der internat. pharmaceut. Ausstellung, Wien 1888.

En gros G. HELL & Comp., Wien, I. Sterng. 8. Detail in allen Apotheken Oesterr.-Ungarns.

Seit 15 Jahren im Handel. **Cosmetische** Seit 15 Jahren im Handel.

Vaselin-Präparate

aus der

Vaseline-Fabrik von G. HELL & COMP.

Troppau und Wien.

Während die thierischen und pflanzlichen Fette dem Ranzigwerden unterliegen und dadurch für die Haut eher schädlich als nützlich sind, ist das Mineralfett **„Vaseline"** unbegrenzt haltbar und eignet sich am besten für die Herstellung von Toiletteartikeln und medicin. Salben. Die in der ersten öst.-ung. Vaseline-Fabrik von G. Hell & Comp. hergestellten chemisch reinen Vaseline sind anerkannt die besten und mit denselben werden die unten angeführten vorzüglichen cosmetischen Vaseline-Präparate erzeugt.

Holl's Vaseline-Präparate sind die besten und dabei billigsten. **Weisse Vaseline** in elegant adjustirten Glasdosen à 30 Gramm 25 kr., in einfach adjustirten Glasdosen à 15 Gramm 20 kr., in decorirten Blechdosen à 15 Gramm 10 kr., in decorirten Blechdosen à 30 Gramm 15 kr., vorzügliches Mittel für die Hautpflege, Wundenheilmittel, Grundlage für Pomaden, Massage etc. — **Gelbes Natur-Vaseline** in decorirten Blechdosen à 15 Gramm 10 kr., in decorirten Blechdosen à 30 Gr. 15 kr., für die Hautpflege, auch als Heilmittel für Brandwunden, zur Massage, zu Pomaden etc. vortrefflich. — **Vaseline-Cold-Cream** in eleganten Glasdosen à 20 Gramm 25 kr., übertrifft die gewöhnlichen Cold-Cream, Crêmes und Hautsalben. Bei Schnupfen besonders wertvoll. — **Lano-Vaseline-Crême** in eleganten Glasdosen à 20 Gramm 30 kr., übertrifft die gewöhnlichen Cold-Cream, Crêmes und Hautsalben. Bei Schnupfen besonders wertvoll. — **Campher-Vaseline** in eleganten Glasdosen à 20 Gramm 25 kr., für rothe, aufgesprungene Hände Gesichtsröthe, Frostschäden etc. wohlbewährt. — **Ichthyol-Vaseline** in eleganten Glasdosen à 30 Gramm 50 kr., für Gesichtsröthe, Kupfernase, Hautjucken und auch für alle Fälle, in denen Ichthyol empfohlen wird. — **Salicyl-Vaseline** in eleganten Glasdosen à 20 Gramm 25 kr., dient als Cosmeticum, Wundenheilmittel, als Lippensalbe und Antisepticum. — **Zink-Vaseline** in eleganten Glasdosen à 20 Gramm 25 kr., als Wundenheilmittel gegen aufgeriebene Hautstellen, Hautausschläge etc. — **Vaseline-Haarwuchs-Pomade** in elegant adjustirten Glasdosen à 45 Gramm 35 kr., in einfach adjustirten Glasdosen à 30 Gramm 25 kr., als vorzügliches Haarwuchsmittel, gegen Schuppenbildung, Ausfallen der Haare und als Haar-Cosmeticum. — **Bor-Vaseline** in eleganten Glasdosen à 20 Gramm 24 kr., in Tuben à 15 Gramm 15 kr., gegen Gesichtsunreinheiten und gegen Wundsein nach dem Reiten und Marschiren. — **Vaseline-Haaröl, gelb oder weiss, fein parfumirt,** in eleganten Flacons à 60 Gramm 25 kr., in einfachen Flaschen à 25 Gramm 15 kr., bestes Haarschmiermittel. Es verleiht den Haaren Glanz und Weichheit und beseitigt die Schuppen. — **Vaseline-Schuppenöl** in eleganten Flacons à 60 Gramm 25 kr., zur gründlichen Beseitigung der Schuppen. Gleichzeitig als Haaröl zu verwenden. **Nuss-Vaseline-Oel** in eleganten Flacons à 60 Gramm 30 kr., als unschädliches und billiges Haarfärbemittel, das gleichzeitig den Haaren Weichheit und Glanz verleiht. — **Vaseline-Nusspomade** in eleganten Glasdosen à 45 Gramm 75 kr., als unschädliches und billiges Haarfärbemittel, das den Haaren Glanz und Weichheit verleiht. — **Vaseline-Lippenpomade** in Tuben à 10 Gramm 15 kr., beste Lippenpomade. — **Vaseline-Seife,** 1 Stück 30 kr., als feinste und angenehme Toiletteseife für den täglichen Gebrauch. — **Technisches Vaseline** in Dosen à ½, 1, 2½ und 4 Kilogramm billigst, als Lederschmiere, Waffenfett, Hufsalbe etc. verwendbar. **Zweirad-Schmiertube** à 15 kr. **Nähmaschinenöl** à 15 kr. **Die hier angeführten fixen Detailpreise müssen in allen Geschäften eingehalten werden.** — Die ausserordentliche Billigkeit der hier angeführten, seit 10 Jahren im Verkehre befindlichen **Vaseline-Präparate,** die Sie in den **Apotheken, Droguerien** und **Parfumerie-Handlungen** zu Originalpreisen erhalten, hat dazu beigetragen, dem Artikel **Vaseline** auch bei uns jene verdiente Popularität einzuräumen, die er in Amerika und Deutschland seit Langem geniesst. — [redacted] Wir bitten ausdrücklich, die **ächten Vaseline-Präparate der Firma G. HELL & COMP. zu begehren.**

Haupt-Depot für Wien: G. HELL & COMP., I., Sterngasse 8.

Lee Jeans
WIEN
I. Seitzerhof 3.
Spezialität:
Jeans in allen Farben und grösster Auswahl, auch in 2 Farben, Cowboy-Hosen, Jeans-Jacken.

Spezialität: Kleiderstoffe und Tuchfabrikate.
Prokop Richters
Wien, I. Singerstrasse Nr. 6.
Tuch-Niederlage
der Tuchfabrik Prokop Richters Söhne in Senftenberg.
Specialität: Kleiderstoffe und Tuchfabrikate.

FR. BAUMANN K. u. k. HOF-UHRMACHER

(FRÜHER SCHÖNDORFER)

KÖNIGL. GRIECHISCHER u. FÜRSTL. BULGAR. HOFLIEFERANT

WIEN, I., GRABEN 7.

Reparaturen werden gewissenhaft und sorgfältigst effectuirt.

***UHREN** ausser Haus zum aufziehen übernommen.*

Reichhaltiges Lager aller Arten von gediegenen Uhren.

Preiscourante gratis.

RESTAURANT

„Zur grossen Tabakspfeife"

WIEN

I. Graben 29 u. Goldschmiedgasse 7a.

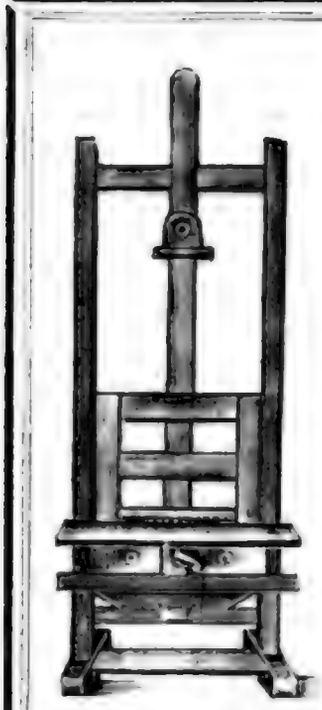
Seit 1. August 1901 neuer Besitzer.

Exquisiteste Wiener und französische Küche. In- und Ausländer Weine. Schwechater Lager, bürgerl. Pilsner, Pschorrbräu. 10 elegante Chambres séparées. Kegelbahn noch für einige Tage frei. Dependence des Restaurants „I. Wiener Volkskeller", Graben 29, neu eröffnet.

Hochachtungsvoll

Alois Lackner, früher langjähr. Küchenleiter Hotel Continental.

Gegründet 1616.
TELEPHON Nr. 7191.



Gegründet 1881. **Gegründet 1881.**

Gustav Golke

Tischler für Malerrequisiten

WIEN

IV/1, Margarethenstrasse 29.

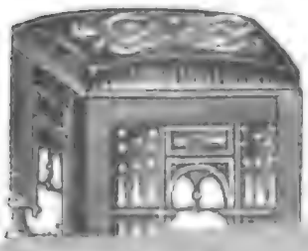
Billigste Einkaufsquelle

von allen Gattungen doppelt und einfach geschlitzten **Keilrahmen**, grundirten und ungrundirten **Malbrettern** aus **Mahagoni-, Ahorn-, Linden-** und **Pappelholz, Atelier-, Feld-** u. **Rollstaffeleien, Feldsesseln, Modelltreppen, Maltischen, Klappbrettern, Chatouillen, Paletten** in jeder Sorte etc. etc.

Bestellungen von **Möbeln** für **Ateliers** sowie Malbretter und Keilrahmen nach Mass werden rasch und billigst verfertigt.

Solideste Ausführung.

EDUARD JANECZKA



WIEN

VI. Webgasse Nr. 27.

Atelier

für orientalische Luxusmöbel

in feinster Ausführung nach

Kraftnahrung **TROPON**

appetitanregend und ausserordentlich nahrhaft ist die Basis für

Tropon-Zwieback, Tropon-Cakes

Tropon-Chocolade, Tropon-Cacao, Tropon-Kindernährmehl.

Tropon (Eiweissmehl) als Zusatz zu Speisen für Gesunde und Reconvalescente. — Kochbuch «Moderne Kraftküche» gratis und franco. Ueberall erhältlich, wo nicht, theilen die nächste Verkaufsstelle mit

Oest.-ung. Tropon-Werke, Wien, VIII. Kochgasse 3.

Hotel Stadt Frankfurt

Wien, XVII. Ecke Gürtel und Ottakringerstrasse.

an der Stadtbahnstation Josefstädterstrasse und Alserstrasse, Haltestelle der Tramway nach allen Richtungen. Ganz neu erbautes Haus mit bürgerlich modernem Comfort. Zimmer von *K* 2.— aufwärs inclusive Licht und Service. Elektrisches Licht, Lift, Bäder, gute Restauration im Hause. Mässige Preise.

Vorzügliche italienische Naturweine

Weisswein (Natur-Marsala, per Literflasche 36 kr., **Rothwein** (Molfetta), per Literflasche 36 kr., **Aetna** (weiss), grosse Bouteille 36 kr., **Siracusa** (roth), grosse Bouteille 36 kr. exclusive Flasche. **Vermouth di Torino** von Francesco Cinzano & Co., Torino, grosse Bouteille fl. 1.10, kleine Bouteille 60 kr., **Dessert-Marsala** fl. 1.40 inclusive Flasche.

Echt französischer Champagner. — Echt französischer Cognac.

Bei grösseren Aufträgen kostenfreie Zustellung.

Kokkelkoren & Co., Wien, I. Parkring, Zedlitzgasse 4.

Telephon 7292.

Familienpension „Waldfriede"

Bodensdorf am Ossiachersee (Kärnten).

Saison vom 1. Mai.

Station Ossiach der k. k. Staatsbahnen (5 Min. Entfernung).

½ Stunde Bahnfahrt nach Villach. — 515 Meter über dem Meere, in geschützter Lage am Fusse der 1900 Meter hohen Gerlitzenalpe. — Entfernung von Wien 9 Stunden, von Triest 9 Stunden und von Budapest 12 Stunden.

Nähere Auskunft bei Heinrich Renker, Wien, XVIII. Währingerstr. 83, Gold-, Silber- und Juwelengeschäft. Niederlage von Chinasilber- und Granatwaren.

Knabenpensionat

Strebersdorf bei Wien

XXI. Bez. Brünnerstraße 3

„Christkindes Schutzbefohlene".

Prospekte und Referenzen durch die Vorsteherin

Frau Johanna Schwarz, Private, Strebersdorf bei Wien, Brünnerstraße 3.

ANTON DREHER

Brauhaus Schwechat bei Wien	
Erzeugung im Jahre 1896/97	770.556 Hektoliter
Brauhaus Steinbruch bei Pest	
Erzeugung im Jahre 1896/97	340.522 »
Brauhaus Michelup bei Saaz, Böhmen	
Erzeugung im Jahre 1896/97	67.100 »
Brauhaus Triest	
Erzeugung im Jahre 1896/97	47.232 »
daher die Gesammtproduction im Jahre 1896/97	1,225.410 Hektoliter

Bierdepots:

Aspang, bei Herrn Johann Schütt
Baden bei Wien, Schwechater Bierdepot
Eisenstadt, Ungarn, Schwechater Bierdepot
Gars, Niederösterreich, bei Herrn W. Bruckmüller
Gloggnitz, Schwechater Bierdepot
Horn, Niederösterreich, bei Herrn Schobacher's Wwe.
Krems, bei Herrn W. Monschübl
Klagenfurt, Schwechater Bierdepot
Leobersdorf, Schwechater Bierdepot
Mariazell, bei Herrn Caj. Arzberger
Mödling, Schwechater Bierdepot
Neunkirchen, Schwechater Bierdepot
Oberhollabrunn, bei Herrn G. Becker
Oedenburg, bei Herrn Ignaz Viola
Pottendorf, Schwechater Bierdepot
Puchberg am Schneeberg, bei Herrn J. Ehrbar
Purkersdorf, Schwechater Bierdepot
Raab, Ungarn, bei Herrn H. Weiss
Reichenau, Niederösterr., Schwechat. Bierdepot
Steinamanger, Schwechater Bierdepot
Weidling bei Wien, Schwechater Bierdepot
Wien, Schwechater Bierdepots in sämmtlichen Bezirken
Wiener-Neustadt, Schwechater Bierdepot
Wieselburg, Schwechater Bierdepot
Wolkersdorf, Schwechater Bierdepot

Specialausschank und Bierdepots:

Baden bei Wien, Hotel «gold. Löwe»
Bozen, «Bozenerhof», bei Herrn Josef Pillon
Bruck a. L., Schwechater Bierhalle
Brünn, Schwechater Bierhalle
Graz, Schwechater Bierhalle
Hainburg a. D., Restauration des Herrn Leopold Aberham
Hainburg a. D., Restauration «zum weissen Lamm»
Innsbruck, Hotel «goldene Sonne»
Ischl, Hotel «Kaiserkrone»
Kronstadt, Siebenbürgen, bei Herrn Georg Gabel
Meran, Stadtbrauhaus, Schwechater Bierhalle
München, Café Maximilian
Olmütz, Schwechater Bierhalle
Paris, I. Rue St. Denis 1
Paris, Boulevard Bonne Nouvelle
Saaz, bei Herrn Carl Kahrer
Steyr, Schwechater Bierhalle
St. Pölten, bei Herrn F. Pittner
Tulln, Schwechater Bierhalle
Wien, I. Operngasse 8
Wien, III. Hauptstrasse 97
Wien, XII. Dreherpark
Wiener-Neustadt, Schwechat. Bierhalle

Krems a. d. Donau

eine der ältesten Städte Niederösterreichs (900jähriges Jubiläum im Jahre 1895) mit **vielen Sehenswürdigkeiten** und einer ruhmvollen Vergangenheit, in ausgezeichnet **gesunder Lage**, mit sehr **mildem Klima** und vorzüglichem Trinkwasser, daher von **vielen Aerzten** das «öster eichische Nizza» benannt. — Sehr beliebter Ausflugsort von **Wiener Vereinen**, Niederlassung von zahlreichen Ruheständlern und Privatiers. Bequeme Eisenbahn- und Schiffsrelationen. Schnellzug von und nach Wien, Fahrzeit 1 Stunde 40 Minuten. Zugsverbindung nach St. Pölten und durchs Kampthal nach Sigmundsherberg, Dampfschiffahrtsstation, Localschiff durch die Wachau nach Melk und thalwärts nach Hollenburg Die Stadt besitzt ausgedehnte reizende Anlagen und angenehme Spaziergänge, in unmittelbarer Nähe Nadelholzwaldungen. Ausgangspunkt für Touristenausflüge zum Sandl, Jauerling, nach Hartenstein, Albrechtsberg, Senftenberg etc. (markirte Wege). Lebhaftes Vereinsleben, Gesangs-, Turn-, Schützen-, Touristen-, Veteranen- und viele andere Vereine. Im Sommer Parkmusik, im Winter Theater und sonstige Unterhaltungen. In Garnison liegen ein Bataillon Pionniere und zwei Bataillone Infanterie mit dem Regimentsstabe. Zahlreiche Unterrichtsanstalten als: Knaben- und Mädchen-Volks- und Bürgerschulen, Oberrealschule mit Handelsschule, k. k. Gymnasium, k. k. Lehrerbildungsanstalt und Privat-Lehrerinnenbildungsanstalt etc. **Wohnungen und Lebensmittel billig, jeden Mittwoch und Samstag Wochenmarkt**, alle Bedarfsartikel für das tägliche Leben preiswürdig in den vielen Geschäften der Stadt. Elegante Hotels, Gast- und Kaffeehäuser sorgen für Unterkunft und Verpflegung der Fremden. Bemerkenswerth der vorzügliche Kremser Gebirgswein. Im Sommer Donaubad. Warmbadeanstalt.

Auskünfte im Wohnungsvermittlungsamte der Stadtgemeinde Krems unentgeltlich.

Bruck a. d. L.

Hotel und Restauration.

Ich beehre mich, dem hochverehrten p. t. Publicum die ergebenste Anzeige zu machen, dass ich mein neuerbautes Hotel und Restaurant «Zum Erzherzog Franz Ferdinand» knapp an der Lagerstrasse und dem ungarischen Bahnhof, gut bürgerlich geführtes Haus, Fremdenzimmer gegen Gärten gelegen, mit den modernsten Einrichtungen sowie mit Gasbeleuchtung versehen, am 1. October 1901 eröffnete.

Durch gute, reine Naturweine aus eigener Kellerei und Klein-Schwechater Lagerbier, billige Preise, gute Küche und prompte Bedienung werde ich mir mein altbewährtes Vertrauen meiner geehrten Gäste aufrecht zu erhalten wissen.

Mit der höflichen Bitte um recht zahlreichen Zuspruch
zeichnet hochachtungsvoll **Ludwig Graf.**

Auf mein Ansuchen erhielt ich am 14. October nachstehendes Decret:

Euer Wohlgeboren!

In Erledigung Ihres Ansuchens ddto. Bruck a. d. L. vom 12. Juli d. J. werden Sie in Kenntnis gesetzt, dass Se. k. u. k. Hoheit Herr Erzherzog Franz Ferdinand allergnädigst zu bewilligen geruhte, dass Sie Ihr neuerbautes Hotel in der Lagerstrasse in Bruck a. d. L. «Zum Erzherzog Franz Ferdinand» benennen.

Wien, am 14. October 1901.

Der Obersthofmeister: **Albert Graf Nostitz**, FML.

„La veloce" ✿ Genua.

Regelmässige directe Passagierlinien.

I. **Genua—La Plata** mit Schnelldampfern jeden Mittwoch.
II. **Genua—Brasilien** mit Postdampfern den 12. jeden Monats. in circa 20 Tagen.
III. **Genua—Central-Amerika** m. Postdampfern den 3 jed. Monats.
IV. **Genua—New-York** m. Schnelldampfern regelmässig jed. Montag.

Directe Billets von allen Hauptplätzen Europas.

Nähere Auskunft ertheilen: **Alle Reisebureaux** oder die **Generaldirection in Genua, Via Garibaldi 2.**

Canadian Pacific Railway.

Yokohama (Jap. Binnenmeer), Shanghai, Honkong
von **Vancouver** jede 3. Woche.

Australien, Neu-Seeland und Hawai
von **Vancouver** monatlich einmal.

Canada, Vereinigte Staaten von Amerika
billigste Touren, schönste Scenerie, Fischerei und Jagd. In den Felsengebirgen Hotels und Gebirgsführer.

Hotel Curcasino

in Arco (Südtirol)

nahe dem Bahnhofe, wo bei jedem Zuge Portier anwesend.

Vorzügliche gesunde Lage mit freundlichen Südzimmern, elegant eingerichtet und mit Balcons. Elektrische Beleuchtung. Glasgedeckte Veranda.

o o o o

Wandelbahn. Table d'hôte. Separater Damensalon. Wiener Café. Restaurant à la carte. Küche und Getränke ausgezeichnet.

Concerte der Curcapelle vor dem Hotel.

Carl Burner.

Dr. OTTO v. GUGGENBERG's

Wasserheilanstalt

Brixen a. d. Eisack (Südtirol).

Das ganze Jahr geöffnet. — Milder Winter. Frühjahrs- und Herbstsaison, besonders empfehlenswerth. Wasserheilverfahren (System Pfarrer Kneipp), Elektricitätscuren. Massagen, Heilgymnastik, Licht- und Sonnenbäder, Diät- und Terraincuren.

Prospecte durch die Direction.

Brixen a. d. Eisack

(Südtirol), Linie Franzensfeste—Ala, Schnellzugsstation

Pension Edelweiss

in herrlicher, windgeschützter Höhenlage mit grossartigem Panorama. Modernster Comfort. Zimmer mit und ohne Pension zu mässigen Preisen. Schöner Garten. Prospecte gratis.

Josefstädter Theater-Restaurant

„Zum Grundstein"

Wien, VIII. Josefstädterstrasse 18.

Bestens empfohlen für die Besucher des Josefstädter Theaters.

Elegante Localitäten Clubzimmer, **Chambres particulières.** Exquisite Küche. Feinste Champagnermarken. Bordeaux-, Burgunder-, Rhein- und Moselweine. Spanische Dessertweine. Bouteillenweine aus den besten Gegenden Niederösterreichs.

Gustav Adlwansteiner

Restaurateur.

Bestes Fabrikat
Fritzsche
Nähmaschinen
Fabrik
in Zittau i. Sachs.
Niederlage: Wien, Mariahilferstrasse 3.

Bitte zu Ostern!
Das Weihnachtsbuchel
Ein Gebäck, das sich Jahrzehnte lang bewährt hat und das jede Hausfrau gerne backt, ist das Weihnachtsbuchel. Wir bringen heute ein Rezept, das uns eine Leserin zur Verfügung stellte, die es seit vielen Jahren mit Erfolg anwendet.
Franz Bolk, Wien, V., Margarethenstr. 5.

K. Czarnetzki
Wien, VII., Kaiserstrasse 39
Fabrik für Bürsten und Pinsel
Bürsten für Haus- und Wirtschaftszwecke
Pinsel für Maler, Anstreicher, Lackierer, Tapezierer, Weißbinder, Zeichner, Graveure, Photographen, Buchbinder, Kürschner, Schuhmacher, Sattler, Tischler, Drechsler, Bildhauer, Vergolder, Kunstgewerbe, Gärtner, Gerber, Färber, Appreteure, Zuckerbäcker, Konditoren, Kosmetiker, Friseure, Rasierpinsel, Schminkpinsel, Puderquasten, Haarbürsten, Kleiderbürsten, Zahnbürsten, Nagelbürsten, Fingerbürsten, Bürsten für Toilette- und Reisezwecke, Bürsten für Kinder, Bürsten für Tiere, Bürsten für Pferde, Bürsten für Hunde, Bürsten für Katzen, Bürsten für Vögel, Bürsten für Fische, Bürsten für Reptilien, Bürsten für Insekten, Bürsten für Spinnen, Bürsten für Würmer, Bürsten für Schnecken, Bürsten für Muscheln, Bürsten für Krebse, Bürsten für Seesterne, Bürsten für Seeigel, Bürsten für Korallen, Bürsten für Schwämme, Bürsten für Algen, Bürsten für Moose, Bürsten für Flechten, Bürsten für Pilze, Bürsten für Bakterien, Bürsten für Viren, Bürsten für Prionen, Bürsten für Plasmide, Bürsten für Transposons, Bürsten für Retrotransposons, Bürsten für Integrons, Bürsten für Genomic Islands, Bürsten für Pathogenitätsinseln, Bürsten für Resistenzinseln, Bürsten für Symbioseinseln, Bürsten für Metabolismusinseln, Bürsten für Stoffwechselinseln, Bürsten für Energieinseln, Bürsten für Lichtinseln, Bürsten für Dunkelinseln, Bürsten für Tiefseeinseln, Bürsten für Höhleninseln, Bürsten für Wüsteninseln, Bürsten für Eisinseln, Bürsten für Vulkaninseln, Bürsten für Korallenriffe, Bürsten für Atolle, Bürsten für Lagunen, Bürsten für Mangroven, Bürsten für Seegras, Bürsten für Tang, Bürsten für Kelp, Bürsten für Plankton, Bürsten für Nekton, Bürsten für Benthos, Bürsten für Pelagial, Bürsten für Abyssal, Bürsten für Hadal, Bürsten für Litoral, Bürsten für Sublitoral, Bürsten für Bathyal, Bürsten für Epipelagial, Bürsten für Mesopelagial, Bürsten für Bathypelagial, Bürsten für Abyssopelagial, Bürsten für Hadopelagial, Bürsten für Neuston, Bürsten für Pleuston, Bürsten für Epineuston, Bürsten für Hyponeuston, Bürsten für Supralitoral, Bürsten für Eulitoral, Bürsten für Infralitoral, Bürsten für Circalitoral, Bürsten für Offshore, Bürsten für Nearshore, Bürsten für Foreshore, Bürsten für Backshore, Bürsten für Dünen, Bürsten für Strand, Bürsten für Klippen, Bürsten für Felsküsten, Bürsten für Sandküsten, Bürsten für Kiesküsten, Bürsten für Schlickküsten, Bürsten für Marschküsten, Bürsten für Fjordküsten, Bürsten für Riasküsten, Bürsten für Deltaküsten, Bürsten für Ästuarküsten, Bürsten für Lagunenküsten, Bürsten für Atollküsten, Bürsten für Inselküsten, Bürsten für Halbinselküsten, Bürsten für Landzungenküsten, Bürsten für Nehrungsküsten, Bürsten für Haffküsten, Bürsten für Boddenküsten, Bürsten für Förde, Bürsten für Bucht, Bürsten für Golf, Bürsten für Meerbusen, Bürsten für Meerenge, Bürsten für Kanal, Bürsten für Sund, Bürsten für Belt, Bürsten für Passage, Bürsten für Durchfahrt, Bürsten für Hafen, Bürsten für Reede, Bürsten für Ankerplatz, Bürsten für Werft, Bürsten für Dock, Bürsten für Kai, Bürsten für Pier, Bürsten für Mole, Bürsten für Wellenbrecher, Bürsten für Leuchtturm, Bürsten für Seezeichen, Bürsten für Tonne, Bürsten für Boje, Bürsten für Bake, Bürsten für Ansteuerungstonne, Bürsten für Fahrwassertonne, Bürsten für Untiefentonne, Bürsten für Wrackboje, Bürsten für Quarantänestation, Bürsten für Lotsenstation, Bürsten für Zollstation, Bürsten für Hafenmeisterei, Bürsten für Seenotrettungsstation, Bürsten für Küstenwache, Bürsten für Marinestützpunkt, Bürsten für Flottenstützpunkt, Bürsten für Kriegshafen, Bürsten für Handelshafen, Bürsten für Fischereihafen, Bürsten für Sportboothafen, Bürsten für Yachthafen, Bürsten für Marina, Bürsten für Jachthafen, Bürsten für Segelhafen, Bürsten für Motorbootstützpunkt, Bürsten für Rettungsbootstation, Bürsten für Lotsenboot, Bürsten für Zollboot, Bürsten für Hafenbarkasse, Bürsten für Schlepper, Bürsten für Bugsierboot, Bürsten für Eisbrecher, Bürsten für Feuerlöschboot, Bürsten für Ölwehrboot, Bürsten für Tonnenleger, Bürsten für Vermessungsboot, Bürsten für Peilboot, Bürsten für Forschungsschiff, Bürsten für Fischereifahrzeug, Bürsten für Kutter, Bürsten für Trawler, Bürsten für Logger, Bürsten für Ewer, Bürsten für Jollen, Bürsten für Beiboote, Bürsten für Rettungsboote, Bürsten für Rettungsinseln, Bürsten für Rettungsringe, Bürsten für Rettungswesten, Bürsten für Rettungsanzüge, Bürsten für Rettungsgeräte, Bürsten für Rettungsausrüstung, Bürsten für Rettungsmittel, Bürsten für Rettungsdienst, Bürsten für Rettungsorganisation, Bürsten für Rettungsgesellschaft, Bürsten für Rettungsverein, Bürsten für Rettungsstation, Bürsten für Rettungsboot, Bürsten für Rettungsinsel, Bürsten für Rettungsring, Bürsten für Rettungsweste, Bürsten für Rettungsanzug, Bürsten für Rettungsgerät

Grand Prix.

Folgende hervorragende Eigenschaften

der

Original-Singer-Nähmaschinen:

Höchste Arbeitsleistung	Leichteste Handhabung
Schönster Stich	Grösste Dauerhaftigkeit

haben die **Original-Singer-Nähmaschinen** in jeder Familie zum unentbehrlichen Hausfreund gemacht.

Ueber 15 Millionen Original-Singer-Nähmaschinen sind in Hütten sowohl wie in Palästen zu finden. Die Original-Singer-Familien-Maschinen neuester Construction haben sich, wie alle Erzeugnisse dieser Fabrik, wieder als ein glänzender Erfolg erwiesen. Sie sind mustergiltig in der Construction und übertreffen alle bekannten Maschinen an Einfachheit der Handhabung und Vielseitigkeit der Leistungen. Ihre schöne Stichbildung kennzeichnet eclatant die **Meisterwerke moderner Kunststickerei**, eine neue Errungenschaft der Original-Singer-Nähmaschinen. Jede Dame kann auf diesen Maschinen die Kunststickerei ohne Hilfsmittel rasch und leicht erlernen.

Singer-Elektromotoren

speciell für Nähmaschinenbetrieb in allen Grössen.

Singer Co. Nähmaschinen-Act.-Ges.

Frühere Firma: G. Neidlinger.

— WIEN —

I. Wipplingerstrasse Nr. 23.

FILIALEN:

Kärntnerring 4, Mariahilferstrasse 106,
Alserstrasse 42, Taborstrasse 10.

W. Tarry's Schlafkörbchen.

Dieselben sind aus Rohrgeflecht hergestellt, haben eine Länge von 60 cm, eine Breite von 40 cm und eine Höhe von 30 cm, sind mit einem Kissen und einer Matratze versehen und kosten mit Bezug aus Cretonne, Plüsch oder Wollstoff M. 15.—, mit Bezug aus Wollstoff und Plüsch M. 18.—.

Ferner empfehle ich:

Reisekörbe, Reisekoffer, Reisetaschen, Reisesäcke, Hutschachteln, Hutkoffer, Hutkörbe, Wäschekörbe, Wäschekoffer, Wäschetaschen, Wäschesäcke, Wäschekörbchen

Tapeten
Linoleum
Teppiche
Gardinen & Stores
Möbelstoffe
Bettwaren
Wäsche
Herren-Artikel
Damen-Artikel
Kinder-Artikel
Schuhwaren
Strümpfe
Handschuhe
Hüte & Mützen
Regenschirme
Spazierstöcke
Reise-Artikel
Leder-Waren
Sport-Artikel
Spielwaren
Uhren
Schmuck-Waren
Bijouterie
Kurz-Waren
Galanterie-Waren
Parfümerien
Cigarren
Cigaretten
Tabake
Rauch-Utensilien
Photographische Artikel
Musikalien
Instrumente
Saiten
Bücher
Papier-Waren
Schreibmaterialien
Lederwaren
Reisekoffer
Reisetaschen
Schirme
Stöcke
Sportartikel
Spielwaren
Uhren
Schmuck
Bijouterie
Kurzwaren
Galanteriewaren
Parfümerien
Zigarren
Zigaretten
Tabake
Rauchutensilien
Photographische Artikel
Musikalien
Instrumente
Saiten
Bücher
Papierwaren
Schreibmaterialien

OSAN

Wien, Tuchlauben 5

Ecke Graben

Ausschließlich Herren-Artikel

Eigene Erzeugung von Herren-Wäsche

Eigene Erzeugung von Herren-Kleidung

Eigene Erzeugung von Herren-Hüten

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhen

Eigene Erzeugung von Herren-Krawatten

Eigene Erzeugung von Herren-Handschuhen

Eigene Erzeugung von Herren-Strümpfen

Eigene Erzeugung von Herren-Unterwäsche

Eigene Erzeugung von Herren-Bademänteln

Eigene Erzeugung von Herren-Pyjamas

Eigene Erzeugung von Herren-Nachthemden

Eigene Erzeugung von Herren-Schlafröcken

Eigene Erzeugung von Herren-Morgenröcken

Eigene Erzeugung von Herren-Hausjacken

Eigene Erzeugung von Herren-Sportkleidung

Eigene Erzeugung von Herren-Reisekleidung

Eigene Erzeugung von Herren-Lederbekleidung

Eigene Erzeugung von Herren-Pelzwaren

Eigene Erzeugung von Herren-Regenmänteln

Eigene Erzeugung von Herren-Gummimänteln

Eigene Erzeugung von Herren-Wettermänteln

Eigene Erzeugung von Herren-Ulstern

Eigene Erzeugung von Herren-Paletots

Eigene Erzeugung von Herren-Sakkos

Eigene Erzeugung von Herren-Westen

Eigene Erzeugung von Herren-Hosen

Eigene Erzeugung von Herren-Knickerbockern

Eigene Erzeugung von Herren-Gamaschen

Eigene Erzeugung von Herren-Stiefeln

Eigene Erzeugung von Herren-Halbschuhen

Eigene Erzeugung von Herren-Sandalen

Eigene Erzeugung von Herren-Pantoffeln

Eigene Erzeugung von Herren-Hausschuhen

Eigene Erzeugung von Herren-Turnschuhen

Eigene Erzeugung von Herren-Tennisschuhen

Eigene Erzeugung von Herren-Golfschuhen

Eigene Erzeugung von Herren-Skischuhen

Eigene Erzeugung von Herren-Bergschuhen

Eigene Erzeugung von Herren-Jagdschuhen

Eigene Erzeugung von Herren-Reitstiefeln

Eigene Erzeugung von Herren-Gummischuhen

Eigene Erzeugung von Herren-Überschuhen

Eigene Erzeugung von Herren-Einlagesohlen

Eigene Erzeugung von Herren-Absätzen

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhcreme

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhputzmitteln

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhbürsten

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhlöffeln

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhspannern

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhbäumen

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhtaschen

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhkoffern

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhkisten

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhschachteln

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhpapier

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhbändern

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhösen

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhhaken

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhnägeln

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhschrauben

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhnieten

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhbeschlägen

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverzierungen

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhstickereien

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhperlen

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhpailletten

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhstrass

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhsteinen

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhmetallen

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhlegierungen

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhgalvanik

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhvernickelung

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverchromung

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhvergoldung

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhversilberung

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhvermessingung

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverkupferung

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverzinkung

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverbleiung

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverzinnung

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverantimonung

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverwismutung

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhvercadmiumung

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverindiumung

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhvergallium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhvergermanium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverarsen

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverselen

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhvertellur

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverjod

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverbrom

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverchlor

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverfluor

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverneon

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverargon

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverkrypton

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverxenon

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverradon

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverhelium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverwasserstoff

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverstickstoff

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhversauerstoff

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverkohlenstoff

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverbor

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverberyllium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverlithium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhvernatrium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverkalium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverrubidium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhvercäsium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverfranzium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverradium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhveractinium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverthorium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverprotactinium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhveruranium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverneptunium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverplutonium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhveramerikium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhvercurium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverberkelium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhvercalifornium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhvereinsteinium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverfermium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhvermendelevium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverlawrencium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverrutherfordium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverdubnium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverseaborgium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverbohrium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverhassium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhvermeitnerium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverdarmstadtium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverroentgenium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhvercopernicium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverununtrium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverununquadium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverununpentium

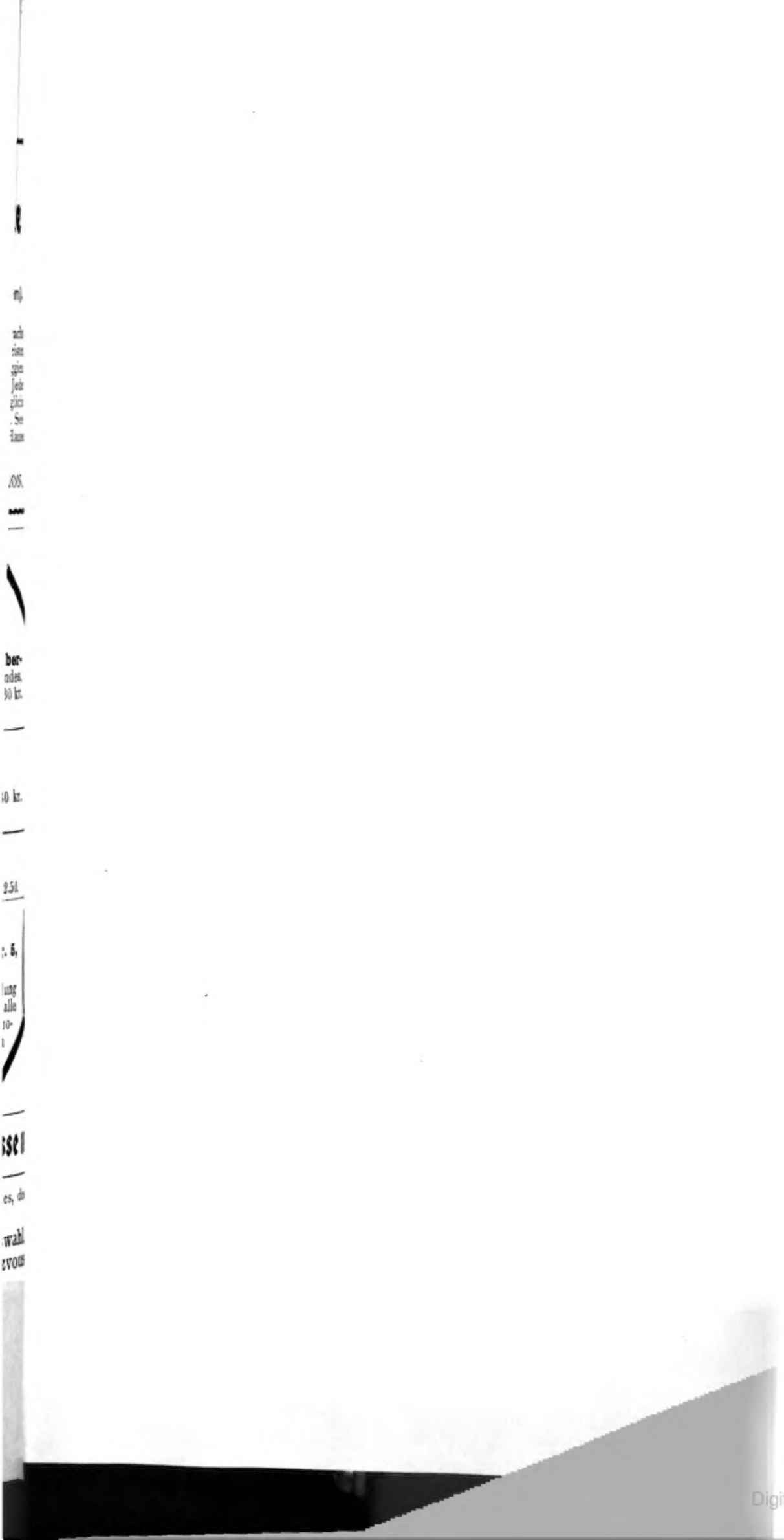
Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverununhexium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverununseptium

Eigene Erzeugung von Herren-Schuhverununoctium

Café Tanner Wien, Opernring/Kärntnerstr.

Täglich von 7 Uhr früh bis 1 Uhr nachts geöffnet. Vorzügliche Küche. Reichhaltige Getränkekarte. Ausgezeichnete Weine. Erstklassige Bedienung. Angenehmer Aufenthalt. Gute Musik. Schöne Räume. Bequeme Lage. Günstige Preise. Empfehlenswert für Jung und Alt. Besonders geeignet für Familien. Treffpunkt der Wiener Gesellschaft. Beliebtes Ziel der Fremden. Unentbehrlich für jeden Wiener. Ein Muss für jeden Besucher der Stadt. Ein Erlebnis für jeden Gast. Ein Stück Wien. Ein Stück Österreich. Ein Stück Heimat. Ein Stück Leben. Ein Stück Freude. Ein Stück Glück. Ein Stück Zufriedenheit. Ein Stück Harmonie. Ein Stück Frieden. Ein Stück Liebe. Ein Stück Hoffnung. Ein Stück Zukunft. Ein Stück Vergangenheit. Ein Stück Gegenwart. Ein Stück Ewigkeit.



Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305

DR. PEFFER'S Antifett-Zwieback „Gut gegen Fettsucht"
Allein z. Herstellung: Dr. Peffer's Antifett-Zwieback-Fabrik, Berlin-Steglitz.

MATTHÄUS GIESSHÜBLER
KARLSBAD
Sprudelsalz
Sprudel-Pastillen
Sprudel-Seife

Dr. Scholl's
Hühneraugenpflaster.
Zu haben in allen Apotheken.

ADRIA
Schreibmaschinen
Adria-Werke A.-G., Stuttgart